Die

Geschichte Englands.

Dritter Band.

Die Geschichte Englands

seit dem

Regierungsantritte Jakobs II.

Von

Thomas Babington Macaulay.

Uebersetzt

von

Prof. Friedrich Bülau.

Dritter Band.

Leipzig,
T. O. Weigel.
1850.

Inhalt des dritten Bandes.

Sechstes Capitel.

Siebentes Capitel.

Achtes Capitel.

Sechstes Capitel.

Jakob war jetzt auf dem Gipfel der Macht und des Glückes. Sowohl in England, als in Schottland hatte er seine Feinde besiegt und hatte er sie mit einer Strenge bestraft, die zwar ihren bittersten Haß erregt, zugleich aber ihren Muth wirksam gedämpft hatte. Die Whigpartei schien erloschen zu sein. Der Name Whig ward niemals gebraucht, außer als Ausdruck des Vorwurfs. Das Parlament war dem König ergeben, und es stand in seiner Gewalt, dieses Parlament bis ans Ende seiner Regierung zu behalten. Die Kirche war lauter als jemals in Versicherungen ihrer Anhänglichkeit an ihn, und hatte bei dem letzten Aufstand diesen Versicherungen entsprechend gehandelt. Die Richter waren seine Werkzeuge, und wenn sie aufhörten, es zu sein, so stand es in seiner Gewalt, sie vom Amte zu entfernen. Die Municipalbehörden waren mit seinen Creaturen besetzt. Seine Einkünfte überstiegen die seiner Vorfahren weit. Sein Stolz stieg hoch. Er war nicht derselbe Mann, der, wenige Monate vorher, im Zweifel, ob nicht sein Thron in einer Stunde umgestürzt werden würde, mit unköniglichen Bitten auswärtige Hilfe angerufen und sie mit Thränen der Dankbarkeit angenommen hatte. Traumbilder von Herrschaft und Ruhm erhoben sich vor ihm. Er sah sich bereits im Geiste als Schiedsrichter Europa's, als Vorkämpfer vieler von einer zu mächtigen Monarchie unterdrückten Staaten. Schon im Monat Juni hatte er den Vereinigten Provinzen versichert,

Capitel 6.
1685.
Jakob's Macht im Herbste 1685 auf dem Gipfel.

Capitel 6. 1685.

daß, sobald die englischen Angelegenheiten geordnet wären, er der Welt zeigen wolle, wie wenig er Frankreich fürchte. In Uebereinstimmung mit diesen Versicherungen hatte er, innerhalb eines Monats nach der Schlacht von Sedgemoor, mit den Generalstaaten einen, ganz im Geiste der Tripleallianz entworfenen Defensivtractat abgeschlossen. Es wurde sowohl im Haag, als zu Versailles als ein höchst bezeichnender Umstand erkannt, daß Halifax, welcher der stete und tödtliche Feind des französischen Einflusses, und welcher, seit dem Beginn dieser Regierung, kaum einmal vorher über irgend eine wichtige Angelegenheit befragt worden war, bei dieser Gelegenheit die Leitung der Sache übernommen hatte und das königliche Ohr zu haben schien. Es war ein nicht weniger bezeichnender Umstand, daß Barillon keine vorherige Mittheilung gemacht worden war. Sowohl er als sein Gebieter wurden überrascht. Ludwig war sehr beunruhigt und drückte große und nicht unbegründete Besorgniß über die weitern Pläne eines Fürsten aus, der noch vor Kurzem sein Pensionair und Vasall gewesen war. Es gingen starke Gerüchte, daß Wilhelm von Oranien beschäftigt sei, eine große Conföderation zu organisiren, welche beide Zweige des Hauses Oesterreich, die Vereinigten Provinzen, das Königreich Schweden und das Kurfürstenthum Brandenburg in sich schließen solle. Es schien nun, daß diese Conföderation den König und das Parlament von England an der Spitze haben werde.*)

Jakob's auswärtige Politik.

In der That Unterhandlungen, die auf ein solches Ergebniß abzielten, waren wirklich eröffnet. Spanien schlug den Abschluß einer innigen Allianz mit Jakob vor, und er lieh diesem Vorschlage ein günstiges Ohr, ungeachtet es

*) Avaux, Neg. 6/16. Aug. 1685; Depesche Citters' und seiner Collegen, welche den Vertrag enthält, 14/24. Aug.; Ludwig an Barillon, 14/24. 20/30. Aug.

augenscheinlich war, daß eine solche Allianz nicht viel weniger, als eine Kriegserklärung gegen Frankreich gewesen wäre. Seine endliche Entschließung verschob er aber bis nach dem Wiederzusammentritt des Parlamentes. Das Schicksal der Christenheit hing von der Stimmung ab, in welcher er dann die Gemeinen finden würde. Waren sie geneigt, sich in seine Pläne der inneren Politik zu fügen, so würde ihn nichts verhindern können, mit Kraft und Ansehen in dem großen Streite, der bald auf dem Festlande zu einem Ausgange gebracht werden mußte, einzuschreiten. Waren sie widersetzlich, so mußte er jeden Gedanken, der Schiedsrichter zwischen streitenden Nationen zu sein, aufgeben, mußte wieder französischen Beistand anrufen, mußte sich wieder französischen Vorschriften unterwerfen, mußte zu einem Potentaten der dritten oder vierten Classe herabsinken, und mußte sich für die Verachtung, mit der er auswärts angesehen werden würde, durch heimische Triumphe über Gesetz und öffentliche Meinung schadlos halten.

Capitel 6.

1685.

Es schien allerdings, daß es ihm nicht leicht sein würde, mehr zu verlangen, als die Gemeinen zu gewähren geneigt waren. Bereits hatten sie überreichlich bewiesen, daß sie seine Hoheitsrechte ungeschmälert zu erhalten wünschten, und daß sie im Ausfinden seiner Eingriffe in die Rechte seines Volkes keineswegs zu weit gingen. In der That elf Zwölftheile der Mitglieder waren entweder vom Hofe abhängig, oder eifrige Cavaliere vom Lande. Es gab wenig Dinge, die eine solche Versammlung ihrem Souverain hartnäckig verweigert hätte, und, zum Glück für die Nation, waren diese wenigen Dinge gerade die Dinge, an welche Jakob sein Herz gehängt hatte.

Jakob's Pläne für die innere Regierung.

Einer von seinen Zielpunkten war, eine Aufhebung der Habeas-Corpus-Acte zu erlangen, die er haßte, wie ein Tyrann natürlich den bindendsten Zaum hassen muß, welchen jemals Gesetzgebung der Tyrannei aufgelegt hat.

Die Habeas-Corpus-Acte.

Capitel 6. 1685.

Dieses Gefühl blieb bis zum letzten Augenblicke tief in seinem Gemüthe haften, und erscheint noch in den Instructionen, die er in der Verbannung als Leitfaden für seinen Sohn aufzeichnete.*) Aber die Habeas-Corpus-Acte, obwohl sie während des Uebergewichtes der Whigs beschlossen worden, war den Whigs nicht theurer, als den Tories. Es ist in der That nicht zu verwundern, wenn dieses große Gesetz von allen Engländern ohne Unterschied der Partei höchlich geschätzt wird; denn es ist ein Gesetz, welches, nicht auf Umwegen, sondern durch unmittelbares Wirken, die Sicherheit und Wohlfahrt jedes Einwohners des Reiches vermehrt.**)

Das stehende Heer.

Jakob hatte noch einen andern Plan, der der Partei zuwider war, die ihn auf den Thron gehoben und die ihn auf demselben erhalten hatte. Er wünschte, ein großes stehendes Heer zu bilden. Er hatte den letzten Aufstand benutzt, um große Verstärkungen der von seinem Bruder hinterlassenen Militärmacht zu bewirken. Die Truppencorps, welche jetzt als die ersten 6 Regimenter der Garde-Dragoner, das 3. und 4. Dragonerregiment, und die 9 Regimenter der Linieninfanterie, vom 7. bis 15. einschließlich, bezeichnet werden, waren eben errichtet worden.***) Das Ergebniß dieser Vermehrungen und der Zurückberufung der Garnison von Tanger war, daß die Zahl der regulären Truppen in England in wenigen Monaten von 6000 auf nahe an 20,000 gestiegen war. Kein englischer König hatte jemals in Friedenszeiten eine solche Macht zu seinem

*) Instructionen mit der Aufschrift: „für meinen Sohn, den Prinzen von Wales, 1692", in den Stuart Papieren.

**) „Die Habeas-Corpus-Acte," sagte Johnson, der Eingefleischteste der Tories, zu Boswell, „ist der einzige Vorzug, welchen unsre Verfassung vor denen anderer Länder voraushat."

***) Siehe die unter der Oberaufsicht des Generaladjutanten herausgegebenen Geschichtlichen Nachrichten der Regimenter.

Befehle gehabt. Aber selbst diese Macht genügte Jakob noch nicht. Er wiederholte oft, daß auf die Treue der Milizen kein Verlaß sei, daß sie mit allen Neigungen der Classe, zu der sie gehörten, sympathisirten, daß bei Sedgemoor mehr Milizen in dem Rebellenheere gewesen seien, als in dem königlichen Lager, und daß, wenn der Thron bloß von dem Heerbanne der Grafschaften vertheidigt worden wäre, Monmouth im Triumphe von Lyme nach London marschirt sein würde.

Capitel 6.

1685.

Das Einkommen, wie groß es auch im Vergleich zu dem früherer Könige war, reichte nur eben zu, diesen neuen Aufwand zu decken. Ein großer Theil des Ertrages der neuen Steuern ward durch den Flottenaufwand absorbirt. Am Schlusse der vorigen Regierung hatte der ganze Aufwand der Armee, mit Einschluß der Tangerregimenter, nicht 300,000 Pfund jährlich betragen. 600,000 jährlich wollten jetzt nicht hinreichen.*) Wenn irgend eine weitere Verstärkung bewirkt wurde, so war es nothwendig, eine Bewilligung **) vom Parlament zu verlangen, und es war nicht wahrscheinlich, daß das Parlament willfährigen Sinnes sein werde. Der bloße Name eines stehenden Heeres war der ganzen Nation verhaßt, und keinem Theile der Nation verhaßter, als den Cavaliergentlemen, die das Unterhaus füllten. In ihrem Geiste war ein stehendes Heer mit dem Rumpfe, mit dem Protector, mit der Beraubung der Kirche, mit der Säuberung der Universitäten, mit der

*) Barillon, 3/13. Dec. 1685. Er hatte den Gegenstand sehr studirt. „C'est un détail," sagt er, „dont j'ai connoissance." Es ergiebt sich aus dem Schatzrechnungsbuche, daß der Aufwand der Armee auf das Jahr 1681 am 1. Januar auf 623,104 Pfd. 9 Sch. 11 Pence bestimmt wurde.

**) Die Engländer behalten auch in den gangbarsten technischen Ausdrücken ihrer Staatssprache die alte geschichtliche Grundlage. So hier supply (supplementum), als die Bewilligung eines Zusatzes zu einem feststehenden Einkommen. B.

Capitel 6. 1685. Abschaffung der Peerschaft, mit dem Morde des Königs, mit dem finstern Regimente der Heiligen, mit Sectensprache und Asceticismus, mit Geldbußen und Sequestrationen, mit den Insulten, welche aus den Hefen des Volkes entsprungene Generalmajore den ältesten und ehrenwerthesten Familien des Königreichs angethan hatten, unzertrennlich verbunden. Es gab außerdem kaum einen Baronet, oder einen Squire im Parlament, der nicht einen Theil seines Einflusses in seiner eigenen Grafschaft seinem Range in der Miliz verdankte. Wenn dieses Nationalheer bei Seite gesetzt wurde, so mußte die englische Gentry viel von ihrem Einflusse und Ansehen verlieren. Es war daher wahrscheinlich, daß der König es selbst noch schwieriger finden würde, Fonds zur Erhaltung seiner Armee zu erlangen, als die Aufhebung der Habeas-Corpus-Acte zu erlangen.

Pläne zu Gunsten der römisch-katholischen Religion.

Aber beide erwähnte Pläne waren Einem großen Plane untergeordnet, auf welchen die ganze Seele des Königs gerichtet war, der aber von jenen Tories verabscheut wurde, die bereit waren, ihr Blut für seine Rechte zu vergießen, der von jener Kirche verabscheut wurde, welche niemals, während dreier Generationen bürgerlichen Zwiespalts, in der Treue für sein Haus gewankt hatte, der selbst von jener Armee verabscheut wurde, auf welche er sich in dem äußersten Nothfalle verlassen mußte.

Seine Religion war noch immer geächtet. Viele strenge Gesetze gegen Römisch-Katholische fanden sich in der Gesetzsammlung, und waren vor nicht langer Zeit mit Strenge gehandhabt worden. Die Testacte schloß Alle, die von der englischen Kirche abwichen, von bürgerlichen und militärischen Aemtern aus, nnd durch eine spätere Acte, welche beschlossen wurde, als die Erdichtungen des Oates die Nation rasend gemacht hatten, war vorgeschrieben worden, daß Niemand in einem von beiden Häusern des Parlaments sitzen solle, der nicht feierlich die Lehre von der Transsub-

stantiation abgeschworen habe. Daß der König für die Kirche, der er angehörte, eine vollständige Duldung zu erlangen wünschte, war natürlich und recht; auch giebt es keinerlei Grund, zu zweifeln, daß, mit ein wenig Geduld, Klugheit und Gerechtigkeit, eine solche Duldung zu erlangen gewesen wäre.

Capitel 6.

1685.

Der hohe Grad von Widerwillen und Furcht, womit das englische Volk die Religion des Königs betrachtete, war nicht lediglich oder hauptsächlich theologischer Erbitterung zuzuschreiben. Daß in der römischen Kirche Seligkeit gefunden werden könne, ja daß einige Mitglieder dieser Kirche zu den glänzendsten Mustern christlicher Tugend gehörten, wurde von allen Theologen der anglikanischen Gemeinschaft und von den berühmtesten Nichtconformisten zugegeben. Es ist notorisch, daß die Strafgesetze gegen Papismus von Vielen eifrig vertheidigt wurden, welche, von einem geistlichen Gesichtspunkte aus, Arianismus, Quäkerthum und Judenthum für gefährlicher hielten, als Papismus, und doch keine Neigung zeigten, ähnliche Gesetze gegen Arianer, Quäker oder Juden zu verhängen.

Es ist leicht zu erklären, warum der römische Katholik mit weniger Nachsicht behandelt wurde, als man Leuten, die der Lehre der nicäischen Väter entsagt hatten, und selbst Leuten bewies, welche niemals durch die Taufe in den Schoos des Christenthums aufgenommen worden waren. Es bestand unter den Engländern eine starke Ueberzeugung, daß der römische Katholik sich, wo die Interessen seiner Religion betheiligt waren, von allen gewöhnlichen Regeln der Sittlichkeit frei glaube, ja daß er es für verdienstlich halte, jene Regeln zu verletzen, wenn er dadurch von der Kirche, deren Mitglied er war, Nachtheil oder Aergerniß abwenden könne. Auch fehlte es dieser Meinung nicht an einem Anschein von Grund. Es war unmöglich, zu läugnen, daß römisch-katholische Casuisten von großer Aus-

Capitel 6. 1685. zeichnung Schutzschriften für mehrdeutige Ausdrucksweise, geheimen Vorbehalt, Meineid und selbst für Meuchelmord geschrieben hatten. Auch waren, sagte man, die Speculationen dieser gehässigen Sophistenschule nicht unfruchtbar an Ergebnissen gewesen. Das Gemetzel der St. Bartholomäusnacht, der Mord des ersten Wilhelm von Oranien, der Mord Heinrichs III. von Frankreich, die zahlreichen Verschwörungen, welche gegen das Leben der Elisabeth gemacht worden waren, und vor Allem die Pulververschwörung wurden unablässig als Beweise des engen Zusammenhanges zwischen verderbter Theorie und verderbter Praxis citirt. Es wurde angeführt, daß jedes dieser Verbrechen von römisch-katholischen Theologen angestiftet, oder gebilligt worden sei. Die Briefe, welche Eberhard Digby mit Citronensaft aus dem Tower an seine Frau geschrieben hatte, waren vor Kurzem veröffentlicht worden, und wurden oft angeführt. Er war ein Gelehrter und ein Gentleman, in allem gewöhnlichen Verkehr rechtschaffen und von einem Gefühle der Pflicht gegen Gott tief durchdrungen. Gleichwohl war er bei dem Anschlag, König, Lords und Gemeine in die Luft zu sprengen, tief betheiligt gewesen, und hatte, am Rande der Ewigkeit, erklärt, daß es ihm unbegreiflich sei, wie irgend ein Römisch-Katholischer einen solchen Plan für sündhaft halten sollte. Das Volk pflegte sich aus diesen Dingen den Schluß zu ziehen, daß, wie schön auch der allgemeine Charakter eines Papisten sein möge, es doch kein Unmaß des Betrugs oder der Grausamkeit gäbe, dessen er nicht fähig wäre, wenn es der Sicherheit und Ehre seiner Kirche gelte.

Der außerordentliche Erfolg der Fabeln des Oates ist hauptsächlich der Herrschaft dieser Meinung zuzuschreiben. Umsonst berief sich der angeklagte Römisch-Katholische auf die Redlichkeit, Menschlichkeit und Loyalität, die er im ganzen Laufe seines Lebens bewiesen. Umsonst rief er

Haufen von achtungswerthen Zeugen seines eigenen Glaubens an, um abenteuerlichen Romanen, die von den Ehrlosesten der Menschen erfunden worden, zu widersprechen. Umsonst rief er, den Strick um den Hals, die ganze Rache des Gottes, vor dem er in wenigen Augenblicken erscheinen mußte, auf sich herab, wenn er sich irgend eines bösen Anschlags gegen seinen Fürsten, oder seine protestantischen Landsleute schuldig gemacht habe. Was er für Zeugniß zu seinem Gunsten vorbrachte, bewies nur, wie wenig papistische Eide werth seien. Eben seine Tugenden erweckten eine Präsumtion seiner Schuld. Daß er Tod und Gericht in unmittelbarer Aussicht vor sich hatte, machte es nur wahrscheinlicher, daß er läugnen werde, was er, ohne Nachtheil für die Heiligste der Sachen, nicht eingestehen konnte. Unter den unglücklichen Männern, die der Ermordung Godfrey's für schuldig erklärt wurden, war ein Protestant von nicht sonderlichem Rufe, Heinrich Berry. Es ist ein bemerkenswerther und wohl verbürgter Umstand, daß die letzten Worte Berry's mehr zur Erschütterung des Glaubens an das Complot beitrugen, als die Sterbeerklärungen all der frommen und ehrenwerthen Römisch-Katholischen, welche dasselbe Schicksal bestanden*).

Capitel 6.

1685.

Nicht bloß von der unwissenden Volksmenge, nicht bloß von Eiferern, bei denen Fanatismus alle Vernunft und Liebe erstickt hatte, wurde der römische Katholik als ein Mann betrachtet, den gerade die Zartheit seines Gewissens zum falschen Zeugen, zum Brandstifter, oder zum Mörder machen könne, als ein Mann, der, wo seine Kirche betheiligt sei, vor keiner Abscheulichkeit zurückbebe und durch keinen Eid gebunden werden könne. Wenn in jenem Zeitalter zwei Personen, nach Urtheil und Temperament, zur Duldung geneigt waren, so waren Tillotson und Locke diese

*) Burnet, I., 447.

Capitel 6. 1685.

Personen. Gleichwohl sagte Tillotson, dessen Nachsicht für mannigfaltige Arten von Schismatikern und Ketzern ihm den Vorwurf der Heterodoxie zuzog, dem Hause der Gemeinen von der Kanzel herab, daß es ihre Pflicht sei, kräftige Vorkehrung gegen die Verbreitung einer Religion zu treffen, welche schädlicher sei, als selbst die Irreligiosität, einer Religion, welche von ihren Anhängern Dienste fordere, die den ersten Grundsätzen der Sittlichkeit direct entgegengesetzt wären. Sein Temperament, sagte er der Wahrheit gemäß, sei zur Milde geneigt, aber seine Pflicht gegen die Gesellschaft nöthige ihn, in diesem einen Falle streng zu sein. Er erklärte, daß, seinem Urtheile nach, Heiden, welche niemals den Namen Christi gehört hätten und nur durch das Licht der Natur geleitet würden, zutrauenswerthere Mitglieder der bürgerlichen Gesellschaft seien, als Menschen, die in den Schulen der papistischen Casuisten gebildet worden*). Locke behauptete in der gepriesenen Abhandlung, in welcher er sich zu beweisen bemühte, daß selbst die gröbsten Formen des Götzendienstes nicht bei Strafe verboten werden dürften: die Kirche, welche die Menschen anweise, Ketzern nicht Wort zu halten, habe keinen Anspruch auf Duldung**).

Es ist augenscheinlich, daß unter solchen Umständen der größte Dienst, den ein englischer Römisch-Katholischer seinen Brüdern im Glauben erzeigen konnte, der war: das Publicum zu überzeugen, daß, was auch ungestüme Männer in Zeiten heftiger Aufregung geschrieben oder gethan haben möchten, seine Kirche nicht dafür halte, es könne irgend ein Zweck Mittel heiligen, die sich nicht mit der Sittlichkeit vertrügen. Und es lag in der Hand Jakobs, diesen großen Dienst zu leisten. Er war König. Er war

---

*) Tillotson's Predigt, gehalten vor dem Hause der Gemeinen am 5. Nov. 1678.

**) Locke, erster Brief über Duldung.

mächtiger, als irgend ein englischer König, dessen der älteste Mann gedenken konnte, gewesen war. Es hing von ihm ab, ob der Vorwurf, der an seiner Religion haftete, beseitigt, oder dauernd gemacht werden sollte. Capitel 6. 1685.

Hätte er sich nach den Gesetzen gerichtet, hätte er seine Versprechungen erfüllt, hätte er sich der Anwendung jedes unrechten Mittels zur Verbreitung seines eigenen religiösen Glaubens enthalten, hätte er die Wirkung der Strafgesetze durch eine weise Ausübung seines unbestreitbaren Begnadigungsrechtes unterbrochen, zugleich aber sich sorgfältig der Verletzung der bürgerlichen oder kirchlichen Verfassung des Reichs enthalten, so hätte die Stimmung des Volkes eine schnelle Umwandelung erfahren müssen. Ein so sichtbares Beispiel einer von einem papistischen Könige, einer protestantischen Nation gegenüber, pünktlich beobachteten Redlichkeit würde die öffentlichen Besorgnisse beschwichtigt haben. Wenn man sah, daß man mit Sicherheit einen römischen Katholiken die ganze ausführende Verwaltung leiten, die Armee und Flotte befehligen, den gesetzgebenden Körper zusammenberufen und auflösen, die Bischöfe und Dechanten der englischen Kirche ernennen lassen konnte, so mußte man bald aufhören, zu fürchten, es könne irgend ein großes Uebel daraus entstehen, wenn man einem Römisch-Katholischen gestatte, Hauptmann einer Compagnie, oder Alderman eines Burgfleckens zu sein. Es ist wahrscheinlich, daß in wenigen Jahren die so lange von der Nation verabscheute Secte mit allgemeinem Beifall in Amt und Parlament gelassen worden wäre.

Wenn Jakob dagegen versuchte, das Interesse seiner Kirche durch Verletzung der Grundgesetze seines Königreichs und der feierlichen Versprechungen zu befördern, die er wiederholt im Angesicht der ganzen Welt gethan hatte, so konnte es kaum bezweifelt werden, daß alle Protestanten die Anschuldigungen, deren Erhebung gegen die römisch-

Capitel 6. 1685. katholische Religion damals Mode war, als vollkommen begründet betrachten würden. Denn wenn man jemals von einem Römisch-Katholischen erwarten konnte, daß er Ketzern Wort halten werde, so hätte man von Jakob erwarten mögen, daß er dem anglikanischen Klerus Wort halten werde. Ihm verdankte er seine Krone. Ohne seine eifrige Opposition gegen die Ausschließungsbill wäre er ein Verbannter gewesen. Er hatte wiederholt und nachdrücklich seine Verpflichtungen gegen ihn anerkannt, und hatte gelobt, ihn in all seinen gesetzlichen Rechten zu erhalten. Wenn er durch Bande wie diese nicht gebunden werden konnte, so mußte es augenscheinlich sein, daß, wo sein Aberglaube betheiligt war, kein Band der Dankbarkeit oder der Ehre ihn binden konnte. Ihm zu trauen, mußte fernerhin unmöglich sein, und wenn sein Volk ihm nicht trauen konnte, welchem Mitgliede seiner Kirche konnte es dann trauen? Er galt nicht für von Natur oder gewohnheitsmäßig treulos. Seiner derben Manier und seinem Mangel an Rücksicht für die Gefühle Anderer verdankte er einen weit höheren Ruf der Aufrichtigkeit, als er überall verdiente. Seine Lobredner befleißigten sich, ihn Jakob den Gerechten zu nennen. Wenn es sich also ergab, daß er, indem er Katholik ward, auch zum Heuchler und Wortbrüchigen wurde, was ließ sich da erwarten, daß eine Nation, die bereits geneigt war, zu glauben, der Papismus habe einen verderblichen Einfluß auf den sittlichen Charakter, für einen Schluß ziehen werde?

Verletzung der Testacte. Aus diesen Gründen waren viele der vorragendsten Römisch-Katholischen jenes Zeitalters, und unter diesen der höchste Oberpriester, der Meinung, daß das Interesse ihrer Kirche auf unserer Insel am Wirksamsten durch eine gemäßigte und verfassungsmäßige Politik gefördert werden würde. Aber derartige Betrachtungen machten keinen Eindruck auf den langsamen Verstand und das gebieterische

Wesen Jakobs. In seinem eifrigen Wunsche, die gesetzlichen Ausschließungen (disabilities) zu beseitigen, denen die Bekenner seiner Religion unterlagen, schlug er ein Verfahren ein, was die erleuchtetsten und duldsamsten Protestanten seiner Zeit überzeugte, daß solche Ausschließungen für die Sicherheit des Staates wesentlich seien. Seiner Politik verdankten die englischen Römisch-Katholischen 3 Jahre eines gesetzlosen und anmaßenden Triumphes, und ein 140 Jahre der Unterwerfung und Erniedrigung.

Capitel 6.

1685.

Viele Mitglieder seiner Kirche hatten Bestallungen in den neuerrichteten Regimentern. Dieser Bruch des Gesetzes ging eine Zeitlang ungerügt hin; denn man war nicht gestimmt, jede Unregelmäßigkeit hervorzuheben, die ein König beging, der plötzlich aufgerufen worden, seine Krone und sein Leben gegen Rebellen zu vertheidigen. Aber die Gefahr war nun vorüber. Die Aufständischen waren besiegt und gestraft worden. Ihr unglücklicher Versuch hatte die Regierung gestärkt, die sie umzustürzen gehofft hatten. Gleichwohl fuhr Jakob immer noch fort, Bestallungen an dem Gesetze nach ausgeschlossene Personen zu ertheilen, und es ward zeitig angekündigt, daß er entschlossen sei, sich nicht länger durch die Testacte binden zu lassen, daß er das Parlament zur Aufhebung dieser Acte zu bestimmen hoffe, daß er aber, wenn das Parlament sich widerspenstig erwiese, nichts desto weniger seinen Willen haben wolle.

Entlassung des Halifax.

Sobald dies bekannt worden, gab ihm ein tiefes Murren, der Vorläufer eines Sturmes, ein Vorzeichen, daß der Geist, vor welchem sein Großvater, sein Vater und sein Bruder zurückzuweichen genöthigt gewesen waren, wenn auch schlummernd, doch noch nicht erloschen sei. Die Opposition zeigte sich zuerst im Cabinete. Halifax versuchte es nicht, seinen Verdruß und seine Besorgniß zu verhehlen. In der Rathssitzung sprach er muthvoll die Gefühle aus, die, wie sich bald zeigte, die ganze Nation durchdrangen.

Capitel 6. 1685. Keiner von seinen Collegen unterstützte ihn und man ließ den Gegenstand fallen. Er wurde in das königliche Cabinet gefordert, und hatte zwei lange Conferenzen mit seinem Gebieter. Jakob versuchte die Wirkung von Complimenten und Schmeichelreden, aber ohne Erfolg. Halifax weigerte sich mit Bestimmtheit, zu versprechen, daß er im Hause der Lords für die Aufhebung sei es der Testacte oder der Habeas-Corpus-Acte stimmen werde.

Einige von Denen, die um den König waren, riethen ihm, nicht am Vorabend der Zusammenkunft des Parlaments den beredtesten und vollendetsten Staatsmann des Jahrhunderts zur Opposition zu treiben. Sie stellten vor, daß Halifax das Ansehen und die Einkünfte des Amtes liebe, daß, so lange er fortführe, Lord-Präsident zu sein, es für ihn kaum möglich sein würde, seine ganze Kraft gegen die Regierung zu entfalten, und daß seine Entlassung von seinem hohen Posten ihn jeder Schranke entbinden hieße. Der König war unbeugsam. Halifax ward benachrichtigt, daß man seiner Dienste nicht länger bedürfe, und sein Name ward aus dem Rathsbuche gestrichen*).

Allgemeine Unzufriedenheit.

Seine Entlassung brachte eine große Sensation nicht bloß in England, sondern auch zu Paris, zu Wien und im Haag hervor; denn es war wohl bekannt, daß er sich stets bemüht hatte, dem von dem Hofe von Versailles auf englische Angelegenheiten geübten Einflusse entgegenzuwirken. Ludwig drückte großes Vergnügen über die Nachricht aus. Die Gesandten der Vereinigten Provinzen und des Hauses Oesterreich dagegen priesen die Weisheit und Tugend des entlassenen Staatsmannes in einer Weise, welche zu Whitehall großen Anstoß gab. Besonders zornig war Jakob über den Secretair der kaiserlichen Gesandtschaft, der sich

*) Rathsbuch. Die Ausstreichung datirt vom 21. Oct. 1685. Halifax an Chesterfield; Barillon. 19/29. Oct.

kein Bedenken machte, zu sagen, der ausgezeichnete Dienst, welchen Halifax bei der Debatte über die Ausschließungsbill geleistet, sei mit grober Undankbarkeit vergolten worden*). Capitel 6. 1685.

Es wurde bald klar, daß Halifax viele Nachfolger haben werde. Ein Theil der Tories, den alten Führer, Danby, an der Spitze, fing an, whiggistische Sprache zu führen. Selbst die Prälaten deuteten an, daß es einen Punkt gebe, auf welchem die dem Fürsten gebührende Treue höheren Betrachtungen weichen müsse. Die Unzufriedenheit der Führer der Armee war noch merkwürdiger und noch furchtbarer. Bereits begannen sich die ersten Symptome jener Stimmung zu zeigen, welche, drei Jahre später, so viele Officiere von hohem Range antrieb, die königliche Fahne zu verlassen. Männer, welche niemals vorher einen Scrupel gehabt hatten, waren plötzlich wunderbar scrupelhaft geworden. Churchill flüsterte mild, daß der König zu weit gehe. Kirke, eben von seiner Schlächterei im Westen zurückgekehrt, schwur, bei der protestantischen Religion zu halten. Selbst wenn er den Glauben, in dem er erzogen worden, abschwöre, so würde er doch niemals, sagte er, ein Papist werden. Er sei bereits versprochen. Wenn er jemals abtrünnig werde, so sei er durch ein feierliches Versprechen an den Kaiser von Marokko verbunden, Muselmann zu werden**).

Während die Nation, von vielen starken Bewegungen aufgeregt, mit ängstlicher Erwartung auf die bevorstehende Wiederversammlung der Häuser blickte, trafen von Frank- Verfolgung der Hugenotten.

*) Barillon, 26. Oct./5. Nov. 1685; Ludwig an Barillon 27. Oct./6. Nov.; 6/16. Nov.

**) Ein bemerkenswerther Bericht über das erste Erscheinen der Symptome von Unzufriedenheit unter den Tories findet sich in einem Briefe des Halifax an Chesterfield, der im October 1685 geschrieben worden. Burnet, I., 684.

Capitel 6. reich Nachrichten ein, welche die herrschende Erregung vermehrten.

1685. Der lange und heldenmüthige Kampf, welchen die Hugenotten gegen die Regierung bestanden hatten, war durch Richelieu's Geschicklichkeit und Kraft zu einem endlichen Schlusse gebracht worden. Dieser große Staatsmann besiegte sie, bestätigte ihnen aber die Gewissensfreiheit, die ihnen durch das Edict von Nantes verliehen war. Es ward ihnen, unter einigen Beschränkungen nicht empfindlicher Art, verstattet, Gott ihrem eignen Ritual gemäß zu verehren, und zur Vertheidigung ihrer eigenen Lehre zu schreiben. Sie waren zu politischen und militärischen Geschäften zulässig, und ihre Ketzerei hinderte, eine beträchtliche Zeit lang, ihr Steigen in der Welt thatsächlich nicht. Einige von ihnen befehligten die Armeen des Staates, und Andere standen wichtigen Zweigen der bürgerlichen Verwaltung vor. Endlich trat ein Wechsel ein. Ludwig XIV. hatte, von einem frühen Lebensalter an, die Calvinisten mit einer zugleich religiösen und politischen Abneigung betrachtet. Als ein eifriger Römisch-Katholischer verabscheute er ihre theologischen Dogmen. Als ein für willkürliche Gewalt eingenommener Fürst verabscheute er jene republikanischen Theorien, welcher der genfer Theologie beigemischt waren. Er beschränkte allmälig alle die Privilegien, deren sich die Schismatiker erfreuten. Er mischte sich in die Erziehung protestantischer Kinder, confiscirte an protestantische Consistorien vermachtes Eigenthum, und schloß auf nichtige Vorwände hin protestantische Kirchen. Die protestantischen Geistlichen wurden durch die Steuereinnehmer geplagt. Die protestantischen Magistratspersonen wurden der Ehre des Adels beraubt. Die protestantischen Beamten im königlichen Hofstaat wurden in Kenntniß gesetzt, daß Se. Majestät sie ihrer Dienste entbinde. Es wurden Befehle gegeben, daß kein Protestant im Justizfach zugelassen werde. Die

unterdrückte Secte gab einige schwache Zeichen jenes Geistes, der in dem vorhergehenden Jahrhunderte der ganzen Macht des Hauses Valois Trotz geboten hatte. Metzeleien und Hinrichtungen waren die Folgen. In die Städte, wo die Ketzer zahlreich waren, und in die Landsitze des ketzerischen Adels wurden Dragoner gelegt, und die Grausamkeit und Zügellosigkeit dieser neuen Missionäre wurden von der Regierung sanctionirt, oder mit Nachsicht getadelt. Indeß war das Edict von Nantes, wenn auch in seinen wesentlichsten Bestimmungen thatsächlich verletzt, nicht förmlich aufgehoben worden, und der König erklärte wiederholt in feierlichen öffentlichen Acten, daß er entschlossen sei, es aufrechtzuhalten. Aber die Bigotten und Schmeichler, die sein Ohr hatten, gaben ihm Rath, den er anzunehmen nur zu willig war. Sie stellten ihm vor, seine Politik der Strenge sei außerordentlich erfolgreich gewesen; es habe sich wenig oder kein Widerstand gegen seinen Willen erhoben; Tausende von Hugenotten seien bereits bekehrt; wenn er den einen entscheidenden Schritt, der noch zu thun wäre, machen wolle, so würden sich die noch Hartnäckigen schleunig unterwerfen, Frankreich von dem Flecken der Ketzerei gereinigt sein und der Fürst eine himmlische Krone verdient haben, nicht weniger ruhmvoll, als die des heiligen Ludwig. Diese Gründe drangen durch. Der letzte Streich ward geführt. Das Edict von Nantes ward widerrufen, und ein Haufen Verordnungen gegen die Sectirer erschien in rascher Folge. Knaben und Mädchen wurden von ihren Eltern gerissen und zur Erziehung in Klöster geschickt. Alle calvinistischen Geistlichen erhielten Befehl, entweder ihre Religion abzuschwören, oder ihr Vaterland binnen 14 Tagen zu verlassen. Den andern Bekennern des reformirten Glaubens wurde verboten, das Königreich zu verlassen, und um sie an einer Flucht zu verhindern, wurden die Häfen und Grenzen streng bewacht. Man meinte, die dergestalt von den bösen Hirten

Capitel 6. getrennten Heerden würden bald zu der wahren Hürde zurückkehren. Aber trotz aller Wachsamkeit der militärischen
1685. Polizei fand eine große Auswanderung statt. Es ward berechnet, daß in wenigen Monaten 50,000 Familien Frankreich für immer verließen. Auch waren die Flüchtlinge nicht von der Art, wie sie ein Volk ganz gut entbehren kann. Sie waren in der Regel Personen von gebildetem Geiste, von arbeitsamen Gewohnheiten und von strengen Sitten. In der Liste fanden sich Namen, die im Krieg, in der Wissenschaft, in der Literatur und in den Künsten vorragten. Einige der Verbannten boten ihre Schwerter Wilhelm von Oranien an, und machten sich durch die Wuth bemerklich, mit der sie gegen ihren Verfolger fochten. Andre rächten sich mit noch furchtbareren Waffen, und entflammten, 30 Jahre lang, vermittelst der Pressen von Holland, England und Deutschland, die öffentliche Meinung Europa's gegen die französische Regierung. Eine friedlichere Classe errichtete Seidenmanufacturen in der östlichen Vorstadt von London. Eine Abtheilung der Emigranten lehrte die Sachsen die Stoffe und Hüte machen, für welche Frankreich bis dahin ein Monopol genossen hatte. Eine andre pflanzte die ersten Weinstöcke in der Nachbarschaft des Caps der guten Hoffnung.*)

Unter gewöhnlichen Umständen würden die Höfe von Spanien und Rom eifrig einem Fürsten Beifall bezeigt haben, der einen kräftigen Krieg gegen Ketzerei führte. Aber die Ungerechtigkeit und der Hochmuth Ludwigs hatten solchen Haß erregt, daß, wie er zum Verfolger ward, die Höfe von Spanien und Rom die Seite der religiösen Freiheit ergriffen, und laut die Grausamkeit tadelten, mit welcher eine wilde

*) Die gleichzeitig in verschiedenen Sprachen über das Thema der Verfolgung erschienenen Aufsätze sind nicht zu zählen. Eine ungemein klare, glatte und geistreiche Uebersicht findet sich in Voltaire's Jahrhundert Ludwig's XIV.

Capitel 6.

1685.

und zügellose Soldateska auf ein harmloses Volk losgelassen ward.*) Ein Schrei des Kummers und der Wuth erhob sich aus dem ganzen protestantischen Europa. Die Nachricht von dem Widerruf des Edictes von Nantes kam ungefähr eine Woche vor dem Tage, bis zu welchem das Parlament vertagt war, nach England. Es war nun klar, daß der Geist Gardiners und Alba's noch immer der Geist der römisch-katholischen Kirche sei. Ludwig stand Jakob an Großmuth und Humanität nicht nach, und war ihm jedenfalls in allen Gaben und Vorzügen eines Staatsmannes weit überlegen. Ludwig hatte, wie Jakob, wiederholt versprochen, die Privilegien seiner protestantischen Unterthanen zu achten. Gleichwohl war Ludwig jetzt ein offener Verfolger der reformirten Religion. Was hatte man da für einen Grund, zu zweifeln, daß Jakob nur auf eine günstige Gelegenheit warte, dem Beispiel zu folgen? Er bildete bereits, dem Gesetz zum Trotz, eine Militärmacht, unter deren Officieren sich in starkem Verhältnisse Römisch-Katholische befanden. War da etwas Unvernünftiges in der Besorgniß, daß diese Macht angewendet werden möge, eben das zu thun, was die französischen Dragoner gethan hatten?

Eindruck dieser Verfolgung in England.

Jakob ward durch das Verfahren des Hofes von Versailles fast ebenso beunruhigt, wie seine Unterthanen. Fürwahr dieser Hof hatte gehandelt, als gedächte er, ihn in Verlegenheit zu bringen und ihm zu schaden. Er ging damit um, von einem protestantischen gesetzgebenden Körper volle Duldung für die Römisch-Katholischen zu verlangen.

---

*) „Misionarios embotados," sagt Ronquillo. „Apostoli armati," sagt Innocenz. In der Mackintosh-Sammlung befindet sich ein merkwürdiger Brief über diesen Gegenstand von Ronquillo, datirt vom 26. März/5. April 1686. Siehe Venier, Relazione di Francia, 1689, angeführt von Professor Ranke in seinen Römischen Päpsten, Buch VIII.

Capitel 6. 1685.

Nichts konnte daher unwillkommener für ihn sein, als die Nachricht, daß so eben, in einem Nachbarlande, eine römisch-katholische Regierung den Protestanten die Duldung entzogen habe. Sein Verdruß wurde durch eine Rede vergrößert, welche der Bischof von Valence, im Namen des gallikanischen Klerus, um jene Zeit an Ludwig XIV. richtete. Der fromme Souverain von England, sagte der Redner, blicke auf den allerchristlichsten König, den ältesten Sohn der Kirche, um Schutz gegen eine ketzerische Nation. Es wurde bemerkt, daß die Mitglieder des Hauses der Gemeinen sich besondere Mühe gaben, sich Exemplare dieser Rede zu verschaffen, und daß sie von allen Engländern mit Unwillen und Besorgniß gelesen wurde.*) Jakob wünschte dem Eindruck, den diese Vorgänge gemacht hatten, entgegenzuwirken und war daher in diesem Augenblicke keineswegs abgeneigt, ganz Europa sehen zu lassen, daß er nicht der Sklave Frankreichs sei. Er erklärte daher öffentlich, daß er die Behandlung, welche die Hugenotten erfahren, misbillige, gewährte den Verbannten einige Unterstützung aus seiner Chatoulle und lud seine Unterthanen, durch Schreiben unter seinem großen Siegel, ein, seine Freigebigkeit nachzuahmen. In wenig Monaten zeigte sich klar, daß all dies Mitleid lediglich zu dem Zwecke erheuchelt war, seinem Parlament zu schmeicheln, daß er die Flüchtlinge mit tödtlichem Hasse betrachtete, und daß er nichts so sehr bedauerte, als sein eignes Unvermögen, zu thun, was Ludwig gethan hatte.

Zusammenkunft des Parlaments; Rede des Königs.

Am 9. November kamen die Häuser zusammen. Die Gemeinen wurden an die Schranke der Lords entboten, und der König sprach vom Throne. Er hatte seine Rede selbst aufgesetzt. Er wünschte seinen liebenden Unterthanen zu

*) „Mi dicono che tutti questi parlamentarii ne hanno voluto copia, il che assolutamente avrà causate pessime impressioni.“ — Adda, 9/19. Nov. 1685. Siehe Evelyn's Tagebuch, 3. Nov.

der Unterdrückung der Rebellion im Westen Glück, fügte aber hinzu, die Schnelligkeit, womit diese Rebellion zu einer furchtbaren Höhe gestiegen sei, und die Länge der Zeit, während welcher sie zu wüthen fortgefahren habe, müsse Jedermann überzeugen, wie wenig man der Miliz zutrauen könne. Er habe daher die reguläre Armee beträchtlich erweitert. Die Kosten dieser Armee würden künftig mehr als das Doppelte ihres zeitherigen Betrages ausmachen, und er vertraue, daß die Gemeinen ihm die Mittel gewähren würden, diese vermehrte Ausgabe zu bestreiten. Er theilte darauf seinen Zuhörern mit, daß er einige Officiere angestellt habe, die den Testeid nicht abgelegt hätten; indeß kenne er sie als geeignet für öffentliche Aemter. Er fürchte, daß arglistige Menschen sich dieser Unregelmäßigkeit bedienen möchten, die Harmonie zwischen ihm und seinem Parlamente zu stören. Aber er wolle gerade heraus sprechen. Er sei entschlossen, sich nicht von Dienern zu trennen, auf deren Treue er sich verlassen könne, und deren Hilfe er vielleicht bald brauchen werde.*)

Capitel 6. 1685.

Diese unumwundene Erklärung, daß er die Gesetze, welche von der Nation als die erste Schutzwehr der Landesreligion betrachtet wurden, gebrochen habe, und daß er entschlossen sei, bei dem Bruche dieser Gesetze zu beharren, war nicht danach, die erregten Gefühle seiner Unterthanen zu besänftigen. Die Lords, selten geneigt, in der Opposition gegen eine Regierung voranzugehen, willigten ein, formelle Danksagungen für das von ihm Gesprochene zu beschließen. Aber die Gemeinen waren weniger willfährigen Sinnes. Wie sie nach ihrem eigenen Hause zurückkehrten, entstand ein langes Schweigen, und die Gesichter vieler der achtbarsten Mitglieder drückten tiefe Betrübniß aus. Endlich er-

Bildung einer Opposition im Hause der Gemeinen.

*) Tagebücher der Lords, 9. Nov. 1685. „Vengo assicurato.“ sagt Adda, „che S. M. stessa abbia composto il discorso.“ — Depesche vom 16/26. Nov. 1685.

Capitel 6. 1685. hob sich Middleton und beantragte, daß das Haus sogleich über die Rede des Königs in's Comité gehen solle; aber Sir Edmund Jennings, ein eifriger Tory für Yorkshire, von dem man annahm, daß er im Sinne Danby's spreche, protestirte gegen dieses Verfahren und verlangte Zeit zur Erwägung. Sir Thomas Clarges, mütterlicher Oheim des Herzogs von Albemarle und lange Zeit im Parlament als Geschäftsmann und als ein wachsamer Verwalter des öffentlichen Geldes bekannt, ergriff dieselbe Seite. Die Stimmung des Hauses war nicht zu verkennen. Sir Johann Ernley, Kanzler der Schatzkammer, drang darauf, daß der Aufschub 48 Stunden nicht übersteigen solle; aber er wurde überstimmt, und es ward beschlossen, die Verhandlung auf drei Tage zu verschieben.*)

Die Zwischenzeit wurde von Denen, die an die Spitze der Gegner des Hofes traten, gut angewendet. Sie hatten in der That kein leichtes Werk zu verrichten. In drei Tagen war eine Landpartei zu bilden. Es ist in unserer Zeit nicht leicht, die Schwierigkeit dieser Aufgabe zu würdigen; denn in unsrer Zeit kann man sagen, daß die ganze Nation jeder Berathung der Lords und Gemeinen beiwohnt. Was von den Führern des Ministeriums und der Opposition nach Mitternacht gesagt worden, das wird von der ganzen Hauptstadt bei Tagesanbruch, von den Bewohnern von Northumberland und Cornwall am Nachmittag, und in Irland und den schottischen Hochlanden am Morgen darauf gelesen. In unserm Zeitalter sind daher die Stadien der Gesetzgebung, die Regeln der Debatte, die Parteitaktik, die Meinungen, Stimmung und Ausdrucksweise jedes thätigen Mitgliedes

*) Tagebücher der Gemeinen; Bramston's Memoiren; Jakob von Leeuwen an die Generalstaaten, 10/20. Nov. 1685. Leeuwen war Secretair der holländischen Gesandtschaft und führte die Correspondenz in Abwesenheit Citters'. Ueber Clarges siehe Burnet, I., 98.

jedes Hauses Hunderttausenden vertraut. Jeder Mann, der jetzt in's Parlament tritt, besitzt, was man im 17. Jahrhunderte einen großen Vorrath parlamentarischer Kenntniß genannt haben würde. Solche Kenntniß war damals nur durch wirkliche Theilnahme am Parlament zu erlangen. Der Unterschied zwischen einem alten und einem neuen Mitgliede war so groß, wie der Unterschied zwischen einem altgedienten Soldaten und einem eben vom Pfluge genommenen Soldaten, und Jakobs Parlament enthielt einen höchst ungewöhnlichen Antheil von neuen Mitgliedern, die von ihren Landsitzen keine politische Kenntniß und viele heftige Vorurtheile mit nach Westminster gebracht hatten. Diese Gentlemen haßten die Papisten, haßten aber die Whigs nicht weniger heftig und betrachteten den König mit abergläubischer Verehrung. Eine Opposition aus solchen Materialien zu bilden, war eine Leistung, welche die geschickteste und feinste Behandlung erforderte. Einige Männer von großem Gewicht unternahmen jedoch das Werk, und führten es mit Erfolg durch. Mehrere erfahrene Whigpolitiker, die nicht in diesem Parlament saßen, gaben nützlichen Rath und Auskunft. An dem Tage, der dem zur Debatte bestimmten vorherging, wurden viele Versammlungen gehalten, bei denen die Führer die Neulinge instruirten, und es zeigte sich bald, daß diese Bemühungen nicht weggeworfen gewesen waren.*)

Capitel 6. 1685.

Ansichten der fremden Regierungen.

Die fremden Gesandtschaften waren fast alle in Aufregung. Man sah wohl ein, daß jetzt wenige Tage die große Frage entscheiden würden, ob der König von England der Vasall des Königs von Frankreich sein solle, oder nicht. Die Gesandten des Hauses Oesterreich wünschten besonders lebhaft, daß Jakob seinem Parlamente gerecht werden solle. Innocenz hatte zwei Personen nach London geschickt, die beauftragt waren, sowohl durch Ermahnung, als durch

*) Barillon, 16/26. Nov. 1685.

Capitel 6. 1685.

Beispiel Mäßigung einzuschärfen. Der Eine von ihnen war Johann Leyburn, ein englischer Dominikaner, welcher Secretair des Cardinals Howard gewesen war, und, bei einiger Gelehrsamkeit und einer reichen Ader natürlichen Humors, der Vorsichtigste, Geschickteste und Schweigsamste der Menschen war. Er war kürzlich zum Bischof von Adrumetum geweiht, und zum apostolischen Vicar in Großbritannien ernannt worden. Ferdinand Graf von Adda, ein Italiener von nicht ausgezeichneten Gaben, aber von einem milden Temperament und feinen Manieren, war zum Nuntius bestellt worden. Jakob hieß diese Würdenträger eifrig willkommen. Seit mehr als einem halben Jahrhunderte hatte kein römisch-katholischer Bischof geistliche Functionen auf der Insel verwaltet. Seit den 127 Jahren, die seit dem Tode der Maria verflossen waren, war kein Nuntius hier empfangen worden. Leyburn erhielt eine Wohnung in Whitehall und eine Pension von 1000 Pfund jährlich. Adda nahm noch keine öffentliche Stellung ein. Er galt für einen vornehmen Ausländer, welchen Wißbegierde nach London geführt hätte, erschien täglich bei Hofe und wurde mit großer Rücksicht behandelt. Beide päpstliche Sendlinge thaten ihr Bestes, soviel als möglich das von den Aemtern, die sie begleiteten, unzertrennliche Odium zu vermindern, und den unbesonnenen Eifer Jakobs zu zügeln. Der Nuntius besonders erklärte, daß nichts den Interessen der römischen Kirche nachtheiliger sein könne, als ein Bruch zwischen dem Könige und dem Parlamente.*)

---

*) Dodd's Kirchengeschichte; Leeuwen, 17/27. Nov. 1685; Barillon, 24. Dec. 1685. Barillon sagt von Adda: „On l'avoit fait prevenir que la sureté et l'avantage des Catholiques consistoient dans une réunion entière de sa Majesté Britannique et de son parlament.“ Briefe von Innocenz an Jakob, vom 27. Juli/6. Aug. und 23. Sept./3. Oct. 1685; Depeschen Adda's vom 9/19. und 16/26. Nov. 1685. Die sehr interessante Correspondenz Adda's,

Capitel 6.
1685.

Barillon war auf der andern Seite thätig. Die Anweisungen, die er bei dieser Gelegenheit aus Versailles empfing, verdienen sehr studirt zu werden; denn sie liefern einen Schlüssel zu der Politik, welche sein Gebieter während der 20 Jahre, die unsrer Revolution vorhergingen, systematisch verfolgte. Die Nachrichten von Madrid, schrieb Ludwig, wären beunruhigend. Es würden starke Hoffnungen gehegt, daß Jakob, sobald er versichert sei, daß sein Parlament ihm keine Noth machen werde, sich innig mit dem Hause Oesterreich verbünden werde. Unter diesen Umständen war es augenscheinlich das Interesse Frankreichs, daß das Parlament sich widerspenstig beweise. Barillon wurde daher angewiesen, unter allen möglichen Sicherungen gegen Entdeckung, die Rolle eines Friedensstörers zu spielen. Bei Hofe habe er keine Gelegenheit vorübergehen zu lassen, wo er den religiösen Eifer und den königlichen Stolz Jakobs anstacheln könne; zu gleicher Zeit aber würde es wünschenswerth sein, daß er einige geheime Verbindung mit den Unzufriedenen habe. Eine solche Verbindung würde allerdings gewagt sein und die äußerste Gewandtheit erfordern; aber der Gesandte würde vielleicht im Stande sein, ohne sich und seine Regierung bloßzustellen, den Eifer der Opposition für die Gesetze und Freiheiten Englands zu beleben und ihn zu verstehen zu geben, daß diese Gesetze und Freiheiten von seinem Gebieter mit keinem unfreundlichen Auge betrachtet würden.*)

Als Ludwig diese Anweisungen dictirte, sah er nicht voraus, wie schnell und wie vollständig seine Besorgniß durch die Hartnäckigkeit und Dummheit Jakobs beseitigt werden würde. Am 12. November verwandelte sich das

---

aus den päpstlichen Archiven abgeschrieben, befindet sich im britischen Museum. Nachträgliche MSS. Nr. 15395.

*) Diese höchst merkwürdige Depesche trägt das Datum des 9/19. Nov. 1685, und ist im Anhange zu Mr. Fox' Geschichte zu finden.

Capitel 6.

1685. Ausschuß der Gemeinen über die Rede des Königs.

Haus der Gemeinen in einen Ausschuß über die Thronrede. Der Generalprocurator Heneage Finch führte den Vorsitz.*) Die Debatte wurde von den Häuptern der neuen Landpartei mit seltenem Takt und Gewandtheit geleitet. Man ließ sich keinen Ausdruck entschlüpfen, welcher einen Mangel an Achtung für den Souverain, oder Sympathie für Rebellen angezeigt hätte. Der Aufstand im Westen wurde stets mit Abscheu erwähnt. Nichts ward über die Barbareien Kirke's und Jeffreys' gesagt. Es ward zugegeben, daß der schwere Aufwand, der durch die neulichen Unruhen veranlaßt worden, den König rechtfertige, daß er einige weitere Bewilligung verlange; aber es wurden starke Einwendungen gegen die Vermehrung der Armee und gegen die Verletzung der Testacte erhoben.

Den Punkt der Testacte scheinen die Höflinge sorgfältig vermieden zu haben. Sie redeten jedoch mit einigem Nachdruck über die großen Vorzüge einer regulären Armee vor einer Miliz. Einer von ihnen fragte höhnisch, ob die Vertheidigung des Königreichs den Rindfleischessern (Bd. II. S. 22.) anvertraut werden solle. Ein Andrer sagte, es würde ihm lieb sein, zu wissen, ob die Devonshirer Milizen, die in Verwirrung vor Monmouth's Sensenleuten geflohen wären, den Haustruppen Ludwigs Stand gehalten haben würden. Aber diese Gründe machten wenig Eindruck auf Cavaliere, welche sich noch immer mit Erbitterung an das strenge Regiment des Protectors erinnerten. Die allgemeine Stimmung wurde von dem ersten der toryistischen Landgentlemen Englands, Eduard Seymour, kräftig ausgesprochen. Er gab zu, daß die Miliz in keinem befriedigenden Zustande sei, behauptete aber, daß sie neugestaltet werden könne. Die Neugestaltung möge Geld erfordern; aber er

*) Der Sprecher führt nur in den eigentlichen Sitzungen des Hauses den Vorsitz, nicht aber wenn sich das Haus in ein Comité verwandelt. B.

für seinen Theil wolle lieber eine Million geben, um eine Truppe zu erhalten, von der er nichts zu fürchten habe, als eine halbe Million für eine Truppe, vor der er stets in Furcht sein müsse. Gebe man den Milizen Disciplin, verstärke man die Flotte, und das Land werde sicher sein. Ein stehendes Heer wäre im besten Falle ein reiner Abzug von den öffentlichen Hilfsquellen. Der Soldat werde jeder nützlichen Arbeit entzogen. Er producire nichts, er verzehre die Früchte des Fleißes andrer Menschen, und er spiele den Herrn über eben Die, von denen er seinen Unterhalt erhalte. Aber die Nation werde jetzt nicht bloß mit einem stehenden Heere, sondern mit einem papistischen stehenden Heere, mit einem stehenden Heere bedroht, das Männer zu Officieren hätte, die recht liebenswürdig und ehrenwerth sein möchten, die aber grundsätzlich Feinde der Verfassung des Reiches wären. Sir Wilhelm Twisden, Mitglied für die Grafschaft Kent, sprach auf derselben Seite mit großer Schärfe und lautem Beifall. Sir Richard Temple, einer der wenigen Whigs, die in diesem Hause saßen, erinnerte das Haus, indem er seine Rede geschickt der Stimmung seiner Zuhörerschaft anpaßte, daß ein stehendes Heer erfahrungsmäßig als eben so gefährlich für die gerechte Autorität der Fürsten, wie für die Freiheit der Nationen befunden worden sei. Sir Johann Maynard, der gelehrteste Jurist seiner Zeit, nahm an der Verhandlung Theil. Er war jetzt mehr als 80 Jahre alt und konnte sich der politischen Streitigkeiten der Regierung Jakobs I. recht wohl erinnern. Er hatte im Langen Parlament gesessen, und zu den Rundköpfen gehalten, war aber immer für milde Rathschlüsse gewesen, und hatte sich bemüht, eine Aussöhnung zwischen dem König und den Häusern zuwegezubringen. Seine Fähigkeiten, die das Alter nicht geschwächt hatte, und sein Berufswissen, welches lange ganz Westminsterhall in Ehrfurcht erhalten, forderten für ihn die Aufmerksamkeit der Gemeinen.

Capitel 6.

1685.

Auch er erklärte sich gegen die Vermehrung der regulären Truppen.

Nach langer Debatte ward beschlossen, es solle der Krone eine Bewilligung gemacht, ward aber auch beschlossen, es solle eine Bill auf wirksamere Einrichtung der Miliz eingebracht werden. Dieser letzte Beschluß kam einer Erklärung gegen ein stehendes Heer gleich. Der König war sehr unzufrieden, und man flüsterte sich zu, wenn die Dinge so fortgingen, werde die Session von nicht langer Dauer sein.*)

Am Morgen erneuerte sich der Streit. Die Sprache der Landpartei war sichtbar kühner und schärfer, als am vorhergehenden Tage. Der Paragraph der Thronrede, der sich auf die Bewilligung bezog, ging dem auf den Testeid bezüglichen voraus. Aus diesem Grunde schlug Middleton vor, den auf die Bewilligung bezüglichen Paragraphen im Ausschusse zuerst zu berathen. Die Opposition verlangte die vorläufige Frage. Sie behauptete, es sei der vernünftige und verfassungsmäßige Gebrauch, kein Geld zu bewilligen,

*) Tagebücher der Gemeinen, 12. Nov. 1685; Leeuwen, 13/23. Nov.; Barillon, 16/26. Nov.; Sir Johann Bramston's Memoiren. Der beste Bericht über die Verhandlungen der Gemeinen im November 1685 ist Einer, dessen Geschichte ihr Seltsames hat. Es befinden sich zwei handschriftliche Exemplare desselben im britischen Museum, Harl. 7187; Lans. 253. In diesen Exemplaren werden die Namen der Redner ausgeschrieben. Die Verfasser der 1702 erschienenen Lebensbeschreibung Jakob's theilten diesen Bericht mit, gaben aber nur die Anfangsbuchstaben der Redner. Die Herausgeber der Chandler's Debatten und von der Parlamentsgeschichte riethen von diesen Anfangsbuchstaben auf die Namen, und riethen zuweilen falsch. Sie schreiben Waller eine sehr merkwürdige Rede zu, welche später erwähnt werden wird, und welche in der Wirklichkeit von Windham, Mitglied für Salisbury, gehalten wurde. Mit einigem Bedauern fand ich mich genöthigt, den Glauben aufzugeben, daß die letzten, von Waller öffentlich gesprochenen Worte so ehrenvoll für ihn gewesen seien.

bis die Beschwerden gehoben seien, und diesem Gebrauche würde ein Ende gemacht sein, wenn das Haus sich verbunden hielte, sklavisch der Ordnung zu folgen, in welcher die Materien in der Thronrede erwähnt wären. Capitel 6. 1685.

Es ward über die Frage, ob Middleton's Antrag angenommen werden solle, abgestimmt. Der Sprecher wies die Verneinenden an, in das Vorzimmer hinauszugehen*). Sie nahmen das sehr übel und klagten laut über seine Servilität und Parteilichkeit; denn sie hielten dafür, daß, in Gemäßheit der verwickelten und schlauen Regel, welche damals galt, und welche in unsrer Zeit durch einen vernünftigeren und angemesseneren Gebrauch ersetzt worden ist, sie Anspruch darauf gehabt hätten, auf ihren Plätzen zu bleiben, und alle parlamentarische Taktiker jener Zeit waren der Meinung, daß die Partei, die im Hause blieb, im Vortheil vor der hinausgehenden Partei sei, indem die Einrichtung der Bänke damals so mangelhaft war, daß Niemand, der so glücklich gewesen war, einen guten Platz zu erlangen, ihn gern aufgab. Nichts desto weniger sah man, zum Schrecken der Minister, viele Personen, auf deren Stimmen der Hof unbedingt gerechnet, sich gegen die Thüre bewegen. Unter ihnen war Karl Fox, Zahlmeister der Truppen und Sohn des Sir Stephan Fox, Secretairs des Hofmarschallgerichts. Der Zahlmeister war von seinen Freunden vermocht worden, sich während eines Theiles der Verhandlung entfernt zu halten. Aber seine Unruhe war unerträglich geworden. Er kam in das Zimmer des Sprechers herunter, hörte einen Theil der Debatte, entfernte sich wieder, und nachdem er eine kurze Zeit zwischen seinem Ge-

*) Es war eine Abstimmung durch Theilung, wobei die Abstimmenden hinausgehen und beim Wiederhereintreten gezählt werden. Jetzt gehen beide Parteien in zwei verschiedene Zimmer; damals ist nur die Eine hinausgegangen und die Andre im Hause geblieben. B.

Capitel 6. 1685.

wissen und 5000 Pfund jährlich geschwankt hatte, faßte er einen männlichen Entschluß und stürzte in das Haus gerade noch recht zum Stimmen. Zwei Officiere der Armee, Obrist Johann Darcy, Sohn des Lord Conyers, und Hauptmann Jakob Kendall, gingen mit ins Vorzimmer. Middleton ging an die Schranke herab und setzte sie warm zur Rede. Er wendete sich besonders an Kendall, einen dürftigen Clienten des Hofes, der, auf königlichen Befehl, von einer parteiisch zusammengesetzten Corporation in Cornwall ins Parlament geschickt worden war und neuerdings ein hundert Stück zur Deportation verurtheilter Rebellen verliehen erhalten hatte. „Sir," sagte Middleton, „haben Sie nicht einen Trupp Reiterei in Sr. Majestät Diensten?" „Ja, Mylord," antwortete Kendall: „aber mein älterer Bruder ist eben gestorben und hat mir 700 jährlich hinterlassen."

Niederlage der Regierung.

Als die Zähler ihr Geschäft verrichtet hatten, ergab sich, daß der Bejahenden 182, der Verneinenden 183 waren. In diesem Hause der Gemeinen, welches durch die rücksichtslose Anwendung von Chicane, von Bestechung und von Gewaltthätigkeit zusammengebracht war, in diesem Hause der Gemeinen, von welchem Jakob gesagt hatte, daß mehr als elf Zwölftheile der Mitglieder solche wären, wie er sie selbst ernannt haben würde, hatte der Hof eine Niederlage bei einer Lebensfrage erfahren*).

In Folge dieser Abstimmung wurden die Ausdrücke, welche der König in Betreff des Testeides gebraucht hatte, am 13. November in Erwägung gezogen. Es wurde, nach langer Verhandlung, beschlossen, daß ihm eine Adresse über-

*) Tagebücher der Gemeinen, 13. Nov. 1685; Bramston's Memoiren; Reresby's Memoiren; Barillon, 16/26. Nov.; Leeuwen, 13/23. Nov.; Memoiren des Sir Stephan Fox, 1717; Richtige Darlegung des Rechtsfalles der englischen Kirche; Burnet, I., 666. und Sprecher Onslow's Note.

geben werden solle, worin er erinnert würde, wie er dem Gesetze nach nicht fortfahren könne, Officiere zu verwenden, die ihre Zulässigkeit nachzuweisen verweigerten, und worin er gedrängt würde, solche Verfügungen zu treffen, welche die Besorgnisse und das Mistrauen seines Volks beruhigen möchten*).

Capitel 6.

1685.

Es wurde darauf ein Antrag gestellt, daß die Lords ersucht werden sollten, sich der Adresse anzuschließen. Es ist jetzt unmöglich, zu erkennen, ob dieser Antrag aufrichtig und in der Hoffnung, die Mitwirkung der Peers werde das Gewicht der Vorstellung verstärken, von der Opposition, oder ob er listig und in der Hoffnung, daß er einen Bruch der Häuser zur Folge haben werde, von der Hofpartei gestellt worden sei. Der Vorschlag wurde verworfen**).

*) Tagebücher der Gemeinen, Nov. 1685; Harl. MS. 7187; Lans. MS. 253.

**) Der Widerstreit der Zeugnisse über diesen Gegenstand ist höchst außerordentlich; und nach langer Ueberlegung muß ich gestehen, daß mir die Wage ganz gleich zu stehen scheint. In der Lebensbeschreibung Jakob's (1702) wird der Antrag als ein Hofantrag dargestellt. Dieser Bericht wird durch eine merkwürdige, von dem Prätendenten selbst berichtigte Stelle in den Stuart Papieren bestätigt (Clarke's Leben Jakob's II., II., 55.). Auf der andern Seite stellen Reresby, welcher anwesend war, und Barillon, welcher wohl unterrichtet sein mußte, den Antrag als einen Oppositionsantrag dar. Die Harleianischen und die Lansdowne Manuscripte weichen in dem einzigen Worte, auf welches Alles ankommt, von einander ab. Leider war Bramston an diesem Tage nicht im Hause. Jakob Van Leeuwen erwähnt den Antrag und die Abstimmung, fügt aber nicht ein Wort hinzu, was das geringste Licht auf den Stand der Parteien werfen könnte. Ich muß bekennen, daß ich aus den Namen der Zähler, als welche für die Majorität Sir Joseph Williamson und Sir Franz Russell, für die Minorität Lord Ancram und Sir Heinrich Goodricke fungirten, irgend einen zuverlässigen Schluß zu ziehen nicht im Stande bin. Es würde mir wahrscheinlich gewesen sein, Lord Ancram zu dem Hofe und Sir Heinrich Goodricke zu der Opposition halten zu sehen.

Capitel 6. 1685.

Das Haus verwandelte sich sodann in einen Ausschuß, um den Antrag der zu gewährenden Bewilligung in Erwägung zu ziehen. Der König brauchte 1,400,000 Pfund, aber die Minister sahen, es würde vergeblich sein, eine so große Summe zu verlangen. Der Kanzler der Schatzkammer nannte 1,200,000 Pfund. Die Häupter der Opposition erwiederten: für eine solche Bewilligung stimmen, hieße für die Permanenz der gegenwärtigen Militäranstalt stimmen; sie waren nur so viel zu geben geneigt, als hinreichen möchte, die regulären Truppen im Stande zu halten, bis die Miliz neugestaltet wäre, und sie schlugen daher 400,000 Pfund vor. Die Hofleute schrieen gegen diesen Antrag, als des Hauses unwürdig und unehrerbietig für den König, auf, wurden aber mannhaft bekämpft. Eins der westlichen Mitglieder, Johann Windham, der für Salisbury gewählt war, zeichnete sich besonders aus. Er habe immer, sagte er, mit Furcht und Abneigung auf stehende Heere geblickt, und neuerliche Erfahrung habe diese Gefühle verstärkt. Er wagte nun, ein Thema zu berühren, dem man bis dahin geflissentlich ausgewichen war. Er schilderte die Trübsal der westlichen Grafschaften. Die Leute, sagte er, wären müde der Bedrückungen der Truppen, der unvergüteten Einquartierung, der Beraubungen, der noch schändlicheren Missethaten, welche das Gesetz schwere Verbrechen (felonies) nenne, für welche aber, wenn sie von dieser Classe von Verbrechern begangen würden, keine Abhilfe zu erlangen sei. Die Diener des Königs hätten dem Hause freilich gesagt, daß vortreffliche Regeln für die Ordnung der Armee festgesetzt worden wären, aber Niemand könne wagen, zu sagen, daß diese Regeln beobachtet worden wären. Welcher Schluß nun ergäbe sich unausweichlich daraus? Bewiese nicht der Gegensatz zwischen den väterlichen Vorschriften, die vom Throne ausgegangen wären, und der unerträglichen Tyrannei der Soldaten, daß die Armee selbst jetzt für den Fürsten eben

sowohl, wie für das Volk zu stark sei? Die Gemeinen könnten sicherlich, ohne irgend mit sich in Widerspruch zu treten, zugleich vollkommenes Vertrauen in die Absichten Sr. Majestät ausdrücken und sich weigern, eine Macht irgendwie zu verstärken, von welcher es klar sei, daß Se. Majestät sie nicht bändigen könne.

Capitel 6. 1685.

Zweite Niederlage der Regierung.

Der Antrag, daß die zu verwilligende Summe nicht mehr als 400,000 Pfund betragen solle, fiel mit 12 Stimmen durch. Dieser Sieg der Minister war wenig besser, als eine Niederlage. Die Leiter der Landpartei, keineswegs entmuthigt, gingen ein wenig zurück, faßten dann wieder Posto und schlugen die Summe von 700,000 Pfund vor. Der Ausschuß stimmte abermals ab und die Hofpartei war mit 212 gegen 170 Stimmen geschlagen*).

Der König giebt den Gemeinen einen Verweis.

Am folgenden Tage gingen die Gemeinen, mit ihrer Adresse in Betreff des Testeides, in Procession nach Whitehall. Der König empfing sie auf seinem Throne. Die Adresse war in der Sprache der Ehrerbietung und warmen Ergebenheit gefaßt; denn die große Mehrheit Derer, die für sie gestimmt hatten, war eifrig und selbst abergläubisch loyal und hatte gern eingewilligt, einige höfliche Redensarten einzufügen und jedes Wort, was die Hofleute für verletzend hielten, wegzulassen. Die Antwort Jakobs war ein kalter und mürrischer Verweis. Er erklärte sein großes Misfallen und Erstaunen, daß die Gemeinen die Ermahnungen, die er ihnen gegeben, so wenig beherzigt hätten. „Aber," sagte er, „was immer Ihr an Eurem Theil vornehmen mögt, Ich werde sehr fest an all den Versprechungen halten, die Ich Euch gemacht habe"**).

Die Gemeinen versammelten sich wieder in ihrem Zim=

---

*) Tagebücher der Gemeinen, 16. Nov. 1685; Harl. MS. 7187; Lans. MS. 235.

**) Tagebücher der Gemeinen, 17., 18. Nov. 1685.

Capitel 6.

1685.

mer, misvergnügt, aber etwas eingeschüchtert. Für die Meisten von ihnen war der König immer noch ein Gegenstand kindlicher Verehrung. Drei Jahre mehr, mit Beeinträchtigungen und mit Verhöhnungen erfüllt, die noch empfindlicher waren, als Beeinträchtigungen, reichten kaum hin, die Bande zu lösen, welche die Cavaliergentry an den Thron knüpften. Der Sprecher wiederholte den Inhalt der Antwort des Königs. Eine Zeit lang war eine feierliche Stille; dann wurde die Tagesordnung in regelmäßiger Weise verlesen, und das Haus ging in den Ausschuß über die Bill wegen Neugestaltung der Miliz über.

Coke von den Gemeinen wegen Mangel an Ehrerbietung für den König in Haft geschickt.

In wenig Stunden jedoch lebte der Geist der Opposition wieder auf. Als, am Schlusse des Tages, der Sprecher seinen Sitz wieder einnahm, schlug Wharton (Bd. II. S. 242), der Kühnste und Thätigste der Whigs, vor, daß eine Zeit anberaumt werden solle, um die Antwort Sr. Majestät in Erwägung zu ziehen. Johann Coke, Mitglied für Derby, unterstützte Wharton, wiewohl er ein bekannter Tory war. „Ich hoffe," sagte er, „daß wir Alle Engländer sind, und daß wir uns durch wenige hohe*) Worte von unsrer Pflicht nicht abschrecken lassen."

Es war männlich, aber nicht weise gesprochen. Das ganze Haus war in Aufruhr. „Schreibt seine Worte auf!" „an die Schranken!" „in den Tower!" ertönte es von allen Seiten wieder. Die Gelindesten schlugen vor, daß der Beleidiger einen Verweis erhalten solle, aber die Minister bestanden heftig darauf, daß er ins Gefängniß geschickt werde. Sie sagten, das Haus möge Beleidigungen verzeihen, die gegen es selbst begangen worden, aber es habe kein Recht, eine der Krone angethane Beschimpfung zu verzeihen. Coke wurde in den Tower geschickt. Die Unbesonnenheit eines

*) Es ist ein Doppelsinn, indem high words auch heftige Worte bedeuten kann. B.

einzigen Mannes hatte das ganze taktische System in Verwirrung gebracht, was die Häupter der Opposition so geschickt entworfen hatten. Umsonst versuchte in diesem Augenblicke Eduard Seymour, seine Anhänger wieder zu sammeln, ermahnte sie, einen Tag zur Besprechung der königlichen Antwort festzusetzen, und drückte seine Zuversicht aus, die Verhandlung werde mit der Achtung gepflogen werden, welche Unterthanen dem Souverain schuldeten. Die Mitglieder waren durch das königliche Misfallen so eingeschüchtert, und durch den Ungestüm Coke's so aufgebracht, daß es nicht rathsam gewesen wäre, abzustimmen*).

Das Haus vertagte sich, und die Minister schmeichelten sich, daß der Geist der Opposition gedämpft sei. Aber am Morgen, den 19. November, zeigten sich neue und beunruhigendere Symptome. Die Zeit war gekommen, die Petitionen in Betracht zu ziehen, die aus allen Theilen Englands gegen die letzten Wahlen eingereicht worden waren. Als Seymour, bei der ersten Zusammenkunft des Parlaments, über die Gewalt und den Trug geklagt hatte durch welche die Regierung eine reine Darlegung der Gesinnung der Wahlkörper verhindert habe, hatte er keinen Unterstützer gefunden. Viele aber, die damals von seiner Seite gewichen waren, hatten späterhin Herz gefaßt und hatten, mit Sir Johann Lowther, Mitglied für Cumberland, an der Spitze, vor dem Receß**), zu erkennen gegeben, daß eine Untersuchung der Misbräuche, welche die öffentliche Meinung so sehr aufgeregt hätten, stattfinden sollte. Das Haus war jetzt in einer viel zornigeren Stim-

*) Tagebücher der Gemeinen, 18. Nov. 1685; Harl. MS. 7187; Lans. MS. 253; Burnet, I., 667.

**) Eine Vertagung auf längere Zeit, bei welcher die Mitglieder sich in ihre Heimath begaben, während doch die Geschäfte, nach dem Wiederzusammentritt, auf dem Punkte wieder aufgenommen wurden, wo sie bei der Vertagung standen. B.

Capitel 6. 1685.

mung, und viele Stimmen erhoben sich kühn mit Drohung und Anklage. Den Ministern wurde gesagt, daß die Nation eine tüchtige Abhilfe erwarte und haben solle. Inzwischen ward geschickt zu verstehen gegeben, daß die beste Genugthuung, die ein durch unregelmäßige Mittel in das Haus gebrachter Gentleman dem Publicum geben könne, darin bestehe, daß er seine übel erworbene Macht zur Vertheidigung der Religion und der Freiheiten seines Vaterlandes gebrauche. Kein Mitglied, das in dieser Krisis seine Pflicht thue, habe irgend etwas zu fürchten. Es möge nöthig werden, ihm seinen Sitz abzusprechen, aber der ganze Einfluß der Opposition werde angewendet werden, seine Wiedererwählung zu vermitteln*).

Opposition gegen die Regierung bei den Lords; der Earl von Devonshire.

An demselben Tage wurde es klar, daß der Geist der Opposition sich von den Gemeinen zu den Lords, und selbst zu der bischöflichen Bank verbreitet habe. Wilhelm Cavendish, Earl von Devonshire, übernahm die Führung im Oberhause, und er war wohl berufen, dies zu thun. An Vermögen und Einfluß stand er Keinem der englischen Adeligen nach, und die allgemeine Stimme bezeichnete ihn als den feinsten Gentleman seiner Zeit. Seine Pracht, sein Geschmack, seine Talente, sein classisches Wissen, sein hoher Muth, die Anmuth und Urbanität seines Benehmens wurden selbst von seinen Feinden anerkannt. Seine Lobredner konnten leider nicht behaupten, daß seine Moral der weitverbreiteten Ansteckung jenes Zeitalters unbefleckt entgangen sei. Wiewohl ein Feind des Papstthums und der

*) Lonsdale's Memoiren. Burnet erzählt uns (I., 667), daß eine scharfe Debatte über Wahlen im Hause der Gemeinen nach Coke's Verhaftung stattgefunden habe. Es muß daher am 19. November gewesen sein; denn Coke wurde am 18. verhaftet und das Parlament wurde am 20. prorogirt. Burnet's Erzählung wird durch die Tagebücher bestätigt, aus denen sich ergiebt, daß am 19. über mehrere Wahlen verhandelt wurde.

willkürlichen Gewalt, war er doch extremen Maßregeln abgeneigt, war, als die Ausschließungsbill durchfiel, geneigt gewesen, in einen Vergleich zu willigen, und hatte sich niemals an den gesetzwidrigen und unklugen Plänen betheiligt, welche die Whigpartei in üblen Ruf gebracht hatten. Aber obwohl er einen Theil des Verfahrens seiner Freunde bedauerte, so hatte er deshalb doch nicht unterlassen, die schwierigsten und gefährlichsten Pflichten der Freundschaft zu erfüllen. Er stand bei Russell an der Schranke, schied von ihm am traurigen Morgen der Hinrichtung mit innigen Umarmungen und mit vielen bitteren Zähren, ja hatte sich erboten, auf Gefahr seines eigenen Lebens eine Flucht zu vermitteln.*) Dieser große Edelmann trug jetzt auf Anberaumung eines Tages an, wo die Thronrede in Erwägung genommen werden solle. Es ward auf der andern Seite behauptet, indem die Lords Danksagungen für die Rede beschlossen hätten, hätten sie sich eine Klage über dieselbe selbst abgeschnitten. Aber diese Einwendung wurde von Halifax mit Verachtung behandelt. „Solche Danksagungen," sagte er mit dem sarkastischen Scherze, in dem er ausgezeichnet war, „schließen keine Billigung in sich. Wir sind dankbar, wenn unser gnädiger Souverain zu uns zu sprechen geruht. Besonders dankbar sind wir aber, wenn er, wie bei der gegenwärtigen Gelegenheit, gerade heraus spricht und uns ehrlich vorhersagt, was wir zu erdulden haben sollen."**) Doctor Heinrich Compton, Bischof von London, sprach kräftig für den Antrag. Obwohl nicht mit ausgezeichneten Fähigkeiten begabt, noch tief bewandert in seinem

Capitel 6. 1685.

Der Bischof von London.

*) Burnet, I., 560.; Leichenpredigt auf den Herzog von Devonshire, gehalten von Kennet, 1708; Reisen Cosmus' III. in England.

**) Bramston's Memoiren. Burnet ist sowohl in Betreff der Zeit, wo diese Bemerkung, als der Person, von der sie gemacht wurde, ungenau.

Capitel 6. 1685. Berufswissen, ward er doch jederzeit vom Hause mit Achtung gehört, denn er war einer der wenigen Geistlichen, die sich in jener Zeit adeligen Blutes rühmen konnten. Seine eigene Loyalität und die Loyalität seiner Familie waren ausgezeichnet erprobt worden. Sein Vater, der zweite Earl von Northampton, hatte tapfer für König Karl I. gefochten, und war, von den Parlamentssoldaten umringt, gefallen, das Schwert in der Hand, sich weigernd, Pardon zu geben oder zu nehmen. Der Bischof hatte, bevor er ordinirt wurde, die Waffen in der Leibgarde getragen, und obwohl er in der Regel sein Bestes that, den Ernst und die Gelassenheit, die einem Prälaten geziemen, zu bewahren, so brachen doch, bis zu seinem Ende, gelegentlich einige Blitze seines militärischen Geistes hervor. Er war mit dem Religionsunterrichte bei den zwei Prinzessinnen betraut gewesen, und hatte sich dieser wichtigen Pflicht in einer Weise entledigt, welche alle gute Protestanten befriedigt, und ihm beträchtlichen Einfluß auf die Gemüther seiner Zöglinge, namentlich der Lady Anna, gesichert hatte. Er erklärte jetzt, daß er ermächtigt sei, die Ansicht seiner Amtsbrüder auszusprechen, und daß, nach ihrer und seiner Meinung, die ganze bürgerliche und kirchliche Verfassung des Reichs in Gefahr sei.*)

Viscount Mordaunt. Eine der merkwürdigsten Reden dieses Tages wurde von einem jungen Manne gehalten, dessen ungewöhnliche Laufbahn Europa in Staunen setzen sollte. Dies war Karl Mordaunt, Viscount Mordaunt, viele Jahre später als Earl von Peterborough weit berühmt. Bereits hatte er überreichliche Proben seines Muthes, seiner Fähigkeit und jener seltsamen Krankhaftigkeit des Gemüths gegeben, welche seinen Muth und seine Fähigkeit fast nutzlos für sein Vaterland

---

*) Wood, Ath. Ox.; Gooch's Leichenpredigt auf Bischof Compton.

machen sollte. Bereits hatte er sich als Schöngeist und Gelehrter, als Soldat und Seemann vorgethan. Er hatte sich sogar in den Kopf gesetzt, mit Bourdaloue und Bossuet zu wetteifern. Obgleich ein erklärter Freidenker, hatte er zur See die ganze Nacht aufgesessen, um Predigten abzufassen, und war mit großer Mühe abgehalten worden, die Mannschaft eines Kriegsschiffes durch seine Redekunst zu erbauen.**) Er sprach zum ersten Male zu dem Hause der Peers, mit charakteristischer Beredtsamkeit, Lebhaftigkeit und Kühnheit. Er tadelte die Gemeinen, daß sie kein kühneres Verfahren eingeschlagen. „Sie haben sich gefürchtet," sagte er, „mit der Sprache heraus zu gehen. Sie haben von Besorgnissen und Mistrauen gesprochen. Was haben hier Besorgniß und Mistrauen zu thun? Besorgniß und Mistrauen sind Gefühle, mit denen wir künftige und ungewisse Uebel betrachten. Das Uebel, das wir jetzt erwägen, ist weder ein künftiges, noch ungewiß. Ein stehendes Heer existirt. Es hat papistische Officiere. Wir haben keinen auswärtigen Feind. Es ist keine Rebellion im Lande. Wozu also wird diese Macht unterhalten, außer zu dem Zwecke, unsere Gesetze umzustoßen und jene Willkürgewalt aufzurichten, die mit Recht von Engländern so verabscheut wird?"**)

Capitel 6.

1685.

*) Teonge's Tagebuch.

**) Barillon hat uns den besten Bericht über diese Debatte gegeben. Ich will seinen Bericht über Mordaunt's Rede ausziehen.

„Milord Mordaunt, quoique jeune, parla avec éloquence et force. Il dit que la question n'étoit pas réduite, comme la Chambre des Communes le prétendoit, à guérir des jalousies et défiances, qui avoient lieu dans les choses incertaines; mais que ce qui ce passoit ne l'etoit pas, qu'il y avoit une armée sur pied qui subsistoit, et qui étoit remplis d'officiers Catholiques, qui ne pouvoit être conservée que pour le renversement des loix, et que la subsistance de l'armée, quand il n'y a aucune guerre ni au dedans ni au dehors, étoit l'établissement du gouvernement arbitraire, pour lequel les Anglois ont une aversion si bien fondée."

Capitel 6.
1685.

Jeffreys sprach gegen den Antrag in dem groben und rohen Style, dessen Meister er war, fand aber bald, daß es nicht ganz so leicht war, die stolzen und mächtigen Barone Englands in ihrem Saale niederzurunzeln, als Advocaten, deren Brot von seiner Gunst abhing, oder Gefangene einzuschüchtern, deren Hals in seiner Hand war. Ein Mann, dessen Leben unter Angreifen und den Herrn spielen verstrichen war, macht in der Regel, wie es auch sonst mit seinen Talenten und seinem Muthe stehen mag, eine schlechte Figur, wenn er kräftig angegriffen wird; denn, da er nicht gewohnt ist, auf der Linie der Vertheidigung zu stehen, so wird er verwirrt, und das Bewußtsein, daß Alle, die er insultirt hat, sich seiner Verwirrung freuen, verwirrt ihn noch mehr. Jeffreys wurde jetzt, zum ersten Male seit er ein großer Mann geworden, auf gleichem Fuß von Gegnern, die ihn nicht fürchteten, angegriffen. Zum allgemeinen Ergötzen ging er auf einmal von dem Aeußersten der Anmaßung zu dem Aeußersten der Erniedrigung über, und konnte sich nicht enthalten, vor Wuth und Verdruß zu weinen.*) Es fehlte in der That nichts zu seiner Demüthigung; denn das Haus war von ungefähr 100 Peers besucht, einer größeren Zahl, als selbst an dem großen Tage der Ausschließungsbill gestimmt hatten. Auch der König war anwesend. Sein Bruder hatte die Gewohnheit gehabt, den Sitzungen der Lords des Vergnügens halber beizuwohnen, und pflegte oft zu sagen, daß eine Debatte so unterhaltend sei, wie eine

---

*) Er war sehr leicht zu Thränen bewegt. „Er konnte sich nicht erwehren," sagt der Verfasser des Panegyrikus, „bei kühnen Beleidigungen zu weinen." Und weiter: „Sie sprechen von seinem prahlerischen und stolzen Benehmen; was konnte demüthiger sein für einen Mann in seiner großen Stellung, als zu weinen und zu seufzen?" In der Antwort auf den Panegyrikus heißt es: „weil er die Thränen nicht in seiner Gewalt hatte, war er zu einem Heuchler verdorben."

Komödie. Jakob kam, nicht um sich zu zerstreuen, sondern in der Hoffnung, daß seine Gegenwart der Verhandlung einige Schranken auflegen werde. Er fand sich getäuscht. Die Gesinnung des Hauses offenbarte sich so kräftig, daß, nach einer sehr scharfen Schlußrede von Halifax, die Hofleute nicht wagten, eine Abstimmung zu verlangen. Ein naher Tag ward festgesetzt, um die Thronrede in Erwägung zu nehmen, und es ward beschlossen, daß jeder Peer, der nicht in weiterer Entfernung von Whitehall wäre, auf seinem Platze sein sollte.*)

Capitel 6.

1685.

Prorogation.

Am folgenden Morgen kam der König, in seinem Ornate, in das Haus der Lords herab. Der Thürsteher mit dem schwarzen Stabe entbot die Gemeinen an die Schranke, und der Kanzler verkündigte, daß das Parlament bis zum 10. Februar prorogirt sei.**) Die Mitglieder, welche gegen den Hof gestimmt hatten, wurden aus dem öffentlichen Dienste entlassen. Karl Fox verließ das Zahlmeisteramt. Der Bischof von London hörte auf, Dechant der königlichen Kapelle zu sein, und sein Name wurde aus der Liste der Geheimenräthe gestrichen.

Die Wirkung der Prorogation war die Beendigung eines rechtlichen Verfahrens von der höchsten Wichtigkeit. Thomas Grey, Earl von Stamford, aus einem der erlauchtesten Häuser Englands entsprungen, war vor Kurzem, auf

*) Tagebücher der Lords, 19. Nov. 1685; Barillon, 23. Nov./3. Dec.; Holländische Depesche, 20/30. Nov.; Luttrell's Tagebuch, 19. Nov.; Burnet, I., 665. Die Schlußrede des Halifax wird von dem Nuntius in seiner Depesche vom 16/26. Nov. erwähnt. Adda bezeugt, ungefähr einen Monat später, die Begabung des Halifax sehr kräftig:

„Da questo uomo che ha gran credito nel parlamento, e grande eloquenza, non si possono attendere che fiere contradizioni, e nel partito Regio non vi é un uomo da contrapporsi.“ 21/31. Dec.

**) Tagebücher der Lords und Gemeinen, 20. Nov. 1685.

Capitel 6. 1685. eine Hochverrathsklage hin, verhaftet, und in enge Gefangenschaft in den Tower gebracht worden. Er war angeklagt, bei dem Ryehousecomplot betheiligt gewesen zu sein. Eine rechte Klage war gegen ihn von der Großen Jury der City von London gefunden, und in das Haus der Lords gebracht worden, den einzigen Gerichtshof, vor welchem ein Peer des Reichs, während einer Parlamentssession, wegen irgend einer Uebertretung, die über ein peinliches Vergehen (misdemeanour) hinausgeht, angeklagt werden kann. Der erste December war zum Verhör bestimmt, und es waren Befehle gegeben, daß Westminsterhall mit Sitzen und Behängen versehen werden solle. In Folge der Prorogation ward das Anhören der Sache auf unbestimmte Zeit verschoben, und Stamford erlangte bald seine Freiheit wieder.*)

Drei andre Whigs von großer Auszeichnung waren in Haft, als die Session schloß: Karl Gerard, Lord Gerard von Brandon, ältester Sohn des Earl von Macclesfield, Johann Hampden, Enkel des berühmten Führers des Langen Parlaments, und Heinrich Booth, Lord Delamere. Gerard und Hampden waren angeklagt, an dem Ryehousecomplot Theil genommen zu haben, Delamere als ein Anstifter des Aufstandes im Westen.

Prozeß des Lord Gerard und Hampden's. Es war nicht die Absicht der Regierung, Gerard und Hampden hinrichten zu lassen. Grey hatte sich Schonung ihres Lebens ausbedungen, bevor er sich dazu verstand, als Zeuge gegen sie zu dienen.**) Es gab auch noch einen stärkeren Grund, sie zu schonen. Sie waren Erben großer Besitzthümer, aber ihre Väter lebten noch. Der Hof konnte daher wenig im Wege der Verwirkung und mochte sehr viel im Wege des Loskaufs gewinnen. Gerard war vor Gericht

*) Tagebücher der Lords, 11., 17., 18. Nov. 1685.
**) Burnet, I., 646.

gestellt und scheint sich, nach den sehr dürftigen Berichten, die auf uns herabgekommen sind, mit viel Geist und Kraft vertheidigt zu haben. Er rühmte die Anstrengungen und Opfer, welche seine Familie in der Sache Karls I. dargebracht habe, und bewies, daß Rumsey, der Zeuge, der Russell durch Erzählung einer so gefaßten Geschichte und Cornish durch Erzählung einer anders Gefaßten gemordet habe (Bd. II. S. 460), ganz und gar keinen Glauben verdiene. Die Jury gab, nach einigem Zögern, eine Schuldigerklärung ab. Nach langer Haft ließ man Gerard sich loskaufen.*) Hampden hatte die politischen Meinungen und einen reichen Antheil der Gaben seines Großvaters geerbt, war aber von der Biederkeit und dem Muthe abgekommen, durch welche sein Großvater sich ausgezeichnet hatte. Es scheint, daß der Gefangene, mit grausamer List, lange in tödtlicher Angst der Ungewißheit gehalten wurde, damit seine Familie bewogen werden möchte, reichlich für die Gnade zu zahlen. Sein Muth sank unter den Schrecken des Todes. Als er vor die Schranke der Old Bailey gebracht wurde, erklärte er sich nicht bloß für schuldig, sondern schändete auch den erlauchten Namen, den er trug, durch niedrige Unterwerfungen und Bitten. Er protestirte gegen eine Mitwissenschaft um den Plan des Meuchelmordes, gestand aber ein, daß er Rebellion beabsichtigt, erklärte tiefe Reue über sein Vergehen, flehte die Fürsprache der Richter an und gelobte, daß, wenn die königliche Milde auf ihn erstreckt würde, sein ganzes Leben dazu verwendet werden solle, seine Dankbarkeit für solche Güte zu bewähren. Die Whigs waren wüthend über seinen Kleinmuth und erklärten ihn laut für weit tadelnswerther, als Grey, der, selbst indem er Königszeuge ward, einen gewissen Anstand bewahrt hatte. Hampden's Leben ward geschont, aber seine Familie bezahlte mehrere tausend

Capitel 6.

1685.

*) Bramston's Memoiren; Luttrell's Tagebuch.

Capitel 6. 1685. Pfund an den Kanzler. Einigen Hofleuten von geringerer Bedeutung gelang es, kleinere Summen herauszupressen. Der unglückliche Mann hatte Geist genug, um die Erniedrigung, zu der er sich herabgelassen, scharf zu fühlen. Er überlebte den Tag seiner Schande manche Jahre. Er erlebte es, seine Partei triumphiren zu sehen, noch einmal ein bedeutendes Mitglied derselben zu sein, hoch zu steigen im Staate, und seine Verfolger ihrerseits zittern zu machen. Aber sein Glück ward durch Eine unerträgliche Erinnerung verbittert. Er erlangte seine Heiterkeit niemals wieder und starb endlich durch seine eigene Hand.*)

Proceß des Delamere. Daß Delamere, wenn er die königliche Gnade bedurft hätte, sie erlangt haben würde, ist nicht sehr wahrscheinlich. Es ist gewiß, daß jeder Vortheil, den der Buchstabe des Gesetzes der Regierung gewährte, ohne Scrupel oder Schaam gegen ihn angewendet wurde. Er war in einer andern Lage, als in der sich Stamford befand. Die Anklage gegen Stamford war während der Parlamentssitzung in das Haus der Lords gebracht worden, und konnte daher erst nach einer Wiederversammlung des Parlaments verfolgt werden. Dann hatten alle Peers Stimmen und waren Richter sowohl des Rechts als der That. Delamere aber wurde erst nach der Prorogation in Anklagestand versetzt.**) Er stand daher unter der Gerichtsbarkeit des Gerichtshofes des Lord Großrichters.***) Dieser Gerichtshof, vor welchen, wenn das

*) Der Prozeß in der Sammlung der Staatsprozesse; Bramston's Memoiren; Burnet, I., 647; Tagebücher der Lords, 20. Dec. 1689.

**) Tagebücher der Lords, 9., 10., 16. Nov. 1685.

***) Der Lord High Steward, eigentlich Lord Großhofmeister, was aber nicht Jener, sondern der Lord Steward of the Kings Household ist. Der Lord High Steward ist der höchste Kronbeamte von England und war ursprünglich der Stellvertreter des Königs. Seit Heinrich IV. ist aber dieses Amt nur zu vorübergehenden Functionen, bei Krönungen und zum Gericht über angeklagte Peers,

Parlament nicht versammelt ist, die Cognition der von weltlichen Peers begangenen Capitalverbrechen (treasons and felonies) gehört, war damals so zusammengesetzt, daß kein Gefangener, der eines politischen Verbrechens beschuldigt war, ein unparteiisches Gericht erwarten konnte. Die Krone ernannte einen Lord Großrichter. Der Lord Großrichter ernannte, nach seinem Ermessen, gewisse Peers, um über ihren angeklagten Genossen zu Gericht zu sitzen. Die Zahl der Einzuladenden war unbestimmt. Keine Verwerfung war verstattet. Eine einfache Mehrheit, vorausgesetzt, daß sie aus Zwölfen bestand, war zur Schuldigerklärung hinreichend. Der Großrichter war der alleinige Richter des Rechts, und die Verhörlords (Lords triers) bildeten bloß eine Jury, die über die Thatfrage zu sprechen hatte. Jeffreys ward zum Großrichter bestellt. Er erwählte 30 Verhörlords und die Auswahl war für den Mann und die Zeiten charakteristisch. Alle 30 waren in politischer Beziehung dem Gefangenen stark entgegengesetzt. 15 davon waren Obristen von Regimentern, und konnten nach Belieben des Königs von ihren einträglichen Commandos entfernt werden. Unter den übrigen 15 waren der Lord Schatzmeister, der vornehmste Staatssecretair, der Lord Großhofmeister, der Hofcontroleur, der Capitain der königlichen Ehrenwache, der Kammerherr der Königin, und andre Personen, die durch starke Bande des Vortheils an den Hof geknüpft waren. Nichtsdestoweniger hatte Delamere einige große Vortheile vor den geringeren Angeklagten voraus, die vor der Old Bailey belangt worden waren. Hier standen die Geschwornen, heftige Parteigänger, die auf einen einzigen Tag von höfischen Sheriffs aus der Masse der Gesellschaft herausgenommen waren und baldigst wieder zurückgeschickt wurden,

---

vergeben worden. Der Lord High Steward gilt für den supremus Angliae judex. B.

Capitel 6. 1685. sich unter diese Masse zu mischen, unter keinem Zügel der Schaam, und da sie wenig gewöhnt waren, den Beweis abzuwägen, so folgten sie unbedenklich den Anweisungen der Richterbank. Aber in dem Gerichtshof des Großrichters war jeder Verhörlord ein Mann von einiger Erfahrung in wichtigen Angelegenheiten. Jeder Verhörlord war eine geraume Zeit vor den Augen des Publikums. Jeder Verhörlord, der Unterste zuerst, hatte sich besonders zu erheben, und vor einem großen Zusammenlauf seinen Ausspruch, auf seine Ehre, zu geben. Dieser Ausspruch, von seinem Namen begleitet, sollte in jeden Theil der Welt gehen und in der Geschichte leben. Außerdem, ungeachtet die ausgewählten Edelleute alle Tories und beinahe alle Angestellte waren, so hatten doch viele von ihnen angefangen, mit Unruhe auf die Schritte des Königs zu blicken und im Zweifel zu sein, ob der Fall Delamere's nicht bald ihr eigner sein werde.

Jeffreys benahm sich, seiner Gewohnheit nach, übermüthig und ungerecht. Er hatte allerdings einen alten Groll, der seinen Eifer spornte. Er war erster Richter zu Chester gewesen, als Delamere, damals Mr. Booth, diese Grafschaft im Parlamente vertrat. Booth hatte bei den Gemeinen bitter geklagt, daß die theuersten Interessen seiner Constituenten einem betrunkenen Hanswurst anvertraut seien*). Der rachsüchtige Richter schämte sich jetzt nicht, zu Kunstgriffen zu verschreiten, welche selbst bei einem Advocaten strafbar gewesen sein würden. Er erinnerte die Verhörlords, in sehr bezeichnender Sprache, daß Delamere im Parlament der Bill zur Verurtheilung Monmouth's widersprochen habe, ein Umstand, der nicht erwiesen war

---

*) Rede über die Verderbniß der Richter, in Lord Delamere's Werken, 1694.

Capitel 6. 1685.

und es nicht werden konnte*).' Aber es stand nicht in Jeffreys Macht, eine Versammlung von Peers einzuschüchtern, wie er gewohnt gewesen war, gewöhnliche Geschworne einzuschüchtern. Der Beweis für die Krone würde wahrscheinlich auf der westlichen Rundreise, oder bei den City-assisen, für reichlich genügend gehalten worden sein, konnte aber nicht auf einen Augenblick solche Männer täuschen, wie Rochester, Godolphin und Churchill; auch waren sie, bei all ihren Fehlern, nicht verdorben genug, den klarsten Vorschriften der Gerechtigkeit zuwider einen Mitmenschen zum Tode zu verurtheilen. Grey, Wade und Goodenough wurden vorgebracht, konnten aber nur wiederholen, was sie von Monmouth und von Wildman's Sendlingen hatten sagen hören. In Betreff des Hauptzeugen für die Anklage, eines Bösewichts Namens Saxton, der bei der Rebellion betheiligt gewesen war und sich jetzt Mühe gab, seinen Pardon zu verdienen, indem er gegen Alle schwur, die bei der Regierung misliebig waren, ward durch erdrückenden Beweis erhärtet, daß er eine Reihe von Unwahrheiten erzählt habe. Alle Verhörlords, von Churchill, der als der jüngste Baron zuerst sprach, bis zu dem Lord Schatzmeister hinauf, erklärten auf ihre Ehre, daß Lord Delamere nicht schuldig sei. Der Ernst und das Gepränge des ganzen Verfahrens machten einen tiefen Eindruck selbst auf den Nuntius, der doch an die römischen Ceremonieen gewöhnt war, an Ceremonieen, die an Feierlichkeit und Glanz Alles übertreffen, was die übrige Welt aufweisen kann**). Der König, der zugegen und außer Stande war, sich über eine offenbar gerechte Entscheidung zu beschweren, gerieth in Wuth gegen Saxton und gelobte, daß der Elende erst wegen

*) Nehmlich nicht gerichtlich erwiesen, eben weil er im Parlamente vorgekommen. B.

**) Fu una funzione piena di gravità, di ordine, e di gran speciosità. Adda, 15/25. Jan. 1686.

Capitel 6. 1686. Meineids vor Westminsterhall an den Pranger gestellt, und dann in den Westen geschickt werden solle, um wegen Verraths gehängt, geschleift und geviertheilt zu werden*).

Eindruck der Freisprechung Delamere's. Die Freude des Publicums über Delamere's Freisprechung war groß. Das Reich des Schreckens war vorüber. Die Unschuldigen begannen frei aufzuathmen, und die falschen Ankläger zu zittern. Ein bei dieser Gelegenheit geschriebener Brief kann kaum ohne Thränen gelesen werden. Die Witwe Russell's erfuhr, in ihrer Einsamkeit, die gute Neuigkeit mit gemischten Gefühlen. „Ich segne Gott," schrieb sie, „daß er einigen Einhalt für das Blutvergießen in diesem armen Lande bewirkt hat. Aber während ich mich mit Denen freuen sollte, die sich freuen, suche ich einen Winkel, darin zu weinen. Ich finde, ich bin keiner Heiterkeit mehr fähig; denn jeder neue Umstand, eben der Vergleich zwischen meiner Nacht der Sorge, nach solch einem Tage, mit ihrem Tage der Freude foltert, aus einer Betrachtung der einen oder anderen Art, mein unruhiges Gemüth. Obgleich ich ferne davon bin, das Ende ihres Tages so zu wünschen, wie meines, so kann ich mich doch nicht enthalten, einige Zeit der Klage zu widmen, daß meines nicht wie ihres war"**).

Und nun war die Fluth im Umkehren. Der Tod Stafford's, welchem der Volkshaufe, dessen Wuth er geopfert ward, mit Zeichen von Zartgefühl und Reue beiwohnte, bezeichnet das Ende der einen Proscription. Die Freisprechung Delamere's bezeichnet den Schluß einer Andern. Die Verbrechen, welche das stürmische Tribunat Shaftesbury's geschändet hatten, waren furchtbar abgebüßt worden. Das Blut der unschuldigen Papisten war mehr

*) Der Proceß befindet sich in der Sammlung der Staatsprocesse. Leeuwen, 15/25, 19/29. Jan. 1686.

**) Lady Russell an Dr. Fitzwilliam, 15. Jan. 1686.

als zehnfältig durch das Blut eifriger Protestanten gerächt worden. Eine neue Reaction begann. Die Parteien nahmen rasch neue Formen an. Alte Verbündete trennten sich. Alte Feinde verbanden sich. Unzufriedenheit verbreitete sich schnell durch alle Reihen der vor Kurzem herrschenden Partei. Eine, freilich noch schwache und unbekannte Hoffnung auf Sieg und Rache belebte die Partei, die vor Kurzem erloschen zu sein schien. Unter solchen Umständen schloß das ereignißvolle und unruhige Jahr 1685 und das Jahr 1686 begann.

Capitel 6. 1686.

Parteien am Hofe.

Die Prorogation hatte den König von den milden Vorstellungen der Häuser befreit, aber er hatte immer noch Vorstellungen zu hören, die im Wesen ähnlich, wenn auch in einem selbst noch vorsichtigeren und gedämpfteren Tone ausgedrückt waren. Einige Männer, die ihm bisher für ihren eigenen Ruhm und die öffentliche Wohlfahrt nur zu eifrig gedient, hatten angefangen, schmerzliche Ahnungen zu empfinden, und wagten es gelegentlich, einen Theil von dem, was sie fühlten, auszudrücken.

Stimmung der protestantischen Tories.

Viele Jahre lang waren der Eifer des englischen Tory für erbliche Monarchie und sein Eifer für die anerkannte Religion zusammen erwachsen und hatten sich gegenseitig gekräftigt. Es war ihm niemals in den Sinn gekommen, daß die zwei Gefühle, welche unzertrennlich und selbst identisch schienen, eines Tages nicht bloß verschieden, sondern selbst unverträglich befunden werden könnten. Von dem Beginne des Streites zwischen den Stuarts und den Gemeinen an war die Sache der Krone und die Sache der Hierarchie, allem Anschein nach, Eine gewesen. Karl I. ward von der Kirche als ihr Märtyrer betrachtet. Wenn Karl II. gegen sie Pläne gemacht hatte, so hatte er das im Stillen gethan. Oeffentlich hatte er sich für ihren dankbaren und ergebenen Sohn erklärt, hatte an ihren Altären gekniet, und trotz seiner lockeren Sitten war es ihm gelun-

Capitel 6. gen, die große Masse ihrer Anhänger zu überreden, daß er eine aufrichtige Vorliebe für sie fühle. Was für Kämpfe

1686. daher der ehrliche Cavalier auch gegen Whigs und Rundköpfe zu bestehen gehabt haben mochte, er war bisher wenigstens von keinem Kampfe in seinem eignen Gemüthe beunruhigt worden. Er hatte den Pfad der Pflicht offen vor sich gesehen. Durch Gut und Böse hatte er Kirche und König treu zu sein. Aber wenn diese zwei erhabenen und verehrungswürdigen Gewalten, welche bisher so innig verbunden geschienen hatten, daß wer der Einen treu war, nicht falsch sein konnte gegen die Andre, durch tödtliche Feindschaft getrennt werden sollten, welche Richtung sollte der rechtgläubige Royalist da einschlagen? Welche Lage konnte prüfungsvoller sein, als die, in die er dann gestellt sein würde, zwischen zwei gleich geheiligten Pflichten, zwischen zwei gleich feurigen Neigungen hin und hergezogen? Wie sollte er dem Kaiser Alles geben, was des Kaisers war, und dennoch Gott nichts vorenthalten von dem, was Gottes war? Niemand, der so empfand, konnte den Streit zwischen dem König und dem Parlament über die Testangelegenheit ohne tiefe Theilnahme und düstre Ahnungen verfolgt haben. Wenn Jakob auch jetzt noch bestimmt werden konnte, sein Verfahren nochmals zu überlegen, die Häuser sich wieder versammeln zu lassen, und ihren Wünschen zu willfahren, so konnte Alles noch gut gehen.

So waren die Gedanken der zwei Verwandten des Königs, der Earls von Clarendon und Rochester. Die Macht und Gunst dieser zwei Edelleute schien in der That groß zu sein. Der jüngere Bruder war Lord Schatzmeister und Premierminister, und der Aeltere, nachdem er einige Monate das Geheimsiegel geführt hatte, war zum Lord Statthalter von Irland bestellt worden. Der verehrungswürdige Ormond ergriff dieselbe Seite. Middleton und Preston, die, als Leiter des Hauses der Gemeinen, vor

Kurzem aus Erfahrung gelernt hatten, wie theuer die anerkannte Religion der loyalen Gentry von England war, waren gleichfalls für gemäßigte Rathschlüsse. Capitel 6. 1686.

Gerade am Anfang des neuen Jahres hatten diese Staatsmänner und die große Partei, die sie repräsentirten, eine grausame Kränkung zu erleiden. Daß der vorige König im Herzen ein römischer Katholik gewesen, war seit einigen Monaten gemuthmaßt und geflüstert, aber nicht förmlich angezeigt worden. Die Eröffnung konnte freilich nicht ohne großes Aergerniß geschehen. Karl hatte sich unzählige Male für einen Protestanten erklärt, und war gewohnt gewesen, das heilige Abendmahl von den Bischöfen der Landeskirche zu empfangen. Diejenigen Protestanten, die in seinen Bedrängnissen zu ihm gehalten, und die noch immer ein liebevolles Andenken an ihn nährten, mußten mit Schaam und Unwillen erfüllt werden, wenn sie erfuhren, daß sein ganzes Leben eine Lüge gewesen sei, daß er, während er vorgab, zu ihrer Gemeinschaft zu gehören, sie in Wahrheit als Ketzer betrachtete, und daß die Demagogen, die ihn als einen heimlichen Papisten dargestellt hatten, die einzigen Leute gewesen waren, die ein richtiges Urtheil über seinen Charakter gehabt hatten. Selbst Ludwig verstand genug von dem Zustande der öffentlichen Meinung in England, um einzusehen, daß das Bekanntwerden der Wahrheit Schaden bringen möchte, und hatte aus freien Stücken versprochen, die Bekehrung Karls streng geheim zu halten*). Jakob hatte, so lange seine Gewalt noch neu war, gemeint, daß es rathsam sei, in diesem Punkte vorsichtig zu sein, und hatte es nicht gewagt, seinen Bruder unter den Gebräuchen der römischen Kirche bestatten zu lassen. Eine Zeit lang stand es daher Jedermann frei, zu glauben, was er wünschte. Die Papisten beanspruchten den verewigten Fürsten als ih-

*) Ludwig an Barillon, 10/20. Febr. 1685/6.

Capitel 6.

1686.

Veröffentlichung von Papieren, die in der Kassette Karl's II. gefunden worden.

ren Proselyten. Die Whigs verwünschten ihn als einen Heuchler und Abtrünnigen. Die Tories hielten den Bericht von seinem Abfall für eine Verläumdung, welche in Umlauf zu setzen, Papisten und Whigs, aus sehr verschiedenen Gründen, ein gemeinsames Interesse hätten. Jakob that jetzt einen Schritt, der die ganze anglikanische Partei sehr in Verlegenheit setzte. Es hatten sich in Karls Kassette zwei Aufsätze gefunden, in denen sehr gedrängt die Gründe dargelegt waren, welche die Römisch-Katholischen gewöhnlich bei der Polemik mit Protestanten gebrauchten, und schienen von Karls eigener Handschrift zu sein. Diese Papiere zeigte Jakob triumphirend mehreren Protestanten, und erklärte, daß, so viel er wisse, sein Bruder als römischer Katholik gelebt habe und gestorben sei*). Eine der Personen, denen die Manuscripte ausgehändigt wurden, war der Erzbischof Sancroft. Er las sie mit vieler Bewegung, und blieb schweigend. Dieses Schweigen war lediglich die Wirkung eines Kampfes zwischen Achtung und Verdruß. Jakob aber vermuthete, der Primas sei durch die unwiderstehliche Kraft der Gründe stumm gemacht, und forderte Se. Gnaden eifrig auf, mit Hilfe der ganzen bischöflichen Bank eine befriedigende Entgegnung vorzubringen. „Schaffen Sie mir eine gründliche Antwort, und in einem anständigen Tone, und sie kann die Wirkung haben, die Sie so sehr wünschen, mich zu ihrer Kirche hinüberzubringen." Der Erzbischof sagte in milder Weise, daß, nach seiner Meinung, eine solche Antwort sich ohne viele Schwierigkeit schreiben lasse, lehnte aber die Polemik ab, indem er die Ehrfurcht vor dem Andenken seines verblichenen Gebieters vorschützte. Diesen Grund betrachtete der König als die Ausflucht eines besiegten Disputanten**). Wäre er mit der polemischen

*) Evelyn's Tagebuch, 2. Oct. 1685.

**) Clarke's Leben Jakob's II., II., 9, Orig. Mem.

Literatur der vorhergehenden anderthalb Jahrhunderte wohl bekannt gewesen, so würde er gewußt haben, daß die Beweisschriften, auf die er so viel Werth legte, von jedem fünfzehnjährigen Jungen im Collegium von Douai hätten verfaßt werden können, und nichts enthielten, was nicht, nach der Meinung aller protestantischen Theologen, zehntausendmal widerlegt war. In seinem Entzücken der Unwissenheit aber befahl er, diese Aufsätze mit höchster typographischer Pracht drucken zu lassen, und fügte ihnen eine durch sein Handzeichen bekräftigte Erklärung bei, welche bescheinigte, daß die Originale von seines Bruders eigener Hand wären. Jakob selbst vertheilte die ganze Auflage unter seine Hofleute und unter die Leute von geringerem Range, die sich um seine Kutsche drängten. Er gab ein Exemplar einem jungen Frauenzimmer von geringem Stande, von dem er vermuthete, daß es von seiner eignen religiösen Ueberzeugung sei, und versicherte ihm, daß es durch die Lectüre höchlich erbaut und getröstet werden würde. Zur Vergeltung seiner Güte übergab sie ihm, wenige Tage später, einen Brief, der ihn beschwor, das mystische Babylon zu verlassen und den Becher der Hurerei von seinen Lippen zu stoßen*).

Capitel 6. 1686.

Stimmung der achtbaren Römisch-Katholischen.

Diese Dinge machten den toryistischen Kirchenleuten große Unruhe. Aber auch die achtungswerthesten römisch-katholischen Edelleute waren nicht besser damit zufrieden. Sie hätten in der That entschuldigt werden können, wenn die Leidenschaft sie, in dieser Zeitlage, gegen die Stimme der Klugheit und Gerechtigkeit taub gemacht hätte; denn sie hatten viel gelitten. Protestantisches Mistrauen hatte sie von dem Range herabgesetzt, zu dem sie geboren waren,

*) Leeuwen, 1/11. und 12/22. Jan. 1686. Ihr Brief war zwar sehr lang und ungereimt, ward aber doch für werth gehalten, als ein Zeichen der Zeiten an die Generalstaaten geschickt zu werden.

Capitel 6. hatte die Thüren des Parlamentshauses vor den Erben von Baronen verschlossen, welche die Magna Charta unter-
1686. zeichnet, hatte das Commando einer Compagnie Infanterie für einen zu hohen Auftrag für die Nachkommen der Generäle erklärt, die bei Flodden und St. Quentin gesiegt hatten. Es gab kaum Einen hochgestellten Peer vom alten Glauben, dessen Ehre, dessen Vermögen, dessen Leben nicht in Gefahr gewesen wäre, der nicht Monate im Tower zugebracht, der nicht oft das Schicksal Stafford's für sich selbst vorausgeahnt hätte. Männern, die so lange und so grausam unterdrückt gewesen waren, hätte man es verzeihen können, wenn sie die erste Gelegenheit, zugleich Größe und Rache zu erlangen, mit Begier ergriffen hätten. Aber weder Fanatismus, noch Ehrgeiz, weder Groll über vergangenes Unrecht, noch ein durch plötzliches Glück erzeugter Rausch konnten die ausgezeichnetsten Römisch-Katholischen an der Einsicht verhindern, daß das Glück, was sie endlich genossen, nur ein zeitweiliges sei, und wenn es nicht weise gebraucht würde, ihnen verderblich sein könne. Sie waren durch eine grausame Erfahrung belehrt worden, daß der Widerwille der Nation gegen ihre Religion nicht eine Laune, die dem Befehl eines Fürsten weichen möge, sondern ein tiefes Gefühl sei, das Erzeugniß von fünf Generationen, durch alle Stände und Parteien verbreitet, und mit den Grundsätzen des Tory nicht weniger innig verflochten, als mit den Grundsätzen des Whig. Es stand allerdings in der Macht des Königs, durch Ausübung seines Rechtes der Gnade die Wirkung der Strafgesetze zu suspendiren. Es konnte, bei besonnenem Verfahren, künftig in seiner Macht stehen, vom Parlamente eine Aufhebung der Gesetze zu erlangen, welche die Bekenner seiner Religion für unfähig zu Staatsfunctionen erklärten. Wenn er aber das protestantische Gefühl Englands durch raue Mittel zu bewältigen versuchte, so war es leicht vorauszusehen, daß dem

gewaltsamen Zusammendrücken einer so mächtigen und elastischen Feder ein ebenso gewaltsamer Rückprall folgen werde. Wenn die römisch-katholischen Peers vorzeitig versuchten, ihren Weg in den Geheimen Rath und das Haus der Lords zu erzwingen, so konnten sie ihre Schlösser und ihre weiten Güter verlieren, und konnten ihr Leben als Verräther auf Towerhill, oder als Bettler an den Vorhallen italienischer Klöster enden.

Capitel 6.

1686.

So war Wilhelm Herbert, Earl von Powis, gesinnt, der allgemein für das Haupt der römisch-katholischen Aristokratie angesehen wurde, und der, dem Oates zufolge, Premierminister hatte werden sollen, wenn das papistische Complot gelungen wäre. Johann Lord Bellasyse faßte dieselbe Ansicht von dem Stande der Dinge. In seiner Jugend hatte er tapfer für Karl I. gefochten, war nach der Restauration mit hohen Ehren und Commandos belohnt worden, und war abgegangen, als die Testacte genehmigt wurde. Mit diesen ausgezeichneten Führern stimmten alle die vornehmsten und reichsten Mitglieder ihrer Kirche überein, außer Lord Arundell von Wardour, ein alter Mann, der schnell in eine zweite Kindheit versank.

Cabale der heftigen Römisch-Katholischen.

Aber es gab am Hofe eine kleine Gesellschaft Römisch-Katholischer, an deren Herzen alte Beschwerden nagten, deren Köpfe durch neue Erhebung schwindelnd geworden waren, die mit Ungeduld die höchsten Ehren des Staates zu erklimmen begehrten, und die, da sie wenig zu verlieren hatten, durch Gedanken an den Tag der Abrechnung nicht beunruhigt wurden. Einer von diesen war Roger Palmer, Earl von Castelmaine in Irland, und Gemahl der Herzogin von Cleveland. Sein Titel war notorisch durch die Schande seiner Frau und seine eigene erkauft worden. Sein Vermögen war klein. Sein von Haus aus raues Temperament war durch seine häuslichen Aergernisse, durch die öffentlichen Vorwürfe, und durch das, was er in den Ta-

Castelmaine.

Capitel 6. 1686. gen des papistischen Complots ausgestanden, verbittert worden. Er war lange in Haft gewesen, und war zuletzt auf Tod und Leben processirt worden. Zum Glück für ihn ward er vor die Schranke gestellt, als der erste Ausbruch der Volkswuth sich verbraucht hatte und der Credit der falschen Zeugen vernichtet war. Er war daher, wenn auch mit sehr knapper Noth, davon gekommen.*) Mit Castelmaine war Einer der Begünstigtsten von den hundert Liebhabern seiner Frau verbunden, Heinrich Jermyn, den Jakob vor Kurzem, unter dem Titel Lord Dover, zum Peer ernannt hatte. Jermyn hatte sich, mehr als 20 Jahre früher, durch seine unsteten Liebschaften und seine verzweifelten Duelle bemerkbar gemacht. Er war jetzt durchs Spiel ruinirt, und brannte darauf, sein gefallenes Glück durch Hilfe einträglicher Posten, von denen die Gesetze ihn ausschlossen, zu ersetzen.**) Zu derselben Partei gehörte ein ränkevoller, unternehmender Irländer, Namens White, der viel auswärts gewesen war, der dem Hause Oesterreich als etwas zwischen Gesandten und Spion gedient hatte, und der für seine Dienste mit dem Titel als Marquis von Albeville belohnt worden war.***)

Jermyn.

White.

Tyrconnel.

Bald nach der Prorogation wurde diese rücksichtslose Faction durch eine wichtige Verstärkung gekräftigt. Richard Talbot, Earl von Tyrconnel, der Heftigste und Unnachgiebigste von allen denen, die die Freiheiten und Religion Englands haßten, kam von Dublin bei Hofe an.

Talbot war aus einer alten normännischen Familie

---

*) Siehe seinen Proceß in der Sammlung der Staatsprocesse, und sein merkwürdiges Manifest, was 1681 gedruckt worden.

**) Mémoires de Grammont; Pepys' Tagebuch, 19. Aug. 1662. Bonrepaux an Seignelay, 1/11. Febr. 1686.

***) Bonrepaux an Seignelay, 1/11. Febr. 1686.

entsprossen, welche schon lange in Leinster ansässig, welche dort in Ausartung versunken war, welche die Sitten der Celten angenommen, welche, wie die Celten, zu der alten Religion gehalten, und welche mit den Celten an der Rebellion von 1641 theilgenommen hatte. In seiner Jugend war er einer der berühmtesten Schwindler und Eisenfresser von London gewesen. Er war bei Karl und Jakob, wie sie als Verbannte in Flandern waren, als ein zu dem schändlichen Dienste, den Protector zu ermorden, tauglicher und williger Mann eingeführt worden. Bald nach der Restauration versuchte Talbot, die Gunst der königlichen Familie durch einen noch schändlicheren Dienst zu erlangen. Man brauchte einen Vorwand, der den Herzog von York rechtfertigen könne, wenn er das Eheversprechen bräche, durch welches er von Anna Hyde den letzten Beweis weiblicher Zuneigung erlangt hatte. Talbot unternahm es, im Verein mit Einigen seiner wüsten Gesellen, diesen Vorwand zu liefern. Er versicherte, daß er über die Tugend der jungen Dame triumphirt habe, setzte einen langen Roman über die Zusammenkünfte, die sie ihm bewilligt habe, zusammen, und berichtete, wie er, bei einem seiner geheimen Besuche bei ihr, unglücklicherweise das Schreibzeug des Kanzlers auf einen Haufen Papiere umgeworfen, und wie geschickt sie eine Entdeckung abgewendet habe, indem sie die Schuld des Unfalls auf ihren Affen geschoben. Diese Geschichten, welche, wenn sie wahr gewesen wären, niemals über die Lippen irgend eines, außer des Schlechtesten der Menschen, gekommen wären, waren reine Erfindungen. Talbot wurde bald genöthigt, zu gestehen, daß sie es waren, und er gestand es ohne ein Erröthen. Die beleidigte Dame wurde Herzogin von York. Wäre ihr Gatte ein wahrhaft biederer und ehrenhafter Mann gewesen, so würde er die Elenden, die sie verläumdet hatten, mit Unwillen und Verachtung von sich getrieben haben. Aber eine der Eigenthümlichkeiten

Capitel 6. 1686. von Jakobs Charakter war, daß keine Handlung, wenn auch noch so ruchlos und schändlich, welche durch ein Verlangen, seine Gunst zu gewinnen, eingegeben war, ihm jemals Misbilligung zu verdienen schien. Talbot fuhr fort, den Hof zu besuchen, erschien täglich mit eiserner Stirne vor der Prinzessin, deren Ruin er beabsichtigt hatte, und wurde in den einträglichen Posten eines Hauptkupplers ihres Gemahls eingesetzt. In nicht langer Zeit wurde Whitehall durch die Nachricht in Verwirrung gesetzt, daß Dick Talbot, wie er gewöhnlich genannt wurde, einen Anschlag gemacht habe, den Herzog von Ormond zu ermorden. Der Bravo wurde in den Tower geschickt; aber in wenig Tagen stolzirte er wieder um die Gallerieen herum, und trug Billets zwischen seinem Gönner und den häßlichsten Ehrenfräuleins hin und her. Umsonst beschworen alte und besonnene Räthe die königlichen Brüder, diesen schlechten Mann nicht zu stützen, der nichts zu seiner Empfehlung hatte, als sein schönes Aeußere und seinen Geschmack im Anzuge. Talbot war im Palaste nicht bloß willkommen, wenn die Flasche oder der Würfelbecher herumgingen, sondern wurde auch über Geschäftssachen mit Aufmerksamkeit angehört. Er strebte nach dem Rufe eines irischen Patrioten, und vertrat mit großer Kühnheit und zuweilen mit Erfolg die Sache seiner Landsleute, deren Güter confiscirt worden waren. Er trug jedoch Sorge, sich für seine Dienste gut bezahlen zu lassen, und es gelang ihm, theils indem er seinen Einfluß zu Gelde machte, theils durch Spielen, theils durch Kuppeln ein Besitzthum von 3000 Pfund jährlich zu erwerben. Denn, unter dem äußeren Scheine von Leichtsinn, Verschwendung, Unvorsichtigkeit und außerordentlicher Unverschämtheit, war er der Feilste und Listigste der Menschen. Er war jetzt nicht mehr jung; aber vorgerücktes Alter hatte keine wesentliche Aenderung in seinem Charakter und seinen Manieren bewirkt. Noch immer prahlte, fluchte und schwur er, wenn

er den Mund aufthat, mit solch wahnsinniger Heftigkeit, daß oberflächliche Beobachter ihn als den wildesten Wüstling bezeichneten. Die Menge war außer Stande, zu begreifen, daß ein Mann, der, selbst wenn er nüchtern war, wüthender und prahlerischer war, als Andere, wenn sie betrunken waren, und der gänzlich unfähig schien, irgend eine Gemüthsbewegung zu verbergen, oder irgend ein Geheimniß bei sich zu behalten, wirklich ein kaltherziger, weitblickender, Pläne machender Ohrenbläser sein könne. Gleichwohl war Talbot solch ein Mann. Fürwahr seine Heuchelei war von einer weit höheren und weit seltneren Art, als die Heuchelei, welche in Barebone's Parlament geblüht hatte. Denn nicht Der ist der vollendete Heuchler, der das Laster unter dem Scheine der Tugend verbirgt, sondern Der, der das Laster, was er zu zeigen kein Bedenken hat, zu einer Maske zu machen weiß, schwärzeres und einträglicheres Laster zu verhüllen, dessen Verbergung in seinem Interesse ist.

Talbot, von Jakob zu dem Earlthum von Tyrconnel erhoben, hatte die Truppen in Irland während der 9 Monate commandirt, welche zwischen dem Tode Karls und dem Anfang des Clarendonschen Vicekönigthums verflossen. Als der neue Lord-Statthalter im Begriff war, London zu verlassen, um nach Dublin zu gehen, wurde der General von Dublin nach London entboten. Dick Talbot war schon lange auf der Straße, die er jetzt zu durchreisen hatte, wohl bekannt gewesen. Zwischen Chester und der Hauptstadt gab es keinen Gasthof, wo er nicht seine Händel gehabt hätte. Ueberall wo er hinkam, preßte er Pferde dem Gesetz zum Trotz, fluchte auf Köche und Postillone und erregte beinahe Aufläufe durch seine übermüthigen Rodomontaden. Die Reformation habe Alles ruinirt, sagte er den Leuten. Aber gute Zeiten ständen bevor. Die Katholiken würden bald obenauf sein. Die Ketzer sollten für Alles bezahlen. Unaufhörlich tobend und lästernd, wie ein Besessener, kam er

Capitel 6. 1686. an den Hof.*) Sobald er hier war, verband er sich eng mit Castelmaine, Dover und Albeville. Diese Männer riefen mit Einer Stimme nach Krieg gegen die Verfassung der Kirche und des Staates. Sie sagten ihrem Gebieter, daß er es seiner Religion und der Würde seiner Krone schuldig sei, fest zu stehen gegen das Geschrei ketzerischer Demagogen und das Parlament von vorn herein sehen zu lassen, daß er trotz aller Opposition Herr sein, und daß die einzige Wirkung der Opposition die sein werde, ihn zu einem harten Herrn zu machen.

Stimmung der Gesandten der fremden Regierungen. Jede der zwei Parteien, in die sich der Hof theilte, hatte eifrige Verbündete auswärts. Die Gesandten von Spanien, vom Reiche und von den Generalstaaten waren jetzt ebenso eifrig, Rochester zu unterstützen, wie sie es früher gewesen waren, Halifax zu unterstützen. Der ganze Einfluß Barillon's wurde für die andere Seite angewendet, und Barillon stand noch ein anderer französischer Agent von geringerer Stellung, aber weit höherer Befähigung bei, Bonrepaux. Barillon war nicht ohne Gaben und besaß in reichem Maße die Anmuth und die Fertigkeiten, welche damals die höheren Stände Frankreichs auszeichneten. Aber seine Befähigung war dem, was sein großer Posten erforderte, kaum gewachsen. Er war träge und nachsichtig gegen sich selbst geworden, liebte die Freuden der Gesellschaft und Tafel mehr, als die Geschäfte, und wartete bei großen Ereignissen in der Regel auf Mahnungen und selbst Verweise von Versailles, bevor er viel Thätigkeit zeigte.**) Bonrepaux

*) Mémoires de Grammont; Leben Eduards, Earls von Clarendon; Correspondenz Heinrichs, Earls von Clarendon, passim, besonders der Brief vom 29. Dec. 1686; Sheridan MS. unter den Stuart Papieren; Ellis Correspondenz, 12. Jan. 1686.

**) Siehe seine spätere Correspondenz, passim; St. Evremond, passim; die Briefe der Frau von Sevigné vom Anfang des

Capitel 6. 1686.

hatte sich durch die Einsicht und Thätigkeit, die er als Secretair im Marinedepartement entfaltet, aus der Dunkelheit gehoben und galt für eingeweiht in das Geheimniß der Handelspolitik. Am Schlusse des Jahres 1685 wurde er, mit mehreren Specialaufträgen von hoher Wichtigkeit, nach London geschickt. Er hatte den Grund zu einem Handelsvertrage zu legen; er hatte den Zustand der englischen Flotten und Werfte auszumitteln und zu berichten, und er hatte den hugenottischen Flüchtlingen, von denen man annahm, daß sie durch Mangel und Verbannung so wirksam gezähmt worden, um dankbar beinahe jede Bedingungen der Aussöhnung anzunehmen, einige Eröffnungen zu machen. Die Herkunft des neuen Gesandten war plebejisch, seine Statur zwergartig, sein Gesicht lächerlich häßlich und seine Sprache die seiner gascognischen Heimath; aber sein kräftiger Verstand, sein eindringender Scharfsinn und sein lebhafter Witz befähigten ihn ungemein zu seinem Posten. Ungeachtet ihm in Bezug auf Geburt und Aeußeres Alles entgegenstand, wurde er doch bald als einer der angenehmsten Gesellschafter und geschicktesten Diplomaten bekannt. Während er mit der Herzogin von Mazarin tändelte, literarische Fragen mit Waller und St. Evremond verhandelte und mit La Fontaine briefwechselte, wußte er sich eine bedeutende Kenntniß der englischen Staatssachen zu erwerben. Seine Geschicklichkeit in Marineangelegenheiten empfahl ihn Jakob, der seit vielen Jahren den Geschäften der Admiralität genaue Aufmerksamkeit gewidmet hatte und diesen Geschäftszweig so gut verstand, als er irgend etwas zu verstehen im Stande war. Sie unterhielten sich alle Tage lange und offen über den Zustand der Schiffe und Werften. Das Ergebniß dieser Vertraulichkeit war, wie sich erwarten ließ, daß der scharf-

---

Jahres 1689. Siehe auch die Instructionen für Tallard nach dem Frieden von Ryswick, in den französischen Archiven.

Capitel 6. 1686. sinnige und aufmerkende Franzose eine große Verachtung der Fähigkeiten und des Charakters des Königs faßte. Er sagte, die Welt habe Se. britische Majestät, welche weniger Befähigung und nicht mehr Tugenden, als Karl, habe, sehr überschätzt.*)

Die zwei Gesandten Ludwigs verfolgten zwar Einen Zweck, schlugen aber sehr verständig verschiedene Wege ein. Sie theilten sich in den Hof. Bonrepaux lebte hauptsächlich mit Rochester und Rochester's Anhängern. Barillon hatte vornehmlich mit der Oppositionspartei Verbindungen. Die Folge war, daß sie zuweilen dasselbe Ereigniß aus verschiedenen Gesichtspunkten ansahen. In ihren Depeschen ist der beste Bericht über den damals Whitehall bewegenden Streit zu finden, den wir jetzt besitzen.

Der Papst und der Jesuitenorden einander entgegengesetzt.

Wie jede der zwei Parteien am Hofe Jakobs von auswärtigen Fürsten unterstützt wurde, so wurde auch jede von einer geistlichen Autorität unterstützt, für welche der König große Achtung hegte. Der höchste Oberpriester war für gesetzliche und gemäßigte Maßregeln, und seine Ansichten wurden durch den Nuntius und durch den apostolischen Vicar ausgedrückt.**) Auf der andern Seite stand eine Körperschaft, deren Gewicht selbst das Gewicht des Papstthums aufwog, der mächtige Jesuitenorden.

Daß diese zwei großen geistlichen Gewalten, einst, wie

---

*) Memoiren St. Simon's, 1697, 1719; St. Evremond; La Fontaine; Bonrepaux an Seignelay, 28. Jan./7. Febr., 8/18. Febr. 1686.

**) Adda, 16/26. Nov., 7/17. Dec. und 21/31. Dec. 1685. In diesen Depeschen führt Adda starke Gründe für einen Vergleich der Sache mittelst Aufhebung der Strafgesetze und Beibehaltung des Testes an. Er nennt den Streit mit dem Parlamente eine „gran disgrazia.“ Er deutet wiederholt an, der König habe durch eine verfassungsmäßige Politik viel für die Römisch-Katholischen erlangen können, und der Versuch, ihnen gesetzwidrig zu helfen, drohe, ihnen große Unfälle zuzuziehen.

es schien, unzertrennlich verbunden, bei jener Zeitlage einander entgegengesetzt gewesen, ist ein sehr wichtiger und bemerkenswerther Umstand. Während einer Periode von fast 1000 Jahren waren die regulären Orden die Hauptstütze des heiligen Stuhles gewesen. Durch diesen Stuhl waren sie gegen die bischöfliche Einmischung beschützt worden, und den empfangenen Schutz hatten sie reichlich vergolten. Es ist wahrscheinlich, daß ohne ihre Anstrengungen der Bischof von Rom bloß der Ehrenpräsident einer großen Aristokratie von Prälaten gewesen wäre. Mit Hilfe der Benedictiner war es, daß Gregor VII. in Stand gesetzt war, gleichzeitig gegen die fränkischen Kaiser und gegen den weltlichen Klerus zu streiten. Mit Hilfe der Dominicaner und Franciscaner erdrückte Innocenz III. die Albigenser. Im 16. Jahrhunderte wurde das Papstthum, während es neuen und furchtbareren Gefahren, als es jemals bedroht hatten, ausgesetzt war, durch einen neuen religiösen Orden gerettet, der von großer Begeisterung belebt und mit ungemeiner Geschicklichkeit organisirt war. Als die Jesuiten zur Rettung des Papstthumes kamen, fanden sie es in äußerster Gefahr; aber von diesem Augenblicke an wendete sich der Stand der Schlacht. Der Protestantismus, der ein Menschenalter hindurch Alles überwältigt hatte, wurde in seinem Vorschritte aufgehalten und in reißender Schnelle von dem Fuße der Alpen zu den Küsten der Ostsee zurückgeschlagen. Bevor der Orden ein Jahrhundert bestanden, hatte er die ganze Welt mit Denkzeichen großer Thaten und Leiden für den Glauben erfüllt. Keine religiöse Gemeinschaft konnte eine Liste so mannigfach ausgezeichneter Männer vorzeigen; Keine hatte ihre Operationen über einen so weiten Raum ausgedehnt; in Keiner war aber auch jemals so vollkommene Einheit von Gesinnung und Handlung gewesen. Es gab keine Gegend des Erdkreises, keinen Pfad des speculativen oder des praktischen Lebens, worin nicht Jesuiten zu finden

Capitel 6. — 1686.

Der Jesuitenorden.

Capitel 6. waren. Sie leiteten die Rathschlüsse von Königen. Sie entzifferten lateinische Inschriften. Sie beobachteten die Be-
1686. wegungen der Satelliten des Jupiter. Sie veröffentlichten ganze Bibliotheken, Polemik, Casuistik, Geschichte, Abhandlungen über Optik, alcäische Oden, Ausgaben der Kirchenväter, Madrigals, Katechismen und Spottlieder. Die höhere Erziehung der Jugend ging fast ganz in ihre Hände über und wurde von ihnen mit vorzüglicher Geschicklichkeit geleitet. Sie schienen genau den Punkt entdeckt zu haben, bis zu welchem die geistige Cultur geführt werden kann, ohne daß geistige Freiheit zu fürchten wäre. Selbst ihre Feinde waren genöthigt, einzugestehen, daß sie in der Kunst, das zarte Gemüth zu leiten und zu bilden, ihres Gleichen nicht hätten. Daneben pflegten sie eifrig und erfolgreich die Kanzelberedtsamkeit. Mit noch größerem Eifer und noch größerem Erfolg verlegten sie sich auf den Dienst des Beichtstuhls. Durch das ganze katholische Europa waren die Geheimnisse jeder Regierung und fast jeder ansehnlichen Familie in ihrer Verwahrung. Sie schlichen, unter unzähligen Verkleidungen, als heitere Cavaliere, als einfache Landleute, als puritanische Prediger, von einem protestantischen Lande zum Andern. Sie wanderten in Länder, zu deren Erforschung weder mercantilische Habsucht, noch freisinnige Wißbegierde jemals irgend einen Fremden bewogen hatte. Sie waren in der Tracht der Mandarine zu finden, die Sternwarte von Pekin beaufsichtigend. Sie waren mit dem Spaten in der Hand zu finden, wie sie die Wilden von Paraguay in den Anfangsgründen des Landbaues unterwiesen. Aber wo immer sie sich aufhielten, wie immer sie sich beschäftigten, ihr Geist war derselbe: gänzliche Hingebung an die gemeinsame Sache, blinder Gehorsam gegen die Centralgewalt. Keiner von ihnen hatte sich selbst seinen Wohnplatz, oder seinen Beruf gewählt. Ob der Jesuit unter dem Polarkreis, oder unter dem Aequator leben, ob

er sein Leben mit Ordnung von Gemmen und Collationirung von Handschriften im Vatican, oder ob er es damit hinbringen solle, nackte Barbaren in der südlichen Hemisphäre zu überreden, daß sie einander nicht auffraßen, das waren Angelegenheiten, die er mit tiefer Unterwerfung der Entscheidung Anderer überließ. Wurde er zu Lima gebraucht, so war er mit der nächsten Flotte auf dem atlantischen Meere. Wurde er zu Bagdad gebraucht, so plagte er sich mit der nächsten Karawane durch die Wüste. Bedurfte man seiner Dienste in einem Lande, wo sein Leben unsichrer war, als das eines Wolfes, wo es ein Verbrechen war, ihn zu beherbergen, wo die auf den öffentlichen Plätzen aufgesteckten Köpfe und Viertheile seiner Brüder ihm zeigten, was er zu erwarten habe, so ging er ohne Vorstellung oder Zögerung seinem Schicksal entgegen. Auch ist dieser heldenmüthige Geist noch nicht erloschen. Als in unsrer eignen Zeit eine neue und furchtbare Pestilenz die Runde um den Erdkreis machte, als in einigen großen Städten die Furcht alle Bande gelöst hatte, die die Gesellschaft zusammenhalten, als der weltliche Klerus seine Heerden verlassen hatte, als ärztlicher Beistand nicht für Geld zu erkaufen war, als die stärksten natürlichen Neigungen der Liebe zum Leben gewichen waren, selbst dann ward der Jesuit bei dem von Bischof und Pfarrer, von Arzt und Krankenwärterin, von Vater und Mutter verlassenen Krankenbette gefunden, über verpestete Lippen gebeugt, um die schwachen Laute der Beichte zu fassen und dem sterbenden Büßenden bis zum letzten Augenblicke das Bild des sterbenden Erlösers vorzuhalten.

Aber mit der bewundernswürdigen Energie, Uneigennützigkeit und Selbstverläugnung, welche die Gesellschaft bezeichneten, waren große Laster gemischt. Es ward, und nicht ohne Grund, behauptet, daß der feurige Gemeingeist, welcher den Jesuiten unbekümmert um seine Ruhe, um seine

Capitel 6. 1686. Freiheit und um sein Leben mache, ihn auch unbekümmert um Wahrheit und Erbarmen mache; daß ihm keine Mittel unrecht schienen, welche das Interesse seiner Religion befördern konnten, und daß er unter dem Interesse seiner Religion nur zu oft das Interesse seiner Gesellschaft verstand. Es ward behauptet, daß in den abscheulichsten Anschlägen, von denen die Geschichte berichtet, seine Mitwirkung deutlich nachgewiesen werden konnte; daß er, nur in der Anhänglichkeit an die Bruderschaft, zu der er gehörte, sich gleichbleibend, in einigen Ländern der gefährlichste Feind der Freiheit und in Andern der gefährlichste Feind der Ordnung gewesen. Die mächtigen Siege, die er sich in der Sache der Kirche errungen zu haben rühmte, waren, nach dem Urtheile vieler berühmter Mitglieder jener Kirche, mehr scheinbar, als wirklich. Er hatte zwar mit wunderbarem Scheine des Erfolgs daran gearbeitet, die Welt ihren Gesetzen zu unterwerfen; aber er hatte dies gethan, indem er ihre Gesetze lockerte, um sie dem Geiste der Welt anzupassen. Statt sich zu bemühen, die menschliche Natur zu dem edlen Maßstabe zu erheben, der durch göttliche Vorschrift und Beispiel bestimmt worden, hatte er den Maßstab erniedrigt, bis er unter dem Durchschnittsmaße der Menschennatur stand. Er rühmte sich der Massen von Bekehrten, die in den fernen Gegenden des Osten getauft worden; aber es ward berichtet, daß Einigen dieser Bekehrten die Thatsachen, auf welchen die ganze Theologie des Evangeliums beruht, listig verhehlt worden waren, und daß man Andern verstattet hatte, der Verfolgung dadurch zu entgehen, daß sie sich vor den Bildnissen falscher Götter niederbeugten, während sie innerlich Paternosters und Aves wiederholten. Auch sollte er nicht bloß in heidnischen Ländern solche Künste geübt haben. Es war nicht zu verwundern, daß Leute von allen Ständen, und besonders von den höchsten Ständen, sich zu den Beichtstühlen in den jesuitischen Tempeln dräng-

ten; denn von diesen Beichtstühlen ging Niemand unzufrieden hinweg. Hier war der Priester Alles für Alle. Er ging in der Strenge nie so weit, daß Die, welche vor seinem geistlichen Tribunale knieten, zu der Kirche der Dominicaner oder Franciscaner getrieben worden wären. Hatte er es mit einem wahrhaft frommen Gemüthe zu thun, so sprach er in den heiligen Lauten der ersten Väter; aber bei dem sehr zahlreichen Theile der Menschheit, welcher Religion genug besitzt, um unruhig zu werden, wenn er Unrecht thut, aber nicht Religion genug, um vom Unrechtthun abgehalten zu werden, befolgte er ein ganz anderes System. Da er sie nicht von der Schuld abwenden konnte, so war es sein Geschäft, sie vor der Reue zu bewahren. Er hatte ein unermeßliches Laboratorium schmerzstillender Mittel für verwundete Gewissen zu seinem Gebote. In den casuistischen Büchern, die von seinen Brüdern geschrieben und mit der Billigung seiner Oberen gedruckt worden, waren Lehren voll Trost für Sünder jeder Classe zu finden. Hier wurde der Bankerotte belehrt, wie er ohne Sünde seine Güter vor seinen Gläubigern verheimlichen könne. Der Dienstbote wurde belehrt, wie er ohne Sünde mit dem Silberzeug seines Herrn davongehen könne. Dem Kuppler ward versichert, daß ein christlicher Mann ohne Schuld seinen Unterhalt durch Tragen von Briefen und Botschaften zwischen verheiratheten Frauenzimmern und ihren Galanen verdienen könne. Der herzhafte und punctiliöse französische Edelmann wurde durch eine Entscheidung zu Gunsten des Zweikampfs befriedigt. Die an schwärzere und schlechtere Arten der Rache gewöhnten Italiener waren froh, zu erfahren, daß sie, ohne irgend ein Verbrechen, hinter Hecken hervor auf ihre Feinde schießen könnten. Dem Betrug ward eine Freiheit gegeben, groß genug, um den ganzen Werth menschlicher Verträge und menschlichen Zeugnisses zu vernichten. Fürwahr wenn die Gesellschaft fortfuhr, zusammenzuhalten,

Capitel 6. 1686. wenn Leben und Eigenthum irgend eine Sicherheit genossen, so war es, weil gesunder Verstand und gesundes Menschengefühl die Menschen verhinderten, das zu thun, wovon ihnen die jesuitische Gesellschaft versicherte, daß sie es mit gutem Gewissen thun könnten.

So wunderbar waren Gutes und Böses in dem Charakter dieser gefeierten Brüder untermischt, und die Mischung war das Geheimniß ihrer riesigen Macht. Diese Macht hätte niemals bloßen Heuchlern zustehen können. Sie hätte niemals strengen Moralisten zustehen können. Sie war nur von Männern zu erlangen, welche aufrichtig begeistert für die Verfolgung eines großen Zweckes und zugleich unbedenklich in der Wahl der Mittel waren.

Von Anfang an waren die Jesuiten zu besonderer Treue gegen den Papst verbunden gewesen. Ihre Aufgabe war nicht weniger, alle Meuterei innerhalb der Kirche zu dämpfen, als die Feindseligkeit der erklärten Feinde derselben abzuwehren. Ihre Lehre war im höchsten Grade, was auf unsrer Seite der Alpen ultramontan genannt worden ist, und unterschied sich fast ebenso sehr von der Lehre Bossuet's, wie von der Luther's. Sie verdammten die gallikanischen Freiheiten, den Anspruch ökumenischer Concile auf Controle des heiligen Stuhles und den Anspruch der Bischöfe auf einen unabhängigen Auftrag vom Himmel. Lainez, im Namen der ganzen Bruderschaft, erklärte zu Trient, unter dem Beifall der Creaturen Pius' IV. und dem Murren der französischen und spanischen Prälaten, daß die Regierung der Gläubigen von Christus dem Papste allein vertraut sei, daß in dem Papste allein alle priesterliche Autorität vereinigt sei, und daß durch den Papst allein Priester und Bischöfe erhielten, was sie von göttlicher Autorität besäßen*). Viele Jahre lang hatte die Einigung zwischen

*) Fra Paolo, Buch VII.; Pallavicino, Buch XVIII., Cap. 15.

den höchsten Oberpriestern und dem Orden ungebrochen bestanden. Wäre diese Einigung noch ungebrochen gewesen, als Jakob II. den englischen Thron bestieg, wäre der Einfluß der Jesuiten ebenso, wie der Einfluß des Papstes, zu Gunsten einer gemäßigten und verfassungsmäßigen Politik angewendet worden, so ist es wahrscheinlich, daß die große Revolution, welche in einer kurzen Zeit den ganzen Stand der europäischen Angelegenheiten umänderte, niemals eingetreten sein würde. Aber selbst noch vor der Mitte des 17. Jahrhunderts war die Gesellschaft, stolz auf ihre Dienste und ihrer Stärke vertrauend, des Joches müde geworden. Eine Generation von Jesuiten erwuchs, die um Schutz und Leitung mehr auf den französischen, als auf den römischen Hof blickte, und diese Stimmung ward nicht wenig verstärkt, als Innocenz XI. auf den päpstlichen Thron erhoben ward.

Die Jesuiten waren zu jener Zeit in einen Krieg auf Leben und Tod gegen einen Feind verwickelt, den sie anfangs geringgeschätzt hatten, den sie aber zuletzt gezwungen worden waren, mit Achtung und Furcht zu betrachten. Gerade als ihr Glück auf dem Gipfel war, wurden sie von einer Handvoll Gegner herausgefordert, die zwar keinen Einfluß auf die Regenten dieser Welt hatten, aber stark waren in religiösem Glauben und geistiger Energie. Nun folgte ein langer, ein wunderbarer, ein ruhmvoller Kampf des Geistes gegen die Macht. Der Jesuit rief Cabinete, Tribunale, Universitäten zu seiner Hilfe, und sie entsprachen dem Rufe. Port Royal berief sich nicht vergeblich auf die Herzen und den Verstand von Millionen. Die Dictatoren der Christenheit fanden sich plötzlich in der Stellung von Angeklagten. Sie wurden der Schuld angeklagt, systematisch den Maßstab evangelischer Sittlichkeit verringert zu haben, um ihren eignen Einfluß zu vergrößern, und die Anklage wurde in einer Weise verfolgt, welche auf einmal die Aufmerksamkeit von ganz Europa fesselte: denn der Hauptankläger war

Capitel 6. 1686. Blasius Pascal. Er besaß geistige Kräfte, wie sie selten irgend einem der Kinder der Menschen verliehen worden sind, und die Heftigkeit des Eifers, der ihn belebte, ward nur zu sehr durch die grausamen Bußen und Nachtwachen bewiesen, unter denen seine abgezehrte Hülle in ein frühes Grab sank. Sein Geist war der Geist des heiligen Bernhard, aber die Feinheit seines Witzes, die Reinheit, die Energie, die Einfachheit seiner Rhetorik haben niemals ihres Gleichen gehabt, außer in den großen Meistern attischer Beredtsamkeit. Ganz Europa las und bewunderte, lachte und weinte. Die Jesuiten versuchten, zu entgegnen, aber ihre schwachen Antworten wurden vom Publicum mit Spottgeschrei aufgenommen. Es fehlte ihnen allerdings an keiner Befähigung oder Fertigkeit, zu denen man Menschen durch mühsame Anlernung abrichten kann; aber solche Anlernung mag zwar die Kräfte gewöhnlicher Geister zum Vorschein bringen, hat aber eine Tendenz, den echten Genius eher zu ersticken, als zu entwickeln. Es ward allgemein anerkannt, daß in der literarischen Fehde die Jansenisten vollständig siegreich waren. Den Jesuiten blieb nichts übrig, als die Secte zu unterdrücken, die sie nicht widerlegen konnten. Ludwig XIV. war jetzt ihre Hauptstütze. Sein Gewissen war von Kindheit an in ihrer Obhut gewesen, und er hatte von ihnen den Jansenismus ganz ebenso verabscheuen gelernt, wie er den Protestantismus verabscheute, und sehr viel mehr, als er den Atheismus verabscheute. Innocenz XI. dagegen neigte sich zu den jansenistischen Meinungen. Die Folge war, daß die Gesellschaft sich in einer Lage fand, wie sie ihr Begründer niemals in's Auge gefaßt hatte. Die Jesuiten waren dem höchsten Oberpriester entfremdet, und sie waren mit einem Fürsten eng verbündet, der sich für den Vorkämpfer der gallikanischen Freiheiten und den Feind ultramontaner Ansprüche erklärte. So wurde der Orden in England ein Werkzeug der Pläne Ludwigs

und bemühte sich mit einem Erfolg, den die Römisch-Katholischen nachmals lange und bitterlich beklagten, den Bruch zwischen dem König und dem Parlament zu erweitern, den Nuntius zu durchkreuzen, die Macht des Lord Schatzmeisters zu untergraben und die verzweifeltsten Entwürfe Tyrconnel's zu unterstützen. Capitel 6. 1686.

Auf der einen Seite standen demnach die Hyde's und die Gesammtheit der toryistischen Kirchenmänner, Powis und alle die achtungswerthesten Lords und Gentlemen von dem eignen Glauben des Königs, die Generalstaaten, das Haus Oesterreich und der Papst. Auf der andern Seite waren einige wenige römisch-katholische Abenteurer von zerrüttetem Vermögen und beflecktem Rufe, unterstützt von Frankreich und den Jesuiten.

Der Hauptrepräsentant der Jesuiten zu Whitehall war ein englischer Ordensbruder, welcher einige Zeit als Viceprovincial fungirt, schon lange bei Jakob in besonderer Gunst gestanden hatte und vor Kurzem zum Ceremoniarius des Königs ernannt worden war. Dieser Mann, Namens Eduard Petre, stammte aus einer achtbaren Familie. Seine Manieren waren artig, seine Sprache war fließend und gefällig, aber er war schwach und eitel, habgierig und ehrgeizig. Von allen üblen Rathgebern, welche Zugang zu dem königlichen Ohre hatten, hat er vielleicht den größten Antheil an dem Ruine des Hauses Stuart gehabt. Vater Petre.

Die hartnäckige und herrschsüchtige Natur des Königs gab Denen große Vortheile, welche ihm riethen, fest zu sein, nichts nachzugeben und sich gefürchtet zu machen. Eine Staatsmaxime hatte von seinem engen Verstande Besitz genommen und war durch Gründe nicht herauszubringen. Es war allerdings nicht seine Gewohnheit, auf Gründe zu achten. Seine Art zu disputiren, wenn man es so nennen darf, war eine bei beschränkten und hartnäckigen Personen, welche gewohnt sind, Untergebene um sich zu sehen, nicht Unge- Das Wesen und die Meinungen des Königs.

Capitel 6. 1686. wöhnliche. Er stellte eine Behauptung auf, und so oft nun, als weisere Leute ihm ehrfurchtsvoll zu zeigen wagten, daß sie irrig sei, behauptete er sie wieder, in genau denselben Worten, und glaubte durch dieses Verfahren auf einmal alle Einwendungen erledigt zu haben*). „Ich will keine Concession machen," wiederholte er oft, „mein Vater machte Concessionen und ist enthauptet worden"**). Wenn es wahr wäre, daß Nachgiebigkeit für Karl I. verderblich gewesen wäre, so würde ein verständiger Mann gewußt haben, daß ein einzelnes Experiment selbst in viel weniger complicirten Wissenschaften, als die Staatswissenschaft ist, nicht hinreichend ist, eine allgemeine Regel zu begründen; daß seit dem Anfang der Welt nicht zwei politische Experimente jemals gemacht worden sind, bei denen alle Bedingungen genau dieselben gewesen wären, und daß der einzige Weg, aus der Geschichte Politik zu lernen, in der Prüfung und Vergleichung einer ungeheuren Zahl von Fällen besteht. Wenn aber das einzige Beispiel, worauf sich der König verließ, etwas bewies, so bewies es, daß er Unrecht hatte. Es kann wenig Zweifel darüber sein, daß, wenn Karl dem Kurzen Parlament, was im Frühjahr 1640 zusammenkam, ehrlich nur die Hälfte der Concessionen gemacht hätte, die er wenige Monate später dem Langen Parlamente machte, er als ein mächtiger Monarch gelebt haben und gestorben sein würde. Auf der andern Seite kann es in keiner Weise bezweifelt werden, daß er, wenn er sich geweigert hätte, dem Langen Parlamente irgend eine Concession zu machen, und zur Vertheidigung des Schiffsgeldes und der Stern=

---

*) Seine Tochter Anna hatte dieselbe Mode, und Marlborough sagte, sie habe es von ihrem Vater gelernt. — Rechtfertigung der Herzogin von Marlborough.

**) Bis auf die Zeit des Processes der Bischöfe herab fuhr Jakob fort, Adda zu sagen, alle Unfälle Karl's I. seien „per la troppa indulgenza." — Depesche vom 29. Juni/9. Juli 1688.

kammer seine Zuflucht zu den Waffen genommen hätte, in den feindlichen Reihen Hyde und Falkland Seite an Seite bei Hollis und Hampden gesehen haben würde. Doch fürwahr er würde nicht im Stande gewesen sein, zu den Waffen zu greifen; denn nicht 20 Cavaliere würden sich an sein Banner geschlossen haben. Seinen großen Concessionen allein verdankte er die Unterstützung jener großen Schaar von Adeligen und Gentlemen, die so lange und so tapfer in seiner Sache fochten. Doch es würde nutzlos gewesen sein, Jakob diese Dinge vorzustellen.

Capitel 6.

1685.

Eine andre verhängnißvolle Täuschung hatte Besitz von seinem Geiste genommen und ward niemals verdrängt, bis sie ihn ruinirt hatte. Er glaubte fest, daß, was er auch thun möge, die Mitglieder der englischen Kirche ihren Grundsätzen gemäß handeln würden. Es war, wie er wußte, von 10,000 Kanzeln verkündigt, es war feierlich von der Universität Oxford erklärt worden, daß selbst so schreckliche Tyrannei, wie die der verderbtesten Cäsaren, Unterthanen im Widerstande gegen die königliche Autorität nicht rechtfertige; und er war schwach genug, daraus zu schließen, die ganze Masse der Tory-Gentlemen und Geistlichen werde ihn sie plündern, unterdrücken und verhöhnen lassen, ohne einen Arm gegen ihn zu erheben. Es scheint wunderbar, daß irgend ein Mensch über 50 Jahre alt geworden sein sollte, ohne zu entdecken, daß die Leute zuweilen thun, was sie für Unrecht halten, und Jakob hätte nur in sein eignes Herz blicken dürfen, den überreichlichen Beweis zu erhalten, daß selbst ein starker Sinn für religiöse Pflicht schwache menschliche Wesen nicht immer verhindern wird, ihren Leidenschaften im Widerspruch mit göttlichen Gesetzen und auf die Gefahr furchtbarer Strafen hin nachzuhängen. Er muß sich bewußt gewesen sein, daß er, ungeachtet er Ehebruch für sündhaft hielt, ein Ehebrecher war; aber nichts konnte ihn überzeugen, daß irgend Jemand, der da erklärte,

Capitel 6.

1686.

er halte Rebellion für sündhaft, jemals, in irgend einem äußersten Falle, ein Rebell sein werde. Die Kirche von England war in seinen Augen ein leidendes Opfer, was er, ohne Gefahr, nach seinem Belieben mishandeln und quälen könne; auch sah er seinen Irrthum niemals ein, bis die Universitäten sich anschickten, ihr Silbergeschirr münzen zu lassen, um die Kriegskasse seiner Feinde zu versehen, und bis ein, lange Zeit wegen seiner Loyalität gerühmter Bischof seinen geistlichen Rock bei Seite geworfen, ein Schwert umgegürtet und das Commando eines Regimentes Aufständischer übernommen hatte.

Der König wird von Sunderland in seinen Irrthümern bestärkt.

In diesen verhängnißvollen Thorheiten wurde der König von einem Minister listig bestärkt, der ein Ausschließungsmann gewesen war und sich noch immer einen Protestanten nannte, von dem Earl von Sunderland. Die Beweggründe und das Verfahren dieses grundsatzlosen Staatsmannes sind oft falsch dargestellt worden. Er wurde, noch bei seinen Lebzeiten, von den Jakobiten beschuldigt, daß er, selbst noch vor dem Anfange der Regierung Jakob's, beschlossen habe, eine Revolution zu Gunsten des Prinzen von Oranien zuwegezubringen, und daß er, in dieser Absicht, eine Folge von Gewaltthätigkeiten gegen die bürgerliche und kirchliche Verfassung des Reichs empfohlen habe. Diese nichtige Geschichte ist bis auf unsere Tage herab von unwissenden Schriftstellern wiederholt worden. Aber kein wohl unterrichteter Geschichtschreiber, von was für Vorurtheilen er immer ausgehen mochte, hat sich herabgelassen, sie anzunehmen; denn sie beruht nicht auf dem mindesten Beweis, und kaum würde irgend ein Beweis vernünftige Menschen überzeugen, daß Sunderland mit Vorbedacht Schuld und Schande auf sich nahm, um eine Veränderung zuwegezubringen, bei der es klar war, daß er in keinem Falle etwas gewinnen konnte, und durch welche er thatsächlich ungeheuren Reichthum und Einfluß verlor. Auch ist nicht der

mindeste Grund, zu einer so seltsamen Hypothese seine Zuflucht zu nehmen. Denn die Wahrheit liegt vor Augen. Wie krumm auch die Wege dieses Mannes waren, das Gesetz, was sie bestimmte, war einfach. Sein Verfahren ist dem abwechselnden Einfluß von Begierde und Furcht auf einen für diese beiden Leidenschaften sehr empfänglichen und mehr scharfblickenden, als weitblickenden Geist zuzuschreiben. Er brauchte mehr Macht und mehr Geld. Mehr Macht konnte er nur auf Rochester's Kosten erlangen, und der vorliegende Weg, auf Rochester's Kosten Macht zu erlangen, war, daß er das Misfallen nährte, was der König an Rochester's gemäßigten Rathschlägen empfand. Geld konnte am leichtesten und reichlichsten von dem Hof von Versailles erlangt werden, und Sunderland beeiferte sich, sich an diesen Hof zu verkaufen. Er hatte keine mit Frohsinn und Großmuth gepaarten Laster. Er kümmerte sich wenig um Wein oder Schönheit; aber er verlangte nach Reichthümern mit einem unbeherrschbaren und unersättlichen Verlangen. Die Leidenschaft zum Spiel wüthete in ihm ohne Maß und war durch ruinirende Verluste nicht gezähmt worden. Sein erbliches Vermögen war groß. Er hatte lange Zeit einträgliche Posten bekleidet und hatte kein Kunstmittel verabsäumt, was sie noch einträglicher machen konnte; aber sein Unglück am Hazardspieltisch war so groß, daß seine Güter täglich mehr und mehr mit Schulden belastet wurden. In der Hoffnung, sich aus seinen Verlegenheiten herauszuwickeln, verrieth er Barillon alle Frankreich entgegengesetzte Pläne, die in dem englischen Cabinete erwogen worden waren, und deutete an, daß ein Staatssecretair in solchen Zeiten Dienste leisten könne, für welche es weise von Ludwig sein würde, reichlich zu bezahlen. Der Gesandte sagte seinem Gebieter, daß 6000 Guineen die kleinste Vergütung sei, die einem so wichtigen Minister dargeboten werden könne. Ludwig willigte ein, bis zu 25,000 Kronen zu gehen, was

Capitel 6. 1686. ungefähr 5600 Pfund Sterling gleichkam. Man kam überein, daß Sunderland diese Summe jährlich erhalten und zum Gegendienst seinen ganzen Einfluß anwenden solle, um eine Wiederversammlung des Parlamentes zu verhindern.*)

Er schloß sich deshalb an die jesuitische Cabale und machte einen so geschickten Gebrauch von dem Einflusse dieser Cabale, daß er bestimmt wurde, Halifax in der hohen Würde des Lord Präsidenten zu folgen, ohne daß man von ihm den Verzicht auf den weit wirksameren und einträglicheren Posten als Secretair verlangte.**) Er fühlte jedoch, daß er niemals hoffen könne, den höchsten Einfluß am Hofe zu erlangen, so lange er noch für zur Landeskirche gehörig galt. Alle Religionen waren ihm gleich. In der That, in Privatkreisen war er gewohnt, mit ruchloser Verachtung von den geheiligtsten Dingen zu sprechen. Er beschloß daher, den König die Freude und den Ruhm, eine Bekehrung zu bewerkstelligen, haben zu lassen. Einige Geschicklichkeit war jedoch nöthig. Kein Mensch ist gänzlich ohne Rücksicht auf die Meinung seiner Mitmenschen, und selbst Sunderland, obgleich nicht sehr empfänglich für Schaam, bebte vor der Schande öffentlichen Abfalles zurück. Er spielte seine Rolle mit seltener Gewandtheit. Vor der Welt gab er sich als Protestanten. Im königlichen Cabinet nahm er die Miene eines ernstlichen Forschers nach Wahrheit an, der beinahe dahin gebracht sei, sich für einen Römisch-Katholischen zu erklären, und der geneigt sei, während er auf noch vollständigere Erleuchtung warte, den Bekennern des alten Glaubens jeden in seiner Macht stehenden Dienst zu leisten. Jakob, der niemals sehr scharfblickend

*) Barillon, 16/26. Nov. 1685; Ludwig an Barillon, 26. Nov./6. Dec.

**) Es ergiebt sich aus dem Rathsbuche, daß er seine Stelle als Präsident am 4. Dec. 1685 übernahm.

und der in Religionssachen vollständig blind war, ließ sich, trotz Allem, was er von menschlicher Schurkerei, von der Schurkerei der Hofleute als einer Classe, und von der Schurkerei Sunderland's im Besonderen gesehen hatte, in den Glauben hinein täuschen, daß die göttliche Gnade das Falscheste und Verhärtetste der menschlichen Herzen gerührt habe. Viele Monate lang fuhr der Minister fort, bei Hof als ein hoffnunggebender Glaubenslehrling zu gelten, ohne sich dem Publicum in dem Charakter eines Renegaten darzustellen.*) Capitel 6. 1686.

Er machte den König zeitig darauf aufmerksam, wie zweckmäßig es sein würde, einen geheimen Ausschuß von Römisch-Katholischen zu bestellen, um über alle die Interessen ihrer Religion berührende Angelegenheiten zu rathschlagen. Dieser Ausschuß kam zuweilen in Chiffinch's Miethzimmern, und zuweilen in den Amtsgemächern Sunderland's zusammen, der, wenn auch dem Namen nach noch Protestant, zu ihren Berathungen zugelassen wurde und bald ein entscheidendes Uebergewicht über die andern Mitglieder erhielt. Jeden Freitag speiste die jesuitische Cabale zu Mittag bei dem Secretair. Die Unterhaltung bei Tische war frei, und die Schwächen des Fürsten, den die Verbündeten zu gängeln hofften, wurden nicht geschont. Dem Petre versprach Sunderland einen Cardinalshut, dem Castelmaine eine glänzende Gesandtschaft nach Rom, dem Dover ein einträgliches Commando bei der Garde, und dem Tyrconnel hohe Anstellung in Irland. So durch die stärksten Bande des Interesses mit einander verbunden, wendeten sich

*) Bonrepaux war nicht so leicht betrogen, wie Jakob. „En son particulier il (Sunderland) n'en professe aucune (religion), et en parle fort librement. Ces sortes de discours seroient en exécration en France. Ici ils sont ordinaires parmi un certain nombre de gens du pais.“ — Bonrepaux an Seignelay 25. Mai/4. Juni 1687.

Capitel 6. diese Männer zu der Aufgabe, die Macht des Schatzmeisters zu stürzen.*)

1686. Jeffreys' Treulosigkeit. Zwei protestantische Mitglieder des Cabinets nahmen keinen entschiedenen Antheil an dem Kampfe. Jeffreys wurde zu jener Zeit von einer schweren inneren Krankheit gequält, welche durch Unmäßigkeit verschlimmert worden war. Bei einem Mittagsmahle, das ein reicher Alderman Einigen der leitenden Mitglieder der Regierung gab, waren der Lord Schatzmeister und der Lord Kanzler so betrunken, daß sie sich fast splitternackend auszogen und mit Mühe abgehalten wurden, auf eine Schildpfoste zu klettern, um Sr. Majestät Gesundheit zu trinken. Der fromme Schatzmeister kam mit dem Scandal davon, was die Ausschweifung verursachte; aber der Kanzler zog sich einen heftigen Anfall seiner Beschwerde zu. Man glaubte eine Zeit lang, daß sein Leben in ernster Gefahr sei. Jakob drückte große Unruhe bei dem Gedanken aus, einen Minister zu verlieren, der für ihn so gut paßte, und sagte mit einiger Wahrheit, daß der Verlust eines solchen Mannes nicht leicht ersetzt werden könne. Wie Jeffreys zur Genesung kam, versprach er beiden kämpfenden Parteien seinen Beistand, und wartete ab, welche von ihnen sich siegreich erweisen werde.

Einige merkwürdige Proben seiner Doppelzüngigkeit sind noch vorhanden. Die zwei französischen Agenten, welche sich damals in London aufhielten, hatten den englischen Hof sehr verständig unter einander getheilt. Bonrepaux war beständig mit Rochester, und Barillon lebte mit Sunderland. Ludwig erfuhr in derselben Woche durch Bonrepaux, daß der Kanzler ganz zu dem Schatzmeister halte, und durch Barillon, daß der Kanzler mit dem Secretair verbündet sei.**)

---

*) Clarke's Leben Jakob's II., II., 77. Orig. Mem.; Sheridan MS.; Barillon, 19/29. März 1686.

**) Reresby's Memoiren; Luttrell's Tagebuch, 2. Febr.

Godolphin, vorsichtig und schweigsam, that sein Bestes, Neutralität zu bewahren. Seine Meinungen und Wünsche waren unstreitig mit Rochester; aber sein Amt machte es nöthig für ihn, beständig in der Begleitung der Königin zu sein, und es war ihm natürlich nichts daran gelegen, mit ihr auf schlechtem Fuße zu stehen.*) Es giebt in der That einigen Grund, zu glauben, daß er sie mit einer romantischeren Anhänglichkeit betrachtete, als in den Herzen langgedienter Staatsmänner gewöhnlich Platz findet, und Umstände, deren Erzählung jetzt nöthig wird, hatten sie ganz in die Hände der jesuitischen Cabale geworfen.

Capitel 6. 1686. Godolphin. Die Königin.

Wie streng auch das Naturell des Königs und wie ernst seine Haltung war, so stand er doch kaum weniger unter dem Einflusse weiblicher Anziehungskraft, als bei seinem lebhafteren und liebenswürdigeren Bruder der Fall gewesen war. Die Schönheit zwar, welche die begünstigten Damen Karls ausgezeichnet hatte, ward für Jakob nicht erfordert. Barbara Palmer, Eleonore Gwynn und Louise de Querouaille gehörten zu den schönsten Weibern ihrer Zeit. Jakob hatte, wie er noch jung war, um der groben Züge der Anna Hyde willen, seine Freiheit geopfert, war unter seinen Rang herabgestiegen, und hatte das Misfallen seiner Familie auf sich gezogen. Er war bald, zum großen Ergötzen des ganzen Hofes, von seiner schlichten Gemahlin durch eine noch schlichtere Maitresse, Arabella Churchill, abgezogen worden. Seine zweite Gemahlin, wiewohl 20 Jahre jünger als er, und in Gesicht und Figur nicht ungefällig, hatte häufige Ursache, über seine Unbeständigkeit zu klagen. Aber

Liebeshändel des Königs.

1685/6; Barillon, 4/14. Febr., 28. Jan./7. Febr.; Bonrepaux, 25. Jan./4. Febr.

*) Dartmouth's Note zu Burnet, I., 621. In einer gleichzeitigen Satire wird bemerkt, daß Godolphin

„Zu Allem Takt schlägt mit staatsklugem Haupt,
Wird ihm der Königin Muff und Handschuh nicht geraubt.“

Capitel 6. von all seinen unerlaubten Verbindungen war diejenige die stärkste, die ihn an Katharine Sedley fesselte.

1686. Katharine Sedley.

Dieses Frauenzimmer war die Tochter des Sir Karl Sedley, Eines der glänzendsten und liederlichsten Schöngeister der Restauration. Die Zügellosigkeit seiner Schriften wurde nicht durch viel Anmuth oder Lebendigkeit aufgewogen, aber die Reize seiner Conversation wurden selbst von ernsten Männern, die keine Achtung für seinen Charakter hatten, anerkannt. Im Theater in seiner Nähe zu sitzen, und seine Kritik über ein neues Stück zu hören, wurde als ein Vorrecht betrachtet.*) Dryden hatte ihm die Ehre erwiesen, ihn zu einem Hauptsprecher in dem Dialog über dramatische Poesie zu machen. Die Moral Sedley's war so, daß sie, selbst in jenem Zeitalter, großen Anstoß gab. Bei einer Gelegenheit zeigte er sich, nach einem wilden Gelage, ohne einen Fetzen von Kleidung, auf dem Balkon einer Schenke bei Coventgarden, und redete die Vorübergehenden in einer so unanständigen und ruchlosen Sprache an, daß er durch einen Regen von Ziegelsteinen hineingetrieben, wegen peinlichen Vergehens verfolgt, zu einer schweren Geldbuße verurtheilt wurde, und von dem Gerichtshofe der Kings Bench einen Verweis in den schneidendsten Ausdrücken erhielt.**) Seine Tochter hatte seine Gaben und seine Unverschämtheit geerbt. Persönliche Reize hatte sie nicht, außer zwei funkelnde Augen, deren Glanz Männern von feinem Geschmack wild und unweiblich schien. Ihre Gestalt war hager, ihr Gesicht desgleichen. Karl fand zwar an ihrer Unterhaltung Gefallen, lachte aber über ihre Häßlichkeit und sagte, die Priester müßten sie seinem Bruder zur Buße empfohlen haben. Sie wußte wohl, daß sie nicht hübsch war, und scherzte offen über ihre eigne

*) Pepys, 4. Oct. 1664.
**) Pepys, 1. Juli 1663.

Reizlosigkeit. Gleichwohl liebte sie es, in seltsamer Inconsequenz, sich prächtig zu schmücken, und zog sich viel scharfen Spott zu, indem sie im Theater und Circus bepflastert, geschminkt, in brüsseler Spitzen gekleidet, von Diamanten strahlend und alle Reize der 18 Jahre affectirend erschien.*) Capitel 6. 1686.

Die Natur ihres Einflusses über Jakob ist nicht leicht zu erklären. Er war nicht mehr jung. Er war ein religiöser Mann; mindestens war er willig, seiner Religion Anstrengungen und Opfer zu widmen, vor denen die große Mehrzahl Derer, welche religiöse Männer genannt werden, zurückgebebt sein würde. Es scheint befremdend, daß irgend welche Reize ihn zu einer Lebensart gezogen haben sollten, die er als höchst strafbar angesehen haben muß; und in diesem Falle konnte Niemand begreifen, wo der Reiz lag. Katharine selbst war über die Heftigkeit seiner Leidenschaft erstaunt. „Meine Schönheit kann es nicht sein,“ sagte sie, „denn er muß sehen, daß ich keine habe; und mein Witz kann es nicht sein, denn er hat nicht genug, um zu wissen, daß ich welchen besitze.“

In dem Augenblicke seines Regierungsantrittes machte ein Gefühl der neuen Verantwortlichkeit, die ihm auflag, das Gemüth des Königs eine Zeit lang besonders offen für religiöse Eindrücke. Er faßte und erklärte viele gute Entschließungen, sprach öffentlich mit großer Strenge von den gottlosen und ausschweifenden Sitten der Zeit, und versicherte privatim seiner Königin und seinem Beichtvater, daß er Katharine Sedley nicht mehr sehen wolle. Er schrieb an seine Maitresse und bat sie, die Zimmer, die sie zu Whitehall innehatte, zu verlassen und ein Haus auf dem St. Jamesplatze zu beziehen, was auf seine Kosten glänzend für sie ausmöblirt worden war. Er versprach zugleich, ihr eine große Pension aus seiner Chatoulle zu bewilligen. Katharine,

*) Siehe Dorset's satirische Verse über sie.

Capitel 6. 1686.

gewandt, starkmüthig, unerschrocken und ihrer Macht bewußt, weigerte sich, zu weichen. In wenigen Monaten fing man an, sich zuzuflüstern, daß die Dienste Chiffinch's wieder in Anwendung kämen, und daß die Maitresse häufig durch jene geheime Thüre käme und ginge, durch welche Vater Huddleston die Hostie an die Bettseite Karls gebracht hatte. Die protestantischen Minister des Königs hatten, wie es scheint, eine Hoffnung gefaßt, daß die Verblendung ihres Gebieters durch dieses Weib ihn von der verderblicheren Verblendung heilen möge, die ihn antrieb, ihre Religion anzugreifen. Sie hatte alle die Talente, die sie in den Stand setzen konnten, mit seinen Gefühlen zu spielen, mit seinen Scrupeln ihren Scherz zu treiben, und ihm die Schwierigkeiten und Gefahren, in die er sich jählings zu stürzen im Begriff war, in ein starkes Licht zu setzen. Rochester, der Vorkämpfer der Kirche, bemühte sich, ihren Einfluß zu verstärken. Ormond, der gemeiniglich für die Personificirung alles dessen gilt, was rein und hochherzig in dem englischen Cavalier ist, ermuthigte den Plan. Selbst Lady Rochester schämte sich nicht, mitzuwirken, und zwar in der allerschlechtesten Weise. Ihr Amt war, die Eifersucht der beleidigten Frau auf eine junge Dame zu lenken, welche vollkommen unschuldig war. Der ganze Hof bemerkte, wie kalt und rau die Königin das arme Mädchen behandelte, auf welches Verdacht geworfen worden war; aber die Ursache der üblen Laune Ihrer Majestät war ein Geheimniß. Eine Zeit lang ging die Intrigue glücklich und unentdeckt von Statten. Katharine sagte dem König oft geradezu, was die protestantischen Lords des Rathes nur in den zartesten Redeformen anzudeuten wagten. Seine Krone, sagte sie, stehe auf dem Spiele: der alte kindisch gewordene Arundell und der polternde Tyrconnel würden ihn zu seinem Verderben führen. Es ist möglich, daß ihre Liebkosungen bewirkt hätten, was den vereinigten Ermahnungen der Lords

Intriguen Rochester's zu Gunsten der Katharine Sedley.

und der Gemeinen, des Hauses Oesterreich und des heiligen Stuhles nicht gelungen war, wäre nicht ein seltsames Unglück eingetreten, was die Gestalt der Dinge veränderte. Jakob beschloß in einem Anfalle von Zärtlichkeit, seine Maitresse zur Gräfin von Dorchester eigenen Rechts zu machen. Katharine sah die ganze Gefahr dieses Schrittes und lehnte die gehässige Ehre ab. Ihr Liebhaber war hartnäckig, und zwang ihr selbst das Patent in die Hände. Sie nahm zuletzt unter einer Bedingung an, welche ihre Zuversicht zu ihrer eigenen Macht und zu seiner Schwäche beweist. Sie ließ sich von ihm ein feierliches Versprechen geben, nicht daß er sie niemals aufgeben wolle, sondern daß, wenn er das thäte, er ihr seinen Entschluß selbst anzeigen und ihr eine Abschiedszusammenkunft bewilligen wolle.

Capitel 6.

1686.

Sobald die Nachricht ihrer Erhebung herauskam, war der ganze Palast in einem Aufruhr. Das warme Blut Italiens kochte in den Adern der Königin. Stolz auf ihre Jugend und ihre Reize, auf ihren hohen Rang und auf ihre fleckenlose Keuschheit, konnte sie nicht ohne Verzweiflungskämpfe des Grams und der Wuth sich um solch einer Nebenbuhlerin willen verlassen und verhöhnt sehen. Rochester, der sich vielleicht erinnerte, wie geduldig, nach einem kurzen Kampfe, Katharine von Braganza eingewilligt hatte, die Maitresse Karl's mit Höflichkeit zu behandeln, hatte erwartet, daß Marie von Modena, nach einem bischen Klagen und Schmollen, eben so fügsam sein werde. Dem war nicht so. Sie versuchte nicht einmal, die Heftigkeit ihrer Gemüthsbewegung vor den Augen der Welt zu verbergen. Tag für Tag bemerkten die Höflinge, die sie speisen zu sehen kamen, daß die Gerichte ungekostet von der Tafel entfernt wurden. Sie ließ unverhehlt in Gegenwart des ganzen Kreises von Höflingen und Gesandten die Thränen von ihren Augen herabströmen. Zu

Capitel 6. 1686. dem König sprach sie mit wilder Heftigkeit. „Lassen Sie mich gehen," schrie sie. „Sie haben Ihr Weib zu einer Gräfin gemacht; machen Sie sie zu einer Königin! Setzen Sie meine Krone auf ihr Haupt! Lassen Sie mich nur mich in einem Kloster verbergen, wo ich sie niemals wiedersehe." Dann, gelassener geworden, fragte sie ihn, wie er sein Verfahren mit seinen religiösen Bekenntnissen vereinige. „Sie sind bereit," sagte sie, „Ihr Königreich um Ihrer Seele willen aufs Spiel zu setzen; und doch werfen Sie Ihre Seele um dieses Geschöpfes willen hinweg." Vater Petre, auf seine Kniee gesenkt, unterstützte diese Vorstellungen. Es war seine Pflicht, dies zu thun; und seine Pflicht wurde nicht weniger eifrig erfüllt, weil sie mit seinem Vortheil zusammentraf. Der König fuhr eine Zeit lang fort, zu sündigen und zu bereuen. In seinen Stunden der Reue waren seine Bußen streng. Marie hob die Geißel, mit der er ihre Beschwerden kräftig an seinen eigenen Schultern gerächt hatte, bis an das Ende ihres Lebens auf, und vermachte sie bei ihrem Tode dem Kloster von Chaillot. Nichts als Katharinens Entfernung konnte diesem Kampfe zwischen einer unedlen Liebe und einem unedlen Aberglauben ein Ende machen. Jakob schrieb und beschwor sie und gebot ihr, abzureisen. Er gestand, daß er ihr versprochen habe, ihr in Person Lebewohl zu sagen. „Aber ich kenne," fügte er hinzu, „die Gewalt zu gut, die Sie über mich haben. Ich habe nicht Geistesstärke genug, meinen Entschluß zu halten, wenn ich Sie sehe." Er bot ihr eine Yacht an, sie mit aller Ehre und Bequemlichkeit nach Flandern zu schaffen, und drohte ihr, daß, wenn sie nicht ruhig ginge, sie mit Gewalt fortgeschafft werden solle. Sie bearbeitete eine Zeit lang seine Gefühle, indem sie sich krank stellte. Dann nahm sie die Miene eines Märtyrers an, und erklärte sich unverschämterweise für eine Dulderin für die protestantische Religion. Dann be-

diente sie sich wieder des Styles von Johann Hampden. Capitel 6.
Sie bot dem König Trotz, sie fortzuschaffen. Sie wolle das Recht gegen ihn versuchen. So lange die Magna 1686.
Charta und die Habeas-Corpus-Acte das Recht des Landes wären, wolle sie leben, wo es ihr gefiele. „Und Flandern,“ schrie sie; „nimmermehr! Eins habe ich von meiner Freundin, der Herzogin von Mazarin, gelernt; und das ist, mich nie in ein Land zu wagen, wo es Klöster giebt.“ Endlich wählte sie Irland zum Orte ihres Exils, wahrscheinlich weil der Bruder ihres Gönners Rochester dort Vicekönig war. Nach vielem Verzuge reiste sie ab, der Königin den Sieg lassend.*)

Die Geschichte dieser ungewöhnlichen Intrigue würde unvollständig sein, wenn nicht hinzugefügt würde, daß noch immer eine religiöse Betrachtung vorhanden ist, welche der Schatzmeister, mit seiner eigenen Hand, gerade an demselben Tage geschrieben hat, an welchem die Nachricht von seinem Versuche, seinen Gebieter vermittelst einer Beischläferin zu lenken, von Bonrepaux nach Versailles abgefertigt wurde. Kein Aufsatz von Ken oder Leighton athmet einen Geist inbrünstigerer und exaltirterer Frömmigkeit, als diese Ergießung. Heuchelei kann nicht geargwohnt werden; denn der Aufsatz war augenscheinlich nur für die eigene Ansicht des Schreibenden bestimmt, und ist erst veröffentlicht worden, als er mehr als ein Jahrhundert

*) Die Hauptquellen für die Geschichte dieser Intrigue sind die Depeschen von Barillon und Bonrepaux zu Anfang des Jahres 1686. Siehe Barillon, 25. Jan./4. Feb., 28. Jan./7. Febr., 1/11. Febr., 8/18. Febr., 19/29. Febr.; und Bonrepaux unter den vier ersten Daten; Evelyn's Tagebuch, 17. Jan.; Reresby's Memoiren; Burnet, I., 682; Sheridan MS.; Chaillot MS.; Adda's Depeschen, 22. Jan./1. Febr. und 29. Jan./8. Febr. 1686. Adda schreibt wie ein frommer, aber schwacher und unwissender Mann. Er scheint nichts von Jakob's früherem Leben gewußt zu haben.

Capitel 6. 1686. in seinem Grabe gelegen hatte *). So viel wunderbarer ist die Geschichte, als die Dichtung, und so wahr ist es, daß die Natur Launen hat, welche die Kunst nicht nachahmen darf. Ein Schauspieldichter würde es kaum wagen, einen ernsten Fürsten auf die Bühne zu bringen, wie er, bei sinkendem Leben, bereit wäre, seine Krone zu opfern, um den Interessen seiner Religion zu dienen, unermüdlich wäre in Bekehrungen, und doch ein Weib mit Jugend und Schönheit für eine liederliche Buhle ohne Beides verließe und beschimpfte. Noch weniger, wenn möglich, würde ein Schauspieldichter einen Staatsmann einzuführen wagen, der sich zu der ruchlosen und schimpflichen Rolle eines Kupplers herabließe und sein Weib herbeiriefe, ihm in diesem unehrenhaften Amte zu helfen, und doch in seinen Musestunden sich in sein Geheimgemach zurückzöge, und da im Stillen seine Seele vor seinem Gott in reuigen Zähren und andächtigen Ausrufungen ergösse.

Abnahme von Rochester's Einfluß. Der Schatzmeister fand bald, daß er, indem er anstößige Mittel zur Erreichung eines löblichen Zweckes gebrauchte, nicht bloß ein Verbrechen, sondern auch eine Thorheit begangen habe. Die Königin war jetzt seine Feindin. Sie stellte sich zwar, als höre sie die Hydes

*) Die Betrachtung datirt vom 25. Jan./4. Febr. 1885/6. Bonrepaux sagt in seiner Depesche von demselben Tage: „L'intrigue avoit été conduite par Milord Rochester et sa femme .... Leur projet étoit de faire gouverner le Roy d'Angleterre par la nouvelle comtesse. Ils s'étoient assurés d'elle.“ Während Bonrepaux so schrieb, schrieb Rochester wie folgt: „O Gott, lehre mich, meine Tage so zählen, daß ich mein Herz zur Weisheit wende. Lehre mich, die Tage zählen, die ich in Eitelkeit und Müßiggang verbracht habe, und lehre mich, die zählen, die ich in Sünde und Ruchlosigkeit verbracht habe. O Gott, lehre mich, auch die Tage meiner Betrübniß zählen und für Alles Dank sagen, was mir von deiner Hand gekommen ist. Lehre mich, gleicherweise die Tage der Größe dieser Welt zählen, woran ich einen so großen Theil habe; und lehre mich, auf sie als auf Eitelkeit und Plage des Geistes blicken.“

höflich an, wie sie ihr neuerliches Benehmen so gut entschuldigten, als sie konnten, und sie gab gelegentlich vor, ihren Einfluß zu ihren Gunsten anzuwenden; aber sie hätte mehr oder weniger als ein Weib sein müssen, wenn sie die von der Familie der ersten Frau ihres Gatten gegen ihre Ehre und ihr häusliches Glück gemachte Verschwörung wirklich vergeben hätte. Die Jesuiten stellten dem Könige die Gefahr, der er mit so genauer Noth entgangen, kräftig vor. Sein Ruf, sagten sie, sein Frieden, seine Seele sei durch die Ränke seines Premierministers in Gefahr gebracht worden. Der Nuntius, welcher gern dem Einflusse der heftigen Partei entgegengearbeitet haben würde, und mit den gemäßigten Mitgliedern des Cabinets zusammenwirkte, konnte sich bei dieser Gelegenheit anständiger- oder schicklicherweise nicht vom Vater Petre trennen. Jakob selbst, als er durch das Meer von den Reizen getrennt war, die ihn so stark bezaubert hatten, konnte nur mit Groll und Verachtung auf Diejenigen blicken, die ihn mit Hilfe seiner Laster zu lenken gesucht hatten. Das Vorgegangene muß die Wirkung gehabt haben, seine eigene Kirche in seiner Achtung zu heben und die englische Kirche herabzusetzen. Die Jesuiten, die es Mode war, als die unsichersten geistlichen Führer darzustellen, als Sophisten, welche das ganze System der evangelischen Moral wegklügelten, als Schmeichler, welche ihren Einfluß hauptsächlich der Nachsicht verdankten, womit sie die Sünden der Großen behandelten, hatten ihn von einem Leben der Schuld durch so scharfe und kühne Vorwürfe zurückgerufen, wie die, welche David von Nathan und Herodes von dem Täufer vernahm. Auf der anderen Seite hatten eifrige Protestanten, deren Lieblingsthema die lockere Moral der papistischen Casuisten und die Gottlosigkeit des Verfahrens war, welches das Böse thäte, damit Gutes erfolge, den Versuch gemacht, für ihre eigene Kirche auf einem Wege Vortheile

Capitel 6. 1686.

zu erlangen, welchen alle Christen als höchst strafbar betrachteten. Der Sieg der Cabale der bösen Rathgeber war daher vollständig. Der König blickte mit Kälte auf Rochester. Die Höflinge und fremden Gesandten bemerkten bald, daß der Lord Schatzmeister nur dem Namen nach Premierminister war. Er fuhr fort, täglich seinen Rath anzubieten, und erfuhr die Kränkung, ihn täglich zurückgewiesen zu finden. Gleichwohl konnte er es nicht über sich gewinnen, den äußern Schein der Macht und die Einkünfte aufzugeben, die er mittelbar und unmittelbar aus seiner großen Stelle zog. Er that daher sein Bestes, seinen Verdruß vor den Augen des Publicums zu verbergen. Aber seine heftigen Leidenschaften und maßlosen Gewohnheiten machten ihn zu der Rolle eines Heuchlers unfähig. Die düsteren Blicke, mit denen er aus dem Rathszimmer kam, zeigten, wie wenig er mit dem zufrieden war, was in der Behörde vorgegangen, und wenn die Flasche ihre freie Runde gemacht hatte, entschlüpften ihm Worte, welche seine Unruhe verriethen.*)

Er durfte in der That in Unruhe sein. Unvorsichtige und unpopuläre Maßregeln kamen in ernster Folge auf einander. Jeder Gedanke, zu der Politik der Tripleallianz zurückzukehren, war aufgegeben. Der König gestand den Gesandten jener festländischen Mächte, mit denen er vor Kurzem sich zu verbünden beabsichtigt hatte, ausdrücklich, daß alle seine Ansichten einen Wechsel erfahren hätten, und daß England immer noch sein werde, was es unter seinem Großvater gewesen war. „Ich bin nicht in der Lage," sagte er zu dem spanischen Gesandten, „mich um das zu bekümmern, was auswärts vorgeht. Ich bin entschlossen,

*) „Je vis Milord Rochester comme il sortoit du conseil fort chagrin; et, sur la fin du souper, il lui en échappe quelque chose." Bonrepaux, 18/28. Febr. 1686. Siehe auch Barillon, 1/11., 4/14. März.

die auswärtigen Angelegenheiten ihren Gang gehen zu lassen, meine Autorität im Innern festzustellen, und etwas für meine Religion zu thun." Wenige Tage später erklärte er dieselben Absichten den Generalstaaten*). Von dieser Zeit an bis zu dem Schlusse seiner schimpflichen Regierung machte er keinen ernsthaften Versuch, sich der Abhängigkeit zu entziehen, wiewohl er es bis zuletzt nicht ohne äußerste Wuth hören konnte, wenn man ihn einen Vasallen nannte.

Capitel 6.

1686.

Die zwei Vorgänge, welche dem Publicum bewiesen, daß Sunderland und Sunderland's Partei siegreich waren, waren die Prorogation des Parlaments vom Februar auf den Mai, und die Abreise Castelmaine's nach Rom, mit den Gebührnissen eines Gesandten vom ersten Range**).

Bis dahin waren alle Geschäfte der englischen Regierung am päpstlichen Hofe durch Johann Caryl verhandelt worden. Dieser Gentleman war seinen Zeitgenossen als ein Mann von Vermögen und Welt und als der Verfasser zweier erfolgreicher Theaterstücke, einer gereimten Tragödie, welche durch das Spiel und den Vortrag Betterton's populär wurde, und eines Lustspiels bekannt, was seinen ganzen Werth aus Molière entlehnten Scenen verdankt. Diese Stücke sind längst vergessen; aber was Caryl nicht selbst für sich thun konnte, ist von einem mächtigeren Genius für ihn gethan worden. Eine halbe Zeile in dem Lockenraub hat seinen Namen unsterblich gemacht.

Castelmaine wird nach Rom gesendet.

Caryl, der, wie alle die andern achtbaren Römisch-Katholischen, heftigen Maßregeln feind war, hatte sich seines delicaten Auftrags zu Rom mit guter Einsicht und gutem Takte entledigt. Das ihm anvertraute Geschäft wurde gut verrichtet; aber er nahm keine öffentliche Stellung ein,

*) Barillon, 22. März/1. April, 12/22. April 1686.

**) London Gazette, 11. Febr. 1685/6; Luttrell's Tagebuch, 8. Febr.; Leeuwen, 9/19. Febr.; Clarke, Leben Jakob's II., II., 75. Orig. Mem.

Capitel 6.

1686.

und vermied sorgfältig alles Aufsehen. Seine Sendung machte daher der Regierung kaum irgend einige Kosten, und erregte kaum irgend ein Murren. Sein Platz ward jetzt höchst unweise durch eine kostbare und prunkende Gesandtschaft ersetzt, welche für das englische Volk im höchsten Grade anstößig, und dem römischen Hofe keineswegs willkommen war. Castelmaine hatte den Auftrag, für seinen Verbündeten Petre einen Cardinalshut zu verlangen.

Die Hugenotten werden von Jakob übel behandelt.

Um dieselbe Zeit begann der König, in unzweideutiger Weise, die Gesinnung zu zeigen, die er für die verbannten Hugenotten wirklich hegte. Solange er noch gehofft hatte, sein Parlament zur Fügsamkeit zu schmeicheln und das Haupt einer europäischen Coalition gegen Frankreich zu werden, hatte er sich gestellt, als tadele er den Widerruf des Edicts von Nantes, und bedauere die unglücklichen Menschen, welche Verfolgung aus ihrem Vaterlande vertrieben hatte. Er hatte bekannt machen lassen, daß, unter seiner Sanction, in jeder Kirche seines Königreichs eine Sammlung zu ihren Gunsten stattfinden solle. Eine Bekanntmachung über diesen Gegenstand war in Ausdrücken gefaßt worden, welche den Stolz eines weniger empfindlichen und ruhmsüchtigen Souverains, als Ludwig, verwundet haben würden. Aber Alles war jetzt geändert. Die Grundsätze des Vertrags von Dover waren wieder die Grundsätze der auswärtigen Politik von England. Es wurden daher große Entschuldigungen wegen der Unhöflichkeit gemacht, welche die englische Regierung gegen Frankreich begangen habe, indem sie verbannten Franzosen Gunst zeigte. Die Bekanntmachung, welche Ludwig misfällig gewesen war, wurde widerrufen*). Die hugenottischen Geistlichen wurden ermahnt, in ihren öffentlichen Vorträgen von ihrem Unterdrücker mit Ehrfurcht zu sprechen, wie sie es

*) Leeuwen, 23. Febr./5. März 1686.

Capitel 6.

1686.

auf ihre Gefahr vertreten könnten. Jakob hörte nicht nur auf, Mitleid für die Leidenden auszudrücken, sondern erklärte auch, daß er glaube, sie hegten die schlimmsten Absichten, und gestand, daß er einen Irrthum verschuldet habe, als er sich ihrer annahm. Einer der Ausgezeichnetsten der Flüchtlinge, Johann Claude, hatte auf dem Festlande einen kleinen Band veröffentlicht, worin er mit großer Kraft die Leiden seiner Brüder schilderte. Barillon verlangte, daß dem Buche irgend ein Schimpfzeichen zugefügt werde. Jakob willigte ein und erklärte im vollen Rathe, daß es sein Wille sei, Claude's Schmähschrift durch den Henker vor der königlichen Börse verbrennen zu lassen. Selbst Jeffreys war betroffen und wagte vorzustellen, daß ein solches Verfahren ohne Beispiel, daß das Buch in einer fremden Zunge geschrieben, daß es auf einer fremden Presse gedruckt sei, daß es sich ganz und gar auf Vorgänge beziehe, die in einem fremden Lande stattgefunden hätten, und daß keine englische Regierung jemals gegen solche Werke eingeschritten sei. Jakob wollte nicht zugeben, daß die Frage verhandelt würde. „Mein Entschluß,“ sagte er, „ist gefaßt. Es ist Mode geworden, Könige unehrerbietig zu behandeln, und sie müssen zusammenhalten. Jeder König sollte stets die Partei des Andern nehmen, und ich habe besondere Gründe, dem König von Frankreich diese Rücksicht zu erweisen.“ Hierauf Schweigen am Rathstische. Der Befehl ward sofort erlassen, und Claude's Flugschrift wurde, nicht ohne das tiefe Murren Vieler, welche immer für standhafte Loyalisten gegolten hatten, den Flammen überantwortet*).

Die versprochene Sammlung wurde lange unter verschiedenartigen Vorwänden aufgeschoben. Der König würde

*) Barillon, 26. April/6. Mai, 3/13. Mai 1686; Citters, 7/17. Mai; Evelyn's Tagebuch, 5. Mai; Luttrell's Tagebuch von demselben Datum; Geheimerathsbuch, 2. Mai.

Capitel 6. 1686.

gern sein Wort gebrochen haben; aber er hatte es so feierlich verpfändet, daß er es vor wirklicher Schaam nicht zurückziehen konnte*). Es ward jedoch nichts unterlassen, was den Eifer der Gemeinden abkühlen konnte. Man hatte erwartet, daß, wie es bei solchen Gelegenheiten gebräuchlich war, das Volk von den Kanzeln zur Freigebigkeit ermahnt werden würde. Aber Jakob war entschlossen, keine Declamationen gegen seine Kirche und seinen Verbündeten zu dulden. Der Erzbischof von Canterbury erhielt daher Befehl, den Klerus zu benachrichtigen, daß sie bloß den Erlaß vorzulesen hätten, und sich nicht herausnehmen dürften, über die Leiden der französischen Protestanten zu predigen**). Nichts desto weniger waren die Beiträge so reich, daß, nach allen Abzügen, die Summe von 40,000 Pfund in die Londoner Kammer gezahlt wurde. Vielleicht ist keine der glänzenden Subscriptionen unseres eigenen Jahrhunderts im Verhältniß zu den Mitteln der Nation so groß gewesen***).

Der König ärgerte sich bitter über den großen Ertrag der in Befolgung seiner eigenen Aufforderung gemachten Sammlung. Er wisse, sagte er, was alle diese Freigebigkeit wolle. Es wäre bloße whiggistische Bosheit gegen ihn und seine Religion†). Er hatte bereits beschlossen, daß

*) Lady Russell an Dr. Fitzwilliam, 22. Jan. 1686; Barillon, 15/25. Febr., 22. Febr./4. März 1686. „Ce prince témoigne,“ sagt Barillon, „une grande aversion pour eux et aurait bien voulu se dispenser de la collecte, qui est ordonnée en leur faveur: mais il n'a pas cru que cela fût possible.“

**) Barillon, 22. Febr./4. März 1686.

***) Bericht der Commissare, vom 15. März 1688.

†) „Le Roi d'Angleterre connoit bien que les gens mal intentionnés pour lui sont les plus prompts et les plus disposés à donner considérablement .... Sa Majesté Britannique connoit bien qu'il auroit été à propos de ne point ordonner de collecte, et que les gens mal intentionnés contre la religion Catholique et

das Geld Denen, welche die Spender zu unterstützen wünschten, nichts helfen solle. Er hatte, einige Wochen lang, mit der französischen Gesandtschaft in innigem Verkehr über diesen Gegenstand gestanden, und hatte, unter Billigung des versailler Hofes, ein Verfahren beschlossen, was nicht sehr leicht mit den Grundsätzen der Duldung zu vereinigen ist, denen er nachmals zugethan zu sein vorgab. Die Flüchtlinge waren eifrig für Kirchenzucht und Gottesdienst des Calvinismus. Jakob gab daher Befehl, daß Niemand eine Rinde Brot, oder einen Korb Kohlen erhalten solle, der nicht zuvor das Sacrament nach dem anglikanischen Ritual empfangen habe*). Es ist seltsam, daß diese ungastliche Vorschrift von einem Fürsten ersonnen wurde, der sich befliß, die Testacte für einen Frevel gegen die Rechte des Gewissens anzusehen; denn wie wenig es zu rechtfertigen sein mag, das Sacrament zum Prüfstein zu machen, um zu bestimmen, ob gewisse Männer zu bürgerlichen und militärischen Aemtern geeignet seien, so war es sicherlich noch weniger zu rechtfertigen, das Sacrament zum Prüfstein zu machen, um zu bestimmen, ob sie in ihrer äußersten Bedrängniß geeignete Gegenstände der Barmherzigkeit seien. Auch hatte Jakob die Ausflucht nicht, die von beinahe allen andern Verfolgern zur Milderung ihrer Schuld geltend gemacht werden mag; denn die Religion, deren Bekenntniß er den Flüchtlingen, bei Strafe, sonst dem Hungertode überlassen zu werden, gebot, war nicht seine eigene Religion. Sein Verfahren gegen sie war daher weniger zu entschuldigen, als das Ludwigs; denn Ludwig bedrückte sie in der Hoffnung, sie von einer verdammenswerthen Ketzerei zur wahren Kirche herüberzubringen; Jakob bedrückte sie bloß zu

Capitel 6. 1686.

contre lui se servent de cette occasion pour témoigner leur zèle.“ — Barillon, 19/29. April 1686.

*) Barillon, 15/25. Febr., 22. Febr./4. März, 19/29. April 1686; Ludwig an Barillon, 5/15. März.

Capitel 6. dem Zwecke, sie zum Abfall von einer verdammenswerthen Ketzerei zu der andern zu nöthigen.

1686. Mehrere Commissare, zu denen der Kanzler gehörte, waren mit der Vertheilung der öffentlichen Almosen beauftragt worden. Als sie zum ersten Male zusammenkamen, verkündigte Jeffreys den königlichen Willen. Die Flüchtlinge, sagte er, wären zu durchgängig Feinde der Monarchie und des Episkopats. Wenn sie Unterstützung wünschten, müßten sie Mitglieder der englischen Kirche werden, und das Sacrament aus den Händen seines Kaplans empfangen. Viele Verbannte, welche voll von Dankbarkeit und Hoffnung gekommen waren, um sich zur Unterstützung zu melden, hörten ihr Urtheil und gingen gebrochenen Herzens hinweg*).

Das Dispensationsrecht.

Der Mai rückte jetzt heran, und dieser Monat war für die Zusammenkunft der Häuser bestimmt; aber sie wurden wieder bis zum November prorogirt**). Es war nicht befremdend, daß der König damals nicht wünschte, sie versammelt zu sehen; denn er hatte eine Politik anzunehmen beschlossen, von der er wußte, daß sie ihnen im höchsten Grade zuwider sei. Von seinen Vorgängern hatte er zwei Hoheitsrechte geerbt, deren Grenzen niemals mit strenger Genauigkeit bestimmt worden waren, und die, wenn sie ohne irgend eine Grenze ausgeübt wurden, schon für sich allein hingereicht haben würden, die ganze Verfassung des Staates und der Kirche umzustürzen. Dies waren das Dispensationsrecht und der kirchliche Supremat. Mit Hilfe des Dispensationsrechts beabsichtigte der König, Römisch-Katholische, nicht bloß zu bürgerlichen und militärischen, sondern auch zu geistlichen Aemtern zuzulassen. Mit Hilfe

*) Barillon, 19/29. April 1686; Lady Russell an Dr. Fitzwilliam, 14. April. „Er schickte Viele mit betrübten Herzen fort," sagt sie.

**) London Gazette vom 13. Mai 1686.

des kirchlichen Supremats hoffte er, die anglikanischen Geistlichen zu Werkzeugen der Zerstörung ihrer eigenen Religion zu machen.

Capitel 6.
1686.

Dieses System entwickelte sich stufenweise. Man hielt es nicht für rathsam, mit Ertheilung einer Dispensation von allen Gesetzen, welche Bußen und Eide auflegten, an die ganze römisch-katholische Gesammtheit zu beginnen. Denn nichts war vollständiger begründet, als daß eine solche Dispensation gesetzwidrig war. Die Cabale hatte 1672 eine allgemeine Indulgenzerklärung erlassen. Die Gemeinen hatten, sobald sie zusammengekommen waren, dagegen protestirt. Karl II. hatte befohlen, sie in seiner Gegenwart zu cassiren, und hatte dem Hause, sowohl mit seinem eigenen Munde, als durch schriftliche Botschaft versichert, daß die Maßregel, welche so viel Beschwerde verursacht, niemals zu einem Vorgange dienen solle. Es würde schwierig gewesen sein, in allen Rechtscollegien einen Sachwalter von Ruf zu finden, der die Vertheidigung eines Vorrechtes übernommen hätte, worauf der Souverain, wenige Jahre vorher, auf seinem Throne im vollen Parlamente sitzend, feierlich verzichtet hatte. Aber es war nicht ganz so klar, daß der König nicht, aus speciellen Gründen, benannten Individuen Exemtionen bewilligen könne. Das erste Ziel Jakobs war daher, von den Gerichtshöfen des gemeinen Rechts eine Anerkennung zu erlangen, daß er die Dispensationsgewalt wenigstens in diesem Umfange besitze.

Entlassung widerspenstiger Richter.

Aber obwohl seine Ansprüche, im Vergleich mit denen, die er wenige Monate später erhob, gemäßigt waren, so fand er doch bald, daß er fast die ganze Meinung von Westminsterhall gegen sich hatte. Vier von den Richtern gaben ihm zu verstehen, daß sie, bei dieser Gelegenheit, seiner Absicht nicht entsprechen könnten, und es ist bemerkenswerth, daß diese viere alle heftige Tories waren, und daß sich unter ihnen Männer befanden, welche Jeffreys auf sei-

7*

Capitel 6. 1686. ner blutigen Rundreise begleitet und in den Tod des Cornish und der Elisabeth Gaunt gewilligt hatten. Jones, der Oberrichter der Common Pleas, ein Mann, der niemals vorher vor irgend einem, wenn auch noch so grausamen oder knechtischen Werke sich gescheut hatte, führte jetzt in dem königlichen Cabinet eine Sprache, welche den Lippen der reinsten Magistratspersonen in unserer Geschichte wohl angestanden haben würde. Es ward ihm geradezu gesagt, er müsse entweder seine Meinung, oder seine Stelle aufgeben. „Meine Stelle," antwortete er, „wird mich wenig kümmern. Ich bin alt, und im Dienste der Krone abgenutzt; aber es kränkt mich, zu finden, daß Ew. Majestät mich für fähig halten, ein Urtheil zu fällen, was nur ein unwissender, oder unehrlicher Mann fällen kann." „Ich bin entschlossen," sagte der König, „zwölf Richter zu haben, die in Betreff dieser Angelegenheit ganz meines Sinnes sind." „Ew. Majestät," antwortete Jones, „mögen zwölf Richter nach Ihrem Sinne finden, aber schwerlich zwölf Rechtsgelehrte"*). Er wurde gemeinschaftlich mit Montague, erstem Baron der Schatzkammer**), und mit zwei jüngeren Richtern, Neville und Charlton, entlassen. Einer von den neuen Richtern war Christoph Milton, jüngerer Bruder des großen Dichters. Von Christoph ist wenig bekannt, außer daß er in der Zeit des Bürgerkrieges ein Royalist gewesen war, und daß er sich jetzt in seinen alten Tagen zum Papstthum neigte. Es stellt sich nicht heraus, daß er jemals förmlich mit der rö-

*) Reresby's Memoiren; Eachard, III., 797; Kennet, III., 451.

**) Das königliche Schatzkammergericht, was hauptsächlich über streitige Finanzsachen entscheidet, besteht, als Gerichtshof des gemeinen Rechts, aus einem Präsidenten, welcher den Titel Lord-Chief-Baron, und 3 Richtern, welche den Titel Barone führen. Auch hat der Kanzler der Schatzkammer, der zweite Finanzminister, Sitz und Stimme darin und führt dann den Vorsitz, wenn das Gericht als Billigkeitsgericht handelt. (Vergl. Bd. I., S. 412.) B.

mischen Kirche versöhnt wurde; aber es ist gewiß, daß er Bedenken hatte, an der Communion der englischen Kirche theilzunehmen, und er hatte daher ein starkes Interesse daran, die Dispensationsgewalt aufrecht zu halten*).

Capitel 6.

1686.

Der König fand seine Sachwalter ebenso widerspenstig, wie seine Richter. Der erste Sachwalter, welcher erfuhr, daß man von ihm die Vertheidigung der Dispensationsgewalt erwarte, war der Generalprocurator Heneage Finch. Er weigerte sich unbedingt, und wurde am folgenden Tage aus dem Amte geschickt**). Der Generalfiscal, Sawyer, erhielt Befehl, Vollmachten auszufertigen, welche Mitglieder der römischen Kirche ermächtigten, Pfründen innezuhaben, die zu der englischen Kirche gehörten. Sawyer war bei einigen der härtesten und am wenigsten zu entschuldigenden Verfolgungen dieser Zeit tief betheiligt gewesen, und die Whigs verabscheuten ihn, als einen mit dem Blute Russell's und Sidney's befleckten Mann; aber bei dieser Gelegenheit zeigte er keinen Mangel an Ehrenhaftigkeit oder Entschlossenheit. „Sir," sagte er, „das heißt nicht bloß, von einem Gesetze suspendiren; es heißt das ganze gesetzliche Recht von dem Regierungsantritte Elisabeths an bis auf diesen Tag für nichtig erklären. Ich wage es nicht zu thun, und ich beschwöre Ew. Majestät, zu bedenken, ob ein solcher Angriff auf die Rechte der Kirche im Einklang mit Ihren neulichen gnädigen Versprechungen ist***)." Sawyer würde augenblicklich entlassen worden sein, wie es Finch worden war, wenn die Regierung einen Nachfolger hätte finden können; aber das war keine leichte Sache. Es war für den Schutz der Rechte der Krone nothwendig, daß wenigstens Einer

*) London Gazette, 22. und 29. April 1686; Barillon, 19/29. April; Evelyn's Tagebuch, 2. Juni; Luttrell, 8. Juni; Dodd's Kirchengeschichte.

**) North's Leben Guildford's, 288.

***) Reresby's Memoiren.

Capitel 6. 1686. von den Kronsachwaltern ein Mann von Gelehrsamkeit, Geschicklichkeit und Erfahrung sei, und kein solcher Mann war bereit, die Dispensationsgewalt zu vertheidigen. Man ließ daher den Generalfiscal seine Stelle noch einige Monate behalten. Thomas Powis, ein unbedeutender Mann, der nichts hatte, was ihn zu hoher Anstellung empfahl, als Knechtssinn, wurde zum Procurator bestellt.

Fall des Sir Eduard Hales. Die vorgängigen Anordnungen waren nun vollständig. Man hatte einen Generalprocurator, um die Dispensationsgewalt zu vertheidigen, und zwölf Richter, um zu Gunsten derselben zu entscheiden. Die Frage wurde daher schleunig zur Verhandlung gebracht. Sir Eduard Hales, ein Gentleman von Kent, war in Zeiten, wo es für keinen notablen Mann sicher war, sich offen für einen Papisten zu erklären, zum Papismus bekehrt worden. Er hatte sein Geheimniß bewahrt, und wenn er befragt wurde, so versicherte er mit einer Feierlichkeit, die seinen Grundsätzen wenig Ehre machte, daß er ein Protestant sei. Wie Jakob den Thron bestiegen hatte, war Verstellung nicht länger mehr nothwendig. Sir Eduard trat öffentlich über und ward mit dem Commando eines Infanterieregimentes belohnt. Er hatte seinen Posten über drei Monate inne, ohne den Eid zu leisten. Er hatte daher eine Buße von 500 Pfund verwirkt, die ein Ankläger im Wege einer Schuldklage einziehen konnte. Ein Hausdiener ward angewendet, eine Klage auf diese Summe bei dem Gerichtshof der Kings Bench anzubringen. Sir Eduard stellte die gegen ihn angeführten Facta nicht in Abrede, schützte aber vor, daß er offene Schreiben habe, welche ihn ermächtigten, seine Bestallung ohne Rücksicht auf die Testacte zu behalten. Der Kläger excipirte (demurred); gab nehmlich zu, daß Sir Eduards Anführen factisch wahr sei, läugnete aber, daß es eine hinreichende Antwort sei. So erwuchs eine einfache Rechtsfrage, die vom Gerichtshof zu entscheiden war. Ein Sachwalter, welcher notorisch ein

Werkzeug der Regierung war, erschien für den Scheinkläger und machte einige schwache Einwendungen gegen die Vertheidigung des Beklagten. Der neue Generalprocurator replicirte. Der Generalfiscal nahm keinen Antheil an dem Verfahren. Das Urtel wurde von dem Lord Oberrichter, Sir Eduard Herbert, gesprochen. Er erklärte, daß er die Frage allen Richtern vorgelegt habe und daß, nach der Meinung von 11 von ihnen, der König in besonderen Fällen und aus speciellen Gründen von ernster Wichtigkeit rechtmäßig von Strafgesetzen dispensiren könne. Der einzige Dissentirende, Baron Street, wurde nicht von seiner Stelle entfernt. Er war ein Mann von so schlechten Sitten, daß seine Verwandten ihn vermieden, und daß dem Prinzen von Oranien, zur Zeit der Revolution, gerathen wurde, ihn nicht zu sehen. Der Charakter Street's machte es unmöglich, zu glauben, daß er bedenklicher sein sollte, als seine Collegen. Der Charakter Jakob's machte es unmöglich, zu glauben, daß ein widerspenstiger Baron der Schatzkammer auf seinem Posten gelassen worden wäre. Es kann daher kein vernünftiger Zweifel darüber gehegt werden, daß der dissentirende Richter, wie der Kläger und des Klägers Sachwalter, verabredetermaßen handelte. Es war wichtig, daß ein großes Uebergewicht von Autorität zu Gunsten der Dispensation da war; aber es war wichtig, daß die, mit Sorgfalt für den vorliegenden Zweck zusammengesetzte Bank unabhängig erschien. Ein Richter daher, der mindest Achtbare unter den Zwölfen, erhielt Erlaubniß, oder wahrscheinlicher Befehl, seine Stimme gegen die Prärogative abzugeben.*)

Capitel 6.
1686.

---

*) Siehe den Bericht über den Fall in der Sammlung der Staatsprocesse; Citters, 4/14. Mai, 22. Juni/2. Juli 1686; Evelyn's Tagebuch, 27. Juni; Luttrell's Tagebuch, 21. Juni. Ueber Street siehe Clarendon's Tagebuch, 27. Dec. 1688.

Capitel 6. 1686.

Das dergestalt von den Gerichtshöfen anerkannte Befugniß ließ man nicht müssig liegen. Innerhalb eines Monats, nachdem die Entscheidung der Kings Bench verkündigt war, wurden vier römisch-katholische Lords in den Geheimen Rath eingeschworen. Zweie davon, Powis und Bellasyse, waren von der gemäßigten Partei, und nahmen ihre Sitze wahrscheinlich mit Widerstreben und mit vielen trüben Ahnungen ein. Die beiden Andern, Arundell und Dover, hatten keine solchen Besorgnisse.*)

Römische Katholiken werden ermächtigt, kirchliche Pfründen zu besitzen.

Die Dispensationsgewalt wurde gleichzeitig dazu angewendet, römische Katholiken zu befähigen, kirchliche Anstellung zu erhalten. Der neue Generalprocurator vollzog bereitwillig die Vollmachten, bei welchen Sawyer sich zu betheiligen verweigert hatte. Eine dieser Vollmachten war zu Gunsten eines Elenden, Namens Eduard Sclater, welcher zwei Pfründen hatte, die er um jeden Preis und unter allen Umständen zu behalten entschlossen war. Am Palmsonntag **1686** spendete er seiner Gemeinde das Sacrament nach den Gebräuchen der englischen Kirche. Am Ostersonntage, um sieben Tage später, war er bei der Messe. Die königliche Dispensation ermächtigte ihn, die Einkünfte seiner Pfründen zu behalten Auf die Vorstellungen der Patrone, von denen er seine Anstellung erhalten, erwiederte er in Ausdrücken unverschämten Trotzes, und während die römisch-katholische Sache triumphirte, gab er eine ungereimte Abhandlung zur Vertheidigung seiner Abtrünnigkeit heraus. Aber sehr wenige Wochen nach der Revolution kam eine große Versammlung zu St. Marien in der Savoy zusammen, um ihn wieder in den Schoos der Kirche, die er verlassen hatte, aufgenommen zu sehen. Er verlas seinen Widerruf mit von Thränen überströmenden Augen, und hielt eine bittere

*) London Gazette, 19. Juli 1686.

Schmährede gegen die papistischen Priester, deren Künste ihn verführt hätten.*) Capitel 6.

1686. Walker.

Kaum weniger ehrlos war das Verfahren Obadias Walker's. Er war ein bejahrter Priester der englischen Kirche und war auf der Universität Oxford als ein gelehrter Mann wohl bekannt. Er hatte unter der vorigen Regierung im Verdacht einer Hinneigung zum Papismus gestanden, hatte sich aber äußerlich der anerkannten Religion conformirt und war zuletzt zum Vorsteher des Universitätscollegiums erwählt worden. Bald nach dem Regierungsantritte Jakob's entschloß sich Walker, die Maske abzuwerfen, die er bis dahin getragen hatte. Er hielt sich von dem öffentlichen Gottesdienste der englischen Kirche fern und hörte, mit einigen Collegiaten und Untergraduirten, die er bekehrt hatte, täglich in seinem eignen Zimmern Messe. Einer der ersten Acte, die der neue Generalprocurator vornahm, war die Ausstellung einer Urkunde, welche Walker und seine Bekehrten ermächtigte, ungeachtet ihres Abfalles, ihre Pfründen zu behalten. Es wurden sogleich Baugewerken angenommen, um zwei Reihen Zimmer in eine Betkapelle zu verwandeln. In wenig Wochen wurden die römisch-katholischen Gebräuche öffentlich im Universitätscollegium vollzogen. Ein Jesuit ward daselbst als Kaplan eingelegt. Eine Presse ward, unter königlicher Erlaubniß, daselbst eingerichtet, um römisch-katholische Tractätchen zu drucken. $2^1/_2$ Jahr lang fuhr Walker fort, dem Protestantismus mit dem ganzen Hasse eines Renegaten den Krieg zu machen; aber als das Glück sich wendete, zeigte er, daß es ihm an

*) Siehe die offenen Schreiben in Gutch's Collectanea Curiosa. Das Datum ist vom 3. Mai 1686. Sclater's Consensus Veterum; Gee's Gegenschrift, unter dem Titel: Veteres Vindicati; Dr. Anton Horneck's Bericht von Mr. Sclater's Widerruf der Irrthümer des Papismus am 5. Mai 1689; Dodd's Kirchengeschichte, Th. VIII., Buch II., Art. 3.

Capitel 6. — 1686.

dem Muthe eines Märtyrers gebrach. Er ward vor die Schranke des Hauses der Gemeinen gebracht, um sein Verfahren zu verantworten, und war schlecht genug, zu erklären, daß er niemals seine Religion gewechselt, daß er niemals die Lehren der römischen Kirche von Herzen gebilligt, und daß er niemals versucht habe, irgend eine andre Person in den Schoos dieser Kirche zu bringen. Es verlohnte sich kaum, die geheiligtsten Verpflichtungen des Rechts und der verpfändeten Treue zu verletzen, um Convertiten wie diese zu machen.*)

In kurzer Zeit ging der König einen Schritt weiter. Sclater und Walker war bloß verstattet worden, die Anstellung, die ihnen, wie sie noch für Protestanten galten, verliehen worden war, auch nachdem sie Papisten geworden waren, zu behalten. Ein hohes Amt in der Landeskirche einem erklärten Feinde dieser Kirche zu verleihen, war eine weit kühnere Verletzung der Gesetze und des königlichen Worts. Aber kein Verfahren war für Jakob zu kühn. Die Dechantei des Christchurchcollegiums war erledigt worden. Dieses Amt war, sowohl an Ansehen, als an Einträglichkeit, eines der Höchsten auf der Universität Oxford. Der Dechant war mit der Leitung einer größeren Anzahl von Jünglingen mit guten Verbindungen und großen Aussichten beauftragt, als in irgend einem andern Collegium zu finden waren. Er war auch das Haupt einer Kathedrale. In beiden Eigenschaften war es nothwendig, daß er ein Mitglied der englischen Kirche sei. Nichtsdestoweniger wurde, mit Hilfe des Dispensationsbefugnisses, Johann Massey ernannt, welcher notorisch ein Mitglied der römischen Kirche war, und für welchen nicht das Mindeste sprach, außer daß

Die Dechantei von Christchurch wird einem römischen Katholiken verliehen.

*) Gutch's Collectanea Curiosa; Dodd, VIII., II., 3; Wood, Ath. Ox.; Ellis Correspondenz, 27. Febr. 1686; Tagebücher der Gemeinen, 26. Oct. 1689.

Capitel 6.

1686.

er ein Mitglied der römischen Kirche war. Bald war innerhalb der Mauern von Christchurch ein Altar aufgeschlagen, an welchem täglich die Messe gefeiert wurde.*) Dem Nuntius sagte der König, was zu Oxford geschehen sei, würde bald auch zu Cambridge geschehen.**)

Besetzung von Bisthümern.

Doch selbst dies war ein kleines Uebel im Vergleich mit dem, was die Protestanten zu befürchten guten Grund hatten. Es schien nur zu wahrscheinlich, daß das ganze Regiment der anglikanischen Kirche in Kurzem in die Hände ihrer tödtlichen Feinde übergehen werde. Drei wichtige Bischofsstühle waren vor Kurzem erledigt worden, der von York, der von Chester und der von Oxford. Das Bisthum Oxford ward Samuel Parker gegeben, einem Schmarotzer, dessen Religion, wenn er irgend eine Religion hatte, die Römische war, und der sich nur deshalb einen Protestanten nannte, weil er mit einer Frau behaftet war. „Ich wünschte," sagte der König zu Adda, „einen erklärten Katholiken zu ernennen; aber die Zeit ist noch nicht gekommen. Parker ist uns wohlgeneigt; er ist der Gesinnung nach Einer von uns, und allmälig wird er seinen Klerus herumbringen."***) Das durch den Tod Johann Pearson's, eines sowohl in der Philologie, als in der Theologie großen Mannes, erledigte Bisthum Chester wurde dem Thomas Cartwright, einem noch verächtlicheren Schmarotzer, als Parker, verliehen. Das Erzbisthum York blieb mehrere Jahre vacant. Da sich kein guter Grund denken ließ, einen so wichtigen Posten unbesetzt zu lassen, so argwöhnte man, daß die Ernennung bloß aufgeschoben werde, bis der König es wagen könne, die Mitra auf das Haupt eines erklärten Papisten zu setzen.

*) Gutch's Collectanea Curiosa; Wood's Athenae Oxonienses; Dialog zwischen einem Kirchenmann und einem Dissenter, 1689.

**) Adda, 9/19. Juli 1686.

***) Adda, 30. Juli/9. Aug. 1686.

Capitel 6.

1686.

Es ist in der That höchst wahrscheinlich, daß die englische Kirche vor dieser Beschimpfung nur durch die gute Einsicht und das richtige Gefühl des Papstes bewahrt wurde. Ohne eine specielle Dispensation von Rom konnte kein Jesuit ein Bischof sein, und Innocenz konnte nicht vermocht werden, Petre eine solche Dispensation zu ertheilen.

Entschluß Jakob's, seine kirchliche Obergewalt gegen die Kirche zu gebrauchen.

Jakob machte nicht einmal ein Geheimniß aus seiner Absicht, alle Befugnisse, die er als Haupt der Landeskirche besaß, kräftig und systematisch zu deren Zerstörung anzuwenden. Er sagte offen, daß, durch eine weise Fügung der Vorsehung, die Suprematsacte das Mittel sein werde, die verhängnißvolle Wunde zu heilen, die sie geschlagen. Heinrich und Elisabeth hätten sich eine Herrschaft angemaßt, welche von Rechtswegen dem heiligen Stuhle gehöre. Diese Herrschaft sei, im Gange der Erbfolge, an einen rechtgläubigen Fürsten gekommen und würde von ihm als ein anvertrautes Gut für den heiligen Stuhl gewahrt werden. Er sei durch Gesetz ermächtigt, geistliche Misbräuche abzustellen, und der erste geistliche Misbrauch, den er abstellen werde, sei die Freiheit, die sich der anglikanische Klerus herausnehme, seine eigne Religion zu vertheidigen und die römischen Lehren anzugreifen.*)

Jakob's Schwierigkeiten.

Indeß er traf auf eine große Schwierigkeit. Der kirchliche Supremat, der auf ihn gekommen war, war keines-

*) „Ce prince m'a dit que Dieu avoit permis que toutes les loix qui ont été faites pour établir la réligion Protestante, et détruire la réligion Catholique, servent présentement de fondement à ce qu'il veut faire pour l'établissement de la vraie réligion, et le mettent en droit d'exercer un pouvoir encore plus grand que celui qu'ont les rois Catholiques sur les affaires ecclésiastiques dans les autres pays." — Barillon, 12/22. Juli 1686. Zu Adda sagte Se. Majestät, wenige Tage später: „Che l'autorità concessale dal parlamento sopra l'Ecclesiastico senza alcun limite con fine contrario fosse adesso per servire al vantaggio de' medesimi Cattolici." 23. Juli/2. Aug.

weges dasselbe große und furchtbare Majestätsrecht, welches Elisabeth, Jakob I. und Karl I. besessen hatten. Die Anordnung, welche eine fast schrankenlose Visitationsgewalt über die Kirche an die Krone band, war zwar niemals förmlich aufgehoben worden, hatte aber factisch einen großen Theil ihrer Kraft verloren. Das eigentliche Gesetz bestand noch, ohne von irgend einer furchterweckenden Verbürgung, oder von irgend einem wirksamen System des Verfahrens begleitet zu sein, und war daher wenig mehr, als ein todter Buchstabe.

Das Gesetz, welches Elisabeth die geistliche Herrschaft zurückstellte, die ihr Vater übernommen und ihre Schwester aufgegeben hatte, enthielt eine Bestimmung, die den Souverain ermächtigte, ein Tribunal zu errichten, was alle kirchlichen Vergehen untersuchen, abstellen und bestrafen könne. Unter der durch diese Bestimmung ertheilten Autorität war der Gerichtshof der Hohen Commission errichtet worden. Dieser Gerichtshof war viele Jahre lang der Schrecken der Nichtconformisten und wurde, unter der harten Verwaltung Laud's, eine Gegenstand der Furcht und des Hasses selbst für Die, die der Landeskirche am Meisten zugethan waren. Als das Lange Parlament zusammenkam, wurde die Hohe Commission allgemein als die beschwerlichste der vielen Beschwerden betrachtet, unter denen die Nation litt. Es wurde daher etwas hastig ein Gesetz durchgebracht, was nicht bloß der Krone das Recht entzog, Visitatoren zur Beaufsichtigung der Kirche zu bestellen, sondern auch alle geistlichen Gerichtshöfe ohne Unterschied aufhob.

Nach der Restauration erinnerten sich die Cavaliere, von denen das Haus der Gemeinen voll war, wie eifrig sie auch für die Hoheitsrechte waren, doch der Tyrannei der Hohen Commission noch mit Erbitterung und waren keinesweges geneigt, eine so gehässige Einrichtung wieder in's Leben zu rufen. Gleichzeitig hielten sie aber nicht ohne

Capitel 6. — 1686.

Grund dafür, daß das Gesetz, was alle christlichen Gerichtshöfe des Reichs, ohne für irgend einen Ersatz zu sorgen, abgeschafft hatte, ernste Einwendung zulasse. Sie hoben daher dieses Gesetz auf, mit Ausnahme des Theiles, der sich auf die Hohe Commission bezog. So wurden die Archidiakonalgerichte, die Consistorialgerichte, der Gerichtshof des Erzbischofs, der Gerichtshof der Privilegirten und der Gerichtshof der Delegirten *) wiederhergestellt; aber das Gesetz, wodurch Elisabeth und ihre Nachfolger ermächtigt worden waren, Commissare mit Visitationsgewalt über die Kirche zu bestellen, wurde nicht allein nicht wiederhergestellt, sondern in den stärksten Ausdrücken für vollständig abgeschafft erklärt. Es ist daher so klar, als nur irgend ein Theil des Verfassungsrechts sein kann, daß Jakob II. nicht berechtigt war, eine Commission mit der Macht zur Visitation und Regierung der englischen Kirche zu bestellen.**) Aber wenn dem so war, so half es wenig, daß die Suprematsacte ihn, in hochtönenden Worten, ermächtigte, zu verbessern, was in der Kirche unrecht war. Nichts als eine so kräftige Einrichtung, wie die von dem Langen Parlamente Zerstörte, konnte die anglikanischen Geistlichen zwingen, seine Agenten bei Zerstörung der anglikanischen Lehre und Zucht zu werden. Er beschloß daher, schon im Monat April 1686, einen neuen Gerichtshof der Hohen Commission

---

*) In gewissen, besonders wichtigen Fällen geht eine letzte Appellation an den Geheimen Rath, und es wird dann die Entscheidung durch einen court of Delegates gefällt, der aus geistlichen und weltlichen Lords und angesehenen Rechtsgelehrten zusammengesetzt wird. B.

**) Die ganze Frage ist lichtvoll und unwiderlegbar in einer kleinen gleichzeitigen Abhandlung, unter dem Titel: „Richtige Darstellung der Gewalt des Königs in kirchlichen Angelegenheiten," auseinandergesetzt. Siehe auch eine gedrängte, aber kräftige Beweisführung des Erzbischofs Sancroft. Doyly's Leben Sancroft's, I., 229.

zu errichten. Dieser Plan ward nicht unmittelbar ausgeführt. Er stieß auf die Opposition jedes Ministers, der nicht Frankreich und den Jesuiten ergeben war. Er wurde von Juristen als eine gewaltsame Verletzung des Gesetzes, und von Theologen als ein directer Angriff auf die Kirche betrachtet. Vielleicht würde der Kampf ohne ein Ereigniß, was den Stolz des Königs verwundete und seine Wuth entflammte, länger gedauert haben. Er hatte, als höchster Bischof, Anordnungen erlassen, welche den Klerus der Landeskirche anwiesen, sich in seinen Vorträgen einer Berührung der controversen Lehrpunkte zu enthalten. Es war demnach, während an jedem Sonn- und Festtage innerhalb des Umkreises des königlichen Palastes Predigten zur Vertheidigung der römisch-katholischen Religion gehalten wurden, der Kirche des Staats, der Kirche der großen Mehrheit der Nation, verboten, ihre eignen Grundsätze zu erklären und zu rechtfertigen. Der Geist des ganzen geistlichen Standes erhob sich gegen diese Ungerechtigkeit. Wilhelm Sherlock, ein Geistlicher von ausgezeichneten Fähigkeiten, der mit Schärfe gegen Whigs und Dissenters geschrieben hatte und von der Regierung mit dem Vorsteheramt des Tempels und mit einer Pension belohnt worden war, war einer der Ersten, die sich das königliche Misfallen zuzogen. Seine Pension ward eingezogen, und er erhielt einen strengen Verweis.*) Johann Sharp, Dechant von Norwich und Rector von St. Giles in den Feldern, gab bald noch größeren Anstoß. Er war ein Mann von Gelehrsamkeit und heißer Frömmigkeit, ein Prediger von großem Ruf und ein musterhafter Seelsorger. In politischer Hinsicht war er, wie seine meisten Amtsbrüder, ein Tory und war eben zu einem der königlichen Kaplane ernannt worden. Er erhielt einen anonymen Brief, worin es hieß, der Brief komme von einem seiner Gemeindeglieder,

Capitel 6.

1686.

*) Brief von Jakob an Clarendon, 18. Febr. 1685/6.

Capitel 6. 1686.

welches durch die Gründe der römisch-katholischen Theologen wankend gemacht worden sei und eifrig danach verlange, überzeugt zu werden, daß die englische Kirche ein Zweig der wahren Kirche Christi sei. Kein Geistlicher, der nicht für jedes Gefühl für religiöse Pflicht und Standesehre gänzlich verloren gewesen wäre, konnte sich weigern, einem solchen Rufe zu antworten. Am folgenden Sonntage hielt Sharp einen lebendigen Vortrag gegen die hohen Anmaßungen des römischen Stuhles. Einige von seinen Ausdrücken waren übertrieben, verdreht und von Ohrenbläsern nach Whitehall getragen worden. Es ward fälschlich gesagt, daß er von den theologischen Untersuchungen, die in der Kassette des vorigen Königs gefunden und von dem gegenwärtigen Könige veröffentlicht worden waren, Uebles gesprochen. Compton, der Bischof von London, erhielt von Sunderland Befehl, Sharp zu suspendiren, bis der königliche Wille weiter bekannt sein werde. Der Bischof war in großer Verlegenheit. Sein neuliches Verhalten in dem Hause der Lords hatte dem Hofe großen Anstoß gegeben. Bereits war sein Name aus der Liste der Geheimen Räthe gestrichen worden. Bereits war er von seinem Amte in der königlichen Kapelle entlassen worden. Er hatte keine Lust zu einer neuen Herausforderung; aber der Act, welchen vorzunehmen er jetzt angewiesen wurde, war ein gerichtlicher Act. Er fühlte, daß es ungerecht sei, und die besten Rathgeber versicherten ihm, daß es auch ungesetzlich sei, Strafe zu verhängen, ohne irgend eine Gelegenheit zur Vertheidigung zu geben. Er stellte daher dem König, in den demüthigsten Ausdrücken, seine Verlegenheiten vor und ersuchte Sharp privatim, vor der Hand nicht auf der Kanzel zu erscheinen. Wie vernünftig die Bedenken Compton's, wie unterwürfig seine Entschuldigungen waren, Jakob war höchlich entrüstet. Welche Unverschämtheit, natürliche Gerechtigkeit oder positives Gesetz im Gegensatz zu einem aus=

drücklichen Befehl des Souverains vorzuschützen! Sharp war vergessen. Der Bischof wurde ein Ziel für die ganze Rache der Regierung.*) Der König fühlte schmerzlicher, als jemals, den Mangel jenes schrecklichen Werkzeugs, welches einstmals widerspenstige Geistliche gebändigt hatte. Er wußte wahrscheinlich, daß Bischof Williams, für ein paar, gegen die Regierung seines Vaters geäußerte, zornige Worte, durch die Hohe Commission von allen kirchlichen Würden und Functionen suspendirt worden war. Der Plan, dieses furchtbare Tribunal wieder in's Leben zu rufen, wurde eifriger betrieben, als jemals. Im Juli wurde London durch die Nachricht aufgeregt, daß der König, in directem Widerspruche gegen zwei in den stärksten Ausdrücken gefaßte Parlamentsacten, das ganze Regiment der Kirche sieben Commissaren anvertraut habe.**) Die Worte, mit denen die Gerichtsbarkeit dieser Beamten bezeichnet war, waren unbestimmt und konnten zu fast jedem Umfange ausgedehnt werden. Alle Collegien und lateinische Schulen, selbst die durch die Freigebigkeit von Privatwohlthätern begründeten, waren unter die Autorität der neuen Behörde gestellt. Alle, die mit ihrem Unterhalt auf Stellungen in der Kirche oder in akademischen Instituten angewiesen waren, von dem Primas bis zu dem jüngsten Curaten, von den Vicekanzlern von Oxford und Cambridge bis zu dem geringsten Pädagogen, der den Corderius docirte, herunter, waren von der königlichen Gnade abhängig. Wenn irgend Einer von diesen vielen Tausenden wegen irgend einer der Regierung misfälligen That oder Rede in Verdacht kam,

Capitel 6.

1686.

Jakob gründet einen neuen Gerichtshof der Hohen Commission.

*) Der beste Bericht über diese Verhandlungen findet sich in Sharp's Leben, von seinem Sohne. Citters, 29. Juni/9. Juli 1686.

**) Barillon, 21. Juli/1. Aug. 1686; Citters, 16/26. Juli; Geheimerathsbuch, 17. Juli; Ellis' Correspondenz, 17. Juli; Evelyn's Tagebuch, 14. Juli; Luttrell's Tagebuch, 5., 6. Aug.

Capitel 6. 1686. so konnten die Commissare ihn vor sich laden. In der Art ihres Verfahrens mit ihm waren sie durch keine Regeln gebunden. Sie waren zugleich Kläger und Richter. Der betreffende Angeklagte erhielt keine Abschrift der Anklage. Er wurde Fragen und Wiederfragen ausgesetzt. Wenn seine Antworten nicht befriedigten, so konnte er vom Amte suspendirt, daraus vertrieben, für unfähig erklärt werden, fernerhin irgend eine Stelle zu bekleiden. War er widerspenstig, so konnte er excommunicirt, oder, mit andern Worten, aller bürgerlichen Rechte beraubt und auf Lebenszeit im Gefängniß gehalten werden. Er konnte auch, nach dem Ermessen des Gerichtshofes, mit allen Kosten des Verfahrens, was ihn zum Bettler gemacht hatte, belastet werden. Die Commissare wurden angewiesen, ihr Amt ohne Rücksicht auf irgend ein Gesetz, was mit diesen neuen Anordnungen in Widerspruch stehen, oder zu stehen scheinen möchte, zu verwalten. Letztlich, damit Niemand daran zweifele, daß man jenen schrecklichen Gerichtshof wiederherzustellen gemeint war, von welchem das Lange Parlament die Nation befreit hatte, wurde das neue Tribunal angewiesen, ein Siegel zu führen, welches genau dieselbe Devise und dieselbe Aufschrift hatte, wie das Siegel der alten Hohen Commission.*)

Der Hauptcommissar war der Kanzler. Seine Gegenwart und Zustimmung waren zu jedem Verfahren nothwendig. Jedermann wußte, wie ungerecht, anmaßend und barbarisch er in Gerichtshöfen verfahren war, wo ihn doch die bekannten Gesetze Englands in gewissem Grade beschränkt hatten. Es war daher nicht schwer, vorauszusehen, wie er sich in einer Stellung benehmen werde, wo er völlige Frei-

*) Die Devise war eine Rose und eine Krone. Vor der Devise war der Anfangsbuchstabe des königlichen Namens, hinter ihr der Buchstabe R. Um das Siegel herum befand sich die Inschrift: „Sigillum commissariorum regiae majestatis ad causas ecclesiasticas.“

heit hatte, sich seine Prozeßformen und Beweisregeln selbst zu machen. Capitel 6.

1686.

Von den andern sechs Commissaren waren dreie Prälaten und dreie Laien. Der Name des Erzbischofs Sancroft stand obenan. Aber er war völlig überzeugt, daß der Gerichtshof ungesetzlich sei, daß alle seine Erkenntnisse nichtig sein würden, und daß er durch Theilnahme daran eine ernste Verantwortlichkeit auf sich lade. Er entschloß sich daher, dem königlichen Befehle nicht zu folgen. Doch verfuhr er bei dieser Gelegenheit nicht mit dem Muthe und der Offenheit, die er bewies, als er zwei Jahre später zum Aeußersten getrieben war. Er bat, ihn zu entschuldigen, indem er Geschäfte und Kranklichkeit vorschützte. Die andern Mitglieder der Behörde, fügte er hinzu, wären Männer von zu viel Geschicklichkeit, um seinen Beistand zu brauchen. Diese verstellten Entschuldigungen standen dem Primas von ganz England bei solcher Krisis übel an; auch wendeten sie das königliche Misfallen nicht ab. Sancroft's Name wurde zwar nicht aus der Liste der Geheimenräthe gestrichen; aber zur bittern Kränkung der Freunde der Kirche wurde er zu keiner Sitzung der Behörde mehr geladen. „Wenn er," sagte der König, „zu krank, oder zu beschäftigt ist, um in die Commission zu gehen, so ist es eine Wohlthat, ihn von dem Besuche des Rathes zu befreien."*)

Die Regierung fand keine ähnliche Schwierigkeit bei Nathaniel Crewe, Bischof des großen und reichen Stuhles von Durham, einem Manne, der adelig geboren und in seinem Berufe so hoch gestiegen war, daß er kaum wünschen konnte, höher zu steigen, der aber niedrig denkend, eitel und feig war. Er war Dechant der königlichen Kapelle geworden, als der Bischof von London aus dem Palaste verbannt

---

*) Anhang zu Clarendon's Tagebuch; Citters, 8/18. Oct. 1686; Barillon, 11/21. Oct.; Doyly's Leben Sancroft's.

Capitel 6. 1686. wurde. Die Ehre, ein geistlicher Commissar zu sein, verdrehte Crewe den Kopf. Umsonst stellten ihm seine Freunde die Gefahr vor, die er lief, indem er an einem ungesetzlichen Tribunale theilnahm. Er schämte sich nicht, zu antworten, daß er nicht ohne das königliche Lächeln leben könne, und drückte frohlockend seine Hoffnung aus, daß sein Name in der Geschichte leben werde, eine Hoffnung, welche nicht gänzlich fehlgeschlagen ist.*)

Thomas Sprat, Bischof von Rochester, war der dritte geistliche Commissar. Er war ein Mann, dessen Talenten die Nachkommen nur spärliche Gerechtigkeit haben widerfahren lassen. Zum Unglück für seinen Ruhm, ist es gebräuchlich gewesen, seine Verse in den Sammlungen der britischen Dichter mit abzudrucken, und wer ihn nach seinen Versen beurtheilt, muß ihn für einen sklavischen Nachahmer halten, der, ohne einen Funken von Cowley's bewundernswerthem Genius, das wenigst Empfehlenswerthe an Cowley's Manier copirte; aber wer mit Sprat's prosaischen Schriften bekannt ist, wird seine Gaben ganz anders schätzen. Er hatte in der That unsre Sprache ungemein in seiner Gewalt und vereinigte die Beredtsamkeit des Redners, des Polemikers und des Geschichtschreibers. Sein moralischer Charakter würde geringen Tadel erfahren haben, hätte er zu einem weniger geheiligten Berufe gehört; denn das Schlimmste, was von ihm gesagt werden kann, ist, daß er träge, üppig und weltlich war; indeß diese Fehler werden zwar an Männern von weltlichen Berufszweigen gewöhnlich für nicht sehr arg gehalten, sind aber an einem Prälaten sehr anstößig. Das Erzbisthum York war erledigt; Sprat hoffte, es zu erhalten, und nahm deshalb einen Platz in der kirchlichen Behörde an; aber er war ein zu gutmüthiger Mann, um sich hart zu benehmen, und er war ein

*) Burnet, I., 676.

zu einsichtsvoller Mann, um nicht zu wissen, daß er zu irgend einer künftigen Zeit von einem Parlamente zu einer ernsten Rechenschaft gefordert werden könne. Obwohl er daher einwilligte, mitzuwirken, so versuchte er doch, so wenig Uebles zu thun und so wenig Feinde zu machen, als möglich.*)

Capitel 6.

1686.

Die drei übrigen Commissare waren der Lord Schatzmeister, der Präsident und der Erste Richter der Kings Bench. Rochester misbilligte die Sache und murrte, verstand sich aber zur Annahme. Wie viel er auch am Hofe auszustehen hatte, er konnte es nicht tragen, ihn zu verlassen. Wie sehr er die Kirche liebte, er konnte es nicht über sich bringen, um ihretwillen seinen weißen Stab, sein Patronat, seinen Gehalt von 8000 Pfund jährlich und die weit reicheren indirecten Einkünfte seines Amtes zu opfern. Er entschuldigte sein Verfahren bei Andern, und vielleicht bei sich selbst, indem er anführte, als Commissar möge er im Stande sein, viel Böses zu verhüten; wenn er aber seinen Eintritt verweigere, so werde eine der protestantischen Religion weniger ergebene Person an seiner Stelle gefunden werden. Sunderland war der Vertreter der jesuitischen Cabale. Herbert's neuerliche Entscheidung in der Frage über das Dispensationsrecht schien zu beweisen, daß er sich vor keinem Dienste scheuen werde, den der König verlangen möchte.

Verfahren gegen den Bischof von London.

Sobald die Commission eröffnet war, wurde der Bischof von London vor das neue Tribunal geladen. Er erschien. „Ich verlange von Ihnen,“ sagte Jeffreys, „eine directe und bestimmte Antwort. Warum haben Sie Dr. Sharp nicht suspendirt?“

Der Bischof bat um eine Abschrift des Einsetzungsdecrets, damit er erfahren möge, auf welche Autorität hin er so befragt werde. „Wenn Sie unsre Autorität zu be-

*) Burnet, I., 615., II., 629.; Sprat's Briefe an Dorset.

Capitel 6. 1686.

streiten gedenken," sagte Jeffreys, „so muß ich ein anderes Verfahren mit Ihnen einschlagen. Was das Einsetzungsdecret anlangt, so zweifle ich nicht, daß Sie es gesehen haben. In jedem Falle können Sie es in jedem Kaffeehause für einen Penny sehen." Die Unverschämtheit der Antwort des Kanzlers scheint den andern Commissaren Anstoß gegeben zu haben, und er ward genöthigt, einige ungeschickte Entschuldigungen zu machen. Er kam dann auf den Punkt zurück, von dem er ausgegangen war. „Das ist kein Gerichtshof," sagte er, „an welchem schriftliche Klagen vorgelegt werden. Unser Verfahren ist summarisch und mündlich. Die Frage ist eine einfache. Warum haben Sie dem Könige nicht gehorcht?" Mit einiger Schwierigkeit erlangte Compton einen kurzen Aufschub und sachwalterlichen Beistand. Als der Fall gehört worden war, wurde es Jedermann klar, daß der Bischof lediglich gethan hatte, was er zu thun verpflichtet war. Der Schatzmeister, der Erste Richter und Bischof Sprat waren für Freisprechung. Der König gerieth in Zorn. Es schien, daß seine kirchliche Commission ihm eben so versagen werde, wie sein Toryparlament ihm versagt hatte. Er stellte Rochester eine einfache Wahl: den Bischof für schuldig zu erklären, oder den Schatz zu verlassen. Rochester war schlecht genug, nachzugeben. Compton wurde von allen geistlichen Functionen suspendirt, und die Verwaltung seiner großen Diöcese wurde seinen Richtern, Sprat und Crewe, übertragen. Er fuhr jedoch fort, in seinem Palaste zu wohnen und seine Einkünfte zu beziehen; denn man wußte, wenn irgend ein Versuch gemacht worden wäre, ihn seiner materiellen Gebührnisse zu berauben, so würde er sich unter den Schutz des gemeinen Rechts gestellt haben, und Herbert selbst erklärte, daß nach gemeinem Rechte gegen die Krone erkannt werden müsse. Diese Betrachtung bestimmte den König, anzustehen. Es waren erst wenige Wochen verflossen, seit er die Gerichtshöfe von

Westminsterhall ausdrücklich zu dem Zwecke zusammengesetzt hatte, eine Entscheidung zu Gunsten des Dispensationsrechts zu erlangen. Er fand jetzt, daß, wenn er sie nicht abermals umschmolz, er nicht im Stande sein werde, eine Entscheidung zu Gunsten des Verfahrens seiner kirchlichen Commission zu erlangen. Er beschloß daher, die Confiscation des Pfründeneinkommens widerspenstiger Geistlichen eine kurze Zeit zu verschieben.*)

Capitel 6.
1686.

Unzufriedenheit, die durch die öffentliche Schaustellung römisch-katholischer Gebräuche und Trachten erweckt wird.

Die Stimmung der Nation war allerdings so, daß sie ihn wohl zum Zögern bestimmen konnte. Seit einigen Monaten war die Unzufriedenheit in stetigem und raschem Anwachsen gewesen. Die Feier des römisch-katholischen Gottesdienstes war seit langer Zeit durch Parlamentsschluß verboten gewesen. Mehrere Generationen hindurch hatte kein römisch-katholischer Geistlicher gewagt, sich auf irgend einem öffentlichen Platze mit den Zeichen seines Amtes sehen zu lassen. Gegen den Ordensklerus und namentlich gegen die rastlosen und arglistigen Jesuiten war eine Folge von strengen Gesetzen erlassen worden. Jeder Jesuit, der einen Fuß in dieses Land setzte, war dem Hängen, Schleifen und Viertheilen ausgesetzt. Eine Belohnung ward für seine Entdeckung geboten. Es war ihm nicht gestattet, die allgemeine Regel zu nutzen, daß Niemand verbunden ist, sich selbst anzuklagen. Jeder, der in Verdacht kam, ein Jesuit zu sein, konnte befragt, und wenn er sich zu antworten weigerte, auf Lebenszeit ins Gefängniß geschickt werden.**) Diese Gesetze waren zwar nicht streng ausgeführt worden, außer wenn man irgend eine besondere Gefahr argwöhnte, und hatten die Jesuiten niemals abgehalten, nach England zu kommen, hatten aber doch Verstellung nöthig gemacht. Aber

*) Burnet, I., 677.; Barillon, 6/16. Sept. 1686. Das öffentliche Verfahren findet sich in der Sammlung der Staatsprocesse.
**) 27 Elis. C. 2.; 2 Jak. I. C. 4; 3 Jak. I. C. 5.

Capitel 6. 1686.

alle Verstellung ward jetzt bei Seite geworfen. Unverständige Mitglieder der Kirche des Königs setzten, durch ihn ermuthigt, einen Stolz darein, Gesetzen, welche noch in unstreitiger Giltigkeit waren, und Gefühlen Trotz zu bieten, welche einen stärkeren Halt in der Volksgesinnung hatten, als zu irgend einer früheren Periode. Römisch-katholische Kapellen erhoben sich über das ganze Land. Mönchskutten, Strickgürtel und Rosenkranzschnuren zeigten sich unablässig auf den Straßen, und setzten eine Bevölkerung in Erstaunen, von der die Aeltesten niemals eine Klostertracht gesehen hatten, außer auf der Bühne. Ein Kloster erhob sich zu Clerkenwell an der Stelle des alten Klosters von St. Johannes. Die Franciskaner nahmen ein Gebäude in Lincoln's Inn Fields ein. Die Carmeliter wurden in der City untergebracht. Eine Gesellschaft von Benedictinermönchen zog im St. Jamespalast ein. In der Savoy wurde ein geräumiges Haus, eine Kirche und Schule in sich fassend, für die Jesuiten gebaut.*) Die Geschicklichkeit und Sorgfalt, womit diese Väter, mehrere Generationen hindurch, die Erziehung der Jugend geleitet hatten, hatte widerwilliges Lob von den weisesten Protestanten hervorgerufen. Bacon hatte die in den Jesuitencollegien befolgte Unterrichtsmethode für die Beste erklärt, die zur Zeit in der Welt bekannt sei, und hatte ein warmes Bedauern ausgedrückt, daß ein so bewundernswürdiges System geistiger und sittlicher Zucht dem Interesse einer verderbten Religion dienen solle.**) Es war nicht unwahrscheinlich, daß die neue Akademie in der Savoy, unter königlichem Patronate, ein furchtbarer Nebenbuhler für die großen Stiftungen von Eton, Westminster und Winchester werden könne. In der That sobald die Schule eröffnet war, bestanden die Classen aus 400 Kna-

---

*) Clarke's Leben Jakob's **II.**, **II.**, 70, 80, Orig. Mem.

) **De Augmentis, **I.**, **l. VI.**, 4.

ben, von denen die Hälfte Protestanten waren. Von den protestantischen Zöglingen verlangte man nicht, daß sie die Messe besuchten; aber es konnte kein Zweifel sein, daß der Einfluß geschickter, der römisch-katholischen Kirche ergebener und in allen Künsten, welche das Vertrauen und die Neigung der Jugend gewinnen, bewanderter Lehrer viele Convertiten machen werde. Capitel 6. 1686.

Diese Dinge erzeugten große Aufregung unter dem niedern Volke, welches jederzeit mehr durch das in die Sinne Fallende, als durch das bewegt wird, was sich an die Vernunft richtet. Tausende von unerfahrenen und unwissenden Menschen, für welche das Dispensationsrecht und die kirchliche Commission Worte ohne Sinn waren, sahen mit Furcht und Unwillen ein Jesuitencollegium sich an den Ufern der Themse erheben, Fratres in Kappen und Mänteln am Strande gehen, und Haufen Andächtiger sich an den Thüren von Tempeln drängen, wo geschnitzten Bildern gehuldigt ward. Tumulte brachen in verschiedenen Theilen des Landes aus. Zu Coventry und Worcester wurde der römisch-katholische Gottesdienst gewaltsam unterbrochen.*) In Bristol führte der Pöbel, unter Zulassung, wie es hieß, von Seiten der Magistratspersonen, ein ruchloses und unanständiges Schauspiel auf, in welchem die Jungfrau Maria durch einen Possenreißer vorgestellt und eine falsche Hostie in Prozession getragen wurde. Die Garnison mußte ausrücken, um den Pöbel zu zerstreuen. Der Pöbel, damals und immer seitdem einer der Wildesten im Königreiche, leistete Widerstand. Hiebe wurden gewechselt und ernste Verletzungen zugefügt.**) Die Aufregung war groß in der Hauptstadt, und in der eigentlichen City noch größer, als in Westminster. Denn die Leute in Westminster waren Tumulte.

*) Citters, 14/24. Mai 1686.
**) Citters, 18/28. Mai 1686. Adda, 19/29. Mai.

Capitel 6. 1686. daran gewöhnt, die Hauskapellen der römisch-katholischen Gesandten unter sich zu sehen; aber die City war seit Menschengedenken durch keine götzendienerische Schaustellung befleckt worden. Jetzt aber richtete der Resident des Kurfürsten von der Pfalz, von dem König ermuthigt, eine Kapelle in der Limestraße ein. Die Häupter der Corporation, wiewohl Männer, die aus Rücksicht auf ihren bekannten Toryismus zum Amte gewählt waren, protestirten gegen dieses ungesetzliche Verfahren. Der Lord Mayor erhielt Befehl, vor dem Geheimen Rathe zu erscheinen. „Seht Euch vor, was Ihr thut," sagte der König. „Gehorcht mir; und kümmert Euch weder um Gentlemen von der langen Robe, noch um Gentlemen von der kurzen Robe." Der Kanzler ergriff nun das Wort und gab dem unglücklichen Beamten einen Verweis mit der echten Beredtsamkeit der Old Bailey Barre. Die Kapelle wurde eröffnet. Die ganze Nachbarschaft war bald in Bewegung. Große Haufen sammelten sich in Cheapside, um das neue Meßhaus anzugreifen. Die Priester wurden insultirt. Ein Crucifix wurde aus dem Gebäude genommen und auf die Kirchspielsplumpe gestellt. Der Lord Mayor kam, um den Tumult zu stillen, ward aber mit dem Geschrei empfangen: „Keine hölzernen Götter." Die Milizen erhielten Befehl, den Haufen zu zerstreuen; aber sie theilten die Volksstimmung und man hörte in den Reihen murren: „Wir können nach unserem Gewissen nicht für Papismus fechten."*)

Der Kurfürst von der Pfalz war, wie Jakob, ein aufrichtiger und eifriger Katholik, und war, wie Jakob, der Regent eines protestantischen Volks; aber die zwei Fürsten glichen einander an Temperament und Verstand nur wenig.

*) Ellis Correspondenz, 27. April 1686; Barillon, 19/29. April; Citters, 20/30. April; Geheimerathsbuch, 26. März; Luttrell's Tagebuch; Adda, 26. Febr./8. März, 26. März/5. April, 23. April/3. Mai.

Der Kurfürst hatte versprochen, die Rechte der Kirche, die er in seinen Gebieten begründet gefunden hatte, zu achten. Er hatte sein Wort streng gehalten, und hatte sich durch die Unbesonnenheit der Prediger, die, in ihrem Widerwillen gegen seinen Glauben, gelegentlich die Achtung vergaßen, die sie seiner Person schuldeten, nicht zu irgend einer Gewaltthätigkeit reizen lassen.*) Er erfuhr mit Bedauern, daß durch die unverständige Handlung seines Vertreters dem Volke von London großer Anstoß gegeben worden, und erklärte, was ihm sehr zur Ehre gereichte, daß er lieber von dem ihm als souverainen Fürsten zustehenden Vorrechte absehen, als den Frieden einer großen Stadt gefährden wolle. „Auch ich," schrieb er an Jakob, „habe protestantische Unterthanen, und ich weiß, mit wie viel Vorsicht und Zartheit ein katholischer Fürst in dieser Stellung handeln muß." Jakob, statt für dieses humane und umsichtige Verfahren Dankbarkeit auszudrücken, machte den Brief vor den fremden Gesandten lächerlich. Es wurde beschlossen, daß der Kurfürst eine Kapelle in der City haben solle, er möge wollen oder nicht, und daß, wenn die Milizen sich weigerten, ihre Pflicht zu thun, ihre Stelle durch die Garden ersetzt werden solle.**)

Capitel 6.

1686.

Der Einfluß dieser Störungen auf den Handel war ernsthaft. Der holländische Gesandte benachrichtigte die Generalstaaten, daß das Börsengeschäft stillstehe. Die Zollcommissare berichteten dem Konig, daß in dem auf die Eröffnung der Limekapelle folgenden Monate die Einnahme im Themsehafen um einige tausend Pfund gefallen sei.***) Mehrere Aldermen, welche zwar eifrige Royalisten und unter dem neuen Freibrief angestellt, aber bei der merkan=

*) Burnet's Reisen.
**) Barillon, 27. Mai/6. Juni 1686.
***) Citters, 25. Mai/4. Juni 1786.

Capitel 6.
1686.

Es wird ein Lager bei Hounslow gebildet.

tilischen Wohlfahrt ihrer Stadt tief betheiligt waren, und weder Papismus, noch Kriegsgesetz liebten, reichten ihre Entlassung ein. Aber der König war entschlossen, nicht nachzugeben. Er bildete ein Lager auf der Hounslowhaide und versammelte daselbst, auf einem Umkreis von ungefähr $2^1/_2$ Meilen, 14 Bataillone Fußvolk und 32 Schwadronen Reiterei, ungefähr 13,000 streitbare Männer betragend. 26 Geschützstücke und viele mit Waffen und Munition beladene Wagen wurden vom Tower durch die Stadt nach Hounslow gezogen.*) Die Londoner sahen diese große in ihrer Nachbarschaft versammelte Macht mit einem Schrecken, der bald durch vertraute Bekanntschaft vermindert ward. Ein Besuch auf Hounslow wurde ihre Lieblingsunterhaltung an Festtagen. Das Lager bot das Ansehen eines großen Jahrmarktes dar. Gemischt mit den Musketieren und Dragonern ging eine Menge feiner Gentlemen und Damen vom Sohoplatze, Gauner und geschminkte Weiber von Whitefriars, Invaliden in Sänften, Mönche in Kappen und Mänteln, Lakaien in reichen Livréen, Hausirer, Orangenmädchen, boshafte Lehrjungen und gaffende Landleute unablässig die langen Zeltgassen hin und her. Aus einigen Gezelten hörte man das Geräusch trunkener Schwelgerei, aus andern die Flüche von Spielern. In der That, der Platz war bloß eine heitere Vorstadt der Capitale. Der König hatte sich, wie sich zwei Jahre später völlig erwies, höchlich verrechnet. Er hatte vergessen, daß die Nachbarschaft auf mehr als einem Wege wirkt. Er hatte gehofft, daß seine Armee London in Furcht halten werde; aber das Ergebniß seiner Politik war, daß die Gefühle und Meinungen Londons sich vollständig seiner Armee bemächtigten.**)

*) Ellis Correspondenz, 16. Juni 1686; Citters, 2/12. Juni; Luttrell's Tagebuch, 19. Juni.

**) Siehe die gleichzeitigen Gedichte unter dem Titel: Hounslow

In der That kaum war das Lager gebildet worden, als Gerüchte von Händeln zwischen den protestantischen und papistischen Soldaten umliefen.*) Ein kleiner Aufsatz, unter dem Titel: Eine demüthige und herzliche Adresse an alle englische Protestanten in der Armee, war eifrig in den Reihen verbreitet worden. Der Schriftsteller ermahnte die Truppen nachdrücklich, ihre Waffen zur Vertheidigung, nicht des Meßbuchs, sondern der Bibel, der Magna Charta und der Petition des Rechts zu gebrauchen. Er war ein Mann, auf dem bereits der Zorn der Gewalt lag. Sein Charakter war merkwürdig und seine Geschichte nicht ohne ihr Lehrreiches.

Capitel 6.
1686.

Er hieß Samuel Johnson. Er war ein Priester der englischen Kirche, und war Kaplan des Lord Russell gewesen. Johnson gehörte zu den Personen, die von ihren Gegnern tödtlich gehaßt, und von ihren Verbündeten weniger geliebt, als geachtet werden. Seine Sitten waren rein, seine religiösen Gefühle feurig, seine Kenntnisse und Fertigkeiten nicht zu verachten, sein Urtheil schwach, sein Temperament herb, ungestüm und unbezwingbar hartnäckig. Sein Stand machte ihn den eifrigen Anhängern der Monarchie besonders verhaßt; denn ein Republikaner im geistlichen Stande war ein wunderbares und fast unnatürliches Wesen. Während der vorigen Regierung hatte Johnson ein Buch unter dem Titel: Julian der Abtrünnige erscheinen lassen. Der Zweck dieses Werkes war, zu zeigen, daß die Christen des 4. Jahrhunderts der Lehre vom Nichtwiderstande nicht

Samuel Johnson.

Haide und Cäsar's Geist; Evelyn's Tagebuch, 2. Juni 1686. Eine Ballade in der pepysischen Sammlung enthält folgende Zeilen:

„Schön war's, ich kann es gar nicht sagen,
Nie sah ein Lager ich so fein,
Mocht' ein Mädchen schlicht sich tragen,
Sie bekam ihr Glas voll Wein.“

*) Luttrell's Tagebuch, 18. Juni 1686.

Capitel 6. — 1686. zugethan gewesen. Es war leicht, aus Chrysostomus und Hieronymus Stellen beizubringen, die in einem ganz andern Sinne geschrieben waren, als dem der anglikanischen Geistlichen, die gegen die Ausschließungsbill predigten. Johnson ging jedoch weiter. Er versuchte, den gehässigen Vorwurf aufzufrischen, der, aus sehr naheliegenden Ursachen, von Libanius auf die christlichen Soldaten des Julian geschleudert worden, und gab zu verstehen, daß der Wurfspieß, der den kaiserlichen Renegaten tödtete, nicht von dem Feinde, sondern von irgend einem Rumbold oder Ferguson in den römischen Reihen kam. Eine hitzige Polemik folgte. Whig- und Tory-Disputanten zankten sich heftig über eine dunkle Stelle, worin Gregor von Nazianz einen frommen Bischof preist, der eben im Begriff ist, Jemanden zu prügeln. Die Whigs behaupteten, der heilige Mann sei im Begriff, den Kaiser zu prügeln; die Tories, er sei im schlimmsten Falle im Begriff, einen Gardehauptmann zu prügeln. Johnson entwarf eine Erwiederung an seine Angreifer, in welcher er eine durchgeführte Parallele zwischen Julian und Jakob, damals Herzog von York, zog. Julian hatte viele Jahre lang vorgegeben, den Götzendienst zu verabscheuen, während er im Herzen ein Götzendiener war. Julian hatte, wenn es ihm diente, gelegentlich Achtung für die Rechte des Gewissens geheuchelt. Julian hatte Städte, welche eifrig für die wahre Religion waren, durch Entziehung ihrer municipalen Privilegien bestraft. Julian war von seinen Schmeichlern der Gerechte genannt worden. Jakob war unerträglich erbittert. Johnson ward wegen Pasquills angeklagt, für schuldig erklärt und zu einer Geldbuße verurtheilt, die er zu bezahlen keine Mittel hatte. Er wurde daher im Gefängniß gehalten, und es schien wahrscheinlich, daß seine Haft nur mit seinem Leben endigen würde.*)

*) Siehe die der Folioausgabe von Johnson's Leben voraus-

Ueber dem Zimmer, das er in dem Kingsbenchgefängniß einnahm, wohnte ein anderer Uebertreter, dessen Charakter wohl studirt zu werden verdient. Dies war Hugo Speke, ein junger Mann von guter Familie, aber von besonders schlechtem und verderbtem Charakter. Seine Liebe zu Unfug und zu finstern und krummen Wegen stieg fast bis zum Wahnsinn. Verwirrung zu stiften, ohne entdeckt zu werden, war sein Geschäft und sein Zeitvertreib, und er besaß eine seltene Kunst, ehrliche Enthusiasten zu Werkzeugen seiner kaltblütigen Bosheit zu gebrauchen. Er hatte mit Hilfe Eines von Denen, die er als Puppen benutzte, Karl und Jakob des Verbrechens, Essex im Tower ermordet zu haben, beschuldigt. Bei dieser Gelegenheit war die Mitwirkung Speke's ausgespürt worden, und obwohl es ihm gelang, den größeren Theil der Schuld auf seinen Betrogenen zu wälzen, so war er doch nicht straflos ausgegangen. Er war jetzt ein Gefangener, aber sein Vermögen setzte ihn in den Stand, behaglich zu leben, und er stand unter so wenig Beschränkung, daß er im Stande war, einen regelmäßigen Verkehr mit einem seiner Verbündeten zu unterhalten, der einer geheimen Presse vorstand.

Capitel 6.

1686.

Hugo Speke.

Johnson war der rechte Mann für Speke's Zwecke, eifrig und unerschrocken, ein Gelehrter und ein geübter Streitschriftler, und doch so einfältig wie ein Kind. Eine innige Vertraulichkeit entstand unter den zwei Gefängnißgenossen. Johnson schrieb eine Folge bitterer und heftiger Abhandlungen, welche Speke zum Drucke beförderte. Als das Lager zu Hounslow gebildet wurde, drängte Speke Johnson, eine Adresse zu verfassen, welche die Truppen zur Meuterei aufregen könne. Der Aufsatz wurde augenblicklich entworfen. Viele Tausende von Exemplaren wurden ab-

---

geschickten Memoiren desselben, seinen Julian und seine Antworten an seine Gegner. Siehe auch Hickes' Jovian.

Capitel 6. 1686.

gezogen und in Speke's Zimmer gebracht, von wo sie über das ganze Land und besonders unter den Soldaten vertheilt wurden. Eine mildere Regierung als die, welche damals England regierte, würde durch eine solche Herausforderung zu hohem Unwillen gereizt worden sein. Es wurde strenge Untersuchung angestellt. Ein untergeordneter Agent, der zur Verbreitung der Adresse gebraucht worden war, rettete sich, indem er Johnson angab, und Johnson war nicht der Mann danach, sich durch Angeben Speke's zu retten. Eine Klage ward eingebracht und ohne Schwierigkeit eine Schuldigerklärung erlangt. Julian Johnson, wie er im Volke genannt wurde, ward verurtheilt, dreimal am Pranger zu stehen und von Newgate nach Tyburn gepeitscht zu werden. Der Richter, Sir Franz Withins, hieß den Verbrecher für die große Milde des Generalfiscals, der den Fall auch als einen Hochverrathsfall habe behandeln können, dankbar sein. „Ich schulde ihm keinen Dank," antwortete Johnson unerschrocken. „Habe ich, dessen einziges Verbrechen es ist, die Kirche und die Gesetze vertheidigt zu haben, dankbar dafür zu sein, wie ein Hund gepeitscht zu werden, während man papistische Scribler täglich ungestraft die Kirche verhöhnen und die Gesetze verletzen läßt?" Er sprach mit solcher Energie, daß sowohl die Richter, als die Kronjuristen für nöthig hielten, sich zu vertheidigen, und erklärten, sie wüßten von keinen solchen papistischen Veröffentlichungen, wie die, auf welche der Gefangene angespielt habe. Augenblicklich zog er aus seiner Tasche einige römisch-katholische Bücher und Krämereien hervor, welche damals unter königlichem Schutze frei zum Verkauf gestellt wurden, las die Titel der Bücher laut vor, und warf dem Sachwalter des Königs einen Rosenkranz über den Tisch zu. „Und jetzt," rief er mit lauter Stimme, „stelle ich diese Klage vor Gott, vor diesem Gerichtshof und vor dem englischen Volke. Wir werden bald sehen, ob der Herr Fiscal seine Pflicht thut."

Verfahren gegen Johnson.

Es ward beschlossen, daß Johnson, vor Ueberstehung der Strafe, der Priesterwürde entsetzt werden solle. Die Prälaten, die von der kirchlichen Commission mit der Sorge für die Londoner Diöcese beauftragt worden waren, luden ihn vor sich in das Capitelhaus der St. Paulskathedrale. Die Art und Weise, in der er die Ceremonie bestand, machte einen tiefen Eindruck auf viele Gemüther. Als er seiner geheiligten Amtstracht beraubt wurde, rief er aus: „Ihr nehmt meinen Priestermantel hinweg, weil ich versucht habe, Eure Mäntel auf Euren Rücken zu sichern.“ Der einzige Theil der Formalitäten, der ihn zu betrüben schien, war das Wegnehmen der Bibel aus seiner Hand. Er machte einen schwachen Versuch, das geheiligte Buch zu behalten, küßte es und brach in Thränen aus. „Ihr könnt mich nicht der Hoffnungen berauben,“ sagte er, „die ich ihm verdanke.“ Es wurden einige Versuche gemacht, einen Erlaß der Auspeitschung zu erlangen. Ein römisch-katholischer Priester bot seine Fürsprache für 200 Pfund an. Das Geld ward zusammengebracht und der Priester that sein Bestes, aber umsonst. „Mr. Johnson,“ sagte der König, „hat den Sinn eines Märtyrers, und es ist passend, daß er einer werden soll.“ Wilhelm III. sagte, wenige Jahre später, von einem der schärfsten und unerschrockensten Jakobiten: „Er hat seinen Kopf darauf gesetzt, ein Märtyrer zu sein, und ich habe meinen darauf gesetzt, seinen Wunsch zu vereiteln.“ Diese zwei Aeußerungen würden allein schon hinreichen, die weit verschiedenen Geschicke der beiden Fürsten zu erklären.

Capitel 6.

1686.

Der für die Auspeitschung bestimmte Tag kam. Es ward eine neunriemige Peitsche gebraucht. 317 Hiebe wurden zugetheilt; aber der Dulder gab kein Zeichen des Schmerzes. Er sagte nachmals, die Strafe sei grausam gewesen, aber wie er am Karrenende gezogen worden, habe er sich erinnert, wie geduldig das Kreuz den Calvarienberg hinaufgetragen worden sei, und sei durch diesen Gedanken so sehr

Capitel 6.

1686.

gestärkt worden, daß er, wenn er nicht gefürchtet hätte, in den Verdacht eitler Ruhmsucht zu fallen, einen Psalm mit so fester und fröhlicher Stimme gesungen haben würde, als wenn er bei dem Gottesdienste in der Gemeinde gewesen wäre. Man kann sich des Wunsches nicht erwehren, daß so viel Heldenmuth weniger mit Unmaß und Unduldsamkeit versetzt gewesen sein möchte*).

Eifer des anglikanischen Klerus gegen den Papismus.

Bei den Geistlichen der englischen Kirche fand Johnson kein Mitgefühl. Er hatte versucht, Rebellion zu rechtfertigen; er hatte selbst eine Billigung des Königsmordes angedeutet; und sie hefteten sich noch immer, trotz vieler Reizung, an die Lehre vom Nichtwiderstand. Aber sie sahen mit Unruhe und Theilnahme den Vorschritt dessen, was sie als einen schädlichen Aberglauben betrachteten, und während sie jedem Gedanken an Vertheidigung ihrer Religion durch das Schwert entsagten, griffen sie mannhaft zu Waffen anderer Art.

Controversschriften.

Gegen die Irrthümer des Papstthumes zu predigen, galt ihnen jetzt als eine Sache der Pflicht und als eine Sache der Ehre. Die Londoner Geistlichen, die in Tüchtigkeit und Einfluß sich entschieden an der Spitze des Standes befanden, gaben ein Beispiel, was von ihren minder gebildeten Collegen im ganzen Lande tapfer befolgt wurde. Hätten nur einige wenige kühne Männer sich diese Freiheit genommen, so würden sie wahrscheinlich auf einmal vor die kirchliche Commission geladen worden sein; aber es war kaum möglich, ein Vergehen zu strafen, was jeden Sonntag von Tausenden von Geistlichen, von Berwick bis Penzance, begangen wurde. Die Pressen der Hauptstadt, Oxford's und Cambridge's ruhten niemals. Die

*) Leben Johnson's, vor seinen Werken; Geheime Geschichte der glücklichen Revolution, von Hugo Speke; Staatsproceß; Citters, 23. Nov./3. Dec. 1686. Citters giebt den besten Bericht von dem Proceß. Ich habe einen Bogen gesehen, der seine Erzählung bestätigt.

Acte, welche die Literatur einer Censur unterwarf, hinderte die Anstrengungen der protestantischen Streitschriftler nicht ernstlich; denn sie enthielt eine Bedingung zu Gunsten der beiden Universitäten, und ermächtigte zur Veröffentlichung theologischer Werke, die von dem Erzbischof von Canterbury genehmigt worden. Es lag daher außer der Macht der Regierung, die Vertheidiger der Landesreligion zum Schweigen zu bringen. Sie waren eine zahlreiche, eine unerschrockene und eine wohlgeordnete Schaar von Streitern. Unter ihnen befanden sich beredte Redner, erfahrene Dialektiker, in den Schriften der Kirchenväter und in allen Theilen der Kirchengeschichte tief belesene Gelehrte. Einige von ihnen wendeten zu einer späteren Periode die furchtbaren Waffen gegen einander, die sie gegen den gemeinsamen Feind geschwungen, und brachten durch ihre heftigen Zwiste und übermüthigen Triumphe Tadel auf die Kirche, die sie gerettet hatten. Gegenwärtig aber bildeten sie einen vereinten Phalanx. Im Vordertreffen erschien eine Reihe standhafter und geschickter Veteranen, Tillotson, Stillingfleet, Sherlock, Prideaux, Whitby, Patrick, Tennison, Wake. Die Nachhut führten die ausgezeichnetsten Baccalaureen der Künste, die auf Diakonatsweihe losstudirten. Vortretend unter den Recruten, welche Cambridge ins Feld schickte, war ein Lieblingszögling des großen Newton, Heinrich Wharton, welcher, wenige Monate vorher, erster Disputant seines Jahres gewesen war, und dessen früher Tod bald darauf von Männern aller Parteien als ein unersetzlicher Verlust für die Wissenschaften beklagt wurde*). Oxford war nicht weniger stolz auf einen Jüngling, dessen große, zuerst in diesem Kampfe versuchte Gaben später die Kirche und den Staat 10 ereignißvolle Jahre hindurch beunruhigten, Franz At-

*) Siehe die Vorrede zu Heinrich Wharton's hinterlassenen Predigten.

Capitel 6. 1686.

terbury. Von solchen Männern wie diese wurde jede zwischen den Papisten und den Protestanten streitige Frage, bald in einem populären Style, welchen Knaben und Weiber verstehen konnten, bald mit der äußersten logischen Feinheit, und bald mit einer ungeheuren Entfaltung von Gelehrsamkeit verhandelt. Die Ansprüche des heiligen Stuhles, die Autorität der Tradition, das Fegefeuer, die Transsubstantiation, das Meßopfer, die Anbetung der Hostie, die Verweigerung des Kelches für die Laienschaft, Beichte, Buße, Ablaß, letzte Oelung, die Anrufung der Heiligen, die Anbetung der Bilder, der Cölibat des Klerus, die Klostergelübde, der Gebrauch, den öffentlichen Gottesdienst in einer der Menge unbekannten Sprache zu halten, die Verderbnisse des römischen Hofes, die Geschichte der Reformation, die Charaktere der Hauptreformatoren wurden reichlich besprochen. In großer Zahl wurden ungereimte Legenden von durch Heilige und Reliquien bewirkten Wundern aus dem Italienischen übersetzt und als Proben des Pfaffenbetrugs veröffentlicht, durch welchen der größere Theil der Christenheit geäfft worden sei. Von den über diese Gegenstände während der kurzen Regierung Jakobs II. veröffentlichten Aufsätzen sind wahrscheinlich viele verloren gegangen. Die, welche noch in unsern großen Bibliotheken zu finden sind, machen eine Masse von nahe an 20,000 Seiten aus*).

Die römisch-katholischen Theologen besiegt.

Die Römisch-Katholischen gaben den Sieg nicht ohne einen Kampf auf. Einer von ihnen, Namens Heinrich Hills, war zum Drucker des Hauses und der Kapelle des Königs bestellt, und vom König an die Spitze eines großen

*) Dies kann ich nach meinen eigenen Untersuchungen bezeugen. Eine ausgezeichnete Sammlung befindet sich im britischen Museum. Birch erzählt uns, in seinem Leben Tillotson's, daß Erzbischof Wake nicht im Stande gewesen ist, auch nur ein vollständiges Verzeichniß aller in dieser Polemik veröffentlichten Abhandlungen zu entwerfen.

Geschäfts in London gesetzt worden, aus welchem theologische Abhandlungen zu Hunderten hervorkamen. Obadias Walker's Presse war zu Oxford nicht weniger thätig. Aber, mit Ausnahme einiger schlechten Uebersetzungen der bewundernswürdigen Werke Bossuet's, brachten diese Etablissements nichts hervor, was auch nur den geringsten Werth gehabt hätte. Es war in der That für jeden einsichtsvollen und aufrichtigen Römisch-Katholischen unmöglich, zu läugnen, daß die Kämpfer seiner Kirche in jeder Gabe und Fertigkeit vollständig übertroffen wurden. Die Geschicktesten von ihnen würden auf der andern Seite nicht als zur dritten Classe gehörig betrachtet worden sein. Viele von ihnen, selbst wenn sie etwas zu sagen hatten, wußten nicht, wie sie es sagen sollten. Sie waren durch ihre Religion von englischen Schulen und Universitäten ausgeschlossen gewesen, hatten auch, bis zu dem Regierungsantritte Jakobs, England niemals als einen angenehmen, oder auch nur als einen sichern Aufenthalt erfunden. Sie hatten daher den größeren Theil ihres Lebens auf dem Festlande zugebracht, und hatten beinahe ihre Muttersprache verlernt. Wenn sie predigten, so erregte ihre ausländische Aussprache den Spott der Zuhörer. Ihre Rechtschreibung war wie die von Waschweibern. Ihr Styl war durch ausländische Redensarten entstellt, und wenn sie beredt zu sein gedachten, so ahmten sie, so gut sie konnten, nach, was in jenen italienischen Akademien, wo die Rhetorik damals die letzte Stufe der Verderbniß erreicht hatte, für schöne Schreibart gehalten wurde. Streitende, die mit solchen Nachtheilen zu kämpfen hatten, würden, selbst wenn sie die Wahrheit auf ihrer Seite gehabt hätten, kaum im Stande gewesen sein, Männern die Spitze zu bieten, deren Styl sich durch einfache Reinheit und Anmuth ungemein auszeichnete*).

Capitel 6.

1686.

*) Cardinal Howard sprach zu Rom mit Burnet nachdrücklich

Capitel 6. 1686. Die Lage Englands im Jahre 1686 kann nicht besser geschildert werden, als in den Worten des französischen Gesandten. „Die Unzufriedenheit," schrieb er, „ist groß und allgemein; aber die Furcht, in noch schlimmere Uebel zu

---

über diesen Gegenstand. Burnet, I., 662. Es findet sich eine merkwürdige Stelle in demselben Sinne in einer Depesche Barillon's; aber ich habe die Nachweisung verlegt.

Einer von den römisch-katholischen Geistlichen, die sich in diese Polemik einließen, ein Jesuit Namens Andreas Pulton, von dem Mr. Oliver in seiner Biographie des Ordens erklärt, daß er ein Mann von ausgezeichneter Geschicklichkeit gewesen sei, gesteht sehr offen seine Mängel ein. „Da A. P. 18 Jahre außerhalb seines eigenen Vaterlandes gewesen ist, so macht er noch keinen Anspruch auf irgend eine Vollkommenheit der englischen Ausdrucksweise oder Rechtschreibung." Seine Rechtschreibung ist in der That kläglich. In einem seiner Briefe steht wright für write, woed für would. Er forderte Tennison auf, mit ihm lateinisch zu disputiren, damit sie auf gleichem Fuß wären. In einer gleichzeitigen Satire, unter dem Titel: Der Rath, findet sich folgendes Verspaar:

„Schickt Pulton Busby's Birkenreise zu,
Damit der Thor doch hält im Drucke Ruh."

Ein andrer römischer Katholik, Namens Wilhelm Clench, schrieb eine Abhandlung über den Supremat des Papstes, mit einer italienischen Dedication an die Konigin. Die folgende Probe seines Styles mag genügen. „O del sagro marito fortunata consorte! O dolce alleviamento d'affari alti! O grato ristoro di pensieri noiosi, nel cui petto latteo, lucente specchio d'illibata matronal pudicizia, nel cui seno odorato, come in porto d'amor, si ritira il Giacomo! O beata regia coppia! O felice inserto tra l'invincibil leoni e le candide aquile!"

Clenchs Englisch ist von einem Schlage mit seinem Toscanischen. Z. B. „Peter bezeichnet einen uneinnehmbaren Felsen, fähig, alle Anschläge des Höllendivan auszuräumen und all die finstern Pläne vergifteter Ketzer schiffbrechen zu machen."

Ein anderer römisch-katholischer Aufsatz, unter dem Titel: „wahre Darstellung der Kirche von England," beginnt damit, uns zu unterrichten, daß „das ignis fatuus der Reformation, welches durch viele Acte der Plünderung und des Raubes zu einem Kometen gewachsen ist, in England eingeführt worden, gereinigt von dem Schmutze, den es unter den Seen der Alpen auf sich gezogen."

geratheu, hält Alle zurück, die etwas zu verlieren haben. Der König drückt offen seine Freude aus, sich in der Lage zu befinden, kühne Streiche zu thun. Er liebt es, sich über diesen Gegenstand Complimente gemacht zu hören. Er hat mit mir darüber gesprochen, und hat mir versichert, daß er nicht weichen wird"*).

Capitel 6. 1686.

Zustand von Schottland.

Inzwischen waren in andern Theilen des Reichs Ereignisse von ernster Wichtigkeit eingetreten. Die Lage der bischöflichen Protestanten in Schottland unterschied sich weit von der, in welcher sich ihre englischen Brüder befanden. Im Süden der Insel war die Religion des Staats die Religion des Volks, und hatte eine Kraft, die von der aus der Unterstützung der Regierung geflossenen Kraft gänzlich unabhängig war. Die Conformisten waren weit zahlreicher, als die Papisten und die protestantischen Dissenters zusammengenommen. Die schottische Staatskirche war die Kirche einer kleinen Minderzahl. Die Mehrzahl der Bevölkerung des Niederlands hing fest an der presbyterianischen Kirchenzucht. Die große Masse der schottischen Protestanten verabscheute die Prälatur, sowohl als eine nicht schriftmäßige, wie als eine ausländische Einrichtung. Sie wurde von den Schülern von Knox als ein Ueberrest der Gräuel der großen Babylon betrachtet. Sie erinnerte das auf das Andenken von Wallace und Bruce stolze Volk schmerzlich daran, daß Schottland, seit seine Souveraine zu einer schönen Erbschaft gelangt waren, nur dem Namen nach unabhängig gewesen. Auch war das bischöfliche Regiment in der öffentlichen Meinung mit allen den Uebeln, welche 25 Jahre schlechter Verwaltung voll Verderbniß und Grausamkeit erzeugt hatten, eng verbunden. Nichtsdestoweniger stand dieses Regiment, wenn auch auf einer schmalen Grundlage und unter furchtbaren Stürmen, wankend zwar, aber auf-

*) Barillon, 19/29. Juli 1686.

Capitel 6. 1686. recht erhalten durch die bürgerliche Obrigkeit, und sobald die Gefahr ernsthaft wurde, sich um Schutz auf die englische Macht verlassend. Die Acten des schottischen Parlaments waren dicht mit Gesetzen erfüllt, welche die Rache gegen Alle verkündigten, die in irgend einer Richtung sich über die verbotene Grenze verirrten. Nach einer zu Knox' Zeit erlassenen und seinen Geist athmenden Acte war es ein schweres Verbrechen, Messe zu hören und die dritte Uebertretung war Capitalverbrechen*). Eine vor Kurzem, auf Jakobs Andringen, erlassene Acte belegte mit Todesstrafe jedes Predigen in irgend einem presbyterianischen Conventikel, und selbst den Besuch eines solchen Conventikels, wenn es in freier Luft gehalten wurde**). Das heilige Abendmahl war nicht, wie in England, zu einer bürgerlichen Prüfung erniedrigt worden; aber Niemand konnte irgend ein Amt bekleiden, im Parlament sitzen, oder auch nur an der Wahl eines Parlamentsgliedes theilnehmen, ohne eine eidliche Erklärung zu unterzeichnen, welche in den stärksten Ausdrücken die Grundsätze sowohl der Papisten, als der Covenanters verdammte***).

In dem schottischen Geheimen Rathe bestanden zwei Parteien, welche den zwei Parteien entsprachen, die zu Whitehall gegen einander stritten. Wilhelm Douglas, Herzog von Queensberry, war Lord Schatzmeister, und war einige Jahre lang als erster Minister betrachtet worden. Er war durch Verwandtschaft, durch Aehnlichkeit der Meinungen und durch Aehnlichkeit des Naturells mit dem englischen Schatzmeister nahe verbunden. Beide waren Tories; Beide waren Männer von hitzigem Temperament und starken Vorurtheilen; Beide waren bereit, ihren Gebieter bei jedem An-

*) Parlamentsacten vom 24. Aug. 1560; 15. Dec. 1567.
**) Parlamentsacte vom 8. Mai 1685.
***) Parlamentsacte vom 31. Aug. 1681.

griff auf die bürgerlichen Freiheiten seines Volkes zu unterstützen; aber Beide waren der Landeskirche aufrichtig ergeben. Allein unter seinen Collegen waren mehrere nicht weniger grundsatzlose Männer, als Sunderland. In der That das Rathszimmer zu Edinburgh war, ein Vierteljahrhundert lang, eine Pflanzschule aller öffentlichen und privaten Laster gewesen, und Einige der Staatsmänner, deren Charakter dort gebildet worden, besaßen eine besondere Härte des Herzens und der Stirne, wie Whitehall, selbst in jenem schlechten Zeitalter, kaum etwas ihnen Gleiches aufweisen konnte. Der Kanzler, Jakob Drummond, Earl von Perth, und sein Bruder, der Staatssecretair, Johann Lord Melfort, waren geneigt, Queensberry auszustechen. Der Kanzler hatte bereits einen unbestreitbaren Anspruch auf die königliche Gunst. Er hatte eine kleine stählerne Daumschraube in Gebrauch gebracht, welche so ungemeine Qual verursachte, daß sie selbst von Männern, an denen Sr. Majestät spanischer Stiefel umsonst versucht worden, Geständnisse erpreßt hatte*). Aber es war wohl bekannt, daß selbst Barbarei kein so sicherer Weg zu dem Herzen Jakobs war, als Abtrünnigkeit. Zur Abtrünnigkeit wendeten sich Perth und Melfort daher mit einer gewissen kecken Schlechtigkeit, welche kein englischer Staatsmann nachzuahmen hoffen durfte. Sie erklärten, die in der Kassette Karls gefundenen Papiere hätten sie Beide zu dem wahren Glauben bekehrt, und fingen an, zu beichten und Messe zu hören**). Wie wenig das Gewissen mit Perth's Religionswechsel zu thun hatte, bewies er deutlich, indem er wenige Wochen später, in directem Widerspruch gegen die Gesetze der Kirche, der er sich eben angeschlossen hatte, eine Dame, die mit ihm leiblich Geschwisterkind war, zur Frau nahm,

Capitel 6.

1686.

Perth.

Melfort.

Perth's und Melfort's Abfall.

*) Burnet, I., 584.
**) Ebend., I., 652, 653.

Capitel 6.

1686.

ohne erst auf eine Dispensation zu warten. Als der gute Papst das erfuhr, sagte er, mit Hohn und Verachtung, die ihm wohl anstanden, daß er keinen solchen Proselyten brauche *). Aber Jakob war leichter zufriedengestellt. Die Apostaten stellten sich zu Whitehall vor, und erhielten solche Versicherungen seiner Gunst, daß sie directe Beschuldigungen gegen den Schatzmeister anzubringen wagten. Diese Beschuldigungen waren jedoch so augenscheinlich nichtig, daß Jakob genöthigt war, den angeklagten Minister freizusprechen, und Viele glaubten, der Kanzler habe sich durch seinen böswilligen Eifer, seinen Nebenbuhler zu stürzen, selbst gestürzt. Es gab jedoch auch Einige, welche richtiger urtheilten. Halifax, gegen welchen Perth einige Besorgnisse ausdrückte, antwortete spöttisch, daß keine Gefahr sei. „Sei guten Muthes, Mylord; dein Glaube hat dich gerettet." Die Prophezeihung war richtig. Perth und Melfort gingen nach Edinburgh als die wahren Häupter der Regierung ihres Vaterlandes zurück **). Ein anderes Mitglied des schottischen Geheimen Rathes, Alexander Stuart, Earl von Murray, Abkömmling und Erbe des Regenten, schwur die Religion ab, deren vorderster Kämpfer sein erlauchter Ahnherr gewesen war, und erklärte sich für ein Mitglied der römischen Kirche. Wie ergeben auch Queensberry jederzeit der Sache der Prärogative gewesen war, er konnte sich nicht gegen Mitbewerber behaupten, die bereit waren, einen solchen Preis für die Gunst des Hofes zu zahlen. Er hatte eine Folge von Kränkungen und Demüthigungen zu ertragen, ähnlich denen, die um dieselbe Zeit das Leben seines Freundes Rochester zu verbittern anfingen. Königliche Schreiben kamen herab, welche Papisten ermächtigten, Aemter zu bekleiden, ohne den Religionseid abzulegen. Die

Gunst, die der römisch-katholischen Religion in Schottland bewiesen wird.

*) Burnet, I., 678.
**) Ebend., I., 653.

Geistlichen wurden streng angewiesen, in ihren Vorträgen keine Bemerkungen über die römisch-katholische Religion zu machen. Der Kanzler nahm es auf sich, die Diener des Geheimen Raths zu den wenigen Druckern und Buchhändlern, die damals in Edinburgh zu finden waren, herumzuschicken, um sie anzuweisen, keinerlei Werke ohne seine Genehmigung zu veröffentlichen. Man wußte wohl, daß dieser Befehl darauf abzweckte, die Verbreitung protestantischer Aufsätze zu verhindern. Ein ehrlicher Buchhändler sagte den Boten, er habe in seinem Laden ein Buch, was den Papismus in sehr derben Ausdrücken tadle, und bat, ihm zu sagen, ob er es verkaufen dürfe. Sie verlangten es zu sehen, und er zeigte ihnen ein Exemplar der Bibel*). Eine Schiffsladung Bilder, Rosenkränze, Kreuze und Rauchpfannen langte zu Leith unter der Adresse des Lord Perth an. Die Einfuhr solcher Artikel war lange als ungesetzlich betrachtet worden; aber jetzt ließen die Zollbeamten die abergläubischen Gewänder und Krämereien passiren**). In kurzer Zeit war bekannt, daß eine papistische Kapelle in dem Hause des Kanzlers eingerichtet worden war, und regelmäßig Messe darin gelesen wurde. Der Pöbel stand auf. Das Gebäude, worin die götzendienerischen Gebräuche begangen wurden, ward heftig angegriffen. Die eisernen Gitter, welche die Fenster beschützten, wurden herausgerissen. Lady Perth und einige ihrer Freundinnen wurden mit Koth beworfen. Ein Tumultuant wurde ergriffen und der Geheime Rath befahl, ihn auszupeitschen. Seine Genossen befreiten ihn und prügelten den Henker. Die Stadt war die ganze Nacht in Verwirrung. Die Studenten der Universität mischten sich unter den Haufen und ermunterten den Tumult. Eifrige Bürger tranken die Gesundheit der jun-

Capitel 6.

1686.

Tumulte zu Edinburgh.

*) Fountainhall, 28. Jan. 1685/6.
**) Ebend., 11. Jan. 1685/6.

Capitel 6. 1686. gen Leute aus den Collegien und das Verderben der Papisten, und ermuthigten einander, den Truppen Stand zu halten. Die Truppen waren bereits unter Waffen. Bemerkbar unter ihnen waren Claverhouse's Dragoner, der Schrecken und Abscheu Schottlands. Sie wurden jetzt mit einem Steinregen empfangen, der einen Officier verwundete. Es ward Befehl gegeben, zu feuern, und mehrere Bürger wurden getödtet. Die Ruhestörung war ernsthaft; aber die Drummonds, von Rache und Ehrgeiz entflammt, übertrieben sie merkwürdig. Queensberry bemerkte, daß ihre Berichte jede Person, die nicht Zeuge des Tumults gewesen, zu dem Glauben bringen würden, daß ein so furchtbarer Aufstand, wie der des Masaniello, zu Edinburgh gewüthet habe. Zur Vergeltung beschuldigten sie den Schatzmeister, nicht bloß das Verbrechen der Aufständischen zu gering anzugeben, sondern auch es selbst angestiftet zu haben, und thaten Alles, was in ihrer Macht stand, um Beweis seiner Schuld zu erlangen. Einem der Rädelsführer, der gefangen worden war, wurde ein Pardon angetragen, wenn er gestehen wolle, daß Queensberry ihn aufgehetzt habe; aber dieselbe religiöse Begeisterung, die den unglücklichen Gefangenen zu verbrecherischer Gewaltthätigkeit getrieben, verhinderte ihn, sein Leben durch eine Verläumdung zu erkaufen. Er und mehrere seiner Mitschuldigen wurden gehängt. Ein Soldat, der beschuldigt ward, während des Aufruhrs ausgerufen zu haben, es würde ihm zusagen, sein Schwert einem Papisten durch den Leib zu rennen, wurde erschossen, und Edinburgh war wieder ruhig; aber die Dulder wurden als Märtyrer betrachtet, und der papistische Kanzler wurde ein Gegenstand tödtlichen Hasses, welcher in nicht langer Zeit reichlich befriedigt ward*).

*) Fountainhall, 31. Jan. und 1. Febr. 1685/6; Burnet, I., 678. Processe David Mowbray's und Alexander Keith's, in der Sammlung der Staatsprocesse; Bonrepaux, 11/21. Febr.

Der König war sehr entrüstet. Die Nachricht von dem Tumult traf ihn, als eben die Königin, unter Beistand der Jesuiten, über Lady Dorchester und ihre protestantischen Verbündeten triumphirt hatte. Die Unzufriedenen sollten finden, sagte er, daß die einzige Wirkung des gegen seinen Willen erhobenen Widerstandes die sei, ihn immer entschlossener zu machen.*) Er erließ Befehle an den schottischen Rath, die Schuldigen mit der äußersten Strenge zu strafen, und schonungslosen Gebrauch von dem spanischen Stiefel zu machen, einem Werkzeug, an welches er eine besonders angenehme Erinnerung bewahrt zu haben scheint.**) Er gab vor, von der Unschuld des Schatzmeisters vollkommen überzeugt zu sein, und schrieb in gnädigen Worten an diesen Minister; aber diese gnädigen Worten waren von ungnädigen Thaten begleitet. Der schottische Schatz wurde, trotz der ernsten Vorstellungen Rochester's, der wahrscheinlich in dem Schicksale seines Verwandten ein Vorbild seines eignen sah, einer Commission übertragen.***) Queensberry wurde zwar zum ersten Commissar ernannt und wurde Präsident des Geheimen Raths; aber sein Sturz, wenn auch dergestalt gebrochen, war immer ein Sturz. Er wurde auch von der Gouverneurstelle des edinburgher Schlosses entfernt, und erhielt in diesem Vertrauensposten den Herzog von Gordon, einen römischen Katholiken, zum Nachfolger.†)

Capitel 6. 1685. Zorn des Königs.

Und jetzt kam ein Schreiben aus London an, welches dem Geheimen Rathe die Absichten des Königs vollkommen

Jakob's Pläne in Betreff Schottlands.

*) Ludwig an Barillon, 18/28. Febr. 1686.

**) Fountainhall, 16. Febr.; Wodrow, Buch III., Cap. 9, Abth. 4. „Wir verlangen," schrieb Se. Majestät gnädiglich, „daß Ihr kein gesetzliches Verhörmittel, durch Folter oder anderer Art, unterlaßt."

***) Bonrepaux, 18/28. Febr. 1686.

†) Fountainhall, 11. März 1686; Adda, 1/11. März.

Capitel 6.

1686.

erklärte. Was er wünschte, war, daß die Römisch-Katholischen von allen Gesetzen, die wegen Nichtconformirens Bußen und Ausschließungen auflegten, ausgenommen sein sollten, die Verfolgung der Covenanters aber ohne Milderung fortginge.*) Dieser Plan fand eifrige Opposition im Rathe. Einige Mitglieder wollten die bestehenden Gesetze nicht gelockert wissen. Andre, welche einiger Milderung keineswegs abgeneigt waren, fühlten doch, daß es monströs sein würde, Römisch-Katholische zu den ersten Würden des Staates zuzulassen, ohne doch die Acte aufzugeben, welche den Besuch eines presbyterianischen Conventikels mit Todesstrafe belegte. Die Antwort der Behörde war daher weniger fügsam als gewöhnlich. Zur Erwiederung gab der König seinen ungehorsamen Räthen einen scharfen Verweis und befahl dreien von ihnen, dem Herzog von Hamilton, Sir Georg Lockhart und General Drummond, ihm zu Westminster aufzuwarten. Hamilton's Gaben und Wissen, wiewohl keineswegs so, daß sie hingereicht haben würden, einen unbekannten Mann zur Auszeichnung zu erheben, erschienen höchst achtenswerth bei Einem, welcher der erste Peer von Schottland war. Lockhart hatte lange für einen der ersten Juristen, Logiker und Redner gegolten, die sein Vaterland erzeugt hatte, und genoß auch diejenige Art von Achtung, die aus großen Besitzungen hervorgeht; denn sein Vermögen war so, wie es zu seiner Zeit sehr wenige schottische Adelige besaßen.**) Er war vor Kurzem zum Präsidenten des Sessionshofes***) bestellt worden. Drummond, ein jüngerer Bruder von Perth und Melfort, befehligte die Truppen in

Nach London gesendete Deputation der schottischen Geheimräthe.

*) Dieses Schreiben ist vom 4. März 1686 datirt.

**) Barillon, 19/29. April 1686; Burnet, I., 370.

***) Der Court of Session besteht aus einem Lord Präsidenten und 14 Lords of Session, oder Ordinary Judges und umfaßt den Geschäftskreis des englischen Court of Common Pleas und des englischen Court of Chancery. B.

Schottland. Er war ein lockerer und weltlicher Mann; aber ein Sinn für Ehre, der seinen zwei Verwandten gebrach, hielt ihn von öffentlichem Abfall zurück. Er lebte und starb, nach dem bezeichnenden Ausdruck eines seiner Landsleute, als ein schlechter Christ, aber guter Protestant.*)

Capitel 6.

1686.

Jakob freute sich über die ehrerbietige Sprache, deren sich die drei Räthe bedienten, als sie zuerst vor ihm erschienen. Er rühmte sie gegen Barillon und pries namentlich Lockhart als den geschicktesten und beredtesten lebenden Schotten. Sie erwiesen sich jedoch bald weniger lenksam, als erwartet worden war, und es ging bei Hofe die Rede, sie seien durch die Gesellschaft, mit der sie es in London gehalten, verdorben worden. Hamilton lebte viel mit eifrigen Kirchenmännern, und es war zu fürchten, daß Lockhart, der mit der Familie Wharton verwandt war, in noch schlimmere Gesellschaft gefallen sei. In der That es war natürlich, daß auf Staatsmänner, die eben erst aus einem Lande kamen, wo Opposition in irgend einer anderen Form, als in der des Aufstandes und des Meuchelmordes, seit langer Zeit fast unbekannt gewesen war, und wo man nur gesetzlose Wuth, oder sich wegwerfende Unterwürfigkeit kannte, die ernste und feste, aber dabei maßvolle Unzufriedenheit, welche England durchdrang, ergreifend wirkte, und daß sie ermuthigt wurden, den Versuch verfassungsmäßigen Widerstandes gegen den königlichen Willen zu machen. Sie erklärten sich zwar bereit, den römischen Katholiken große Erleichterung zu gewähren, stellten aber zwei Bedingungen, erstens: daß ähnliche Duldung auf die calvinistischen Sectirer erstreckt werde, und zweitens: daß der König sich durch ein feierliches Versprechen verbinde, nichts zum Nachtheile der protestantischen Religion zu versuchen.

*) Die Worte stehen in einem Briefe Johnstone's von Waristoun.

Capitel 6.

1686.

Ihre Unterhandlungen mit dem Könige.

Beide Bedingungen waren Jakob höchst ärgerlich. Er verstand sich jedoch, nach einem mehrtägigen Streit, widerwillig dazu, daß den Presbyterianern einige Schonung gewährt werden solle, wollte aber durchaus nicht einwilligen, daß ihnen die volle Freiheit gestattet würde, die er für Mitglieder seiner eigenen Gemeinschaft verlangte.*) Von der zweiten Bedingung, welche die drei schottischen Räthe vorgeschlagen, weigerte er sich positiv, etwas hören zu wollen. Er sagte: die protestantische Religion sei falsch, und er wolle keine Bürgschaft geben, daß er seine Macht nicht zum Nachtheil einer falschen Religion gebrauchen werde. Der Wortwechsel war lang und wurde zu keinem für die eine oder andere Partei befriedigenden Schlusse gebracht.**)

Zusammenkunft der schottischen Stände.

Die für die Zusammenkunft der schottischen Stände festgesetzte Zeit näherte sich, und es war nothwendig, daß die drei Räthe London verließen, um ihrer parlamentarischen Pflicht zu Edinburgh nachzukommen. Bei dieser Gelegenheit ward Queensberry eine neue Beleidigung angethan. In der vorigen Session hatte er das Amt des Lord Obercommissars bekleidet, und in dieser Eigenschaft die Majestät des abwesenden Königs vertreten. Diese Würde, die Größte, zu welcher ein schottischer Adeliger aufstreben konnte, wurde jetzt dem Renegaten Murray übertragen.

Die schottischen Stände erweisen sich widerspenstig.

Am 29. April kam das Parlament in Edinburgh zusammen. Ein Schreiben des Königs wurde verlesen. Er ermahnte die Stände, seinen römisch-katholischen Unterthanen

*) Einige Worte Barillon's verdienen, mitgetheilt zu werden. Sie würden allein schon hinreichen, eine Frage zu entscheiden, zu deren Verwirrung Unwissenheit und Parteigeist viel beigetragen haben. „Cette liberté accordée aux nonconformistes a fait une grande difficulté, et a été débattue pendant plusieurs jours. Le Roy d'Angleterre avoit fort envie que les Catholiques eussent seuls la liberté de l'exercice de leur religion.“ 19/29. April 1686.

**) Barillon, 19/29. April 1686; Citters, 13/23., 20/30. April, 9/10. Mai.

Erleichterung zu geben, und bot zur Vergeltung freien Handel mit England und eine Amnestie für politische Vergehen an. Ein Ausschuß ward niedergesetzt, um eine Antwort zu entwerfen. Dieser Ausschuß, wenn auch von Murray ernannt und aus Geheimenräthen und Höflingen zusammengesetzt, verfaßte eine Erwiederung, die zwar voll von ehrerbietigen und achtungsvollen Ausdrücken war, aber deutlich den Entschluß anzeigte, die Forderung des Königs zu verweigern. Die Stände, hieß es darin, würden in Erfüllung der Wünsche Sr. Majestät in Betreff seiner Unterthanen römisch-katholischer Religion so weit gehen, als ihr Gewissen erlauben würde. Diese Ausdrücke genügten dem Kanzler bei Weitem nicht; indeß war er genöthigt, sich mit ihnen so wie sie waren zufrieden zu stellen, und hatte selbst einige Mühe das Parlament zur Annahme derselben zu überreden. Einige eifrige Protestanten erhoben Einwendungen gegen die Erwähnung der römisch-katholischen Religion. Es gebe keine solche Religion. Es gebe eine götzendienerische Abtrünnigkeit, welche die Gesetze mit dem Stricke bestraften, und welcher schmeichelnde Titel zu geben, christlichen Männern nicht gezieme. Einen solchen Aberglauben katholisch nennen heiße die ganze Frage aufgeben, die zwischen Rom und den reformirten Kirchen obschwebe. Das Anerbieten eines freien Handels mit England wurde als eine Beschimpfung behandelt. „Unsre Väter," sagte ein Redner, „verkauften ihren König für südliches Gold, und wir stehen noch unter der Schmach jenes schnöden Handels. Lasset nicht von uns gesagt werden, daß wir unsern Gott verkauft haben!" Sir Johann Lauder von Fountainhall, einer der Senatoren des Justizcollegiums,*) schlug die Worte

Capitel 6.

1686.

*) Court of Justice, Court of Justiciary, Criminal-Court, dem englischen Court of Kings-bench entsprechend, die höchste peinliche Gerichtsbehörde. Er besteht aus einem Lord-Justice-General

Capitel 6. 1686. vor: „die Personen, welche gemeiniglich römische Katholiken genannt werden.“ „Wollen Sie Sr. Majestät einen Spottnamen beilegen?“ rief der Kanzler aus. Die von dem Ausschusse entworfene Antwort ging durch; aber eine starke und achtbare Minorität stimmte gegen die vorgeschlagenen Worte, als zu höfisch.*) Es wird bemerkt, daß die Vertreter der Städte, fast bis auf den letzten Mann, gegen die Regierung waren. Bis dahin waren diese Mitglieder von wenig Betracht im Parlament gewesen und in der Regel als die Anhänger mächtiger Edelleute betrachtet worden. Sie zeigten jetzt, zum ersten Male, eine Unabhängigkeit, eine Entschlossenheit und einen Geist des Zusammenwirkens, die den Hof beunruhigten.**)

Die Antwort war Jakob so misfällig, daß er ihren Abdruck in der Gazette nicht zuließ. Bald erfuhr er, daß ein solches Gesetz, wie er es durchgehen zu sehen wünschte, nicht einmal eingebracht werden würde. Die Lords der Artikel (Bd. I. S. 114.), deren Geschäft es war, die Acten zu entwerfen, über welche die Stände nachher zu berathen hatten, wurden thatsächlich von ihm ernannt. Aber selbst die Artikellords erwiesen sich widersetzlich. Als sie zusammenkamen, übernahmen die drei Geheimenräthe, die vor Kurzem von London zurückgekommen waren, die Leitung der Opposition gegen den königlichen Willen. Hamilton erklärte offen, daß er das Verlangte nicht thun könne. Er sei ein treuer und loyaler Unterthan, aber es gebe eine vom Gewissen gezogene Grenze. „Gewissen!“ sagte der Kanzler, „Gewissen ist ein vages Wort, was Alles oder Nichts bedeutet.“ Lockhart, der im Parlamente als Vertreter der

---

als Vorsitzenden, einem Lord-Justice-Clerc als Protokollführer, fünf Commissioners, dem Lord-Advocate und dem Generalprocurator (solicitor-general). B.

*) Fountainhall, 6. Mai 1686.

**) Ebend., 15. Juni 1686.

großen Grafschaft Lanark saß, fiel ein. „Wenn Gewissen,“ sagte er, „ein Wort ohne Sinn ist, so wollen wir es mit einem andern Ausdruck vertauschen, der, wie ich hoffe, etwas bedeutet. Statt des Gewissens laßt uns die Grundgesetze Schottlands setzen.“ Diese Worte erregten eine heftige Debatte. General Drummond, welcher Perthshire vertrat, erklärte, daß er mit Hamilton und Lockhart übereinstimme. Die meisten anwesenden Bischöfe ergriffen dieselbe Seite.*)

Capitel 6.

1686.

Es war klar, daß Jakob selbst im Artikelausschuß über keine Mehrheit verfügen konnte. Er ward durch die Nach=

*) Citters, 11/12. Mai 1686. Citters erklärte den Staaten, daß er seine Nachricht aus einer sichern Hand habe. Ich will einen Theil seiner Erzählung abschreiben. Es ist ein ergötzliches Specimen des buntscheckigen Styles, in welchem die holländischen Diplomaten jenes Zeitalters correspondirten.

„Des Konigs Missive, boven en behalven den Hoog Commissaris aensprake, aen het parlement afgesonden, gelyck dat altoos gebruyckelyck is, waerby Syne Majesteyt nu in genere versocht hieft de mitigatie der rigoureuse ofte sanglante wetten van het Ryck jegens het Pausdom, in het Generale Comitée des Articles (soo men het daer naemt) na ordre gestelt en gelesen synde, in 't voteren, den Hertog van Hamilton onder anderen klaer uyt seyde dat hy daertoe nied soude verstaen, dat hy anders genegen was den konig in allen voorval getrouw te dienen volgens het dictamen syner conscientie: 't gene reden gaf aen de Lord Cancelier de Grave Perts te seggen dat het woort conscientie niets en beduyde, en alleen een individuum vagum was, waerop der Chevalier Locquard dan verder gingh; wil man nit verstaen de betyckenis van het woordt conscientie, soo sal ik in fortioribus seggen dat wy meyen volgens de fondamentale wetten van het ryck.“

Es findet sich in der Losgelassenen Hindin eine merkwürdige Stelle, der ich ohne jene Depesche Citters' keinen Glauben geschenkt haben würde. „Sie können es nicht vertragen, auch nur den Namen des Gewissens zu hören. Einer, der mit der Stimmung des Rathes über diesen Punkt wohl bekannt war, sagte einem Gentleman, der im Begriff war, vor sie zu treten: „„Ich beschwöre Sie, was Sie auch thun, sprechen Sie nichts von Gewissen vor den Lords, denn sie können es nicht vertragen, dieses Wort zu hören.““

Capitel 6. 1686. richten geärgert und aufgebracht. Er führte hitzige und drohende Reden und strafte einige von seinen meuterischen Dienern, in der Hoffnung, daß die Uebrigen sich das zur Warnung dienen lassen würden. Mehrere Personen wurden aus dem Rathe entlassen. Mehreren wurden Pensionen entzogen, welche einen bedeutenden Theil ihres Einkommens bildeten. Sir George Mackenzie war das ausgezeichnetste Opfer. Er hatte lange das Amt des Lord Advocaten bekleidet und solchen Antheil an der Verfolgung der Covenanters gehabt, daß er bis auf diesen Tag in der Meinung des strengen und frommen schottischen Landvolkes eine von der nicht beneidenswerthen Höhe, welche Claverhouse einnimmt, nicht weit entfernte Stelle innehat. Die juristischen Kenntnisse Mackenzie's waren nicht von dem höchsten Grade, aber als Gelehrter, Schöngeist und Redner stand er hoch in der Meinung seiner Landsleute, und sein Ruf hatte sich selbst zu den Kaffeehäusern von London und den Kreuzgängen von Oxford verbreitet. Was von seinen gerichtlichen Reden erhalten worden, beweist, daß er ein begabter Mann gewesen, ist aber etwas durch das entstellt, was er ohne Zweifel für ciceronianische Schönheiten hielt, durch Interjectionen, welche mehr Kunst als Leidenschaft verrathen, und durch ausgearbeitete Ausmalungen, in denen ein Beiwort über das andere in ermüdender Klimax aufsteigt. Er war jetzt zum ersten Male scrupulös gefunden worden. Er wurde daher, trotz all seiner Ansprüche auf die Dankbarkeit der Regierung, seines Amtes beraubt. Er zog sich auf's Land zurück und ging bald darauf nach London hinauf, um sich reinzuwaschen; es wurde ihm aber eine Audienz verweigert.*) Während der König dergestalt die Artikellords zur Fügsamkeit zu schrecken versuchte, ermuthigte sie die öffentliche Stimme zum Beharren. Die äußersten Be-

*) Fountainhall, 17. Mai 1686.

mühungen des Kanzlers konnten die Nationalgesinnung nicht verhindern, sich durch die Kanzel und die Presse auszusprechen. Ein Aufsatz, der mit solcher Kühnheit und Schärfe geschrieben war, daß kein Drucker ihn den Lettern anzuvertrauen wagte, wurde im Manuscript weit verbreitet. Die Schriften, die von der andern Seite der Frage her erschienen, hatten weit weniger Wirkung, obwohl sie auf öffentliche Kosten ausgestreut wurden, und obwohl die schottischen Vertheidiger der Regierung die Mithilfe eines sehr angesehenen englischen Beistandes hatten, des Lestrange, der nach Edingburgh herabgeschickt worden war und Zimmer in Holyrood House bewohnte.*)

Endlich, nach dreiwöchentlicher Debatte, kamen die Lords der Artikel zu einer Entscheidung. Sie schlugen lediglich vor, daß den Römisch-Katholischen erlaubt sein solle, in Privathäusern Gottesdienst zu halten, ohne in Strafen zu fallen, und es zeigte sich bald, daß, wie weit diese Maßregel auch hinter den Forderungen und Erwartungen des Königs zurückblieb, die Stände sie entweder gar nicht, oder nur mit großen Beschränkungen und Modificationen annehmen würden.

Während der Dauer des Kampfes war die Spannung in London groß. Jeder Bericht, jede Zeile von Edinburgh wurde begierig verschlungen. Einen Tag lief die Sage umher, Hamilton habe nachgegeben, und die Regierung werde jeden Punkt durchsetzen. Dann kam Nachricht, daß die Opposition sich wieder gesammelt habe und hartnäckiger als je sei. In dem kritischsten Augenblicke wurde Befehl an das Postamt gegeben, die Briefbeutel aus Schottland nach Whitehall zu überschicken. Eine ganze Woche lang wurde nicht ein einziger Privatbrief von jenseits des Tweed in London ausgehändigt. In unserm Zeitalter würde eine

*) Wodrow, III., IX., 3.

Capitel 6.

1686.

solche Unterbrechung des Verkehrs die ganze Insel in Verwirrung bringen; damals aber bestand so wenig Handel und Correspondenz zwischen England und Schottland, daß die Unannehmlichkeit wahrscheinlich viel geringer war, als die, welche in unsrer eignen Zeit öfters durch einen kurzen Verzug in der Ankunft des ostindischen Felleisens veranlaßt worden ist. Während die ordentlichen Canäle der Nachrichten dergestalt verschlossen waren, beobachtete der Haufe auf den Gallerieen zu Whitehall mit Aufmerksamkeit die Gesichter des Königs und seiner Minister. Es wurde mit großer Befriedigung bemerkt, daß, nach jedem Expressen vom Norden, die Feinde der protestantischen Religion immer finstrer aussahen. Endlich ward zur allgemeinen Freude verkündigt, daß der Kampf vorüber sei, daß die Regierung ihre Maßregeln nicht durchzubringen vermocht, und daß der Lord Obercommissar das Parlament vertagt habe.*)

Das Parlament wird vertagt.

Willkürliches Regierungssystem in Schottland.

Wenn Jakob nicht gegen jede Warnung fest gewesen wäre, so würden diese Vorgänge hingereicht haben, ihn zu warnen. Wenige Monate vor dieser Zeit hatte sich das Willfährigste der englischen Parlamente geweigert, sich seinem Belieben zu fügen. Aber das Willfährigste der englischen Parlamente konnte als eine unabhängige und muthvolle Versammlung betrachtet werden, wenn man es mit irgend einem Parlamente verglich, das jemals in Schottland bestanden hatte, und der knechtische Geist der schottischen Parlamente war bei den Artikellords jederzeit in der höchsten Vollkommenheit, in zusammengedrängtem Extract, zu finden. Gleichwohl waren selbst die Artikellords widersetzlich gewesen. Es war klar, daß alle diese Classen, alle diese Institutionen, die bis zu diesem Jahre als die stärksten Stützen der monarchischen Gewalt betrachtet worden waren,

*) Citters, 28. Mai/7. Juni, 1/11. Juni, 4/14. Juni 1686; Fountainhall, 15. Juni; Luttrell's Tagebuch, 2., 16. Juni.

wenn der König auf seiner unsinnigen Politik beharrte, zu den Bestandtheilen der Oppositionsmacht gerechnet werden mußten. All diese Zeichen jedoch waren an ihm verloren. Auf jede Vorstellung hatte er nur Eine Antwort: er würde niemals nachgeben, denn Nachgeben habe seinen Vater gestürzt, und seine unbezwingbare Festigkeit erfuhr von der französischen Gesandtschaft und von der jesuitischen Cabale lauten Beifall.

Capitel 6.

1686.

Er erklärte jetzt, daß er nur zu gnädig gewesen sei, als er sich herabgelassen habe, die Zustimmung der schottischen Stände zu seinen Wünschen zu verlangen. Seine Prärogative würde ihn in den Stand setzen, nicht bloß Die zu beschützen, die er begünstige, sondern auch Die zu strafen, die ihn durchkreuzten. Er war überzeugt, daß in Schottland sein Dispensationsrecht durch keinen Gerichtshof werde in Frage gezogen werden. Es gab eine schottische Suprematsacte, welche dem Souverain eine Gewalt über die Kirche verlieh, wie sie Heinrich VIII. befriedigt haben würde. Demzufolge wurden Papisten in Massen zu Aemtern und Ehren zugelassen. Der Bischof von Dunkeld, der als Lord des Parlaments der Regierung opponirt hatte, wurde willkürlich aus seinem Stuhle vertrieben und ein Nachfolger bestellt. Queensberry wurde seiner sämmtlichen Aemter beraubt und erhielt Befehl, zu Edinburgh zu bleiben, bis die Rechnungen des Schatzes aus der Zeit seiner Verwaltung geprüft und genehmigt wären.*) Da die Vertreter der Städte als der unlenksamste Theil des Parlaments befunden worden waren, so wurde beschlossen, in jedem Flecken im ganzen Königreiche eine Revolution zu machen. Eine ähnliche Aenderung war neuerdings in England durch gerichtliche Erkenntnisse bewirkt worden; aber in Schottland ward ein einfacher Befehl des Fürsten für hinreichend gehalten. Alle

*) Fountainhall, 21. Juni 1686.

Capitel 6. 1686. Wahlen der Magistratspersonen und Stadträthe wurden verboten, und der König maßte sich das Recht an, die ersten Gemeindeämter zu besetzen.*) In einem formellen Schreiben an den Geheimen Rath erklärte er seine Absicht, eine römisch-katholische Kapelle in seinem Palaste zu Holyrood einzurichten, und er gab Befehl, daß die Richter angewiesen werden sollten, bei Strafe seines hohen Misfallens, alle Gesetze gegen Papisten als nichtig zu behandeln. Er tröstete jedoch die bischöflichen Protestanten, indem er ihnen zusicherte, daß er, obwohl er entschlossen sei, die römisch-katholische Kirche gegen sie zu beschützen, ebenso entschlossen sei, sie gegen jeden Uebergriff von Seiten der Fanatiker zu beschützen. Auf diese Mittheilung schlug Perth eine in den servilsten Ausdrücken gefaßte Antwort vor. Der Rath enthielt jetzt viele Papisten; die protestantischen Mitglieder, die noch Sitze darin hatten, waren durch die Hartnäckigkeit und Strenge des Königs geschreckt worden, und nur wenig schwaches Murren war zu hören. Hamilton ließ einige Andeutungen gegen die Dispensationsgewalt heraus, die er sich wegzuerklären beeilte. Lockhart sagte, er wolle lieber seinen Kopf verlieren, als solch ein Schreiben unterzeichnen, wie der Kanzler entworfen habe, trug aber Sorge, dies in einem Flüstern zu sagen, was nur von Freunden gehört wurde. Perth's Worte wurden mit unerheblichen Modificationen angenommen und die königlichen Befehle befolgt; aber eine verdrossene Unzufriedenheit verbreitete sich über jene Minderzahl der schottischen Nation, mit deren Hilfe die Regierung bisher die Mehrzahl niedergehalten hatte.**)

Irland. Wenn der Geschichtschreiber dieser unruhigen Regierung sich zu Irland wendet, so wird seine Aufgabe besonders schwierig und delicat. Seine Schritte — um das

---

*) Fountainhall, 16. Sept. 1686.
**) Ebend., 16. Sept.; Wodrow, III., X., 3.

schöne, bei einer ähnlichen Gelegenheit von einem römischen Dichter gebrauchte Bild zu entlehnen — gehen auf der dünnen Aschenkruste, unter welcher die Lava noch glüht. Das 17. Jahrhundert hat in diesem unglücklichen Lande dem 19. eine verhängnißvolle Erbschaft gehässiger Leidenschaften hinterlassen. Für das Unrecht, was die sächsischen Vertheidiger von Londonderry und die celtischen Vertheidiger von Limerick einander gegenseitig zugefügt, hat keiner dieser Stämme jemals von Herzen eine Amnestie bewilligt. Bis auf diesen Tag sind die vielen edlen Eigenschaften, welche die Kinder der Sieger bezeichnen, mit einem mehr als spartanischen Hochmuth versetzt, während ein aus Furcht und Haß gemischtes Helotengefühl nur zu oft bei den Kindern der Besiegten erkennbar ist. Keine von beiden feindlichen Kasten kann mit Recht für schuldfrei erklärt werden, aber die Hauptschuld gebührt jenem kurzsichtigen und halsstarrigen Fürsten, der, in eine Lage versetzt, wo er sie hätte versöhnen können, seine ganze Macht anwendete, ihre Erbitterung anzufachen, und sie zuletzt zwang, in einem Kampf auf Leben und Tod zu treten.

Capitel 6.

1686.

Beschaffenheit des Rechtes in Betreff der Religion.

Die Beschwerden, unter welchen die Mitglieder seiner Kirche in Irland litten, unterschieden sich weit von denen, die er in England und Schottland zu beseitigen versuchte. Die irische Gesetzsammlung, welche nachmals durch eine so barbarische Unduldsamkeit, wie die der finstern Jahrhunderte, befleckt wurde, enthielt damals kaum eine einzige Verfügung und nicht eine einzige bindende Verfügung, welche Papisten als solchen irgend eine Strafe aufgelegt hätte. Auf unsrer Seite des Canals St. Georg war jeder Priester, der einen Neubekehrten in den Schoos der römischen Kirche aufnahm, mit Hängen, Schleifen und Viertheilen bedroht. Auf der andern Seite lief er keine solche Gefahr. Ein Jesuit, der zu Dover landete, setzte sein Leben auf's Spiel; durch die Straßen von Dublin aber ging er in Sicherheit. Hier konnte Nie-

Capitel 6.

1686.

mand ein Amt bekleiden, ja es konnte Niemand sein Brot als Advocat oder Schulmeister verdienen, ohne vorher den Suprematseid abgelegt zu haben; in Irland aber wurde kein öffentlicher Beamter für verpflichtet gehalten, diesen Eid zu leisten, wenn er ihm nicht förmlich angesonnen wurde.*) Er schloß daher keine Person, welche die Regierung zu befördern wünschte, von Anstellung aus. Die Abendmahlsprobe und die Erklärung gegen die Transsubstantiation waren unbekannt; auch war kein Haus des Parlaments vor irgend einer religiösen Secte verschlossen.

Feindschaft der Stämme.

Es konnte daher scheinen, daß der irische Römisch-Katholische in einer Lage war, welche seine englischen und schottischen Brüder im Glauben wohl beneiden durften. Thatsächlich aber war seine Lage beklagenswerther und aufreizender, als die Ihrige. Denn wenn er auch nicht als römischer Katholik verfolgt wurde, so wurde er doch als Irländer unterdrückt. In seinem Vaterlande trennte dieselbe Demarcationslinie, welche Religionen trennte, auch Stämme, und er war von dem besiegten, unterjochten, erniedrigten Stamme. Auf demselben Boden wohnten zwei Bevölkerungen, örtlich untermischt, moralisch und politisch gesondert. Der Unterschied der Religion war keinesweges der alleinige und war vielleicht nicht einmal der Hauptunterschied, der zwischen ihnen bestand. Sie entsprangen von verschiedenen Stämmen. Sie sprachen verschiedene Sprachen.

*) Die Bestimmungen der irischen Suprematsacte, 2 Elis. Cap. 1., sind im Wesen dieselben, wie die der englischen Suprematsacte, 1 Elis. Cap. 1.; aber die englische Acte wurde bald als mangelhaft erfunden und der Mangel durch eine bindendere Acte ergänzt, 5 Elis. Cap. 1. Kein solches Ergänzungsgesetz ist in Irland erlassen worden. Daß die im Texte erwähnte Auslegung auf die irische Suprematsacte angewendet wurde, erfahren wir vom Erzbischof King: Zustand von Irland, Cap. II., Abth. 9. Er nennt diese Auslegung jesuitisch; aber ich kann sie nicht in diesem Lichte betrachten.

Capitel 6.

1686.

Ihr verschiedener Nationalcharakter stand in so starkem Gegensatze, wie nur irgend zwischen zwei Nationen in Europa vorkam. Sie standen auf weit verschiedenen Stufen der Gesittung. Es konnte daher wenig Sympathie zwischen ihnen bestehen, und Jahrhunderte von Leiden und Unrecht hatten eine Antipathie erzeugt. Das Verhältniß, in welchem die Minderzahl zu der Mehrzahl stand, glich dem Verhältniß, in welchem die Mannen Wilhelms des Eroberers zu den sächsischen Bauern standen, oder dem Verhältniß, in welchem die Leute des Cortes zu den Indianern von Mexico standen.

Der Name Iren wurde damals ausschließlich den Celten und denjenigen Familien gegeben, welche, wenn auch nicht celtischen Ursprungs, im Laufe der Jahrhunderte zu celtischen Sitten entartet waren. Diese Leute, an Zahl wahrscheinlich etwas unter einer Million, hatten sich, mit wenigen Ausnahmen, zu der römischen Kirche gehalten. Unter ihnen wohnten ungefähr 200,000 Colonisten, stolz auf sächsisches Blut und auf ihren protestantischen Glauben.*)

Das eingeborne Landvolk.

Das große Uebergewicht an Zahl auf der einen Seite wurde durch eine große Ueberlegenheit des Geistes, der Kraft und der Organisation auf der Andern mehr als aufgewogen. Die englischen Ansiedler scheinen in Wissen, Energie und Ausdauer eher über, als unter dem Durchschnittsmaße der Bevölkerung des Mutterlandes gestanden zu haben. Das eingeborne Landvolk dagegen war in einem fast wilden Zustande. Sie arbeiteten niemals, als bis sie den Stachel des Hungers fühlten. Sie waren mit einer geringeren Wohnungseinrichtung zufrieden, als in glücklicheren Ländern für das Hausvieh besorgt ward. Bereits war die Kartoffel, eine Wurzel, die fast ohne irgend eine Kunst, Betriebsam-

*) Politische Anatomie von Irland, 1672.

Capitel 6. 1686.

keit, oder Capitalkraft gebaut und die nicht lange aufbewahrt werden kann, die Nahrung der gemeinen Leute geworden.*) Von einem so genährten Volke waren Fleiß und Vorbedacht nicht zu erwarten. Selbst innerhalb weniger Meilen von Dublin sah der Reisende, auf dem reichsten und grünendsten Boden in der Welt, mit Widerwillen die elenden Höhlen, aus denen schmutzige und halbnackende Barbaren auf ihn starrten, wie er vorüberkam.**)

Die eingeborne Aristokratie.

Die eingeborne Aristokratie bewahrte in nicht gemeinem Maße den Stolz der Geburt, hatte aber den Einfluß verloren, der aus Vermögen und Macht fließt. Ihre Ländereien waren von Cromwell unter seine Anhänger vertheilt worden. Zwar war ein Theil des weiten Gebietes, was er eingezogen hatte, nach der Wiedereinsetzung des Hauses Stuart, den alten Eigenthümern zurückgegeben worden. Aber bei Weitem der größere Theil war, unter Garantie einer Parlamentsacte, noch im Besitze englischer Emigranten. Diese Acte war ein Vierteljahrhundert in Kraft, und zahllose Verpfändungen, Vermächtnisse, Verkäufe und Verpachtungen waren unter ihr gemacht worden. Die alte irische Gentry war über die ganze Welt verstreut. Abkömmlinge milesischer Häuptlinge drängten sich in allen Häfen und Lagern des Festlandes. Die beraubten Eigenthümer, die noch in ihrem Geburtslande geblieben waren, brüteten trübsinnig über ihren Verlusten, sehnten sich nach dem Reichthum und Ansehen, woraus sie verdrängt worden waren, und nährten wilde Hoffnungen einer abermaligen Umwälzung. Eine Person aus dieser Classe wurde von ihren Landsleuten als ein Gentleman bezeichnet, welcher reich sein würde, wenn es nach Gerechtigkeit gegangen wäre, als

---

*) Politische Anatomie von Irland, 1672; Irischer Hudibras, 1689; Johann Dunton's Bericht von Irland, 1699.

**) Clarendon an Rochester, 4. Mai 1686.

Capitel 6.

1686.

ein Gentleman, der ein schönes Besitzthum hätte, wenn er nur hineinkommen könnte.*) Er widmete sich selten irgend einem friedlichen Berufe. Den Handel hielt er in der That für eine weit schimpflichere Erwerbsquelle, als das Rauben. Zuweilen wurde er Freibeuter. Zuweilen wußte er, dem Gesetz zum Trotz, von dem zu leben, was man cosher nannte, daß er sich nehmlich von den alten Pächtern seiner Familie ernähren ließ, die, wie elend auch ihre eigene Lage war, dennoch Einem, den sie noch immer als ihren rechtmäßigen Herrn betrachteten, einen Theil ihres kleinen Unterhalts nicht abschlagen konnten.**) Der eingeborne Gentleman, der so glücklich gewesen war, etwas von seinem Lande zu behalten, oder zurückzubekommen, lebte nur zu oft wie der kleine Fürst eines Wildenstammes, und entschädigte sich für die Demüthigungen, die ihn der herrschende Stamm erdulden ließ, indem er seine Vasallen despotisch beherrschte, einen rohen Harem hielt und sich täglich durch starkes Getränk toll oder dumm machte.***) Politisch war er unbedeutend. Zwar schloß ihn kein Gesetz von dem Hause der Gemeinen aus; aber er hatte fast so wenig Aussicht, einen Sitz darin zu erhalten, als ein Farbiger hat, in den Senat der Vereinigten Staaten gewählt zu werden. In der That seit der Restauration war nur ein einziger Papist in das irische Parlament gewählt worden. Die ganze gesetzgebende und ausführende Gewalt war in den Händen der Colonisten, und das Uebergewicht der herrschenden Kaste wurde durch ein stehendes Heer von 7000 Mann aufrechtgehalten, auf

*) Bischof Malony's Brief an Bischof Tyrrel, 8. März 1689.

**) Statut 10 und 11 Karl's I., Cap. 16.; King's Zustand der Protestanten in Irland, Cap. II., Abth. 8.

***) King, Cap. II., Abth. 8. Miß Edgeworth's König Corny gehört einer späteren und weit gesitteteren Generation an; aber wer dieses bewundernswürdige Charaktergemälde studirt, kann sich einen Begriff machen, wie König Corny's Urgroßvater gewesen sein muß.

Capitel 6. 1686. dessen Eifer für das, was man das englische Interesse nannte, volles Zutrauen gesetzt werden konnte.*)

Bei einer genauen Prüfung würde es sich gefunden haben, daß weder das Irenthum, noch das Englischthum ein völlig gleichartiges Ganze bildete. Der Unterschied zwischen denjenigen Irländern, die von celtischem Geblüte waren, und denjenigen Iren, die von den Mannen Strongbow's und De Burgh's entsprangen, war nicht gänzlich verwischt. Die Fitz'e erlaubten sich zuweilen, höhnisch von den O's und Mac's zu sprechen, und die O's und Mac's vergalten diesen Hohn zuweilen mit Groll. In der vorhergehenden Generation weigerte sich Einer der Mächtigsten der O'Neill's, einem römisch-katholischen Gentleman von alter normannischer Abkunft irgend ein Zeichen von Achtung zu geben. „Sie sagen, die Familie sei 400 Jahre hier gewesen. Das macht nichts. Ich hasse den Bauer, a wenn er erst gestern gekommen wäre."**) Es scheint jedoch, daß solche Gefühle selten waren und daß die Fehde, welche lange zwischen den ursprünglichen Celten und den ausgearteten Engländern getobt hatte, der wilderen Fehde, welche beide Stämme von der neuen und protestantischen Colonie trennte, ziemlich Platz gemacht hatte.

Zustand der englischen Colonie. Die Colonie hatte ihre eignen inneren Zwiste, sowohl nationale, als religiöse. Die Mehrzahl waren Engländer; aber eine starke Minorität kam aus dem Süden von Schottland. Eine Hälfte der Ansiedler gehörte zu der Staatskirche; die andre Hälfte waren Dissenters. Aber in Irland waren Schotte und Südländer (southron) durch ihren gemeinsamen sächsischen Ursprung, Staatskirchenmann und Presbyterianer durch ihren gemeinsamen Protestantismus

---

*) King, Cap. III., Abth. 2.

**) Sheridan MS.; Vorrede zu dem ersten Bande der Hibernia Anglicana, 1690; Geheime Rathschläge der römischen Partei in Irland, 1689.

stark verbunden. Alle Colonisten hatten eine gemeinsame Sprache und ein gemeinsames pecuniäres Interesse. Sie waren von gemeinsamen Feinden umgeben und konnten nur vermittelst gemeinsamer Vorsichtsmaßregeln und Anstrengungen sicher sein. Die wenigen Strafgesetze daher, die in Irland gegen protestantische Nichtconformisten erlassen worden, waren ein todter Buchstabe.*) Die Bigotterie des starrsten Kirchenmannes wollte die Ausfuhr über den Canal St. Georg nicht vertragen. Sobald der Cavalier in Irland anlangte und erkannte, daß er und seine Familie, ohne den herzlichen und muthigen Beistand seiner puritanischen Nachbarn, drohende Gefahr laufen würden, von Räubern (rapparees) ermordet zu werden, so begann sein Haß gegen den Puritanismus wider Willen abzunehmen und abzusterben. Es wurde von bedeutenden Männern beider Parteien bemerkt, daß ein Protestant, der in Irland ein Hochtory hieß, in England für einen gemäßigten Whig gelten würde.**)

Die protestantischen Nichtconformisten ihrerseits ertrugen mit mehr Geduld, als zu erwarten gewesen wäre, den Anblick der ungereimtesten kirchlichen Einrichtung, die die Welt jemals gesehen hat. Vier Erzbischöfe und achtzehn

*) „Es bestand eine reichliche Gewissensfreiheit durch Nachsicht, wenn auch nicht durch Gesetz.“ — King, Cap. III., Abth. 1.

**) In einem Briefe an Jakob, der sich unter Bischof Tyrrel's Papieren gefunden hat und vom 14. Aug. 1686 datirt ist, finden sich einige merkwürdige Aeußerungen. „Es giebt wenige oder keine Protestanten in diesem Lande, die nicht mit den Whigs gegen den gemeinsamen Feind verbunden wären.“ Und wieder: „Solche, die hier“ (nehmlich in England) „für Tories gelten, erklären sich auf der andern Seite des Wassers öffentlich für die Whigsache.“ Swift sagte dasselbe wenige Jahre später zu König Wilhelm: „Ich erinnere mich, wie ich zuletzt in England war, dem König gesagt zu haben, daß die äußersten Tories, die wir bei uns hätten, dort erträgliche Whigs abgeben würden.“ — Schreiben über die Abendmahlsprüfung.

Capitel 6.

1686.

Bischöfe waren beschäftigt, nur etwa den fünften Theil der Kirchenglieder zu besorgen, die in der einzigen Diöcese London wohnten. Die Parochialgeistlichen waren zum großen Theil Pluralisten*) und wohnten entfernt von ihren Stellen. Es gab deren, welche aus ihren Pfründen ein Einkommen von wenig unter einem Tausend des Jahres zogen, ohne jemals irgend eine geistliche Function zu verrichten. Gleichwohl war diese monströse Einrichtung den in Irland angesiedelten Puritanern weit weniger misfällig, als die englische Kirche den englischen Sectirern. Denn in Irland waren religiöse Spaltungen nationalen Spaltungen untergeordnet, und während der Presbyterianer, vom theologischen Gesichtspunkte aus, nicht umhinkonnte, die eingeführte Hierarchie zu verwerfen, so blickte er doch auf diese Hierarchie mit einer Art von Wohlgefälligkeit, wenn er sie als eine prächtige und prangende Trophäe des Sieges betrachtete, welchen der große Volksstamm errungen, aus dem er entsprossen war.**)

So hatten die Beschwerden des irischen Römisch-Katholischen kaum irgend etwas mit den Beschwerden des englischen Römisch-Katholischen gemein. Der römische Katholik von Lancashire oder Staffordshire brauchte bloß Protestant zu werden, um auf einmal in allen Beziehungen auf einer Linie mit seinen Nachbarn zu stehen; aber wenn die Römisch-Katholischen von Munster und Connaught Protestanten geworden wären, so würden sie immer noch ein unterworfenes Volk geblieben sein. Was immer für

*) Geistliche, welche mehrere, oft weit von einander entfernte Pfarrstellen inne haben, die sie dann theilweise, wo nicht sämmtlich, durch Curaten verwalten lassen. B.

**) Der Reichthum und die Nachlässigkeit des anglikanischen Klerus in Irland werden von dem Lord Statthalter Clarendon, einem höchst unanfechtbaren Zeugen, in den stärksten Ausdrücken erwähnt.

Uebel der römische Katholik in England erduldete, sie waren die Wirkung harter Gesetzgebung, und konnten durch eine freisinnigere Gesetzgebung gehoben werden. Aber zwischen den zwei Bevölkerungen, welche Irland bewohnten, bestand eine Ungleichheit, welche die Gesetzgebung nicht verursacht hatte und nicht wegschaffen konnte. Die Herrschaft, welche die eine dieser Bevölkerungen über die andere übte, war die Herrschaft des Reichthums über die Armuth, der Kenntniß über die Unwissenheit, des gesittigten Menschen über den Ungesittigten.

Capitel 6. — 1686.

Verfahren, welches Jakob hätte einschlagen sollen.

Jakob selbst scheint im Anfang seiner Regierung diese Wahrheiten vollkommen gekannt zu haben. Die Verwirrungen Irlands, sagte er, entständen nicht von den Streitigkeiten zwischen den Katholiken und Protestanten, sondern von den Streitigkeiten zwischen den Iren und den Engländern.*) Die Folgerungen, die er aus diesem richtigen Vordersatze hätte ziehen sollen, waren hinreichend klar; aber zum Unglück für ihn und für Irland verfehlte er ihre Erkenntniß.

Wenn nur die nationale Erbitterung gemildert werden konnte, so konnte wenig Zweifel sein, daß die religiöse Erbitterung, nicht, wie in England, durch grausame Strafgesetze und bindende Testacten wach erhalten, von selbst vergehen werde. Eine solche nationale Erbitterung zu besänftigen, wie sie die zwei Stämme, welche Irland bewohnten, gegen einander fühlten, konnte nicht das Werk weniger Jahre sein. Doch war es ein Werk, zu welchem ein weiser und guter Fürst viel hätte beitragen können, und Jakob würde dieses Werk mit Vortheilen unternommen haben, wie sie Keiner seiner Vorgänger oder Nachfolger besaß. Zu-

*) Clarendon erinnert den König in einem von 14. März 1685/6 datirten Brief daran. „Es ist gewiß," fügt Clarendon hinzu, „eine höchst richtige Ansicht."

Capitel 6. 1686. gleich ein Engländer und ein römischer Katholik gehörte er halb zu der herrschenden und halb zu der unterworfenen Kaste, und war daher besonders geeignet, zwischen ihnen Vermittler zu sein. Auch ist es nicht schwer, den Weg zu bezeichnen, den er hätte verfolgen sollen. Er hätte bestimmen sollen, daß die bestehende Vertheilung des Grundeigenthums unverletzlich bleibe, und er hätte diese Bestimmung in einer Weise erklären sollen, welche wirksam die Besorgniß der neuen Eigenthümer beruhigt, und alle wilden Hoffnungen, welche die alten Eigenthümer nähren mochten, ausgetilgt hätte. Ob bei der großen Güterübertragung Ungerechtigkeit begangen worden, oder nicht, war unwesentlich. Diese Uebertragung, gerecht oder ungerecht, war vor so langer Zeit geschehen, daß ein Umsturz derselben die Grundlagen der Gesellschaft auflösen geheißen hätte. Es muß eine Zeitschranke für alle Rechte sein. Nach 35 Jahren thatsächlichen Besitzes, nach 25 Jahren eines feierlich durch Gesetz verbürgten Besitzes, nach unzähligen Verpachtungen und Erledigungen, Verpfändungen und Vermächtnissen, war es zu spät, nach Fehlern in den Rechtstiteln zu suchen. Bei alle dem hätte etwas gethan werden müssen, um die zerrissenen Gefühle der irischen Gentry zu heilen und ihre gesunkenen Glücksumstände zu heben. Die Colonisten waren jetzt in einem blühenden Zustande. Sie hatten ihr Eigenthum durch Bauen, Pflanzen und Einfriedigen sehr verbessert. Die Renten hatten sich in wenig Jahren verdoppelt; der Handel war lebhaft, und mit dem sich auf ungefähr auf 300,000 Pfund jährlich belaufenden Staatseinkommen waren die Kosten der Verwaltung des Landes mehr als gedeckt, so daß noch ein Ueberschuß blieb, der nach England geschickt wurde. Es war kein Zweifel, daß das nächste Parlament, was in Dublin zusammenkommen sollte, wenn es auch fast ausschließlich englisches Interesse vertrat, doch, in Erwiederung des königlichen Versprechens für Wahrung

Capitel 6.

1686.

dieses Interesses in all seinen gesetzlichen Rechten, willig eine sehr beträchtliche Summe zu dem Zwecke bewilligt haben würde, solche eingeborne Familien, welche ungerechterweise beraubt worden, wenigstens theilweise zu entschädigen. In dieser Weise machte in unsrer eignen Zeit die französische Regierung den durch die ausgedehnteste Confiscation, welche jemals in Europa stattgefunden, erzeugten Zwistigkeiten ein Ende. Und in dieser Weise würde Jakob, wenn er dem Rathe seiner loyalsten protestantischen Räthe gefolgt wäre, eines der Hauptübel, welche Irland bedrückten, wenigstens sehr gemildert haben.*)

Nachdem er dies bewirkt, hätte er an Versöhnung der feindlichen Stämme durch unparteiisches Beschützen der Rechte und Zügeln der Ausschreitungen beider arbeiten müssen. Er hätte mit gleicher Strenge den Urbewohner, der sich der Zügellosigkeit der Barbarei hingab, und den Colonisten, der die Stärke der Civilisation misbrauchte, strafen sollen. Soweit die berechtigte Autorität der Krone reichte — und in Irland reichte sie weit — hätte Niemand, der durch Redlichkeit und Geschicklichkeit zum Amte geeignet war, wegen seiner Herkunft oder seines Glaubens als für irgend ein öffentliches Vertrauen ungeeignet betrachtet werden sollen. Es ist wahrscheinlich, daß ein römisch-katholischer König, mit einem reichen Einkommen zu seiner unbedingten Verfügung, ohne viele Schwierigkeit die Mitwirkung der römisch-katholischen Prälaten und Priester bei dem großen Werke der Versöhnung gesichert haben würde. Viel jedoch mußte immer noch dem heilenden Einflusse der Zeit überlassen werden. Der eingeborne Stamm würde immer noch von den Colonisten Betriebsfleiß und Vorbedacht, die Künste

*) Clarendon empfahl dieses Verfahren kräftig, und war der Meinung, daß das irische Parlament das Seinige thun würde. Siehe seinen Brief an Ormond, 28. Aug. 1686.

Capitel 6. 1686. des Lebens und die englische Sprache zu lernen gehabt haben. Es konnte keine Gleichheit zwischen Menschen, die in Häusern, und Menschen, die in Ställen lebten, zwischen Menschen, die mit Brot, und Menschen, die mit Kartoffeln genährt wurden, zwischen Menschen, welche die edle Sprache großer Philosophen und Dichter sprachen, und Menschen bestehen, die mit verkehrtem Stolze sich rühmten, sie könnten ihren Mund nicht dazu verzerren, solch ein Kauderwälsch zu plappern, wie das, in welchem der Vorschritt der Gelehrsamkeit und das Verlorne Paradies geschrieben waren.*) Gleichwohl ist die Meinung nicht ungegründet, daß, wenn die geschilderte milde Politik von der Regierung stetig befolgt worden wäre, alle Unterschiede sich allmählig verwischt haben würden, und jetzt nicht mehr Spuren der Feindseligkeit, welche der Fluch von Irland gewesen ist, sich finden würden, als von der ebenso tödtlichen Feindschaft, welche einstmals zwischen den Sachsen und den Normännern in England wüthete. Unglücklicherweise wurde Jakob, statt ein Vermittler zu werden, der Heftigste und Rücksichtsloseste der Parteigänger.

Jakob's Irrthümer.

Statt die Erbitterung der zwei Bevölkerungen zu mildern, entflammte er sie zu einer vorher unbekannten Höhe. Er beschloß, ihre gegenseitige Stellung umzukehren, und die protestantischen Colonisten unter die Füße der papistischen Celten zu bringen. Zur Staatskirche zu gehören, von englischem Blute zu sein, war in seinen Augen etwas, was zu bürgerlicher und militärischer Anstellung unfähig machte. Er erwog den Plan, den Boden derselben Insel abermals zu confisciren und wieder auszutheilen, und zeigte seine Neigung so deutlich, daß die eine Classe bald von Besorgnissen, die er später umsonst zu be-

*) Es war ein O'Neill von großer Bedeutung, welcher sagte, es zieme ihm nicht, seinen Mund zu verzerren, um Englisch zu plappern. Vorrede zu dem ersten Bande der Hibernia Anglicana.

sänftigen wünschte, und die Andre von Hoffnungen aufgeregt wurde, die er später umsonst zu beschränken wünschte. Aber dies war der kleinste Theil seiner Schuld und Tollheit. Er beschloß mit Vorbedacht, nicht bloß den Urbewohnern von Irland den vollständigen Besitz ihres eigenen Landes zu geben, sondern auch sie als seine Werkzeuge zur Aufrichtung willkürlicher Gewalt in England zu gebrauchen. Der Ausgang war so, wie sich hätte voraussehen lassen. Die Colonisten setzten sich mit der starren Kühnheit ihres Stammes zur Wehre. Das Mutterland betrachtete mit Recht ihre Sache als seine eigene. Dann kam ein verzweifelter Kampf um einen schrecklichen Einsatz. Was nur Nationen theuer ist, ward auf beiden Seiten aufs Spiel gesetzt; auch können wir gerechterweise weder den Iren, noch den Engländer tadeln, daß sie in diesem Aeußersten dem Gesetze der Selbsterhaltung gehorchten. Der Kampf war schrecklich, aber kurz. Der Schwächere unterlag. Sein Schicksal war grausam; und doch gab es für die Grausamkeit, mit der er behandelt wurde, zwar keine Vertheidigung, aber doch eine Entschuldigung; denn obwohl er Alles duldete, was Tyrannei verhängen kann, so duldete er doch nichts, was er nicht selbst verhängt haben würde. Die Wirkung des unsinnigen Vorsatzes, England vermittelst Irlands zu unterjochen, war, daß die Iren Holzhauer und Wasserträger der Engländer wurden. Durch das Streben, das Verlorne zurückzuerlangen, verloren die alten Eigenthümer den größeren Theil von dem, was sie noch behalten hatten. Das augenblickliche Uebergewicht des Papismus rief eine solche Reihe barbarischer Gesetze gegen den Papismus hervor, daß die irische Gesetzgebung durch die ganze Christenheit sprichwörtlich berüchtigt wurde. So waren die bittern Früchte der Politik Jakobs.

Capitel 6.

1686.

Wir haben gesehen, daß einer seiner ersten Acte, nachdem er König geworden, die Zurückberufung Ormond's aus

Capitel 6. 1686.

Irland war. Ormond war das Haupt des englischen Interesses in diesem Königreiche; er war der protestantischen Religion fest zugethan, und seine Macht überstieg die eines gewöhnlichen Vicekönigs weit; erstens, weil er in Rang und Reichthum der Größte unter den Colonisten, und zweitens, weil er nicht bloß der Vorsteher der Civilverwaltung, sondern auch der Befehlshaber der Truppen war. Der König war zu jener Zeit nicht gesonnen, die Regierung gänzlich in irische Hände zu legen. Man hatte ihn in der That sagen hören, daß ein eingeborner Vicekönig bald ein unabhängiger Souverain werden würde. Zur Zeit daher beschloß er, die Gewalt, welche Ormond besessen hatte, zu theilen, die Civilverwaltung einem englischen und protestantischen Lord Statthalter anzuvertrauen, und den Befehl der Armee einem irischen und römisch-katholischen General zu geben. Der Lord Statthalter war Clarendon; der General war Tyrconnel.*)

Tyrconnel stammte, wie schon gesagt worden ist, von einer jener ausgearteten Familien der alten Colonie (pale), welche gemeiniglich zu der ursprünglichen Bevölkerung Irlands gerechnet wurden. Er sprach zuweilen, in seinen Prahlereien, mit normännischem Hochmuth von den celtischen Barbaren;**) aber alle seine Sympathieen gehörten den Eingebornen. Die protestantischen Colonisten haßte er, und sie erwiederten diesen Haß. Clarendon's Neigungen waren ganz andere; aber er war, aus Temperament, Inter-

---

*) Sheridan MS. unter den Stuart Papieren. Ich muß die Gefälligkeit anerkennen, womit Mr. Glover mir bei meinem Suchen nach diesem werthvollen Manuscript geholfen hat. Jakob scheint, nach den Anweisungen, die er 1692 für seinen Sohn entwarf, bis zuletzt an der Ansicht festgehalten zu haben, daß Irland nicht ohne Gefahr einem irischen Lord Statthalter anvertraut werden könne.

**) Sheridan MS.

esse und Grundsatz, ein unterwürfiger Höfling. Sein Muth war gering; seine Umstände waren bedrängt, und sein Geist war von den politischen Doctrinen, welche die englische Kirche in jener Zeit nur zu beflissen gelehrt hatte, tief durchdrungen. Seine Fähigkeiten waren jedoch nicht zu verachten, und unter einem guten König würde er wahrscheinlich ein achtungswerther Vicekönig gewesen sein.

Capitel 6.

1686.

Clarendon trifft in Irland als Lord Lieutenant ein.

Zwischen der Zurückberufung Ormond's und der Ankunft Clarendon's zu Dublin verflossen ungefähr drei Vierteljahre. Während dieser Zwischenzeit wurde der König durch ein Collegium von Lords Richtern repräsentirt; aber die Militärverwaltung war in Tyrconnel's Händen. Bereits fingen die Absichten des Hofes sich allmälig zu entfalten an. Ein königlicher Befehl kam von London, die Bevölkerung zu entwaffnen. Diesen Befehl führte Tyrconnel streng aus, soviel die Englischen anging. Obwohl das Land von Räuberbanden beunruhigt war, konnte ein protestantischer Gentleman doch kaum Erlaubniß erlangen, ein Paar Pistolen zu haben. Das eingeborne Landvolk dagegen durfte seine Waffen behalten.*) Die Freude der Colonisten war daher groß, als endlich, im December 1685, Tyrconnel nach London entboten wurde und Clarendon nach Dublin abreiste. Aber es zeigte sich bald, daß die Regierung thatsächlich nicht von Dublin, sondern von London aus geleitet wurde. Jede Post, die über den Canal St. Georg kam, brachte Nachrichten von dem grenzenlosen Einflusse, welchen Tyrconnel über irische Angelegenheiten ausübte. Es ward gesagt, daß er Marquis, daß er Herzog werden, daß er den Befehl der Truppen haben, daß er mit der Aufgabe einer Neugestaltung der Armee und der Gerichtshöfe beauftragt werden solle.**) Clarendon war bitter-

Seine Kränkungen.

*) Clarendon an Rochester, 19. Jan. 1685/6; Geheime Rathschläge der römischen Partei in Irland, 1690.

**) Clarendon an Rochester, 27. Febr. 1685/6.

Capitel 6.
1686.

lich gekränkt, als er fand, daß er ein untergeordnetes Mitglied jener Verwaltung sei, deren Haupt er zu sein erwartet hatte. Er klagte, daß Alles, was er thäte, von seinen Verkleinerern in falschem Lichte dargestellt würde, und daß die wichtigsten Beschlüsse in Betreff des von ihm verwalteten Landes, einige Wochen, bevor dem Lord Statthalter auch nur ein Wink davon gegeben worden, zu Westminster gefaßt, dem Publicum bekanntgemacht, in Kaffeehäusern verhandelt, in Hunderten von Privatbriefen mitgetheilt würden. Auf sein persönliches Ansehen, sagte er, komme wenig an; aber es sei keine leicht zu nehmende Sache, wenn der Vertreter der Majestät des Thrones zu einem Gegenstand der Verachtung für das Volk gemacht werde.*) Panischer Schrecken verbreitete sich schnell unter den Englischen, als sie fanden, daß der Vicekönig, ihr Genosse im Volksthum und Protestantismus, außer Stande war, auf sie den Schutz zu erstrecken, den sie von ihm erwartet hatten. Sie fingen an, durch bittere Erfahrung zu lernen, was es ist, eine unterworfene Kaste zu sein. Sie wurden von den Eingebornen mit Anklage auf Verrath und Aufruhr verfolgt. Dieser Protestant hatte mit Monmouth correspondirt; jener Protestant hatte vor 4 oder 5 Jahren, als die Ausschließungsbill in Verhandlung war, irgend etwas Unehrerbietiges von dem Könige gesagt, und das Zeugniß der Ehrlosesten der Menschen war bereit, jede Beschuldigung zu erhärten. Der Lord Lieutenant drückte seine Besorgniß aus, daß, wenn diesen Praktiken kein Einhalt gethan werde, in Dublin bald eine ähnliche Schreckensherrschaft bestehen würde, wie er sie in London gesehen habe, als Jedermann sein Leben und seine Ehre von der Gnade des Oates und des Bedloe abhängig sah.**)

Schrecken unter den Colonisten.

*) Clarendon an Rochester und Sunderland, 2. März 1685/6, und an Rochester, 14. März.

**) Clarendon an Sunderland, 26. Febr. 1685/6.

Clarendon erfuhr bald, durch eine gedrungene Depesche Sunderland's, daß es beschlossen worden sei, ohne Verzug einen vollständigen Wechsel sowohl in der bürgerlichen als in der militärischen Verwaltung Irlands zu bewirken, und unverzüglich eine große Anzahl Römisch-Katholischer ins Amt zu bringen. Es ward höchst ungnädig hinzugefügt, daß Se. Majestät in dieser Angelegenheit sich von Personen habe berathen lassen, die berufener seien, ihm Rath zu geben, als sein unerfahrener Lord Statthalter es füglich sein könne.*)

Capitel 6.

1686.

Bevor dieser Brief zu dem Vicekönig gelangte, war die darin enthaltene Nachricht auf vielen Canälen nach Irland gekommen. Die Colonisten geriethen in äußersten Schrecken. Bei dem Uebergewicht an Zahl, was die eingeborne Bevölkerung über sie hatte, mußte ihre Lage in der That kläglich werden, wenn die eingeborne Bevölkerung mit der ganzen Macht des Staates gegen sie ausgerüstet wurde, und mit nichts Geringerem, als dem, waren sie bedroht. Die englischen Bewohner von Dublin gingen auf den Straßen mit niedergeschlagenen Blicken an einander vorüber. Auf der Börse gerieth das Geschäft in Stocken. Grundeigenthümer beeilten sich, ihre Güter für jeden Preis, den sie nur erlangen konnten, zu verkaufen und das Kaufgeld nach England zu schicken. Handelsleute fingen an, ihre Schulden einzutreiben und Vorbereitungen zu treffen, um sich vom Geschäft zurückzuziehen. Die Unruhe machte sich bald im Staatseinkommen bemerklich.**) Clarendon versuchte, die erschrockenen Ansiedler mit einer Zuversicht zu erfüllen, die zu fühlen er selbst weit entfernt war. Er versicherte ihnen, daß ihr Eigenthum geheiligt gehalten werden würde, und daß, wie er mit Sicherheit wisse, der König

*) Sunderland an Clarendon, 11. März 1685/5.
**) Clarendon an Rochester, 14. März 1685/6.

Capitel 6. 1686.

völlig entschlossen sei, die Einsetzungsacte aufrecht zu halten, welche ihr Recht an dem Boden verbürgte. Aber seine Briefe nach England waren in einem ganz anderen Tone. Er wagte selbst mit dem König zu rechten, und ohne die Absicht Sr. Majestät, Römisch-Katholische anzustellen, zu tadeln, sprach er sich doch kräftig dahin aus, daß die anzustellenden Römisch-Katholischen Engländer sein möchten.*)

Die Antwort Jakobs war trocken und kalt. Er erklärte, daß er nicht die Absicht habe, die englischen Colonisten ihrer Ländereien zu berauben, daß er aber einen großen Theil derselben als seine Feinde betrachte, und daß, da er einwillige, so viel Grundeigenthum in den Händen seiner Feinde zu lassen, es um so nöthiger sei, daß die Civil- und Militärverwaltung in den Händen seiner Freunde sei.**)

Demgemäß wurden mehrere römische Katholiken zum Geheimen Rathe eingeschworen, und den Corporationen Befehl gegeben, Römisch-Katholische an municipalen Vortheilen Antheil nehmen zu lassen.***) Viele Officiere der Armee wurden willkürlich ihrer Anstellungen und ihres Brotes beraubt. Umsonst nahm der Lord Statthalter die Partei Einiger, die er als gute Soldaten und loyale Unterthanen kannte. Unter ihnen befanden sich alte Cavaliere, welche tapfer für die Monarchie gefochten hatten und die Zeichen ehrenvoller Wunden trugen. Ihre Stellen wurden durch Männer ersetzt, für welche nichts sprach, als ihre Religion. Von den neuen Hauptleuten und Lieutenants sagte man, daß Einige Kuhhirten, Einige Lakaien, Einige berufene Räuber gewesen; Einige waren so an das Tragen von Holzschuhen gewöhnt, daß sie in ihren militärischen Reiterstiefeln seltsam umherstolperten und wackelten. Nicht

*) Clarendon an Jakob, 4. März 1685/6.

**) Jakob an Clarendon, 6. April 1686.

***) Sunderland an Clarendon, 22. Mai 1686; Clarendon an Ormond, 30. Mai; Clarendon an Sunderland, 6., 11. Juli.

Wenige von den entlassenen Officieren nahmen ihre Zuflucht zu dem holländischen Dienst, und genossen, 4 Jahre später, das Vergnügen, ihre Nachfolger in schimpflicher Verwirrung durch die Wasser des Boyne vor sich herzutreiben.*) Capitel 6. 1686.

Der Verdruß und die Unruhe Clarendon's wurden durch Nachrichten vermehrt, die er auf Privatwegen erhielt. Ohne seine Billigung, ohne sein Vorwissen waren Vorbereitungen im Gange, die ganze celtische Bevölkerung des Landes, dessen Gouverneur er dem Namen nach war, zu bewaffnen und einzuüben. Tyrconnel leitete von London aus den Plan, und die Prälaten seiner Kirche waren seine Agenten. Jeder Priester war angewiesen worden, eine genaue Liste aller seiner männlichen waffenfähigen Pfarrkinder zu entwerfen, und an seinen Bischof zu befördern.**)

Es war bereits das Gerücht gegangen, daß Tyrconnel in Kurzem, mit außerordentlichen und selbstständigen Vollmachten ausgerüstet, nach Dublin zurückkehren werde, und das Gerücht gewann täglich an Stärke. Der Lord Statthalter, den keine Beschimpfung dazu treiben konnte, das Gepräng und die Nutzungen seiner Stelle aufzugeben, erklärte, er werde sich freudig dem königlichen Belieben unterwerfen, und sich in allen Stücken als einen treuen und gehorsamen Unterthan erweisen. Er habe, sagte er, niemals in seinem Leben irgend einen Hader mit Tyrconnel gehabt, und er vertraue, daß auch jetzt kein Hader entstehen werde.***) Clarendon scheint sich nicht erinnert zu haben, daß einmal ein Anschlag bestanden hatte, den Ruf seiner unschuldigen Schwester zu vernichten, und daß Tyrconnel bei diesem Anschlage eine Hauptrolle gespielt hatte (Bd. III. S. 62.). Es

*) Clarendon an Rochester und Sunderland, 1. Juni 1686; an Rochester, 12. Juni; King's Zustand der Protestanten in Irland, Cap. II., Abth. 6, 7; Apologie der Protestanten in Irland, 1689.

**) Clarendon an Rochester, 15. Mai 1686.

***) Ebend, 11. Mai 1686.

Capitel 6. 1686.

ist das nicht eben eine von den Beleidigungen, welche hochsinnige Männer am Willigsten verzeihen. Aber an dem ruchlosen Hofe, wo die Hydes lange ihr Glück betrieben hatten, wurden solche Beleidigungen leicht vergeben und vergessen; nicht aus Großmuth oder christlicher Liebe, sondern aus reiner Schlechtigkeit und Mangel an moralischem Feingefühl.

Ankunft Tyrconnel's als General zu Dublin.

Im Juni 1686 kam Tyrconnel. Seine Bestallung ermächtigte ihn nur, die Truppen zu befehligen, aber er brachte königliche Instructionen in Bezug auf alle Theile der Verwaltung mit sich, und nahm auf einmal die wirkliche Regierung der Insel in seine eigenen Hände. An dem Tage nach seiner Ankunft sagte er unumwunden, daß zahlreiche Bestallungen an römisch-katholische Officiere ertheilt, und daß für sie durch Entlassung von mehr Protestanten Platz gemacht werden müsse. Er betrieb die Neugestaltung der Armee eifrig und unermüdlich. Das war in der That der einzige Theil der Functionen eines Oberbefehlshabers, zu dessen Verrichtung er berufen war; denn, wenn auch muthig in Raufhändeln und Zweikämpfen, verstand er doch nichts von militärischem Dienste. Bei der ersten Revue, die er abhielt, wurde es Allen, die in seiner Nähe waren, augenscheinlich, daß er nicht wußte, wie ein Regiment aufzustellen sei.*)

Seine Parteilichkeit und Gewaltthätigkeit.

Engländer fortzuschicken und Irländer anzustellen war, in seinen Augen, der Anfang und das Ende der Militärverwaltung. Er hatte die Unverschämtheit, den Hauptmann von des Lord Statthalters eigener Leibwache zu entlassen; auch erfuhr Clarendon das Vorgegangene nicht, bis er einen Römisch-Katholischen, dessen Gesicht ihm ganz unbekannt war, die Staatskutsche begleiten sah.**) Der Wechsel beschränkte sich nicht auf die Officiere allein. Die Reihen wurden vollständig auf-

*) Clarendon an Rochester, 8. Juni 1686.
**) Geheime Rathschläge der römischen Partei in Irland.

gelöst und umgebildet. Vier- bis fünfhundert Soldaten wurden aus einem einzigen Regiment, hauptsächlich auf den Grund hin, entfernt, daß sie unter dem geeigneten Maße wären. Aber das ungeübteste Auge sah sogleich, daß sie längere und besser gebaute Leute waren, als ihre Nachfolger, deren wildes und schmutziges Aussehen die Beschauer anwiderte.*) Die neuen Officiere erhielten Befehl, keinen Protestanten eintreten zu lassen. Die Werbetruppen, statt mit ihren Trommeln die Freiwilligen auf Messen und Märkten zu suchen, wie der alte Gebrauch gewesen war, begaben sich jetzt zu Plätzen, wohin die römischen Katholiken aus Andachtszwecken Wallfahrten zu machen gewohnt waren. In wenigen Wochen hatte der General mehr als 2000 Urbewohner in die Reihen eingeführt, und seine Umgebungen versicherten zuversichtlich, daß zu Weihnachten kein Mann von englischer Abkunft in der Armee verblieben sein werde.**)

Capitel 6.

1686.

Bei allen Fragen, die sich in dem Geheimen Rathe erhoben, zeigte Tyrconnel ähnliche Gewaltthätigkeit und Parteilichkeit. Johann Keating, Oberrichter der Common Pleas, ein durch Geschicklichkeit, Redlichkeit und Loyalität ausgezeichneter Mann, stellte mit großer Milde vor, daß vollkommene Gleichheit Alles sei, was der General vernünftigerweise für seine eigene Kirche verlangen könne. Der König, sagte er, meine offenbar, daß kein für öffentliche Beamtung geeigneter Mann ausgeschlossen sein solle, bloß weil er römisch-katholisch sei, und daß kein für öffentliche Beamtung ungeeigneter Mann zugelassen werden solle, bloß weil er ein Protestant sei. Tyrconnel fing sogleich an, zu fluchen und zu schwören. „Ich weiß nicht, was ich

*) Clarendon an Rochester, 26. Juni und 4. Juli 1686; Apologie der Protestanten in Irland, 1689.

**) Clarendon an Rochester, 4., 22. Juli 1686; an Sunderland, 6. Juli; an den König, 14. August.

Capitel 6. 1686.

dazu sagen soll, ich möchte alle Katholiken herein haben."*) Die einsichtsvollsten Irländer von seiner eigenen religiösen Ueberzeugung erschraken über seinen Ungestüm, und wagten ihm Vorstellungen zu machen; aber er trieb sie mit Verwünschungen von sich.**) Seine Brutalität war so, daß ihn Viele für wahnsinnig hielten. Doch war sie weniger merkwürdig als die schaamlose Geläufigkeit, mit welcher er Unwahrheiten aussprach. Er hatte schon lange vorher den Spottnamen Lügender Dick***) Talbot erworben, und zu Whitehall wurde jede wilde Erdichtung gemeiniglich als eine von Dick Talbot's Wahrheiten bezeichnet. Er bewies jetzt täglich, daß er zu diesem nicht beneidenswerthen Rufe wohl berechtigt war. In der That, in seiner Lügenhaftigkeit lag fast eine Krankheit. Er konnte, nachdem er Befehl zur Entlassung englischer Officiere gegeben, sie in sein Cabinet nehmen, sie seines Vertrauens und seiner Freundschaft versichern, und den Himmel beschwören, ihn zu verderben, ihn zu stürzen, ihn zu zerschmettern, wenn er nicht gute Sorge für ihre Interessen trüge. Zuweilen erfuhren Die, gegen welche er sich dergestalt verschworen, vor Schluß des Tages, daß er sie entlassen habe.†)

Tyrconnel strebt nach Aufhebung der Einsetzungsacte.

Bei seiner Ankunft gab er, ungeachtet er grimmig auf die Einsetzungsacte fluchte, und das englische Interesse ein schändliches Ding, ein schuftiges Ding und ein verdammtes Ding nannte, doch vor, überzeugt zu sein, die Vertheilung des Grundeigenthums könne, nach Verlauf so vieler Jahre, nicht geändert werden.††) Als er aber wenige Wochen in

*) Clarendon an Rochester, 19. Juni 1686.

**) Ebend., 22. Juni 1686.

***) Diminutivum von Richard. B.

†) Sheridan MS.; King's Zustand der Protestanten in Irland, Cap. III., Abth. 3, Abth. 8. Ein höchst schlagender Beweis von Tyrconnel's unverschämter Lügenhaftigkeit findet sich in Clarendon's Brief an Rochester, 22. Juli 1686.

††) Clarendon an Rochester, 8. Juni 1686.

Capitel 6.

1686.

Dublin gewesen war, änderte sich seine Sprache. Er fing an, am Rathstische heftige Standreden über die Nothwendigkeit, das Land den alten Eigenthümern zurückzugeben, zu halten. Er hatte jedoch die Sanction seines Gebieters zu diesem verhängnißvollen Projecte noch nicht erlangt. Das Nationalgefühl kämpfte in dem Gemüthe Jakobs noch schwach gegen den Aberglauben. Er war ein Engländer; er war ein englischer König; und er konnte nicht ohne einige üble Ahnungen in die Zerstörung der größten Colonie willigen, welche England jemals angelegt. Die englischen Römisch-Katholischen, mit denen er Rath zu pflegen gewohnt war, waren fast einstimmig zu Gunsten der Einsetzungsacte. Nicht bloß der redliche und gemäßigte Powis, sondern auch der ausschweifende und halsstarrige Dover gaben verständigen und patriotischen Rath. Tyrconnel konnte kaum hoffen, aus der Ferne dem Eindruck entgegenzuwirken, den solcher Rath auf den Sinn des Königs machen mußte. Er entschloß sich, die Sache seiner Kaste in Person zu führen, und reiste demgemäß, zu Ende August, nach England ab.

Tyrconnel kehrt nach England zurück.

Der Lord Statthalter fürchtete seine Gegenwart und seine Abwesenheit gleichmäßig. Es war allerdings unangenehm, täglich von einem Feinde angerunzelt zu werden; aber es war nicht weniger unangenehm, zu wissen, daß ein Feind täglich Verläumdung und üblen Rath in das königliche Ohr hauchte. Clarendon war mit mannigfaltigen Kränkungen überschüttet. Er machte eine Staatsreise durch das Land, und fand, daß er von dem irischen Landvolk überall mit Verachtung behandelt wurde. Die römisch-katholischen Priester ermahnten ihre Gemeinden, ihm alle Ehrenbezeigungen vorzuenthalten. Die eingeborne Gentry, statt zu kommen, und ihm ihre Achtung zu beweisen, blieb zu Hause. Die eingebornen Landleute sangen überall ersische Lieder zum Preise Tyrconnel's, der, wie sie nicht zweifelten,

Capitel 6.

1686.

Der König unzufrieden mit Clarendon.

bald zurückkehren werde, die Demüthigung ihrer Unterdrücker zu vollenden.*) Der Vicekönig war kaum von seiner unerfreulichen Reise nach Dublin zurückgekehrt, als er Briefe empfing, die ihm anzeigten, daß ihn das ernste Misfallen des Königs betroffen habe. Se. Majestät — so lauteten diese Schreiben — erwarte, daß seine Diener nicht bloß thäten, was er befähle, sondern es auch von Herzen und mit heiterem Gesichte thäten. Der Lord Statthalter habe sich zwar nicht geweigert, bei der Reform der Armee und der Civilverwaltung mitzuwirken, aber seine Mitwirkung sei widerwillig und nachlässig gewesen. Seine Blicke hätten seine Gefühle verrathen, und Jedermann habe gesehen, daß er die Politik misbillige, die er ins Werk zu setzen gebraucht wurde.**) In großer Seelenangst schrieb er, um sich zu vertheidigen; aber es ward ihm ernst erklärt, daß seine Vertheidigung nicht genügend sei. Er erklärte darauf, in den sich wegwerfendsten Ausdrücken, daß er nicht versuchen wolle, sich zu rechtfertigen, daß er bei dem königlichen Urtheil, wie immer es ausfalle, sich beruhige, daß er sich in den Staub werfe, daß er um Verzeihung flehe, daß von allen Reuigen er der Aufrichtigste sei, daß er es für ruhmvoll halten würde, in der Sache seines Souverains zu sterben, es aber unmöglich finde, unter der Ungnade seines Souverains zu leben. Auch war dies nicht bloße selbstsüchtige Heuchelei, sondern, zum Theil wenigstens, unverstellter Knechtssinn und Geistesarmuth; denn in vertraulichen, nicht für das Auge des Königs berechneten Briefen bejammerte er sich, seiner Familie gegenüber, in demselben Tone. Er sei elend; er sei zerknirscht; der Zorn des Königs sei unerträglich; wenn dieser Zorn nicht besänftigt werden könne, so habe das Leben

*) Clarendon an Rochester, 23. Sept. und 2. Oct. 1686; Geheime Rathschläge der römischen Partei in Irland, 1690.

**) Clarendon an Rochester, 6. Oct. 1686.

keinen Werth mehr.*) Der Schrecken des armen Mannes stieg, als er erfuhr, daß es zu Whitehall beschlossen worden sei, ihn zurückzurufen, und zu seinem Nachfolger seinen Nebenbuhler und Verläumder, Tyrconnel, zu bestellen.**) Dann schien sich eine Zeit lang die Aussicht aufzuheitern; der König war besser gelaunt, und während weniger Tage schmeichelte sich Clarendon, daß seines Bruders Vermittelung durchgedrungen und die Krisis vorüber sei.***)

Capitel 6.

1686.

Rochester von der jesuitischen Cabale angegriffen.

In Wahrheit aber war die Krisis erst im Beginnen. Während Clarendon sich auf Rochester zu stützen versuchte, war Rochester außer Stande, sich länger zu halten. Wie in Irland der ältere Bruder, wenn er auch die Ehrenwache, das Staatsschwert und den Excellenztitel behielt, doch thatsächlich durch den Befehlshaber der Truppen ersetzt worden war, so sank in England der jüngere Bruder, wenn er auch den weißen Stab hielt und, in Kraft seines hohen Amtes, den Vorrang vor dem größten Erbadel hatte, schnell zu einem bloßen Finanzsecretair herab. Das Parlament ward, im Widerspruch zu den bekannten Wünschen des Schatzmeisters, auf einen entfernten Tag prorogirt. Man sagte ihm nicht einmal, daß eine weitere Prorogation stattfinden solle, sondern überließ es ihm, die Neuigkeit aus der Gazette zu erfahren. Die wirkliche Leitung der Angelegenheiten war auf die Cabale übergegangen, welche Freitags bei Sunderland speiste. Das Cabinet kam nur zusammen, um die Depeschen von auswärtigen Höfen zu hören, und auch diese Depeschen enthielten nichts, was nicht auf der Königlichen Börse bekannt gewesen wäre. Denn alle englischen Gesandten hatten Befehl erhalten, in die amtlichen Schreiben nur das gewöhnliche Vorzimmergeschwätz zu setzen,

*) Clarendon an den König und an Rochester, 23. Oct. 1686.
**) Clarendon an Rochester, 29., 30. Oct. 1686.
***) Ebend., 27. Nov. 1686.

Capitel 6. 1686.

und wichtige Geheimnisse für Privatmittheilungen vorzubehalten, welche an Jakob selbst, an Sunderland, oder an Petre adressirt wurden*). Noch war die siegreiche Faction nicht zufrieden. Dem König ward von Denen, auf die er das meiste Zutrauen setzte, versichert, die Hartnäckigkeit, mit welcher sich die Nation seinen Absichten widersetzte, sei wirklich Rochester zur Last zu legen. Wie könnten die Leute glauben, daß ihr Souverain unabänderlich entschlossen sei, auf dem betretenen Wege zu verharren, wenn sie an seiner rechten Hand, als anscheinend in Macht und Vertrauen den Ersten unter seinen Räthen, einen Mann sähen, der notorisch diesen Weg mit starker Misbilligung betrachtete? Der Schatzmeister hätte sich jeder Maßregel widersetzt, die in der Absicht ergriffen worden, die englische Kirche zu erniedrigen und die römische Kirche zu erheben. Es sei wahr, wenn er die Opposition fruchtlos gefunden hätte, so hätte er sich verdrossen gefügt, ja hätte zuweilen sogar mitgeholfen, dieselben Pläne ins Werk zu setzen, gegen die er am Eifrigsten gestritten. Es sei wahr, obgleich ihm die kirchliche Commission zuwider war, so hätte er doch eingewilligt, ein Commissar zu sein. Es sei wahr, während er erklärte, er könne in dem Verfahren des Bischofs von London nichts Tadelnswerthes sehen, hätte er mürrisch und widerwillig für das Quiescirungsurtel gestimmt. Aber dies sei nicht genug. Ein Fürst, der in eine so wichtige und schwierige Unternehmung verwickelt sei, wie die, deren Jakob sich befliß, habe ein Recht, von seinem ersten Minister nicht unwilliges und unlustiges Sichgefallenlassen, sondern eifrige und kräftige Mitwirkung zu erwarten. Während Jakob täglich von Denen, auf die er Vertrauen setzte, solcher Rath ertheilt wurde, empfing er durch die Pennypost viele anonyme Briefe,

*) Barillon, 13/23. Sept. 1686; Clarke's Leben Jakob's II., II., 99.

voll boshafter Verläumdungen gegen den Lord Schatzmeister. Diese Angriffsweise war von Tyrconnel veranstaltet worden, und stand in vollkommenem Einklange mit jedem Theile seines ehrlosen Lebens*).

Capitel 6.

1686.

Der König schwankte lange. Er scheint allerdings seinen Schwager wirklich mit persönlicher Gewogenheit betrachtet zu haben, der Wirkung naher Verwandtschaft, langen und vertrauten Verkehrs und vieler gegenseitiger guter Dienste. Es schien wahrscheinlich, daß Rochester, so lange er fortfuhr, sich, wenn auch zögernd und murrend, dem königlichen Belieben zu fügen, fortfahren würde, dem Namen nach Premierminister zu sein. Sunderland brachte daher, mit ausgesuchter List, seinen Gebieter darauf, wie passend es sei, den einzigen Beweis des Gehorsams zu verlangen, von dem es ganz gewiß war, daß ihn Rochester niemals geben werde. Gegenwärtig — so war die Sprache des listigen Secretairs — war es unmöglich, mit dem ersten Diener des Königs über den Gegenstand zu berathschlagen, der dem König am nächsten am Herzen lag. Es war beklagenswerth, zu denken, daß religiöse Vorurtheile, bei solch einer Zeitlage, die Regierung so werthvollen Beistandes berauben sollten. Vielleicht mochten sich solche Vorurtheile nicht unübersteiglich erweisen. Der Betrüger gab dann zu verstehen, daß, seines Wissens, Rochester kürzlich einige Bedenken über die zwischen Protestanten und Katholiken streitigen Punkte gehabt habe**). Dies war genug. Der König erfaßte eifrig den Wink. Er fing an, sich zu schmeicheln, daß er zugleich der unangenehmen Nothwendigkeit, einen Freund zu entfernen, entgehen und sich einen geschickten Mithelfer für das große Werk, was im Vorschreiten war, sichern könne. Er ward auch durch die Hoffnung erhoben, daß er das Verdienst und den Ruhm

Versuche Jakob's, Rochester zu bekehren.

*) Sheridan MS.

**) Clarke's Leben Jakob's II., II., 100.

Capitel 6. 1686.

haben werde, einen Mitmenschen vom Verderben zu retten. Er scheint in der That um jene Zeit von einem ungewöhnlich heftigen Anfall von Eifer für seine Religion ergriffen worden zu sein; und dies ist um so bemerkenswerther, als er eben, nach einer kurzen Zwischenzeit von Selbstbezwingung, in eine Ausschweifung verfallen war, welche christliche Theologen als sündhaft verdammen, und welche bei einem ältlichen, an ein angenehmes junges Weib verheiratheten Manne selbst von Weltleuten als unanständig betrachtet wird. Lady Dorchester war von Dublin zurückgekehrt und war wieder die Maitresse des Königs. Ihre Rückkehr war politisch von keiner Bedeutung. Sie hatte aus Erfahrung die Thorheit des Versuchs erkannt, ihren Liebhaber vor dem Verderben zu retten, in das er sich über Hals und Kopf stürzte. Sie ließ daher die Jesuiten sein politisches Verfahren leiten, und diese ließen zur Vergeltung sie ihm Geld abschmeicheln. Sie war jedoch nur eine von mehreren ehrvergessenen Weibern, welche zu dieser Zeit, mit seiner geliebten Kirche, die Herrschaft über sein Gemüth theilten*). Er scheint beschlossen zu haben, die Vernachlässigung der Wohlfahrt seiner eigenen Seele durch Sorge für die Seelen Anderer einigermaßen gutzumachen. Er ging daher mit wirklichem guten Willen, aber mit dem guten Willen eines rauen, strengen und willkürlichen Sinnes, daran, an der Bekehrung seines Verwandten zu arbeiten. Jede Audienz, welche der Schatzmeister erhielt, wurde in Erörterungen über die Autorität der Kirche und die Verehrung der Bilder verbracht. Rochester war fest entschlossen, seine Religion nicht abzuschwören; aber er machte sich kein Bedenken, zu seiner Selbstvertheidigung eben so schimpfliche Kunstgriffe anzuwenden, wie die, welche gegen ihn gebraucht worden waren. Er befliß sich, wie ein Mann zu

*) Barillon, 13/23. Sept. 1686; Bonrepaux, 4. Juni 1687.

sprechen, der mit sich selbst nicht recht einig ist, erklärte sein Verlangen, erleuchtet zu werden, wenn er im Irrthume sei, borgte papistische Bücher, und hörte mit Höflichkeit auf papistische Theologen. Er hatte mehrere Unterredungen mit Leyburn, dem apostolischen Vicar, mit Godden, dem Kaplan und Almosenier der Königin Witwe, und mit Bonaventura Giffard, einem in den Schulen von Douay zur Polemik gebildeten Theologen. Man kam überein, daß eine förmliche Disputation zwischen diesen Doctoren und einigen protestantischen Geistlichen stattfinden solle. Der König sagte Rochester, er könne jeden Geistlichen der Staatskirche wählen, mit zwei Ausnahmen. Die verbotenen Personen waren Tillotson und Stillingfleet. Tillotson, der populärste Prediger jenes Zeitalters und im Benehmen der Harmloseste der Menschen, war mit einigen leitenden Whigs in vieler Verbindung gewesen, und Stillingfleet, der als ein vollendeter Meister in allen Waffen der Polemik bekannt war, hatte noch größeren Anstoß gegeben, indem er eine Erwiederung auf die Papiere veröffentlichte, welche in der Kassette Karls II. gefunden worden waren. Rochester nahm die zwei königlichen Kaplane, die gerade den Dienst hatten. Einer von ihnen war Simon Patrick, dessen Bibelcommentare noch immer einen Bestandtheil theologischer Bibliotheken bilden; der Andre war Jane, ein heftiger Tory, welcher bei Entwerfung jenes Beschlusses geholfen, wodurch die Universität Oxford die schlimmsten Thorheiten Filmer's feierlich adoptirt hatte. Die Conferenz fand zu Whitehall am 30. November statt. Rochester, welcher es nicht wissen zu lassen wünschte, daß er auch nur eingewilligt habe, die Gründe papistischer Priester anzuhören, bedingte sich Geheimniß. Kein Zuhörer durfte gegenwärtig sein, außer der König. Der verhandelte Gegenstand war die wirkliche Gegenwart*). Die

Capitel 6.

1686.

*) Im Abendmahle.

Capitel 6. 1686. römisch-katholischen Theologen nahmen die Beweislast auf sich. Patrick und Jane sagten wenig; auch war es nicht nöthig, daß sie viel sagten; denn der Earl selbst übernahm es, die Lehre seiner Kirche zu vertheidigen, und, seiner Gewohnheit nach, im Streite bald warm geworden, verlor er seine Haltung und fragte mit großer Heftigkeit, ob man erwartet habe, daß er seine Religion auf so nichtige Gründe hin wechseln werde. Dann erinnerte er sich, wie viel er riskire, fing wieder an, sich zu verstellen, machte den Disputanten Complimente über ihre Kunst und Gelehrsamkeit und verlangte Zeit, in Erwägung zu ziehen, was gesagt worden war*).

Wie langsamen Geistes Jakob auch war, er mußte doch erkennen, daß das Alles bloße Posse war. Er sagte Barillon, daß Rochester's Sprache nicht die eines Mannes sei, welcher ehrlich verlange, zur Wahrheit zu gelangen. Immer noch hatte der König keine Lust, seinem Schwager geradezu die einfache Wahl zwischen Abfall oder Entlassung vorzuschlagen; aber drei Tage nach der Conferenz wartete Barillon dem Schatzmeister auf und eröffnete, mit vielem Umschweife und vielen Versicherungen freundschaftlicher Theilnahme, die unangenehme Wahrheit. „Meinen Sie," sagte Rochester, durch die verwickelten und umständlichen Phrasen, in welchen die Mittheilung erfolgte, verwirrt geworden, „daß, wenn ich nicht katholisch werde, die Folge sein wird, daß ich meine Stelle verlieren werde?" „Ich sage nichts über Folgen," antwortete der vorsichtige Diplomat. „Ich kam

*) Barillon, 2/12. Dec. 1686; Burnet, I., 684; Clarke's Leben Jakob's II., II., 100; Dodd's Kirchengeschichte. Ich habe versucht, aus diesen widerstreitenden Materialien eine richtige Erzählung zu bilden. Es scheint mir, aus Rochester's eigenen Papieren, klar, daß er bei dieser Gelegenheit keineswegs so starr war, wie er von Burnet und von dem Biographen Jakobs dargestellt worden ist.

nur als Freund, um eine Hoffnung auszudrücken, daß Sie Sorge tragen werden, Ihre Stelle zu behaupten." „Aber sicherlich," sagte Rochester, „ist der einfache Sinn von dem Allen, daß ich katholisch werden, oder abgehen muß." Er stellte viele Fragen zu dem Zwecke, sich zu vergewissern, ob die Mittheilung eine Autorisirte sei, konnte aber bloß unbestimmte und räthselhafte Antworten herauspressen. Zuletzt, eine Zuversicht heuchelnd, die zu fühlen er weit entfernt war, erklärte er, daß Barillon durch müssige oder boshafte Gerüchte getäuscht sein müsse. „Ich sage Ihnen," sprach er, „daß der König mich nicht entlassen wird, und ich werde nicht abgehen. Ich kenne ihn, er kennt mich und ich fürchte Niemanden." Der Franzose antwortete, daß er erfreut, daß er entzückt sei, das zu hören, und daß sein einziger Beweggrund zur Einmischung eine aufrichtige Besorgniß für die Wohlfahrt und das Ansehen seines vortrefflichen Freundes des Schatzmeisters sei. Und so trennten sich die beiden Staatsmänner, Jeder sich schmeichelnd, daß er den Andern getäuscht habe*).

Inzwischen hatte sich, trotz aller Einschärfungen des Geheimhaltens, die Nachricht, daß der Lord Schatzmeister eingewilligt habe, sich in den papistischen Lehren unterweisen zu lassen, schnell durch London verbreitet. Man hatte Patrick und Jane durch jene geheimnißvolle Thüre hereingehen sehen, welche zu Chiffinch's Zimmern führte. Einige Römisch-Katholische am Hofe hatten, aus Unbedacht oder List, Alles und mehr als Alles erzählt, was sie wußten. Die toryistischen Anhänger der Staatskirche warteten ängstlich auf weitere Kundschaft. Der Gedanke kränkte sie, daß ihr Führer auch nur vorgegeben haben sollte, in seiner Meinung zu schwanken; aber sie konnten nicht glauben, daß er sich zum Renegaten erniedrigen werde. Der un-

---

*) Aus Rochester's Aufzeichnungen, vom 3. Dec. 1686.

Capitel 6. — 1686.

glückliche Minister, zugleich von seinen heftigen Leidenschaften und von seinen niedrigen Wünschen gepeinigt, durch den Tadel des Publicums verletzt, durch die von Barillon erhaltenen Winke verletzt, vor Verlust seines Rufes bangend, vor Verlust seines Amtes bangend, begab sich zu dem königlichen Cabinet. Er war entschlossen, seine Stelle zu behaupten, wenn sie durch irgend eine Schlechtigkeit, außer einer, zu behaupten war. Er wollte vorgeben, in seinen religiösen Meinungen erschüttert und halb bekehrt zu sein; er wollte versprechen, die Politik, der er bis dahin opponirt hatte, eifrig zu unterstützen; aber wenn er zum Aeußersten getrieben würde, so wollte er sich weigern, seine Religion zu wechseln. Er begann daher damit, dem König zu sagen, daß die Angelegenheit, an welcher Se. Majestät so viel Antheil nähme, nicht eingeschlafen sei, daß Jane und Giffard beschäftigt seien, über die zwischen den Kirchen streitigen Punkte Bücher zu Rathe zu ziehen, und daß, wenn diese Nachsuchungen vorüber wären, es wünschenswerth sein würde, eine weitere Conferenz zu halten. Dann klagte er bitterlich, daß die ganze Stadt von dem in Kenntniß gesetzt sei, was sorgfältig hätte verborgen bleiben sollen, und daß einige Personen, von denen man, ihrer Stellung nach, annehmen könne, daß sie gut unterrichtet seien, befremdende Dinge in Betreff der königlichen Absichten erzählten. „Es geht das Gerücht," sagte er, „daß, wenn ich nicht handele, wie Ew. Majestät von mir wollen, mir nicht länger verstattet werden soll, in meiner gegenwärtigen Stellung zu bleiben." Der König sagte, mit einigen allgemeinen gütigen Aeußerungen, daß es schwer sei, die Leute am Schwatzen zu verhindern, und daß lose Gerüchte nicht beachtet werden müßten. Diese unbestimmten Redensarten waren nicht geeignet, das gestörte Gemüth des Ministers zu beruhigen. Seine Aufregung wurde heftig und er fing an, seine Stelle zu vertheidigen, als wenn er sein Leben zu vertheidigen ge-

habt hätte. „Ew. Majestät sehen, daß ich Alles thue, was in meiner Macht steht, um Ihnen zu gehorchen. In der That, ich will Alles thun, was ich kann, um Ihnen in jedem Stücke zu gehorchen. Ich will Ihnen in Ihrem eigenen Wege dienen. Ja," rief er, in einem Verzweiflungskampfe der Schlechtigkeit, „ich will thun, was ich kann, um zu glauben, wie Sie von mir wollen. Aber lassen Sie mir nicht, während ich versuche, mein Gemüth dazu herumzubringen, gesagt werden, daß ich, wenn ich es unmöglich finde, einzuwilligen, Alles verlieren muß. Denn ich muß durchaus Ew. Majestät sagen, daß hier noch andere Rücksichten sind." „O, Sie müssen durchaus," rief der König mit einem Schwure aus. Denn ein einziges Wort ehrlichen und männlichen Klanges, was inmitten dieser niedrigen Bittstellung entschlüpft war, reichte hin, seinen Zorn zu erregen. „Ich hoffe, Sir," sagte der arme Rochester, „daß ich Sie nicht erzürne. Gewiß Ew. Majestät könnten keine gute Meinung von mir haben, wenn ich nicht so gesprochen hätte." Der König sammelte sich wieder, versicherte, daß er nicht erzürnt sei und rieth dem Schatzmeister, müssige Gerüchte nicht zu beachten, und wieder mit Jane und Giffard zu conferiren.*)

Capitel 6.

1686.

Rochester's Entlassung.

Nach dieser Unterredung verflossen 14 Tage, bevor der entscheidende Schlag fiel. Diese 14 Tage verbrachte Rochester in Ränkemachen und Bittstellen. Er versuchte, diejenigen Römisch-Katholischen, die den größten Einfluß am Hofe hatten, zu seinen Gunsten zu interessiren. Er könne, sagte er, seine eigene Religion nicht aufgeben; aber mit diesem einzigen Vorbehalt, wolle er Alles thun, was sie verlangen könnten. In der That, wenn er nur seine Stelle behalten könne, so würden sie finden, daß er ihnen als Protestant nützlicher sein könne, denn als Einer von

*) Aus Rochester's Aufzeichnungen, vom 4. Dec. 1686.

Capitel 6. 1686. ihrer eignen Gemeinschaft.*) Seine Frau, die auf einem Krankenlager war, hatte bereits, wie es hieß, um die Ehre eines Besuches von der vielgekränkten Königin nachgesucht, und hatte versucht, auf die Gefühle des Mitleids Ihrer Majestät zu wirken.**) Aber die Hydes warfen sich fruchtlos weg. Petre betrachtete sie mit besonderem Uebelwollen und ging auf ihren Sturz aus.***) Am Abend des 17. December wurde der Earl in das königliche Cabinet gerufen. Jakob war ungewöhnlich außer Fassung und vergoß sogar Thränen. In der That, der Vorgang mußte einige Erinnerungen aufwecken, welche wohl selbst ein hartes Herz erweichen mochten. Er sprach sein Bedauern aus, daß seine Pflicht es ihm unmöglich mache, seinen persönlichen Neigungen nachzugeben. Es sei unbedingt nöthig, sagte er, daß Die, welche die Hauptleitung seiner Angelegenheiten hätten, seine Meinungen und Gefühle theilten. Er gestand, daß er große persönliche Verpflichtungen gegen Rochester habe, und daß an dem Wege, auf welchem die Finanzverwaltung neuerlich besorgt worden, nichts auszusetzen sei; aber das Amt des Lord Schatzmeisters sei von so hoher Wichtigkeit, daß es in der Regel keiner einzelnen Person anvertraut werden sollte, und von einem römisch-katholischen Könige nicht mit Sicherheit einer Person anvertraut werden könne, welche eifrig für die englische Kirche sei. „Denken Sie besser daran, Mylord," fuhr er fort. „Lesen Sie die Papiere aus meines Bruders Kassette nochmals. Ich will Ihnen noch einige Zeit zur Ueberlegung geben, wenn Sie es wünschen." Rochester sah, daß Alles vorbei sei, und daß das weiseste Verfahren, was ihm übrig blieb, darin bestand, mit so viel Geld und so viel Ansehen

*) Barillon, 20/30. Dec. 1686.
**) Burnet, I., 684.
***) Bonrepaux, 25. Mai/4. Juni 1687.

Capitel 6.

1686.

als möglich seinen Rückzug zu machen. Er war in beiden Absichten glücklich. Er erhielt auf das Postamt eine Pension von 4000 Pfund jährlich auf zwei Leben. Er hatte große Summen aus den Gütern von Verräthern herausgeschlagen, und brachte namentlich Grey's Verschreibung auf 40,000 Pfund, und eine Verleihung des ganzen Antheils, welchen die Krone an Grey's ausgedehntem Besitzthum hatte, mit fort.*) Niemand hatte jemals das Amt unter so vortheilhaften Bedingungen verlassen. Auf den Beifall der aufrichtigen Freunde der Staatskirche hatte Rochester allerdings sehr schwache Ansprüche. Um seine Stelle zu retten, hatte er in dem Tribunale gesessen, welches gesetzwidrig errichtet worden war, um sie zu verfolgen. Um seine Stelle zu retten, hatte er ein unredliches Votum auf Herabsetzung eines ihrer ausgezeichnetsten Diener abgegeben, hatte sich gestellt, ihre Rechtgläubigkeit zu bezweifeln, hatte mit dem äußeren Anschein der Gelehrigkeit auf Lehrer gehört, die sie schismatisch und ketzerisch nannten, und hatte sich erboten, eifrig mit ihren tödtlichsten Feinden in deren Absichten gegen sie zusammenzuwirken. Das höchste Lob, worauf er Anspruch hatte, war, daß er sich vor der äußersten Ruchlosigkeit und Schlechtigkeit gescheut hatte, öffentlich, des Gewinnes halber, die Religion abzuschwören, in der er erzogen war, die er für wahr hielt, und als deren Bekenner er so lange so geflissentlich vorgetreten war. Gleichwohl wurde er von der großen Masse der Kirchenleute gepriesen, als wäre er der Bravste und Reinste der Märtyrer gewesen. Das alte und neue Testament, die Martyrologieen von Eusebius und von Fox wurden durchwühlt, um Parallelen für seine heldenmüthige

*) Rochester's Aufzeichnungen, 19. Dec. 1686; Barillon, 30. Dec./9. Jan. 1686/7; Burnet, I., 685; Clarke's Leben Jakob's II., II., 102; Schatzvollmachtsbuch, 29. Dec. 1686.

Capitel 6. 1687. Frömmigkeit zu finden. Er war Daniel in der Löwengrube, Sadrach im feurigen Ofen, Petrus im Kerker des Herodes, Paulus vor der Gerichtsschranke des Nero, Ignatius im Amphitheater, Latimer auf dem Scheiterhaufen. Unter den vielen Thatsachen, welche beweisen, daß der Maßstab der Ehre und Tugend unter den öffentlichen Männern jenes Zeitalters niedrig war, ist die durch Rochester's Standhaftigkeit erweckte Bewunderung vielleicht die Entscheidendste.

Entlassung Clarendon's.

In seinem Falle zog er auch Clarendon mit herunter. Am 7. Januar 1687 verkündigte die Gazette dem Volke von London, daß das Schatzamt einer Commission übertragen sei. Am 8. traf zu Dublin eine Depesche ein, welche in aller Form anzeigte, daß in Monatsfrist Tyrconnel die Verwaltung von Irland übernehmen werde. Nicht ohne große Schwierigkeit hatte dieser Mann die zahlreichen Hindernisse bewältigt, welche seinem Ehrgeize im Wege standen. Es war wohlbekannt, daß die Ausrottung der englischen Colonie in Irland das Ziel war, woran sein Herz hing. Er hatte daher einige Scrupel in dem königlichen Gemüthe zu überwinden. Er hatte die Opposition, nicht bloß der protestantischen Mitglieder der Regierung, nicht bloß der gemäßigten und achtungswerthen Häupter der römisch-katholischen Masse, sondern selbst mehrerer Mitglieder der jesuitischen Cabale zu besiegen.*) Sunderland

Tyrconnel Lord Stellvertreter.

*) Bischof Malony sagt in einem Briefe an Bischof Tyrrel: „Niemals wird ein Katholik oder andrer Englischer jemals an eure Herstellung denken, oder einen Schritt dazu thun, oder den König einen Schritt dazu thun lassen, sondern sie werden euch lassen, wie ihr bis hierher gewesen seid, und werden eure Feinde über euren Häuptern lassen; auch giebt es keinen Engländer, katholisch oder anders, von welchem Stand oder Grad immer, der sich bedenken würde, ganz Irland zu opfern, um sein geringstes eignes Interesse in Irland zu retten, und nicht ebenso gern ganz Irland von Engli-

entsetzte sich vor dem Gedanken an eine religiöse, politische und sociale Revolution. Für die Königin war Tyrconnel persönlich ein Gegenstand des Widerwillens. Powis ward daher als der am Besten zum Vicekönigthum geeignete Mann angegeben. Er war von erlauchter Abkunft; er war ein aufrichtiger römischer Katholik, und doch ward er allgemein von redlichen Protestanten als ein rechtschaffener Mann und als ein guter Engländer anerkannt. Alle Opposition jedoch wich Tyrconnel's Energie und Schlauheit. Er schmeichelte, tobte und bestach unermüdlich. Der Hilfe Petre's versicherte er sich durch Schmeichelei. Sunderland ward gleichzeitig durch Versprechungen und Drohungen zugesetzt. Für seinen Beistand ward ein ungeheurer Preis, nicht weniger als eine Leibrente von 5000 jährlich aus Irland, ablösbar durch Auszahlung von 50,000 Pfund, angeboten. Wenn dieser Vorschlag verworfen würde, so drohte Tyrconnel, den König wissen zu lassen, daß der Lord Präsident, bei den Freitagsdiners, Se. Majestät als einen Thoren geschildert habe, der entweder durch ein Weib, oder durch einen Priester geleitet werden müsse. Sunderland, blaß und zitternd, erbot sich, Tyrconnel das höchste Militärcommando, ungeheure Besoldung, was er wolle, nur nicht das Vicekönigthum zu verschaffen; aber jeder Vergleich ward verworfen, und es war nothwendig, nachzugeben. Marie von Modena selbst war nicht frei vom Verdacht der Bestechung. Es gab in London eine berühmte Perlenkette, welche auf 10,000 Pfund geschätzt war. Sie hatte dem Prinzen Ruprecht gehört und war von ihm der Margarethe Hughes hinterlassen worden, einer Buhlschwester, welche gegen den Schluß seines Lebens eine schrankenlose Herrschaft über ihn geführt hatte. Tyrconnel rühmte sich

Capitel 6.
1687.

---

schen mit was immer für einer Religion bewohnt sehen möchte, als von den Iren."

Capitel 6. 1687. laut, daß er mit dieser Kette die Unterstützung der Königin erkauft habe. Es gab jedoch Manche, welche vermutheten, daß diese Geschichte eine von Dick Talbot's Wahrheiten (Bd. III. S. 174) sei und nicht mehr Grund habe, als die Verläumdungen, die er, 16 Jahre früher, erfunden hatte, um den Ruf der Anna Hyde anzuschwärzen. Zu den römisch-katholischen Höflingen im Allgemeinen sprach er von den unsichern Bedingungen, unter denen sie ihre Aemter, Ehren und Einkünfte innehätten. Der König könne morgen sterben und sie der Gnade einer feindseligen Regierung und eines feindseligen Pöbels hinterlassen. Wenn aber der alte Glaube in Irland zur Herrschaft gebracht, wenn das protestantische Interesse in diesem Lande vernichtet werden könne, so würde dort, im schlimmsten Falle, noch eine Zufluchtsstätte zur Hand sein, zu der sie sich zurückziehen und von welcher aus sie mit Vortheil entweder unterhandeln, oder sich vertheidigen könnten. Ein papistischer Priester wurde durch das Versprechen der Mitra von Waterford gewonnen, zu St. James gegen die Einsetzungsacte zu predigen, und seine Predigt, wenn sie auch von dem englischen Theile der Zuhörerschaft mit großem Misfallen vernommen wurde, war nicht ohne ihre Wirkung. Der Kampf, welchen in dem Gemüthe des Königs Vaterlandsliebe eine Zeitlang gegen Bigotterie bestanden hatte, war zu Ende. „Es ist Arbeit in Irland zu thun," sagte Jakob, „die kein Engländer thun wird." *)

Alle Hindernisse waren endlich beseitigt, und im Februar 1687 begann Tyrconnel, sein Geburtsland mit der Macht und den Einkünften eines Lord Statthalters, aber mit dem geringeren Titel eines Lord Stellvertreters (lord deputy) zu regieren.

---

*) Der beste Bericht von diesen Vorgängen findet sich in den Sheridan MS.

Seine Ankunft verbreitete Furcht unter der ganzen englischen Bevölkerung. Ein großer Zug der achtbarsten Einwohner von Dublin, Gentlemen, Handelsleute und Handwerker, begleitete Clarendon über den Canal St. Georg, oder folgte ihm schleunig. Es hieß, daß in wenig Tagen 1500 Familien auswanderten. Der Schrecken war nicht ohne Grund. Das Werk, die Colonisten unter die Füße der Eingebornen zu bringen, ging in reißender Schnelle vorwärts. In kurzer Zeit war fast jeder Geheimerath, Richter, Sheriff, Mayor, Alderman und Friedensrichter ein Celte und ein Römisch-Katholischer. Es schien, daß die Dinge bald zu einer allgemeinen Wahl reif sein, und daß ein zur Abschaffung der Einsetzungsacte geneigtes Haus der Gemeinen leicht zusammengebracht sein würde.*) Die, welche vor Kurzem die Herren der Insel gewesen waren, schrieen in ihrem Seelengrame auf, daß sie eine Beute und ein Spott für ihre eignen Leibeigenen und ihr Gesinde geworden wären; daß ungestraft Häuser verbrannt und Vieh gestohlen würde; daß die neuen Soldaten im Lande umherstreiften, plündernd, beschimpfend, nothzüchtigend, verstümmelnd, den einen Protestanten in einem Betttuch prellend, den Andern bei dem Haare aufbindend und peitschend; daß es vergeblich sei, sich auf das Gesetz zu berufen; daß irische Richter, Sheriffs, Geschworne und Zeugen alle in einem Bunde wären, irische Verbrecher zu retten, und daß, selbst ohne eine Parlamentsacte, der ganze Boden bald in andre Hände übergehen würde, daß nehmlich bei jeder unter Tyrconnel's Verwaltung verhandelten Klage auf Ausweisung für den Eingebornen gegen den Engländer erkannt worden wäre.**)

Capitel 6. 1687. Schrecken der englischen Colonisten in Irland.

*) Sheridan MS.; Oldmixon's Memoiren von Irland; King's Zustand der Protestanten in Irland, besonders Cap. III.; Apologie der Protestanten in Irland, 1689.

**) Geheime Rathschläge der römischen Partei in Irland, 1690.

Capitel 6. 1687.

Solange Clarendon sich zu Dublin befand, war das Geheimsiegel in den Händen von Commissaren gewesen. Seine Freunde hofften, es werde ihm, bei seiner Rückkehr nach London, wieder übergeben werden. Aber der König und die jesuitische Cabale hatten beschlossen, daß die Ungnade der Hyde's vollständig sein solle. Lord Arundell von Wardour, ein römischer Katholik, erhielt das Geheimsiegel. Bellasyse, ein römischer Katholik, wurde zum ersten Lord des Schatzes ernannt, und Dover, ein andrer römischer Katholik, erhielt einen Sitz im Schatzamt. Die Anstellung eines ruinirten Spielers in solchem Posten würde allein schon hingereicht haben, das Publicum zu verstimmen. Der liederliche Etherege, der damals als englischer Gesandter zu Regensburg lebte, konnte sich nicht enthalten, spottend seine Hoffnung auszudrücken, daß sein alter guter Kumpan, Dover, des Königs Gold besser zusammenhalten werde, als sein eignes.*)

Eindruck des Sturzes der Hydes.

Die Entlassung der zwei Brüder ist eine große Epoche in der Regierung Jakobs. Von dieser Zeit an wurde es klar, daß, was er wirklich verlangte, nicht Freiheit des Gewissens für die Mitglieder seiner eignen Kirche war, sondern Freiheit, die Mitglieder andrer Kirchen zu verfolgen. Indem er vorgab, Religionseide zu verabscheuen, hatte er selbst einen Religionseid aufgelegt. Er hielt es für hart, er hielt es für abscheulich, daß geschickte und loyale Männer vom öffentliche Dienste ausgeschlossen sein sollten, lediglich weil sie römische Katholiken wären. Gleichwohl hatte er selbst einen Schatzmeister, von dem er zugab, daß er sowohl loyal, als geschickt sei, lediglich deshalb vom Amte entlassen, weil er ein Protestant war. Das Geschrei ging, daß

---

*) London Gazette, 6. Jan. und 14. März 1686/7; Evelyn's Tagebuch, 10. März. Etherege's Brief an Dover befindet sich in dem britischen Museum.

eine allgemeine Proscription nahe bevorstehe, und daß jeder öffentliche Beamte sich gefaßt machen müsse, entweder seine Seele, oder seinen Kopf zu verlieren.*) In der That wer konnte hoffen, zu stehen, wo die Hyde's gefallen waren? Sie waren die Schwäger des Königs, die Oheime und natürlichen Beschirmer seiner Kinder, seine Freunde von früher Jugend an, seine stetigen Anhänger in Widerwärtigkeit und Gefahr, seine fügsamen Diener, seit er auf dem Throne gewesen war. Ihr einziges Verbrechen war ihre Religion, und für dieses Verbrechen waren sie entlassen worden. In großer Unruhe fingen die Menschen an, sich nach Hilfe umzusehen, und bald waren alle Augen auf Einen gerichtet, den ein seltnes Zusammentreffen sowohl von persönlichen Eigenschaften, als von zufälligen Umständen als den Befreier bezeichnete.

Capitel 6.

1687.

---

*) Pare che gli animi sono inaspriti della voce che corre per il popolo, d'esser cacciato il detto ministro per non essere Cattolico, perciò tirarsi al esterminio de' Protestanti." — Adda, 31. Dec./10. Jan. 1687.

Siebentes Capitel.

Capitel 7.
1687.
Wilhelm, Prinz von Oranien.
Sein Aussehen.

Die Stelle, welche Wilhelm Heinrich, Prinz von Oranien Nassau, in der Geschichte Englands und der Menschheit einnimmt, ist so groß, daß es wohl wünschenswerth sein kann, die starken Züge seines Charakters mit einiger Genauigkeit gezeichnet zu sehen.*)

Er stand jetzt in seinem 37. Jahre. Aber sowohl an Körper als Geist war er älter, als andre Männer desselben Alters. In der That man konnte sagen, er sei niemals jung gewesen. Sein äußeres Aussehen ist uns fast so gut bekannt, wie seinen eigenen Hauptleuten und Räthen. Bildhauer, Maler und Münzschneider haben ihre äußerste Kunst in dem Werke, seine Züge der Nachwelt zu überliefern, angestrengt, und seine Züge waren so, daß kein Künstler verfehlen konnte, sie zu erfassen, und daß sie, einmal gesehen, niemals wieder vergessen werden konnten. Sein Name ruft uns sogleich eine hagere und schwächliche Gestalt, eine hohe und breite Stirn, eine wie der Schnabel eines Adlers ge-

*) Die Hauptmaterialien, aus denen ich meine Schilderung des Prinzen von Oranien gezogen habe, finden sich in Burnet's Geschichte, in Temple's und Gourville's Memoiren, in den Unterhandlungen der Grafen von Estrades und Avaux, in Sir Georg Downing's Briefen an den Lord Kanzler Clarendon, in Wagenaar's bändereichem Geschichtswerke, in Van Kamper's Karakterkunde der Vaderlandsche Geschiedenis, und vor Allem in Wilhelm's eigener vertraulicher Correspondenz, von welcher der Herzog von Portland dem Sir Jakob Mackintosh eine Abschrift zu nehmen verstattet hat.

krümmte Nase, ein mit dem eines Adlers an Glanz und Schärfe wetteiferndes Auge, eine gedankenvolle und etwas düstre Miene, einen festen und etwas grämlichen Mund, eine blasse, dünne und von Krankheit und Sorge tief gefurchte Wange vor. Dieses sinnende, strenge und feierliche Aussehen konnte kaum einem glücklichen, oder gutgelaunten Manne gehört haben. Aber es zeigte in einer nicht zu verkennenden Weise den schwierigsten Unternehmungen gewachsene Fähigkeit, und durch Wechselfälle und Gefahren nicht zu erschütternde Tapferkeit an.

Wilhelm's früheres Leben und seine Erziehung.

Die Natur hatte Wilhelm reichlich mit den Eigenschaften eines großen Regenten begabt, und Erziehung hatte diese Eigenschaften in nicht gemeinem Grade entwickelt. Mit starkem natürlichen Verstande und seltener Willenskraft fand er sich, wie zuerst sein Geist sich zu öffnen begann, als ein vater- und mutterloses Kind, das Haupt einer großen, aber niedergedrückten und entmuthigten Partei, und der Erbe zu weiten und unbestimmten Ansprüchen, welche die Furcht und Abneigung der Oligarchie erregten, die damals in den Vereinigten Provinzen zuoberst war. Das gemeine Volk, seinem Hause ein Jahrhundert lang zärtlich ergeben, gab überall, wo es ihn sah, in einer nicht zu verkennenden Weise, zu erkennen, daß es ihn als sein rechtmäßiges Haupt betrachte. Die geschickten und erfahrenen Minister der Republik, tödtliche Feinde seines Namens, kamen jeden Tag, ihm ihre erheuchelten Höflichkeiten zu bezeigen und den Fortschritt seines Geistes zu beobachten. Die ersten Bewegungen seines Ehrgeizes wurden sorgfältig bewacht; jedes unbehutsame Wort, was er fallen ließ, wurde niedergeschrieben; auch hatte er nicht einen Rathgeber um sich, auf dessen Urtheil hätte Vertrauen gesetzt werden können. Er war kaum 15 Jahr alt, als alle die Hausgenossen, die an sein Interesse geknüpft waren, oder einen Antheil an seinem Vertrauen genossen, durch die mistrauische Regierung

Capitel 7. 1687.

von seiner Behausung entfernt wurden. Er machte mit einer über seine Jahre gehenden Energie Gegenvorstellungen, aber umsonst. Wachsame Beobachter sahen mehr als einmal die Thränen in den Augen des jungen Staatsgefangenen aufsteigen. Seine von Natur zarte Gesundheit sank eine Zeit lang unter den Gemüthsbewegungen, welche seine traurige Lage erzeugt hatte. Solche Lagen verwirren und entnerven den Schwachen, rufen aber alle Kraft des Starken hervor. Umgeben von Schlingen, in denen ein gewöhnlicher Jüngling zu Grunde gegangen sein würde, lernte Wilhelm, zugleich vorsichtig und fest auftreten. Lange bevor er das Mannesalter erreichte, wußte er, wie er Geheimnisse zu bewahren, wie er die Neugier durch trockene und behutsame Antworten abzuführen, wie er alle Leidenschaften unter dem gleichen Ansehen ernster Ruhe zu verbergen habe. Inzwischen machte er wenig Vorschritte in modischer oder literarischer Ausbildung. Die Manieren des holländischen Adels jenes Zeitalters ermangelten der Anmuth, welche in der höchsten Vollkommenheit bei den französischen Edelleuten zu finden war, und welche, in geringerem Grade, den englischen Hof zierte, und seine Manieren waren ganz und gar holländisch. Selbst seine Landsleute hielten ihn für plump. Ausländern schien er öfters bäurisch. In seinem Verkehr mit der Welt im Allgemeinen schien er jene Künste, welche den Werth einer Gunst verdoppeln, und einer Verweigerung den Stachel entziehen, nicht zu verstehen, oder zu verabsäumen. Er interessirte sich wenig für Literatur oder Wissenschaft. Die Entdeckungen Newton's und Leibnitz'ens, die Gedichte Dryden's und Boileau's waren ihm unbekannt. Dramatische Vorstellungen ermüdeten ihn, und er war froh, sich von der Bühne abzukehren und über öffentliche Angelegenheiten zu sprechen, während Orestes raste, oder während Tartuffe Elvira's Hand drückte. Er hatte allerdings einiges Talent zu Sarkasmen, und wendete nicht selten,

ganz unbewußt, eine zwar gesucht scheinende, aber kräftige und originelle Redekunst an. Er strebte jedoch nicht im Geringsten nach dem Rufe eines Schöngeistes, oder eines Redners. Seine Aufmerksamkeit war auf jene Studien beschränkt gewesen, welche rüstige und scharfsinnige Geschäftsmänner bilden. Von Kindheit an horchte er mit Theilnahme auf, wenn hohe Fragen von Bündnissen, Finanzwesen und Krieg verhandelt wurden. Von Geometrie lernte er so viel, als zur Anlage eines Wallschildes, oder eines Hornwerkes nöthig war. Von Sprachen lernte er mit Hilfe eines außerordentlich starken Gedächtnisses so viel, als nöthig war, ihn in Stand zu setzen, ohne Beistand Alles, was ihm gesagt wurde, und jeden Brief, den er empfing, zu verstehen und zu beantworten. Das Holländische war seine eigne Zunge. Er verstand Lateinisch, Italienisch und Spanisch. Er sprach und schrieb Französisch, Englisch und Deutsch, nicht fein allerdings und ungenau, aber fließend und verständlich. Keine Eigenschaft konnte wichtiger sein für einen Mann, dessen Leben im Organisiren großer Bündnisse und im Befehligen von aus verschiedenen Ländern zusammengebrachten Armeen verbracht werden sollte.

Capitel 7. 1687.

Wilhelm's theologische Meinungen.

Eine Classe philosophischer Fragen war seiner Aufmerksamkeit durch Umstände aufgedrängt worden, und scheint ihn mehr interessirt zu haben, als nach seinem allgemeinen Charakter hätte erwartet werden mögen. Unter den Protestanten der Vereinigten Provinzen, wie unter den Protestanten unsrer Insel bestanden zwei große religiöse Parteien, welche ziemlich genau mit zwei großen politischen Parteien zusammentrafen. Die Häupter der municipalen Oligarchie waren Arminianer, und galten der Menge gemeiniglich als wenig besser, wie Papisten. Die Prinzen von Oranien waren in der Regel die Patrone der calvinistischen Theologie gewesen, und verdankten keinen geringen Theil ihrer Popularität ihrem Eifer für die Lehren von der Gnadenwahl und

Capitel 7. 1687.

dem endlichen Beharren; einem Eifer, der nicht immer von Kenntniß erleuchtet, oder von Humanität gemäßigt war. Wilhelm war von Kindheit an sorgfältig in dem theologischen System unterwiesen worden, dem seine Familie ergeben war, und betrachtete dieses System mit selbst größerer Parteilichkeit, als man in der Regel für einen ererbten Glauben empfindet. Er hatte über die großen Räthsel nachgedacht, die auf der Synode von Dordrecht verhandelt worden waren, und hatte in der strengen und unbeugsamen Logik der genfer Schule etwas gefunden, was seinem Verstand und seinem Naturell entsprach. Das Beispiel von Unduldsamkeit allerdings, was einige seiner Vorfahren gegeben, hat er niemals nachgeahmt. Gegen alle Verfolgung empfand er einen ausgemachten Widerwillen, den er, nicht bloß, wenn die Erklärung offenbar staatsklug war, sondern auch bei Gelegenheiten erklärte, wo es schien, daß seinem Vortheil durch Verstellung, oder durch Schweigen gedient worden sein würde. Seine theologischen Meinungen waren jedoch selbst entschiedener, als die seiner Vorahnen. Der Lehrsatz der Prädestination war der Schlußstein seiner Religion. Er erklärte oft, wenn er diesen Lehrsatz aufzugeben hätte, so müsse er mit ihm allen Glauben an eine überwachende Vorsehung aufgeben und ein reiner Epikurärer werden. Außer in diesem einzelnen Punkte, wurde alle Lebenskraft seines kräftigen Geistes zeitig von dem Speculativen weg auf das Praktische gelenkt. Die Fähigkeiten, welche für die Führung wichtiger Geschäfte erfordert werden, reiften bei ihm in einer Zeit des Lebens, wo sie bei gewöhnlichen Menschen kaum zu blühen begonnen haben. Seit Octavius hatte die Welt kein solches Beispiel frühreifen staatsmännischen Wesens gesehen. Geschickte Diplomaten waren überrascht, die gewichtigen Bemerkungen zu hören, welche der siebzehnjährige Prinz über öffentliche Angelegenheiten machte, und noch mehr überrascht, zu sehen, wie der Knabe in Lagen,

in denen man hätte erwarten können, daß er starke Leidenschaften verrathen würde, eine ebenso unerschütterliche Fassung bewahrte, wie ihre eigene. Mit 18 Jahren saß er unter den Vätern des Gemeinwesens, ernst, besonnen und einsichtsvoll, wie der Aelteste unter ihnen. Mit 21, an einem Tage des Kummers und Schreckens, ward er an die Spitze der Verwaltung gestellt. Mit 23 war er in ganz Europa als Soldat und Staatsmann berühmt. Er hatte innere Factionen unter seine Füße gebracht; er war die Seele einer mächtigen Coalition; und er hatte mit Ehre gegen einige der größten Generäle des Zeitalters im Felde gestritten.

Capitel 7. 1687.

Wilhelm's militairische Fähigkeiten.

Seine persönlichen Neigungen waren mehr die eines Kriegers, als die eines Staatsmannes; aber wie sein Großvater, der schweigende Prinz, der das batavische Gemeinwesen gründete, nimmt er eine weit höhere Stelle unter den Staatsmännern ein, als unter den Kriegern. Der Ausgang von Schlachten ist allerdings kein untrüglicher Prüfstein der Geschicklichkeit eines Befehlshabers, und es würde besonders ungerecht sein, diesen Prüfstein auf Wilhelm anzuwenden; denn es war sein Schicksal, fast immer Feldherren entgegengestellt zu sein, welche vollendete Meister ihrer Kunst waren, und Truppen, welche an Disciplin die Seinigen weit übertrafen. Aber es ist Grund zu glauben, daß er, als General im Felde, Einigen, die in geistigen Kräften weit unter ihm standen, keinesweges gleichkam. Mit Solchen, denen er traute, sprach er über diesen Gegenstand mit der hochherzigen Offenheit eines Mannes, welcher große Dinge gethan hatte und es wohl tragen konnte, einige Mängel einzugestehen. Er habe niemals, sagte er, eine Lehrzeit zu dem militärischen Beruf bestanden. Er sei, noch als Knabe, an die Spitze einer Armee gestellt worden. Unter seinen Officieren wäre Keiner befähigt gewesen, ihn zu unterrichten. Seine eignen Fehler und ihre Folgen wären seine einzigen Lectionen gewesen. „Ich würde," rief

Capitel 7. — 1687.

er einstmals aus, „einen guten Theil meiner Güter darum geben, wenige Feldzüge unter dem Prinzen von Condé gedient zu haben, bevor ich gegen ihn zu commandiren hatte.“ Es ist nicht unwahrscheinlich, daß der Umstand, welcher Wilhelm verhinderte, irgend eine ausgezeichnete Geschicklichkeit in der Feldherrnkunst zu erlangen, der allgemeinen Kraft seines Geistes vortheilhaft gewesen ist. Wenn seine Schlachten nicht die eines großen Taktikers waren, so berechtigten sie ihn doch, ein großer Mann zu heißen. Kein Unfall konnte ihn auch nur auf einen Augenblick seiner Festigkeit, oder des vollkommenen Besitzes all seiner Fähigkeiten berauben. Seine Niederlagen wurden mit so wunderbarer Schnelligkeit ausgeglichen, daß er, bevor seine Feinde das Tedeum gesungen hatten, wieder bereit zum Kampfe war; auch entzogen ihm seine Unfälle niemals die Achtung und das Vertrauen seiner Soldaten. Diese Achtung und dieses Vertrauen verdankte er in nicht geringem Maße seinem persönlichen Muthe. Denjenigen Grad von Muth, welcher nöthig ist, um einen Soldaten einen Feldzug ohne Schande bestehen zu lassen, besitzt die große Mehrheit der Menschen, oder kann ihn, unter geeigneter Abrichtung, erlangen. Aber ein Muth wie Wilhelms ist in der That selten. Er wurde durch jede Prüfung versucht, durch Krieg, durch Wunden, durch schmerzliche und niederdrückende Krankheiten, tobende Meere, durch die drohende und fortwährende Gefahr des Meuchelmordes, eine Gefahr, welche sehr starke Nerven erschüttert, eine Gefahr, welche selbst die demantharte Tapferkeit Cromwell's streng geprüft hat. Aber Niemand konnte jemals entdecken, was es gebe, das der Prinz von Oranien fürchte. Seine Rathgeber konnten ihn nur mit Mühe bewegen, irgend eine Vorsichtsmaßregel gegen die Pistolen der Verschwörer zu ergreifen.*) Alle Seeleute waren erstaunt über die Fassung,

*) Wilhelm ward nach dem Frieden von Ryswick eifrig von

welche er inmitten von tobenden Brandungen an einer gefahrvollen Küste bewahrte. In der Schlacht machte ihn seine Bravour unter Zehntausenden braver Krieger bemerkbar, rief den hochherzigen Beifall feindlicher Armeen hervor, und ward selbst von der Ungerechtigkeit feindlicher Factionen niemals bestritten. Während seiner ersten Feldzüge setzte er sich aus wie ein Mann, der den Tod sucht, war stets zuvorderst im Angriff und zuletzt im Rückzug, focht, das Schwert in der Hand, im dichtesten Gedränge, und mit einer Musketenkugel in seinem Arm und das Blut über seinen Harnisch strömend, behauptete er noch immer seinen Boden und schwenkte seinen Hut unter dem hitzigsten Feuer. Seine Freunde beschworen ihn, mehr Sorge für ein seinem Vaterland unschätzbares Leben zu tragen, und sein berühmtester Gegner, der große Condé, bemerkte nach dem blutigen Tage von Seneff, daß der Prinz von Oranien sich in allen Stücken wie ein alter General verhalten habe, außer darin, daß er sich wie ein junger Soldat ausgesetzt. Wilhelm läugnete, daß er sich der Unbesonnenheit schuldig gemacht. Es sei, sagte er, aus einem Gefühle der Pflicht und einer kalten Berechnung der Forderungen des öffentlichen Interesses geschehen, daß er immer auf dem Posten der Gefahr war. Die Truppen, die er befehligte, waren wenig an den Krieg gewöhnt worden und schraken vor einem Handgemenge mit den französischen Veteranenkriegern zurück. Es war noth-

---

seinen Freunden gebeten, ernstlich mit dem französischen Gesandten über die Meuchelmordpläne zu sprechen, welche die Jakobiten von St. Germain beständig spannen. Der kalte Hochsinn, womit diese Hinweisungen auf Gefahr aufgenommen wurden, ist besonders bezeichnend. Dem Bentinck, der von Paris sehr beunruhigende Nachrichten geschickt hatte, antwortete Wilhelm, am Ende eines langen Geschäftsbriefes, bloß: „pour les assasins je ne luy en ay pas voulu parler, croiant que c'étoit au desous de moy." 2/12. Mai 1698. Ich behalte die ursprüngliche Orthographie bei, wenn von einer solchen gesprochen werden kann.

Capitel 7. 1687.

wendig, daß ihr Führer ihnen zeigte, wie Schlachten zu gewinnen wären. Und in der That wurde mehr als ein Tag, welcher hoffnungslos verloren schien, durch die Kühnheit hergestellt, mit der er seine gebrochenen Bataillone wieder sammelte, und mit eigener Hand die Feiglinge niederhieb, welche das Beispiel der Flucht gaben. Zuweilen jedoch schien es, daß es ihm ein seltsames Vergnügen machte, seine Person auszusetzen. Es ward bemerkt, daß er nie so frohen Muthes und seine Haltung nie so anmuthig und sicher war, als inmitten des Tumultes und Blutvergießens einer Schlacht. Selbst in seinen Zerstreuungen liebte er die Aufregung der Gefahr. Karten, Schach und Billard machten ihm kein Vergnügen. Die Jagd war seine Lieblingserholung, und er liebte sie am meisten, wenn sie am gefahrvollsten war. Seine Sätze waren zuweilen so, daß seine muthigsten Gefährten nicht Lust hatten, ihm zu folgen. Er scheint die kühnsten englischen Feldsports für weibisch gehalten, und in dem großen Parke von Windsor sich nach dem Wilde gesehnt zu haben, was er in dem Forste von Geldern zum Kampfe zu treiben gewohnt gewesen war: Wölfe und wilde Eber und ungeheure Hirsche mit 16 Enden.*)

Wilhelm's Lust an Gefahr; seine schlechte Gesundheit.

Die Verwegenheit seines Geistes war um so merkwürdiger, als sein physischer Organismus ungewöhnlich zart war. Von Kindheit an war er schwach und kränklich gewesen. Im ersten Mannesalter waren seine Beschwerden durch einen heftigen Anfall der Pocken verschlimmert wor-

---

*) Von Windsor schrieb er an Bentinck, der damals Gesandter zu Paris war. „J'ay pris avant hier un cerf dans la forest avec les chains du Pr. de Denm. et ay fait un assez jolie chasse, autant que ce vilain paiis le permest.“ 20. März/1. April 1698. Die Orthographie ist schlecht, aber nicht schlechter als die Napoleon's. Wilhelm schrieb in besserer Laune von Loo: „Nous avons pris deux gros cerfs, le premier dans Dorewaert, qui est un des plus gros que je sache avoir jamais pris. Il porte seize.“ 25. Oct./4. Nov. 1697.

den. Er war engbrüstig und schwindsüchtig. Seine dünne Gestalt wurde durch einen beständigen heisern Husten erschüttert. Er konnte nicht schlafen, wenn sein Kopf nicht durch mehrere Kissen gestützt wurde, und konnte kaum in andrer als der reinsten Luft Athem holen. Grausame Kopfschmerzen quälten ihn häufig. Anstrengung ermüdete ihn bald. Die Aerzte hielten die Hoffnungen seiner Feinde beständig aufrecht, indem sie irgend einen Termin bestimmten, über welchen hinaus es, wenn es irgend etwas Sicheres in der ärztlichen Wissenschaft gebe, unmöglich sei, daß seine gebrochene Constitution aushalten könne. Dennoch, ein Leben hindurch, was nur Eine lange Krankheit war, versagte die Kraft seines Geistes niemals, bei irgend einem großen Anlasse, seinen leidenden und schwachen Körper aufrechtzuhalten.

Capitel 7.

1687.

Kälte seines Benehmens und Stärke seiner Gemüthsbewegungen.

Er war mit heftigen Leidenschaften und lebhaften Empfindungen geboren; aber die Stärke seiner Gemüthsbewegungen ward von der Welt nicht geahnt. Vor der Menge waren seine Lust und sein Gram, seine Zuneigung und seine Empfindlichkeit unter einer phlegmatischen Gelassenheit verborgen, die ihn für den Kaltblütigsten der Menschen gelten ließ. Wer ihm gute Nachrichten brachte, konnte selten irgend ein Zeichen von Vergnügen entdecken. Wer ihn nach einer Niederlage sah, suchte umsonst nach irgend einer Spur von Verdruß. Er lobte und tadelte, belohnte und bestrafte mit der ernsten Ruhe eines Mohawkhäuptlings; aber Denen, die ihn gut kannten und ihn in der Nähe sahen, war es bekannt, daß unter all diesem Eise ein wildes Feuer unablässig brannte. Es geschah selten, daß Zorn ihn der Gewalt über sich beraubte. Aber wenn er wirklich aufgebracht war, so war der erste Ausbruch seiner Leidenschaft fürchterlich. Es war dann in der That kaum rathsam, sich ihm zu nähern. Bei diesen seltenen Gelegenheiten jedoch gab er, sobald er seine Selbstbeherr-

Capitel 7. schung wiedergewonnen hatte, den von ihm Verletzten so reiche Genugthuung, daß sie versucht waren, zu wünschen,
1687. er möchte wieder in Wuth gerathen. Seine Zuneigung war so heftig, wie sein Zorn. Wo er liebte, da liebte er mit der ganzen Energie seines starken Gemüthes. Wenn der Tod ihn von dem Gegenstand seiner Liebe trennte, so zitterten die Zeugen seiner Verzweiflungskämpfe für seine Vernunft und sein Leben. Für einen kleinen Kreis vertrauter Freunde, auf deren Treue und Verschwiegenheit er sich unbedingt verlassen konnte, war er ein ganz anderer Mensch, als der zurückhaltende und stoische Wilhelm, von dem die Menge annahm, daß er der menschlichen Gefühle ermangele. Er war freundlich, herzlich, offen, selbst gesellig und scherzhaft, konnte viele Stunden bei Tische sitzen und seinen vollen Antheil an fröhlicher Unterhaltung nehmen.

Wilhelm's Freundschaft für Bentinck.

Am höchsten in seiner Gunst stand ein Edelmann seines Hofstaates, Namens Bentinck, aus einem edlen batavischen Geschlechte entsprossen und bestimmt, der Gründer eines der großen patrizischen Häuser Englands zu werden. Die Treue Bentinck's hatte keine gemeine Probe bestanden. Es war in der Zeit, wo die Vereinigten Provinzen gegen die französische Macht um ihre Existenz kämpften, daß der junge Prinz, auf welchen all ihre Hoffnungen gerichtet waren, von den Pocken befallen ward. Diese Krankheit war vielen Mitgliedern seiner Familie tödtlich gewesen und hatte, in seinem Falle, anfangs ein besonders bösartiges Ansehen. Die öffentliche Bestürzung war groß. Die Straßen des Haags waren von Tagesanbruch bis Sonnenuntergang gedrängt voll Menschen, welche ängstlich nach dem Befinden Sr. Hoheit fragten. Endlich nahm seine Krankheit eine günstige Wendung. Sein Davonkommen wurde zum Theil seinem eignen besonderen Gleichmuthe und zum Theil der unermüdlichen und unerschrockenen Freundschaft Bentinck's zugeschrieben. Aus den Händen Bentinck's allein nahm

Wilhelm Nahrung und Arznei. Von Bentinck allein wurde Wilhelm aus seinem Bette gehoben und in dasselbe gelegt. „Ob Bentinck, während ich krank war, schlief oder nicht," sagte Wilhelm mit großer Zärtlichkeit zu Temple, „weiß ich nicht. Aber das weiß ich, daß 16 Tage und Nächte hindurch ich nicht ein einziges Mal nach irgend etwas rief, ohne daß Bentinck augenblicklich an meiner Seite war." Bevor der treue Diener seine Aufgabe völlig durchgeführt hatte, wurde er selbst von der Ansteckung ergriffen. Immer noch aber hielt er sich gegen Schläfrigkeit und Fieber, bis sein Gebieter für in der Genesung begriffen erklärt wurde. Dann endlich bat Bentinck um Erlaubniß, nach Hause zu gehen. Es war Zeit; denn seine Glieder wollten ihn nicht länger tragen. Er war in großer Gefahr, genas aber, und sobald er sein Bette verlassen hatte, eilte er zur Armee, wo er, viele scharfe Campagnen hindurch, immer dicht an Wilhelms Seite gefunden ward, wie er es in Gefahr von andrer Art gewesen war.

Capitel 7.

1687.

So war der Ursprung einer so warmen und reinen Freundschaft, wie nur irgend eine, von welcher alte oder neue Geschichte berichtet. Die Nachkommen Bentinck's bewahren noch viele Briefe auf, welche Wilhelm an ihren Ahnherrn geschrieben, und es ist nicht zu viel gesagt, daß Niemand, der nicht diese Briefe studirt hat, sich eine richtige Ansicht von dem Charakter des Prinzen bilden kann. Er, den selbst seine Bewunderer in der Regel für den Zurückhaltendsten und Frostigsten der Menschen hielten, vergißt hier alle Unterschiede des Ranges und schüttet all seine Gedanken mit der Unbefangenheit eines Schulknaben aus. Er theilt ohne Rückhalt Geheimnisse von der höchsten Bedeutung mit. Er erklärt mit vollkommener Unumwundenheit weite Pläne, welche alle Regierungrn Europa's berührten. Mit seinen Mittheilungen über solche Angelegenheiten vermischen sich andre Mittheilungen von einer ganz andern,

Capitel 7. — 1687.

aber vielleicht nicht weniger Theilnahme erweckenden Art. Alle seine Abenteuer, alle seine persönlichen Empfindungen, seine langen Hetzen hinter ungeheuren Hirschen, seine Gelage am St. Hubertustage, das Wachsthum seiner Pflanzungen, das Nichtgerathen seiner Melonen, der Zustand seines Marstalls, sein Wunsch, einen ruhigen Damenzelter für seine Frau zu bekommen, sein Aerger bei der Nachricht, daß Einer von seinem Hofstaat, nachdem er ein Mädchen von guter Familie ruinirt, sich weigerte, sie zu heirathen, seine Anfälle von Seekrankheit, sein Husten, sein Kopfweh, seine andächtigen Stimmungen, seine Dankbarkeit für den göttlichen Schutz nach einer großen Rettung, seine Anstrengungen, sich dem göttlichen Willen nach einem Unfall zu unterwerfen, sind mit einer liebenswürdigen Geschwätzigkeit beschrieben, die man von dem verschwiegensten und gesetztesten Staatsmanne seines Zeitalters schwerlich erwartet hätte. Noch bemerkenswerther ist das sorglose Ergießen seiner Zärtlichkeit und die brüderliche Theilnahme, die er für das häusliche Glück seines Freundes fühlt. Wie Bentinck ein Erbe geboren wird, sagt Wilhelm: „er wird leben, hoffe ich, ein so guter Geselle zu sein, wie Sie sind, und wenn ich einen Sohn haben sollte, so werden unsre Kinder einander lieben, hoffe ich, wie wir es gethan haben."*) Das Leben hindurch fährt er fort, die kleinen Bentincks mit väterlicher Güte zu betrachten. Er nennt sie mit zärtlichen Diminutiven; er trägt in ihres Vaters Abwesenheit Sorge für sie, und obwohl es ihm leidthut, genöthigt zu sein, ihnen irgend ein Vergnügen abzuschlagen, so will er sie doch nicht auf irgend eine Jagdpartie, wo ein Stoß von einem Hirschgeweih zu riskiren ist, oder zum späten Aufsitzen bei einem geräuschvollen Abendschmause lassen.**)

---

*) 3. März 1679.

**) „Voilà en peu de mot le detail de nostre St. Hubert. Et

Wenn ihre Mutter während der Abwesenheit ihres Gatten krank wird, so findet Wilhelm, mitten unter Geschäften von höchster Bedeutung, Zeit, mehrere Expresse an Einem Tage mit kurzen, Nachricht über ihren Zustand enthaltenden Zetteln abzuschicken.*) Bei einer Gelegenheit, als sie nach einem schweren Anfall außer Gefahr erklärt wird, bricht der Prinz in die wärmsten Aeußerungen seiner Dankbarkeit gegen Gott aus. „Ich schreibe,“ sagte er, „mit Freudenthränen in meinen Augen.“**) Es liegt ein eigner Reiz in solchen Briefen, die von einem Manne geschrieben worden, dessen unwiderstehliche Energie und unbeugsame Festigkeit die Achtung seiner Feinde erzwangen, dessen kaltes und unfreundliches Benehmen die Anhänglichkeit fast aller seiner Anhänger zurückscheuchte, und dessen Gemüth mit gigantischen Plänen beschäftigt war, welche die Gestalt der Welt geändert haben.

Capitel 7.

1687.

Seine Güte war nicht schlecht angebracht. Bentinck wurde von Temple schon früh für den besten und treuesten Diener erklärt, den jemals ein Fürst zu besitzen das gute Glück gehabt, und fuhr sein Leben lang fort, diesen ehrenhaften Ruf zu verdienen. Die Freunde waren allerdings für einander geschaffen. Wilhelm brauchte weder einen Führer, noch einen Schmeichler. Da er ein festes und berechtigtes Zutrauen zu seinem eignen Urtheile hatte, so war er nicht für Räthe eingenommen, welche viel in Anschlaggeben und Einwendungen thaten. Zugleich hatte er zu

---

j'ay eu soin que M. Woodstoc“ (Bentinck's ältester Sohn) „n'a point esté à la chasse, bien moin au soupé, quoyqu'il fut icy. Vous pouvez pourtant croire que de n'avoir pas chassé l'a un peu mortifié, mais je ne l'ay pas ausé prendre sur moy, puisque vous m'aviez dit que vous ne la souhaitiez pas.“ Von Loo, 4. Nov. 1697.

*) Am 15. Juni 1688.

**) 6. Sept. 1679.

Capitel 7. 1687. viel Beurtheilungskraft und zu viel Hoheit des Geistes, um am Schmarotzerwesen Gefallen zu finden. Zum Vertrauten eines solchen Fürsten gehörte ein Mann, nicht von schöpferischem Genie, oder gebietendem Geiste, aber brav und treu, fähig, Befehle pünktlich auszuführen, Geheimnisse unverletzlich zu bewahren, Vorgänge wachsam zu beobachten und treulich zu berichten, und solch ein Mann war Bentinck.

Maria, Prinzessin von Oranien. Wilhelm war nicht weniger glücklich in der Ehe, als in der Freundschaft. Doch hatte seine Ehe anfangs nicht viel häusliches Glück versprochen. Seine Wahl war hauptsächlich durch politische Rücksichten bestimmt worden; auch schien es nicht wahrscheinlich, daß irgend eine starke Zuneigung zwischen einem hübschen sechszehnjährigen Mädchen, die zwar gutartig und von Natur verständig, aber unwissend und einfach war, und einem Bräutigam entstehen würde, der, ungeachtet er sein 28. Jahr noch nicht erfüllt hatte, in seiner Leibesbeschaffenheit älter war, als ihr Vater, dessen Benehmen frostig und dessen Kopf beständig von öffentlichem Geschäft oder Feldsports eingenommen war. Eine Zeitlang war Wilhelm ein nachlässiger Gatte. Er war in der That von seiner Gattin durch andre Frauenzimmer abgezogen worden, namentlich durch eine ihrer Damen, Elisabeth Villiers, die zwar persönlicher Reize ermangelte und durch ein häßliches Schielen entstellt war, aber Talente besaß, die sie wohl befähigten, seine Sorgen zu theilen. *) Er schämte sich allerdings seiner Fehltritte und sparte keine Mühe, sie zu verbergen; aber trotz all seiner Vorsichtsmaßregeln wußte Marie wohl, daß er ihr nicht streng treu war. Kundschafter und Zuträger, von ihrem Vater ermuthigt, thaten ihr Bestes, ihre Empfindlichkeit anzufachen. Ein Mann von ganz anderem Cha=

*) Siehe Swift's Bericht über sie in dem Tagebuch für Stella.

rakter, der vortreffliche Ken, der einige Monate lang ihr Kaplan im Haag war, war über ihre Kränkungen so entrüstet, daß er, mit mehr Eifer, als Umsicht, drohte, ihrem Gatten eine strenge Strafpredigt halten zu wollen.*) Sie aber ertrug ihre Beschwerden mit einer Sanftmuth und Geduld, welche Wilhelms Achtung und Dankbarkeit verdienten und allmälig erlangten. Doch blieb noch immer Eine Ursache der Entfremdung. Es war wahrscheinlich, daß eine Zeit kommen werde, wo die Prinzessin, welche bloß erzogen worden war, Stickerei zu arbeiten, auf dem Spinet zu spielen und die Bibel und die Ganze Pflicht des Menschen zu lesen, das Oberhaupt einer großen Monarchie sein und die Wage Europa's halten würde, während ihr ehrgeiziger, in Geschäften erfahrener und auf große Unternehmungen gerichteter Gemahl in der britischen Regierung keine für ihn vorgezeichnete Stelle finden und nur durch ihre Güte und solange es ihr beliebte, Gewalt üben konnte. Es ist nicht befremdend, daß ein Mann, der die Autorität so liebte, wie Wilhelm, und seines Genies zur Führung sich so bewußt war, jene Eifersucht stark empfand, welche, während eines Königthums weniger Stunden, Zwiespalt zwischen Guildford Dudley und Lady Johanna erregte, und einen noch tragischeren Bruch zwischen Darnley und der Königin der Schotten erzeugte. Die Prinzessin von Oranien hatte nicht die leiseste Ahnung von diesen Gefühlen ihres Gatten. Ihr Lehrer, Bischof Compton, hatte sie sorgfältig in Religion unterrichtet und hatte ihren Geist besonders gegen die Künste der römisch-katholischen Geistlichen gewappnet, hatte sie aber in tiefer Unkenntniß der englischen Verfassung und ihrer eignen Stellung gelassen. Sie wußte, daß ihr Ehegelübde sie verpflichtete, ihrem

Capitel 7.
1687.

*) Heinrich Sidney's Tagebuch vom 31. März 1680, in Mr. Blencowe's interessanter Sammlung.

Capitel 7. 1687.

Gatten zu gehorchen, und es war ihr niemals beigekommen, daß das Verhältniß, in welchem sie zu einander standen, eines Tages umgekehrt werden könne. Sie war 9 Jahre verheirathet gewesen, bevor sie die Ursache von Wilhelms Misvergnügen entdeckte; auch würde sie sie niemals von ihm selbst erfahren haben. Im Allgemeinen machte ihn sein Temperament eher geneigt, über seinen Beschwerden zu brüten, als ihnen Aeußerung zu geben, und in diesem besondern Falle waren seine Lippen durch ein sehr natürliches Zartgefühl versiegelt. Endlich wurden eine vollständige Erklärung und Aussöhnung durch die Vermittelung Gilbert Burnet's zuwegegebracht.

Gilbert Burnet.

Der Ruf Burnet's ist mit besonderer Bosheit und Hartnäckigkeit angegriffen worden. Der Angriff begann früh in seinem Leben und wird noch mit unverminderter Stärke fortgeführt, ungeachtet er nun mehr als ein und ein Vierteljahrhundert in seinem Grabe ist. Er ist allerdings ein so gutes Ziel, als parteiische Erbitterung und muthwilliger Witz nur wünschen können. Die Fehler seines Verstandes und Temperamentes liegen auf der Oberfläche und können nicht übersehen werden. Sie waren nicht die Fehler, welche man gewöhnlich als seinem Vaterlande eigen betrachtet. Allein unter den vielen Schotten, die sich zu Auszeichnung und Wohlstand in England erhoben haben, hatte er jenen Charakter, welchen Satiriker, Novellenschreiber und dramatische Dichter übereingekommen sind, irischen Abenteurern zuzuschreiben. Sein hoher physischer Lebensmuth, seine Prahlsucht, seine unverstellte Eitelkeit, seine Geneigtheit, in wunderliche Versehen zu verfallen, seine herausfordernde Unbescheidenheit, seine unverschämte Dreistigkeit, boten den Tories unerschöpfliche Anlässe des Spottes. Auch unterließen seine Feinde nicht, ihn, zuweilen mit mehr Witz als Feinheit, über die Breite seiner Schultern, die Dicke seiner Waden und den Erfolg seiner Eheprojecte auf verliebte und

reiche Witwen zu beglückwünschen. Gleichwohl war Burnet, wenn auch in vielen Beziehungen dem Spotte und selbst ernsthaftem Tadel ausgesetzt, kein geringzuschätzender Mann. Er hatte rege Gaben, unermüdeten Fleiß, eine vielartige und höchst ausgedehnte Belesenheit. Er war zugleich Geschichtschreiber, Alterthumsforscher, Theolog, Prediger, Pamphletschreiber, sich in mündlicher Debatte bewegend und ein thätiger, politischer Leiter, und in jeder dieser Rollen machte er sich unter geschickten Mitbewerbern bemerkbar. Die vielen geistreichen Aufsätze, die er über Tagesfragen schrieb, sind jetzt bloß den Forschern bekannt; aber seine Geschichte seiner eignen Zeiten, seine Geschichte der Reformation, seine Erklärung der Artikel, seine Abhandlung über Seelsorge, sein Leben Hale's, sein Leben Wilmot's werden immer noch neu aufgelegt und fehlen in keiner guten Privatbibliothek. Gegen eine Thatsache wie diese kommen alle Anstrengungen der Verkleinerer nicht auf. Ein Schriftsteller, dessen bändereiche Werke aus verschiedenen Zweigen der Literatur ein 130 Jahre nach seinem Tode zahlreiche Leser finden, mag große Fehler gehabt haben, muß aber auch große Verdienste gehabt haben, und Burnet hatte große Verdienste: einen fruchtbaren und kräftigen Geist und einen, allerdings weit von fehlerloser Reinheit entfernten, aber immer klaren, oft lebendigen und zuweilen sich zu feierlicher und glühender Beredtsamkeit erhebenden Styl. Auf der Kanzel wurde die Wirkung seiner Reden, welche ganz frei gehalten wurden, durch eine edle Gestalt und einen ergreifenden Vortrag gehoben. Er wurde oft durch das beifällige Gemurmel seiner Zuhörerschaft unterbrochen, und wenn er, nachdem er das Stundenglas, was in jenen Tagen ein Theil der Ausstattung der Kanzel war, ausgepredigt hatte, es in seiner Hand emporhielt, so ermuthigte ihn die Versammlung mit Geschrei, fortzufahren, bis der Sand noch einmal verronnen

Capitel 7. — 1687.

war*). In seinem sittlichen Charakter wurden, wie in seinem Geiste, große Flecken durch große Auszeichnung mehr als aufgewogen. Ward er auch oft durch Vorurtheil und Leidenschaft irregeleitet, so war er doch im vollsten Sinne des Wortes ein ehrlicher Mann. War er auch gegen die Versuchungen der Eitelkeit nicht sicher, so war doch sein Geist hoch über den Einfluß sowohl der Begierde als der Furcht erhaben. Sein Wesen war gütig, großmüthig, dankbar, vergebend**). Sein religiöser Eifer, wenn auch standhaft und feurig, wurde im Allgemeinen durch Humanität und durch eine Achtung für die Rechte des Gewissens gezügelt. Dem Geiste des Christenthums, wie er ihm erschien, mit Eifer ergeben, sah er mit Gleichgiltigkeit auf Gebräuche, Namen und Formen kirchlicher Verfassung und war selbst

---

*) Sprecher Onslow's Note zu Burnet, I., 596; Johnson's Leben Sprat's.

**) Niemand hat Burnet häufiger, oder mit mehr Bitterkeit widersprochen, als Dartmouth. Gleichwohl schrieb Dartmouth: „Ich glaube nicht, daß er geflissentlich irgend etwas veröffentlicht hat, was er für falsch hielt.“ In einer spätern Periode zog Dartmouth, durch einige Bemerkungen über ihn in dem zweiten Bande der Geschichte des Bischofs gereizt, dieses Lob zurück; aber auf einen solchen Widerruf kann wenig Gewicht gelegt werden. Selbst Swift hat die Gerechtigkeit zu sagen: „Endlich, er war ein großmüthiger und gutherziger Mann.“ — Kurze Bemerkungen über Bischof Burnet's Geschichte.

Es ist gebräuchlich, Burnet als einen ganz besonders ungenauen Geschichtschreiber zu bezeichnen; aber ich glaube, daß die Beschuldigung gänzlich ungerecht ist. Er scheint nur deshalb ganz besonders ungenau, weil seine Erzählung einer ganz besonders strengen und unfreundlichen Prüfung unterworfen worden ist. Wenn irgend ein Whig es der Mühe werth hielte, Reresby's Memoiren, North's Prüfung, Mulgrave's Bericht von der Revolution, oder das von Clarke herausgegebene Leben Jakob's II. einer ähnlichen Prüfung zu unterwerfen, so würde es sich bald zeigen, daß Burnet in der That weit davon ist, der ungenaueste Schriftsteller seiner Zeit zu sein.

Ungläubigen und Ketzern gegenüber, wenn ihr Leben rein war und ihre Irrthümer mehr die Wirkung irgend einer Verkehrtheit des Verstandes, als einer Verdorbenheit des Herzens zu sein schienen, keinesweges zur Strenge geneigt. Aber, wie viele andre gute Männer jener Zeit, betrachtete er den Fall mit der römischen Kirche für eine Ausnahme von allen ordentlichen Regeln.

Capitel 7.

1687.

Burnet hatte einige Jahre her einen europäischen Ruf gehabt. Seine Geschichte der Reformation war von allen Protestanten mit lautem Beifall aufgenommen und von den Römisch-Katholischen als ein schwerer Streich empfunden worden. Der größte Lehrer, den die römische Kirche seit dem Schisma des 16. Jahrhunderts hervorgebracht hat, Bossuet, Bischof von Meaux, war beschäftigt, eine sorgfältige Erwiederung abzufassen. Burnet war von einem der eifrigen Parlamente, die während der Aufregung des papistischen Complots versammelt gewesen waren, mit einem Dankvotum beehrt, und im Namen der Gemeinen von England ermahnt worden, seine geschichtlichen Forschungen fortzusetzen. Er war zu vertraulicher Unterredung sowohl mit Karl, als mit Jakob zugelassen worden, hatte auf dem Fuße inniger Vertrautheit mit mehreren ausgezeichneten Staatsmännern, namentlich mit Halifax, gelebt und war der geistliche Führer einiger Personen vom höchsten Ansehen gewesen. Er hatte einen der glänzendsten Freigeister des Zeitalters, Johann Wilmot, Earl von Rochester, von Atheismus und Ausschweifung zurückgebracht. Lord Stafford, das Opfer des Oates, war, wiewohl ein römischer Katholik, in seinen letzten Stunden durch Burnet's Ermahnungen über diejenigen Punkte, in welchen alle Christen übereinstimmen, erbaut worden. Wenige Jahre später war ein berühmterer Dulder, Lord Russell, von Burnet vom Tower zu dem Schaffot in Lincoln's Inn Fields begleitet worden. Der Hof hatte keine Mittel verabsäumt, einen so thätigen

Capitel 7. 1687. und geschickten Theologen zu gewinnen. Weder königliche Schmeicheleien, noch Versprechungen wichtiger Beförderung waren gespart worden. Aber Burnet, wenn auch in früher Jugend von jenen knechtischen Lehren angesteckt, denen der Klerus jenes Zeitalters gemeiniglich zugethan war, war aus Ueberzeugung ein Whig geworden und hielt durch alle Wechselfälle fest an seinen Grundsätzen. Er hatte jedoch keinen Antheil an jener Verschwörung, welche so viel Schmach und Unheil auf die Whigpartei brachte, und verabscheute nicht bloß die mörderischen Anschläge Goodenough's und Ferguson's, sondern war auch der Meinung, daß selbst sein geliebter und geehrter Freund Russell weiter gegen die Regierung gegangen sei, als sich rechtfertigen lasse. Endlich kam eine Zeit, wo Unschuld kein ausreichender Schutz war. Burnet, wenn auch keines juristischen Vergehens schuldig, wurde von der Rache der Regierung verfolgt. Er zog sich auf das Festland zurück, und nachdem er ungefähr ein Jahr in jenen Wanderungen durch die Schweiz, Italien und Deutschland zugebracht, von denen er uns eine angenehme Erzählung hinterlassen hat, kam er im Sommer 1686 in den Haag und wurde da mit Güte und Achtung aufgenommen. Er hatte mit der Prinzessin viele freie Unterredungen über Politik und Religion und wurde bald ihr geistlicher Führer und vertrauter Rathgeber. Wilhelm erwies sich als ein viel gnädigerer Wirth, als zu erwarten gewesen war. Denn von allen Fehlern waren ihm Zudringlichkeit und Indiscretion die Anstößigsten, und von Burnet gaben selbst seine Freunde und Bewunderer zu, daß er der Zudringlichste und Indiscreteste der Menschen sei. Aber der scharfsichtige Prinz erkannte, daß dieser sich vordrängende, schwatzhafte Theolog, welcher immer von Geheimnissen plauderte, unbescheidene Fragen stellte, ungebetenen Rath aufdrängte, gleichwohl ein rechtschaffener, muthiger und geschickter Mann war, mit der Richtung und den Gesichtspunkten britischer Secten und

Factionen wohl bekannt. Auch war der Ruf von Burnet's Beredtsamkeit und Gelahrtheit weit verbreitet. Wilhelm war kein Mann der Lecture. Aber er hatte jetzt viele Jahre an der Spitze der holländischen Verwaltung gestanden, in einer Zeit, wo die holländische Presse eines der furchtbarsten Werkzeuge war, wodurch die öffentliche Meinung Europa's bewegt wurde, und obwohl er keinen Geschmack an literarischen Genüssen fand, war er doch zu weise und ein zu guter Beobachter, um den Werth literarischen Beistandes nicht zu kennen. Er wußte, daß ein populäres Pamphlet zuweilen ebensoviel Dienste leisten konnte, als ein Sieg im Felde. Er fühlte auch, wie wichtig es sei, irgend eine von der bürgerlichen und kirchlichen Verfassung unsrer Insel wohl unterrichtete Person immer in seiner Nähe zu haben, und Burnet war ausgezeichnet geeignet, als ein lebendes Lexikon über britische Angelegenheiten benutzt zu werden. Denn sein Wissen war, wenn auch nicht immer genau, doch von ungeheurem Umfange, und es gab in England und Schottland wenige vorragende Männer irgend einer politischen oder religiösen Partei, mit denen er sich nicht unterredet gehabt hätte. Er ward daher zu einem so reichen Antheil an Gunst und Vertrauen zugelassen, als irgend Einem außer Denen bewilligt ward, welche den sehr kleinen innersten Bund der Privatfreunde des Prinzen bildeten. Wenn der Doctor sich Freiheiten nahm, was nicht selten der Fall war, so wurde sein Patron kälter und mürrischer, als gewöhnlich, und ließ zuweilen einen kurzen, trocknen Sarkasmus fallen, welcher jede Person von gewöhnlicher Dreistigkeit verstummen gemacht hätte. Trotz solcher Vorkommnisse jedoch dauerte die Freundschaft zwischen diesem eigenthümlichen Paare, mit einigen vorübergehenden Unterbrechungen, fort, bis sie durch den Tod aufgelöst wurde. In der That, es war nicht leicht, Burnet's Gefühle zu verwunden. Seine Selbstgefälligkeit, sein Lebensmuth und sein

Capitel 7.

1687.

Mangel an Takt waren so groß, daß, wenn er auch oft Anstoß gab, er an nichts solchen nahm.

Burnet bringt ein gutes Verständniß zwischen dem Prinzen und der Prinzessin zuwege.

Alle die Eigenthümlichkeiten seines Charakters machten ihn geeignet, der Friedensstifter zwischen Wilhelm und Marie zu sein. Wenn, wie es oft sich zuträgt, Personen, die sich einander achten und lieben sollten, durch irgend eine Ursache von einander gehalten werden, welche drei Worte offener Erklärung beseitigen würden, da sind sie glücklich, wenn sie einen indiscreten Freund besitzen, der mit der ganzen Wahrheit herausplatzt. Burnet sagte der Prinzessin geradezu, welches Gefühl an dem Gemüthe ihres Gatten nagte. Sie erfuhr zum ersten Male, mit nicht geringem Erstaunen, daß, wenn sie Königin von England würde, Wilhelm ihren Thron nicht theilen sollte. Sie erklärte mit Wärme, daß es keinen Beweis ehelicher Unterwerfung und Zuneigung gebe, den sie nicht abzulegen bereit sei. Unter vielen Entschuldigungen und feierlichen Versicherungen, daß kein menschliches Wesen ihn zum Reden veranlaßt habe, setzte ihr Burnet auseinander, daß die Abhilfe in ihren eigenen Händen liege. Sie könne leicht, wenn die Krone ihr zufiele, ihr Parlament bestimmen, ihrem Gatten nicht bloß den königlichen Titel zu geben, sondern sogar durch einen Act der Gesetzgebung ihm die Handhabung der Regierung zu übertragen. „Aber," setzte er hinzu, „Ihre Königliche Hoheit müssen sich wohl bedenken, bevor sie irgend einen solchen Entschluß erklären. Denn es ist ein Entschluß, der, wenn er einmal erklärt worden ist, nicht mit Sicherheit oder Leichtigkeit zurückgezogen werden kann." „Ich brauche keine Zeit zur Erwägung," antwortete Marie. „Es ist genug, daß ich eine Gelegenheit habe, meine Achtung für den Prinzen zu beweisen. Erzählen Sie ihm, was ich sage, und bringen Sie ihn zu mir, damit er es von meinen eigenen Lippen hören mag." Burnet ging, um Wilhelm zu suchen. Aber Wilhelm war viele Meilen weit hinter einen Hirsch her.

Erst am nächsten Tage fand die entscheidende Zusammenkunft statt. „Ich habe nicht eher als gestern erfahren," sagte Marie, „daß eine solche Verschiedenheit zwischen den Gesetzen Englands und den Gesetzen Gottes besteht. Aber ich verspreche Ihnen jetzt, daß Sie jederzeit das Regiment führen sollen, und zur Erwiederung bitte ich nur darum, daß, wie ich das Gebot beobachten werde, welches den Frauen vorschreibt, ihren Gatten zu gehorchen, Sie dasjenige beachten wollen, was den Gatten vorschreibt, ihre Frauen zu lieben." Ihre großmüthige Zuneigung gewann vollständig Wilhelms Herz. Von jener Zeit bis zu dem traurigen Tage, wo er ohnmächtig von ihrem Sterbebette weggebracht wurde, bestand gänzliche Freundschaft und Vertrauen zwischen ihnen. Viele von ihren Briefen an ihn sind noch vorhanden, und sie enthalten überreichlichen Beweis, daß es diesem Manne, wie unliebenswürdig er auch in den Augen der Menge war, gelungen war, einem schönen und tugendhaften, durch die Geburt über ihn gestellten Weibe eine fast abgöttisch zärtliche Leidenschaft einzuflößen.

Der Dienst, welchen Burnet seinem Vaterlande geleistet hatte, war von hoher Bedeutung. Es war eine Zeit gekommen, wo es wichtig für das öffentliche Wohl war, daß vollständige Eintracht zwischen dem Prinzen und der Prinzessin bestehe.

Beziehungen zwischen Wilhelm und den englischen Parteien.

Bis nach der Unterdrückung des westlichen Aufstandes hatten ernste Gründe der Uneinigkeit Wilhelm sowohl von Whigs als Tories getrennt. Er hatte mit Misfallen die Versuche der Whigs gesehen, die ausführende Regierung einiger Befugnisse zu entkleiden, die er zu ihrer Wirksamkeit und Würde für nothwendig hielt. Er hatte mit noch tieferem Misfallen die Unterstützung gesehen, welche eine große Abtheilung dieser Partei den Ansprüchen Monmouth's gewährte. Es schien, die Opposition wünschte zuerst, die englische Krone des Tragens nicht werth zu machen, und

Capitel 7. 1687. dann, sie auf das Haupt eines Bastards und Betrügers zu setzen. Zugleich aber war das religiöse System des Prinzen weit verschieden von dem, was das Merkzeichen der Tories war. Sie waren Arminianer und Prälatisten. Sie sahen mit Geringschätzung auf die protestantischen Kirchen des Festlandes herab, und betrachteten jede Zeile ihrer eigenen Liturgie und Rubrica als kaum weniger geheiligt, wie die Evangelien. Seine Meinungen in Betreff der metaphysischen Fragen der Theologie waren Calvinistische. Seine Meinungen in Betreff der Kirchenverfassung und der Formen des Gottesdienstes waren latitudinarisch. Er erkannte an, daß der Episkopat eine gesetzmäßige und geeignete Form des Kirchenregiments sei, sprach aber mit Schärfe und Spott von der Bigotterie Derer, welche bischöfliche Ordination für wesentlich zu einer christlichen Gesellschaft hielten. Er hatte keinen Scrupel über die durch das allgemeine Gebetbuch vorgeschriebenen Gewänder und Stellungen. Aber er gestand, daß die Gebräuche der englischen Kirche ihm besser zusagen würden, wenn sie ihn weniger an die Gebräuche der römischen Kirche erinnerten. Man hatte ihn ein bedeutungsvolles Knurren von sich geben hören, als er zum ersten Male, in der Privatkapelle seiner Frau, einen Altar nach anglikanischer Weise geschmückt sah, und er hatte nicht sehr vergnüglich ausgesehen, wie er sie mit Hooker's Kirchenverfassung in der Hand fand *).

Wilhelm's Gesinnung in Betreff Englands.

Er hatte daher lange Zeit den Kampf zwischen den englischen Factionen zwar aufmerksam, aber ohne eine starke Vorliebe für eine von beiden Seiten zu fühlen, beobachtet. Auch wurde er in der That, bis ans Ende seines Lebens, niemals weder ein Whig, noch ein Tory. Ihm fehlte das, was die gemeinsame Grundlage beider Charaktere ist; denn

*) Dr. Hooper's handschriftliche Erzählung, im Anhange zu Lord Dungannon's Leben Wilhelm's veröffentlicht.

Capitel 7.

1687.

er wurde niemals ein Engländer. Es ist wahr, er rettete England, aber er liebte es niemals und er verlangte niemals seine Liebe. Für ihn war es stets ein Land des Exils, mit Widerwillen besucht und mit Freuden verlassen. Selbst als er ihm jene Dienste leistete, deren glückliche Wirkungen wir heutigen Tages fühlen, war Englands Wohlfahrt nicht sein Hauptzweck. Was er von patriotischem Gefühle hatte, war für Holland. Da war das stattliche Grabmal, wo der große Staatsmann ruhte, dessen Blut, dessen Namen, dessen Gemüthsweise und dessen Genie er geerbt hatte. Da war schon der Klang seines Titels ein Zauber, der durch drei Generationen die liebevolle Begeisterung der Bauern und Handwerker hervorgerufen hatte. Die holländische Sprache war die Sprache seiner Kinderstube. Unter der holländischen Gentry hatte er seine Jugendfreunde gewählt. Die Vergnügungen, die Bauart, die Landschaft in seinem Geburtslande hatten sein Herz inne. Zu ihm wendete er sich mit steter Zärtlichkeit von einem stolzeren und schöneren Rivalen. In der Gallerie von Whitehall sehnte er sich nach dem vertrauten Hause im Busche am Haag, und war niemals so glücklich, als wenn er die Pracht von Windsor für seinen weit bescheideneren Sitz zu Loo verlassen konnte. Während seiner glänzenden Verbannung war es sein Trost, durch Bauen, Pflanzen und Graben um sich herum einen Schauplatz zu schaffen, der ihn an die regelmäßigen Gebäude von Ziegelsteinen, an die langen Canäle und an die symmetrischen Blumenbeete erinnerte, unter denen sein frühes Leben verstrichen war. Doch selbst seine Zuneigung zum Lande seiner Geburt war einem andern Gefühle untergeordnet, welches zeitig das Höchste in seiner Seele wurde, welches sich mit all seinen Leidenschaften mischte, welches ihn zu wundervollen Unternehmungen antrieb, welches ihn aufrechthielt, wenn er unter Kränkung, Schmerz, Krankheit und Sorge erliegen wollte, welches, gegen den Schluß seiner

Wilhelm's Gesinnung in Betreff Hollands und Frankreichs.

Capitel 7. Laufbahn, eine kurze Zeit lang abzunehmen schien, aber bald wieder heftiger als jemals hervorbrach, und fortfuhr, ihn
1687. zu beleben, selbst wie das Gebet für den Scheidenden an der Seite seines Bettes verlesen ward. Dieses Gefühl war Feindschaft gegen Frankreich, und gegen den prächtigen König, der in mehr als einem Sinne Frankreich repräsentirte, und der mit eminent französischen Tugenden und Begabungen in reichem Maße jenen unruhigen, scrupellosen und ruhmredigen Ehrgeiz verband, welcher wiederholt auf Frankreich die Rache Europa's gezogen hat.

Es ist nicht schwer, den Vorschritt des Gefühls zu verfolgen, was allmälig von Wilhelms ganzer Seele Besitz nahm. Wie er wenig mehr als ein Knabe war, war sein Vaterland von Ludwig in prahlerischem Trotze gegen Gerechtigkeit und öffentliches Recht überfallen, verwüstet, jedem Frevel der Habgier, Ausschweifung und Grausamkeit preisgegeben worden. Die erschrockenen Holländer hatten sich vor dem Sieger gedemüthigt und um Gnade gefleht. Sie hatten zur Antwort erhalten, daß, wenn sie Frieden wünschten, sie auf ihre Unabhängigkeit verzichten und dem Hause Bourbon jährliche Huldigung leisten müßten. Die bedrückte Nation, zur Verzweiflung getrieben, hatte ihre Deiche durchstochen und das Meer als Bundesgenossen gegen die französische Tyrannei hereingerufen. In der Angst dieses Kampfes, wie die erschrockenen Landleute vor den Eindringern flohen, wie Hunderte schöner Gärten und Landhäuser unter den Wellen begraben, wie die Berathungen der Staaten durch das in Ohnmacht Sinken und das laute Weinen alter Senatoren unterbrochen wurden, die den Gedanken nicht tragen konnten, die Freiheit und den Ruhm ihres Geburtslandes zu überleben, wurde Wilhelm an die Spitze der Angelegenheiten gerufen. Eine Zeit lang schien es ihm, daß Widerstand hoffnungslos sei. Er suchte rings nach Hilfe und spähte umsonst. Spanien war entkräftet, Deutschland zer=

rissen, England bestochen. Nichts schien dem jungen Statthalter übrig zu bleiben, als mit dem Schwerte in der Hand unterzugehen, oder der Aeneas einer großen Auswanderung zu sein und ein anderes Holland in Ländern, wohin die französische Tyrannei nicht reichte, zu schaffen (Bd. I. S. 262). Kein Hinderniß würde dann übrigbleiben, den Vorschritt des Hauses Bourbon aufzuhalten. Wenige Jahre, und dieses Haus mochte zu seinen Besitzungen Lothringen und Flandern, Castilien und Aragonien, Neapel und Mailand, Mejico und Peru fügen. Ludwig mochte die kaiserliche Krone tragen, mochte einen Prinzen seiner Familie auf den polnischen Thron setzen, mochte der alleinige Gebieter Europa's von den scythischen Wüsten bis zu dem atlantischen Ocean, und Amerika's von Gegenden nördlich des Wendekreises des Krebses bis zu Gegenden südlich des Wendekreises des Steinbocks sein. Das war die Aussicht, welche vor Wilhelm lag, als er zuerst in das öffentliche Leben eintrat, und welche bis zu seinem letzten Tage niemals aufhörte, ihn zu verfolgen. Die französische Monarchie war für ihn, was die römische Republik für Hannibal, was die ottomanische Macht für Scanderbeg, was die südliche Herrschaft für Wallace war. Religion gab dieser heftigen und unauslöschlichen Erbitterung ihre Weihe. Hunderte calvinistischer Prediger verkündigten, daß dieselbe Macht, welche Simson vom Mutterleibe an ausersehen, die Geißel der Philister zu sein, und welche Gideon von der Tenne berufen, die Midianiter zu schlagen, Wilhelm von Oranien erweckt habe, der Vorkämpfer aller freien Nationen und aller reinen Kirchen zu sein, und diese Vorstellung war nicht ohne Einfluß auf sein eigenes Gemüth. Dem Vertrauen, was der heldenmüthige Fatalist in seine hohe Bestimmung und in seine geheiligte Sache setzte, ist seine besondere Gleichgiltigkeit für Gefahr theilweise zuzuschreiben. Er hatte ein großes Werk zu thun, und bis das gethan

Capitel 7. war, konnte ihm nichts etwas anhaben. Deshalb geschah
es, daß er, den Vorhersagungen der Aerzte zum Trotz, von
1687. Krankheiten genas, welche hoffnungslos schienen, daß Banden von Meuchelmördern sich vergebens gegen sein Leben verschworen, daß das offene Boot, dem er sich in einer sternenlosen Nacht, auf einem tobenden Ocean und nahe an einer verrätherischen Küste vertraute, ihn sicher ans Land brachte, und daß auf zwanzig Schlachtfeldern die Kanonenkugeln ihm zur Rechten und Linken vorüberflogen. Die Wärme und Ausdauer, womit er sich seiner Sendung widmete, haben kaum ihres Gleichen in der Geschichte. Im Vergleich mit seinem großen Ziele achtete er das Leben anderer Menschen so wenig, wie sein eigenes. Es war nur zu sehr der Gebrauch, selbst der menschlichsten und großmüthigsten Soldaten jenes Zeitalters, sehr leicht über das Blutvergießen und die Verwüstung zu denken, die von großen kriegerischen Großthaten unzertrennlich sind, und das Herz Wilhelms war nicht bloß durch berufsmäßige Unempfindlichkeit, sondern auch durch jene strengere Unempfindlichkeit gestählt, welche die Wirkung eines Gefühls der Pflicht ist. Drei große Coalitionen, drei lange und blutige Kriege, in denen ganz Europa von der Weichsel bis zu dem westlichen Ocean unter Waffen war, sind seiner unbezwingbaren Energie zuzuschreiben. Als die Generalstaaten 1678, erschöpft und entmuthigt, nach Ruhe verlangten, war seine Stimme immer noch wider das Einstecken des Schwertes. Wenn es zum Frieden kam, so geschah es bloß, weil er nicht andern Männern einen so zornigen und entschlossenen Geist, wie sein eigener war, einhauchen konnte. Noch im letzten Augenblicke schlug er, in der Hoffnung, den Abbruch der Unterhandlung zu bewirken, von der er wußte, daß sie so gut wie zum Abschluß gediehen war, eine der blutigsten und hartnäckigsten Schlachten dieses Zeitalters. Von dem Tage an, an welchem der Vertrag von Nimwegen unter-

zeichnet wurde, begann er, auf eine zweite Coalition zu denken. Sein aus dem Felde ins Cabinet verpflanzter Streit mit Ludwig wurde bald durch einen Privatgroll noch bitterer. In Talenten, Temperament, Manieren und Meinungen waren die Nebenbuhler einander ex diametro entgegengesetzt. Ludwig, fein und würdevoll, verschwenderisch und üppig, Schaustellung liebend und der Gefahr abhold, ein freigebiger Patron der Künste und Wissenschaften und ein grausamer Verfolger der Calvinisten, bot einen merkwürdigen Gegensatz gegen den in seinem Geschmacke einfachen, im Benehmen ungefälligen, im Kriege unermüdlichen und unerschrockenen, auf alle Zierzweige des Wissens nicht achtenden, und der genfer Theologie fest ergebenen Wilhelm dar. Die Feinde beobachteten nicht lange jene Höflichkeiten, welche Männer von ihrem Range, selbst wenn sie einander an der Spitze von Armeen gegenüberstehen, selten vernachlässigen. Wilhelm machte zwar die Formalität durch, Ludwig seine besten Dienste anzubieten. Aber diese Höflichkeit wurde nach ihrem wahren Werthe angeschlagen, und mit einem trockenen Verweis vergolten. Der große König stellte sich, als verachte er den kleinen Prinzen, welcher der Diener einer Verbündung von Handelsstädten war, und auf jedes Zeichen der Verachtung antwortete der furchtlose Statthalter durch eine neue Herausforderung. Wilhelm führte seinen Titel, einen Titel, welchen die Ereignisse des vorhergehenden Jahrhunderts zu einem der Berühmtesten in Europa gemacht hatten, von einer Stadt, die an den Ufern der Rhone nicht weit von Avignon liegt, und die, wie Avignon, zwar auf jeder Seite von französischem Gebiete eingeschlossen war, aber eigentlich nicht von der französischen, sondern von der kaiserlichen Krone zu Lehn ging. Ludwig, in jener prahlerischen Verachtung des öffentlichen Rechts, die ihn bezeichnete, besetzte Orange, brach die Befestigungen ab, und confiscirte die Einkünfte. Wilhelm erklärte laut an seiner

Capitel 7. 1687. Tafel vor vielen Personen, daß er den Allerchristlichsten König die Beleidigung bereuen machen werde, und als er von dem Grafen von Avaux über diese Worte befragt wurde, weigerte er sich schlechterdings, sowohl sie zurückzunehmen, als auch sie wegzuerklären. Der Streit ward so weit getrieben, daß der französische Gesandte nicht wagen konnte, sich im Courzimmer der Prinzessin sehen zu lassen, aus Furcht, eine Beleidigung zu erfahren.*)

Das Gefühl, womit Wilhelm Frankreich betrachtete, erklärt das Ganze seiner Politik in Betreff Englands. Sein Gemeinsinn war ein europäischer Gemeinsinn. Der Hauptgegenstand seiner Sorge war nicht unsre Insel, nicht einmal sein heimisches Holland, sondern die große Gemeinschaft der Nationen, die von einem allzu mächtigen Mitgliede mit Unterjochung bedroht war. Diejenigen, welche den Irrthum begehen, ihn als einen englischen Staatsmann zu betrachten, müssen nothwendig sein ganzes Leben in einem falschen Lichte sehen, und werden außer Stande sein, irgend ein Princip zu entdecken, gut oder schlecht, Whig oder Tory, worauf seine wichtigsten Handlungen zurückgeführt werden könnten. Wenn wir ihn aber als einen Mann betrachten, dessen besondere Aufgabe es war, eine Menge schwacher, getheilter und entmuthigter Staaten in fester und energischer Einigung gegen einen gemeinsamen Feind zu verbünden, wenn wir ihn als einen Mann betrachten, in dessen Augen England deshalb wichtig war, weil ohne dieses die große Coalition, die er beabsichtigte, unvollständig sein mußte, so werden wir genöthigt sein, zuzugeben, daß keine lange Laufbahn, von der die Geschichte berichtet, gleichartiger gewesen ist, wie die dieses großen Fürsten.*)

---

*) Avaux, Negotiations, 10/20. Aug.; 14/24. Sept.; 28. Sept./8. Oct.; 7/17. Dec. 1682.

**) Ich kann mir das Vergnügen nicht versagen, Massillon's unfreundliche, aber eindringende und würdige Charakteristik Wil-

Capitel 7.

1687.

Durchgängige Consequenz von Wilhelm's Politik.

Der Leitfaden, den wir nun besitzen, wird uns in den Stand setzen, ohne Schwierigkeit den in der Wirklichkeit folgerechten, wenn auch anscheinend zuweilen gewundenen Gang zu verfolgen, den er gegen unsre innern Factionen einschlug. Er sah deutlich, was Personen nicht entgangen war, die an Scharfsinn weit unter ihm standen, daß die Unternehmung, auf welche seine ganze Seele gerichtet war, wahrscheinlich erfolgreich sein würde, wenn England auf seiner Seite wäre, in Betreff des Ausganges ungewiß sein würde, wenn England sich neutral hielte, und hoffnungslos sein würde, wenn England handelte, wie es in den Tagen der Cabale gehandelt hatte. Er sah nicht weniger klar, daß zwischen der auswärtigen Politik und der inneren Politik der englischen Regierung ein inniger Zusammenhang bestand; daß der Souverain dieses Landes, wenn er in Eintracht mit dem gesetzgebenden Körper handelte, jederzeit einen großen Einfluß in den Angelegenheiten der Christenheit, und ebenso ein augenscheinliches Interesse haben mußte, der ungebührlichen Vergrößerung irgend eines festländischen Potentaten entgegenzutreten; daß auf der andern Seite der Souverain, wenn der gesetzgebende Körper ihm mistraute und ihn hinderte, von geringem Gewicht in den europäischen Staatshändeln sein konnte, und daß das Ganze dieses kleinen Gewichts in die unrechte Schaale geworfen werden würde. Der erste Wunsch des Prinzen war daher, daß Eintracht zwischen dem Throne und dem Parlamente bestehen möchte.

helm's anzuführen: „Un prince profond dans ses vues; habile à former des ligues et à réunir les esprits; plus heureux à exciter les guerres qu'à combattre; plus à craindre encore dans le secret du cabinet, qu'à la tête des armées; un ennemi que la haine du nom Français avoit rendu capable d'imaginer des grandes choses et de les exécuter; un des ces génies, qui semblent être nés pour mouvoir à leur gré les peuples et les souverains; un grand homme, s'il n'avoit jamais voulu être roi.“ — Leichenrede auf Mr. den Dauphin.

Capitel 7. 1687.

Wie diese Eintracht hergestellt, und auf welcher Seite Concessionen gemacht werden sollten, waren in seinen Augen Fragen von secundärer Bedeutung. Es würde ihm ohne Zweifel am Liebsten gewesen sein, eine vollständige Aussöhnung ohne das Opfer auch nur Eines Pünktchens der Prärogative bewirkt zu sehen. Denn an der Integrität dieser Prärogative hatte er ein anwartschaftliches Interesse, und er war von Natur ebenso begierig auf Macht und ebenso ungeduldig über Beschränkung, als irgend Einer von den Stuarts. Aber es gab kein Kleinod der Krone, das er nicht gefaßt war, zu opfern, selbst nachdem die Krone auf sein eigenes Haupt gesetzt worden, wenn er nur überzeugt werden konnte, daß ein solches Opfer für seinen großen Plan unerläßlich nothwendig sei. In den Tagen des papistischen Complots daher misbilligte er zwar die Heftigkeit, mit welcher die Opposition die königliche Autorität angriff, ermahnte aber die Regierung, nachzugeben. Das Verfahren der Gemeinen, sagte er, in Betreff der inneren Angelegenheiten sei höchst unbillig; aber solange die Gemeinen unzufrieden wären, könnten die Freiheiten Europa's niemals sicher sein, und dieser höchsten Rücksicht müßte jede andre Rücksicht weichen. Nach diesen Grundsätzen verfuhr er, als die Ausschließungsbill die Nation in Erschütterungen gestürzt hatte. Es ist kein Grund, zu glauben, daß er die Opposition ermuthigte, jene Bill einzubringen, oder die Vergleichserbietungen zu verwerfen, welche wiederholt vom Throne aus gemacht wurden. Als es aber klar wurde, daß es ohne das Durchgehen dieser Bill einen ernsthaften Bruch zwischen den Gemeinen und dem Hofe geben werde, deutete er sehr verständlich, wenn auch mit geziemender Zurückhaltung, seine Meinung an, daß die Vertreter des Volks um jeden Preis versöhnt werden müßten. Als eine heftige und rasche Rückströmung der öffentlichen Meinung die Whigpartei eine Zeit lang gänzlich hilflos gelassen hatte, versuchte er, seinen

großen Zweck auf einem neuen, für seine Natur vielleicht angenehmeren Wege zu erreichen, als den er vorher versucht hatte. Bei der veränderten Stimmung der Nation gab es wenig Aussicht, daß irgend ein Parlament gewählt werden würde, was geneigt wäre, die Wünsche des Souverains zu durchkreuzen. Karl war eine Zeitlang Herr. Karl zu gewinnen, war daher der erste Wunsch des Prinzen. Im Sommer 1683, fast in dem Augenblicke, wo die Entdeckung des Ryehousecomplots die Niederlage der Whigs und den Triumph des Königs vollständig machte, traten anderswo Ereignisse ein, welche Wilhelm nicht ohne äußerste Angst und Unruhe ansehen konnte. Die türkischen Armeen rückten bis zu den Vorstädten von Wien. Die große österreichische Monarchie, auf deren Unterstützung der Prinz gerechnet hatte, schien auf dem Punkte zu stehen, vernichtet zu werden. Bentinck wurde daher in Eile vom Haag nach London geschickt, war beauftragt, nichts zu unterlassen, was nöthig sein möchte, den englischen Hof zu gewinnen, und war besonders angewiesen, in den stärksten Ausdrücken den Schauder zu erklären, womit sein Gebieter das Whigcomplot betrachte. Während der folgenden 18 Monate war einige Hoffnung, daß der Einfluß des Halifax durchdringen, und der Hof von Whitehall zu der Politik der Tripleallianz zurückkehren werde. An diese Hoffnung klammerte sich Wilhelm mit Vorliebe. Sein erstes Ziel war, Karl günstig zu stimmen. Die Gastlichkeit, welche Monmouth im Haag fand, ist hauptsächlich dem eifrigen Wunsche des Prinzen zuzuschreiben, die wirklichen Wünsche des Vaters von Monmouth zu befriedigen. Sobald Karl starb, änderte Wilhelm, immer noch unabänderlich auf sein Ziel gerichtet, abermals seine Wendung. Er hatte Monmouth aufgenommen, um dem vorigen König zu gefallen. Damit der gegenwärtige König keine Ursache zur Beschwerde habe, wurde Monmouth entlassen. Wir haben gesehen, daß, als

Capitel 7.

1687.

Capitel 7. 1687. der Aufstand im Westen ausbrach, die britischen Regimenter im holländischen Dienste, durch die thätigen Bemühungen des Prinzen, auf das erste Verlangen in ihr eigenes Land hinübergeschickt wurden. In der That, Wilhelm bot sich sogar an, in Person gegen die Rebellen zu commandiren; und daß das Erbieten in vollkommener Aufrichtigkeit geschah, kann von Denen nicht bezweifelt werden, welche seine vertraulichen Briefe an Bentinck gelesen haben.*)

Der Prinz war zu dieser Zeit offenbar zu der Hoffnung geneigt, der große Plan, welchem in seinem Geiste jede andere Sache untergeordnet war, möge die Billigung und Unterstützung seines Schwiegervaters erlangen. Der hohe Ton, welchen Jakob damals gegen Frankreich annahm, die Bereitwilligkeit, mit der er sich zu einer Defensivallianz mit den Vereinigten Provinzen verstand, die Neigung, die er zeigte, sich mit dem Hause Oesterreich zu verbünden, ermuthigten diese Erwartung. Aber in kurzer Zeit verfinsterte sich die Aussicht. Die Ungnade des Halifax, der Bruch zwischen Jakob und dem Parlament, die Prorogation, die von dem König den fremden Gesandten mit Bestimmtheit gemachte Erklärung, daß die festländischen Staatshändel seine Aufmerksamkeit von inneren, auf Kräftigung seiner Prärogative und Beförderung des Interesses seiner Kirche gerichteten Maßregeln ablenken sollten, machten der Täuschung ein Ende. Es war klar, daß, wenn die europäische Krisis eintrat, England, wenn Jakob sein Gebieter wäre,

*) Z. B.: „Je crois M. Feversham un très brave et honeste homme. Mais je doute s'il a assez d'expérience à diriger une si grande affaire qu'il a sur le bras. Dieu lui donne un succès prompt et heureux. Mais je ne suis pas hors d'inquiétude.“ 7/17. Juli 1685. Wieder, nachdem er die Nachricht von der Schlacht von Sedgemoor erhalten: „Dieu soit loué du bon succès que les troupes du Roy ont eu contre les rebelles. Je ne doute pas que cette affaire ne soit entièrement assoupie, et que le règne du Roy sera heureux, ce que Dieu veuille.“ 10/20. Juli.

entweder unthätig bleiben, oder in Verbindung mit Frankreich handeln würde. Und die europäische Krisis rückte nahe heran. Das Haus Oesterreich war durch eine Reihe von Siegen vor Gefahr auf Seiten der Türkei gesichert worden, und hatte nicht länger nöthig, sich geduldig den Uebergriffen und Verhöhnungen Ludwigs zu unterwerfen. Demgemäß ward im Juli 1686 ein Vertrag zu Augsburg unterzeichnet, durch welchen die Fürsten des Reichs sich zum Zweck gegenseitiger Vertheidigung eng zusammen verbanden. Die Könige von Spanien und Schweden waren Theilnehmer dieses Vertrags; der König von Spanien als Souverain der in dem Burgundischen Kreise enthaltenen Provinzen, und der König von Schweden als Herzog von Pommern. Die Verbündeten erklärten, daß sie nicht die Absicht hätten, anzugreifen, und keine Macht zu beleidigen wünschten, daß sie aber entschlossen wären, keine Verletzung der Rechte zu dulden, welche die deutsche Gesammtheit unter Sanction des öffentlichen Rechtes und der öffentlichen Treue besitze. Sie verpflichteten sich, im Falle der Noth zu einander zu stehen, und bestimmten den Betrag an Truppen, welchen jedes Mitglied des Bundes zu stellen hätte, wenn es nöthig werden sollte, einen Angriff zurückzutreiben.*) Der Name Wilhelms erscheint nicht in dieser Urkunde; aber alle Welt wußte, daß sie sein Werk war, und sah voraus, daß er in kurzer Zeit wieder der Anführer einer Coalition gegen Frankreich sein würde. Zwischen ihm und den Vasallen Frankreichs konnte, unter solchen Umständen, kein herzlicher guter Wille bestehen. Es war kein offener Bruch, kein Austausch von Drohungen oder Vorwürfen. Aber der Schwiegervater und der Schwiegersohn waren vollständig getrennt und für immer.

Capitel 7. 1687.

Vertrag von Augsburg.

Gerade zu der Zeit, wo der Prinz dergestalt dem eng-

Wilhelm wird das Haupt der englischen Opposition.

*) Der Vertrag findet sich in dem Recueil des Traités, IV., Nr. 209.

Capitel 7. lischen Hofe entfremdet wurde, verschwanden die Ursachen,
welche bis dahin zwischen ihm und den zwei großen Ab=
1687. theilungen des englischen Volkes eine Kälte hervorgebracht hatten. Ein großer Theil, vielleicht eine Zahlenmehrheit der Whigs, hatte die Ansprüche Monmouth's begünstigt; aber Monmouth war jetzt nicht mehr. Die Tories, auf der andern Seite, hatten Besorgnisse gehegt, daß die Interessen der anglikanischen Kirche unter der Leitung eines Mannes nicht sicher sein möchten, der unter holländischen Presbyterianern erzogen war, und von dem man wohl wußte, daß er über Gewänder, Ceremonieen und Bischöfe latitudinarische Meinungen habe; aber seit jene geliebte Kirche durch weit furchtbarere Gefahren von einer ganz andern Seite her bedroht worden war, hatten diese Besorgnisse fast ihre ganze Kraft verloren. So begannen gleichzeitig beide große Parteien, ihre Hoffnungen und ihre Zuneigungen auf denselben Führer zu richten. Alte Republikaner konnten einem Manne ihr Zutrauen nicht versagen, welcher viele Jahre hindurch das höchste Staatsamt einer Republik würdig bekleidet hatte. Alte Royalisten erkannten, daß sie ihren Grundsätzen gemäß handelten, indem sie einem dem Throne so nahestehenden Prinzen tiefe Achtung zollten. In dieser Sachlage war es von höchster Bedeutung, daß eine vollständige Einigkeit zwischen Wilhelm und Marie bestand. Ein Misverständniß zwischen der voraussetzlichen Erbin des Thrones und ihrem Gemahl hätte ein Schisma in jener großen Masse hervorbringen müssen, welche sich von allen Seiten um einen gemeinsamen Sammelpunkt zu schaaren im Begriff war. Zum Glück wurde jede Gefahr eines solchen Misverständnisses im entscheidenden Augenblicke durch die Dazwischenkunft Burnet's abgewendet, und der Prinz wurde das unbestrittene Haupt der Gesammtheit der der Regierung entgegengesetzten Partei, einer Partei, welche fast von gleichem Umfange mit der Nation war.

Capitel 7.

1687.

Es giebt nicht den geringsten Grund, zu glauben, daß er zu jener Zeit an die große Unternehmung dachte, zu welcher ihn nachmals eine strenge Nothwendigkeit trieb. Er wußte, daß die öffentliche Meinung Englands, wenn auch durch Beschwerden erhitzt, doch keineswegs zu einer Revolution reif war. Er würde ohne Zweifel gern das Aergerniß vermieden haben, was die Folge eines tödtlichen Streites zwischen Personen, die durch die engsten Bande der Blutsfreundschaft und Verschwägerung an einander geknüpft waren, sein mußte. Selbst sein Ehrgeiz machte ihn ungeneigt, der Gewalt eine Größe zu verdanken, welche im ordentlichen Laufe der Natur und des Gesetzes sein werden mochte. Denn er wußte wohl, daß, wenn die Krone in regelmäßiger Weise auf seine Frau überging, alle ihre Hoheitsrechte ungeschmälert mit ihr übergehen würden, daß sie aber, wenn sie durch Wahl erlangt wurde, mit solchen Bedingungen belastet übernommen werden mußte, welche die Wähler aufzulegen für gut finden möchten. Er dachte daher, wie es scheint, geduldig auf den Tag zu warten, wo er in Kraft eines unbestrittenen Rechtstitel regieren möge, und in der Zwischenzeit sich zu begnügen, als erster Prinz vom Geblüt und als Haupt der Partei, welche in der Nation entschieden überwog, und welche gewiß war, zu welcher Zeit immer ein Parlament zusammenkommen würde, in beiden Häusern entschieden überwiegend zu sein, einen großen Einfluß auf englische Angelegenheiten auszuüben.

Mordaunt schlägt Wilhelm eine Landung in England vor.

Allerdings war er von einem Rathgeber, der weniger scharfsichtig und ungestümer als er war, bereits gedrängt worden, einen kühneren Weg einzuschlagen. Dieser Rathgeber war der junge Lord Mordaunt. Jenes Zeitalter hatte keinen erfinderischeren Genius und keinen muthigeren Geist hervorgebracht. Aber wenn ein Plan glänzend war, so fragte Mordaunt selten, ob er auch thunlich sei. Sein Leben war ein wilder Roman, aus geheimnißvollen Intri-

Capitel 7. 1687.

guen, sowohl in Politik als Liebe, aus gewaltsamen und raschen Wechseln des Schauplatzes und des Glückes, und aus Siegen zusammengesetzt, welche eher denen der Amadis und Launcelot glichen, als denen der Luxemburg und Eugen. Die in diese seltsame Geschichte eingestreuten Episoden waren aus Einem Gusse mit dem Hauptstück. Es waren darunter mitternächtliche Kämpfe mit großmüthigen Räubern und Befreiungen vornehmer und schöner Damen von Gewaltthätern. Nachdem sich Mordaunt durch die Beredtsamkeit und Kühnheit ausgezeichnet, womit er sich im Hause der Lords der Regierung widersetzt hatte (Bd. III. S. 143), begab er sich, bald nach der Prorogation, in den Haag und empfahl eifrig eine unmittelbare Landung in England. Er hatte sich überredet, daß es ebenso leicht sein würde, drei große Königreiche zu überfallen, als er es lange nachher fand, Barcelona zu überfallen. Wilhelm hörte zu, überlegte und erwiederte in allgemeinen Ausdrücken, daß er großen Antheil an den englischen Angelegenheiten nehme und seine Aufmerksamkeit auf sie gerichtet halten werde.*) Was immer er für eine Absicht hatte, es ist nicht wahrscheinlich, daß er einen unbesonnenen und ruhmredigen irrenden Ritter zu seinem Vertrauten gewählt haben würde. Diese zwei Männer hatten nichts gemein, außer persönlichen Muth, der bei Beiden zur Höhe fabelhaften Heroismus stieg. Mordaunt wollte lediglich die Aufregung des Kampfes genießen und die Menschen staunen machen. Wilhelm hatte ein großes Ziel beständig vor sich. Auf dieses Ziel hin wurde er durch eine starke Leidenschaft getrieben, die sich ihm unter der Gestalt einer geheiligten Pflicht darstellte. Auf dieses Ziel arbeitete er mit einer Geduld hin, ähnlich, wie er einmal sagte, der Geduld eines Bootsmannes, den er auf einem Canal gegen eine widrige

Wilhelm weist den Rath Mordaunt's zurück.

*) Burnet, I., 762.

Fluth sich hatte mühen sehen, oft zurückgeworfen, aber niemals aufhörend, zu treiben, und zufrieden, wenn durch die Arbeit von Stunden wenige Ruthen gewonnen werden konnten.*) Thaten, welche den Prinzen seinem Ziele nicht näher brachten, wie ruhmvoll sie auch nach der Schätzung der Menge sein mochten, waren nach seinem Urtheil knabenhafte Eitelkeiten und kein Theil des wirklichen Geschäfts des Lebens.

Capitel 7. 1687.

Er beschloß, Mordaunt's Rath zurückzuweisen, und es kann kein Zweifel daran sein, daß der Entschluß weise war. Hätte Wilhelm 1686, oder selbst 1687, zu thun versucht, was er 1688 mit so ausgezeichnetem Erfolge that, so ist es wohl wahrscheinlich, daß viele Whigs auf seinen Ruf sich in Waffen erhoben haben würden. Aber er würde erfahren haben, daß die Nation noch nicht darauf vorbereitet war, einen bewaffneten Befreier von einem fremden Lande willkommen zu heißen, und daß die Kirche noch nicht bis zum Vergessen der Lehre, die solange ihr besonderes Merkzeichen gewesen, gereizt und verhöhnt war. Die alten Cavaliere würden zu dem königlichen Banner geströmt sein. Es hätte wahrscheinlich in all den drei Königreichen einen so langen und heftigen Bürgerkrieg gegeben, wie der der vorhergehenden Generation. Während dieser Bürgerkrieg auf den britischen Inseln wüthete, was mochte Ludwig nicht auf dem Festlande versuchen? Und welche Hoffnung wäre für Holland gewesen, dem seine Truppen entzogen und das von seinem Statthalter verlassen gewesen wäre?

Unzufriedenheit in England nach dem Sturze der Hydes.

Wilhelm begnügte sich daher für jetzt, Maßregeln zu ergreifen, um jene mächtige Opposition, deren Haupt er geworden war, zu einigen und zu beleben. Dies war nicht schwierig. Der Sturz der Hyde's hatte durch ganz England starke Unruhe und Unwillen erregt. Man fühlte,

*) Temple's Memoiren.

Capitel 7. 1687. daß es sich nicht darum fragte, ob der Protestantismus herrschend sein, sondern ob er geduldet werden sollte. Der Schatzmeister war durch ein Collegium ersetzt worden, dessen Haupt ein Papist war. Das Geheimsiegel war einem Papisten vertraut worden. Der Lord Statthalter von Irland hatte einen Mann zum Nachfolger erhalten, der unbedingt keinen Anspruch auf einen hohen Posten hatte, außer daß er ein Papist war. Tyrconnel war die letzte Person, welche eine Regierung, die die allgemeinen Interessen des Reichs im Auge gehabt, nach Dublin als Stellvertreter geschickt haben würde. Seine brutalen Manieren machten ihn untauglich, die Majestät des Thrones zu vertreten. Die Schwäche seines Verstandes und die Heftigkeit seines Temperamentes machten ihn untauglich, ernstes Staatsgeschäft zu leiten. Die tödtliche Feindschaft, die er gegen die Besitzer des größeren Theiles des irischen Bodens fühlte, machte ihn besonders untauglich, dieses Königreich zu verwalten. Aber man hatte gemeint, die Maßlosigkeit seiner Bigotterie mache die Maßlosigkeit aller seiner andern Leidenschaften reichlich wieder gut, und in Betracht des Hasses, den er gegen den reformirten Glauben hegte, hatte man ihn ungehindert seinem Hasse gegen den englischen Namen nachhängen lassen. Dies also war der wirkliche Sinn der Achtung Sr. Majestät für die Rechte des Gewissens. Er wünschte, daß sein Parlament alle Ausschließungen, die den Papisten aufgelegt waren, wegräumen solle, lediglich um den Protestanten ebenso drückende Ausschließungen aufzulegen. Es war klar, daß unter einem solchen Fürsten Abfall der einzige Weg zur Größe war. Gleichwohl wagten nur Wenige, diese Straße einzuschlagen. Denn der Geist der Nation war durch und durch aufgeregt, und jeder Renegat hatte eine solche Summe von öffentlichem Spott und Abscheu auszustehen, wie sie selbst bei den verhärtetsten Naturen nicht gänzlich ungefühlt bleiben kann.

Es ist wahr, daß mehrere bemerkenswerthe Bekehrungen neuerlich eingetreten waren; aber sie waren von der Art, daß sie der römischen Kirche wenig Ehre brachten. Zwei Männer von hohem Range waren ihrer Gemeinschaft beigetreten: Heinrich Mordaunt, Earl von Peterborough, und Jakob Cecil, Earl von Salisbury. Aber Peterborough, der ein thätiger Soldat, Hofmann und Diplomat gewesen war, war jetzt durch Jahre und Krankheiten gebrochen, und wer ihn um die Gallerieen von Whitehall herumwanken sah, auf einen Stock lehnend und in Flanelle und Pflaster eingewickelt, tröstete sich über seinen Abfall mit der Bemerkung, daß er seine Religion erst gewechselt, nachdem er seine Fähigkeiten überlebt hatte.*) Salisbury war sprichwörtlich albern. Sein Körper war durch Sinnesgenuß so aufgeschwollen, daß er fast außer Stande war, sich zu bewegen, und dieser träge Körper war der Wohnsitz eines ebenso trägen Geistes. Er wurde in populären Spottgedichten als ein Mann dargestellt, der geschaffen sei, betrogen zu werden, als ein Mann, der bis dahin die Beute von Spielern gewesen, und der ebenso gut die Beute von Ordensbrüdern sein könne. Ein Pasquill, das um die Zeit von Rochester's Abgang an die Thüre von Salisburyhouse am Strande geheftet war, schilderte in derben Ausdrücken den Schauder, mit welchem der weise Robert Cecil, wenn er aus seinem Grabe steigen könnte, sehen würde, auf was für ein Geschöpf seine Ehren herabgekommen wären.**)

Capitel 7.

1687.

Bekehrungen zum Papstthum.

Peterborough.

Salisbury.

Diese waren die Höchstgestellten unter den Proselyten Jakobs. Es gab andere Renegaten von sehr davon verschiedener Art: bedürftige Männer von Talent, welche grund-

*) Siehe die Gedichte unter dem Titel: Die Bekehrten und die Täuschung.

**) Die Verse befinden sich in der Sammlung der politischen Gedichte.

Capitel 7. 1687. satzlos und jedes Sinnes für persönliche Würde baar waren. Es ist Grund, zu glauben, daß sich unter diesen Wilhelm Wycherley befand, der zügelloseste und hartherzigste
Wycherley. Schriftsteller einer besonders zügellosen und hartherzigen
Tindal. Schule.*) Es ist gewiß, daß Matthäus Tindal, der sich in einer spätern Periode durch Schriften gegen das Christenthum sehr bekannt machte, zu jener Zeit in den Schoos der unfehlbaren Kirche aufgenommen ward, ein Factum, was, wie man sich leicht denken kann, die Theologen, mit denen er später in Polemik verwickelt war, nicht in Vergessenheit sinken ließen.**) Ein noch ehrloserer Apostat
Haines. war Joseph Haines, dessen Name jetzt fast vergessen ist, der aber in seiner eignen Zeit als ein Abenteurer von vielgewandten Gaben, als Gauner, Falschmünzer, falscher Zeuge, falscher Bürge, Tanzmeister, Possenreißer, Dichter, Komödiant wohl bekannt war. Einige seiner Prologe und Epiloge wurden von seinen Zeitgenossen sehr bewundert, und sein Verdienst als Schauspieler war allgemein anerkannt. Dieser Mann erklärte sich für einen römischen Katholiken und ging im Gefolge Castlemaine's nach Italien, wurde aber bald wegen Misverhaltens entlassen. Wenn man einer Tradition, die sich lange im Garderobezimmer erhalten hat, irgend einen Glauben zu schenken hat, so hatte Haines die Unverschämtheit, zu versichern, daß die Jungfrau Maria ihm erschienen sei und ihn zur Reue aufgefordert habe. Nach der Restauration versuchte er, durch eine sein Vergehen an Anstößigkeit noch übertreffende Buße seinen Frieden mit der Stadt zu machen. Eines Abends, bevor er in einer Posse spielte, erschien er auf der Bühne

*) Unsre Nachrichten über Wycherley sind sehr dürftig; aber zweierlei ist gewiß: daß er sich in seinen spätern Jahren einen Papisten nannte, und daß er von Jakob Geld erhielt. Ich habe sehr wenig Zweifel, daß er ein gemietheter Convertit war.

**) Siehe den Artikel über ihn in der Biographia Britannica.

in einem weißen Laken, mit einer Fackel in der Hand, und trug einige ruchlose und unanständige Knittelverse vor, die er seinen Widerruf nannte.*) Capitel 7. 1687.

Zu Haines' Namen wurde in manchen Schmähschriften der Name eines berühmteren Renegaten gesellt, des Johann Dryden. Dryden näherte sich jetzt dem Abend des Lebens. Nach manchen Erfolgen und manchem Fehlschlagen hatte er endlich, unter allgemeiner Einstimmung, die erste Stelle unter den lebenden englischen Dichtern erlangt. Er hatte höhere Ansprüche auf die Dankbarkeit Jakobs, als irgend ein Literat im Königreiche. Aber Jakob kümmerte sich wenig um Verse und viel um Geld. Von dem Tage seines Regierungsantrittes an bemühte er sich, kleine wirthschaftliche Reformen von der Art zu machen, wie sie einer Regierung den Vorwurf der Gemeinheit zuziehen, ohne den Finanzen irgend eine bemerkbare Erleichterung zu verschaffen. Eines von den Opfern dieser unverständigen Sparsamkeit war der poëta laureatus. Es ward Befehl gegeben, daß in dem neuen Patent, was durch die Erledigung der Krone nöthig geworden war, das jährliche Faß Sekt, was ursprünglich Jonson bewilligt und bei Jonson's Nachfolgern beibehalten worden war, in Wegfall kommen solle.**) Dies war das einzige Zeichen, dessen der König im ersten Jahre seiner Regierung den mächtigen Satiriker würdigte, der in der eigentlichen Krisis des großen Kampfes um die Ausschließungsbill Schrecken in den Reihen der Whigs verbreitet hatte. Dryden war arm und konnte Armuth nicht vertragen. Er wußte wenig von Re-

Dryden.

*) Siehe Jakob Quin's Bericht über Haines in Davies' Miscellaneen; Tom Brown's Werke; Lebensbeschreibungen von Gaunern; Dryden's Epilog zu dem Weltlichen Maskenspiel.

**) Diese Thatsache, die den genauen Forschungen Malone's entgangen war, ergiebt sich aus dem Briefbuch des Schatzes von 1685.

Capitel 7. 1687. ligion und kümmerte sich wenig darum. Wenn irgend ein Gefühl tief in ihm haftete, so war dieses Gefühl ein Widerwille gegen Priester aller Meinungen, Leviten, Auguren, Mufti's, römisch-katholische Geistliche, presbyterianische Geistliche, Geistliche von der englischen Kirche. Er war von Natur kein hochsinniger Mann, und sein Treiben war keineswegs von der Art gewesen, daß zu erwarten gewesen wäre, es würde seinem Gemüthe Würde oder Zartgefühl verleihen. Er hatte viele Jahre lang sein tägliches Brot damit verdient, dem verdorbenen Geschmack des Parterres zum Kuppler zu dienen, und reichen und vornehmen Patronen plump zu schmeicheln. Selbstachtung und ein feines Gefühl für das Schickliche waren von Einem, der ein Bettler- und Schmeichlerleben geführt hatte, nicht zu erwarten. Da er fand, daß, wenn er fortfuhr, sich einen Protestanten zu nennen, seine Dienste übersehen werden würden, so erklärte er sich für einen Papisten. Augenblicklich ließ die Sparsamkeit des Königs nach. Dryden ward mit einer Pension von 100 Pfund jährlich erfreut und gebraucht, seine neue Religion sowohl in Prosa, als in Versen zu vertheidigen.

Zwei ausgezeichnete Männer, Samuel Johnson und Walter Scott, haben ihr Bestes gethan, sich und Andre zu überreden, daß diese merkwürdige Bekehrung aufrichtig gewesen sei. Es war natürlich, daß sie einen schmachvollen Flecken von dem Andenken Eines, dessen Genie sie mit Recht bewunderten, und mit dessen politischen Gefühlen sie stark sympathisirten, zu entfernen wünschten; aber der unparteiische Geschichtschreiber muß mit Bedauern ein ganz andres Urtheil aussprechen. Es wird stets eine starke Präsumtion gegen die Aufrichtigkeit einer Bekehrung bestehen, durch welche der Bekehrte unmittelbar gewinnt. In Dryden's Falle findet sich nichts, was diese Präsumtion aufwöge. Seine theologischen Schriften beweisen überreichlich,

daß er niemals mit Fleiß und Sorge gesucht hat, die Wahrheit zu erkennen, und daß sein Wissen sowohl von der Kirche, die er verließ, wie von der Kirche, in die er eintrat, von der oberflächlichsten Art war. Auch war sein späteres Verhalten nicht das eines Mannes, den ein starkes Gefühl der Pflicht gezwungen hat, einen Schritt von hehrer Bedeutung zu thun. Wäre er solch ein Mann gewesen, so würde dieselbe Ueberzeugung, die ihn bestimmt hätte, sich der römischen Kirche anzuschließen, ihn sicher abgehalten haben, gröblich und gewohnheitsmäßig Regeln zu verletzen, welche diese Kirche, in Uebereinstimmung mit jeder andern christlichen Gesellschaft, als bindend anerkennt. Es würde ein bemerkbarer Unterschied zwischen seinen früheren und seinen späteren Werken bestehen. Er würde mit Reue auf ein literarisches Leben von nahezu 30 Jahren zurückgeblickt haben, während dessen seine seltenen Kräfte der Diction und des Versbaues systematisch in Verbreitung sittlicher Verderbniß angewendet worden waren. Nicht eine Zeile würde ferner aus seiner Feder geflossen sein, welche darauf abgezielt hätte, die Tugend verächtlich zu machen, oder zügelloses Verlangen zu entzünden. Die Wahrheit ist leider, daß die Dramen, die er nach seiner angeblichen Bekehrung schrieb, in keiner Weise weniger unrein, oder ruchlos waren, als die seiner Jugend. Selbst wenn er zu übersetzen vorgab, wich er fortwährend von seinen Originalen durch Aufsuchen von Bildern ab, die er, wenn er sie in seinen Originalen gefunden, hätte vermeiden sollen. Was schlecht war, wurde schlechter in seinen Uebersetzungen. Was unschuldig war, zog einen Flecken an, indem es durch seinen Geist ging. Er machte die derbsten Satiren Juvenal's derber, schob in die Erzählungen des Boccaccio lockere Schilderungen ein und befleckte die sanfte und klare Poesie der Georgica mit einem Schmutze, der den Ekel Virgil's erregt haben würde.

Capitel 7. 1687. Die Hilfe Dryden's war jenen römisch-katholischen Theologen willkommen, die einen Kampf gegen Alles, was in der Staatskirche hervorragte, mit Mühe bestanden. Sie konnten sich die Thatsache nicht verhehlen, daß ihr, durch fremde, zu Rom und Douay aufgelesene Redensarten entstellter Styl sich wenig vortheilhaft darstellte, wenn er mit der Beredtsamkeit Tillotson's und Sherlock's verglichen ward. Es schien nichts Unerhebliches zu sein, daß die Mitwirkung des größten lebenden Meisters der englischen Sprache gewonnen war. Der erste Dienst, dessen Leistung, als Dank für seine Pension, von ihm verlangt wurde, war eine Vertheidigung seiner Kirche in Prosa gegen Stillingfleet. Aber die Kunst, die Dinge gut zu sagen, ist nutzlos für einen Mann, der nichts zu sagen hat, und dies war Dryden's Fall. Er fand bald, daß er mit einem Gegner ungleich gepaart sei, dessen ganzes Leben Eine lange Einübung zur Polemik gewesen war. Der altgeübte Gladiator entwaffnete den Neuling, gab ihm einige geringschätzige Ritze und wendete sich dann hinweg, um gegen furchtbarere Kämpfer zu streiten. Dryden nahm nun seine Zuflucht zu einer Waffe, bei der weniger Aussicht war, daß er seinen Mann finden werde. Er zog sich einige Zeit von dem Geräusch der Kaffeehäuser und Theater zu einer ruhigen Einsamkeit in Huntingdonshire zurück, und faßte hier, mit ungewohnter Sorgfalt

Die Hindin und der Panther. und Arbeit, das berühmte Gedicht über die zwischen den Kirchen von Rom und England streitigen Punkte ab. Die römische Kirche stellte er unter dem Gleichniß einer milchweißen Hindin dar, welche immer in Todesgefahr, aber nicht zu sterben bestimmt sei. Die Thiere des Feldes waren auf ihr Verderben gesinnt. Der zitternde (quaking) Hase zwar beobachtete eine furchtsame Neutralität; aber der socinianische Fuchs, der presbyterianische Wolf, der independente Bär, der anabaptistische Eber, glotzten wild auf das fleckenlose Geschöpf. Doch konnte sie, unter dem Schutze ihres

Freundes, des königlichen Löwen, es wagen, mit ihnen an der gemeinsamen Tränke zu trinken. Die englische Kirche wurde durch den, zwar gefleckten, aber schönen, für ein Raubthier zu schönen Panther verbildlicht. Die Hindin und der Panther, von der grimmigen Bevölkerung des Waldes gleich gehaßt, unterhielten sich abgesondert über ihre gemeinsame Gefahr. Sie gingen dann zur Verhandlung der Punkte über, in denen sie von einander abwichen, und während sie mit ihren Schwänzen wedelten und Maul und Rachen leckten, hielten sie ein langes Zwiegespräch über die praesentia realis, die Autorität der Päpste und Concilien, die Strafgesetze, die Testacte, die Meineide des Oates, Butler's unbelohnte Dienste für die Cavalierpartei, Stillingfleet's Flugschriften, und Burnet's breite Schultern und glückliche Ehespeculationen.

Die Ungereimtheit dieses Planes ist augenscheinlich. In der That die Allegorie konnte nicht zehn Zeilen hintereinander unversehrt gehalten werden. Keine Kunst der Ausführung konnte die Fehler eines solchen Planes gutmachen. Gleichwohl ist die Erzählung von der Hindin und dem Panther unstreitig die werthvollste Vermehrung, welche die englische Literatur unter der kurzen und unruhigen Regierung Jakobs II. erfahren hat. In keinem Werke von Dryden finden sich ergreifendere und prächtigere Stellen, größere Biegsamkeit und Energie der Sprache, oder ein gefälligerer und mannigfaltigerer Wohllaut.

Das Gedicht erschien unter jedem Vortheil, welchen königliche Gönnerschaft gewähren konnte. Eine prachtvolle Ausgabe wurde für Schottland auf der in Holyroodhouse eingerichteten Presse gedruckt. Aber die Menschen waren nicht in der Stimmung, von dem durchsichtigen Styl, oder den melodischen Versen des Apostaten bezaubert zu werden. Der durch seine Freiheit erweckte Widerwille, die durch die Politik, deren Lobredner er war, erweckte Unruhe, ließen

Capitel 7. 1687.

sich nicht in Schlaf singen. Der gerechte Unwille des Publicums wurde durch Viele, die sein Spott noch schmerzte, und von Vielen, die seinen Ruhm beneideten, angeschürt. Trotz aller Beschränkungen, denen die Presse unterlag, erschienen täglich Angriffe auf sein Leben und seine Schriften. Bald war er Bayes, bald der Dichter Squab. Er ward erinnert, daß er in seiner Jugend dem Hause Cromwell ebenso knechtisch den Hof gemacht, wie er ihn jetzt dem Hause Stuart machte. Eine Partei seiner Angreifer druckte boshafterweise die sarkastischen Verse wieder ab, die er in Tagen, wo es ihm nichts hätte einbringen können, ein Papist zu sein, gegen das Papstthum geschrieben. Von den vielen satirischen Stücken, die bei dieser Gelegenheit erschienen, war das Glücklichste das gemeinsame Werk*) zweier junger Männer, welche vor Kurzem Cambridge verlassen hatten, und als vielversprechende Anfänger in den literarischen Kaffeehäusern von London begrüßt worden waren, Karl Montague und Matthäus Prior. Montague war von adeliger Abkunft; der Ursprung Prior's war so dunkel, daß kein Biograph im Stande war, ihn auszuspüren; aber beide Abenteurer waren arm und aufstrebend; beide hatten einen scharfen und kräftigen Geist; beide stiegen nachmals hoch; beide vereinigten in einem merkwürdigen Grade die Liebe zur Literatur mit Geschicklichkeit in solchen Geschäftszweigen, gegen welche Belletristen in der Regel eine große Abneigung haben. Unter den 50 Dichtern, deren Leben Johnson beschrieben hat, waren Montague und Prior die beiden einzigen, die sich durch eine genaue Kenntniß des Handels und der Finanzen auszeichneten. Bald gingen ihre Pfade weit auseinander. Ihre Jugendfreundschaft wurde aufgelöst. Einer von ihnen wurde der Führer der Whigpartei, und wurde von den Tories an-

*) Es erschien unter dem Titel: die Landmaus und die Stadtmaus. B.

geklagt. Der Andre war mit allen Geheimnissen der Torydiplomatie betraut, und wurde von den Whigs lange in enger Haft gehalten. Zuletzt, nach vielen ereignißvollen Jahren, wurden die so lange getrennten Verbündeten in der Westminsterabtei wieder vereinigt.

Capitel 7. 1687.

Wer die Erzählung von der Hindin und dem Panther mit Aufmerksamkeit gelesen hat, muß bemerkt haben, daß während des Vorschreitens dieses Werkes eine große Aenderung in der Absicht Derer eintrat, welche Dryden zu ihrem Dolmetscher gebrauchten. Anfangs wird die englische Kirche mit Zärtlichkeit und Achtung erwähnt, und wird ermahnt, sich mit den römischen Katholiken gegen die puritanischen Secten zu verbünden; aber am Schlusse des Gedichts und in der Vorrede, die nach Beendigung des Gedichts geschrieben wurde, werden die protestantischen Dissenters eingeladen, mit den römischen Katholiken gemeinsame Sache gegen die englische Kirche zu machen.

Aenderung der Politik des Hofes in Betreff der Puritaner.

Dieser Wechsel in der Sprache des Hofdichters zeigte einen großen Wechsel der Politik des Hofes an. Die ursprüngliche Absicht Jakobs war gewesen, für die Kirche, deren Mitglied er war, nicht bloß vollständige Freiheit von allen Strafen und von allen bürgerlichen Ausschließungen, sondern auch einen großen Antheil an kirchlichen und akademischen Verleihungen zu erlangen, und zu gleicher Zeit die Gesetze gegen die puritanischen Secten mit Strenge zu handhaben. Alle speciellen Dispensationen, die er ertheilt hatte, waren römischen Katholiken ertheilt worden. Alle Gesetze, welche am Härtesten auf Presbyterianer, Independenten und Baptisten drückten, waren eine Zeitlang von ihm mit Strenge ausgeführt worden. Während Hales ein Regiment commandirte, während Powis am Rathstische saß, während Massey eine Dechantei inne hatte, während Breviarien und Meßbücher zu Oxford unter königlicher Erlaubniß gedruckt wurden, während die Hostie in London, unter dem

Capitel 7.

1687.

Schutze der Lanzen und Musketen der Fußgarden, öffentlich ausgestellt wurde, während Fratres und Mönche auf den Straßen von London in ihren Kutten gingen, war Baxter im Kerker; Hume war im Exil; die Fünfmeilenacte und die Conventikelacte waren in voller Kraft; puritanische Schriftsteller waren genöthigt, ihre Zuflucht zu ausländischen, oder zu geheimen Pressen zu nehmen; puritanische Versammlungen konnten nur des Nachts oder an wüsten Plätzen gehalten werden, und puritanische Geistliche waren genöthigt, in der Tracht von Kohlengräbern oder Matrosen zu predigen. In Schottland hatte der König, während er keine Anstrengung sparte, von den Ständen volle Befreiung für die römischen Katholiken zu erpressen, neue Gesetze von beispielloser Strenge gegen die Presbyterianer verlangt und erhalten. Sein Verfahren gegen die verbannten Hugenotten hatte nicht weniger deutlich seine Gesinnung dargelegt. Wir haben gesehen, daß, als die öffentliche Freigebigkeit eine große Summe zur Unterstützung dieser unglücklichen Menschen in seine Hände gelegt hatte, er, unter Verletzung jedes Gesetzes der Gastlichkeit und guten Glaubens, von ihnen verlangte, dem calvinistischen Ritual, dem sie eifrig ergeben waren, zu entsagen und sich der englischen Kirche zu conformiren, bevor er ihnen irgend einen Theil der seiner Sorge vertrauten Almosen ausspenden wollte.

So war seine Politik gewesen, solange er irgend eine Hoffnung nähren konnte, daß die englische Kirche einwilligen würde, ihre Herrschaft mit der römischen Kirche zu theilen. Diese Hoffnung stieg zu einer Zeit bis zur Zuversicht. Die Begeisterung, mit welcher die Tories seinen Regierungsantritt begrüßt hatten, die Wahlen, die ehrerbietige Sprache und die großen Bewilligungen seines Parlaments, die Unterdrückung des westlichen Aufstandes, die vollständige Demüthigung der Partei, welche ihn von der Krone auszuschließen versucht hatte, erhoben ihn über die Schranken der Vernunft.

Er fühlte eine Zuversicht, daß jedes Hinderniß vor seiner Macht und seiner Entschlossenheit weichen würde. Sein Parlament leistete ihm Widerstand. Er versuchte die Wirksamkeit von finstern Blicken und Drohungen. Finstre Blicke und Drohungen waren fruchtlos. Er versuchte die Wirksamkeit des Prorogirens. Von dem Tage der Prorogation an war der Widerstand gegen seine Absichten stärker und stärker geworden. Es schien klar, daß, wenn er seinen Vorsatz durchführte, er ihn im Widerspruch mit der großen Partei durchführen müsse, welche seinem Amte, seiner Familie und seiner Person so ausgezeichnete Beweise der Treue gegeben hatte. Die ganze anglikanische Priesterschaft, die ganze Cavaliergentry waren gegen ihn. Vergebens hatte er, in Kraft seines kirchlichen Supremats, dem Klerus geboten, sich der Verhandlung controverser Punkte zu enthalten. Jedes Kirchspiel in der Nation wurde jeden Sonntag gegen die Irrthümer Roms gewarnt, und diese Warnungen waren um so wirksamer, weil sie von Versicherungen der Ehrfurcht für den Souverain und des Entschlusses begleitet waren, mit Geduld zu ertragen, was immer es ihm zu verhängen belieben möchte. Die royalistischen Ritter und Esquires, welche, durch 45 Jahre des Kriegs und der Parteiung, mannhaft zu dem Thron gehalten hatten, drückten jetzt, in nicht gemessener Redeweise, ihren Entschluß aus, eben so mannhaft zu der Kirche zu halten. Wie beschränkt die Einsicht Jakobs, wie despotisch sein Wesen war, er fühlte, daß er sein Verfahren ändern müsse. Er konnte es nicht mit Sicherheit wagen, alle seine protestantischen Unterthanen zugleich zu verletzen. Wenn er es über sich bringen konnte, der in beiden Häusern vorherrschenden Partei Concessionen zu machen, wenn er es über sich bringen konnte, der Landesreligion alle ihre Würden, Einkünfte und Privilegien ungeschmälert zu lassen, so mochte er noch ferner presbyterianische Zusammenkünfte aufheben, und die Kerker mit

Capitel 7.

1687.

Capitel 7. baptistischen Predigern füllen. Aber wenn er entschlossen war, die Hierarchie zu plündern, so mußte er sich darein

1687. fügen, die Wollust, die Presbyterianer zu verfolgen, zu entbehren. Wenn er hinfüro mit seinen alten Freunden in Fehde sein sollte, so mußte er einen Waffenstillstand mit seinen alten Feinden schließen. Er konnte die anglikanische Kirche nur dadurch überwältigen, daß er gegen sie eine ausgedehnte Coalition bildete, welche Secten einschloß, die zwar in Lehre und Verfassung viel weiter von einander abwichen, als von ihr, aber doch durch gemeinsame Eifersucht auf ihre Größe und durch gemeinsame Furcht vor ihrer Unduldsamkeit bewogen werden mochten, ihren gegenseitigen Groll ruhen zu lassen, bis sie nicht mehr im Stande war, sie zu unterdrücken.

Dieser Plan schien ihm einen starken Grund für sich zu haben. Wenn es ihm nur gelang, die protestantischen Nichtconformisten zu versöhnen, so durfte er sich schmeicheln, daß er gegen jede Möglichkeit eines Aufruhrs sicher war. Den englischen Geistlichen zufolge konnte kein Unterthan durch was immer für eine Reizung entschuldigt werden, wenn er dem Gesalbten des Herrn gewaltsamen Widerstand leistete. Die Theorie der puritanischen Sectirer war eine ganz andere. Diese Sectirer machten sich kein Bedenken daraus, Tyrannen mit dem Schwerte des Gideon zu schlagen. Manche von ihnen scheuten sich nicht, den Dolch des Ehud zu gebrauchen. Sie sannen wahrscheinlich eben jetzt auf einen neuen westlichen Aufstand, oder ein neues Ryehousecomplot. Jakob dachte sich daher, daß er die Kirche mit Sicherheit verfolgen dürfe, wenn er nur die Dissenters gewinnen könne. Die Partei, deren Grundsätze ihm keine Garantie boten, würde durch Interesse an ihn gebunden sein. Die Partei, deren Interessen er angriff, würde aus Grundsatz am Aufstand behindert sein.

Unter dem Einflusse derartiger Betrachtungen fing

Jakob von der Zeit an, wo er sich im Zorn von seinem Parlamente trennte, auf einen allgemeinen Bund aller Nichtconformisten, katholischer und protestantischer, gegen die Landesreligion zu denken an. Schon zu Weihnachten 1685 meldeten die Agenten der Vereinigten Provinzen den Generalstaaten, daß der Entwurf einer allgemeinen Duldung festgestellt sei und bald heraustreten werde*). Die Nachrichten, welche an die holländische Gesandtschaft gelangt waren, erwiesen sich als vorzeitig. Die Separatisten scheinen jedoch während des Jahres 1686 mit mehr Milde behandelt worden zu sein, als während des Jahres 1685. Aber nur sehr nach und nach und nach vielen Kämpfen konnte es der König über sich bringen, ein Bündniß mit Allem zu schließen, was er am Meisten verabscheute. Er hatte einen Groll zu besiegen, der nicht schwach, oder launenhaft, nicht von neuem Ursprung, oder hastigem Aufwuchs, sondern erblich in seiner Linie war, verstärkt durch große in ein 120 ereignißvollen Jahren zugefügte und erlittene Beschwerden, und mit all seinen Gefühlen, religiösen, politischen, häuslichen und persönlichen, verflochten. Vier Generationen von Stuarts hatten einen Krieg auf Leben und Tod gegen vier Generationen von Puritanern geführt, und diesen langen Krieg hindurch hatte es keinen Stuart gegeben, der die Puritaner so sehr gehaßt hätte, oder von ihnen so sehr gehaßt worden wäre, wie er. Sie hatten versucht, seine Ehre zu vernichten und ihn von seinem Geburtsrechte auszuschließen; sie hatten ihn Brandstifter, Gurgelabschneider, Vergifter genannt; sie hatten ihn aus der Admiralität und dem Geheimen Rathe vertrieben; sie hatten ihn wiederholt in die Verbannung gejagt; sie hatten einen Anschlag zu seiner Ermordung gemacht; sie waren zu Tausenden in Waffen gegen ihn aufgestanden. Er hatte sich

Capitel 7.

1687.

*) Leeuven, 26. Dec./4. Jan. 1685/6.

Capitel 7. 1687.

an ihnen durch ein Gemetzel gerächt, wie es England niemals vorher gesehen. Ihre Köpfe und Viertheile moderten noch an Pfählen auf allen Marktplätzen von Somersetshire und Dorsetshire. Bejahrte Frauen, die unter den Sectirern wegen ihrer Frömmigkeit und Barmherzigkeit in hohen Ehren gehalten wurden, waren wegen Vergehen, von denen kein guter Fürst geglaubt haben würde, daß sie auch nur einen strengen Verweis verdienten, enthauptet und lebendig verbrannt worden. So waren, selbst in England, die Verhältnisse zwischen dem König und den Puritanern gewesen, und in Schottland war die Tyrannei des Königs und die Wuth der Puritaner so gewesen, wie sich Engländer kaum denken konnten. Eine so lange und so tödtliche Feindschaft zu vergessen, war keine leichte Aufgabe für eine ganz besonders harte und unversöhnliche Natur.

Der Kampf in dem Gemüthe des Königs entging dem Auge Barillon's nicht. Ende Januar 1687 schickte er ein merkwürdiges Schreiben nach Versailles. Der König — dies war der Inhalt dieses Actenstückes — hatte sich ziemlich überzeugt, daß er nicht vollständige Freiheit für Römisch-Katholische erlangen und gleichwohl die Gesetze gegen protestantische Dissenters aufrechthalten könne. Er neige sich daher zu einem Plane allgemeiner Duldung; im Herzen aber würde es ihm viel lieber sein, wenn er selbst jetzt noch seinen Schutz und seine Gunst zwischen der römischen Kirche und der englischen Kirche, unter Ausschließung aller andern religiösen Ueberzeugungen, theilen könnte.*)

In Schottland wird theilweise Duldung gewährt.

Sehr wenige Tage, nachdem diese Depesche geschrieben war, that Jakob, aber zögernd und ungeneigt, seine ersten den Puritanern entgegenkommenden Schritte. Er hatte be-

*) Barillon, 31. Jan./10. Febr. 1686/7. „Je crois que, dans le fond, si on ne pouvoit laisser que la Religion Anglicane et la Catholique établies par les loix, le Roy d'Angleterre en seroit bien plus content.“

schlossen, mit Schottland zu beginnen, wo seine Befugniß, von Parlamentsacten zu dispensiren, von den gehorsamen Ständen anerkannt worden war. Am 12. Februar daher wurde zu Edinburgh eine Proclamation veröffentlicht, welche scrupulösen Gewissen Erleichterung gewährte.*) Diese Proclamation beweist vollkommen die Richtigkeit von Barillon's Urtheil. Selbst in dem wirklichen Acte der Gewährung von Concessionen für die Puritaner konnte Jakob den Widerwillen nicht verhehlen, mit dem er sie ansah. Die Quäker hatten wenig Ursache, zu klagen. Aber die den Presbyterianern, welche die große Masse des schottischen Volkes bildeten, bewilligte Indulgenz war mit Bedingungen beschwert, die sie fast werthlos machten. Statt des alten Religionseides, welcher Katholiken und Presbyterianer gleichmäßig von Aemtern ausschloß, wurde ein neuer Religionseid eingeführt, welcher die Katholiken zuließ, aber die meisten Presbyterianer ausschloß. Den Katholiken wurde verstattet, Kapellen zu bauen, und sogar die Hostie überall, außer in den hohen Straßen königlicher Burgorte, in Procession zu tragen; den Quäkern ward nachgelassen, sich in öffentlichen Gebäuden zu versammeln; aber den Presbyterianern wurde verboten, den Gottesdienst irgendwo außer in Privatwohnungen zu halten; sie durften sich nicht herausnehmen, Versammlungshäuser zu bauen; sie durften nicht einmal eine Scheuer, oder ein Nebengebäude zu religiösen Uebungen gebrauchen, und es ward ihnen ganz bestimmt zu wissen gethan, daß, wenn sie wagten, Conventikel in freier Luft zu halten, das Gesetz, welches sowohl gegen Prediger, als gegen Zuhörer Tod verhängte, ohne Gnade gehandhabt werden solle. Jeder katholische Priester durfte Messe lesen; jeder Quäker durfte zu seinen Brüdern Reden halten; aber der Geheime Rath wurde angewiesen, darauf

Capitel 7.

1687.

*) Sie ist bei Wodrow, Anhang, Bd. II., Nr. 129 zu finden.

Capitel 7. 1687. zu sehen, daß kein presbyterianischer Geistlicher sich herausnehme, ohne specielle Erlaubniß von der Regierung zu predigen. Jede Zeile dieser Urkunde und der sie begleitenden Schreiben zeigte, wie viel es dem Könige kostete, auch nur im geringsten Grade die Strenge zu mildern, mit der er die alten Feinde seines Hauses immer behandelt hatte.*)

Man hat in der That Grund, zu glauben, daß, als er diese Proclamation veröffentlichte, er sich noch keineswegs vollkommen zu dem Gedanken einer Coalition mit den Puritanern habe bringen können, und daß sein Ziel war, ihnen gerade so viel Gunst zu gewähren, als hinreichen möchte, die Staatskirchenleute in Unterwürfigkeit hineinzuschrecken. Er wartete daher einen Monat, um zu sehen, welche Wirkung das in Edinburgh erlassene Edict in England hervorbringen werde. Diesen Monat wendete er, auf Petre's Rath, eifrig zu dem an, was man closeting**) nannte. London war sehr gefüllt. Man erwartete, daß das Parlament in Kurzem zur Erledigung von Geschäften***) zusammenkommen würde, und viele Mitglieder waren in der Stadt. Der König befliß sich, sie Mann für Mann zu werben. Er schmeichelte sich, daß eifrige Tories — und aus solchen bestand das Haus der Gemeinen, mit wenigen Ausnahmen — es schwierig finden würden, seinem eifrigen, nicht an ihre Gesammtheit, sondern an Jeden besonders, nicht vom Throne, sondern in der Vertraulichkeit des Gespräches gestellten Verlangen zu wider-

Geheimzimmerverhandlung.

*) Wodrow, Anhang, Bd. II., Nr. 128, 129, 132.

**) Geheimzimmerverhandlung. Der König nahm die Leute einzeln in sein Cabinet, oder Schlafzimmer und bearbeitete sie in persönlichem Zwiegespräch. B.

***) Zwischen der Prorogation und der Wiederversammlung eines Parlaments wird es in der Regel einige Male bloß pro forma berufen, um wieder vertagt zu werden. Wenn es aber unter der Formel: zur Erledigung von Geschäften (for the dispatch of business) berufen wird, so bleibt es versammelt. B.

stehen. Die Mitglieder daher, welche kamen, um ihre Ehrfurcht zu Whitehall zu bezeigen, wurden bei Seite genommen, und mit langen Privatunterredungen beehrt. Der König drängte sie, so gewiß sie loyale Gentlemen seien, ihn in der einzigen Sache zu befriedigen, an der sein Herz hänge. Die Frage, sagte er, berühre seine persönliche Ehre. Die unter der vorigen Regierung durch factiöse Parlamente verhängten Gesetze gegen die römischen Katholiken wären wesentlich gegen ihn gerichtet gewesen. Diese Gesetze hätten ein Brandmal auf ihn gesetzt, hätten ihn aus der Admiralität vertrieben, hätten ihn von dem Rathstische vertrieben. Er hätte ein Recht, zu erwarten, daß Alle, die ihn liebten und ehrten, für Aufhebung jener Gesetze zusammenwirken würden. Wenn er seine Zuhörer gegen Ermahnung verstockt fand, so nahm er seine Zuflucht zur Einschüchterung und Bestechung. Denen, die sich weigerten, ihm in dieser Angelegenheit zu willfahren, wurde offen gesagt, daß sie keinerlei Zeichen seiner Gunst erwarten dürften. Wie karg er auch war, er öffnete und vertheilte seine Schätze. Mehrere von Denen, welche zur Besprechung mit ihm geladen worden waren, verließen sein Schlafzimmer, indem sie aus der königlichen Hand empfangenes Geld mit sich brachten. Die Richter, die zu jener Zeit auf ihren Frühlingsrundreisen waren, wurden vom Könige angewiesen, diejenigen Mitglieder, die in der Provinz blieben, zu besuchen und sich über die Absichten eines Jeden zu vergewissern. Das Ergebniß dieser Nachforschung war, daß eine große Mehrheit des Hauses der Gemeinen vollkommen entschlossen schien, sich den Maßregeln des Hofes zu widersetzen.*) Unter Denen, deren Festigkeit allgemeine Bewunderung erregte, war Arthur Herbert, Bruder des Oberrichters, Mitglied für Dover, Käm-

Die Geheimzimmerverhandlung ist erfolglos.

Admiral Herbert.

*) Barillon, 28. Febr./10. März 1686/7; Citters, 15/25. Febr.; Reresby's Memoiren; Bonrepaux, 25. Mai/4. Juni 1687.

Capitel 7. 1687. merer und Contreadmiral von England. Arthur Herbert war bei den Seeleuten sehr beliebt, und galt für Einen der Besten aus der aristokratischen Abtheilung der Schiffsofficiere (B. II. S. 131 ff.). Es war allgemein angenommen worden, daß er sich den Wünschen des Königs bereitwillig fügen würde; denn er kümmerte sich nicht um Religion, er liebte Vergnügen und Aufwand, er hatte kein Privatvermögen, seine Stellen brachten ihm 4000 Pfund jährlich ein, und er war lange zu den ergebensten persönlichen Anhängern Jakobs gerechnet worden. Gleichwohl, als der Contreadmiral im Geheimzimmer bearbeitet und um das Versprechen, für Aufhebung der Testacte stimmen zu wollen, angegangen ward, war seine Antwort: seine Ehre und Gewissen wollten ihm nicht erlauben, irgend eine solche Zusicherung zu geben. „Niemand bezweifelt Ihre Ehre,“ sagte der König; „aber ein Mann, der so lebt, wie Sie thun, sollte nicht von seinem Gewissen reden.“ Auf diesen Vorwurf, einen Vorwurf, der sich im Munde des Liebhabers der Katharine Sedley übel ausnahm, erwiederte Herbert männlich: „Ich habe meine Fehler, Sir; aber ich könnte Leute nennen, welche weit mehr von Gewissen sprechen, als ich zu thun pflege, und doch ein ebenso lockeres Leben führen, wie ich.“ Er wurde aus allen seinen Stellen entlassen, und die Rechnung über das, was er als Kämmerer ausgegeben und eingenommen, wurde mit großer und, wie er klagte, mit ungerechter Strenge geprüft.*)

Es war nun augenscheinlich, daß alle Hoffnung auf eine Verbündung der Kirchen von England und Rom, zu dem Zwecke, Aemter und Einkünfte zu theilen und die puritanischen Secten zu vernichten, aufgegeben werden mußte.

*) Barillon, 14/24. März 1687; Lady Russell an Dr. Fitzwilliam, 1. April; Burnet, I., 671, 762. Die Unterredung wird in Clarke's Leben Jakob's, II., 204, etwas anders erzählt. Aber diese Stelle ist kein Theil der Memoiren des Königs.

Nichts blieb übrig, als eine Coalition zwischen der römischen Kirche und den puritanischen Secten gegen die englische Kirche zu versuchen.

Capitel 7. 1687.

Am 18 März benachrichtigte der König den Geheimen Rath, daß er beschlossen habe, das Parlament bis Ende November zu prorogiren, und aus eigener Autorität allen seinen Unterthanen volle Gewissensfreiheit zu bewilligen.*) Am 4. April erschien die denkwürdige Indulgenzerklärung. In dieser Erklärung sprach der König aus, daß es sein eifriger Wunsch sei, die Angehörigen seines Volks als Mitglieder derjenigen Kirche zu sehen, zu der er selbst gehöre. Da das aber nicht sein konnte, so erklärte er seine Absicht, sie in der freien Ausübung ihrer Religion zu schützen. Er wiederholte alle jene Phrasen, die acht Jahre vorher, wie er selbst ein unterdrückter Mann war, seinen Lippen vertraut gewesen waren, die er aber von dem Tage an zu gebrauchen aufgehört, wo ein Schicksalswechsel es in seine Macht gelegt hatte, ein Unterdrücker zu sein. Er sei längst überzeugt gewesen, sagte er, daß dem Gewissen kein Zwang angethan werden könne, daß Verfolgung der Bevölkerung und dem Handel nachtheilig sei, und daß sie niemals die Zwecke erreiche, welche die Verfolger in Absicht hätten. Er wiederholte sein bereits oft wiederholtes und oft verletztes Versprechen, daß er die Landeskirche in dem Genusse ihrer gesetzlichen Rechte beschützen wolle. Er verschritt dann dazu, auf seine eigne alleinige Autorität hin, eine lange Reihe von Gesetzen aufzuheben. Er suspendirte alle Strafgesetze gegen alle Classen von Nichtconformisten. Er ermächtigte sowohl römische Katholiken, als protestantische Dissenters, ihren Gottesdienst öffentlich zu halten. Er verbot seinen Unterthanen, bei Strafe des höchsten Misfallens, irgend eine religiöse Versammlung zu beunruhigen.

Indulgenzerklärung.

*) London Gazette, 21. März 1686/7.

Capitel 7. 1687. Er schaffte auch alle diejenigen Gesetze ab, welche irgend einen Religionseid zur Bedingung für irgend ein Civil- oder Militäramt machten.*)

Daß die Indulgenzerklärung verfassungswidrig war, ist ein Punkt, über welchen beide große englischen Parteien jederzeit vollkommen übereingestimmt haben. Jede Person, die über eine politische Frage zu urtheilen fähig war, mußte einsehen, daß ein Monarch, der berechtigt ist, eine solche Erklärung zu erlassen, nichts Geringeres, als ein absoluter Monarch ist. Auch ist es nicht möglich, zur Vertheidigung dieser Handlung Jakob's solche Schutzgründe geltend zu machen, wie sie zur Rechtfertigung oder Vertheidigung mancher willkürlichen Handlungen der Stuarts gedient haben. Es kann nicht gesagt werden, daß er die Grenzen seiner Prärogative verkannt habe, weil sie nicht genau festgestellt gewesen wären. Denn die Wahrheit ist, daß er bei dieser Uebertreibung einen neuen Grenzstein unmittelbar vor den Augen hatte. Funfzehn Jahre vor dieser Zeit war von seinem Bruder, auf den Rath der Cabale, eine Indulgenzerklärung erlassen worden. Diese Erklärung konnte, im Vergleich mit der des Jakob, bescheiden und vorsichtig genannt werden. Die Erklärung Jakob's entband auch von allen Religionseiden. Die Erklärung Karl's erlaubte den römischen Katholiken nur, ihren Gottesdienst in Privatwohnungen zu feiern. Nach der Erklärung Jakob's konnten sie Tempel bauen und ausschmücken, und selbst in Procession die Fleetstraße entlang mit Kreuzen, Bildern und Rauchfässern ziehen. Gleichwohl war die Erklärung Karl's in der förmlichsten Weise als ungesetzlich bezeichnet worden. Die Gemeinen hatten entschieden, daß der König kein Recht habe, in kirchlichen Angelegenheiten von Gesetzen zu dispensiren. Karl hatte befohlen, das misliebige Actenstück

*) London Gazette, 7. April 1687.

in seiner Gegenwart zu cassiren, hatte mit eigner Hand das Siegel abgerissen, und hatte, sowohl durch eine mit seinem Handzeichen versehene Botschaft, als mit seinen eignen Lippen von seinem Throne im vollen Parlament den beiden Häusern ganz bestimmt versprochen, daß die Maßregel, die so viel Anstoß gegeben, niemals als Vorgang gelten solle. Die zwei Häuser hatten sich darauf, ohne Eine abweichende Stimme, zu einer Danksagung an ihn für diese Erfüllung ihrer Wünsche vereinigt. Keine Verfassungsfrage war jemals überlegter, deutlicher, oder mit einträchtigerer Uebereinstimmung entschieden worden.

Capitel 7.

1687.

Die Vertheidiger haben sich häufig zu seiner Entschuldigung auf das Urtheil des Gerichtshofes der Kings Bench über die abgekarteter Weise gegen Sir Eduard Hales eingebrachte Klage (Bd. III. S. 102.) berufen; aber der Einwand ist ungiltig. Dieses Urtheil hatte Jakob notorisch durch Ansuchen, durch Drohungen, durch Entlassung gewissenhafter Beamten, und durch Besetzung der Bank mit anderen höfischeren Beamten erlangt. Und doch erstreckte sich dieses, doch allgemein von der Barre und von der Nation für verfassungswidrig angesehene Urtheil nur dahin, daß der Souverain, aus speciellen Gründen des Staatsinteresses, benannten Individuen Exemtionen von ausschließenden Gesetzen bewilligen könne. Daß er durch Ein Alles wegraffendes Edict alle seine Unterthanen ermächtigen könne, ganze Bände von Gesetzen unbefolgt zu lassen, hatte kein Tribunal gewagt, im Angesicht der feierlichen parlamentarischen Entscheidung von 1673, zu versichern.

Stimmung der protestantischen Dissenters.

Die Stellung der Parteien war jedoch derartig, daß Jakob's Indulgenzerklärung, wenn auch der Kühnste aller von den Stuarts auf öffentliche Freiheit gemachten Angriffe, wohl berechnet war, gerade den Bestandtheil der Gemeinschaft zu befriedigen, der allen andern Angriffen der Stuarts auf öffentliche Freiheit am Eifrigsten widerstanden hatte.

Capitel 7. 1687.

Es war kaum zu hoffen, daß der, von seinen Landsleuten durch einen harten und hart gehandhabten Codex geschiedene Nichtconformist geneigt sein werde, die Giltigkeit eines Decretes zu bestreiten, das ihn von unerträglichem Drucke befreite. Ein kalter und philosophischer Beobachter würde ohne Zweifel erklärt haben, daß alles aus den von den Parlamenten gefaßten intoleranten Gesetzen entspringende Uebel mit demjenigen Uebel nicht zu vergleichen sei, was durch eine Uebertragung der gesetzgebenden Gewalt von dem Parlament auf den Souverain hervorgebracht werden würde. Aber solche Kälte und Philosophie sind von Menschen, die unter gegenwärtigem Schmerze leiden, und die durch das Anerbieten unmittelbarer Befreiung versucht werden, nicht zu erwarten. Ein puritanischer Geistlicher konnte zwar nicht läugnen, daß die jetzt von der Krone beanspruchte Dispensationsgewalt mit den Grundprincipien der Verfassung im Widerspruch stehe. Aber er war vielleicht zu entschuldigen, wenn er fragte, was die Verfassung für ihn sei. Die Gleichförmigkeitsacte hatte ihn, trotz königlicher Versprechungen, aus einer Pfründe vertrieben, die ihm gehörte, und hatte ihn in Dürftigkeit und Abhängigkeit versetzt. Die Fünfmeilenacte hatten ihn aus seiner Wohnung, von seinen Verwandten, von seinen Freunden, von fast allen besuchten Orten verbannt. In Folge der Conventikelacte war seine Habe eingezogen, und er war in einen ungesunden Kerker nach dem andern mit Heerstraßenräubern und Einbrechern geworfen worden. War er nicht im Gefängniß, so hatte er unablässig die Gerichtsbeamten auf seiner Fährte, war genöthigt gewesen, den Angebern Schweigegeld zu zahlen, hatte sich, in schimpflichen Verhüllungen, durch Fenster und Fallthüren gestohlen, um seine Heerde zu treffen, und hatte, während er das Taufwasser ausgoß, oder das Abendmahlsbrot austheilte, ängstlich auf das Zeichen gehorcht, daß die Gerichtsdiener sich näherten.

War es nicht Spott, einen so geplünderten und unterdrückten Mann aufzufordern, für das Eigenthum und die Freiheit seiner Plünderer und Unterdrücker Märtyrerthum zu leiden? Wie despotisch die Erklärung seinen unglücklichen Nachbarn erscheinen mochte, ihm brachte sie Befreiung. Er war aufgefordert worden, nicht zwischen Freiheit und Knechtschaft, sondern zwischen zweierlei Joch zu wählen, und es wäre nicht unnatürlich gewesen, wenn er das Joch des Königs für leichter gehalten hätte, als das der Kirche.

Capitel 7.

1687.

Stimmung der englischen Kirche.

Während Gedanken wie diese in den Gemüthern vieler Dissenters arbeiteten, war die anglikanische Partei in Bestürzung und Schrecken. Diese neue Wendung der Dinge war in der That beunruhigend. Das Haus Stuart mit republikanischen und königsmörderischen Secten gegen die alten Cavaliere von England verbündet; Papismus mit Puritanismus gegen ein kirchliches System verbündet, an welchem die Puritaner nichts auszusetzen hatten, außer daß es zu viel Papistisches beibehalten: das waren Anzeichen, welche alle Berechnungen der Staatsmänner verwirrten. Die Kirche sollte also von jeder Seite zugleich angegriffen werden, und der Angriff sollte unter der Leitung Dessen erfolgen, der nach ihrer Verfassung ihr Haupt war. Sie durfte wohl von Ueberraschung und Furcht ergriffen werden. Und mit Ueberraschung und Furcht gemischt kamen andre bittere Gefühle: Unwille über den meineidigen Fürsten, dem sie zu gut gedient, und Reue über die Grausamkeiten, bei denen er ihr Mitschuldiger gewesen war, und für die er nun, wie es schien, daran war, sie zu strafen. Ihre Züchtigung war gerecht. Sie erntete jetzt, was sie gesäet hatte. Sie hatte die Stuarts ermuthigt, gedrängt, fast gezwungen, die eben empfangenen Dienste der Presbyterianer mit treuloser Undankbarkeit zu vergelten. Hätte sie in der Zeit ihres Glückes, wie es ihr geziemte, ihre Feinde in Schutz genommen, so möchte sie sie jetzt, in ihrer Be=

Capitel 7. 1687.

drängniß, als ihre Freunde erfunden haben. Vielleicht war es noch nicht zu spät. Vielleicht war sie immer noch im Stande, die Taktik ihres treulosen Unterdrückers gegen ihn selbst zu wenden. Unter dem anglikanischen Klerus befand sich eine gemäßigte Partei, welche immer freundlich für die protestantischen Dissenters gesinnt gewesen war. Diese Partei war nicht groß, aber die Talente, Kenntnisse und Tugenden der ihr Angehörigen machten sie achtbar. Sie hatte bei den höchsten kirchlichen Würdenträgern wenig Gunst gefunden, und war von Bigotten aus Laud's Schule schonungslos geschmäht worden; aber von dem Tage an, wo die Indulgenzerklärung erschien, bis zu dem Tage, wo die Macht Jakobs aufhörte, Schrecken einzuflößen, schien die ganze Kirche von dem Geiste der verläumdeten Latitudinarier belebt und von ihren Rathschlägen geleitet zu sein.

Der Hof und die Kirche.

Hierauf folgte eine Versteigerung, die Seltsamste, wovon die Geschichte berichtet hat. Der König auf der einen, die Kirche auf der andern Seite, fingen an, eifrig gegen einander um die Gunst Derer zu bieten, zu deren Unterdrückung König und Kirche sich bis zu dieser Zeit verbunden gehabt hatten. Die protestantischen Dissenters, welche, wenige Monate vorher, eine verachtete und geächtete Classe gewesen waren, hielten jetzt die Wagschale der Macht. Die Härte, mit der sie behandelt worden waren, wurde allgemein verurtheilt. Der Hof versuchte, alle Schuld auf die Hierarchie zu werfen. Die Hierarchie schleuderte sie auf den Hof zurück. Der König erklärte, daß er die Separatisten ungern und nur deshalb verfolgt habe, weil seine Angelegenheiten in einer Lage gewesen wären, wo er es nicht hätte wagen können, den Klerus der Landeskirche sich abgeneigt zu machen. Der Klerus der Landeskirche versicherte, er habe an mit seinen Gesinnungen nicht verwandten Härten nur aus Nachgiebigkeit gegen die Autorität des

Capitel 7. — 1687.

Königs Antheil genommen. Der König brachte eine Sammlung von Geschichten von Rectoren und Vicaren zusammen, welche durch Bedrohungen mit Verfolgung protestantischen Dissenters Geld abgepreßt. Er sprach über diesen Gegenstand viel und öffentlich, drohte, eine Untersuchung anzustellen, welche die Pfarrer der ganzen Welt in ihrem wahren Charakter darstellen würde, und stellte wirklich mehrere Vollmachten aus, welche Personen, auf die er sich verlassen zu können glaubte, ermächtigten, den Betrag der Summen festzustellen, welche in verschiedenen Theilen des Landes den Sectirern durch Bekenner der herrschenden Religion abgepreßt worden. Die Sachführer der Kirche, auf der andern Seite, führten Beispiele von ehrlichen Pfarrpriestern an, die vom Hofe Verweise erhalten und bedroht worden, weil sie auf der Kanzel Duldung empfohlen, und sich geweigert, kleine Versammlungen von Nichtconformisten auszuspüren und Jagd darauf zu machen. Der König behauptete, daß Einige der Kirchenmänner, mit denen er im Geheimzimmer verhandelt, sich erboten hätten, den Katholiken unter der Bedingung, daß die Verfolgung der Puritaner ihren Fortgang nehme, reiche Concessionen zu machen. Die angeblichen Kirchenmänner stellten die Wahrheit dieser Beschuldigung heftig in Abrede, und führten an, daß, wenn sie in das gewilligt hätten, was er für seine eigene Religion verlangte, er ihnen sehr gern verstattet haben würde, sich durch Plagen und Plündern protestantischer Dissenters zu entschädigen.*)

---

*) Vollmachtsbuch des Schatzes. Siehe besonders die vom 8. Marz 1687/8 datirten Instructionen. Burnet, I., 715; Betrachtungen über die Proclamation Sr. Majestät in Betreff einer Duldung in Schottland; Briefe, einige Betrachtungen über Sr. Majestät Erklärung für Freiheit des Gewissens enthaltend; Apologie der englischen Kirche mit Bezug auf den Verfolgungsgeist, dessen sie beschuldigt wird, 1687/8. Doch es ist mir unmöglich, all die Pam-

Capitel 7. 1687.

Der Hof hatte sein Aussehen verändert. Das Mäntelchen und der Priesterrock konnten sich dort kaum zeigen, ohne höhnisches Lächeln und boshaftes Geflüster hervorzurufen. Ehrenfräuleins enthielten sich des Kicherns und Kammerjunker bückten sich tief, wenn das puritanische Antlitz und die puritanische Tracht, so lange die Lieblingsgegenstände des Gespötts in modischen Cirkeln, sich auf den Gallerieen sehen ließen. Taunton, was zwei Generationen hindurch die Veste der Rundkopfpartei im Westen gewesen war, was zweimal die Armeen Karls I. entschlossen zurückgetrieben hatte, was sich wie Ein Mann erhoben hatte, um Monmouth zu unterstützen, und was von Kirke und Jeffreys in eine Schlachtbank verwandelt worden war, schien plötzlich auf die Stelle getreten zu sein, welche einst Oxford in der königlichen Gunst eingenommen hatte.*) Der König zwang sich, ausgezeichneten Dissenters selbst kriechende Höflichkeit zu bezeigen. Einigen bot er Geld an, Einigen städtische Ehren, Einigen Begnadigungen für ihre Verwandten und Freunde, die, weil sie in das Ryehousecomplot verwickelt gewesen, oder sich zu Monmouth's Banner gesellt hatten, jetzt auf dem Festlande umherirrten, oder sich in dem Zuckerrohre von Barbadoes plagten. Er erheuchelte selbst eine Sympathie mit der Theilnahme, welche die englischen Puritaner für ihre auswärtigen Brüder fühlten. Eine zweite und dritte Proclamation wurde zu Edinburgh erlassen, welche die den Presbyterianern durch das Edict vom Februar bewilligte nichtige Duldung sehr erweiterten.**) Die verbannten Hugenotten, die der König viele Monate lang sehr ungnädig angesehen, und die er der von der Nation gesteuerten Almosen beraubt hatte, wurden jetzt

---

phlets anzuführen, aus denen ich meine Ansicht über den Stand der Parteien zu jener Zeit gebildet habe.

*) Brief an einen Dissenter.

**) Wodrow, Anhang, Bd. II., Nr. 132, 134.

unterstützt und geliebkost. Ein Geheimrathsbefehl erging, welcher zu ihrem Gunsten abermals die öffentliche Freigebigkeit aufrief. Die Vorschrift, welche von ihnen verlangte, daß sie sich durch Conformiren an den anglikanischen Gottesdienst zum Empfangen der Wohlthat geeignet machen sollten, scheint zu dieser Zeit stillschweigend aufgehoben worden zu sein, und die Vertheidiger der Politik des Königs hatten die Frechheit, zu versichern, daß diese Vorschrift, welche, wie wir aus dem besten Zeugniß wissen, in der Wirklichkeit von ihm in Gemeinschaft mit Barillon ersonnen war, auf das Andringen der Prälaten der Landeskirche beschlossen worden wäre.*)

Capitel 7.

1687.

Während der König dergestalt seinen alten Gegnern den Hof machte, waren die Freunde der Kirche nicht weniger thätig. Von der Bitterkeit und dem Hohne, womit Prälaten und Priester, seit der Restauration, gewohnt gewesen waren, die Sectirer zu behandeln, war kaum eine Spur erkennbar. Die man vor Kurzem als Schismatiker und Fanatiker bezeichnet hatte, waren jetzt theure Mitprotestanten, schwache Brüder vielleicht, aber immerhin Brüder, deren Scrupel auf zarte Rücksicht Anspruch hätten. Wenn sie nur in dieser Krisis der Sache der englischen Verfassung und der reformirten Religion treu sein wollten, so würde ihre Großmuth schleunig und reichlich belohnt werden. Sie würden statt einer Indulgenz, welche keine gesetzliche Giltigkeit hätte, eine wirkliche, durch Parlamentsacte gesicherte Indulgenz haben. Ja viele Kirchenmänner, die sich zeither durch ihre unbeugsame Anhänglichkeit an jede Stellung und jedes Wort, die in dem allgemeinen Gebetbuch vorgeschrieben waren, vorgethan hatten, erklärten

*) London Gazette, 21. April 1687; Bemerkungen über eine neue Schrift unter dem Titel: Ein Brief an einen Dissenter, von H. C. (Heinrich Care), 1687.

Capitel 7. 1687. sich jetzt nicht bloß zur Duldung, sondern selbst zur Aufnahme bereit. Der Streit, sagten sie, über Chorhemden und Stellungen hätte zu lange Zeit die in dem Wesentlichen der Religion Uebereinstimmenden getheilt. Wenn der Kampf auf Leben und Tod gegen den gemeinsamen Feind vorüber sei, werde es sich finden, daß der anglikanische Klerus bereit sein werde, jede billige Concession zu machen. Wenn die Dissenters bloß Vernünftiges verlangen würden, so würden ihnen nicht bloß bürgerliche, sondern auch kirchliche Würden offen stehen, und Barter und Howe würden im Stande sein, ohne irgend einen Flecken auf ihrer Ehre oder ihrem Gewissen, auf der bischöflichen Bank zu sitzen.

Schreiben an einen Dissenter. Von den zahlreichen Pamphlets, in denen zu dieser Zeit die Sache des Hofes und die Sache der Kirche eifrig und gespannt vor dem Puritaner geführt wurde, der jetzt, durch einen seltsamen Schicksalswechsel, der Richter über das Schicksal seiner Verfolger geworden war, wird nur eines noch gedacht, des Briefes an einen Dissenter. In diesem musterhaften kleinen Schriftchen waren alle Gründe, die einen Nichtconformisten überzeugen konnten, daß es seine Pflicht und sein Interesse sei, eine Verbündung mit der Kirche einer Verbündung mit dem Hofe vorzuziehen, in den kleinsten Raum zusammengedrängt, in der klarsten Ordnung aneinandergereiht, mit lebendigem Witze erläutert, und mit einer zwar eifrigen, aber in ihrer äußersten Schärfe niemals die Grenzen wahrhaft gesunden Verstandes und guter Bildung überschreitenden Beredtsamkeit geltend gemacht. Die Wirkung dieser Schrift war ungeheuer; denn, da es nur ein einziger Bogen war, so wurden mehr als 20,000 Exemplare durch die Post verbreitet, und es gab keinen Winkel im Königreiche, in welchem die Wirkung nicht empfunden wurde. 24 Antworten wurden veröffentlicht, aber die Stadt erklärte, daß sie alle schlecht seien,

Capitel 7. 1687.

und daß die Lestrange's die Schlechteste von den 24 sei.*) Die Regierung war sehr entrüstet und sparte keine Mühe, den Verfasser des Briefes zu entdecken; aber es ward unmöglich gefunden, gesetzlichen Beweis gegen ihn zu schaffen. Einige bildeten sich ein, die Denkweise und Sprache Temple's zu entdecken.**) In Wahrheit aber gehörte dieses Umfassende und diese Schärfe des Geistes, diese Lebhaftigkeit der Phantasie, dieser glatte und energische Styl, diese ruhige, halb hofmännische, halb philosophische Würde, welche die äußerste Aufregung des Kampfes nicht aus der Fassung bringen konnte, Halifax und Halifax allein.

Verhalten der Dissenters.

Die Dissenters schwankten; auch ist es keinerlei Vorwurf für sie, daß sie es thaten. Sie waren leidend und der König hatte ihnen Hilfe gebracht. Einige ausgezeichnete Pastoren waren aus der Haft aufgetaucht; Andre hatten aus dem Exil zurückzukommen gewagt. Gemeinden, die bis dahin sich nur heimlich und im Dunkeln getroffen hatten, versammelten sich jetzt am hellen Mittag, und sangen laut im Angehör von Magistratspersonen, Kirchenvorstehern und Constables Psalmen. Bescheidene Gebäude zum Gottesdienst nach puritanischer Weise begannen, sich über ganz England zu erheben. Ein achtsamer Reisender wird noch jetzt das Datum von 1687 auf einigen der ältesten Versammlungshäuser***) bemerken. Nichtsdestoweniger hatten die Anerbietungen der Kirche, für einen klugen

*) Lestrange's Antwort auf Einen Brief an einen Dissenter; Care's Bemerkungen über Einen Brief an einen Dissenter; Dialog zwischen Heinrich und Roger; das will sagen, zwischen Heinrich Care und Roger Lestrange.

**) Der Brief war unterzeichnet T. W. Care sagt in seinen Bemerkungen: „Dieser Sir Politic T. W., oder W. T.; denn einige Kritiker halten dies für die richtigere Lesart.“

***) Die Dissenters haben keine Kirchen (churches), sondern Versammlungshäuser (meeting houses). B.

Capitel 7. 1687. Dissenter, weit mehr Anziehungskraft, als die des Königs. Die Erklärung war in dem Auge des Gesetzes nichtig. Sie suspendirte die Strafgesetze gegen Nichtconformiren nur auf so lange Zeit, als die Grundprincipien der Verfassung und die rechtmäßige Autorität des gesetzgebenden Körpers suspendirt bleiben würden. Was für einen Werth hatten Privilegien, die nach einem zugleich so schimpflichen und so unsichern Besitztitel (tenure) genossen wurden? Es konnte bald eine Erledigung der Krone geben. Ein der Landesreligion zugethaner Souverain konnte auf dem Throne sitzen. Ein aus Anhängern der Kirche zusammengesetztes Parlament konnte versammelt sein. Wie kläglich würde dann die Lage der Dissenters sein, die mit Jesuiten gegen die Verfassung im Bunde gestanden! Die Kirche bot eine ganz andere Indulgenz an, als die Jakob bewilligt hatte, eine so giltige und geheiligte Indulgenz, wie die Magna Charta. Beide streitende Parteien versprachen dem Separatisten religiöse Freiheit; aber die eine Partei verlangte von ihm, sie durch Aufopferung bürgerlicher Freiheit zu erkaufen: die andere Partei lud ihn ein, bürgerliche und religiöse Freiheit zusammen zu genießen.

Aus diesen Gründen hätte ein Dissenter sich billig entschließen mögen, mit der Kirche gemeine Sache zu machen, selbst wenn man hätte glauben können, daß der Hof es aufrichtig meine. Aber welche Bürgschaft gab es für die Aufrichtigkeit des Gerichtshofes? Alle Menschen wußten, wie das Verfahren Jakobs bis noch zu dieser Zeit gewesen war. Es war zwar nicht unmöglich, daß ein Verfolger durch Vernunftbeweis und Erfahrung von den Vortheilen der Duldung überzeugt werden konnte. Aber Jakob behauptete nicht, erst neuerlich überzeugt worden zu sein. Im Gegentheil, er ließ keine Gelegenheit vorübergehen, zu versichern, daß er seit vielen Jahren, aus Grundsatz, aller Unduldsamkeit entgegen gewesen sei. Gleichwohl hatte er,

vor wenigen Monaten, Männer, Frauen, junge Mädchen ihrer Religion halber bis zum Tode verfolgt. Hatte er damals gegen das Licht und gegen die Ueberzeugung seines Gewissens gehandelt? Oder sprach er jetzt eine überlegte Unwahrheit aus? Aus diesem Dilemma war nicht herauszukommen, und jede der zwei Annahmen war für des Königs Ruf in Bezug auf Redlichkeit gleich verderblich. Es war auch notorisch, daß er von den Jesuiten vollständig ins Joch gebracht war. Nur wenige Tage vor der Veröffentlichung der Indulgenz war dieser Orden, den wohlbekannten Wünschen des heiligen Stuhles zum Trotz, mit einem neuen Zeichen seines Vertrauens und seiner Billigung beehrt worden. Sein Beichtiger, Vater Mansuetus, ein Franziskaner, dessen mildes Wesen und tadelloses Leben allgemeine Achtung erwirkten, der aber schon lange von Tyrconnel und Petre gehaßt worden, war entlassen worden. Die erledigte Stelle wurde durch einen Engländer Namens Warner besetzt, welcher von der Religion seines Vaterlandes abgefallen und Jesuit geworden war. Den gemäßigten Römisch-Katholischen und dem Nuntius war dieser Wechsel nichts weniger als angenehm. Von jedem Protestanten wurde er als ein Beweis betrachtet, daß die Herrschaft der Jesuiten über das Gemüth des Königs unbedingt sei.*) Was für Lob diese Väter auch mit Recht beanspruchen mochten, selbst Schmeichelei konnte ihnen weder weite Liberalität, noch strenge Wahrhaftigkeit zuschreiben. Daß sie, wenn das Interesse ihres Glaubens oder ihres Ordens auf dem Spiele gestanden, niemals Bedenken getragen, die Hilfe des bürgerlichen Schwertes anzurufen, oder die Gesetze der Wahrheit und des guten Glaubens zu

*) Ellis Correspondenz, 15. März, 27. Juli 1686; Barillon, 28. Febr./10. März, 3/13. März, 6/16. März 1687; Ronquillo, 9/19. März 1687, in der Mackintosh Sammlung.

Capitel 7. 1687.

verletzen, war der Welt nicht bloß von protestantischen Anklägern, sondern von Männern verkündigt worden, deren Tugend und Genie der römischen Kirche zum Ruhm gereichten. Es war unglaublich, daß ein ergebener Schüler der Jesuiten aus Grundsatz eifrig für Freiheit des Gewissens sein sollte; aber es war weder unglaublich, noch unwahrscheinlich, daß er sich für berechtigt halten könne, seine wirklichen Gesinnungen zu verstellen, um seiner Religion einen Dienst zu leisten. Es war gewiß, daß der König im Herzen die Anhänger der Landeskirche den Puritanern vorzog. Es war gewiß, daß, solange er irgend eine Hoffnung hatte, die Kirchenmänner zu gewinnen, er den Puritanern niemals die geringste Güte gezeigt hatte. Konnte es da bezweifelt werden, daß, wenn die Kirchenmänner auch jetzt noch seinen Wünschen willfahren wollten, er willig die Puritaner opfern würde? Sein wiederholt verpfändetes Wort hatte ihn nicht abgehalten, die gesetzlichen Rechte jenes Klerus anzugreifen, der so ausgezeichnete Beweise der Treue und Anhänglichkeit für sein Haus gegeben hatte. Welche Sicherheit konnte da sein Wort Secten bieten, die von ihm durch die Erinnerung an tausend geschlagene und erlittene unsühnbare Wunden geschieden waren?

Einige von ihnen halten zum Hofe.

Als die erste durch die Bekanntmachung der Indulgenz erzeugte Aufregung sich gelegt hatte, zeigte es sich, daß eine Spaltung in der puritanischen Partei eingetreten war. Die Minderzahl, von wenigen geschäftigen Männern angeführt, deren Urtheil mangelhaft oder durch Interesse gelenkt war, unterstützte den König. Heinrich Care, welcher lange der bitterste und thätigste Pamphletist unter den Nichtconformisten gewesen war, und der in den Tagen des papistischen Complots Jakob in einem wöchentlichen Journal unter dem Titel: das Nachrichtenpacket von Rom, mit der äußersten Wuth angegriffen hatte, war jetzt eben so laut in Schmeichelei, wie er früherhin in Verläumdung und Beschimpfung

Care.

gewesen war*). Der Hauptagent, der von der Regierung angewendet wurde, die Presbyterianer zu bearbeiten, war Vincenz Alsop, ein Geistlicher von einigem Ansehen sowohl als Prediger, wie als Schriftsteller. Sein Sohn, der sich den Strafen des Verraths ausgesetzt hatte, erhielt eine Begnadigung, und so wurde der ganze Einfluß des Vaters auf die Seite des Hofes gezogen**). Zu Alsop gesellte sich Thomas Rosewell. Rosewell war während jener Verfolgung der Dissenters, die nach der Entdeckung des Ryehousecomplots eintrat, fälschlich angeklagt worden, gegen die Regierung zu predigen; war von Jeffreys auf Leben und Tod prozessirt, und, dem klarsten Beweis zum Trotz, von einer parteiisch zusammengesetzten Jury für schuldig erklärt worden. Die Ungerechtigkeit des Ausspruches war so grob, daß selbst die Hofleute Pfui schrieen. Ein Torygentleman, der den Prozeß mit anhörte, ging augenblicklich zu Karl und erklärte, daß der Hals des loyalsten Unterthanen in England nicht sicher sein werde, wenn Rosewell büßen müsse. Die Geschwornen selbst wurden von Reue gequält, wenn sie über das nachdachten, was sie gethan hatten, und gaben sich Mühe, das Leben des Gefangenen zu retten. Endlich wurde eine Begnadigung bewilligt; aber Rosewell blieb unter schweren Haftungen zu lebenslänglichem guten Verhalten und zu periodischem Erscheinen im Gerichtshof der Kings Bench verbunden. Seine Haftungen wurden jetzt auf königlichen Befehl gelöscht, und in diesem Wege waren seine Dienste gesichert***).

Capitel 7.
1687.
Alsop.
Rosewell.

*) Wood's Athenae Oxonienses; Observator; Heraklitus Ridens, passim. Aber Care's eigne Schriften liefern die besten Materialien für eine Beurtheilung seines Charakters.

**) Calamy's Bericht von den nach der Restauration vertriebenen oder zum Schweigen gebrachten Geistlichen, Northamptonshire; Wood's Athenae Oxonienses; Biographia Britannica.

***) Staatsprozesse; Samuel Rosewell's Leben des Thomas Rosewell, 1718; Calamy's Bericht.

Capitel 7.
1687.
Lobb.

Das Geschäft, die Independenten zu gewinnen, war hauptsächlich einem ihrer Geistlichen, Namens Stephan Lobb, vertraut. Lobb war ein schwacher, heftiger und ehrgeiziger Mann. Er war in der Opposition gegen die Regierung so weit gegangen, daß er in mehreren Proclamationen namentlich geächtet worden war. Er machte jetzt seinen Frieden und ging in Servilität so weit, wie er es jemals im Widerstand gethan hatte. Er schloß sich an die jesuitische Cabale an und empfahl eifrig Maßregeln, vor welchen die weisesten und redlichsten Römisch-Katholischen zurückscheuten. Es ward bemerkt, daß er fortwährend im Palast und häufig im Cabinet war, daß er mit einem Glanze lebte, an welchen die puritanischen Geistlichen selten gewöhnt waren, und daß er beständig von Bittstellern umringt war, welche sich an seinen Einfluß wendeten, der ihnen Aemter oder Begnadigungen verschaffen sollte*).

Penn.

Mit Lobb stand Wilhelm Penn in enger Verbindung. Penn war niemals ein starrköpfiger Mann gewesen; das Leben, was er seit zwei Jahren geführt, hatte seine moralische Empfindlichkeit nicht wenig geschmälert, und wenn sein Gewissen ihn jemals tadelte, so tröstete er sich, indem er wiederholte, daß er einen guten und edlen Zweck im Auge habe und für seine Dienste nicht in Geld bezahlt würde.

Durch den Einfluß dieser Männer und andrer weniger Vortretender wurden Dankadressen an den König von verschiedenen Gemeinschaften von Dissenters beschafft. Toryschriftsteller haben mit Recht bemerkt, daß die Sprache dieser Aufsätze ebenso ekelhaft servil war, wie irgend etwas, was in den blumenreichsten Lobreden, welche die Bischöfe auf die Stuarts gehalten, zu finden war. Aber bei genauer Untersuchung wird sich zeigen, daß die Schmach nur einen

*) London Gazette, 15. März 1685/6; Nichols' Vertheidigung der englischen Kirche; Pierce's Rechtfertigung der Dissenters.

kleinen Theil der puritanischen Partei trifft. Es gab kaum einen Marktflecken in England, wo nicht wenigstens eine Separatistengesellschaft bestanden hätte. Es ward keine Anstrengung gespart, sie zur Darlegung ihrer Dankbarkeit für die Indulgenz zu bestimmen. Rundschreiben, welche sie zur Unterzeichnung drängten, wurden in jeden Winkel des Königreichs in solchen Massen geschickt, daß die Postbriefbeutel, wie man scherzhaft sagte, zu schwer für die Postpferde wurden. Gleichwohl beliefen sich alle Adressen, die von allen über England verstreuten Presbyterianern, Independenten und Baptisten erlangt werden konnten, in 6 Monaten nicht auf 60; auch ist kein Grund, zu glauben, daß irgend eine dieser Adressen zahlreiche Unterschriften hatte*).

Capitel 7. 1687.

Die große Masse der protestantischen Nichtconformisten, der bürgerlichen Freiheit fest ergeben und den Versprechungen des Königs und der Jesuiten mistrauend, weigerte sich standhaft, für eine Gunst zu danken, die, wie sich wohl argwöhnen ließ, eine Schlinge verbarg. Dies war die Stimmung aller berühmtesten Häupter der Partei. Eins von diesen war Baxter. Er war, wie wir gesehen haben, bald nach dem Regierungsantritte Jakobs vor Gericht gestellt, von Jeffreys brutal insultirt und durch eine Jury von der Art, wie sie die höfischen Sheriffs jener Zeiten auszuwählen gewohnt waren, für schuldig erklärt worden. Baxter war ungefähr ein und ein halbes Jahr im Gefängniß gewesen, als der Hof ernstlich anfing, daran zu denken, die Nichtconformisten zu gewinnen. Er wurde nicht bloß in Freiheit gesetzt, sondern auch bedeutet, daß, wenn er sich in London aufzuhalten vorzöge, er das thun könne, ohne zu fürchten, daß die Fünfmeilenacte gegen ihn geltend gemacht werden würde. Die Regierung hoffte wahrscheinlich, daß die Erinnerung an vergangene Leiden und das Gefühl ge-

Die Mehrzahl der Puritaner ist gegen den Hof.

Baxter.

*) Die Adressen sind in der London Gazette zu finden.

Capitel 7. 1687. genwärtiger Ruhe dieselbe Wirkung auf ihn hervorbringen würde, wie auf Rosewell und Lobb. Die Hoffnung wurde getäuscht. Baxter war weder zu bestechen, noch zu betrügen. Er schlug es ab, sich irgend einer Dankadresse für die Indulgenz anzuschließen, und wendete seinen ganzen Einfluß an, zwischen der Kirche und den Presbyterianern ein gutes Einvernehmen zu befördern*).

Howe. Wenn irgend ein Mann noch höher als Baxter in der Achtung der protestantischen Dissenters stand, so war dieser Mann Johann Howe. Howe hatte, wie Baxter, durch den neuerlichen Wechsel der Maßregeln persönlich gewonnen. Dieselbe Tyrannei, welche Baxter in den Kerker geworfen, hatte Howe in die Verbannung getrieben, und bald nachdem Baxter aus dem Kingsbenchgefängniß herausgelassen worden, kehrte Howe von Utrecht nach England zurück. Man erwartete zu Whitehall, daß Howe die ganze Autorität, die er über seine Brüder besaß, zu Gunsten des Hofes verwenden werde. Der König selbst ließ sich herab, um die Hilfe des Unterthanen zu bitten, den er unterdrückt hatte. Howe scheint geschwankt zu haben; aber der Einfluß der Hampden's, mit denen er auf dem Fuße inniger Vertrautheit stand, hielt ihn der Sache der Verfassung treu. Eine Zusammenkunft presbyterianischer Geistlicher ward in seinem Hause gehalten, um den Stand der Dinge in Erwägung zu ziehen und über das einzuschlagende Verfahren zu beschließen. Man war im Palaste sehr gespannt darauf, das Ergebniß zu wissen. Zwei königliche Boten warteten die Verhandlung ab. Sie brachten die unwillkommene Nachricht zurück, daß Howe sich entschieden gegen das Dispensationsrecht erklärt, und daß er, nach langer Debatte, die Mehrheit der Versammlung auf seine Seite gebracht habe**).

---

*) Calamy's Leben Baxter's.

**) Calamy's Leben Howe's. Den Antheil, den die Familie

Den Namen Baxter und Howe muß der Name eines Mannes beigefügt werden, der in Stellung und erworbenem Wissen weit unter ihnen, aber in Tugend ihnen gleich und in Genie über ihnen stand, des Johann Bunyan. Bunyan war als Kesselflicker aufgewachsen, und hatte als gemeiner Soldat in der Parlamentsarmee gedient. Früh im Leben war er furchtbar von Reue über seine jugendlichen Sünden gequält worden, deren Schlimmste jedoch solche gewesen zu sein scheinen, die die Welt für verzeihlich hält. Seine scharfe Empfindlichkeit und seine mächtige Einbildungskraft machten seine inneren Kämpfe besonders schrecklich. Er bildete sich ein, daß er unter dem Verwerfungsurtheile stände, daß er Blasphemie gegen den Heiligen Geist begangen, daß er Christus verkauft habe, daß er wahrhaftig von einem bösen Geist besessen sei. Zuweilen riefen laute Stimmen vom Himmel, ihn zu warnen. Zuweilen raunten Teufel gottlose Eingebungen in sein Ohr. Er hatte Visionen von fernen Berggipfeln, auf welche die Sonne glänzend schien, von denen er aber durch eine Schneewüste getrennt war. Er fühlte den Teufel hinter sich ihn an den Kleidern zerren. Er glaubte, daß das Brandmal des Kain ihm aufgeheftet sei. Er fürchtete, daß er im Begriff sei, auseinander zu platzen, wie Judas. Seine geistige Verzweiflung zerrüttete seine Gesundheit. Einen Tag zitterte er, wie ein Mann, den der Schlag gerührt hat. Einen andern Tag fühlte er ein Feuer in seiner Brust. Es ist schwer, zu begreifen, wie er so heftige und so lange fortdauernde Leiden überlebte. Endlich brachen die Wolken. Aus den Tiefen der Verzweiflung ging der Reuige in einen Zustand heitern Glückes über. Ein unwiderstehlicher Impuls drängte ihn nun, Andern den Segen mitzutheilen, in dessen Besitz er selbst

Capitel 7. 1687.

Hampden an der Sache gehabt, erfuhr ich aus einem Briefe von Johnstone von Waristoun, vom 13. Juni 1688.

Capitel 7. 1687. war*). Er gesellte sich zu den Baptisten, und wurde ein Prediger und Schriftsteller. Seine Erziehung war die eines Handwerkers gewesen. Er kannte keine Sprache, außer der Englischen, wie sie von den gemeinen Leuten gesprochen wurde. Er hatte kein großes Schriftmuster studirt, mit Ausnahme, mit der unzweifelbar bedeutenden Ausnahme unserer würdigen Uebersetzung der Bibel. Seine Rechtschreibung war schlecht. Er übertrat häufig die Regeln der Grammatik. Aber die angeborne Kraft des Genius und die aus Erfahrung geschöpfte Kenntniß aller religiösen Leidenschaften, von der Verzweiflung bis zur Entzückung, ersetzten den Mangel der Gelehrsamkeit reichlich bei ihm. Seine rohe Redekunst erhob und rührte Zuhörer, welche bei den ausgearbeiteten Vorträgen großer Logiker und Hebräer ohne Theilnahme blieben. Seine Werke waren unter den geringeren Classen weit verbreitet. Eines davon, des Pilgers Reise, ward zu seinen eignen Lebzeiten in mehrere fremde Sprachen übersetzt. Es war jedoch den Gelehrten und Gebildeten kaum bekannt, und war fast ein Jahrhundert lang die Freude frommer Hüttenbewohner und Handwerker gewesen, bevor es von einem Manne von hoher literarischer Auszeichnung öffentlich empfohlen wurde. Endlich ließen sich Kritiker herab, zu untersuchen, wo das Geheimniß einer so weiten und so dauernden Popularität liege. Sie waren genöthigt, zu gestehen, daß die unwissende Menge richtiger geurtheilt, als die Gelehrten, und daß das verachtete Buch wirklich ein Meisterstück sei. Bunyan ist in der That ebenso entschieden der Erste der Allegoriker, wie Demosthenes der Erste der Redner, oder Shakspeare der Erste der Dramatiker ist. Andre Allegoriker haben gleiche sinnreiche Kunst gezeigt; aber kein andrer Allegoriker ist jemals im Stande gewesen, das Herz zu rühren, und Abstractionen zu Gegen-

*) Bunyan's Ueberfließende Gnade.

ständen des Schreckens, des Mitleids und der Liebe zu machen*). Capitel 7.

Man kann im Zweifel sein, ob irgend ein englischer Dissenter schwerer unter den Strafgesetzen gelitten, als Johann Bunyan. Von den 27 Jahren, die seit der Restauration verflossen waren, hatte er 12 in der Haft zugebracht. Er fuhr immer noch fort, zu predigen; aber um predigen zu können, war er genöthigt, sich als ein Fuhrmann zu verkleiden. Er ward oft durch Hinterthüren zu Versammlungen eingeführt, mit einem Bauerkittel auf dem Rücken und einer Peitsche in der Hand. Wenn er nur an seine eigne Ruhe und Sicherheit gedacht hätte, so würde er die Indulgenz mit Freude begrüßt haben. Er hatte nun endlich die Freiheit, an offenem Tage zu predigen und zu ermahnen. Seine Gemeinde nahm in reißender Schnelle zu; Tausende hingen an seinen Worten, und zu Bedford, wo er sich gewöhnlich aufhielt, wurde Geld in Fülle beigesteuert, um ein Versammlungshaus für ihn zu erbauen. Er hatte solchen Einfluß bei den gemeinen Leuten, daß die Regierung ihm gern irgend ein städtisches Amt verliehen haben würde; aber sein kräftiger Verstand und sein festes englisches Herz waren gegen alle Täuschung und alle Versuchung gewaffnet. Er hielt sich versichert, daß die dargebotene Duldung nur eine Lockspeise sei, um die puritanische Partei zum Verderben zu födern; auch wollte er nicht, durch Annahme einer Stelle, zu der er nicht gesetzlich befähigt war, die Giltigkeit des Dispensationsrechtes anerkennen. Eine der letzten Hand- 1687.

*) Young setzt Bunyan's Prosa in eine Classe mit Durfey's Poëterei. Die Modeleute in dem Geistlichen Quixote stellen des Pilgers Reise neben Jack den Riesentödter. Spät im 18. Jahrhundert wagte Cowper nicht weiter als zu einer Hindeutung auf den großen Allegoriker zu gehen:

„Ich nenne Dich nicht, damit nicht schnöden Hohn
Der Name weckt, statt würdigen Ruhmes Lohn.“

Capitel 7. 1687. lungen seines tugendhaften Lebens war die Ablehnung einer Zusammenkunft, zu der er durch einen Agenten der Regierung eingeladen ward*).

Kiffin. Wie groß auch die Autorität Bunyan's bei den Baptisten war, die des Wilhelm Kiffin war noch größer. Kiffin war der erste Mann unter ihnen an Vermögen und Stellung. Er war gewohnt, seine geistlichen Gaben bei ihren Versammlungen auszuüben; aber er lebte nicht vom Predigen. Er trieb einen ausgedehnten Handel, sein Credit an der londoner Börse stand hoch, und er hatte ein großes Vermögen aufgehäuft. Niemand vielleicht hätte, bei jener Zeitlage, dem Hofe werthvollere Dienste leisten können. Aber zwischen ihm und dem Hofe stand die Erinnerung eines schrecklichen Ereignisses. Er war der Großvater der zwei Hewlings, jener muthigen Jünglinge, die, unter allen Opfern der blutigen Assisen, am Allgemeinsten beklagt worden waren (Bd. II., S. 444). Für das traurige Ende des Einen von ihnen war Jakob in besonderer Weise verantwortlich. Jeffreys hatte dem jüngeren Bruder einen Aufschub bewilligt. Die Schwester des armen Jungen war durch Churchill zur Audienz bei dem König eingeführt worden und hatte um Gnade gebeten; aber das Herz des Königs war verhärtet gewesen. Das Elend der ganzen Familie war groß gewesen; aber Kiffin war am Meisten zu bedauern. Er war 70 Jahre alt, als er einsam gelassen ward, der Ueberleber von Denen, die ihn hätten überleben sollen. Die herzlosen und feilen Schmarotzer von Whitehall glaubten, nach sich selbst urtheilend, der alte Mann werde durch einen Aldermansmantel, und durch einige Entschädigung in Geld für das verwirkte Eigenthum seiner Enkel leicht zu versöhnen sein. Penn wurde zu dem Werke der Versöhnung ange-

*) Die Fortsetzung von Bunyan's Leben, die seiner Ueberfließenden Gnade angehängt ist.

wendet, aber umsonst. Der König beschloß, zu versuchen, was seine eigene Höflichkeit bewirken würde. Kiffin erhielt Befehl, im Palaste zu erscheinen. Er fand einen glänzenden Kreis von Edelleuten und Gentlemen versammelt. Jakob kam sogleich auf ihn zu, sprach sehr gnädig zu ihm und schloß mit den Worten: „Ich habe Sie zu einem Alderman von London notirt, Mr. Kiffin." Der alte Mann sah den König fest an, brach in Thränen aus und gab zur Antwort: „Sir, ich bin abgenutzt; ich bin untauglich, Ew. Majestät oder der City zu dienen. Und, Sir, der Tod meiner armen Jungen hat mir das Herz gebrochen. Diese Wunde ist so frisch wie jemals. Ich werde sie mit zu meinem Grabe nehmen." Der König schwieg eine Minute lang in einiger Verwirrung, und sagte dann: „Mr. Kiffin, ich werde einen Balsam für diese Wunde finden." Sicherlich wollte Jakob nichts Hartes, oder Uebermüthiges sagen; im Gegentheil scheint er in einer ungewöhnlich milden Stimmung gewesen zu sein. Gleichwohl giebt keine Aeußerung, die von ihm berichtet worden, einen so unvortheilhaften Begriff von seinem Charakter, wie diese wenigen Worte. Sie sind die Worte eines hartherzigen und niedrig denkenden Mannes, der nicht im Stande ist, sich irgend eine Zerreißung der Gefühle zu denken, für welche nicht eine Stelle oder eine Pension eine volle Entschädigung sein würde*).

Capitel 7.

1687.

Diejenige Abtheilung der Dissentermasse, die der neuen Politik des Königs geneigt war, war von Anfang an eine Minderzahl gewesen, und begann bald, sich zu verringern. Denn die Nichtconformisten bemerkten in nicht langer Zeit, daß ihre geistlichen Privilegien durch die Indulgenz eher geschmälert, als erweitert worden seien. Den Puritaner bezeichnete am Meisten der Abscheu vor den Eigenthümlich-

*) Kiffin's Memoiren; Luson's Brief an Brooke, 11. Mai 1773, in der Hughes Correspondenz.

Capitel 7. 1687. keiten der römischen Kirche. Er hatte die englische Kirche nur verlassen, weil er glaubte, daß sie ihrer stolzen und üppigen Schwester, der Zauberin mit dem goldenen Becher und Scharlachgewand, zu sehr gleiche. Er fand jetzt, daß es eine der stillschweigenden Bedingungen jenes, von einigen seiner Seelsorger mit dem Hofe geschlossenen Bündnisses sei, die Religion des Hofes mit Achtung und Zartheit zu behandeln. Er fing bald an, sich nach den Tagen der Verfolgung zurückzusehnen. Solange die Strafgesetze gehandhabt wurden, hatte er die Worte des Lebens im Geheimen und auf seine Gefahr gehört, aber er hatte sie doch gehört. Wenn die Brüder in der inneren Kammer versammelt, wenn die Schildwachen ausgestellt, wenn die Thüren verschlossen waren, wenn der Prediger, in der Tracht eines Fleischers oder eines Kärrners, über die Dachziegel hereingekommen war, dann ward wenigstens ein wahrhafter Gottesdienst gehalten. Kein Theil der göttlichen Wahrheit ward um irgend eines weltlichen Gegenstandes willen unterdrückt, oder heruntergemildert. Alle unterscheidenden Lehren der puritanischen Theologie wurden vollständig und selbst derb hervorgestellt. Den Irrthümern Roms ward kein Pardon geschenkt. Das Thier, der Antichrist, der Mann der Sünde, die mystische Isabel, die mystische Babylon waren die Ausdrücke, die gemeiniglich angewendet wurden, um jenen erhabenen und bezaubernden Aberglauben zu bezeichnen. So war einst der Styl Alsop's, Lobb's, Rosewell's und anderer Geistlichen gewesen, die seit Kurzem im Palaste wohl aufgenommen wurden; aber so war jetzt ihr Styl nicht mehr. Geistliche, die nach einer hohen Stelle in der Gunst und dem Vertrauen des Königs strebten, konnten nicht wagen, mit Bitterkeit von der Religion des Königs zu sprechen. Gemeinden klagten daher laut, daß sie, seit dem Erscheinen der Erklärung, welche ihnen völlige Freiheit des Gewissens zu geben behaupte, nicht ein einziges

Capitel 7. 1687.

Mal das Evangelium kühn und getreulich hätten predigen hören. Früher waren sie genöthigt gewesen, ihre geistliche Nahrung verstohlen aufzuraffen; aber wenn sie dieselbe erafft hatten, so fanden sie sie genau nach ihrem Geschmacke zubereitet. Sie hatten jetzt Freiheit, ihre Nahrung zu suchen; aber ihre Nahrung hatte ihren ganzen Wohlgeschmack verloren. Sie kamen bei Tageslicht und in bequemen Gebäuden zusammen; aber sie hörten Vorträge, die weit weniger nach ihrem Geschmacke waren, als die sie bei dem Rector gehört haben würden. In der Pfarrkirche wurden der eigenmächtige Gottesdienst und die Abgötterei Roms jeden Sonntag mit Energie angegriffen; aber im Versammlungshause enthielt sich der Pastor, der vor wenigen Monaten den Klerus der Landeskirche als wenig besser wie Papisten gescholten hatte, jetzt sorgsam, den Papismus zu tadeln, oder trug seine Rügen in einer Sprache vor, die zu zart war, selbst des Vaters Petre Ohren zu beleidigen. Auch war es nicht möglich, irgend einen ehrenwerthen Grund für diesen Wechsel anzugeben. Die römisch-katholischen Lehren hatten keine Aenderung erfahren. Seit Menschengedenken waren die römisch-katholischen Priester niemals so eifrig im Proselytenmachen gewesen; niemals waren so viele römisch-katholische Schriften aus der Presse hervorgekommen; niemals war die Aufmerksamkeit Aller, die sich um Religion kümmerten, so gespannt auf den Streit zwischen den römischen Katholiken und den Protestanten gerichtet gewesen. Was konnte man von der Aufrichtigkeit von Theologen halten, welche niemals müde geworden waren, auf den Papismus zu sticheln, so lange der Papismus vergleichungsweise harmlos und hilflos war, und die jetzt, wo eine Zeit wirklicher Gefahr für den reformirten Glauben eingetreten war, es geflissentlich vermieden, ein Wort zu äußern, was einem Jesuiten Anstoß geben konnte? Ihr Verhalten war allerdings leicht zu erklären. Es war bekannt, daß einige

Capitel 7. 1687. von ihnen Begnadigungen erhalten hatten. Es ward geargwohnt, daß Andre Geld erhalten hatten. Ihr Vorbild mochte in jenem schwachen Apostel gefunden werden, der aus Furcht seinen Lehrer und Freund verläugnete, dem er prahlerisch die festeste Anhänglichkeit gelobt hatte, oder in jenem schlechten Apostel, der seinen Herrn für eine Handvoll Silbers verkaufte.*)

So verloren die Dissentergeistlichen, die vom Hofe gewonnen worden, den Einfluß rasch, den sie einst über ihre Brüder besessen. Auf der anderen Seite fanden sich die Sectirer durch eine starke religiöse Sympathie zu jenen Bischöfen und Priestern der englischen Kirche gezogen, die, trotz königlicher Mandate, trotz Drohungen und Versprechungen, kräftigen Krieg mit der römischen Kirche führten. Die anglikanische Gesammtheit und die puritanische Gesammtheit, so lange durch eine tödtliche Feindschaft geschieden, zogen sich täglich näher an einander, und jeder Schritt, den sie der Einigung zu thaten, vermehrte den Einfluß Dessen, der ihr gemeinsames Haupt war. Wilhelm war in allen Stücken geeignet, ein Vermittler zwischen diesen zwei großen Abtheilungen der englischen Nation zu sein. Man konnte von ihm nicht sagen, daß er ein Mitglied Einer von beiden sei. Aber Keine von beiden, wenn sie in vernünftiger Stimmung war, konnte sich weigern, ihn als einen Freund zu betrachten. Sein theologisches System stimmte mit dem der Puritaner überein. Zu gleicher Zeit betrachtete er den Episkopat, zwar nicht als eine göttliche Einrichtung, aber als vollkommen gesetzmäßig und als eine ungemein nützliche Form der Kirchenverfassung. Fragen über Stellungen, Gewänder, Feste und Liturgieen schrieb er keine Lebensbedeutung zu.

*) Siehe unter andern gleichzeitigen Pamphlets eins unter dem Titel: eine Vorstellung der drohenden Gefahren, die über den Protestanten schweben.

Capitel 7.

1687.

Ein einfacher Gottesdienst, so wie der, an den er von früh an gewöhnt gewesen war, würde seinem persönlichen Geschmacke am Besten zugesagt haben. Aber er war vorbereitet, sich jedem Ritual zu bequemen, das der Nation angenehm sein möchte, und bestand bloß darauf, daß man nicht von ihm verlange, seine protestantischen Brüder zu verfolgen, deren Gewissen ihnen nicht erlaube, seinem Beispiel zu folgen. Zwei Jahre früher würde er von zahlreichen Bigotten auf beiden Seiten für einen bloßen Laodicäer erklärt worden sein, weder kalt, noch heiß, und nur geeignet, ausgestoßen zu werden. Aber der Eifer, welcher Kirchenmänner gegen Dissenters und Dissenters gegen Kirchenmänner entflammt hatte, war durch gemeinsame Widerwärtigkeit und Gefahr so gemäßigt worden, daß die Lauigkeit, die ihm einst zum Verbrechen gerechnet worden war, jetzt unter seine ersten Tugenden gezählt wurde.

Der Prinz und die Prinzessin von Oranien sind gegen die Indulgenzerklärung.

Alle Leute waren gespannt, zu wissen, was er von der Indulgenzerklärung dächte. Eine Zeitlang nährte man zu Whitehall Hoffnungen, daß seine bekannte Achtung für die Rechte des Gewissens ihn wenigstens abhalten würde, öffentlich Misbilligung einer Politik auszudrücken, die einen einnehmenden Anschein von Liberalität hatte. Penn schickte zahlreiche Abhandlungen in den Haag, und ging sogar selbst hin, in der Hoffnung, daß seine Beredtsamkeit, von der er eine hohe Meinung hatte, sich als unwiderstehlich erweisen werde. Aber, obwohl er sich über sein Lieblingsthema in einer Fülle ergoß, die seine Zuhörer völlig ermüdete, und obwohl er ihnen versicherte, die Annäherung eines goldenen Zeitalters religiöser Freiheit sei ihm von einem Manne offenbart worden, dem verstattet sei, sich mit Engeln zu unterreden, so ward doch kein Eindruck auf den Prinzen gemacht.*) „Sie verlangen von mir,“ sagte Wilhelm zu Einem von den

*) Burnet, I., 693, 694.

Capitel 7. — 1687.

Agenten des Königs, „einen Angriff auf meine eigene Religion zu unterstützen. Ich kann es mit gutem Gewissen nicht thun, und ich will es nicht, nein, nicht für die Krone von England, nicht für die Herrschaft der Welt." Diese Worte wurden dem König berichtet und beunruhigten ihn höchlich.*) Er schrieb eigenhändig dringende Briefe. Zuweilen nahm er den Ton eines Mannes an, welchem Unrecht geschehe. Er sei das Haupt der königlichen Familie; er sei als solches berechtigt, den Gehorsam der jüngeren Zweige zu erwarten, und es sei sehr hart, daß er in einer Angelegenheit durchkreuzt werden solle, auf die sein Herz gerichtet sei. Zu anderer Zeit wurde eine Lockspeise, die man für unwiderstehlich hielt, vorgehalten. Wenn Wilhelm nur in diesem einen Punkte nachgeben wollte, so würde die englische Regierung, zur Vergeltung, kräftig mit ihm gegen Frankreich zusammenwirken. Er ließ sich nicht täuschen. Er wußte, daß Jakob, ohne Unterstützung eines Parlamentes, selbst wenn er nicht ohne den Willen wäre, doch außer Stande sein würde, der gemeinsamen Sache Europa's wirksamen Dienst zu leisten; und es konnte kein Zweifel sein, daß, wenn ein Parlament versammelt würde, die erste Forderung beider Häuser die der Cassation der Erklärung sein würde.

Die Prinzessin stimmte zu Allem, was von ihrem Gatten angegeben wurde. Ihre gemeinsame Meinung wurde dem König in festen, aber gemäßigten Ausdrücken vorge-

---

*) „Le Prince d'Orange, qui avoit éludé jusqu'alors de faire une reponse positive, dit ..... qu'il ne consentira jamais à la suppression de ces loix qui avoient été établies pour le maintien et la sureté de la religion Protestante, et que sa conscience ne le lui permettoit point, non seulement pour la succession du royaume d'Angleterre, mais même pour l'empire du monde; en sorte que le roy d'Angleterre est plus aigri contre lui q'il n'a jamais été." — Bonrepaux, 11/21. Juni 1687.

tragen. Sie erklärten, daß sie das Verfahren tief beklagten, was Se. Majestät eingeschlagen. Sie seien überzeugt, daß er sich eine Prärogative angemaßt, welche ihm nach dem Gesetze nicht gehöre. Gegen diese Anmaßung protestirten sie, nicht bloß als Freunde bürgerlicher Freiheit, sondern auch als Glieder des königlichen Hauses, die ein tiefes Interesse an Erhaltung der Rechte dieser Krone hätten, die sie eines Tages tragen möchten. Denn Erfahrung habe gezeigt, daß in England willkürliche Regierung nicht verfehlen könne, eine selbst noch verderblichere Gegenbewegung hervorzubringen, als sie selbst sei; und es könne mit Grund gefürchtet werden, daß die Nation, beunruhigt und entrüstet durch die Aussicht auf Despotismus, einen Widerwillen selbst gegen constitutionelle Monarchie fassen möge. Der Rath daher, den sie dem König anböten, wäre, daß er in allen Stücken dem Gesetz gemäß regieren möge. Sie gäben gern zu, daß das Gesetz mit Nutzen durch die befugte Autorität geändert werden möge, und daß ein Theil der Erklärung wohl verdiene, einer Parlamentsacte einverleibt zu werden. Sie wären keine Verfolger. Sie würden mit Vergnügen römische Katholiken sowohl, als protestantische Dissenters in einer geeigneten Weise von allen Strafgesetzen befreit sehen. Sie würden mit Vergnügen protestantische Dissenters in einer geeigneten Weise zu bürgerlicher Beamtung zugelassen sehen. Bei diesem Punkte müßten sie innehalten. Sie könnten nicht umhin, ernste Befürchtungen zu hegen, daß, wenn man Römisch-Katholische zu öffentlicher Bedienstung fähig mache, große Uebel die Folge sein würden, und sie gaben nicht undeutlich zu verstehen, daß ihre Befürchtungen hauptsächlich aus dem Verfahren Jakob's erwuchsen.*)

Capitel 7. 1687.

Vertheidigung ihrer Ansichten

Die von dem Prinzen und der Prinzessin in Betreff

*) Burnet, I., 710; Bonrepaux, 24. Mai.4. Juni 1687.

Capitel 7.

1687. in Betreff der englischen Römisch-Katholischen.

der Ausschließungen, denen die Römisch-Katholischen unterworfen waren, geäußerte Meinung war die von fast allen den Staatsmännern und Philosophen, welche voll Eifers für politische und religiöse Freiheit waren. In unserem Zeitalter dagegen haben erleuchtete Männer oft mit Bedauern erklärt, daß in diesem einen Punkte Wilhelm, in Vergleich mit seinem Schwiegervater, im Nachtheil erscheine. Das Wahre ist, daß einige Erwägungen, welche nothwendig sind, um ein richtiges Urtheil zu bilden, der Beachtung vieler Schriftsteller des 19. Jahrhunderts entgangen zu sein scheinen.

Zwei entgegengesetzte Irrthümer giebt es, in welche zu verfallen Diejenigen, welche die Jahrbücher unsers Vaterlandes studiren, in beständiger Gefahr sind: der Irrthum, die Gegenwart nach der Vergangenheit zu beurtheilen, und der Irrthum, die Vergangenheit nach der Gegenwart zu beurtheilen. Gemüther, welche geneigt sind, Alles, was alt ist, zu verehren, sind dem ersteren, Gemüther, welche leicht von Allem, was neu ist, angezogen werden, sind dem letzten Irrthum ausgesetzt. Der erste Irrthum ist beständig in den Raisonnements conservativer Politiker über die Fragen ihrer eigenen Zeit zu bemerken. Mit dem andern Irrthum sind die Schriftsteller der liberalen Schule beständig behaftet, wenn sie die Vorgänge eines früheren Zeitalters erörtern. Der erste Irrthum ist verderblicher bei einem Staatsmann und der Letzte bei einem Geschichtschreiber.

Es ist für Niemanden, der es in unserer Zeit unternimmt, über die Revolution zu handeln, welche die Stuarts stürzte, leicht, die glückliche Mittelstraße zwischen diesen zwei Extremen zu wahren. Die Frage, ob Mitglieder der römisch-katholischen Kirche ohne Gefahr in Parlament und Amt gelassen werden könnten, erschütterte unser Vaterland während der Regierung Jakob's II., ward durch seinen Sturz zur Ruhe gebracht, und nachdem sie länger als ein Jahr-

hundert geruht hatte, wurde sie durch die große Erregung des menschlichen Geistes, welche der Zusammenkunft der französischen Nationalversammlung folgte, wieder aufgeweckt. Dreißig Jahre lang währte der Kampf in beiden Häusern des Parlaments, in jedem Wahlkörper, in jedem geselligen Kreise. Er stürzte Ministerien, löste Parteien auf, machte alle Regierung in einem Theile des Reiches unmöglich, und brachte uns zuletzt an den Rand des Bürgerkrieges. Selbst als der Kampf geendet hatte, fuhren die Leidenschaften, die er entstehen lassen, fort, zu wüthen. Es war für einen Mann, dessen Geist unter dem Einflusse dieser Leidenschaften war, kaum möglich, die Ereignisse der Jahre 1687 und 1688 in einem vollkommen richtigen Lichte zu sehen.

Capitel 7.

1687.

Eine Classe von Politikern, von dem richtigen Vordersatze ausgehend, daß die Revolution ein großer Segen für unser Vaterland gewesen sei, kam zu dem falschen Schlusse, daß keine Bürgschaft, welche die Staatsmänner der Revolution zum Schutze unserer Religion und unserer Freiheit für nöthig erachtet hätten, ohne Gefahr abgeschafft werden könne. Eine andere Classe, von dem richtigen Vordersatze ausgehend, daß die den Römisch-Katholischen aufgelegten Ausschließungen lange Zeit nichts als Unheil erzeugt hätten, kam zu dem falschen Schlusse, daß es niemals eine Zeit gegeben haben könne, wo diese Ausschließungen nützlich und nothwendig hätten sein können. Die erste Täuschung durchdringt die Reden des scharfsinnigen und gelehrten Eldon Die Zweite war nicht ganz ohne Einfluß selbst auf einen so ruhigen und philosophischen Geist wie Mackintosh's.

Vielleicht jedoch wird es sich bei näherer Untersuchung zeigen, daß wir das Verfahren, welches von allen großen Staatsmännern des 17. Jahrhunderts einmüthig gebilligt wurde, vertheidigen können, ohne die Weisheit des Verfahrens in Zweifel zu ziehen, welches von allen großen

Capitel 7. Staatsmännern unserer eigenen Zeit ebenso einmüthig gebilligt wurde.

1687. Unzweifelbar ist es ein Uebel, daß irgend ein Bürger seiner religiösen Meinungen halber von bürgerlicher Bedienstung ausgeschlossen sein soll; aber zuweilen bleibt der menschlichen Weisheit nur eine Wahl zwischen Uebeln übrig. Eine Nation kann in eine solche Lage versetzt sein, daß die Mehrheit Ausschließungen entweder auflegen, oder sich ihnen unterwerfen muß, und daß, was unter gewöhnlichen Umständen mit Recht als Verfolgung verurtheilt werden wird, in die Grenzen der Selbstvertheidigung fallen mag; und so war im Jahre 1687 die Lage Englands.

Der Verfassung des Reichs gemäß, besaß Jakob das Recht, fast alle öffentliche Beamte, in Verwaltung, Gericht, Kirche, Militär und Flotte, zu ernennen. Bei Ausübung dieses Rechtes stand er nicht, wie unsre Souveraine jetzt stehen, unter der Nothwendigkeit, in Uebereinstimmung mit dem Rathe von Ministern zu handeln, die von dem Hause der Gemeinen gebilligt sind. Es war daher augenscheinlich, daß es, wenn er nicht streng durch Gesetz gebunden ward, nur Protestanten anzustellen, in seiner Macht stand, nur römische Katholiken anzustellen. Die römischen Katholiken waren an Zahl gering, und unter ihnen befand sich nicht ein einziger Mann, nach dessen Diensten das Gemeinwohl ernstlich hätte verlangen können. Das Verhältniß, in dem sie zu der Bevölkerung Englands standen, war sehr viel kleiner, als gegenwärtig. Denn gegenwärtig geht ein fortwährender Strom der Auswanderung von Irland zu unseren großen Städten; im 17. Jahrhunderte aber gab es nicht einmal in London eine irische Colonie. 49/50 der Einwohner des Königreichs, 49/50 des Eigenthums des Königreichs, fast alle politische, juristische und militärische Geschicklichkeit und Kenntniß, die im Königreiche zu finden, war protestantisch. Nichtsdestoweniger

hatte sich der König, in starker Bethörung, entschlossen, sein weites Besetzungsrecht als ein Mittel zum Proselytenmachen zu gebrauchen. Seiner Kirche anzugehören, war in seinen Augen die Erste aller Bedingungen zum Amte. Er verwarf allerdings, in einer Sprache, welche bei einigen leichtgläubigen Freunden der religiösen Freiheit Beifall gefunden hat, die abscheuliche Ungerechtigkeit jenes Religionseides, welcher eine kleine Minderzahl der Nation von öffentlicher Bedienstung ausschloß; aber er führte zu derselben Zeit einen Religionseid ein, welcher die Mehrheit ausschloß. Er hielt es für hart, daß ein Mann, der ein guter Finanzier und ein loyaler Unterthan war, von dem Posten des Lord Schatzmeisters ausgeschlossen sein sollte, bloß weil er ein Papist war. Aber er selbst hatte einen Lord Schatzmeister, von dem er zugab, daß er ein guter Finanzier und ein loyaler Unterthan sei, entlassen, bloß weil er ein Protestant war. Er hatte wiederholt und bestimmt seinen Entschluß erklärt, niemals den weißen Stab in die Hände irgend eines Ketzers zu legen. Mit vielen andern großen Staatsämtern war er in derselben Weise verfahren. Bereits waren der Lord Präsident, der Lord Geheimsiegelbewahrer, der Lord Oberkammerherr, der Garderobeaufseher, der erste Lord des Schatzes, der Staatssecretair, der Lord Obercommissar von Schottland, der Kanzler von Schottland, der Secretair von Schottland Römisch-Katholische, oder die sich dafür ausgaben. Die Meisten dieser Beamten waren in der Landeskirche erzogen worden, und hatten sich offenen oder geheimen Abfalles schuldig gemacht, um ihre hohen Posten zu erlangen, oder zu behaupten. Diejenigen Protestanten, welche noch wichtige Posten bei der Regierung innehatten, hatten sie unter beständiger Ungewißheit und Furcht inne. Es würde endlos sein, die Stellungen geringeren Ranges aufzuzählen, die von der begünstigten Classe besetzt wurden. Bereits wimmelte es in jedem

Capitel 7.
1687.

Zweige des öffentlichen Dienstes von römischen Katholiken. Sie waren Lord Lieutenants, stellvertretende Lieutenants, Richter, Friedensrichter, Zollcommissare, Gesandte an fremden Höfen, Obristen von Regimentern, Gouverneurs von Festungen. Der Antheil, den sie in wenigen Monaten an den weltlichen Stellen, die von der Krone zu besetzen waren, erlangt hatten, war weit über zehnmal so groß, als was sie unter einem unparteiischen Systeme gehabt haben würden. Doch war dies nicht das Schlimmste. Sie waren zu Regenten der englischen Kirche gemacht worden. Männer, die dem König versichert hatten, daß sie seines Glaubens wären, saßen in der Hohen Commission, und übten höchste Gerichtsbarkeit in geistlichen Dingen über all die Prälaten und Priester der Landesreligion. Kirchliche Pfründen von großem Ansehen wurden, einige an erklärte Papisten, und andre an halb versteckte Papisten verliehen. Und alles dies war geschehen, während die Gesetze gegen den Papismus noch nicht aufgehoben waren, und während Jakob noch ein starkes Interesse daran hatte, Achtung für die Rechte des Gewissens zu heucheln. Was ließ sich von seinem Verfahren erwarten, wenn seine Unterthanen einwilligten, ihn durch einen Act der Gesetzgebung selbst von dem Schatten einer Beschränkung zu befreien? Ist es möglich, zu zweifeln, daß die Protestanten, durch einen streng gesetzlichen Gebrauch der königlichen Prärogative, ebenso wirksam von Anstellung ausgeschlossen worden wären, wie es die römischen Katholiken jemals durch Parlamentsacte gewesen waren?

Wie hartnäckig Jakob entschlossen war, den Mitgliedern seiner eigenen Kirche einen, ganz außer Verhältniß zu ihrer Zahl und Bedeutung stehenden Antheil an Anstellungen zu verleihen, wird durch die Instructionen erwiesen, die er, im Exil und hohen Alter, zur Richtschnur für seinen Sohn aufzeichnete. Es ist unmöglich, ohne eine

Mischung von Mitleid und Verachtung diese Ergießungen eines Geistes zu lesen, an welchem alle Schule der Erfahrung und Widerwärtigkeit fruchtlos erschöpft worden. Dem Prätendenten wurde gerathen, falls er jemals in England regieren sollte, eine Theilung der Aemter zu machen, und sorgfältig den Mitgliedern der römischen Kirche einen Antheil vorzubehalten, der für sie hingereicht haben dürfte, wenn sie die Hälfte und nicht ein Fünfzigtheil der Nation gewesen wären. Ein Staatssecretair, ein Schatzcommissar, der Kriegssecretair, die Mehrzahl der großen Würdenträger des Hofstaates, die Mehrzahl der Officiere der Armee sollten allezeit Katholiken sein. So waren die Absichten Jakobs, nachdem seine verkehrte Bigotterie ihm eine Strafe zugezogen hatte, vor der die ganze Welt erschreckt war. Ist es da möglich, zu zweifeln, wie sein Verfahren gewesen sein würde, wenn sein Volk, durch den leeren Namen religiöser Freiheit getäuscht, ihn ohne irgend einen Zügel hätte weiter gehen lassen?

Capitel 7.

1687.

Selbst Penn, wie ungemäßigt und kurzsichtig auch sein Eifer für die Erklärung war, scheint gefühlt zu haben, daß die Parteilichkeit, mit welcher Ehren und Einkünfte auf Römisch-Katholische gehäuft wurden, in nicht befremdender Weise die Eifersucht der Nation erwecken müsse. Er gestand, daß, wenn die Testacte aufgehoben würde, die Protestanten auf ein Aequivalent Anspruch hätten, und ging so weit, mehrere Aequivalente vorzuschlagen. Einige Wochen lang war das, damals vor Kurzem aus Frankreich eingeführte Wort Aequivalent in dem Munde aller Kaffeehausredner; aber zuletzt machten wenige, von Halifax geschriebene Seiten scharfer Logik und feinen Sarkasmus' diesen eitlen Projecten ein Ende. Einer von Penn's Plänen war, daß ein Gesetz gemacht werden sollte, welches die von der Krone zu besetzenden Stellen in drei gleiche Theile sonderte, und daß nur zu einem dieser Theile Mitglieder

Capitel 7. 1687.

der römischen Kirche zugelassen werden sollten. Selbst bei einer solchen Anordnung würden die Mitglieder der römischen Kirche den ihnen zukommenden Antheil von amtlichen Anstellungen fast zwanzigfach erhalten haben, und doch ist kein Grund, zu glauben, daß der König auch nur in eine solche Anordnung gewilligt haben würde. Hätte er aber eingewilligt, welche Bürgschaft konnte er geben, daß er an seinem Handel festhalten werde? Das von Halifax vorgelegte Dilemma war nicht zu beantworten. Wenn die Gesetze bindend für euch sind, so beobachtet das Gesetz, welches jetzt besteht. Wenn die Gesetze nicht bindend für euch sind, so ist es unnütz, uns ein Gesetz als Sicherheit darzubieten.*)

Es ist daher klar, daß der Punkt, um den es sich handelte, nicht war: ob weltliche Aemter allen Secten ohne Unterschied zugänglich gemacht werden sollten. Solange Jakob König war, war es unvermeidlich, daß eine Ausschließung stattfand, und die einzige Frage war, wer ausgeschlossen werden sollte, Papisten oder Protestanten, die Wenigen oder die Vielen, ein 100,000 Engländer oder 5 Millionen.

Von der Art waren die gewichtigen Gründe, aus denen der Prinz von Oranien und die Erleuchtetsten Derer, die ihn unterstützten, dafür hielten, daß sie den Weg, den sie gegen die englischen Römisch-Katholischen einschlugen, mit den Grundsätzen religiöser Freiheit vereinigen könnten. Man wird bemerken, daß diese Gründe keinen Bezug auf irgend einen Theil der römisch-katholischen Theologie hatten. Man wird ferner bemerken, daß sie aufhörten, irgend ein Gewicht zu haben, nachdem die Krone auf einen Stamm von protestantischen Souverainen übergegangen, und nach-

*) Johnstone, 13. Jan. 1688; Halifax Anatomie eines Aequivalents.

dem die Macht des Hauses der Gemeinen im Staate so entschieden vorwiegend geworden war, daß kein Souverain, was immer seine Meinungen oder seine Neigungen gewesen wären, das Beispiel Jakobs hätte nachahmen können. Die Nation war jedoch, nach ihren Befürchtungen, ihren Kämpfen, ihrer mit genauer Noth erfolgten Rettung, in einer argwöhnischen und rachsüchtigen Stimmung. Vertheidigungsmittel daher, welche die Nothwendigkeit ehedem gerechtfertigt hatte, und welche nur Nothwendigkeit rechtfertigen konnte, wurden, lange nachdem die Nothwendigkeit zu bestehen aufgehört hatte, beharrlich angewendet, und wurden nicht aufgegeben, bevor nicht das gemeine Vorurtheil einen vieljährigen Kampf gegen die Vernunft bestanden hatte. Aber zu Jakobs Zeit standen Vernunft und gemeines Vorurtheil auf derselben Seite. Die Fanatischen und Unwissenden wünschten den römischen Katholiken vom Amte auszuschließen, weil er Klötze und Steine anbete, weil er das Zeichen des Thieres habe, weil er London niedergebrannt, weil er Sir Edmondsbury Godfrey erdrosselt habe, und der einsichtsvollste und duldsamste Staatsmann wurde, während er über die Täuschungen lächelte, welche das niedere Volk betrogen, auf einem ganz anderen Wege, zu demselben Schlusse geleitet.

Capitel 7. 1687.

Das große Ziel Wilhelms war jetzt, die zahlreichen Abtheilungen der Gemeinschaft, die ihn als ihr gemeinsames Haupt betrachteten, in einen Körper zu vereinigen. Bei diesem Werke hatte er mehrere geschickte und zuverläßige Beistände, unter denen Zwei ganz besonders nützlich waren: Burnet und Dykvelt.

Feindschaft Jakob's gegen Burnet.

Bei den Diensten Burnet's war es in der That nothwendig, sie mit einiger Vorsicht anzuwenden. Die Güte, mit der er im Haag aufgenommen worden war, hatte Jakobs Wuth erweckt. Marie empfing von ihrem Vater zwei mit Schmähungen gegen den anmaßenden und meuterischen

Capitel 7. 1687. Theologen, den sie beschütze, angefüllte Briefe. Aber diese Anklagen machten so wenig Eindruck auf sie, daß sie Antworten zurückschickte, welche Burnet selbst dictirt hatte. Endlich, im Januar 1687, verschritt der König zu stärkeren Maßregeln. Skelton, der die englische Regierung in den Vereinigten Provinzen vertreten hatte, wurde nach Paris versetzt, und erhielt Albeville zum Nachfolger, das Schwächste und Schlechteste von allen Mitgliedern der jesuitischen Cabale. Geld war Albeville's einziges Ziel, und er nahm es von Allen, die es anboten. Er wurde zugleich von Frankreich und von Holland bezahlt. Ja er erniedrigte sich sogar unter das, was selbst bei der Bestechung noch ein elender Anstand fordern mag, und nahm so kleine Bestechungen an, daß sie eher für einen Lastträger oder Lakaien geeignet schienen, als für einen Gesandten, der mit einer englischen Baronetschaft und einem auswärtigen Marquisat beehrt war. Bei einer Gelegenheit steckte er sehr wohlgefällig ein Geschenk von 50 Pistolen als den Preis eines Dienstes ein, den er den Generalstaaten geleistet. Dieser Mann hatte den Auftrag, zu verlangen, daß Burnet nicht länger im Haag begünstigt werde. Wilhelm, der nicht geneigt war, sich von einem werthvollen Freunde zu trennen, antwortete zuerst mit seiner gewöhnlichen Kälte: „Es ist mir nicht bekannt, Sir, daß, seit der Doctor hier ist, er irgend etwas gethan oder gesagt hätte, worüber sich Se. Majestät mit Recht beklagen könnte." Aber Jakob war peremtorisch; die Zeit zu offenem Bruche war noch nicht gekommen, und es war nothwendig, nachzugeben. Mehr als 18 Monate lang kam Burnet niemals in die Gegenwart weder des Prinzen, noch der Prinzessin; aber er wohnte in ihrer Nähe; er wurde von Allem, was vorging, vollständig unterrichtet; er wurde fortwährend um seinen Rath gefragt; seine Feder wurde bei allen Gelegenheiten angewendet, und viele der schärfsten und wirksamsten

Aufsätze, die um diese Zeit in London erschienen, wurden ihm mit Recht zugeschrieben. Capitel 7.

1687.

Die Wuth Jakobs loderte hoch auf. Er war jederzeit mehr als hinlänglich zu den zornigen Leidenschaften geneigt gewesen. Aber Keiner von seinen Feinden, nicht einmal Die, welche sich gegen sein Leben verschworen hatten, nicht einmal Die, welche durch Meineid versucht hatten, ihn mit der Schuld des Verrathes und Meuchelmordes zu belasten, war jemals von ihm mit solcher Erbitterung betrachtet worden, als er jetzt gegen Burnet fühlte. Se. Majestät stichelte täglich in unköniglicher Sprache auf den Doctor, und sann über Pläne ungesetzlicher Rache. Selbst Blut wollte diesen wahnsinnigen Haß nicht stillen. Der anmaßende Theolog müßte gefoltert werden, ehe ihm zu sterben verstattet werde. Zum Glück war er von Geburt ein Schotte, und in Schottland konnten, bevor er auf dem Grasmarkt gehängt wurde, seine Beine in dem spanischen Stiefel verrenkt werden. Es wurde demgemäß ein Verfahren gegen ihn in Edinburgh eingeleitet; aber er war in Holland naturalisirt worden, er hatte eine vermögende Frau geheirathet, welche eine Eingeborne dieser Provinz war, und es war gewiß, daß sein Adoptivvaterland ihn nicht ausliefern würde. Es wurde daher beschlossen, ihn abzufangen (kidnap). Für große Geldsummen wurden Bösewichter zu diesem gefährlichen und ehrlosen Dienste gemiethet. Eine Anweisung auf 3000 Pfund für diese Sache wurde wirklich im Staatssecretariatsamte zur Unterzeichnung entworfen. Ludwig ward von dem Plane benachrichtigt und nahm einen warmen Antheil daran. Er würde, sagte er, seine beste Beihilfe darleihen, um den Schurken nach England zu schaffen, und würde dafür sorgen, daß die Diener der Rache Jakobs eine sichere Zufluchtsstätte in Frankreich finden sollten. Burnet kannte seine Gefahr wohl; aber Furchtsamkeit gehörte nicht zu seinen Fehlern. Er veröffentlichte eine muthige Antwort auf die Be-

Capitel 7. 1687. schuldigungen, die zu Edinburgh gegen ihn vorgebracht worden. Er wisse, sagte er, daß es im Plane sei, ihn ohne Prozeß abzuthun; aber seine Zuversicht sei auf den König der Könige, zu welchem unschuldiges Blut nicht umsonst aufschreien würde, selbst gegen die mächtigsten Fürsten der Erde. Er gab seinen Freunden ein Abschiedsdiner und nahm, nach der Mahlzeit, feierlichen Abschied von ihnen, als ein Mann, der zum Tode verdammt sei, und mit dem sie nicht länger ohne Gefahr verkehren könnten. Nichts desto weniger fuhr er fort, sich in allen öffentlichen Plätzen des Haags so kühn zu zeigen, daß seine Freunde ihm bitterlich Tollkühnheit vorwarfen*).

Sendung Dykvelt's nach England. Während Burnet Wilhelms Secretair für englische Angelegenheiten in Holland war, war Dykvelt nicht weniger nützlich in London beschäftigt worden. Dykvelt gehörte zu

---

*) Burnet, I., 726—731; Antwort auf die gegen Dr. Burnet ergangenen criminellen Schreiben; Avaux, Neg. 7/17., 14/24. Juli, 28. Juli/7. Aug. 1687, 19/29. Jan. 1688; Ludwig an Barillon 30. Dec. 1687/9. Jan. 1688; Johnstone von Waristoun, 21. Febr. 1688; Lady Russell an Dr. Fitzwilliam, 5. Oct. 1687. Da man geargwöhnt hat, daß Burnet, der jedenfalls seine eigene Wichtigkeit nicht zu unterschätzen pflegte, die Gefahr, der er ausgesetzt gewesen, übertrieben habe, so will ich die Worte Ludwig's und Johnstone's mittheilen: „Qui que ce soit," sagt Ludwig „qui entreprenne de l'enlever en Hollande trouvera non seulement une retraite assurée et une entière protection dans mes états, mais aussi toute l'assistance qu'il pourra désirer pour faire conduire surement ce scélérat en Angleterre." „Die Sache mit Bamfield (Burnet) ist ganz gewiß wahr," sagt Johnstone. „Niemand zweifelt hier daran und einige Betheiligte läugnen sie nicht. Seine Freunde sagen, sie hören, er nimmt sich nicht in Acht, sondern aus Eitelkeit, um seinen Muth zu zeigen, zeigt er seine Thorheit, so daß, wenn ihm was Uebles zustößt, alle Welt darüber lachen wird. Bitte, sage ihm so viel von Jones (Johnstone). Wenn welche ertappt werden könnten, während sie ihren coup d'essai auf ihn machten, so würde das viel wirken, um sie abzuschrecken, irgend einen Versuch auf Ogle (den Prinzen) zu machen."

einer bemerkenswerthen Classe von Staatsmännern, die, nachdem sie in der edlen Schule Johann's de Witt zur Politik gebildet worden, nach dem Sturze dieses großen Ministers geglaubt hatten, daß sie ihre Pflicht gegen das Gemeinwesen am Besten erfüllen würden, indem sie sich um den Prinzen von Oranien sammelten. Von den Diplomaten im Dienste der Vereinigten Provinzen stand in Geschicklichkeit, Wesen und Manieren keiner über Dykvelt. In Kenntniß englischer Angelegenheiten scheint ihm keiner gleichgekommen zu sein. Es ward ein Vorwand gefunden, ihn, früh im Jahre 1687, zu einer Specialmission mit Beglaubigungsschreiben von den Generalstaaten nach England zu schicken. In Wahrheit aber ging seine Gesandtschaft nicht an die Regierung, sondern an die Opposition, und sein Verfahren ward durch Privatinstructionen geleitet, welche von Burnet entworfen und von Wilhelm genehmigt waren*).

Unterhandlungen Dykvelt's mit englischen Staatsmännern.

Dykvelt berichtete, daß Jakob durch das Verfahren des Prinzen und der Prinzessin bitter gekränkt sei. „Meines Neffen Pflicht ist," sagte der König, „meine Hände zu stärken. Aber er hat jederzeit ein Vergnügen daran gefunden, mich zu durchkreuzen." Dykvelt antwortete, daß in Angelegenheiten des Privatinteresses Se. Hoheit die größte Rücksicht auf die Wünsche des Königs bewiesen habe und zu beweisen bereit sei, daß es aber kaum billig sei, die Hilfe eines protestantischen Prinzen gegen die protestantische Religion zu erwarten**). Der König war zum Schweigen

---

*) Burnet, I., 708; Avaux, Neg., 3/13. Jan., 6/16. Febr. 1687; Van Kampen, Karakterkunde der Vaderlandsche Geschiedenis.

**) Burnet, I., 711. Dykvelt's Depeschen an die Generalstaaten enthalten, soweit ich gesehen, oder habe erfahren können, nicht ein Wort über den wirklichen Gegenstand seiner Mission. Seine Correspondenz mit dem Prinzen von Oranien war eine streng private.

Capitel 7. 1687. gebracht, aber nicht befriedigt. Er sah mit einem Unmuth, den er nicht verhehlen konnte, daß Dykvelt alle die mannigfaltigen Abtheilungen der Opposition mit einer Geschicklichkeit sammelte und abrichtete, welche dem tüchtigsten englischen Staatsmanne zur Ehre gereicht haben würde und bei einem Ausländer wunderbar war. Dem Klerus wurde gesagt, daß er in dem Prinzen einen Freund des Episkopats und des allgemeinen Gebetbuchs finden würde. Die Nichtconformisten wurden ermuntert, von ihm nicht bloß Duldung, sondern auch Aufnahme zu erwarten. Selbst die Römisch-Katholischen wurden gewonnen, und Einige der Achtbarsten unter ihnen erklärten, sogar dem König ins Gesicht, daß das, was Dykvelt vorschlage, ihnen genüge, und daß sie lieber eine durch Gesetz gesicherte Duldung, als ein ungesetzliches und unsicheres Uebergewicht haben wollten*). Die Häupter aller der großen Abtheilungen der Nation hatten häufige Conferenzen in Gegenwart des geschickten Gesandten. Bei diesen Zusammenkünften wurde die Gesinnung der Torypartei hauptsächlich durch die Earls von Danby und Nottingham ausgesprochen. Obgleich mehr als acht Jahre verflossen waren, seit Danby aus der Gewalt gestürzt war, war sein Ruf unter den alten englischen Cavalieren doch noch groß, und Viele selbst von Denen, die ihn ehedem verfolgt hatten, waren jetzt geneigt, zuzugeben, daß er für Fehler gelitten habe, die nicht die Seinigen gewesen, und daß sein Eifer für die Prärogative, wenn er ihn auch oft irregeleitet habe, doch durch zwei Gefühle, die ihm Ehre machten, durch Eifer für die Landesreligion und durch Eifer für die Würde und Unabhängigkeit seines Vaterlandes, gemäßigt worden sei. Er wurde auch im Haag sehr geachtet, wo man nicht vergessen hatte, daß er es gewesen war, der, troß des Einflusses Frankreichs und der Papisten,

Danby.

*) Bonrepaux, 12|22. Sept. 1687.

Karl bewogen hatte, die Hand der Lady Marie ihrem Vetter zu geben. Capitel 7.

1687 Nottingham.

Daniel Finch, Earl von Nottingham, ein Edelmann, dessen Name in der Geschichte dreier ereignißvoller Regierungen häufig wiederkehren wird, stammte aus einer Familie von unvergleichlicher juristischer Auszeichnung. Sein Großoheim hatte das Siegel Karls I. geführt, hatte ausgezeichnete Gaben und Kenntnisse zu üblen Zwecken gemisbraucht, und war von der Rache der englischen Gemeinen, mit Falkland an der Spitze, verfolgt worden. Ein ehrenwertherer Ruhm war in der folgenden Generation durch Heneage Finch erlangt worden. Er war unmittelbar nach der Restauration zum Generalprocurator bestellt worden. Er war späterhin zum Generalfiscal, Lord Siegelbewahrer, Lord Kanzler, Baron Finch und Earl von Nottingham gestiegen. Auf dieser ganzen glücklichen Laufbahn hatte er immer die Prärogative so hoch gehalten, als er mit Ehren oder Anstand konnte; aber er war niemals bei irgend welchen Betreibungen gegen die Grundgesetze des Reichs betheiligt gewesen. Mitten in einem verderbten Hofe hatte er seine persönliche Redlichkeit unbefleckt bewahrt. Er hatte als Redner hohen Ruhm genossen, obwohl seine nach Mustern von vor den Bürgerkriegen her gebildete Diction, gegen den Schluß seines Lebens, von den Schöngeistern der aufwachsenden Generation für steif und pedantisch erklärt wurde. In Westminsterhall wird er immer noch mit Achtung als der Mann erwähnt, der zuerst aus dem Chaos, was man vor Alters mit dem Namen der Billigkeit belegte, ein neues, eben so geregeltes und vollständiges System der Jurisprudenz entwickelt hat, wie das, was von den Richtern des gemeinen Rechts gehandhabt wird. Ein beträchtlicher Theil des sittlichen und geistigen Wesens dieser großen Magistratsperson war mit dem Titel von Nottingham auf seinen ältesten Sohn übergegangen. Dieser Sohn, Earl Daniel, war ein

Capitel 7. — 1687.

ehrenwerther und tugendhafter Mann. War er auch von einigen ungereimten Vorurtheilen geknechtet, und seltsamen Anfällen des Eigensinns ausgesetzt, so kann er doch nicht angeklagt werden, weder ungesetzlichen Gewinnes, noch ungesetzlicher Lust halber vom Pfade des Rechts abgewichen zu sein. Wie sein Vater, war er ein vorzüglicher Redner, eindrucksvoll, aber weitschweifig und zu eintönig feierlich. Er hielt sich steif aufrecht, seine Gesichtsfarbe war so dunkel, daß er für den Eingeborenen eines wärmeren Klima's, als das unsrige ist, hätte gelten können, und seine harten Züge legten sich zu einem Ausdruck zusammen, der dem eines Hauptleidtragenden bei einem Leichenbegängniß glich. Es war eine gemeine Rede, daß er mehr wie ein spanischer Grand, als wie ein englischer Gentleman aussehe. Die Spottnamen Dismal*), Don Dismallo und Don Diego wurden ihm von Spaßvögeln aufgelegt, und sind noch nicht vergessen. Er hatte der Wissenschaft, durch die seine Familie zur Größe erhoben worden, viele Aufmerksamkeit gewidmet, und war, für einen zu Rang und Reichthum geborenen Mann, wunderbar wohl belesen in den Gesetzen seines Vaterlandes. Er war ein ergebener Sohn der Kirche, und bewies seine Achtung für sie auf zwei Wegen, die bei den Lords, welche sich zu seiner Zeit rühmten, ihre besonderen Freunde zu sein, nicht gewöhnlich waren: durch Abfassung von Schriften zur Vertheidigung ihrer Lehren und durch Einrichtung seines Privatlebens nach ihren Vorschriften. Wie andere eifrige Kirchenmänner, war er bis vor Kurzem ein rüstiger Kämpfer für die monarchische Autorität gewesen. Aber der Politik, die seit der Unterdrückung des Aufstandes im Westen befolgt worden, war er bitterlich feind, und war dies nicht weniger, nachdem sein jüngerer Bruder Heneage von dem Amte des Generalprocurators entlassen worden

---

*) Traurig. B.

war, weil er sich weigerte, das Dispensationsrecht des Königs zu vertheidigen (S. 101.)*). Capitel 7.

1687.

Mit diesen zwei großen Toryearls war jetzt Halifax, das vollendete Haupt der Trimmers, vereinigt. Auf Nottingham's Geist scheint Halifax in der That zu dieser Zeit einen großen Einfluß gehabt zu haben. Zwischen Halifax und Danby bestand eine Feindschaft, welche sich am Hofe Karls entspann und in einer späteren Periode am Hofe Wilhelms Störungen verursachte, welche aber, wie viele andere Feindschaften, während der Tyrannei Jakobs ausgesetzt blieb. Die Feinde trafen sich häufig in den bei Dykvelt gehaltenen Versammlungen, und stimmten in dem Ausdrucke des Unmuths über die Maßregeln der Regierung und der Verehrung für den Prinzen von Oranien überein. Die verschiedenen Charaktere der zwei Staatsmänner traten in ihrem Verkehr mit dem holländischen Gesandten stark hervor. Halifax zeigte ein bewunderuswürdiges Talent für Untersuchung, scheute sich aber davor, zu irgend einer kühnen und unwiderruflichen Entscheidung zu kommen. Danby, weit weniger fein und beredt, entfaltete mehr Energie, Entschlossenheit und praktischen Scharfsinn. Halifax.

Mehrere vorragende Whigs waren in beständiger Verbindung mit Dykvelt; aber die Häupter der großen Häuser Cavendish und Russell konnten keinen ganz so thätigen und vortretenden Antheil nehmen, als man nach ihrer Stellung und ihren Meinungen hätte erwarten mögen. Der Ruf und das Vermögen von Devonshire standen in diesem Augenblicke unter einer Wolke. Er hatte einen unglücklichen Streit mit dem Hofe, der nicht aus einer öffentlichen und ehrenwerthen Sache, sondern aus einem Privathandel ent- Devonshire.

*) Johnstone's Correspondenz; Mackay's Memoiren; Arbuthnot's John Bull; Swift's Schriften von 1710—1714, passim; Whiston's Brief an den Earl von Nottingham und des Earls Antwort.

Capitel 7. — 1687. sprang, bei welchem selbst seine wärmsten Freunde ihn nicht für ganz tadellos erklären konnten. Er war nach Whitehall gegangen, seine Aufwartung zu machen, und war daselbst von einem Manne Namens Colepepper insultirt worden, Einem von einer Gesellschaft Bravos, die den Bereich des Hofes verpesteten, und sich bei der Regierung durch Beleidigung von Mitgliedern der Opposition einzuschmeicheln suchten. Der König selbst drückte großen Unwillen über die ungebührliche Weise aus, in welcher Einer seiner ausgezeichnetsten Peers unter dem königlichen Dache behandelt worden, und Devonshire wurde durch eine Mittheilung besänftigt, daß der Beleidiger niemals wieder in den Palast gelassen werden solle. Das Verbot wurde jedoch bald wieder aufgehoben. Der Groll des Earls erwachte von Neuem. Seine Diener nahmen sich seiner Sache an. Feindseligkeiten, wie sie einem roheren Zeitalter anzugehören schienen, beunruhigten die Straßen von Westminster. Die Zeit des Geheimen Raths wurde durch die Anschuldigungen und Gegenbeschuldigungen der streitenden Parteien weggenommen. Colepepper's Frau erklärte, daß sie und ihr Gatte in Lebensgefahr schwebten, und daß ihr Haus von Räubern in der Livrée der Cavendish angefallen worden sei. Devonshire erwiederte, daß aus Colepepper's Fenstern auf ihn gefeuert worden sei. Dies ward heftig geläugnet. Man gab zu, daß ein mit Schießpulver geladenes Pistol abgefeuert worden; dies sei aber in einem Augenblicke des Schreckens lediglich deshalb geschehen, die Wachen zu alarmiren. Während dieser Streit den höchsten Grad erreicht hatte, traf der Earl Colepepper im Courzimmer zu Whitehall, und meinte Triumph und Trotz im Gesicht des Raufbolds zu lesen. Im Angesichte des Königs fiel nichts Unziemliches vor; aber sobald die Feinde das Audienzzimmer verlassen hatten, schlug Devonshire vor, ihren Streit augenblicklich mit ihren Schwertern zu entscheiden. Diese Ausforderung wurde ab-

gelehnt. Nun vergaß der hochfahrende Peer die Achtung, die er dem Platze, wo er stand, und seinem eigenen Charakter schuldig war, und schlug Colepepper mit einem Rohre ins Gesicht. Alle Classen stimmten überein, diese Handlung als höchst unbesonnen und unverständig zu verurtheilen; auch konnte Devonshire selbst, wie er abgekühlt war, nicht ohne Aerger und Schaam daran denken. Die Regierung jedoch, mit ihrer gewöhnlichen Thorheit, behandelte ihn so streng, daß in kurzer Zeit die Sympathie des Publicums auf seiner Seite war. Eine Criminalklage wurde in der Kings Bench eingeleitet. Der Beklagte berief sich auf die Vorrechte der Peerschaft; aber in diesem Punkte wurde schleunig eine Entscheidung gegen ihn gegeben; auch ist es nicht möglich, zu läugnen, daß die Entscheidung, mochte sie nun den technischen Regeln des englischen Rechts gemäß sein, oder nicht, in strenger Uebereinstimmung mit den großen Grundsätzen war, nach welchen allein Gesetze gebildet sein sollten. Nichts blieb ihm übrig, als sich für schuldig zu erklären. Der Gerichtshof war, durch aufeinanderfolgende Entlassungen, zu solcher Unterwürfigkeit herabgebracht worden, daß der Regierung, welche die Anklage angestellt hatte, verstattet ward, die Strafe vorzuschreiben. Die Richter warteten in corpore Jeffreys auf, der verlangte, daß sie eine Buße von nicht weniger als 30,000 Pfund auflegen sollten. 30,000 Pfund mögen, im Vergleich zu den Einkünften der englischen Magnaten jenes Zeitalters, als 150,000 Pfund im 19. Jahrhundert gleichkommend betrachtet werden. In Gegenwart des Kanzlers wurde nicht ein Wort der Misbilligung geäußert; aber als die Richter sich entfernt hatten, murmelte Sir Johann Powell, in welchem das ganze bischen Rechtschaffenheit der Bank sich concentrirte, daß die vorgeschlagene Buße enorm sei und daß der zehnte Theil reichlich genügt haben würde. Seine Collegen stimmten nicht mit ihm überein; auch zeigte er bei dieser Gelegenheit

Capitel 7.
1687.

Capitel 7. nicht den Muth, durch den er an einem denkwürdigen Tage einige Monate später seinen Ruf wiederherstellte. Der Earl
1687. wurde daher zu einer Geldbuße von 30,000 Pfund und zur Haft bis zu geleisteter Zahlung verurtheilt. Eine solche Summe konnte damals selbst von den Größten des hohen Adels nicht in Tagesfrist aufgebracht werden. Das Hafterkenntniß war jedoch leichter ausgesprochen, als ausgeführt. Devonshire hatte sich nach Chatsworth zurückgezogen, wo er beschäftigt war, das alte gothische Schloß seiner Familie in ein des Palladio würdiges Gebäude umzuwandeln. Der Peak war in jenen Tagen ein fast so rauer Bezirk, wie Connemara jetzt ist, und der Sheriff fand, oder gab vor, daß es schwer war, den Herrn einer so wilden Gegend inmitten ergebener Diener und Pachter zu verhaften. Einige Tage wurden so gewonnen; endlich aber waren sowohl der Earl, als der Sheriff, im Gefängniß untergebracht. Inzwischen strengte eine Menge von Fürsprechern ihren Einfluß an. Die Sage ging, daß die verwitwete Gräfin von Devonshire Einlaß in das königliche Cabinet erlangt, daß sie Jakob daran erinnert hätte, wie ihr Schwager, der tapfere Karl Cavendish, zu Gainsborough für die Krone fechtend gefallen sei, und daß sie von Karl I. und Karl II. unterschriebene Empfangsscheine über große, von ihrem Gemahl während der bürgerlichen Unruhen dargeliehene Summen vorgebracht habe. Diese Anlehen wären niemals zurückbezahlt worden, und beliefen sich, wie es hieß, mit den Zinsen selbst noch höher, als die ungeheure Geldbuße, welche der Gerichtshof der Kings Bench aufgelegt hatte. Es gab noch eine andere Betrachtung, welche bei dem König mehr Gewicht gehabt zu haben scheint, als die Erinnerung an frühere Dienste. Es konnte nothwendig werden, ein Parlament zu berufen. Sobald das eintrat, glaubte man, würde Devonshire eine Irrthumsklage einbringen. Der Punkt, in Bezug auf welchen er sich von dem Urtheil der Kings Bench

zu berufen gedachte, bezog sich auf die Vorrechte der Pairie. Das Tribunal, vor welches die Berufung kommen mußte, war das Haus der Peers. Bei einer solchen Gelegenheit konnte der Hof der Unterstützung selbst der höfischsten Edelleute nicht gewiß sein. Es war wenig Zweifel, daß das Urtheil annullirt werden, und daß die Regierung, wenn sie nach zu viel verlangte, Alles verlieren würde. Jakob war daher zu einem Vergleich geneigt. Man ließ Devonshire wissen, wenn er eine Verschreibung über die ganze Buße ausstellen und sich so des Vortheiles begeben wolle, den er aus einer Irrthumsklage ziehen könne, so solle er in Freiheit gesetzt werden. Ob der Verschreibung Folge gegeben werden solle, oder nicht, werde von seinem weiteren Verfahren abhängen. Wenn er sich für das Dispensationsrecht erklären würde, so würde nichts von ihm verlangt werden. Wenn er nach Volksgunst trachte, so müsse er 30,000 Pfund dafür zahlen. Er weigerte sich einige Zeit, auf solche Bedingungen hin einzuwilligen, aber die Haft war ihm unerträglich. Er unterzeichnete die Verschreibung und ward aus dem Gefängniß entlassen; aber wenn er auch einwilligte, diese schwere Last auf sein Gut zu nehmen, so konnte ihn doch nichts bewegen, zu versprechen, daß er seine Grundsätze und seine Partei aufgeben wolle. Er war immer noch mit allen Geheimnissen der Opposition betraut, aber einige Monate lang hielten seine politischen Freunde es für das Beste, für ihn und für die Sache, daß er im Hintergrund bleiben möchte*).

Capitel 7.

1687.

*) Kennet's Leichenpredigt auf den Herzog von Devonshire, und Memoiren der Familie Cavendish; Staatsprozesse; Geheimrathsbuch, 5. Mai 1685/6; Barillon, 30. Juni/10. Juli 1687; Johnstone, 8/18. Dec. 1687; Tagebücher der Lords, 6. Mai 1689. „Ses amis et ses proches," sagt Barillon, „lui conseillent de prendre le bon parti, mais il persiste jusqu'à present à ne se point soumettre. S'il vouloit se bien conduire et renoncer à être po-

Capitel 7. 1687. Der Earl von Bedford hatte sich niemals von dem großen Unfalle erholt, der vier Jahre vorher fast sein Herz gebrochen.*) Aus privaten sowohl wie aus öffentlichen Impulsen war er dem Hofe entgegen; aber er nahm keinen thätigen Antheil an Verabredung von Maßregeln gegen denselben. Seine Stelle in den Zusammenkünften wurde durch seinen Neffen vertreten. Das war der berühmte Eduard Russell, ein Mann von unbezweifelter Kühnheit und Begabung, aber von lockeren Grundsätzen und ungestümem Wesen. Er war ein Seemann, hatte sich in seinem Berufe ausgezeichnet, und unter der vorigen Regierung eine Stelle im Palast bekleidet. Aber alle Bande, die ihn an die königliche Familie knüpften, waren durch den Tod seines Vetters Wilhelm zerrissen worden. Der muthige, unruhige und rachsüchtige Seemann saß jetzt in den von dem holländischen Gesandten berufenen Versammlungen, als Repräsentant der kühnsten und eifrigsten Abtheilung der Opposition, jener Männer, die, unter den Namen von Rundköpfen, Ausschließungsmännern und Whigs, mit wechselndem Glücke einen 45jährigen Kampf gegen drei aufeinanderfolgende Könige unterhalten hatten. Diese Partei, vor Kurzem niedergeworfen und fast erloschen, jetzt aber wieder voll von Leben und rasch zu Uebergewicht aufsteigend, wurde durch keinen der Scrupel gestört, welche die Bewegungen der Tories und Trimmers noch aufhielten, und war gerüstet, das Schwert gegen den Tyrannen an dem ersten Tage zu ziehen, wo es mit vernünftiger Hoffnung auf Erfolg gezogen werden konnte.

Eduard Russell.

Drei Männer sind noch zu erwähnen, mit denen

---

pulaire, il ne payeroit pas l'amende, mais s'il s'opiniâtre, il lui en coûtera trente mille pièces, et il demeurera prisonnier jusqu'à l'actuel payement.“

*) Er war der Vater des am 21. Juli 1683 hingerichteten Lord Wilhelm Russell (Bd. I., S. 322.). B.

Dykvelt in vertraulicher Verbindung stand, und durch deren Hilfe er die Geneigtheit dreier großer Berufszweige zu sichern hoffte. Bischof Compton war der zur Bearbeitung des Klerus angewendete Agent; Admiral Herbert unternahm es, seinen ganzen Einfluß auf die Flotte anzustrengen, und in der ganzen Armee gewann man einen Anhang durch Vermittelung Churchill's.

Capitel 7.

1687.

Compton. Herbert.

Das Verhalten Compton's und Herbert's erheischt keine Erklärung. Nachdem sie in allen weltlichen Dingen der Krone mit Eifer und Treue gedient, hatten sie sich das königliche Misfallen durch die Weigerung zugezogen, sich als Werkzeuge zum Verderben ihrer eigenen Religion gebrauchen zu lassen. Beide hatten sie aus Erfahrung gelernt, wie schnell Jakob Verpflichtungen vergaß, und wie bitter er dessen gedachte, was ihm als Beleidigungen zu betrachten beliebte. Der Prälat war durch ein ungerechtes Erkenntniß von seinen bischöflichen Functionen suspendirt worden (Bd. III. S. 118). Der Admiral war in einer Stunde von Wohlstand zu Dürftigkeit herabgebracht worden (Bd. III. S. 252.). Die Lage Churchill's war weit verschieden davon. Er war durch die königliche Güte aus Dunkelheit zur Höhe, aus Armuth zu Reichthum erhoben worden. Nachdem er als dürftiger Fähndrich ins Leben eingetreten, war er jetzt, in seinem 37sten Jahre, Generalmajor, Peer von Schottland, Peer von England; er befehligte eine Abtheilung der Leibgarde; er war zu mehreren ehrenvollen und einträglichen Aemtern bestellt gewesen; und noch gab es kein Zeichen, daß er irgend einen Theil der Gunst verloren hätte, der er so viel verdankte. Er war an Jakob nicht bloß durch die allgemeinen Verpflichtungen der Unterthanentreue, sondern auch durch militärische Ehre, durch persönliche Dankbarkeit, und, wie es oberflächlichen Beobachtern schien, durch die stärksten Bande des Interesses geknüpft. Aber Churchill war kein ober-

Churchill.

Capitel 7. — 1687.

flächlicher Beobachter. Er wußte genau, was sein wirkliches Interesse war. Wenn sein Gebieter einmal die volle Freiheit hatte, Papisten anzustellen, so wurde kein einziger Protestant angestellt. Eine Zeit lang mochten vielleicht einige wenige hochbegünstigte Diener der Krone von der allgemeinen Aechtung in der Hoffnung ausgenommen werden, daß sie bestimmt werden würden, ihre Religion zu wechseln. Aber selbst diese würden, nach kurzer Frist, Einer nach dem Andern fallen, wie bereits Rochester gefallen war. Churchill konnte sich allerdings vor dieser Gefahr sichern und konnte sich noch höher in der königlichen Gunst heben, wenn er sich zu der römischen Kirche bequemte, und es konnte scheinen, daß sich von Einem, der sich nicht weniger durch Geiz und Gemeinheit unterschied, wie durch Talent und Muth, nicht erwarten ließ, er werde an dem Gedanken, eine Messe zu hören, Anstoß nehmen. Aber so widerspruchsvoll ist die menschliche Natur, daß es selbst in vertrockneten Gewissen zarte Stellen giebt. Und so glaubte dieser Mann, der sein Steigen im Leben der Schande seiner Schwester verdankte, der von der Verschwenderischsten, Herrschsüchtigsten und Schaamlosesten der Huren unterhalten worden war, und dessen öffentliches Leben Denen, die durch den blendenden Glanz des Genies und Ruhmes fest hindurchblicken können, als eine Unmasse von Schimpflichkeit erscheinen wird, blind an die Religion, die er als Knabe erlernt hatte, und schauderte vor dem Gedanken, sie förmlich abzuschwören. Eine schreckliche Alternative stand vor ihm. Das irdische Uebel, das er am meisten fürchtete, war Armuth. Das einzige Verbrechen, vor dem sein Herz zurückbebte, war Abtrünnigkeit. Und wenn die Pläne des Hofes gelangen, so konnte kein Zweifel sein, daß er bald zwischen Armuth und Abtrünnigkeit seine Wahl zu treffen haben werde. Er entschloß sich daher, diese Pläne zu durchkreuzen, und es zeigte sich bald, daß es keine Schuld und

keine Schmach gab, die er nicht auf sich zu nehmen bereit war, um der Nothwendigkeit zu entgehen, sich entweder von seinen Stellen, oder von seiner Religion zu trennen.*)

Capitel 7.

1687.

Lady Churchill und die Prinzessin Anna.

Nicht bloß als im Range hochstehender und durch Geschicklichkeit und Muth ausgezeichneter militärischer Befehlshaber war Churchill im Stande, der Opposition Dienste zu leisten. Es war, wenn nicht unbedingt nöthig, doch höchst wichtig für das Gelingen von Wilhelms Plänen, daß seine Schwägerin, die, nach der englischen Thronfolgeordnung, zwischen seiner Frau und ihm stand, in herzlicher Einigkeit mit ihm handle. Alle seine Schwierigkeiten würden sehr vermehrt worden sein, wenn Anna sich der Indulgenz günstig erklärt hätte. Welche Seite sie ergreifen sollte, hing von dem Willen Andrer ab. Denn ihr Verstand war träge, und obwohl in ihrem Charakter eine erbliche Eigenwilligkeit und Hartnäckigkeit verborgen waren, welche viele Jahre später durch große Macht und große Reizungen enthüllt wurden, so war sie doch zur Zeit ein williger Sklave einer sie an Lebhaftigkeit und Herrschsucht weit übertreffenden Natur. Die Person, durch welche sie unbedingt beherrscht wurde, war die Gattin Churchill's, eine Frau, welche späterhin einen großen Einfluß auf das Geschick von England und von Europa ausübte.

Der Name dieser berühmten Günstlingin war Sara Jennings. Ihre ältere Schwester, Franziska, hatte sich durch Schönheit und Leichtsinn selbst unter dem Gedränge

*) Der Beweggrund, welcher das Verfahren der Churchill's bestimmte, wird kurz und deutlich in der Rechtfertigung der Herzogin von Marlbourough dargelegt. „Es war," sagt sie, „augenscheinlich für alle Welt, daß, wie die Dinge vom König Jakob getrieben wurden, Jedermann früher oder später ruinirt werden mußte, der nicht römisch-katholisch werden wollte. Diese Betrachtung machte mich mit dem Unternehmen des Prinzen von Oranien, uns von solcher Sklaverei zu befreien, sehr wohl einverstanden."

Capitel 7. schöner Gesichter und leichter Charaktere ausgezeichnet, welche Whitehall während des wilden Carnevals der Restauration
1687. zierten und schändeten. Bei einer Gelegenheit zog sich Franziska als Orangenmädchen an und rief in den Straßen herum Früchte aus.*) Gesetzte Leute prophezeiten, daß ein Mädchen von so wenig Vorsicht und Zartgefühl nicht leicht einen Gatten finden werde. Sie war jedoch zweimal verheirathet und jetzt Tyrconnel's Frau. Sara, keine so regelmäßige Schönheit, war vielleicht anziehender. Ihr Gesicht war ausdrucksvoll; ihrer Gestalt fehlte es an keinem weiblichen Reize, und der Reichthum ihres schönen Haares, noch nicht nach jener barbarischen Mode, die sie eingeführt zu sehen erlebte, durch Puder verdeckt, war das Entzücken zahlreicher Bewunderer. Unter den galanten Herren, die um ihre Gunst warben, erhielt Obrist Churchill, jung, hübsch, angenehm, einschmeichelnd, beredt und tapfer, den Vorzug. Er muß in der That verliebt gewesen sein. Denn er besaß wenig außer der Leibrente, die er mit dem schimpflichen Lohn, den ihm die Herzogin von Cleveland gegeben, erkauft hatte; er verlangte unersättlich nach Reichthümern; Sara war arm, und es ward ihm ein schlichtes Mädchen mit einem großen Vermögen angeboten. Nach einem Kampfe siegte seine Liebe über seinen Geiz; die Ehe stärkte nur seine Leidenschaft, und bis zur letzten Stunde seines Lebens genoß Sara das Vergnügen und die Auszeichnung, das einzige menschliche Wesen zu sein, das im Stande war, dieses weitblickende und sichergehende Urtheil irrezuleiten, das von diesem kalten Herzen heiß geliebt, und das von diesem unerschrockenen Geiste knechtisch gefürchtet wurde.

In einem weltlichen Sinne wurde die Treue von Churchill's Liebe reichlich belohnt. Seine Braut war zwar ge=

*) Grammont's Memoiren; Pepys' Tagebuch, 21. Febr. 1684/5.

ring ausgestattet, brachte aber eine Mitgift mit sich, welche ihn, einsichtsvoll angewendet, zu einem englischen Herzog, zu einem souverainen Reichsfürsten, zum Generalcapitain einer großen Coalition, zum Schiedsrichter zwischen mächtigen Fürsten, und, was er höher schätzte, zum reichsten Unterthan in Europa machte. Sie war von Kindheit auf mit der Prinzessin Anna erzogen worden, und eine innige Freundschaft war zwischen den Mädchen entstanden. Im Charakter glichen sie sich sehr wenig. Anna war träg und schweigsam. Gegen Die, welche sie liebte, war sie weich. Die Form, welche ihr Zorn annahm, war Maulen. Sie hatte einen starken Sinn für Religion und war den Gebräuchen und der Verfassung der englischen Kirche selbst mit Bigotterie ergeben. Sara war lebhaft und redselig, spielte den Herrn über Die, welche sie mit der meisten Güte betrachtete, und wenn sie beleidigt war, machte sie ihrer Wuth in Thränen und stürmischen Vorwürfen Luft. Auf Heiligkeit machte sie keinen Anspruch und entging in der That mit genauer Noth dem Vorwurfe des Unglaubens. Sie war noch nicht, was sie wurde, als eine Classe von Lastern durch Glück, und eine andre durch Unglück vollkommen in ihr entwickelt, als ihr Gehirn durch Erfolg und Schmeichelei schwindelnd gemacht, als ihr Herz durch Unfälle und Kränkungen zernagt war. Sie erlebte es, jenes gehässigste und elendeste der menschlichen Wesen zu werden: eine steinalte Frau, mit ihrem ganzen Geschlecht in Krieg, in Krieg mit ihren eignen Kindern und Enkeln, groß zwar und reich, aber Größe und Reichthümer hauptsächlich nur schätzend, weil sie sie in Stand setzten, der öffentlichen Meinung zu trotzen und ungezügelt ihrem Hasse gegen die Lebenden und die Todten nachzuhängen. Unter der Regierung Jakob's galt sie für nichts Schlimmeres, als ein schönes, stolzes junges Frauenzimmer, das dann und wann wunderlich und eigenwillig sein konnte, dessen Tempera-

Capitel 7.

1687.

Capitel 7. mentsfehler aber in Betracht seiner Reize wohl vergeben werden mochten.

1687. Es ist eine gewöhnliche Beobachtung, daß Verschiedenheiten des Geschmackes, Geistes und der Neigung keine Hindernisse der Freundschaft sind, und daß oft die engsten Vertraulichkeiten unter Gemüthern bestehen, deren jedes ergänzt, was dem andern mangelt. Lady Churchill wurde von Anna geliebt und selbst angebetet. Die Prinzessin konnte nicht von dem Gegenstand ihrer romantischen Zärtlichkeit getrennt leben. Sie heirathete und war ein treues und selbst ein liebevolles Weib. Aber Prinz Georg, ein stumpfer Mann, dessen Hauptvergnügungen aus seinem Mittagsessen und seiner Flasche flossen, erlangte keinen Einfluß über sie, der mit dem von ihrer Freundin ausgeübten zu vergleichen gewesen wäre, und ergab sich selbst mit stupider Geduld in die Herrschaft jenes heftigen und gebietenden Geistes, durch welchen seine Frau gelenkt wurde. Dem königlichen Paare wurden Kinder geboren, und Anna war keineswegs ohne die Gefühle einer Mutter. Aber die Zärtlichkeit, die sie für ihre Kinder fühlte, war matt im Vergleich mit ihrer Ergebenheit für die Gefährtin ihrer frühen Jahre. Zuletzt wurde die Prinzessin ungeduldig über den Zwang, den die Etikette ihr auflegte. Sie konnte es nicht ertragen, die Worte Madam und Königliche Hoheit von den Lippen Einer zu hören, die ihr mehr als eine Schwester war. Solche Worte waren zwar in der Gallerie, oder dem Courzimmer nöthig; im Cabinet aber wurden sie außer Gebrauch gesetzt. Anna war Mrs. Morley, Lady Churchill war Mrs. Freeman, und unter diesen kindischen Namen wurde 20 Jahre lang ein Verkehr gepflogen, von dem zuletzt das Schicksal von Ministerien und Dynastieen abhing. Zur Zeit jedoch hatte Anna keine politische Macht und wenig Stellen zu besetzen. Ihre Freundin war ihr als erste Ehrendame beigegeben, mit einem Gehalt von nur 400 Pfund jährlich.

Man hat jedoch Grund, zu glauben, daß Churchill selbst zu jener Zeit im Stande war, seine herrschende Leidenschaft mit Hilfe des Einflusses seiner Frau zu befriedigen. Obwohl das Einkommen der Prinzessin groß und ihr Geschmack einfach war, so machte sie doch Schulden, die ihr Vater, nicht ohne einiges Murren, tilgte; und es ging das Gerücht, daß ihre Verlegenheiten durch ihre verschwenderische Freigebigkeit für ihre Günstlingin veranlaßt worden seien.*)

Capitel 7.

1687.

Endlich war die Zeit gekommen, wo diese eigenthümliche Freundschaft einen großen Einfluß auf öffentliche Angelegenheiten äußern sollte. Welche Rolle Anna in dem England zerrüttenden Kampfe übernehmen würde, war eine Sache tief ängstlicher Erwartung. Kindliche Pflicht stand auf der einen Seite. Die Interessen der Religion, der sie aufrichtig ergeben war, standen auf der andern. Auch eine weniger träge Natur würde wohl lange in Ungewißheit geblieben sein, wenn sie von so starken und so achtungswerthen Beweggründen in entgegengesetzte Richtungen gezogen wurde. Aber der Einfluß der Churchill's entschied die Frage, und ihre Gönnerin wurde ein wichtiges Mitglied jenes ausgedehnten Bundes, dessen Haupt der Prinz von Oranien war.

Dykvelt kommt in den Haag mit Schreiben von vielen bedeutenden Engländern zurück.

Im Juni 1687 kehrte Dykvelt in den Haag zurück. Er überreichte den Generalstaaten einen königlichen Brief voll Lobeserhebungen über sein Benehmen während seines Aufenthaltes in London. Diese Lobeserhebungen waren jedoch bloße Formsache. In eigenhändigen Privatmittheilungen klagte Jakob bitterlich, daß der Gesandte in enger Vertraulichkeit mit den aufrührerischsten Männern im Reiche

*) Es würde endlos sein, alle die Bücher aufzuzählen, aus denen ich mein Urtheil über den Charakter der Herzogin gebildet habe. Ihre eignen Briefe, ihre eigne Rechtfertigung, und die Erwiederungen, die sie hervorrief, sind meine Hauptmaterialien gewesen.

Capitel 7. 1687. gelebt und sie in allen ihren üblen Absichten ermuntert habe. Dykvelt brachte auch ein Packet Briefe von den Vorragendsten Derer mit, mit denen er während seines Aufenthaltes in England conferirt hatte. Die Briefsteller drückten allgemein unbegrenzte Verehrung und Zuneigung für Wilhelm aus und verwiesen ihn wegen vollständigerer Auskunft über ihre Ansichten auf den Ueberbringer. Halifax erörterte den Zustand und die Aussichten des Landes mit seiner gewöhnlichen Feinheit und Lebhaftigkeit, hütete sich aber, sich zu einer gefährlichen Verhaltungsweise zu verpflichten. Danby schrieb in einem kühneren und entschlosseneren Tone und konnte sich nicht enthalten, über die Befürchtungen und Scrupel seines begabten Nebenbuhlers schlau zu spötteln. Der merkwürdigste Brief war aber der von Churchill. Er war mit jener natürlichen Beredtsamkeit, deren er, wie ungeschult er auch war, bei großen Gelegenheiten niemals ermangelte, und mit einem Schein des Hochsinnes geschrieben, den er, wie treulos er auch war, mit besondrer Geschicklichkeit annehmen konnte. Die Prinzessin Anna, sagte er, habe ihm befohlen, ihren erlauchten Verwandten im Haag zu versichern, daß sie mit Gottes Hilfe völlig entschlossen sei, lieber ihr Leben zu verlieren, als sich des Abfalls schuldig zu machen. Was ihn anlange, so wären seine Stellen und die königliche Gunst nichts für ihn im Vergleich zu seiner Religion. Er schloß damit, in stolzer Sprache zu erklären, daß, obwohl er nicht behaupten könne, das Leben eines Heiligen geführt zu haben, er bereit gefunden werden würde, wenn es gelte, den Tod eines Märtyrers zu sterben.*)

Zulestein's Sendung. Dykvelt's Sendung hatte so guten Erfolg gehabt, daß man bald einen Vorwand fand, einen andern Agenten zu

---

*) Das formelle Schreiben, was Dykvelt an die Staaten zurückbrachte, befindet sich in den Archiven im Haag. Die andern in diesem Paragraphen erwähnten Briefe giebt Dalrymple, Anhang zu Buch V.

schicken, um das Werk fortzusetzen, was so glücklich begonnen worden. Der neue Gesandte, nachmals der Gründer eines englischen Adelshauses, was in unsrer eignen Zeit erloschen ist, war ein illegitimer leiblicher Vetter Wilhelms und führte einen von der Herrschaft Zulestein entlehnten Titel. Zulestein's Verwandtschaft mit dem Hause Oranien gab ihm in den Augen des Publicums Bedeutung. Seine Haltung war die eines tapfern Soldaten. Er stand zwar in diplomatischen Talenten und Kenntnissen Dykvelt weit nach; aber selbst dieses Nachstehen hatte seine Vortheile. Ein militärischer Mann, der sich niemals um politische Angelegenheiten zu bekümmern geschienen hatte, konnte, ohne einen Verdacht zu erregen, mit der englischen Aristokratie einen Verkehr pflegen, der, wenn er ein bekannter Meister der Staatskunst gewesen wäre, mistrauisch bewacht worden sein würde. Zulestein kehrte, nach einer kurzen Abwesenheit, mit nicht weniger wichtigen Briefen und mündlichen Botschaften, als die seinem Vorgänger anvertraut worden waren, in sein Vaterland zurück. Eine regelmäßige Correspondenz wurde von dieser Zeit an zwischen dem Prinzen und der Opposition eingerichtet. Agenten von verschiedenartigen Rangstufen gingen zwischen der Themse und dem Haag hin und her. Unter diesen war ein Schotte von einigen Gaben und großer Thätigkeit, Namens Johnstone, der Nützlichste. Er war leiblicher Vetter Burnet's und Sohn eines ausgezeichneten Covenanters, der bald nach der Restauration wegen Verraths hingerichtet worden war und von seiner Partei als ein Märtyrer geehrt wurde.

Capitel 7. 1687.

Zunehmende Feindschaft zwischen Jakob und Wilhelm.

Die Entfremdung zwischen dem König von England und dem Prinzen von Oranien wurde täglich vollständiger. Es hatte sich ein ernster Streit über die sechs britischen Regimenter erhoben, die im Solde der Vereinigten Provinzen standen. Der König wünschte diese Regimenter unter den Befehl römisch-katholischer Officiere zu stellen. Der

Capitel 7. 1687. Prinz widersetzte sich diesem Plane entschlossen. Der König nahm seine Zuflucht zu seinen beliebten Gemeinplätzen über Duldung. Der Prinz erwiederte, daß er nur dem Beispiel Sr. Majestät folge. Es sei notorisch, daß in England loyale und tüchtige Männer lediglich ihres Protestantismus halber aus dem Amte entlassen worden. Es komme daher dem Statthalter und den Generalstaaten sicherlich zu, Papisten hohe öffentliche Posten vorzuenthalten. Diese Antwort reizte Jakob in solchem Grade, daß er, in seiner Wuth, Wahrhaftigkeit und gemeinen Verstand aus den Augen verlor. Es sei falsch, sagte er heftig, daß er jemals irgendwen aus religiösen Gründen entlassen habe. Und wenn er es gethan hätte, was ginge das den Prinzen oder die Generalstaaten an? Wären sie seine Herren? Hätten sie über das Verfahren auswärtiger Fürsten zu Gericht zu sitzen? Von dieser Zeit an verlangte er danach, seine Unterthanen, die im holländischen Dienste waren, zurückzurufen. Indem er sie nach England herüberbrächte, so würde er, wie er meinte, zugleich sich selbst verstärken und seine ärgsten Feinde schwächen. Aber es gab finanzielle Schwierigkeiten, die zu übersehen für ihn unmöglich war. Die Zahl der Truppen, die er bereits in seinem Dienste hatte, war so groß, als sein Einkommen, obschon es über allen Vorgang groß und obschon es sparsam verwaltet war, tragen wollte. Wenn die jetzt in Holland befindlichen Bataillone zu dem bestehenden Etat hinzukamen, so machte der Schatz Bankerott. Vielleicht konnte Ludwig bestimmt werden, sie in seinen Dienst zu nehmen. Sie würden dann aus einem Lande, wo sie dem verderbenden Einflusse einer republikanischen Regierung und eines calvinistischen Gottesdienstes ausgesetzt waren, entfernt und in ein Land versetzt sein, wo es Niemand wagte, die Befehle des Souverains, oder die Lehren der wahren Kirche zu bestreiten. Die Soldaten würden bald jede politische und

religiöse Ketzerei verlernen. Ihr Landesfürst könnte jederzeit, in kurzer Frist, über ihre Hilfe verfügen und würde, bei jedem Anlaß, auf ihre Treue zu bauen vermögen.

Capitel 7. 1687.

Es wurde eine Unterhandlung über diesen Gegenstand zwischen Whitehall und Versailles eröffnet. Ludwig hatte so viele Soldaten, als er brauchte, und wäre das auch nicht der Fall gewesen, so würde er doch nicht geneigt gewesen sein, Engländer in seinen Dienst zu nehmen; denn die englische Löhnung, wie niedrig sie unsrer Generation erscheinen muß, war viel höher, als die französische Löhnung. Zugleich war es doch auch eine wichtige Sache, Wilhelm eine so schöne Brigade zu entziehen. Nachdem man einige Wochen hin und her geschrieben, wurde Barillon ermächtigt, zu versprechen, daß, wenn Jakob die britischen Truppen aus Holland zurückrufen würde, Ludwig die Kosten übernehmen wolle, die es machen würde, 2000 davon in England zu unterhalten. Dieses Anerbieten wurde von Jakob mit warmen Aeußerungen der Dankbarkeit angenommen. Nachdem er diese Vorkehrungen getroffen, verlangte er von den Generalstaaten die Rücksendung der 6 Regimenter. Die Generalstaaten, vollständig von Wilhelm geleitet, antworteten, daß eine solche Forderung, unter solchen Umständen, durch die bestehenden Verträge nicht begründet werde, und weigerten sich mit Bestimmtheit, zu willfahren. Es ist bemerkenswerth, daß Amsterdam, welches für Zurückhaltung dieser Truppen in Holland gestimmt hatte, als Jakob ihre Hilfe gegen die westlichen Insurgenten brauchte, jetzt heftig dafür stritt, daß sein Verlangen gewährt werden müsse. Bei beiden Gelegenheiten hatten die Leiter dieser großen Stadt weiter nichts im Sinne, als den Prinzen von Oranien zu durchkreuzen.*)

*) Sunderland an Wilhelm, 24. Aug. 1686; Wilhelm an Sunderland, 2/12. Sept. 1686; Barillon, 6/16. Mai, 26. Mai/5.

Capitel 7.

1687.

Einfluß der holländischen Presse.

Die holländischen Waffen waren jedoch für Jakob kaum so furchtbar, wie die holländischen Pressen. Englische Bücher und Flugschriften gegen seine Regierung wurden täglich im Haag gedruckt; auch konnte keine Wachsamkeit verhindern, daß Exemplare, zu Zehntausenden, in die an das deutsche Meer grenzenden Landschaften eingeschmuggelt wurden. Unter diesen literarischen Erscheinungen zeichnete sich Eine durch ihre Bedeutung und durch den ungeheuren Eindruck aus, den sie hervorbrachte. Die Ansicht, welche der Prinz und die Prinzessin von Oranien über die Indulgenz hegten, war Allen, die mit öffentlichen Angelegenheiten vertraut waren, wohl bekannt. Da aber keine öffentliche Erklärung dieser Ansicht erschienen war, so wurden viele Personen, die keine Gelegenheit hatten, sich aus guten Privatquellen Auskunft zu verschaffen, durch die Zuversichtlichkeit, mit welcher die Anhänger des Hofes behaupteten, daß Ihre Hoheiten die letzten Maßregeln des Hofes billigten, getäuscht oder verwirrt. Diesen Behauptungen öffentlich zu widersprechen, würde eine einfache und naheliegende Maßnahme gewesen sein, wenn Wilhelm lediglich daran gelegen hätte, seinen Einfluß in England zu verstärken. Aber er betrachtete England hauptsächlich als ein nothwendiges Werkzeug für die Ausführung seines großen europäischen Planes. Für diesen Plan hoffte er die Mitwirkung der beiden Zweige des Hauses Oesterreich, der italienischen Fürsten und selbst des höchsten Oberpriesters zu erhalten. Man hatte Grund, zu fürchten, daß jede Erklärung, welche für die britischen Protestanten befriedigend wäre, zu Madrid, Wien, Turin und Rom Unruhe und Misfallen erregen würde. Aus diesem Grunde enthielt

---

Juni, 13. Oct., 28. Nov./8. Dec. 1687; Ludwig an Barillon, 14/24. Oct. 1687; Memorial Albeville's, 15/25. Dec. 1687; Jakob an Wilhelm, 17. Jan., 16. Febr., 2., 13. März 1688; Avaux, Neg., 1/11., 6/16., 8/18., 22. März/1. April 1688.

sich der Prinz lange Zeit, seine Gesinnungen förmlich auszusprechen. Endlich ward ihm vorgestellt, daß sein fortgesetztes Stillschweigen unter den ihm günstig Gesinnten viel Unruhe und Mistrauen erregt habe, und daß es Zeit sei, mit der Sprache herauszugehen. Er entschloß sich daher, sich zu erklären.

Capitel 7.

1687.

Correspondenz von Stewart und Fagel.

Ein schottischer Whig, Namens Stewart, war vor einigen Jahren nach Holland entflohen, um dem spanischen Stiefel und dem Galgen zu entgehen, und war mit dem Großpensionair Fagel vertraut worden, welcher einen Antheil an dem Vertrauen und der Gunst des Statthalters genoß. Von Stewart war das heftige und bittre Manifest des Argyle entworfen worden (Bd. II. S. 327). Als die Indulgenz erschien, erkannte Stewart, daß er eine Gelegenheit hätte, nicht bloß Begnadigung, sondern Belohnung zu erlangen. Er bot der Regierung, deren Feind er gewesen war, seine Dienste an; sie wurden angenommen, und er richtete an Fagel ein Schreiben, das sich als nach Anweisung Jakobs geschrieben darstellte. In diesem Schreiben wurde der Pensionair ermahnt, seinen ganzen Einfluß auf den Prinzen und die Prinzessin anzuwenden, um sie zu bestimmen, die Politik ihres Vaters zu unterstützen. Nach einigem Verzug übersendete Fagel eine tief durchdachte und mit ungemeiner Geschicklichkeit entworfene Erwiederung. Niemand, der dieses merkwürdige Actenstück studirt, kann die Bemerkung entgehen, daß es zwar in einer Weise gefaßt ist, die gut darauf berechnet war, den englischen Protestanten wieder Muth zu machen und ihnen zu gefallen, aber nicht ein Wort enthält, was auch nur dem Vatikane Anstoß geben konnte. Es wurde erklärt, daß Wilhelm und Maria mit Vergnügen zur Abstellung jedes Gesetzes mitwirken würden, welches irgend einen Engländer seiner religiösen Meinungen halber der Bestrafung aussetze. Aber zwischen Bestrafungen und Ausschließungen wurde ein Un-

Capitel 7. 1687. terschied gemacht. Römisch-Katholische zur Beamtung zuzulassen, würde, nach dem Urtheil Ihrer Hoheiten, weder im allgemeinen Interesse Englands, noch selbst im eignen Interesse der Römisch-Katholischen sein. Dieses Manifest wurde in mehrere Sprachen übersetzt und circulirte in weiten Kreisen des Festlandes. Von der durch Burnet sorgfältig veranstalteten englischen Uebersetzung wurden gegen 50,000 Exemplare in die östlichen Grafschaften eingeführt und rasch in dem ganzen Königreiche vertheilt. Keine Staatsschrift hatte jemals vollständigeren Erfolg. Die Protestanten unsrer Insel priesen die männliche Festigkeit, mit welcher Wilhelm erklärte, daß er nicht einwilligen könne, Papisten mit irgend einem Antheile an der Regierung zu betrauen. Auf der andern Seite freuten sich die römisch-katholischen Fürsten des milden und gemäßigten Tones, in welchem seine Entschließung ausgedrückt war, und der Hoffnung, die er machte, daß unter seiner Verwaltung kein Mitglied ihrer Kirche der Religion halber beunruhigt werden würde.

Castelmaine's Gesandtschaft in Rom.

Es ist wahrscheinlich, daß der Papst selbst zu Denen gehörte, die dieses berühmte Schreiben mit Vergnügen lasen. Er hatte einige Monate vorher Castelmaine in einer Weise entlassen, welche wenig Rücksicht auf die Gesinnungen von Castelmaine's Gebieter zeigte. Innocenz misbilligte die ganze innere und äußere Politik der englischen Regierung. Er sah, daß die ungerechten und unpolitischen Maßregeln der jesuitischen Cabale weit wahrscheinlicher die Strafgesetze verewigen, als eine Abschaffung des Religionseides zuwege bringen würden. Sein Streit mit dem Hofe von Versailles wurde alle Tage ernsthafter; auch konnte er weder in seiner Eigenschaft als weltlicher Fürst, noch in seiner Eigenschaft als höchster Oberpriester herzliche Freundschaft für einen Vasallen dieses Hofes fühlen. Castelmaine war schlecht geeignet, diese widrigen Gesinnungen zu heben. Er war

allerdings wohl bekannt mit Rom und war für einen Laien in theologischer Polemik tief belesen.*) Aber er hatte nichts von der Gewandtheit, die sein Posten erforderte, und selbst wenn er ein Diplomat von der größten Geschicklichkeit gewesen wäre, so blieb ein Umstand, der ihn für die besondre Mission, auf die er gesendet worden, ungeeignet machte. Er war in ganz Europa als der Gatte des Schamlosesten der Weiber bekannt, und er war durch weiter nichts bekannt. Es war unmöglich, mit ihm oder von ihm zu sprechen, ohne sich zu erinnern, in welcher Weise selbst der Titel, bei dem er genannt wurde, erworben worden. Dieser Umstand würde wenig ausgemacht haben, wenn er bei irgend einem liederlichen Hofe beglaubigt worden wäre, sowie der, an welchem vor Kurzem die Herzogin von Montespan dominirt hatte. Aber es war eine augenscheinliche Unschicklichkeit, ihn mit einer Botschaft, die mehr geistlicher, als weltlicher Natur war, an einen Pontifex zu schicken, dessen Sitten die Strenge der ersten Zeiten hatten. Die Protestanten spotteten in ganz Europa, und Innocenz, ohnedies schon ungünstig für die englische Regierung gestimmt, betrachtete die ihm mit so viel Gefahr und so schweren Kosten bewiesene Höflichkeit für wenig besser, als eine Beleidigung. Der Gehalt des Botschafters war auf 100 Pfund die Woche bestimmt. Castelmaine klagte, daß dies zu wenig sei. Die dreifache Summe, sagte er, würde kaum hinreichen. Denn zu Rom bemühten sich die Gesandten aller großen festländischen Mächte, einander unter den Augen eines Volkes, was die Gewohnheit, prächtige Gebäude, Verzierungen und Ceremonieen zu sehen, anspruchsvoll gemacht hatte, an Glanz zu übertreffen. Er erklärte immer, daß er bei dieser Mission eingebüßt habe. Er war von mehreren jungen Edelleuten aus den besten römisch-katholischen Familien in England,

*) Adda, 9/19. Nov. 1685.

Capitel 7. Radcliffes, Arundells und Tichbournes, begleitet. Zu Rom wohnte er in dem Palaste des Hauses Pamfili, südlich von

1687. dem stattlichen Navonaplatze. Er wurde zeitig zu einer Privatunterredung mit dem höchsten Oberpriester zugelassen; aber die öffentliche Audienz ward lange hinausgeschoben. In der That Castelmaine's Vorbereitungen für diese große Veranlassung war so prachtvoll, daß sie, wiewohl zu Ostern **1686** begonnen, nicht vor dem folgenden November beendigt waren, und im November hatte der Papst einen Anfall von Gicht, oder gab vor, ihn zu haben, der einen neuen Aufschub veranlaßte. Im Januar **1687** wurde endlich die feierliche Einführung und Huldigung mit ungewöhnlichem Gepränge bewerkstelligt. Die Staatskutschen, die zu dem Festzuge in Rom gebaut worden, waren so prächtig, daß man sie für werth hielt, der Nachwelt in schönen Kupferstichen überliefert und von Dichtern in mehreren Sprachen gefeiert zu werden.*) Die Fronte des Palastes des Botschafters war an diesem großen Tage mit ungereimten allegorischen Gemälden von riesiger Größe verziert. Da war St. Georg mit dem Fuß auf dem Nacken des Titus Oates, und Hercules, mit seiner Keule College, den protestantischen

---

*) Der Professor des Griechischen im Collegium de propaganda fide drückte seine Bewunderung in einigen abscheulichen Herametern und Pentametern aus, von denen folgende Probe genügen mag:

Ῥωγερίου δὴ σκεψόμενος λαμπροῖο θρίαμβον,
ὦκα μάλ' ἤϊσσεν καὶ θέεν ὄχλος ἅπας·
θαυμάζουσα δὲ τὴν πομπὴν, παγχρύσεά τ' αὐτοῦ
ἅρματα, τοὺς θ' ἵππους, τοίαδε Ῥώμη ἔφη.

Die lateinischen Verse sind ein bischen besser. Nahum Tate antwortete englisch:

„Den Pomp zu sehen und den stolzen Zug,
Wie Roma selbst noch keinen Gleichen trug,
Füllt Jung und Alt die Thürme, Männer, Fraun,
Die unter Freudenthränen auf ihn schaun."

Tischler, der sich vergebens mit seinem Flegel zu vertheidigen suchte (Bd. I. S. 282), zerschmetternd. Nach diesem öffentlichen Auftreten lud Castelmaine alle damals in Rom versammelten Notabilitäten zu einem Bankett in jener heitern und glänzenden Gallerie ein, die von Peter von Cortona mit Gemälden von Scenen aus der Aeneide geschmückt ist. Die ganze Stadt drängte sich zu dem Schauspiel, und mit Mühe konnte eine Compagnie Schweizergarde Ordnung unter den Zuschauern erhalten. Die Vornehmen des päpstlichen Staates gaben dem Botschafter kostbare Gegenfeste, und Poeten und Schöngeister wurden beschäftigt, auf ihn und seinen Gebieter jene abgeschmackte und hyperbolische Schmeichelei zu verwenden, wie sie am meisten blüht, wenn Geist und Geschmack im tiefsten Verfall sind. Zuvorderst unter den Schmeichlern war ein gekröntes Haupt. 30 Jahre waren verflossen, seit Christina, die Tochter des großen Gustav, freiwillig von dem schwedischen Throne herabgestiegen war. Nach langen Wanderungen, in deren Laufe sie viele Thorheiten und Verbrechen begangen, hatte sie endlich ihren Aufenthalt in Rom genommen, wo sie sich mit astrologischen Berechnungen und mit den Intriguen des Conclave's beschäftigte und sich an Gemälden, Gemmen, Manuscripten und alten Münzen ergötzte. Sie verfaßte jetzt einige italienische Stanzen zu Ehren des englischen Fürsten, der, wie sie, von einem Stamme von Königen, die zeither als die Vorkämpfer der Reformation betrachtet worden, entsprossen, wie sie, mit der alten Kirche versöhnt worden war. Eine glänzende Versammlung traf sich in ihrem Palast. Ihre Verse, in Musik gesetzt, wurden mit allgemeinem Beifall gesungen, und einer von ihren literarischen Clienten hielt eine Rede über denselben Gegenstand in einem so blumenreichen Style, daß er den Geschmack der englischen Zuhörer beleidigt zu haben scheint. Die Jesuiten, dem Papste feindlich, den Interessen Frankreichs ergeben und geneigt, Jakob

Capitel 7. 1687. jede Ehre zu erweisen, empfingen die englische Gesandtschaft mit dem äußersten Pomp in jenem fürstlichen Hause, wo die Ueberreste des Ignatius Loyola in Lasurstein und Gold eingeschlossen liegen. Bildhauerkunst, Malerei, Dichtkunst und Beredtsamkeit wurden beschäftigt, die Fremden zu begrüßen; aber alle diese Künste waren in tiefe Ausartung versunken. Es wurde viel schwülstige und unreine, eines so gelehrten Ordens unwürdige Latinität entfaltet, und einige der Inschriften, welche die Wände schmückten, litten an einem ernsteren Fehler, als selbst ein schlechter Styl ist. An einer Stelle hieß es, Jakob habe seinen Bruder als seinen Boten zum Himmel gesendet, und an einer andern, Jakob habe die Schwingen geliefert, mit denen sein Bruder sich zu einer höheren Region erhoben habe. Es gab ein noch unglücklicheres Distichon, was zur Zeit wenig Aufmerksamkeit erregte, woran man sich aber wenige Monate später erinnerte und es boshaft auslegte. „O König," sagte der Poet, „höre auf, nach einem Sohne zu seufzen. Mag auch die Natur Deinen Wunsch verweigern, die Sterne werden einen Weg finden, ihn zu gewähren."

Mitten in diesen Festlichkeiten hatte Castelmaine grausame Kränkungen und Demüthigungen zu erleiden. Der Papst behandelte ihn mit äußerster Kälte und Zurückhaltung. So oft der Botschafter um eine Antwort auf das Gesuch drängte, das er zu Gunsten Petre's zu stellen beauftragt war, bekam Innocenz einen heftigen Anfall von Husten, der der Unterredung ein Ende machte. Das Gerücht von diesen seltsamen Audienzen verbreitete sich in ganz Rom. Pasquin schwieg nicht. Die ganze neugierige und schwatzhafte Bevölkerung der Müssigsten der Städte, mit alleiniger Ausnahme der Jesuiten und der Prälaten von der französischen Faction, lachte über Castelmaine's Niederlage. Sein von Natur unliebenswürdiges Temperament wurde bald zu Heftigkeit erbittert, und er verbreitete eine den Papst tadelnde

Denkschrift. Er hatte sich nun dahin gebracht, Unrecht zu haben. Der scharfblickende Italiener war im Vortheil und trug Sorge, darin zu bleiben. Er erklärte mit Bestimmtheit, daß die Regel, welche Jesuiten von kirchlicher Anstellung ausschloß, zu Gunsten des Vater Petre nicht gemildert werden solle. Sehr gereizt drohte Castelmaine, Rom zu verlassen. Innocenz erwiederte, mit einer sanften Impertinenz, die um so herausfordernder war, als sie sich kaum von Einfalt unterscheiden ließ, daß Se. Excellenz gehen möge, wenn es ihr beliebe. „Aber wenn wir ihn verlieren müssen," setzte der verehrungswürdige Pontifex hinzu, „so hoffe ich, daß er unterwegs seine Gesundheit in Acht nehmen wird. Engländer wissen nicht, wie gefährlich es in diesem Lande ist, in der Hitze des Tages zu reisen. Der beste Weg ist, vor Tagesanbruch sich aufzumachen und zu Mittag einige Rast zu halten." Mit diesem heilsamen Rath und mit einem Rosenkranze wurde der unglückliche Botschafter entlassen. In wenig Monaten erschien, sowohl in italienischer, als in englischer Sprache, eine pompöse Geschichte der Gesandtschaft, prächtig in Folio gedruckt und mit Platten erläutert. Das Titelkupfer stellte, zum großen Aerger aller Protestanten, Castelmaine vor, wie er in einem Peersmantel, seine Krone in der Hand, dem Papste die Zehen küßte.*)

Capitel 7.

1687.

*) Correspondenz Jakob's und Innocenz', im britischen Museum; Burnet, I., 703—705; Welwood's Memoiren; Tagebücher der Gemeinen, 28. Oct. 1689; Ein Bericht von Sr. Excellenz Roger Earls von Castelmaine Gesandtschaft, von Michael Wright, Oberhausmeister von Sr. Excellenz Haus in Rom, 1688.

Achtes Capitel.

Capitel 8.

1687. Consecration des Nuntius im St. Jamespalaste.

Die markirte Unhöflichkeit des Papstes hätte wohl den Sanftesten der Fürsten reizen können. Aber die einzige Wirkung, die sie auf Jakob äußerte, war, ihn noch verschwenderischer mit Liebkosungen und Complimenten zu machen. Während Castelmaine, die ganze Seele von zornigen Leidenschaften zerfressen, auf seinem Rückwege nach England war, wurde der Nuntius mit Ehren beladen, die er zurückgewiesen haben würde, wenn er seiner eigenen Einsicht gefolgt wäre. Er war, mittelst einer in der römischen Kirche oft angewendeten Fiction, vor Kurzem zur bischöflichen Würde erhoben worden, ohne die Sorge für irgend ein Bisthum zu haben. Er ward zum Erzbischof von Amasia ernannt, dem Geburtsort des Mithridates, einer alten Stadt, von der schon lange jede Spur verschwunden ist. Jakob bestand darauf, daß die Ceremonie der Consecration in der Kapelle des St. Jamespalastes vorgenommen werden solle. Der apostolische Vicar Leyburn und zwei irische Prälaten verrichteten das Werk. Die Thüren wurden dem Publicum eröffnet, und es ward bemerkt, daß Einige der neuerdings in Hofleute verwandelten Puritaner unter den Zuschauern waren. Am Abend gesellte sich Adda, die Gewänder seines neuen Amtes tragend, zu dem Cirkel in den Gemächern der Königin. Jakob fiel in Gegenwart des ganzen Hofes auf seine Kniee und flehte um einen Segen. Trotz des durch die Etikette aufgelegten Zwanges konnte das Erstaunen und

der Widerwille der Umstehenden nicht verhehlt werden.*) Es war in der That lange her, seit ein englischer Souverain vor einem sterblichen Menschen gekniet hatte, und wer das seltsame Schauspiel sah, konnte nicht umhin, an jenen Tag der Schande zu denken, wo Johann für seine Krone in die Hände Pandolph's huldigte.

Capitel 8. 1687.

Bald darauf wurde eine noch prunkvollere Schauscene zu Ehren des heiligen Stuhles vorgenommen. Es ward beschlossen, daß der Nuntius in feierlicher Procession zu Hofe gehen solle. Einige Personen, auf deren Gehorsam der König gerechnet hatte, zeigten bei dieser Gelegenheit zum ersten Male einen Geist der Auflehnung. Unter ihnen war der Vortretendste der zweite weltliche Peer des Reiches, Karl Seymour, gemeiniglich der stolze Herzog von Somerset genannt. Er war ein Mann, in dem der Stolz auf Geburt und Rang fast zu einer Krankheit geworden war. Sein ererbtes Vermögen war der hohen Stelle, die er unter der englischen Aristokratie einnahm, nicht angemessen, aber er war durch seine Verheirathung mit der Tochter und Erbin des letzten Percy, der die alte Krone Northumberlands getragen, in den Besitz des größten Vermögens in England gekommen. Somerset stand erst in seinem 25. Jahre und war dem Publicum sehr wenig bekannt. Er war Kammerherr des Königs und Obrist eines der Regimenter, die zur Zeit des westlichen Aufstandes errichtet worden. Er hatte kein Bedenken gehabt, an Festtagen das Staatsschwert in die königliche Kapelle zu tragen; aber er weigerte sich jetzt entschlossen, den Festzug des Nuntius zu vermehren. Einige Mitglieder seiner Familie beschworen ihn, sich das königliche Misfallen nicht zuzuziehen; aber ihre Bitten richteten nichts aus. Der König setzte ihn zur Rede. „Ich glaubte, Mi=

Oeffentlicher Empfang des Nuntius.

Der Herzog von Somerset.

*) Barillon, 2/12. Mai 1687; Cartwright's Tagebuch, 1. Mai.

Capitel 8. 1687.

lord," sagte er, „daß ich Ihnen eine große Ehre erwiese, indem ich Sie bestimmte, den Gesandten des Ersten von allen gekrönten Häuptern zu geleiten." „Sir," sagte der Herzog, „man hat mir gesagt, daß ich Ew. Majestät nicht gehorchen kann, ohne das Gesetz zu verletzen." „Ich will Sie dahin bringen, daß Sie mich so sehr fürchten, wie das Gesetz," antwortete der König übermüthig. „Wissen Sie nicht, daß ich über dem Gesetze stehe?" „Ew. Majestät mögen über dem Gesetze stehen," erwiederte Somerset; „aber nicht ich, und so lange ich dem Gesetze gehorche, fürchte ich nichts." Der König wendete sich in höchster Ungnade ab, und Somerset wurde augenblicklich von seinen Posten im Hofstaate und in der Armee entlassen.*)

Bei einem Punkte jedoch zeigte Jakob einige Klugheit. Er wagte es nicht, den päpstlichen Gesandten vor der großen Bevölkerung der Hauptstadt feierlich aufzuführen. Die Ceremonie ward, am 3. Juli 1687, zu Windsor abgehalten. Große Massen strömten zu der kleinen Stadt. Die Besucher waren so zahlreich, daß es weder Kost noch Logis für sie gab, und viele Personen von Stande saßen den ganzen Tag in ihren Wagen, auf die Schaustellung wartend. Endlich, spät am Nachmittag, kamen die Leute des Hofmarschalls zu Pferde. Dann kam ein langer Zug von Läufern, und dann erschien Adda, in einer königlichen Kutsche, in Purpur gekleidet, mit einem Brillantkreuz auf der Brust. Die Equipagen der vornehmsten Hofleute und Staatsminister folgten ihm. Mit Unwillen erkannte die Menge in seinem Zuge die Wappen und Livreen von Crewe, Bischof von Durham, und von Cartwright, Bischof von Chester**).

---

*) Memoiren des Herzogs von Somerset; Citters, 5/15. Juli 1687; Eachard's Geschichte der Revolution; Clarke's Leben Jakob's II., II., 116, 117, 118; Lord Lonsdale's Memoiren.

**) London Gazette, 7. Juli 1687; Citters, 7/17. Juli. Be=

Am folgenden Tage erschien in der Gazette eine Proclamation, welche jenes Parlament auflöste, das von all den 15 Parlamenten, die die Stuarts gehalten, das Gehorsamste gewesen war*).

Capitel 8. 1687. Auflösung des Parlaments.

Inzwischen waren neue Schwierigkeiten in Westminsterhall erwachsen. Nur wenige Monate waren verflossen, seit einige Richter entlassen und Andre angestellt worden waren, um eine der Krone günstige Entscheidung in der Sache des Sir Eduard Hales zu erhalten, und bereits waren neue Aenderungen nöthig.

Ungesetzliche Bestrafung von Militärvergehen.

Der König hatte jene Armee, auf die er sich vorzüglich in Betreff der Ausführung seiner Absichten verließ, kaum gebildet, als er fand, daß er selbst sie nicht regieren konnte. Wenn thatsächlich im Königreiche Krieg tobte, so konnte ein Meuterer oder Deserteur vor ein Militärgericht gestellt und das Urtel von dem Kriegsprofoß vollstreckt werden. Jetzt aber war tiefer Friede. Das englische gemeine Recht, in einem Zeitalter entstanden, wo alle Männer gelegentlich Waffen trugen und Niemand fortwährend, erkannte in Friedenszeiten keinen Unterschied zwischen einem Soldaten und irgend einem andern Unterthan an; auch gab es kein dem ähnliches Gesetz, wie wodurch jetzt die zur Leitung regulärer Truppen nöthige Autorität dem Souveraine jährlich vertraut wird**). Einige alte Gesetze erklärten allerdings die Desertion in gewissen, genau angegebenen Fällen für Felonie. Aber diese Gesetze waren nur auf Soldaten, die dem König in wirklichem Kriege dienten, anwendbar, und konnten nicht ohne die gröbste Unredlichkeit so ausgerenkt werden, daß sie den Fall eines Mannes einschlossen, der, in einer Zeit tiefer Ruhe im Innern und nach außen,

richt von der Ceremonie, wieder abgedruckt in den Somers'schen Aufsätzen.

*) London Gazette, 4. Juli 1687.

**) Die mutiny bill.

Capitel 8. des Lagers zu Hounslow müde werden und zu seinem Ge-
burtsdorfe zurückkehren sollte. Die Regierung scheint an
1687. einen solchen Mann keinen andern Anspruch gehabt zu haben, als den Bäckermeister und Schneidermeister an ihre Gesellen haben. Er und seine Officiere standen, in dem Auge des Gesetzes, auf Einer Linie. Wenn er auf sie fluchte, so konnte er wegen Schwörens gebüßt werden. Wenn er sie schlug, so konnte er wegen Angriffs und Schlägerei belangt werden. In der That, die reguläre Armee stand unter geringerer Zucht, als die Miliz. Denn die Miliz war ein durch Parlamentsacte eingerichtetes Ganze, und es war durch jene Acte Vorsorge getroffen worden, daß Disciplinarvergehen summarisch mit leichten Strafen belegt werden konnten.

Es scheint nicht, daß unter der Regierung Karls II. die praktische Unzuträglichkeit, die aus diesem Rechtszustande hervorging, sehr gefühlt worden ist. Das mag sich vielleicht daraus erklären, daß bis zum letzten Jahre seiner Regierung die Macht, die er in England hielt, hauptsächlich aus Haustruppen bestand, deren Löhnung so hoch war, daß Entlassung aus dem Dienste von den Meisten als ein großes Unglück empfunden worden sein würde. Der Sold eines Gemeinen in der Leibgarde war eine Versorgung für den jüngeren Sohn eines Gentleman. Selbst die Fußgarde war in einer Lage, auf die die große Masse der arbeitenden Bevölkerung mit Neid blicken konnte. Die Rückkehr der Garnison von Tanger und die Errichtung der neuen Regimenter hatten eine große Aenderung bewirkt. Es gab jetzt in England viele Tausende von Soldaten, von denen jeder nur 8 Pence täglich empfing. Die Furcht vor Strafe war daher nöthig, sie bei ihrer Pflicht zu halten, und solche Strafe konnten ihre Officiere gesetzlich nicht verhängen. Jakob hatte daher nur eine einfache Wahl vor sich: die Armee sich auflösen zu lassen, oder die Richter zu der Erklärung zu

bewegen, daß das Gesetz so sei, wie jeder Advocat im Tempel wußte, daß es nicht war. Capitel 8.

1687.

Es war besonders wichtig, die Mitwirkung zweier Gerichtshöfe zu sichern: des Gerichtshofs der Kings Bench, der der höchste Criminalgerichtshof im Reiche war, und des Gerichtshofes der Entlassung der Gefangenen, der in der Old Bailey saß und über in der Hauptstadt begangene Vergehen richtete. In diesen beiden Gerichtshöfen gab es große Schwierigkeiten. Herbert, Oberrichter der Kings Bench, wie knechtisch er auch bis dahin gewesen, wollte nicht weiter gehen. Noch starrerer Widerstand war von Sir Johann Holt zu erwarten, der als Syndicus der City von London die Richterbank in der Old Bailey einnahm. Holt war ein ausgezeichnet gelehrter und helldenkender Jurist; er war ein biederer und muthvoller Mann, und wenn er auch niemals Puritaner gewesen war, so hatten doch seine politischen Meinungen einen Anstrich von Whiggismus. Alle Hindernisse jedoch verschwanden vor dem königlichen Willen. Holt ward aus dem Syndicate entlassen. Herbert und ein anderer Richter wurden von der Kings Bench entfernt, und die erledigten Stellen wurden durch Personen besetzt, auf die die Regierung vertrauen konnte. Man mußte freilich ziemlich tief im juristischen Stande herabgehen, ehe man Männer finden konnte, die bereit waren, solche Dienste zu leisten, wie jetzt erfordert wurden. Der neue Oberrichter, Sir Robert Wright, war durch seine Unwissenheit zum Sprichwort geworden, aber Unwissenheit war nicht sein einziger Fehler. Seine Laster hatten ihn ruinirt. Er hatte, um sich Geld zu schaffen, seine Zuflucht zu ehrlosen Mitteln genommen, und hatte, bei einer Gelegenheit, einen falschen Eid abgelegt, um in Besitz von 500 Pfund zu kommen. Arm, ausschweifend und schaamlos, war er einer der Schmarotzer Jeffreys' geworden, der ihn beförderte und verhöhnte. Das war der Mann, welchen Jakob auswählte,

Capitel 8.

1687.

Lord Oberrichter von England zu sein. Ein Richard Allibone, der sogar noch unwissender im Recht war, als Wright, und der, als ein römischer Katholik, unfähig war, ein Amt zu bekleiden, wurde als ein jüngerer Richter der Kings Bench bestellt. Sir Bartholomäus Shower, als serviler Tory und langweiliger Redner gleich notorisch, wurde Syndicus von London. Als diese Veränderungen bewirkt waren, wurden mehrere Deserteurs vor Gericht gestellt. Sie wurden wider den Buchstaben und den Geist des Gesetzes für schuldig erklärt. Einige empfingen das Todesurtheil an der Schranke der Kings Bench, Einige in der Old Bailey. Sie wurden im Angesicht der Regimenter, zu denen sie gehörten, gehängt, und es wurde Sorge getragen, daß die Hinrichtungen in der London Gazette angezeigt wurden, die sehr selten von solchen Vorgängen Notiz nahm*).

Verfahren der Hohen Commission.

Man wird sich leicht denken, daß das Gesetz, das von Gerichtshöfen, welche ihre ganze Autorität aus ihm schöpften, und welche gewohnt waren, es als ihren Führer zu betrachten, so gröblich verhöhnt ward, von einem Tribunale wenig geachtet wurde, das von tyrannischer Laune geschaffen und geordnet war. Die neue Hohe Commission hatte, während der ersten Monate ihres Bestehens, die Geistlichen lediglich in der Ausübung ihrer geistlichen Functionen inhibirt. Die Eigenthumsrechte waren unberührt geblieben. Aber zeitig im Jahre 1687 wurde beschlossen, das Pfründeneinkommen anzutasten, und jedem anglikanischen Priester und Prälaten die Ueberzeugung einzuprägen, daß, wenn er sich weigere, dem Zwecke der Vernichtung der Kirche, deren Diener er war, seine Hilfe zu leihen, er in einer Stunde in Dürftigkeit versetzt werden würde.

*) Siehe die Statuten 18 Heinrichs VI., C. 19; 2 und 3 Ed. VI. C. 2; Eachard's Geschichte der Revolution; Kennet, III., 468; North's Leben Guildford's, 247; London Gazette, 18. April, 23. Mai 1687; Rechtfertigung des E. von R. (Earl von Rochester).

Capitel 8.

1687.

Die Universitäten.

Es würde klug gewesen sein, den ersten Versuch an irgend einem unbekannten Individuum zu machen. Aber die Regierung unterlag einer Bethörung, die man in einem einfältigeren Zeitalter eine über sie Verhängte genannt haben würde. Es wurde daher auf einmal den zwei ehrwürdigsten Corporationen im Reiche, den Universitäten Oxford und Cambridge, Krieg erklärt.

Die Macht dieser Körperschaften war seit vielen Jahrhunderten groß gewesen; aber sie war während des letzten Theiles des 17. Jahrhunderts auf ihrem Gipfel. Von den Nachbarländern konnte sich keines so glänzender und reicher Sitze der Gelehrsamkeit rühmen. Die Schulen von Edinburgh und Glasgow, von Leyden und Utrecht, von Löwen und Leipzig, von Padua und Bologna schienen Gelehrten, die in den prächtigen Stiftungen Wykeham's und Wolsey's, Heinrichs VI. und Heinrichs VIII. gebildet worden, gering. Literatur und Wissenschaft waren in dem akademischen Systeme Englands mit Gepräng umgeben, mit obrigkeitlicher Gewalt gerüstet, und mit den erhabensten Institutionen des Staats eng verbündet. Der Kanzler einer Universität zu sein, war eine Auszeichnung, die von den Magnaten des Reiches eifrig gesucht wurde. Eine Universität im Parlament zu vertreten, war ein Lieblingsziel des Ehrgeizes von Staatsmännern. Edelleute und selbst Prinzen waren stolz darauf, von einer Universität das Recht zu erhalten, den doctorlichen Scharlach zu tragen. Die Wißbegierigen wurden zu den Universitäten durch alte, an der steinernen Zierrath des Mittelalters reiche Gebäude, durch moderne Gebäude, welche die höchste Kunst der Jones und Wren zur Schau stellten, durch edle Hallen und Kapellen, durch Museums, durch botanische Gärten, und durch die einzigen großen öffentlichen Bibliotheken gezogen, welche das Königreich damals enthielt. Das Gepräng, welches namentlich Oxford bei feierlichen Gelegenheiten entfaltete, wetteiferte

Capitel 8. 1687.

mit dem souverainer Fürsten. Wenn sein Kanzler, der ehrwürdige Herzog von Ormond, in seinem gestickten Mantel auf seinem Throne unter der gemalten Decke der Sheldonischen Bühne saß, umgeben von Hunderten nach ihrem Range gekleideter Graduirter, während die edelsten Jünglinge Englands ihm feierlich als Candidaten zu akademischen Ehren vorgestellt wurden, so bot er einen kaum weniger königlichen Anblick dar, als der seines Gebieters im Banketthaus zu Whitehall. Auf den Universitäten war der Geist fast aller ausgezeichneten Geistlichen, Juristen, Aerzte, Schöngeister, Dichter und Redner des Landes, und eines großen Theiles des hohen Adels und der vermögenden Gentry gebildet worden. Auch muß bemerkt werden, daß der Zusammenhang zwischen dem Schüler und der Schule nicht mit dem Aufenthalte daselbst abschloß. Er fuhr oft sein Leben lang fort, ein Mitglied des akademischen Körpers zu sein und als solches bei allen wichtigen Wahlen zu stimmen. Er betrachtete daher seine alten Sitze am Cam und der Isis mit selbst größerer Zuneigung, als gebildete Männer in der Regel für ihre Bildungsstätten empfinden. Es gab keinen Winkel in England, in welchem nicht beide Universitäten dankbare und eifrige Söhne gehabt hätten. Irgend ein Angriff auf die Ehre oder die Interessen von Cambridge oder von Oxford war gewiß, die Empfindlichkeit einer mächtigen, thätigen und gebildeten Classe zu erwecken, die durch jede Grafschaft von Northumberland bis Cornwall verstreut war.

Die residirenden Graduirten, als Ganzes genommen, waren den residirenden Graduirten unserer Zeit vielleicht nicht geradezu überlegen; aber sie nahmen im Vergleich mit dem übrigen Theile der Gemeinschaft eine weit höhere Stellung ein. Denn Cambridge und Oxford waren damals die zwei einzigen Provinzialstädte im Königreiche, in denen eine große Anzahl von Männern mit hochgebildetem Geiste zu

finden war. Selbst die Hauptstadt fühlte große Achtung für die Autorität der Universitäten, nicht bloß in Fragen der Theologie, der Naturwissenschaft und des classischen Alterthums, sondern auch in Punkten, bei denen Hauptstädte in der Regel das Recht, in letzter Instanz zu entscheiden, in Anspruch nehmen. Von Will's Kaffeehaus und dem Parterre des königlichen Drurylanetheaters ging eine Berufung an die zwei großen nationalen Sitze des Geschmackes und der Gelehrsamkeit. Schauspiele, welche in London enthusiastischen Beifall erhalten hatten, wurden nicht außer Gefahr gehalten, bevor sie nicht das strenge Urtheil mit Sophokles und Terenz vertrauter Zuhörerschaften bestanden hatten*).

Der große moralische und geistige Einfluß der englischen Universitäten hatte sich eifrig auf Seiten der Krone bethätigt. Das Hauptquartier Karls I. war zu Oxford gewesen, und die silbernen Kannen und Präsentirteller aller Collegien waren eingeschmolzen worden, um seine Kriegskasse zu versehen. Cambridge war nicht weniger loyal gestimmt. Es hatte einen großen Theil seines Silbergeschirrs in das königliche Lager geschickt und der Rest würde nachgefolgt sein, wäre die Stadt nicht von den Truppen des Parlaments besetzt worden. Beide Universitäten waren von den siegreichen Puritanern mit äußerster Strenge behandelt worden. Beide hatten die Restauration mit Entzücken begrüßt. Beide hatten sich standhaft der Ausschließungsbill widersetzt. Beide hatten den tiefsten Schauder über das Ryehousecomplot ausgedrückt. Cambridge hatte nicht bloß seinen Kanzler Monmouth entsetzt, sondern hatte auch seinen Abscheu gegen seinen Verrath in einer eines Sitzes der

---

*) Dryden's Prologe und Cibber's Memoiren enthalten überreichliche Beweise von der Achtung, in welcher der Geschmack der Oxforder bei den bewundertsten Dichtern und Schauspielern stand.

Capitel 8.

1687.

Gelehrsamkeit unwürdigen Weise ausgedrückt, indem es die Leinwand, worauf seine gefälligen Züge und Gestalt von Kneller's höchster Kunst abgebildet waren, den Flammen übergab*). Oxford, was den westlichen Insurgenten näher lag, hatte noch stärkere Proben der Loyalität abgelegt. Die Studenten hatten, unter Genehmigung ihrer Lehrer, zu Hunderten die Waffen zur Vertheidigung des erblichen Rechts ergriffen. Das waren die Körperschaften, welche in directem Widerspruche gegen die Gesetze und das verpfändete Wort zu plündern und zu beschimpfen Jakob sich jetzt entschloß.

Verfahren gegen die Universität Cambridge.

Mehrere Parlamentsacte, so klar wie deren nur irgend in der Gesetzsammlung zu finden waren, hatten bestimmt, daß Niemand zu irgend einem Grade an einer von beiden Universitäten zugelassen werden sollte, ohne den Suprematseid und einen andern Eid von ähnlicher Art, der der Obedienzeid genannt wurde, abzulegen. Nichtsdestoweniger wurde, im Februar 1687, ein königliches Schreiben nach Cambridge geschickt, mit der Anweisung, daß ein Benedictinermönch, Namens Alban Francis, unter die Magister der Künste aufgenommen werden sollte.

Die akademischen Würdenträger, zwischen Ehrfurcht für den König und Ehrfurcht für das Gesetz schwankend, waren in großer Bedrängniß. Es wurden in aller Eile Boten an den Herzog von Albemarle abgefertigt, welcher Monmouth als Kanzler der Universität gefolgt war. Er wurde angegangen, die Sache dem König geeignet vorzustellen. Inzwischen gingen der Registrator und die Pedelle zu Francis und benachrichtigten ihn, daß, wenn er dem Gesetze gemäß die Eide ablegen wollte, er augenblicklich aufgenommen werden sollte. Er weigerte sich, zu schwö-

*) Siehe das Gedicht unter dem Titel: Rath an den Maler über die Niederlage der Rebellen im Westen. Siehe auch ein anderes Gedicht, ein höchst abscheuliches, über denselben Gegenstand, von Stepney, der damals im Dreieinigkeitscollegium studirte.

ren, setzte die Beamten der Universität über ihre Nichtachtung des königlichen Mandats zur Rede, und da er sie entschlossen fand, nahm er Pferde und eilte, seine Beschwerden zu Whitehall vorzutragen.

Capitel 8. 1687.

Die Häupter der Collegien versammelten sich jetzt im Rathe. Die besten juristischen Gutachten wurden eingeholt, und waren entschieden zu Gunsten des eingeschlagenen Verfahrens. Aber ein zweites Schreiben von Sunderland, in stolzer und drohender Fassung, war bereits unterwegs. Albemarle benachrichtigte die Universität, mit vielen Bezeigungen der Theilnahme, daß er sein Bestes gethan habe, daß er aber vom König kalt und ungnädig aufgenommen worden sei. Der akademische Körper, durch die königliche Ungnade beunruhigt, und gewissenhaft verlangend, den königlichen Wünschen zu entsprechen, aber auch entschlossen, das klare Gesetz des Landes nicht zu verletzen, unterbreitete die demüthigsten und ehrerbietigsten Erläuterungen, aber umsonst. In kurzer Zeit kam eine Aufforderung herab, welche den Vicekanzler und den Senat vorlud, am 21. April vor der neuen Hohen Commission zu Westminster zu erscheinen. Der Vicekanzler hatte sich in Person einzustellen; der Senat, der aus allen Doctoren und Magistern der Universität besteht, hatte Deputirte zu senden.

Der Earl von Mulgrave.

Als der bestimmte Tag kam, füllte ein großer Zusammenlauf das Rathszimmer. Jeffreys saß an der Spitze des Collegiums. Rochester war, seit ihm der weiße Stab entzogen worden, kein Mitglied mehr. An seiner Stelle erschien der Oberkammerherr, Johann Sheffield, Earl von Mulgrave (Bd. I. S. 31). Das Schicksal dieses Edelmannes hat in einer Beziehung dem Schicksal seines Collegen Sprat geglichen (Bd. III. S. 116). Mulgrave schrieb Verse, welche sich kaum jemals über unbedingte Mittelmäßigkeit erhoben; aber da er ein Mann von hohem Ansehen in der Welt der Politik und Mode war, so fanden diese

Capitel 8. 1687.

Verse Bewunderer. Die Zeit löste den Zauber, aber, zum Unglück für ihn, nicht bevor seine Verse ein verjährtes Recht auf eine Stelle in allen Sammlungen der Werke englischer Dichter erlangt hatten. Bis auf diesen Tag werden daher seine geschmacklosen gereimten Versuche und seine elenden Lieder an Amoretta und Gloriana in Gesellschaft mit Komus und Alexanders Fest wieder abgedruckt. Die Folge ist, daß unsere Generation Mulgrave hauptsächlich als einen Dichterling kennt, und ihn als solchen verachtet. In der That aber war er, wie auch Solche anerkannten, die ihn weder liebten noch achteten, ein durch schöne Gaben ausgezeichneter Mann, und in parlamentarischer Beredtsamkeit kaum irgend einem Redner seiner Zeit nachstehend. Sein sittlicher Charakter hatte auf keine Achtung Anspruch. Er war zügellos, ohne jene Offenheit des Herzens und der Hand, die zuweilen auch Zügellosigkeit liebenswürdig macht, und ein hochmüthiger Aristokrat, ohne jene Hoheit der Gesinnung, die zuweilen auch aristokratischen Hochmuth achtungswerth macht. Die Satiriker jenes Zeitalters gaben ihm den Spottnamen: Lord Ganzstolz (Lord Allpride). Doch vertrug sich sein Stolz mit allen niedrigen Lastern. Viele wunderten sich, daß ein Mann, der ein so hohes Gefühl seiner persönlichen Würde hatte, so hart und karg in allen Geldgeschäften sein konnte. Er hatte der königlichen Familie großen Anstoß gegeben, indem er die Hoffnung zu nähren wagte, das Herz und die Hand der Prinzessin Anna zu gewinnen. In diesem Versuche getäuscht, hatte er sich bemüht, durch Kriecherei die Gunst wieder zu gewinnen, die er durch Anmaßung verloren. Seine von ihm selbst verfaßte Grabschrift unterrichtet noch immer Alle, die durch die Westminsterabtei gehen, daß er in Leben und Tod ein Skeptiker in der Religion gewesen sei, und wir erfahren aus den von ihm verfaßten Memoiren, daß einer seiner Lieblingsgegenstände

des Spottes der römische Aberglaube war. Gleichwohl fing er, sobald Jakob auf dem Thron war, eine starke Hinneigung zum Papstthum zu äußern an, und zuletzt gab er sich im Stillen für einen Bekehrten aus. Diese verworfene Heuchelei war durch eine Stelle in der Kirchlichen Commission belohnt worden.*)

Vor diesem furchtbaren Tribunale erschien nun der Vicekanzler der Universität Cambridge, Dr. Johann Pechell. Er war kein Mann von großer Geschicklichkeit oder Kraft, aber er ward von acht, vom Senate erwählten, ausgezeichneten Akademikern begleitet. Einer von diesen war Isaak Newton, Collegiat des Dreieinigkeitscollegiums, Professor der Mathematik. Sein Genie war damals in vollster Stärke. Das große Werk, was ihn zu der höchsten Stelle unter den Geometern und Naturforschern aller Zeitalter und aller Nationen berechtigt, war seit einiger Zeit mit der Sanction der königlichen Societät unter der Presse, und war fast fertig zur Veröffentlichung. Er war der standhafte Freund der bürgerlichen Freiheit und der protestantischen Religion, aber seine Gewohnheiten eigneten ihn keineswegs zu den Reibungen des thätigen Lebens. Er stand daher bescheiden schweigend unter den Delegirten, und überließ Männern, die in praktischen Geschäften bewanderter waren, die Aufgabe, die Sache seiner geliebten Universität zu führen.

Niemals gab es einen klareren Fall. Das Gesetz

---

*) Mackay's Charakter Sheffield's, mit Swift's Note. Satire auf die Zeugnißgeber, 1688; Leben Johann's Herzogs von Buckinghamshire, 1729; Barillon, 30. Aug. 1687. Ich habe ein handschriftliches Spottgedicht auf Mulgrave, mit der Jahrzahl 1690. Es ist nicht ohne Geist. Die bemerkenswerthesten Zeilen sind folgende:

„Heute den Peters (Petre), den Burnet alsdann,
Glaube und Farbe sind gleich für den Mann.“

Capitel 8. 1687.

war ausdrücklich. Die Praxis war fast unveränderlich dem Gesetz conform gewesen. Es mochte vielleicht vorgekommen sein, daß an einem Tage großer Feierlichkeit, wenn viele Ehrengrade ertheilt wurden, eine Person, die die Eide nicht abgelegt, in der Menge mit durchgekommen war. Aber eine solche Unregelmäßigkeit, die Wirkung bloßer Eile und Unachtsamkeit, konnte nicht als ein Vorgang angeführt werden. Fremde Gesandte von verschiedenen Religionen, und speciell ein Muselmann, waren ohne die Eide zugelassen worden. Aber man konnte wohl zweifeln, ob die Parlamentsacten, nach Grund und Geist, auf solche Fälle Bezug hätten. Es war nicht einmal behauptet worden, daß irgend eine Person, der die Eide angetragen worden und die sie abgelehnt hätte, jemals einen Grad erhalten, und dies war die Lage, in welcher sich Francis befand. Die Delegirten erboten sich, zu beweisen, daß unter der vorigen Regierung mehrere königliche Mandate als nichtig behandelt worden waren, weil die darin empfohlenen Personen sich nicht entschlossen hatten, sich dem Gesetz gemäß auszuweisen, und daß, bei solchen Gelegenheiten, die Regierung sich jederzeit bei der Richtigkeit des von der Universität eingeschlagenen Verfahrens beruhigt habe. Aber Jeffreys wollte von nichts hören. Er entdeckte bald, daß der Vicekanzler schwach, unwissend und furchtsam war, und ließ daher all den Uebermuth los, der so lange der Schrecken der Old Bailey gewesen war. Der unglückliche Doctor, solcher Erscheinung und solcher Behandlung ungewohnt, wurde bald in hilflose Aufregung hinein gequält und gescheucht. Wenn andere Akademiker, die besser im Stande waren, ihre Sache zu vertheidigen, zu sprechen versuchten, so wurde ihnen in roher Weise Schweigen geboten. „Sie sind nicht Vicekanzler. Wenn Sie es sind, dann mögen Sie reden. Bis dahin wird es Ihnen zukommen, den Mund zu halten." Die Beklagten wurden aus dem Ge=

richtshof gewiesen, ohne angeklagt zu sein. In kurzer Zeit wurden sie wieder hereingerufen und ihnen zu wissen gethan, daß die Commission beschlossen habe, Pechell die Vicekanzlerstelle zu entziehen, und ihn von allen den Einkünften, zu denen er als Vorsteher eines Collegiums berechtigt war, zu suspendiren, von Einkünften, welche genau die Natur eines wohlerworbenen Eigenthums hatten. „Was Sie anlangt," sagte Jeffreys zu den Delegaten, „so sind die Meisten von Ihnen Theologen. Ich will Sie daher mit einem Text aus der Schrift nach Hause schicken: „„Gehet heim und sündiget fortan nicht mehr, damit euch nichts Aergeres widerfahre."" *)

Capitel 8. 1687.

Zustand in Oxford

Dieses Verfahren konnte schon hinreichend ungerecht und gewaltthätig erscheinen. Aber bereits hatte der König angefangen, Oxford mit solcher Strenge zu behandeln, daß die gegen Cambridge bewiesene Strenge vergleichungsweise Milde genannt werden konnte. Bereits war das Universitätscollegium durch Obadias Walker in ein römisch-katholisches Seminar verwandelt worden. Bereits wurde das Christchurchcollegium von einem römisch-katholischen Dechanten regiert. Bereits wurde täglich in diesen beiden Collegien Messe gelesen. Die ruhige und majestätische Stadt, so lange die Veste monarchischer Grundsätze, wurde von Leidenschaften bewegt, die sie niemals vorher gekannt hatte. Die Untergraduirten, unter Connivenz ihrer Vorgesetzten, verhöhnten die Mitglieder von Walker's Gemeinde und sangen satirische Lieder unter seinen Fenstern. Einige Bruchstücke der Serenaden, welche damals die Hohe Straße beunruhigten, sind erhalten worden. Der Refrain einer Ballade lautete also:

„Alt Obadias
Singt Ave Maria's."

---

*) Siehe den Prozeß gegen die Universität Cambridge in der Sammlung der Staatsprozesse.

Capitel 8. 1687.

Als die Schauspieler nach Oxford herunterkamen, erhielt die öffentliche Stimmung noch stärkeren Ausdruck. Howard's Comité wurde aufgeführt. Dieses bald nach der Restauration geschriebene Stück stellte die Puritaner in einem gehässigen und verächtlichen Lichte dar, und war daher ein Vierteljahrhundert lang ein Liebling des oxforder Publicums gewesen. Es war jetzt beliebter, als je; denn durch ein glückliches Zusammentreffen war einer der vortretendsten Charaktere ein alter Heuchler Namens Obadias. Das Publicum jauchzte vor Wonne, wenn in der letzten Scene Obadias mit einem Stricke um den Hals hereingezogen wurde, und die Beifallsbezeigungen verdoppelten sich, als Einer der Schauspieler, von dem geschriebenen Texte der Komödie abweichend, bekannt machte, daß Obadias gehängt werden solle, weil er seine Religion gewechselt. Der König ward durch diese Verhöhnung sehr erbittert. In der That die Stimmung der Universität war so meuterisch, daß eines der neu errichteten Regimenter, dasselbe, was jetzt das zweite Gardedragonerregiment heißt, nach Oxford gelegt wurde, um einen Ausbruch zu verhindern.*)

Diese Vorgänge hätten Jakob überzeugen sollen, daß er ein Verfahren eingeschlagen, was zu seinem Ruine führen mußte. An das Geschrei von London war er längst gewohnt worden. Es war zuweilen ungerecht, zuweilen fruchtlos gegen ihn erhoben worden. Er hatte ihm wiederholt getrotzt und mochte ihm ferner trotzen. Aber daß Oxford, der Sitz der Loyalität, das Hauptquartier der Cavalierarmee, der Platz, wo sein Vater und sein Bruder ihren Hof gehalten, wenn sie sich in ihrer stürmischen Hauptstadt unsicher hielten, der Platz, wo die Schriften der

*) Wood's Athenae Oxonienses; Apologie für das Leben Calley Cibber's; Citters, 2/12. März 1686.

großen republikanischen Lehrer vor Kurzem den Flammen überantwortet worden, jetzt von Unzufriedenheit gährte, daß diese hochsinnigen Jünglinge, die vor wenig Monaten sich eifrig als Freiwillige zum Marsch gegen die westlichen Insurgenten gemeldet, jetzt mit Mühe durch Schwert und Karabiner niedergehalten wurden, das waren Zeichen voll übler Vorbedeutung für das Haus Stuart. Die Warnung war jedoch an dem beschränkten, halsstarrigen, eigenwilligen Tyrannen verloren. Er war entschlossen, all die reichsten und glänzendsten Stiftungen Englands zu seiner eigenen Kirche herüberzubringen. Umsonst machten die Besten und Weisesten seiner römisch-katholischen Räthe Gegenvorstellungen. Sie setzten ihm auseinander, daß er es in seiner Macht hätte, der Sache seiner Religion einen großen Dienst zu leisten, ohne die Eigenthumsrechte zu verletzen. Eine Bewilligung von 2000 Pfund jährlich aus seiner Privatbörse würde ein Jesuitencollegium zu Oxford unterhalten. Eine solche Summe könnte er leicht entbehren. Ein solches, mit geschickten, gelehrten und eifrigen Lehrern versehenes Collegium würde ein furchtbarer Nebenbuhler für die alten akademischen Institutionen sein, welche nur zu viele Symptome der von Wohlstand und Sicherheit unzertrennlichen Schlaffheit darlegten. König Jakobs Collegium würde bald selbst von Protestanten, in Betreff sowohl der Wissenschaft, als der moralischen Zucht, als die erste Bildungsstätte auf der Insel anerkannt werden. Dies würde die wirksamste und mindest gehässige Methode sein, die englische Kirche zu demüthigen und die römische Kirche zu erhöhen. Der Earl von Ailesbury, Einer der ergebensten Diener der königlichen Familie, erklärte, daß er selbst, obwohl Protestant und keineswegs reich, lieber ein 1000 Pfund für diesen Plan beitragen wolle, als daß sein Gebieter die Rechte des Eigenthums verletzen und der Landes-

Capitel 8.

1687.

Capitel 8. 1687.

kirche sein Wort brechen sollte.*) Der Plan fand jedoch keine Gnade in den Augen des Königs. Er war freilich, in mehr als einer Weise, seiner harten Natur übel entsprechend. Denn den Sinn der Menschen zu beugen und zu brechen, machte ihm Vergnügen, und sich von seinem Gelde zu trennen, machte ihm Verdruß. Was er nicht großmüthig genug war, auf seine eigenen Kosten zu thun, das beschloß er, auf Anderer Kosten zu thun. Wenn er sich einmal in etwas eingelassen hatte, so verhinderten ihn Stolz und Hartnäckigkeit, zurückzugehen, und endlich wurde er, Schritt vor Schritt, zu Handlungen tückischer Tyrannei geleitet, zu Handlungen, welche der Nation die Ueberzeugung einprägten, daß das Gut eines protestantischen englischen Freisassen unter einem römisch-katholischen König so unsicher sein müsse, wie das eines Griechen unter der Herrschaft der Muselmänner.

Das Magdalenencollegium in Oxford.

Das Magdalenencollegium zu Oxford, im 15. Jahrhundert von Wilhelm von Waynflete, Bischof von Winchester und Lord Großkanzler, gegründet, war eine der Merkwürdigsten unserer akademischen Institutionen. Ein anmuthiger Thurm, auf dessen Höhe jährlich am Anbruch des Maitags eine lateinische Hymne von Choristen gesungen wurde, zog schon weit das Auge des Reisenden auf sich, der von London kam. Wie er sich näherte, fand er, daß dieser Thurm sich von einem zinnenreichen, zwar niedrigen und unregelmäßigen, aber ungemein ehrwürdigen Gebäude erhob, das, von Grün umlaubt, über die trägen Gewässer der Cherwell hing. Er kam durch einen Thorweg, über den eine stattliche Gallerie ging,**) und fand sich in einem geräumigen Kreuzgang, der mit Emblemen von Tugenden

*) Burnet, I., 697; Brief des Lord Ailesbury, gedruckt im Europäischen Magazin vom April 1795.

**) Dieser Thorweg ist jetzt verschlossen.

und Lastern, von den Maurern des 15. Jahrhunderts roh in grauen Stein gemeisselt, verziert war. Die Tafel der Gesellschaft wurde in einem stattlichen Refectorium, das mit Gemälden behangen und an phantastischem Schnitzwerk reich war, mit Ueberfluß bedeckt. Der Kirchendienst wurde Morgens und Abends in einer Kapelle gehalten, welche viel Schaden von den Reformers und viel von den Puritanern gelitten hatte, aber sich auch unter den ungünstigsten Umständen als ein Gebäude von ungemeiner Schönheit darstellte, und in unserer eigenen Zeit mit seltenem Geschmack und Kunst restaurirt worden ist. Die geräumigen Gärten längs der Flußseite waren wegen der Größe der Bäume merkwürdig, unter denen eines der Pflanzenwunder der Insel sich vorragend thürmte, eine riesige Eiche, von der man sagte, daß sie um ein Jahrhundert älter sei, als das älteste Collegium in der Universität.

Die Statuten der Gesellschaft bestimmten, daß die Könige von England und Prinzen von Wales in ihrem Hause Quartier finden sollten. Eduard IV. hatte das Gebäude bewohnt, wie es noch nicht ausgebaut war. Richard III. hatte seinen Hof daselbst gehalten, hatte Disputationen in der Halle gehört, hatte dort königlich geschmaust und hatte die Kost seiner Wirthe durch ein Geschenk von fetten Rehböcken aus seinen Forsten verbessert. Zwei Kronprinzen, welche vorzeitig weggerafft worden, Arthur, der ältere Bruder Heinrichs VIII., und Heinrich, der ältere Bruder Karls I., waren Mitglieder des Collegiums gewesen. Ein anderer Prinz vom Geblüt, der Letzte und Beste der römisch-katholischen Erzbischöfe von Canterbury, der sanfte Reginald Pole, hatte hier studirt. In der Zeit des Bürgerkrieges war Magdalene der Sache der Krone treu gewesen. Ruprecht hatte daselbst sein Hauptquartier aufgeschlagen, und vor einigen seiner kühnsten Unternehmungen hatte man durch diese ruhigen Kreuzgänge seine Trompeten gehört, wie

Capitel 8. 1687. sie den Ruf zu Pferde ertönen ließen. Die meisten Collegiaten waren Theologen, und konnten dem König nur durch ihre Gebete und ihre Geldbeiträge helfen. Aber Ein Mitglied der Corporation, ein Doctor des bürgerlichen Rechtes, errichtete einen Trupp Ungraduirter und fiel an ihrer Spitze, tapfer gegen die Soldaten des Essex fechtend. Als die Feindseligkeiten beendigt und die Rundköpfe Herren von England waren, weigerten sich 6/7 der Mitglieder der Stiftung, sich irgendwie der usurpatorischen Autorität zu unterwerfen. Sie wurden demzufolge aus ihren Wohnungen vertrieben und ihrer Einkünfte beraubt. Nach der Restauration kehrten die Ueberlebenden zu ihrem reizenden Wohnsitz zurück. Es war ihnen jetzt eine neue Generation gefolgt, welche ihre Meinungen und ihren Muth geerbt hatte. Während des westlichen Aufstandes hatten alle Magdalenenmänner, die nicht durch Alter oder Beruf zur Waffenführung unfähig waren, sich erboten, für die Krone zu fechten. Es würde schwer sein, irgend eine Corporation im Königreiche zu nennen, welche höhere Ansprüche auf die Dankbarkeit des Hauses Stuart gehabt hätte.*)

Die Gesellschaft bestand aus einem Präsidenten, und 40 Collegiaten, aus 30 Studenten, welche Demies**) hießen, und aus einem Anhang von Kaplanen, Schreibern und Chorsängern. Zur Zeit der Generalvisitation unter der Regierung Heinrichs VIII. waren die Einkünfte weit größer, als die irgend einer ähnlichen Institution im Reiche, um eine Hälfte größer, als die der prächtigen Stiftung Heinrichs VI. zu Cambridge, und beträchtlich mehr als das Doppelte dessen, was Wilhelm von Wykeham seinem Collegium zu Oxford angewiesen hatte. In den Tagen Jakob's II. waren die Reichthümer der Magdalene ungeheuer, und wur-

---

*) Wood's Athenae Oxonienses; Walker's Leiden des Klerus.

**) Halbe. B.

den durch das Gerücht noch vergrößert. Das Collegium galt im Volke für reicher, als die reichsten Abteien des Festlandes. Wenn die Verpachtungen abliefen — so ging das gemeine Gerücht, — so würden die Renten zu der erstaunlichen Summe von 40,000 Pfund erhöht werden.*)

Die Collegiaten waren, nach den von ihren Begründer entworfenen Statuten, ermächtigt, sich selbst ihren Präsidenten zu wählen, welche Genossen ihrer Gesellschaft, oder des Neuen Collegiums waren, oder gewesen waren. Diese Befugniß war in der Regel in Freiheit geübt worden. In einigen Fällen jedoch waren königliche Schreiben eingelaufen, welche der Wahl der Corporation geeignete Personen empfahlen, die beim Hofe in Gunst standen, und bei solchen Gelegenheiten war es Gebrauch gewesen, auf die Wünsche des Souverains Rücksicht zu nehmen.

Im März 1681 starb der Präsident des Collegiums. Einer der Collegiaten, Dr. Thomas Smith, im Volke mit dem Spottnamen Rabbi Smith belegt, ein ausgezeichneter Reisender, Büchersammler, Alterthumsforscher und Orientalist, der bei der Gesandtschaft in Konstantinopel Kaplan gewesen und zur Collationirung des alexandrinischen Manuscripts gebraucht worden war, bewarb sich um den erledigten Posten. Er glaubte, als Gelehrter und als eifriger Tory, einige Ansprüche auf die Gunst der Regierung zu haben. Seine Loyalität war in der That so warm und so standhaft, als nur in der ganzen englischen Kirche zu finden war. Er hatte mit Parker, Bischof von Oxford, lange in vertrauter Bekanntschaft gestanden, und hoffte durch den Einfluß dieses Prälaten ein königliches Schreiben an das

*) Burnet, I., 697; Tanner's Notitia Monastica. Bei der Visitation im 26. Jahre Heinrich's VIII. ergab sich, daß das jährliche Einkommen vom Königscollegium 751 Pfund, das vom Neuen Collegium 487 Pfund und das von Magdalenen 1076 Pfund betrug.

Capitel 8. 1687. Collegium zu erhalten. Parker versprach, sein Bestes zu thun, berichtete aber bald, daß er Schwierigkeiten gefunden. „Der König," sagte er, „will keine Person empfehlen, die nicht ein Freund der Religion Sr. Majestät ist. Was können Sie thun, ihn in Betreff dieser Angelegenheit zu befriedigen?" Smith antwortete, daß er, wenn er Präsident würde, sich bemühen würde, Gelehrsamkeit, wahre Christlichkeit und Loyalität zu befördern. „Das wird's nicht thun," sagte der Bischof. „Wenn das ist," sagte Smith mannhaft, „so werde Präsident wer Lust hat; ich kann nichts weiter versprechen."

Anton Farmer vom König zum Präsidenten empfohlen.

Die Wahl war auf den 13. April bestimmt worden, und die Genossen wurden aufgefordert, zu erscheinen. Es ging das Gerücht, daß ein königliches Schreiben herabkommen würde, welches einen Anton Farmer zu der erledigten Stelle empföhle. Das Leben dieses Mannes war eine Reihe schimpflicher Handlungen gewesen. Er war Mitglied der Universität Cambridge gewesen, und der Ausstoßung nur durch rechtzeitige Entfernung entgangen. Er hatte sich dann den Dissenters angeschlossen. Dann war er nach Oxford gegangen, war zu Magdalenen eingetreten, und hier bald in jeder Art des Lasters berufen geworden. Er taumelte in der Regel des Nachts in sein Collegium sprachlos von starkem Getränk. Es war bekannt, daß er an der Spitze eines schmählichen Tumults zu Abingdon gestanden. Er war ein steter Besucher bekannter Plätze von Wüstlingen. Zuletzt war er Kuppler geworden, hatte selbst die gewöhnliche Schlechtigkeit seines schlechten Gewerbes überschritten, und hatte von zügellosen jungen Gentlemen Commoners (Bd. II. S. 379.) Geld für Dienste empfangen, die die Geschichte besser unerwähnt läßt. Dieser Elende hatte jedoch vorgegeben, zum Papismus überzutreten. Sein Abfall machte all seine Laster gut, und obgleich er noch ein Jüngling war, so wurde er doch ausgewählt, einer ernsten

und religiösen Gesellschaft vorzustehen, in welcher das Aergerniß, was seine Verdorbenheit gegeben, noch neu war. Capitel 8. 1687.

Als römischer Katholik war er durch das Gesetz des Landes von akademischer Beamtung ausgeschlossen. Da er niemals ein Genosse des Magdalenencollegiums oder des Neuen Collegiums gewesen war, so war er durch eine specielle Verordnung Wilhelms von Waynflete von der erledigten Präsidentschaft ausgeschlossen. Wilhelm von Waynflete hatte Denen, die seine Freigebigkeit nutzten, auch vorgeschrieben, bei der Wahl ihres Hauptes eine besondere Rücksicht auf sittlichen Charakter zu nehmen, und selbst wenn er keine solche Vorschrift hinterlassen hätte, so konnte eine hauptsächlich aus Theologen bestehende Körperschaft nicht mit Anstand einen Mann wie Farmer mit der Leitung einer Bildungsstätte betrauen.

Die Collegiaten stellten dem König ehrerbietig die Schwierigkeit vor, in die sie sich versetzt fänden, wenn, wie das Gerücht ginge, Farmer ihnen empfohlen werden sollte, und baten, daß, wenn es Sr. Majestät beliebe, sich bei der Wahl zu betheiligen, irgend eine Person vorgeschlagen werden möchte, für die sie gesetzmäßig und gewissenhaft stimmen könnten. Von diesem ehrerbietigen Gesuche wurde keine Notiz genommen. Das königliche Schreiben traf ein. Es wurde durch einen der Collegiaten überbracht, der kürzlich zum Papismus übergetreten war, Robert Charnock, einen Mann von Gaben und Muth, aber von einem heftigen und unsteten Temperament, was ihn wenige Jahre später zu einem gräulichen Verbrechen und zu einem schrecklichen Schicksal trieb. Am 13. April kam die Gesellschaft in der Kapelle zusammen. Man hegte noch einige Hoffnung, daß der König durch die an ihn gerichtete Vorstellung bewegt werden könne. Die Versammlung vertagte sich daher bis zum 15., welcher der letzte Tag war, an welchem, nach der Verfassung des Collegiums, die Wahl stattfinden konnte. Wahl des Präsidenten.

Der 15. April kam. Abermals verfügten sich die

Capitel 8. 1687. Collegiaten in ihre Kapelle. Es war keine Antwort von Whitehall gekommen. Zwei oder drei der Aelteren, unter denen Smith sich befand, waren geneigt, die Wahl lieber noch einmal zu verschieben, als einen Schritt zu thun, der den König beleidigen könnte. Aber die Sprache der Statuten war klar. Die Mitglieder der Stiftung hatten geschworen, diese Statuten zu beobachten. Die allgemeine Meinung war, daß kein weiterer Aufschub statthaft sei. Es folgte eine hitzige Debatte. Die Wähler waren viel zu aufgeregt, ihre Plätze einzunehmen, und das ganze Chor war in Aufruhr. Die für Verschreiten zur Wahl waren, beriefen sich auf ihren Eid und auf die von dem Stifter, dessen Brot sie gegessen hätten, gegebenen Regeln. Der König, sagten sie ganz richtig, hätte kein Recht, ihnen selbst einen geeigneten Candidaten aufzudrängen. Im Laufe des Streites fielen einige für Toryohren misfällige Ausdrücke, und Smith ward zu dem Ausrufe gereizt, daß der Geist Ferguson's in seine Collegen gefahren sei. Zuletzt wurde mit großer Mehrheit entschieden, daß es nothwendig sei, unverzüglich zur Wahl zu verschreiten. Charnock verließ die Kapelle. Die übrigen Collegiaten, nachdem sie vorher das Sacrament empfangen, verschritten zur Abgabe ihrer Stimmen. Die Wahl fiel auf Johann Hough, einen Mann von ausgezeichneter Tugend und Klugheit, der, nachdem er Verfolgung mit Standhaftigkeit und Glück mit Demuth getragen, nachdem er zu hohen Ehren gestiegen und noch höhere Ehren bescheiden abgelehnt, im höchsten Alter, doch noch in voller Kraft des Geistes, mehr als 56 Jahre nach diesem bewegten Tage gestorben ist.

Die Gesellschaft beeilte sich, den König mit den Umständen bekannt zu machen, die es nöthig gemacht hätten, ohne weiteren Verzug einen Präsidenten zu erwählen, und ersuchte den Herzog von Ormond, als Patron der gesammten Universität, und den Bischof von Winchester, als Visi=

tator des Magdalenencollegiums, das Amt der Fürsprecher zu übernehmen; aber der König war viel zu zornig und zu befangen, um auf Erläuterungen zu hören.

Capitel 8. 1687.

Die Collegiaten von Magdalenen vor die Hohe Commission geladen.

Zeitig im Juni wurden die Collegiaten geladen, vor der Hohen Commission zu Whitehall zu erscheinen. Fünf von ihnen, von den Uebrigen deputirt, gehorchten der Aufforderung. Jeffreys behandelte sie nach seiner gewöhnlichen Weise. Als Einer von ihnen, ein ernster Doctor Namens Fairfax, einigen Zweifel in Betreff der Giltigkeit der Commission andeutete, fing der Kanzler wie ein wildes Thier zu brüllen an. „Wer ist dieser Mann? Welchen Auftrag hat er, hier unverschämt zu sein? Greift ihn. Thut ihn in ein finsteres Zimmer. Warum geht er ohne Wächter umher? Er steht als ein Wahnsinniger unter meiner Obhut. Ich wundere mich, daß sich noch Niemand in Betreff seiner Beaufsichtigung an mich gewendet hat." Als jedoch dieser Sturm sich ausgetobt hatte, und die Zeugenaussagen hinsichtlich des sittlichen Charakters des vom König Präsentirten verlesen worden waren, hatte keiner der Commissare die Stirn, zu erklären, daß ein solcher Mensch schicklicherweise zum Haupt eines großen Collegiums gemacht werden könne. Obadias Walker und die andern oxforder Papisten, welche zugegen waren, um ihren Proselyten zu unterstützen, waren in gänzlicher Verwirrung. Die Commission erklärte Hough's Wahl für nichtig und suspendirte Fairfax von seiner Collegiatur; aber von Farmer war keine Rede mehr, und im Monat August kam ein königliches Schreiben, worin den Collegiaten Parker, Bischof von Oxford, empfohlen wurde.

Parker zum Präsidenten empfohlen.

Parker war kein erklärter Papist. Doch bestand ein Einwand gegen ihn, welcher, selbst wenn die Präsidentschaft erledigt gewesen wäre, hätte entscheidend sein müssen. Er war nehmlich niemals Collegiat weder vom Neuen Collegium, noch von Magdalenen gewesen. Aber die Präsidentschaft war nicht erledigt; Hough war rechtmäßig erwählt

Capitel 8. 1687. worden, und alle Mitglieder des Collegiums waren eidlich verbunden, ihn im Amte zu halten. Sie entschuldigten sich daher, unter vielen Ausdrücken der Loyalität und des Bedauerns, daß sie dem Befehle des Königs nicht nachgehen könnten.

Charterhouse. Während Oxford dergestalt der Tyrannei mit festem Widerstande begegnete, hielt man sich auf einem andern Punkte mit nicht minderer Entschlossenheit. Der König hatte vor einiger Zeit den Curatoren von Charterhouse, Männern vom ersten Range und Ansehen im Königreiche, befohlen, einen Römisch-Katholischen Namens Popham in das unter ihrer Fürsorge stehende Hospital aufzunehmen. Der Vorsteher des Hauses, Thomas Burnet, ein durch Geist, Wissen und Tugend ausgezeichneter Geistlicher, hatte, ungeachtet der grimmige Jeffreys im Collegium saß, den Muth, ihnen vorzustellen, daß, was von ihnen verlangt würde, sowohl gegen den Willen des Stifters, als gegen eine Parlamentsacte sei. „Was thut das zur Sache?" sagte ein Hofmann, der Einer der Leiter war. „Es thut sehr viel zur Sache, meine ich," antwortete eine Stimme, die von Alter und Sorge geschwächt war, aber von keiner Versammlung ohne Achtung gehört werden konnte, die Stimme des ehrwürdigen Ormond. „Eine Parlamentsacte," fuhr der Patriarch der Cavalierpartei fort, „ist, nach meinem Dafürhalten, nichts Unwichtiges." Es ward die Frage gestellt, ob Popham zugelassen werden solle, und es ward beschlossen, ihn abzuweisen. Der Kanzler, der sich nicht füglich durch Fluchen und Schwören gegen Ormond erleichtern konnte, lief in Wuth hinweg und Einige von der Minorität folgten ihm. Die Folge war, daß keine beschlußfähige Anzahl übrig blieb, und daß keine förmliche Antwort auf den königlichen Befehl abgefaßt werden konnte.

Die nächste Versammlung fand nur zwei Tage, nachdem die Hohe Commission das Erkenntniß der Entziehung

gegen Hough und der Suspension gegen Fairfax ausgesprochen hatte, statt. Ein zweites Mandat unter dem großen Siegel wurde den Curatoren vorgelegt; aber die tyrannische Weise, in welcher das Magdalenencollegium behandelt worden war, hatte ihren Muth ermuntert, statt ihn zu dämpfen. Sie setzten ein Schreiben an Sunderland auf, worin sie ihn ersuchten, den König in Kenntniß zu setzen, daß sie in dieser Angelegenheit ihm nicht gehorchen könnten, ohne das Gesetz zu brechen und ihre Pflicht zu verrathen.

Es kann wenig Zweifel darüber sein, daß, wenn diesem Actenstück gewöhnliche Unterschriften beigefügt gewesen wären, der König irgend eine heftige Maßregel ergriffen haben würde. Aber selbst er wurde durch die großen Namen Ormond, Halifax, Danby und Nottingham, die Häupter aller Abtheilungen jener großen Partei, der er seine Krone verdankte, erschreckt. Er begnügte sich daher, Jeffreys anzuweisen, zu erwägen, welches Verfahren eingeschlagen werden solle. Es ward das eine Mal gesagt, es werde ein Verfahren in der Kings Bench eingeleitet werden, ein anderes Mal, die kirchliche Commission werde die Sache aufnehmen; aber diese Drohungen verloren sich allmälig *).

Die königliche Umreise.

Der Sommer war jetzt weit vorgerückt, und der König trat eine Umreise an, die Längste und Glänzendste, von der man seit vielen Jahren wußte. Von Windsor reiste er am 16. August nach Portsmouth, ging um die Befestigungen herum, berührte einige mit Kröpfen behaftete Leute, und fuhr dann in einer seiner Jachten nach Southampton. Von Southampton reiste er nach Bath, wo er wenige Tage blieb, und wo er die Königin ließ. Als er abreiste, begleiteten ihn der Obersheriff von Somersetshire und eine große Anzahl Gentlemen bis zu der Grenze der Grafschaft, wo der

*) Ein Bericht über das Verfahren im Charterhouse, 1689.

Capitel 8. 1687. Obersheriff von Gloucestershire, mit einem nicht weniger glänzenden Gefolge, bereit war. Der Herzog von Beaufort traf bald bei den königlichen Kutschen ein und führte sie nach Badminton, wo ein des Rufes, den ihm sein glänzender Haushalt erworben hatte, würdiges Bankett bereitet war. Am Nachmittage rückte die Cavalcade nach Gloucester vor. Sie wurde zwei Meilen von der Stadt durch den Bischof und die Geistlichkeit bewillkommnet. Am Südthore wartete der Mayor mit den Schlüsseln. Die Glocken läuteten und die Brunnen strömten von Wein, als der König sich durch die Straßen zu dem Domfrieden begab, der die ehrwürdige Kathedrale einschließt. Er blieb diese Nacht in der Dechantei und reiste am folgenden Morgen nach Worcester. Von Worcester ging er nach Ludlow, Shrewsbury und Chester und wurde überall mit äußeren Zeichen der Freude und Achtung empfangen, die er schwach genug war, für Beweise anzusehen, daß das durch seine Maßregeln erweckte Misvergnügen sich gelegt habe, und daß ihm ein leichter Sieg bevorstehe. Der scharfsichtigere Barillon benachrichtigte Ludwig, daß der König von England einer Täuschung unterliege, daß die Reise keinen reellen Nutzen gebracht habe, und daß dieselben Gentlemen von Worcestershire und Shropshire, welche es für ihre Pflicht gehalten hätten, ihren Souverain und ihren Gast mit jeder Ehrenbezeigung zu empfangen, sich so widersetzlich als je erweisen würden, wenn die Testfrage zur Sprache kommen würde*).

Unterwegs stießen zwei Hofleute zu dem königlichen Zuge, die in Wesen und Meinungen weit verschieden von einander waren. Penn war auf einer seelsorgerlichen Reise in Chester. Seine Popularität und sein Ansehen unter seinen Brüdern hatten sich sehr vermindert, seit er ein Werkzeug

*) Siehe die Londoner Gazette, vom 18. August bis 1. September 1687; Barillon, 19/29. September.

des Königs und der Jesuiten geworden war. Er wurde jedoch höchst gnädig empfangen, und es wurde ihm verstattet, am Sonntage im Ballhause zu reden, während Cartwright in der Kapelle predigte, und der König in der Grafschaftshalle Messe hörte. Es wird sogar gesagt, daß Jakob sich herabließ, einmal in das Ballhaus hineinzusehen und der wohltönenden Beredtsamkeit seines Freundes zuzuhören*). Tyrconnel war von Dublin über das Meer gekommen, um einen Bericht über seine Verwaltung abzustatten. Alle die achtbarsten englischen Katholiken begegneten ihm mit Kälte, als einem Feind ihres Stammes und einer Schande für ihre Religion. Aber von seinem Gebieter wurde er herzlich bewillkommnet, und mit Versicherungen unverminderten Vertrauens und stetiger Unterstützung entlassen. Jakob drückte seine Freude aus, zu erfahren, daß in kurzer Zeit die ganze Regierung von Irland in römisch-katholischen Händen sein würde. Die englischen Colonisten waren bereits aller politischen Macht entkleidet worden. Nichts fehlte noch, als sie auch ihres Eigenthums zu berauben, und diese letzte Gewaltthat wurde nur verschoben, bis die Mitwirkung eines irischen Parlaments gesichert sein würde.**)

Capitel 8.

1687.

*) Cartwright's Tagebuch, 28. Aug. 1687. Clarkson's Leben Penn's. „Penn, chef des Quakers, qu'on sait être dans les intérêts du Roi d'Angleterre, est si fort décrié parmi ceux de son parti, qu'ils n'ont plus aucune confiance en lui.“ — Bonrepaux an Seignelay, 12/22. Sept. 1687.

**) London Gazette, 5. Sept.; Sheridan MS.; Barillon, 6/16. Sept. 1687. „Le Roi son maître,“ sagt Barillon, „a témoigné une grande satisfaction des mesures qu'il a prises, et a autorisé ce qu'il a fait en faveur des Catholiques. Il les établit dans les emplois et les charges, en sorte que l'autorité se trouvera bientôt entre leurs mains. Il reste encore beaucoup de choses à faire en ce pays là pour retirer les biens injustement ôtés aux Catholiques. Mais cela ne peut s'exécuter qu'avec le tems et dans l'assemblée d'un parlement en Irlande.“

Capitel 8.

1687.

Von Cheshire wendete sich der König südlich, und im vollen Glauben, daß die Collegiaten von Magdalenen, wie meuterisch sie auch sein möchten, es nicht wagen würden, einen von seinen eigenen Lippen ausgesprochenen Befehl unbefolgt zu lassen, richtete er seinen Weg auf Oxford. Er besuchte das gastliche Dach von Boscobel*) und die Reste der in der Geschichte seines Hauses so glänzenden Eiche. Er ritt über das Feld von Edgehill, wo die Cavaliere mit den Soldaten des Parlaments zuerst die Schwerter kreuzten. Am 3. September speiste er mit großem Gepräng zu Mittag in dem Palast von Woodstock, einem alten und berühmten Schlosse, von welchem jetzt kein Stein mehr zu sehen ist, dessen Lage aber noch immer auf dem Rasen des Blenheimparks durch zwei wilde Feigenbäume bezeichnet wird, welche in der Nähe der stattlichen Brücke wachsen. Am Abend kam er nach Oxford. Er wurde daselbst mit den gewohnten Ehren empfangen. Die Studenten in ihrer akademischen Tracht waren, zu seiner Bewillkommnung, zur rechten und linken Hand vom Eingange in die Stadt bis zum großen Thor von Christchurch aufgestellt. Er wohnte in der Dechantei, wo er unter andern Bequemlichkeiten eine zur Feier der Messe eingerichtete Kapelle fand.**) Am Tage nach seiner Ankunft erhielten die Collegiaten von Magdalenen Befehl, ihm aufzuwarten. Als sie vor ihm erschienen, behandelte er sie mit einem Uebermuthe, wie ihre Vorfahren von den puritanischen Visitatoren niemals erfahren hatten.

Der König zu Oxford.

Er giebt den Collegiaten von Magdalenen Verweise.

*) Nach Boscobelhouse, einem Landsitz des Katholiken Gifford, in Staffordshire begab sich Karl II. unmittelbar nach der Niederlage von Worcester und kehrte auch die nächsten Tage mehrmals dahin zurück. In der Nähe davon auf einer Waldwiese stand eine Eiche, in deren Aesten Karl, mit dem Obersten Careleß, sich einen ganzen Tag (6. Sept. 1651) verborgen hielt, während die Soldaten den Wald durchsuchten. B.

**) London Gazette vom 5. und 8. Sept. 1687.

„Ihr seid nicht wie Gentlemen mit mir verfahren,“ rief er aus. „Ihr seid ebenso unartig, wie ungehorsam gewesen.“ Sie fielen auf ihre Kniee und überreichten ihm eine Bittschrift. Er wollte dieselbe nicht ansehen. „Ist das Eure Englische Kirchen-Loyalität? Ich hätte nicht glauben können, daß so viele englische Geistliche der englischen Kirche sich bei einem solchen Handel betheiligen könnten. Geht nach Hause. Macht, daß Ihr fortkommt. Ich bin König. Ich will Gehorsam haben. Geht diesen Augenblick in Eure Kapelle und laßt den Bischof von Oxford zu. Die sich weigern, mögen sich in Acht nehmen. Sie sollen das ganze Gewicht meiner Hand empfinden. Sie sollen erfahren, was es heißt, das Misfallen ihres Souverains auf sich zu ziehen.“ Die Collegiaten, immer noch vor ihm knieend, boten ihm abermals ihre Bittschrift an. Er warf sie zornig zu Boden. „Macht, daß Ihr fortkommt, sage ich Euch. Ich will nichts von Euch annehmen, bis Ihr den Bischof zugelassen habt.“

Capitel 8.

1687.

Sie entfernten sich und versammelten sich augenblicklich in ihrer Kapelle. Die Frage ward vorgelegt, ob sie Sr. Majestät Befehl willfahren wollten. Smith war abwesend. Charnock allein antwortete bejahend. Die Collegiaten, die in der Versammlung waren, erklärten, daß sie bereit wären, ihrem König in allen gesetzlichen Dingen zu gehorchen, aber daß sie ihre Statuten und ihre Eide nicht verletzen wollten.

Der König, durch seine Niederlage sehr aufgebracht und geärgert, verließ Oxford und kam wieder zur Königin nach Bath. Seine Hartnäckigkeit und Gewaltthätigkeit hatte ihn in eine verlegenheitsvolle Lage gebracht. Er hatte zu sehr auf den Eindruck seiner finsteren Blicke und zornigen Stimme getraut, und hatte unbesonnen, nicht bloß den Credit seiner Regierung, sondern seine persönliche Würde an den Ausgang des Kampfes gesetzt. Konnte er Unterthanen nachgeben, die er mit erhobener Stimme und wü-

Capitel 8. 1687.

thenden Gebehrden bedroht hatte? Und doch, konnte er es wagen, an einem Tage eine Schaar achtbarer Geistlichen von ihrem Heerde zu vertreiben, weil sie erfüllt hatten, was die ganze Nation als eine geheiligte Pflicht betrachtete? Vielleicht gab es noch einen Ausweg aus diesem Dilemma. Vielleicht konnte das Collegium noch zur Fügsamkeit geschreckt, geschmeichelt, oder bestochen werden. Die Mitwirkung Penn's wurde angewendet. Er hatte zu viel guten Sinn, um das heftige und ungerechte Verfahren der Regierung zu billigen, und wagte selbst, einen Theil seiner Gedanken zu äußern. Jakob war, wie gewöhnlich, hartnäckig im Unrecht. Der höfische Kleriker that daher sein Bestes, das Collegium vom Pfade des Rechts abzulocken. Er versuchte zuerst Einschüchterung. Verderben, sagte er, schwebe über der Gesellschaft. Der König sei höchlich entrüstet. Der Fall möge ein schwerer sein. Die meisten Leute glaubten das. Aber jedes Kind wisse, daß Se. Majestät ihren eigenen Weg zu haben liebten, und es nicht vertragen könnten, durchkreuzt zu werden. Penn ermahnte daher die Collegiaten, sich nicht auf die Güte ihrer Sache zu verlassen, sondern sich zu fügen, oder wenigstens zu temporisiren. Solcher Rath kam seltsam heraus von Einem, der selbst von der Universität vertrieben worden war, weil er einen Tumult über das Chorhemd erregt hatte, der sich lieber der Einkerkerung ausgesetzt, als seinen Hut vor den Prinzen vom Geblüte abgenommen hatte, und der wegen Redehaltens in Conventikeln ins Gefängniß geschickt worden war. Es gelang ihm nicht, die Magdalenenmänner zu schrecken. In Erwiederung seiner beunruhigenden Winke wurde er erinnert, daß in der vorhergehenden Generation 34 von den 40 Collegiaten freudig ihre geliebten Kreuzgänge und Güter, ihre Halle und ihre Kapelle verlassen hätten, und lieber fortgegangen wären, ohne zu wissen, wo sie ein Mahl oder ein Bett finden sollten, als daß sie ihren

Penn versucht zu vermitteln.

Unterthaneneid verletzt hätten. Der König wünsche jetzt, daß sie einen andern Eid verletzten. Er werde finden, daß der alte Geist noch nicht erloschen sei.

Darauf versuchte Penn einen milderen Ton. Er hatte eine Zusammenkunft mit Hough und mit Einigen der Collegiaten, und nach vielen Versicherungen der Sympathie und Freundschaft fing er an, auf einen Vergleich zu deuten. Der König könne es nicht vertragen, durchkreuzt zu werden. Das Collegium müsse nachgeben. Parker müsse zugelassen werden. Aber er sei in sehr schlechten Gesundheitsumständen. Alle seine Stellen würden bald erledigt sein. „Wie würde es Euch gefallen," sagte Penn, „Dr. Hough als Bischof von Oxford zu sehen?" Penn hatte sein Leben lang gegen eine Miethlingsgeistlichkeit declamirt. Er hielt sich für verbunden, die Entrichtung von Zehnten zu verweigern, und dies selbst wenn er mit Zehnten belastetes Land gekauft, und dem Werthe der Zehnten entsprechenden Nachlaß bei dem Kaufgelde erhalten hatte. Nach seinen eigenen Grundsätzen würde er eine große Sünde begangen haben, wenn er sich eingemischt hätte, um für den frömmsten Geistlichen, unter den ehrenhaftesten Bedingungen, eine Pfründe zu erlangen. Aber in solchem Grade waren seine Sitten durch schlechten Umgang verdorben, und sein Verstand durch ungeordneten Eifer für einen einzelnen Zweck verdunkelt worden, daß er kein Bedenken trug, ein Unterhändler bei Simonie einer besonders schimpflichen Art zu werden, und ein Bisthum als Lockspeise zu gebrauchen, um einen Geistlichen zum Meineid zu versuchen. Hough erwiederte mit höflicher Verachtung, daß er von der Krone nichts brauche, als gemeine Gerechtigkeit. „Wir stehen," sagte er, „auf unseren Statuten und unseren Eiden; aber selbst wenn wir unsere Statuten und Eide bei Seite setzten, so fühlen wir, daß wir unsere Religion zu vertheidigen haben. Die Papisten haben uns das Universitätscollegium geraubt. Sie haben uns

Capitel 8.

1687.

Christchurch geraubt. Jetzt geht der Kampf um Magdalenen, Sie werden bald den ganzen Rest haben."

Penn war albern genug, zu antworten, er glaube wirklich, die Papisten würden nun zufrieden sein. „Das Universitätscollegium," sagte er, „ist ein angenehmes Collegium. Christchurch ist ein würdiger Platz. Magdalenen ist ein schönes Gebäude. Die Lage ist bequem. Die Gänge am Flusse sind reizend. Wenn die Römisch-Katholischen vernünftig sind, so müssen sie mit dem zufrieden sein." Diese ungereimte Erklärung würde es Hough und seinen Collegen allein schon unmöglich gemacht haben, nachzugeben. Die Unterhandlung wurde abgebrochen, und der König beeilte sich, wie er gedroht hatte, die Ungehorsamen erfahren zu lassen, was es heiße, sein Misfallen auf sich zu ziehen.

Sendung kirchlicher Specialcommissare nach Oxford.

Ein Specialauftrag ward an Cartwright, Bischof von Chester, an Wright, Oberrichter der Kings Bench, und an Sir Thomas Jenner, einen Baron der Schatzkammer, ertheilt, welcher sie zur Ausübung von Visitationsgerichtsbarkeit über das Collegium bestellte. Am 20. October kamen sie zu Oxford an, von drei Abtheilungen Reiterei mit gezogenen Schwertern begleitet. Am folgenden Morgen nahmen die Commissare in der Halle von Magdalenen Platz. Cartwright hielt eine loyale Rede, welche wenige Jahre vorher die Beifallsbezeigungen einer oxforder Zuhörerschaft hervorgerufen haben würde, jetzt aber mit feierlichem Schweigen angehört wurde. Es folgte ein langer Streit. Der Präsident vertheidigte seine Rechte mit Geschicklichkeit, Mäßigung und Entschlossenheit. Er sprach große Achtung für die königliche Autorität aus. Aber er behauptete standhaft, daß er durch die Gesetze Englands ein Eigenthumsrecht an dem Hause und den mit der Präsidentschaft verknüpften Einkünften habe. Dieses Anspruchs könne er nicht durch einen willkürlichen Befehl des Sou-

verains beraubt werden. „Wollen Sie Sich," sagte der Bischof, „unserer Visitation unterwerfen?" Ich unterwerfe mich ihr," sagte Hough mit großer Gewandtheit, „soweit sie mit den Gesetzen übereinstimmend ist, und nicht weiter." „Wollen Sie den Schlüssel zu ihrer Wohnung ausliefern?" sagte Cartwright. Hough blieb schweigend. Die Frage ward wiederholt, und Hough gab eine milde, aber entschlossene Weigerung ab. Die Commissare erklärten ihn hierauf für einen Eindringer, und hießen den Collegiaten, seine Autorität nicht länger anzuerkennen, und bei der Zulassung des Bischofs von Oxford mitzuwirken. Charnock versprach eifrig Gehorsam; Smith gab eine ausweichende Antwort; aber die große Masse der Mitglieder des Collegiums erklärte fest, daß sie Hough immer noch als ihr rechtmäßiges Haupt betrachte.

Capitel 8.

1687.

Und nun bat Hough selbst um Erlaubniß, wenige Worte an die Commissare zu richten. Sie willigten mit vieler Höflichkeit ein, vielleicht von der Ruhe und Anmuth seines Benehmens erwartend, daß er irgend eine Concession machen werde. „Mylords," sagte er, „Sie haben mich heute meines Eigenthums beraubt; ich protestire hiermit gegen Ihr ganzes Verfahren als ungesetzlich, ungerecht und nichtig, und ich appellire von Ihnen an unsern souverainen Herrn, den König in seinen Gerichtshöfen." Ein lautes Murmeln des Beifalls erhob sich von den Studenten, die die Halle füllten. Die Commissare waren wüthend. Es ward nach den Uebertretern gesucht, aber umsonst. Dann wendete sich die Wuth der ganzen Behörde gegen Hough. „Bilden Sie sich nicht ein, uns zu knuffen, Sir," rief Jenner, mit einem Wortspiel*) auf den Namen des Prä-

Protestation Hough's.

*) Das Wortspiel zwischen **huff** (trotzen, poltern, kurz abfertigen) und **Hough** (wobei zu bemerken, daß gh im Englischen häufig wie unser f ausgesprochen wird) ist freilich nicht ganz wörtlich übersetzbar. B.

Capitel 8. 1687. sidenten. „Ich will das Ansehen Sr. Majestät aufrecht erhalten," sagte Wright, „solange ich Athem in meinem Leibe habe. Das Alles kommt von Ihrem populären Protest. Sie haben den Landfrieden gebrochen. Sie sollen dafür in der Kings Bench Rede stehen. Ich verpflichte Sie bei Strafe von **1000** Pfund, zum nächsten Termin daselbst zu erscheinen. Ich will sehen, ob die bürgerliche Gewalt Euch zurechtbringen kann. Wenn das nicht genug ist, so sollt Ihr die Militärische dazu haben." In der That war Oxford in einem Zustande, der die Commissare nicht wenig beunruhigte. Die Soldaten erhielten Befehl, ihre Carabiner geladen zu halten. Es hieß, daß ein Expresser nach London geschickt worden, um die Ankunft von mehr Truppen zu beeilen. Es fand jedoch keine Störung statt.[1] Der Bischof von Oxford wurde ruhig mittelst Vollmacht eingesetzt, aber nur zwei Mitglieder des Magdalenencollegiums wohnten der Ceremonie bei. Viele Zeichen bewiesen, daß der Geist des Widerstandes sich zu dem gemeinen Volke verbreitet hatte. Der Pförtner des Collegiums warf seine Schlüssel weg. Der Kellermeister weigerte sich, Hough's Namen aus dem Wirthschaftsbuche zu streichen, und wurde augenblicklich entlassen. In der ganzen Stadt war kein Grobschmied zu finden, der das Schloß zu der Wohnung des Präsidenten aufsprengen wollte. Die Commissare mußten ihre eignen Bedienten dazu anwenden, die die Thüre mit eisernen Stangen aufbrachen. Die Predigten, die am folgenden Sonntage in der Universitätskirche gehalten wurden, waren voll von Bemerkungen, welche Cartwright tief verletzten, ohne daß er sich doch den Unwillen darüber füglich merken lassen konnte.

Einsetzung Parker's.

Und hier hätte die Sache stehen bleiben können, wenn Jakob nicht bethört gewesen wäre. Die Collegiaten waren im Allgemeinen nicht geneigt, ihren Widerstand weiter zu

treiben. Sie waren der Meinung, indem sie sich geweigert, bei der Zulassung des Eindringers mitzuwirken, hätten sie ihre Achtung für ihre Statuten und Eide hinlänglich erwiesen, und da er nun im factischen Besitz sei, könnten sie sich ihm ohne Vorwurf als ihrem Haupte unterwerfen, bis er durch Erkenntniß eines competenten Gerichtshofes entfernt werden würde. Nur Ein Collegiat, Dr. Fairfax, weigerte sich, auch nur soweit nachzugeben. Die Commissare würden den Streit gern auf diese Bedingungen verglichen haben, und wenige Stunden bestand ein Waffenstillstand, von dem Viele glaubten, daß er wohl mit einem gütlichen Abkommen endigen werde; aber bald war Alles wieder in Verwirrung. Die Collegiaten fanden, daß die Volksstimme sie laut der Verzagtheit anklagte. Die Leute in der Stadt sprachen bereits ironisch von einem Magdalenengewissen und eiferten, daß der brave Hough und der redliche Fairfax verrathen und verlassen worden seien. Noch verletzender war der Hohn von Obadias Walker und seinen Renegatenbrüdern. Das also, sagten diese Apostaten, sei der Ausgang all der stolzen Worte, mit denen die Gesellschaft sich für entschlossen erklärt habe, an ihrem gesetzlichen Präsidenten und ihrem protestantischen Glauben zu halten. Während die Collegiaten, durch den öffentlichen Tadel bitterlich verletzt, die bedingte Unterwerfung, zu der sie sich bereitwillig erklärt hatten, bedauerten, erfuhren sie, daß diese Unterwerfung den König keineswegs befriedige. Es sei nicht genug, sagte er, daß sie sich erböten, dem Bischof von Oxford als factischem Präsidenten zu gehorchen. Sie müßten ausdrücklich zugeben, daß die Commission und Alles, was unter ihr geschehe, gesetzlich sei. Sie müßten anerkennen, daß sie pflichtwidrig gehandelt; sie müßten ihre Reue erklären; sie müßten versprechen, sich künftig besser zu betragen, müßten um die Verzeihung Sr. Majestät flehen und sich zu seinen Füßen werfen. Zwei Collegiaten,

Capitel 8. 1687. über welche der König keine Klage zu führen hatte, Charnock und Smith, wurde die Verpflichtung, diese demüthigenden Entschuldigungen zu machen, erlassen.

Selbst Jakob beging niemals einen gröberen Fehler. Die Collegiaten, bereits auf sich selbst zürnend, daß sie so viel nachgegeben, und durch den Tadel der Welt geärgert, ergriffen eifrig die Gelegenheit, die ihnen jetzt geboten wurde, die öffentliche Achtung wiederzugewinnen. Mit Einer Stimme erklärten sie, daß sie niemals um Verzeihung dafür, daß sie im Rechte gewesen, bitten, oder zugeben würden, daß die Visitation ihres Collegiums und die Beraubung ihres Präsidenten gesetzlich gewesen sei.

Austreibung der Collegiaten. Nun legte der König, wie er gedroht hatte, ihnen das ganze Gewicht seiner Hand auf. Sie wurden durch Ein aufräumendes Edict zur Austreibung verurtheilt. Doch auch diese Strafe wurde nicht für genügend erachtet. Es war bekannt, daß viele Edelleute und Gentlemen, welche kirchliche Stellen zu vergeben hatten, geneigt sein würden, für Männer zu sorgen, welche soviel für die Gesetze Englands und für die protestantische Religion gelitten. Die Hohe Commission erklärte daher die ausgestoßenen Collegiaten für unfähig, irgend ein kirchliches Amt zu bekleiden. Diejenigen von ihnen, die noch nicht Geistliche waren, wurden für unfähig erklärt, in den geistlichen Stand zu treten. Jakob konnte sich an dem Gedanken weiden, Viele von ihnen aus einer Lage, in der sie von Behaglichkeiten umgeben waren uud die schönsten Aussichten in ihrem Berufe vor sich hatten, zu hoffnungsloser Dürftigkeit herabgebracht zu haben.

Aber all diese Härten brachten gerade die entgegengesetzte Wirkung von der hervor, die er erwartet hatte. Der Geist der Engländer, jener trotzige Geist, zu dessen Verständniß kein König aus dem Hause Stuart jemals durch

Erfahrung gebracht werden konnte, erhob sich hoch und stark gegen Ungerechtigkeit. Oxford, der ruhige Sitz von Gelehrsamkeit und Loyalität, war in einem Zustande, ähnlich dem der City von London am Morgen nach dem Versuche Karls I., sich der fünf Mitglieder zu bemächtigen. Der Vicekanzler war eingeladen worden, am Tage der Austreibung mit den Commissaren zu Mittag zu speisen. Er schlug es ab. „Mein Geschmack," sagte er, „ist von dem des Obristen Kirke verschieden. Ich kann mein Mahl nicht mit Appetit unter einem Galgen verzehren." Die Studenten weigerten sich, ihre Hüte vor dem neuen Regenten des Magdalenencollegiums abzuziehen. Smith erhielt den Spottnamen: Dr. Roguery *) und wurde öffentlich im Kaffeehause verhöhnt. Als Charnock die Demies (Bd. III. S. 342) aufforderte, ihre akademischen Uebungen vor ihm zu verrichten, antworteten sie, daß sie ihrer gesetzmäßigen Vorsteher beraubt seien und sich keiner angemaßten Autorität unterwerfen wollten. Sie versammelten sich, sowohl zum Studium, als zum öffentlichen Gottesdienste, abgesondert. Es wurden Versuche gemacht, sie durch das Anbieten der einträglichen Collegiaturen, welche eben für erledigt erklärt worden, zu bestechen; aber ein Untergraduirter nach dem andern erklärte mannhaft, daß sein Gewissen ihm nicht erlaube, von Ungerechtigkeit Vortheil zu ziehen. Ein junger Mensch, der bewogen worden war, eine Collegiatur anzunehmen, wurde von den Uebrigen aus der Halle gewiesen. Es wurden Jünglinge aus andern Collegien eingeladen, aber mit geringem Erfolge. Die reichste Stiftung im Königreiche schien alle Anziehungskraft für dürftige Studirende verloren zu haben. Mittlerweile wurde in London

*) Schufterei, Schelmerei; in Deutschland würde man Dr. Schufterle gesagt haben. B.

Capitel 8. 1687. und im ganzen Lande Geld zur Unterstützung der ausgetriebenen Collegiaten gesammelt. Zur großen Freude aller Protestanten unterschrieb die Prinzessin von Oranien 200 Pfund. Immer aber fuhr der König auf seinem Wege fort. Der Ausstoßung der Collegiaten folgte bald die Ausstoßung eines Haufens von Demies. Diese ganze Zeit über verfiel der neue Präsident rasch unter körperlichen und geistigen Leiden. Er hatte einen letzten schwachen Versuch gemacht, der Regierung zu dienen, indem er, gerade zu der Zeit, wo das Collegium in einem Zustande offener Empörung gegen seine Autorität war, eine Vertheidigung der Indulgenzerklärung, oder vielmehr eine Vertheidigung der Transsubstantiationslehre veröffentlichte. Diese Schrift rief viele Antworten hervor, und besonders eine von Burnet, die mit außerordentlicher Kraft und Schärfe geschrieben ist. Wenige Wochen nach der Austreibung der Demies starb Parker in dem Hause, von dem er gewaltsam Besitz genommen hatte. Man sagte, sein Herz wäre durch Reue und Schaam gebrochen worden. Er liegt in der schönen Vorkapelle des Collegiums; aber kein Denkstein bezeichnet sein Grab.

Magdalenencollegium in ein papistisches Seminar verwandelt. Nun wurde der ganze Plan des Königs zu voller Ausführung gebracht. Das Collegium wurde in ein papistisches Seminar verwandelt. Bonaventura Giffard, der römisch-katholische Bischof von Madura, wurde zum Präsidenten bestellt. Der römisch-katholische Gottesdienst wurde in der Kapelle gehalten. An Einem Tage wurden 12 Römisch-Katholische als Collegiaten aufgenommen. Einige knechtische Protestanten hielten um Collegiaturen an, erhielten aber abschlägige Bescheide. Smith, ein Enthusiast in Loyalität, aber immer noch ein aufrichtiges Mitglied der anglikanischen Kirche, konnte es nicht aushalten, das veränderte Aussehen des Hauses mit anzusehen. Er entfernte sich; er erhielt Befehl, zum Residiren zurückzukehren;

er gehorchte nicht; er wurde ausgetrieben, und das Werk der Beraubung war vollständig.*)

Capitel 8.

1687.

Es liegt in der Natur des englischen Universitätswesens, daß kein Ereigniß, welches die Interessen und Ehre einer der beiden Universitäten ernstlich berührt, ermangeln kann, eine starke Empfindung durch das ganze Land zu erregen. Jeder neue Schlag daher, der das Magdalenencollegium traf, wurde bis zu den äußersten Enden des Reichs gefühlt. In den Londoner Kaffeehäusern, in den Gerichtshöfen, in den Clausuren aller Kathedralstädte, in den über die entferntesten Grafschaften verstreuten Pfarrhäusern und Edelhöfen, war das Mitleid mit den Duldern und der Unwille über die Regierung in stetem Wachsen. Der Protest Hough's erhielt überall Beifall; das Erbrechen seiner Thür wurde überall mit Abscheu erwähnt, und zuletzt löste die gegen die Collegiaten geschleuderte Beraubungssentenz die einst so innigen und theuren Bande auf, welche die englische Kirche an das Haus Stuart knüpften. Bitterer Groll und schwere Besorgniß nahmen die Stelle von Liebe und Vertrauen ein. Da war kein Pfründner, kein Rector, kein Vicar, dessen Geist nicht der Gedanke heimsuchte: wie ruhig auch sein Temperament, wie verborgen seine Stellung sei, könne er doch in wenig Monaten durch einen Willkürbefehl aus seiner Wohnung vertrieben sein, um in einem zerrissenen Priesterrocke zu betteln, während sein ihm durch Gesetze von unvordenklichem Alter und durch das königliche Wort gesichertes Freilehen von irgend einem Aposta-

Groll des Clerus.

---

*) Verfahren gegen das Magdalenencollegium in Oxford wegen Nichterwählung Anton Farmer's zum Präsidenten des genannten Collegiums, in der Howell'schen Ausgabe der Sammlung der Staatsprozesse; Luttrell's Tagebuch, 15/17. Juni, 24. Oct., 10. Dec. 1687; Smith's Erzählung; Reresby's Memoiren; Burnet, I., 699.; Cartwrigh's Tagebuch; Citters, 25. Oct./4. Nov., 28. Oct./7. Nov., 8/18. Nov., 18/28. Nov. 1687.

Capitel 8. 1687. ten eingenommen würde. Das also war der Lohn jener heldenmüthigen Loyalität, welche die Wechselfälle von 50 stürmischen Jahren hindurch nicht einmal vergeblich gesucht worden war. Deshalb also hatte der Klerus in der Sache Karls I. Beraubung und Verfolgung erduldet. Deshalb hatte er Karl II. in seinem harten Kampfe mit der Whigopposition unterstützt. Deshalb hatten sie in vorderster Schlachtreihe gegen Die gestanden, welche Jakob seines Geburtsrechtes zu berauben suchten. Ihrer Treue allein verdankte ihr Unterdrücker die Macht, deren er sich jetzt zu ihrem Verderben bediente. Sie waren lange gewohnt gewesen, Alles, was sie von dem Puritaner am Tage seiner Macht gelitten, in bittrer Sprache aufzuzählen. Indeß für den Puritaner gab es doch einige Entschuldigung. Er war ein erklärter Feind; er hatte Beleidigungen zu rächen, und selbst er war, während er die kirchliche Verfassung des Landes umgestaltete und Alle austrieb, welche seinen Covenant nicht unterschreiben wollten, nicht gänzlich ohne Mitleid gewesen. Er hatte Denen, deren Pfründen er sich bemächtigte, wenigstens einen zum Lebensunterhalte hinreichenden Antheil bewilligt. Aber der Haß, den der König gegen die Kirche hegte, die ihn vor dem Exil gerettet und auf einen Thron gesetzt hatte, war nicht so leicht zu sättigen. Nichts als der gänzliche Ruin seiner Opfer konnte ihn zufriedenstellen. Es war nicht genug, daß sie von ihrem Heerde vertrieben und ihrer Einkünfte beraubt wurden. Sie sahen sich jeden Lebensweg, auf welchem Männer ihrer Art einen Unterhalt suchen konnten, mit boshafter Sorgfalt verschlossen und nichts übrig gelassen, als die ungewisse und erniedrigende Hilfsquelle des Almosens.

Der anglikanische Klerus daher und derjenige Theil der Laienschaft, der dem protestantischen Episkopat eifrig ergeben war, betrachtete den König jetzt mit solchen Gefühlen, wie sie durch Undankbarkeit verschlimmerte Ungerech-

Capitel 8.

1687.

tigkeit naturgemäß aufregt. Doch hatte der Kirchenmann immer noch viele Scrupel des Gewissens und Ehrgefühls zu überwinden, bevor er sich zu gewaltsamem Widerstande gegen die Regierung bringen konnte. Er war gelehrt worden, daß leidender Gehorsam ohne Beschränkung oder Ausnahme vom göttlichen Gesetze vorgeschrieben sei. Er hatte diese Meinung in prunkender Weise ausgesprochen. Er hatte die Andeutung der Möglichkeit, daß ein äußerster Fall eintreten könne, in welchem ein Volk berechtigt sei, das Schwert gegen königliche Tyrannei zu ziehen, mit Verachtung behandelt. Sowohl Grundsatz als Schaam daher hielten ihn ab, das Beispiel der aufrührerischen Rundköpfe nachzuahmen, so lange noch irgend eine Hoffnung auf eine friedliche und gesetzliche Befreiung blieb, und eine solche Hoffnung konnte mit Grund genährt werden, so lange die Prinzessin von Oranien in der Thronfolge zunächst stand. Wenn er diese Prüfung seiner Treue nur geduldig ausharren würde, so würden die Gesetze der Natur bald für ihn thun, was er ohne Sünde und Schmach nicht für sich thun konnte. Die Beschwerden der Kirche würden gehoben, ihre Habe und Würde durch neue Bürgschaften gesichert, und jene ruchlosen Minister, die sie am Tage ihrer Bedrängniß verletzt und verhöhnt hätten, würden ausgezeichnet bestraft werden.

Pläne der jesuitischen Cabale in Betreff der Thronfolge.

Das Ereigniß, auf welches die englische Kirche als auf eine ehrenvolle und friedliche Beendigung ihrer Drangsale hinblickte, war ein Solches, woran selbst die sorglosesten Mitglieder der jesuitischen Cabale nicht ohne peinliche Befürchtungen denken konnten. Wenn ihr Gebieter sterben sollte, ohne ihnen eine bessere Sicherheit gegen die Strafgesetze zu lassen, als eine Erklärung, welche von der allgemeinen Stimme der Nation als eine Nichtigkeit bezeichnet wurde, wenn ein von demselben Geiste, der in den Parlamenten Karls II. geherrscht hatte, belebtes Parlament

Capitel 8. 1687. sich um den Thron eines protestantischen Souverains versammeln sollte, war es da nicht wahrscheinlich, daß eine furchtbare Vergeltung gefordert, daß die alten Gesetze gegen Papismus streng gehandhabt, und daß neue, noch strengere Gesetze der Gesetzsammlung beigefügt werden würden? Die bösen Räthe waren schon lange durch diese düstern Besorgnisse gequält worden, und Einige von ihnen hatten seltsame und verzweifelte Hilfsmittel in's Auge gefaßt. Jakob hatte kaum den Thron bestiegen, als man sich um Whitehall zuzuflüstern begann, daß es, wenn die Lady Anna römisch-katholisch werden wollte, nicht unmöglich sein würde, mit Hilfe Ludwigs, das Geburtsrecht ihrer ältern Schwester auf sie überzutragen. Bei der französischen Gesandtschaft fand dieser Plan warme Billigung, und Bonrepaux war persönlich der Meinung, daß die Zustimmung Jakobs leicht zu erlangen sein würde.*) Bald jedoch wurde es augenscheinlich, daß Anna unverrücklich der Landeskirche zugethan sei. Jeder Gedanke, sie zur Königin zu machen, wurde daher aufgegeben. Nichtsdestoweniger fuhr eine kleine Gesellschaft Fanatiker fort, eine wilde Hoffnung zu nähren, daß sie im Stande sein würden, die Thronfolgeordnung zu ändern. Der von diesen Männern gebildete Plan wurde in einem Entwurf aufgesetzt, von welchem sich eine rohe französische Uebersetzung erhalten hat. Es wäre zu hoffen, sagte sie, daß der König im Stande sein werde, den wahren Glauben einzuführen, ohne zu äußersten Mitteln zu verschreiten; aber im schlimmsten Falle möge er seine Krone zur Verfügung Ludwigs lassen. Es sei für Engländer besser, die Vasallen Frankreichs, als die Skla-

*) „Quand on connoit le dedans de cette cour aussi intimement que je la connois, on peut croire que sa Majesté Britannique donnera volontiers dans ces sortes de projets.“ — Bonrepaux an Seignelay, 18/28. März 1686.

ven des Teufels zu sein.*) Dieses merkwürdige Acten- Capitel 8.
stück wurde von einem Jesuiten dem andern, von einem
Hofmanne dem andern zugesteckt, bis einige ausgezeichnete 1687.
Römisch-Katholische, bei denen Bigotterie die Vaterlandsliebe nicht ausgetilgt hatte, den holländischen Gesandten mit einer Abschrift versahen. Er überreichte Jakob das Papier. Jakob erklärte es, höchlich entrüstet, für eine elende Fälschung, die irgend ein holländischer Pamphletschreiber angestellt. Der holländische Gesandte antwortete entschlossen, daß er das Gegentheil durch das Zeugniß mehrerer ausgezeichneter Mitglieder der eignen Kirche Sr. Majestät beweisen könne, ja daß es keine Schwierigkeit machen würde, den Verfasser nachzuweisen, der zuletzt nur aufgeschrieben habe, was viele Priester und viele geschäftige Politiker alle Tage auf den Gallerieen des Palastes sprächen. Der König hielt es nicht für angemessen, nach dem Verfasser zu fragen, ließ aber die Anklage der Fälschung fallen und erklärte mit großer Heftigkeit und Feierlichkeit, daß kein Gedanke, seine älteste Tochter zu enterben, jemals in seinen Sinn gekommen sei. „Niemand," sagte er, „hat jemals gewagt, so etwas gegen mich anzudeuten. Ich würde niemals darauf hören. Gott gebietet uns nicht, den wahren Glauben durch Ungerechtigkeit zu verbreiten, und dies würde die schändlichste, die unnatürlichste Ungerechtigkeit sein."**) Ungeachtet all dieser Versicherungen berichtete Barillon wenige Tage später seinem Hofe, daß

*) „Que, quand pour établir la religion Catholique et pour la confirmer icy, il (Jakob) devroit se rendre en quelque façon dépendant de la France, et mettre la décision de la succession à la couronne entre les mains de ce monarque là, qu'il seroit obligé de le faire, parcequ'il vaudroit mieux pour ses sujets qu'ils devinssent vassaux du Roy de France, étant Catholiques, que de demeurer comme esclaves du Diable." Dieses Papier b findet sich sowohl in dem französischen, als in dem holländischen Archive.

**) Citters, 6/16., 17/27. Aug. 1686; Barillon, 19/29. Aug.

Capitel 8. 1687. Jakob angefangen habe, auf Eingebungen in Betreff einer Veränderung der Thronfolgeordnung zu hören, daß die Frage unstreitig eine zarte sei, daß man aber Grund habe, zu hoffen, mit Zeit und Geschick werde sich ein Weg finden lassen, die Krone an irgend einen Römisch-Katholischen, unter Ausschließung der zwei Prinzessinnen, zu bringen.*) Viele Monate lang dauerte die Besprechung dieses Gegenstandes unter den heftigsten und ausschweifendsten Papisten am Hofe fort, und es wurden wirklich Candidaten zu dem königlichen Amte genannt.**)

Pläne Jakob's und Tyrconnel's, die Prinzessin von Oranien an der Nachfolge in dem Königreich Irland zu verhindern.

Es ist jedoch nicht wahrscheinlich, daß Jakob jemals einen so unsinnigen Weg einzuschlagen gemeint war. Er muß gewußt haben, daß England niemals auch nur einen einzigen Tag das Joch eines Usurpators, der zugleich ein Papist war, ertragen, und daß jedem Versuche, die Lady Marie zu übergehen, ein Widerstand bis zum Tode, sowohl von allen Denen, die die Ausschließungsbill unterstützt, als von allen Denen geleistet worden sein würde, die sich ihr widersetzt hatten. Es ist aber kein Zweifel, daß der König ein Mitwisser eines weniger ungereimten, aber nicht weniger verwerflichen Anschlages gegen die Rechte seiner Kinder war. Tyrconnel hatte, mit der Gutheißung seines Gebieters, Maßregeln getroffen, um, sobald die Krone auf einen protestantischen Souverain übergehen würde, Irland von dem Reiche zu trennen und unter den Schutz Ludwig's zu stellen. Bonrepaux war zu Rathe gezogen worden, theilte den Plan seinem Hofe mit und war angewiesen worden, Tyrconnel zu versichern, daß Frankreich der Ausführung

*) Barillon, 13/23. Sept. 1686. „La succession est une matière fort délicate à traiter. Je sais pourtant qu'on en parle au Roy d'Angleterre, et qu'on ne désespère pas avec le temps de trouver des moyens pour faire passer la couronne sur la tête d'un héritier Catholique."

**) Bonrepaux, 11/21. Juli 1687.

seines großen Projects wirksamen Beistand leihen werde.*) Diese Verhandlungen, welche im Haag zwar vielleicht nicht in allen Theilen genau bekannt waren, aber daselbst stark geargwöhnt wurden, dürfen nicht außer Betracht gelassen werden, wenn wir ein gerechtes Urtheil über das einige Monate später von der Prinzessin von Oranien ergriffene Verfahren fällen wollen. Wer sie einer Verletzung der kindlichen Pflicht für schuldig erklärt, muß zugeben, daß ihr Fehler durch ihre Beschwerden wenigstens sehr gemindert wird. Wenn sie, um der Sache ihrer Religion zu dienen, die geheiligtsten Bande der Blutsverwandtschaft durchbrach, so folgte sie bloß dem Beispiele ihres Vaters. Sie wirkte zu seiner Entsetzung nicht eher mit, als bis er sich in einen Anschlag zu ihrer Enterbung eingelassen hatte.

Capitel 8.

1687.

Die Königin schwanger.

Kaum hatte Bonrepaux erfahren, daß Ludwig sich entschlossen habe, der Unternehmung Tyrconnel's Beistand zu leisten, als alle Gedanken an diese Unternehmung aufgegeben wurden. Jakob hatte den ersten Schimmer einer Hoffnung erfaßt, die ihn entzückte und erhob. Die Königin war schwanger.

Allgemeine Ungläubigkeit.

Vor Ende Octobers 1687 fing man an, sich die große Neuigkeit zuzuraunen. Es war bemerkt worden, daß Ihre

*) Bonrepaux an Seignelay, 25. Aug./4. Sept. 1687. Ich will wenige Worte aus dieser merkwürdigen Depesche anführen. „Je scay bien certainement, que l'intention du Roy d'Angleterre est de faire perdre ce Royaume (Irland) à son successeur, et de le fortifier en sorte que tous ses sujets Catholiques y puissent avoir un asile assuré. Son projet est de mettre les choses en cet estat dans le cours de cinq années.“ In den Geheimen Rathschlägen der römischen Partei in Irland, die 1690 gedruckt worden, findet sich eine Stelle, welche zeigt, daß diese Unterhandlung nicht streng geheim gehalten worden. „Obwohl der König es vor den Meisten seines Rathes geheim hielt, ist es doch gewiß, daß er dem französischen König die Verfügung über dieses Statthalterthum und Königreich versprochen hatte, wenn die Dinge dahin gediehen wären, daß sich das thun ließe.“

Capitel 8. 1687. Majestät sich, unter Anführen einer Unpäßlichkeit, von einigen öffentlichen Ceremonieen entfernt gehalten hatte. Es hieß, daß sie mit vielen Reliquien, von denen man annahm, daß sie außerordentliche Kraft besäßen, behängt worden sei. Bald fand die Geschichte ihren Weg vom Palaste zu den Kaffeehäusern der Hauptstadt und verbreitete sich schnell über das Land. Von einer sehr kleinen Minorität wurde das Gerücht mit Freude begrüßt. Die große Masse der Nation hörte mit einem Gemisch von Spott und Furcht darauf. Es lag eigentlich nichts sehr Außerordentliches in dem, was sich zugetragen. Der König hatte so eben sein 54. Jahr vollendet. Die Königin stand im Sommer des Lebens. Sie hatte bereits vier Kinder geboren, welche jung gestorben waren, und lange nachher ward sie von einem andern Kinde entbunden, bei welchem Niemand irgend ein Interesse hatte, es als untergeschoben zu behandeln, und das daher niemals dafür ausgegeben worden ist. Da jedoch seit ihrer letzten Schwangerschaft 5 Jahre verflossen waren, hatte das Volk, unter dem Einflusse jener Täuschung, die die Menschen verleitet, zu glauben, was sie wünschen, aufgehört, irgend eine Besorgniß zu hegen, daß sie dem Throne einen Erben geben werde. Auf der andern Seite schien nichts natürlicher und wahrscheinlicher, als daß die Jesuiten einen frommen Betrug eingeleitet. Es war gewiß, daß sie die Thronfolge der Prinzessin von Oranien als einen der größten Unfälle betrachten mußten, die ihre Kirche treffen könnten. Es war ebenso gewiß, daß sie sich kein großes Bedenken machen würden, Alles zu thun, was nöthig sein möchte, ihre Kirche vor einem großen Unfall zu retten. In von vorragenden Mitgliedern der Gesellschaft geschriebenen und von ihren Vorstehern genehmigten Büchern ward ausdrücklich behauptet, daß Mittel, welche alle Begriffe von Gerechtigkeit und Humanität selbst noch mehr verletzten, als die Einführung eines falschen Erben in eine Familie, rechtmäßiger Weise

Capitel 8.

1687.

für weniger wichtige Zwecke angewendet werden könnten, als die Bekehrung eines ketzerischen Königreichs. Es war ruchtbar geworden, daß einige Rathgeber des Königs und sogar der König selbst an Pläne gedacht hätten, die Lady Maria ihrer rechtmäßigen Erbschaft, entweder ganz oder theilweise, zu berauben. Ein allerdings nicht wohl begründeter, aber keinesweges so ungereimter Verdacht, wie man gewöhnlich annimmt, verbreitete sich in der öffentlichen Meinung. Die Thorheit einiger Römisch-Katholischer bestärkte das Volksvorurtheil. Sie sprachen von dem glücklichen Ereigniß als von etwas Außerordentlichem, Wunderbaren, einer Aeußerung derselben göttlichen Kraft, welche Sarah stolz und glücklich in Israel gemacht und Samuel den Gebeten der Hanna geschenkt hatte. Mariens Mutter, die Herzogin von Modena, war vor Kurzem gestorben. Kurze Zeit vor ihrem Tode hatte sie, hieß es, die Jungfrau von Loretto, unter heißen Gelübden und reichen Opfergaben, angefleht, Jakob einen Sohn zu schenken. Der König selbst hatte, im vorhergehenden August, einen Abstecher auf seiner Reise gemacht, um den heiligen Brunnen zu besuchen, und hatte daselbst St. Winfried beschworen, für ihn die Gabe zu erlangen, ohne welche seine großen Entwürfe für die Ausbreitung des wahren Glaubens nur sehr unvollkommen ausgeführt werden könnten. Die unklugen Eiferer, die sich in diesen Geschichten gefielen, sagten mit Zuversicht voraus, daß das ungeborne Kind ein Knabe sein werde, und waren bereit, für ihre Meinung 20 Guineen gegen eine einzusetzen. Der Himmel, versicherten sie, würde sich nicht eingemischt haben, außer für einen großen Zweck. Ein Fanatiker verkündigte, die Königin werde Zwillinge gebären, und der Aeltere davon König von England, der Jüngere aber Papst zu Rom werden. Marie konnte die Freude nicht verbergen, mit der sie diese Weissagung hörte, und ihre Damen entdeckten bald, daß sie sie durch nichts mehr erfreuen könnten,

Capitel 8.

1687.

als wenn sie davon sprachen. Die Römisch-Katholischen würden weiser gehandelt haben, wenn sie von der Schwangerschaft als von einem natürlichen Ereignisse gesprochen und wenn sie ihr unerwartetes gutes Glück mit Mäßigung getragen hätten. Ihr übermüthiges Triumphiren erweckte den Unwillen des Volks. Ihre Vorhersagungen dienten den argwöhnischen Vermuthungen des Volks zur Kräftigung. Von dem Prinzen und der Prinzessin von Dänemark bis herab zu Lastträgern und Waschweibern spielte Niemand auf die verheißene Geburt ohne ein Hohnlächeln an. Die Londoner Schöngeister beschrieben das neue Wunder in Reimen, die, wie man sich denken kann, nicht von den Feinsten waren. Die derben Landsquires brüllten vor Lachen, wenn sie irgend eine Person trafen, die einfältig genug war, zu glauben, daß die Königin wirklich Aussicht habe, wieder Mutter zu werden. Eine königliche Proclamation erschien, welche die Geistlichen anwies, ein Gebets- und Danksagungsformular zu verlesen, was für diesen freudigen Anlaß von Crewe und Sprat entworfen worden war. Die Geistlichen gehorchten; aber es ward bemerkt, daß die Gemeinden nicht respondirten und keine Ehrfurchtsbezeigungen sehen ließen. Bald ward in allen Kaffeehäusern ein brutales Spottgedicht auf die höfischen Prälaten herumgegeben, deren Federn der König beschäftigt hatte. Mutter East*) erhielt auch ihren vollen Antheil von Schmähung. Auf diese einfache Einsylbe hatten unsre Vorfahren den Namen des großen Hauses Este, das in Modena regierte, herabgebracht.**)

---

*) Ost. B.

**) Citters, 28. Oct./7. Nov., 22. Nov./2. Dec. 1687; die Prinzessin Anna an die Prinzessin von Oranien, 14. und 20. März 1687/8; Barillon, 1/11. Dec. 1687; Revolutionaire Politik; das Lied: „Zwei Toms und ein Nat" (Nathanael); Johnstone, 4. April 1688; Geheime Rathschläge der römischen Partei in Irland, 1690.

Capitel 8.

1687.

Die neue Hoffnung, welche des Königs Geist erhob, war mit vielen Befürchtungen vermischt. Etwas mehr, als die Geburt eines Prinzen von Wales, war zum Gelingen der von der jesuitischen Partei gefaßten Pläne nöthig. Es war nicht sehr wahrscheinlich, daß Jakob leben würde, bis sein Sohn alt genug wäre, die königlichen Functionen auszuüben. Das Gesetz hatte keine Vorsorge für den Fall einer Minderjährigkeit getroffen. Der regierende Souverain war nicht berechtigt, für einen solchen Fall letztwillige Vorsorge zu treffen. Nur die Gesetzgebung konnte dem Mangel abhelfen. Wenn Jakob starb, bevor dem Mangel abgeholfen war, und einen Nachfolger von zartem Alter hinterließ, so kam die höchste Gewalt unzweifelbar in die Hände von Protestanten. Auch Tories, die am festesten an der Lehre hielten, daß nichts sie berechtigen könne, ihrem Lehnsherrn Widerstand zu leisten, durften kein Bedenken haben, ihre Schwerter gegen ein papistisches Weib zu ziehen, das es wagen sollte, die Vormundschaft über das Reich und das königliche Kind zu usurpiren. Ueber den Ausgang eines Kampfes konnte es kaum einen Zweifel geben. Der Prinz von Oranien, oder dessen Frau, würde Regent werden. Der junge König würde unter die Hände ketzerischer Lehrer gebracht werden, deren Künste bald aus seinem Geiste die Eindrücke austilgen würden, die etwa in der Ammenstube darauf gemacht worden. Er konnte sich als ein zweiter Eduard VI. ergeben, und der durch die Vermittelung der Jungfrau Mutter und des St. Winfried bewilligte Segen konnte in einen Fluch verwandelt werden.*) Dies war eine

*) Die Unruhe des Königs über diesen Punkt wird von Ronquillo, 12/22. Dec. 1688, kräftig geschildert. „Un Principe de Vales y un Duque de York y otro di Lochaosterna (vermuthlich Lancaster) no bastan à reducir la gente; porque el Rey tiene 54 años, y vendrá à morir, dejando los hijos pequeños, y que entonces el reyno se apoderará dellos, y los nombrará tutor, y los

Capitel 8.

1687.

Stimmung der Wahlkörper und der Peers.

Gefahr, gegen die nur eine Parlamentsacte sichern konnte, und eine solche Parlamentsacte zu erlangen, war nicht leicht. Alles schien anzuzeigen, daß, wenn die Häuser zusammenberufen wurden, sie von dem Geiste von 1640 belebt nach Westminster heraufkommen würden. Ueber den Ausgang der Grafschaftswahlen konnte kaum ein Zweifel sein. Die ganze Masse der Grundeigenthümer, hoch und niedrig, Geistliche und Laien, war heftig gegen die Regierung aufgeregt. In der großen Mehrzahl derjenigen Städte, wo das Stimmrecht von der Entrichtung örtlicher Abgaben, oder von dem Besitz eines Grundstückes abhing, konnte kein Hofcandidat es wagen, sich sehen zu lassen. Ein sehr großer Theil des Hauses der Gemeinen wurde von Mitgliedern von Municipalcorporationen gewählt. Diese Corporationen waren neuerdings neugestaltet worden, um den Einfluß der Whigs und Dissenters zu vernichten. Mehr als 100 Burgflecken waren ihrer Freibriefe durch der Krone ergebene Tribunale beraubt, oder waren bestimmt worden, zwangsweise Entziehung durch freiwilliges Aufgeben abzuwenden. Jeder Mayor, jeder Alderman, jeder Stadtschreiber, von Berwick bis Helston, war ein Tory und ein Staatskirchenmann; aber Tories und Staatskirchenmänner waren jetzt nicht mehr dem Souverain ergeben. Die neuen Municipalitäten waren unlenksamer, als die alten Municipalitäten jemals gewesen waren, und es war nicht zu zweifeln, daß sie Vertreter wählen würden, deren erster Act die Anklage aller papistischen Geheimenräthe und aller Mitglieder der Hohen Commission sein würde.

Bei den Lords war die Aussicht kaum weniger trübe, als bei den Gemeinen. Es war gewiß, daß unter den weltlichen Peers eine ungeheure Mehrheit gegen die Maß-

---

educará en la religion protestante, contra la disposicion que dejare el Rey, y la autoridad de la Reyna.“

regeln des Königs sein würde, und auf jener bischöflichen Bank, welche 7 Jahre vorher ihn einstimmig gegen Diejenigen unterstützt hatte, die da versucht hatten, ihn seines Geburtsrechtes zu berauben, konnte er jetzt nur von 4 oder 5 Schmarotzern Beistand erwarten, welche von ihrem Stande und ihrem Vaterlande verachtet waren.*)

Allen nicht gänzlich durch Leidenschaften verblendeten Menschen erschienen diese Schwierigkeiten unbesiegbar. Die rücksichtslosesten Sklaven der Gewalt gaben Zeichen von Unruhe. Dryden murmelte, daß der König die Dinge nur schlimmer machen werde, indem er versuche, sie zu bessern, und seufzte nach den goldnen Tagen des sorglosen und gutmüthigen Karl.**) Selbst Jeffreys schwankte. Solange er arm war, war er vollkommen bereit, für Gewinn der Schmähung und dem öffentlichen Hasse zu trotzen. Aber er hatte jetzt, durch Bestechung und Erpressung, große Reichthümer aufgehäuft, und er war besorgter dafür, sie zu sichern, als sie zu vermehren. Seine Schlaffheit zog ihm einen strengen Verweis von den königlichen Lippen zu. Aus Furcht, des großen Siegels beraubt zu werden, versprach er Alles,

---

*) Drei zu dieser Zeit entworfene Listen sind noch vorhanden; die eine in den französischen Archiven, die zwei anderen in den Archiven der Familie Portland. Auf diesen Listen ist jeder Peer unter eine der drei Rubriken gebracht: Für Aufhebung der Testacte, Gegen die Aufhebung, und Zweifelhaft. Nach der einen Liste waren die Zahlen: 31 für, 86 gegen, und 20 zweifelhaft; nach einer andern: 33 für, 87 gegen, und 19 zweifelhaft; nach der dritten: 35 für, 92 gegen, und 10 zweifelhaft. Abschriften der drei Listen befinden sich in den Mackintosh MS.

**) Im Britischen Museum befindet sich ein Brief von Dryden an Etherege, vom 16. Febr. 1688. Ich erinnere mich nicht, ihn gedruckt gesehen zu haben. „O," sagt Dryden, „wenn doch unser Monarch durch sein eignes Beispiel zu edler Muße ermuthigen wollte, wie sein Vorgänger gesegneten Andenkens that. Denn es schwant mir, daß er durch Vielgeschäftigkeit seine Angelegenheiten nicht viel weiter bringen wird."

Capitel 8. 1687.

was man von ihm verlangte; aber Barillon bemerkte, indem er diesen Umstand an Ludwig berichtete, daß der König von England sich auf Jeden, der irgend etwas zu verlieren habe, wenig verlassen könne.*)

Jakob beschließt, ein Parlament zusammenzufälschen.

Nichtsdestoweniger beschloß Jakob, zu beharren. Die Zustimmung eines Parlamentes war nothwendig für sein System. Es war offenbar unmöglich, die Zustimmung eines freien und gesetzlichen Parlamentes zu erlangen; aber es mochte nicht gänzlich unmöglich sein, durch Bestechung, durch Einschüchterung, durch gewaltthätige Ausübung der Prärogative, durch betrügerische Verdrehungen des Gesetzes eine Versammlung zusammenzubringen, die sich ein Parlament nennen und bereit sein möchte, jedes Edict des Souverains einzuregistriren. Es mußten Wahlbeamte bestellt werden, die sich des geringsten Vorwandes bedienten, um die Freunde des Königs für gehörig gewählt zu erklären. Jedem Angestellten, vom Höchsten zum Niedrigsten, mußte zu wissen gethan werden, daß er, wenn er sein Amt zu behalten wünsche, bei dieser Zeitlage den Thron durch Stimme und Einfluß unterstützen müsse. Die Hohe Commission würde inzwischen ihr Auge auf den Klerus gerichtet halten. Die Burgflecken, welche vor Kurzem neugestaltet worden waren, um dem einen Zwecke zu dienen, konnten wieder umgestaltet werden, um einem andern zu dienen. Durch solche Mittel hoffte der König, eine Mehrheit im Hause der Gemeinen zu erlangen. Das Oberhaus würde ihm dann preißgegeben sein. Er hatte unstreitig das gesetzliche Recht, unbeschränkt Peers zu ernennen, und er war völlig entschlossen, dieses Recht zu gebrauchen. Er wünschte nicht, und in der That kein Souverain kann es wünschen, die höchste Ehre, die die Krone verleihen kann, werthlos zu machen. Er hegte die Hoffnung, wenn er einige nächste

*) Barillon, 29. Aug./8. Sept. 1687.

Erben in die Versammlung beriefe, in der sie dereinst doch sitzen müßten, und wenn er einigen schottischen und irischen Lords englische Titel verliehe, so werde er im Stande sein, eine Mehrheit zu sichern, ohne neue Leute in solcher Zahl zu adeln, daß die Adelskrone und der Hermelin zum Spott würden. Aber es gab kein Aeußerstes, zu dem er nicht im Nothfalle zu verschreiten gerüstet war. Als in einer großen Gesellschaft die Meinung geäußert ward, die Peers würden sich unlenksam erweisen, rief Sunderland, sich zu Churchill kehrend: „O einfältig; Ihr Trupp Garde wird in das Haus der Lords berufen werden.“*)

Nachdem er sich entschlossen, ein Parlament zusammenzufälschen (pack), begab sich Jakob energisch und methodisch an's Werk. Es erschien eine Proclamation in der Gazette, welche anzeigte, daß der König sich entschlossen habe, die Bestallungen der Friedensrichter und Lords Lieutenants zu revidiren und nur solche Gentlemen in öffentlicher Beamtung zu behalten, welche geneigt wären, seine Politik zu unterstützen.**) Ein Comité von 7 Geheimenräthen saß zu Whitehall, um die Municipalcorporationen zu reguliren, — wie man es nannte. In diesem Comité vertrat nur Jeffreys das protestantische Interesse. Nur Powis vertrat die gemäßigten Römisch-Katholischen. Alle andern Mitglieder gehörten der jesuitischen Faction an. Unter ihnen befand sich Petre, der so eben in den Geheimen Rath eingeschworen worden war. Bis er seinen Platz in dem Collegium einnahm, war seine Erhebung vor Jedermann, außer Sunderland, als ein tiefes Geheimniß bewahrt worden. Der öffentliche Unwille über diese neue Verletzung des Gesetzes sprach sich geräuschvoll aus, und es wurde bemerkt, daß die Rö-

*) Von Lord Bradford, der zugegen war, Dartmouth erzählt; Note zu Burnet, I., 755.
**) London Gazette, 12. Dec. 1687.

Capitel 8.

1687.

misch-Katholischen noch lauter in ihrem Tadel waren, als die Protestanten. Der eitle und ehrgeizige Jesuit war nun mit dem Geschäft beauftragt, die Hälfte der Wahlkörper im Königreiche zu zerstören und wieder aufzubauen. Unter dem Comité der Geheimenräthe war ein aus lärmenden Agenten von weniger hohem Range bestehendes Untercomité mit der Behandlung der Einzelheiten beschäftigt. Oertliche Untercomité's von Regulatoren correspondirten im ganzen Lande mit der Centralbehörde in Whitehall.*)

Der Regulatorenhof.

Die Personen, von welchen Jakob hauptsächlich bei seiner neuen und schwierigen Unternehmung Beistand erwartete, waren die Lords Lieutenants. Jeder Lord Lieutenant erhielt schriftliche Befehle, welche ihn anwiesen, unverzüglich in seine Grafschaft herunter zu gehen. Hier hatte er alle seine Stellvertreter und alle Friedensrichter vor sich zu laden, und ihnen eine Reihe von Fragstücken vorzulegen, die zu dem Zwecke gefaßt waren, sich zu überzeugen, wie sie bei einer allgemeinen Wahl verfahren würden. Er hatte die Antworten schriftlich aufzunehmen und an die Regierung einzuschicken. Er hatte eine Liste solcher Römisch-Katholischer und solcher protestantischer Dissenters zu beschaffen, die sich am besten zur Gerichtsbank und zu Befehlshaberstellen in der Miliz eignen möchten. Er hatte auch den Zustand aller Burgflecken in seiner Grafschaft zu untersuchen, und die Nachrichten zu geben, die den Operationen der Regulatorenbehörde als Leitfaden nöthig sein möchten. Es ward ihm zu erkennen gegeben, daß er diese Pflichten in Person vollziehen müsse, und daß es ihm nicht verstattet werden könne, sie irgend einer andern Person zu übertragen.**).

Entlassung vieler Lords Lieutenants.

Die erste Wirkung, welche die Befehle hervorbrachten,

*) Bonrepaux an Seignelay, 14/24. Nov.; Citters, 15/25. Nov.; Tagebücher der Lords, 20. Dec. 1689.

**) Citters, 28. Oct./7. Nov. 1687.

würde einen Fürsten, der weniger bethört gewesen wäre, als Jakob, zur Besinnung gebracht haben. Die Hälfte der Lords Lieutenants von England weigerten sich unbedingt, sich zu dem gehässigen Dienste herabzulassen, den man von ihnen verlangte. Sie wurden sämmtlich entlassen. Alle, die diese rühmliche Ungnade*) auf sich zogen, waren Peers von hohem Ansehen, und alle waren zeither als feste Anhänger der Monarchie betrachtet worden. Einige Namen in der Liste verdienen besondere Hervorhebung. Capitel 8. 1687.

Der Earl von Orford.

Der adeligste Unterthan in England und in der That, wie Engländer zu sagen liebten, der adeligste Unterthan in Europa, war Alberich de Vere, der zwanzigste und letzte der alten Earls von Oxford. Er hatte seinen Titel durch eine ununterbrochene Folge im Mannesstamm von einer Zeit her ererbt, wo die Familien Howard und Seymour noch unbekannt waren, wo die Nevilles und Percies nur eine provinzielle Berühmtheit genossen, und wo selbst der große Name Plantagenet noch nicht gehört worden war in England. Ein Haupt des Hauses De Vere hatte einen hohen Befehlshaberposten bei Hastings bekleidet, ein Anderer war, mit Gottfried und Tankred, über Haufen erschlagener Moslemin, zu dem Grabe Christi gezogen. Der erste Earl von Oxford war Minister Heinrich Beauclerc's gewesen. Der dritte Earl war vortretend unter den Lords gewesen, welche Johann die Magna Charta abzwangen. Der siebente Earl hatte tapfer bei Cressy und Poitiers gefochten. Der dreizehnte Earl war, durch viele Wechselfälle des Glückes hindurch, das Haupt der Partei der rothen Rose gewesen, und hatte die Vorhut an dem entscheidenden Tage von Bosworth geführt. Der siebzehnte Earl hatte am Hofe Elisabeths geglänzt, und hatte sich eine ehrenvolle

*) Hier kommt der Doppelsinn des Wortes disgrace mit ins Spiel, welches Ungnade und Unehre bedeutet. B.

Capitel 8. 1687. Stelle unter den frühen Meistern englischer Dichtkunst erworben. Der neunzehnte Earl war, für die protestantische Religion und für die Freiheiten Europa's streitend, unter den Wällen von Mastricht gefallen. Sein Sohn Alberich, mit welchem die längste und erlauchteste Linie von Adeligen schloß, welche England gesehen hat, ein Mann von harmlosem Temperament und artigen Manieren, war Lord Lieutenant von Essex und Obrist der Blauen. Sein Charakter führte ihn nicht zum Widerstand, und sein Interesse machte ihn geneigt, einen Bruch mit dem Hofe zu vermeiden; denn sein Grundbesitz war verschuldet, und sein militärisches Commando einträglich. Er wurde in das königliche Cabinet geladen, und eine unumwundene Erklärung seiner Absichten von ihm verlangt. „Sir," antwortete Oxford, „ich will zu Ew. Majestät gegen alle Feinde bis zu meinem letzten Blutstropfen halten. Aber dies ist eine Sache des Gewissens, und ich kann nicht willfahren." Er ward augenblicklich seiner Lieutenantschaft und seines Regimentes entlassen.*)

Der Earl von Shrewsbury. Nachstehend an Alter und Glanz dem Hause De Vere, aber auch nur dem Hause De Vere, war das Haus Talbot. Seit der Regierung Eduards III. hatten die Talbots stets unter den Peers des Reichs gesessen. Das Earlthum Shrewsbury war, im 15. Jahrhundert, Johann Talbot, dem Gegner der Jungfrau von Orleans, verliehen worden. Seine Landsleute haben lange mit Zärtlichkeit und Verehrung seiner als eines der berühmtesten jener Krieger gedacht, die gestrebt hatten, ein großes englisches Reich auf dem euro-

---

*) Halstead's Gedrängte Genealogie der Familie Vere, 1685; Collins' Geschichtliche Sammlungen. Siehe in den Tagebüchern der Lords und in Jones' Berichten den Prozeß in Betreff des Earlthums Oxford, im März und April 1625/6. Der Eingang der Rede des Lord Oberrichters Crew gehört zu den schönsten Proben der alten englischen Beredtsamkeit. Citters, 7/17. Febr. 1688.

päischen Festlande zu errichten. Der trotzige Muth, den er inmitten von Unfällen bewiesen, hatte ihn zu einem Gegenstand größerer Theilnahme gemacht, als glücklichere Führer eingeflößt hatten, und sein Tod hatte unserer frühen Bühne eine besonders rührende Scene geliefert. Seine Nachkommenschaft hatte, zwei Jahrhunderte lang, in großer Ehre geblüht. Das Haupt der Familie zur Zeit der Restauration war Franz, der elfte Earl, ein römischer Katholik. Sein Tod war von Umständen begleitet, die selbst in jenen zügellosen Zeiten, welche dem Sturz der puritanischen Tyrannei unmittelbar folgten, die Menschen zu Schauder und Mitleid bewegt hatten. Der Herzog von Buckingham war, im Laufe seiner unsteten Liebeshändel, einen Augenblick lang durch die Gräfin*) von Shrewsbury angezogen worden. Sie ward leicht gewonnen. Ihr Gemahl forderte den Galan und fiel. Einige sagten, das ehrvergessene Weib sei in Mannskleidern Zeuge des Gefechts gewesen, und Andere, sie habe ihren siegreichen Buhlen an ihren Busen gedrückt, während sein Hemde noch von dem Blute ihres Gatten träufte. Die Ehren des gemordeten Mannes gelangten noch im Kindesalter an seinen Sohn Karl. Wie der Verwaiste zum Mannesalter aufwuchs, wurde es allgemein anerkannt, daß Keiner aus dem jungen Adel Englands von der Natur so reich begabt worden sei. Sein Aeußeres war angenehm, sein Temperament ungemein sanft, seine Gaben von der Art, daß sie ihn, wenn er in einem niedrigen Stande geboren gewesen wäre, wohl hätten zu der Höhe bürgerlicher Größe erheben können. Alle diese Vortheile hatte er so ausgebildet, daß er, bevor er volljährig wurde, als einer der feinsten Gentlemen und besten Gelehrten seiner Zeit

Capitel 8.

1687.

*) Die Engländer nennen die Gemahlinnen der Earls countesses, während sie sonst den Titel count nur ausländischen Grafen geben. B.

Capitel 8. 1687. anerkannt wurde. Seine Gelehrsamkeit wird durch Noten erwiesen, die noch von seiner Hand zu Büchern aus fast jedem Zweige der Literatur vorhanden sind. Er sprach Französisch, wie ein Kammerherr Ludwigs, und Italienisch, wie ein Bürger von Florenz. Es war unmöglich, daß ein so begabter Jüngling nicht danach verlangen sollte, die Gründe zu kennen, aus denen seine Familie sich geweigert hatte, sich der Staatsreligion anzuschließen. Er studirte die streitigen Punkte genau, unterwarf seine Zweifel Priestern seines eigenen Glaubens, legte ihre Antworten Tillotson vor, wog die Gründe auf beiden Seiten lange und aufmerksam, und nach einer Untersuchung, welche ihn zwei Jahre beschäftigte, erklärte er sich für einen Protestanten. Die englische Kirche begrüßte den erlauchten Bekehrten mit Freude. Seine Popularität war groß, und wurde größer, als es bekannt wurde, daß königliche Bitten und Versprechungen fruchtlos angewendet worden, ihn zu dem Aberglauben zurückzulocken, den er abgeschworen. Der Charakter des jungen Earl entwickelte sich jedoch nicht in einer Weise, welche Diejenigen, die den meisten Antheil an seiner Bekehrung gehabt, ganz befriedigt hätte. Sein sittliches Verhalten entging der Ansteckung des modischen Libertinismus keineswegs. In Wahrheit der Angriff, der seine frühen Vorurtheile umgestoßen, hatte zugleich alle seine Meinungen gelockert, und ihn der ungezügelten Leitung seiner Gefühle überlassen. Aber obwohl seine Grundsätze nicht fest waren, so waren doch seine Impulse so hochherzig, sein Temperament so sanft, sein Benehmen so angenehm und gefällig, daß es unmöglich war, ihn nicht zu lieben. Er wurde früh der König der Herzen genannt, und niemals, ein langes, ereignißvolles und buntgemischtes Leben hindurch, verlor er das Recht auf diesen Namen.*)

*) Coxe's Shrewsbury Correspondenz; Mackay's Memoiren;

Shrewsbury war Lord Lieutenant von Staffordshire, und Obrist eines der Reiterregimenter, welche in Folge des westlichen Aufstandes errichtet worden. Er weigerte sich jetzt, unter dem Regulatorencollegium zu handeln, und ward seiner beiden Bestallungen beraubt. Capitel 8. 1687.

Der Earl von Dorset.

Keiner von den englischen Edlen genoß ein reicheres Maß von öffentlicher Gunst, als Karl Sackville, Earl von Dorset. Er war in der That ein merkwürdiger Mann. In seiner Jugend war er einer der verrufensten Wüstlinge der wilden Zeit gewesen, die der Restauration folgte. Er war der Schrecken der Stadtwache gewesen, hatte viele Nächte im Wachthause zugebracht, und hatte zuletzt einmal eine Zelle in Newgate innegehabt. Seine Leidenschaft für Betty Morrice und für Lorchen Gwynn, die ihn immer ihren Karl I. nannte, hatte der Stadt nicht wenig Unterhaltung und Aergerniß gegeben. Doch inmitten von Thorheiten und Lastern waren sein muthiger Geist, sein freier Verstand und seine natürliche Herzensgüte ersichtlich gewesen. Man sagte, die Excesse, denen er sich hingab, wären ihm mit dem ganzen Schlage der lustigen jungen Cavaliere gemein, aber sein Mitgefühl für menschliche Leiden und die Großmuth, mit der er Denen Genugthuung gab, die seine Grillen verletzt hatten, gehörten ihm ganz allein an. Seine Gefährten waren erstaunt über den Unterschied, den das Publicum zwischen ihm und ihnen machte. „Er mag thun was er will," sagte Wilmot,*) „er hat niemals Un-

Leben Karls Herzogs von Shrewsbury, 1718; Burnet, I., 762; Birch's Leben Tillotson's, wo der Leser einen Brief von Tillotson an Shrewsbury finden wird, welcher mir ein Muster ernsten, freundschaftlichen und gentlemanartigen Tadels scheint.

*) Johann Wilmot, Earl von Rochester, (nicht mit dem späteren Rochester aus der Familie Hyde zu verwechseln), geb. 1647 † 1680, als besonders satirischer Dichter bekannt; derselbe Wüstling und Freigeist, welchen Burnet zuletzt bekehrte (S. 213.). B.

Capitel 8. 1687.

recht." Das Urtheil der Welt wurde Dorset noch günstiger, als er durch Zeit und Ehe zur Besinnung gebracht war. Seine angenehmen Manieren, seine glänzende Unterhaltungsgabe, sein sanftes Herz, seine offene Hand, wurden allgemein gepriesen. Kein Tag verging, so hieß es, an welchem nicht irgend eine bedrängte Familie Ursache hatte, seinen Namen zu segnen. Und doch, bei all seiner Gutmüthigkeit, war sein Witz so scharf, daß Spötter, deren Sarkasmus die ganze Stadt fürchtete, in feiger Furcht vor dem Sarkasmus Dorset's standen. Alle politische Parteien achteten und liebten ihn, aber Politik war nicht sehr nach seinem Geschmacke. Wäre er durch Nothwendigkeit getrieben gewesen, sich anzustrengen, so würde er wahrscheinlich zu den höchsten Posten im Staate gestiegen sein; aber er war durch die Geburt zu so hohem Range und so großem Vermögen gelangt, daß ihm viele Beweggründe mangelten, welche die Menschen antreiben, sich in öffentliche Angelegenheiten einzulassen. Er nahm gerade nur so viel Antheil am parlamentarischen und diplomatischen Geschäft, als hinreichte, zu zeigen, daß es ihm an nichts als an Neigung fehle, um mit Danby und Sunderland zu wetteifern, und ging dann zu Strebungen über, die ihm besser zusagten. Wie viele andere Männer, die, bei großen natürlichen Gaben, aus Temperament und Gewohnheit träg sind, gab er sich einer geistigen Ueppigkeit hin, und wurde ein Meister in all jenen gefälligen Zweigen des Wissens, mit denen man ohne ernste Anstrengung vertraut werden kann. Er war als der beste Richter über Malerei, Sculptur, Baukunst, Schauspielkunst anerkannt, den der Hof aufweisen konnte. Bei Fragen des eleganten Wissens wurden seine Entscheidungen in allen Kaffeehäusern als keine Berufung zulassend anerkannt. Mehr als ein hübsches Stück, was bei der ersten Vorstellung durchgefallen war, wurde durch seine alleinige Autorität gegen das ganze Ge=

schrei des Parterres vertheidigt, und ging aus der zweiten Prüfung mit Erfolg hervor. Die Feinheit seines Geschmackes in französischem Schriftwesen wurde von St. Evremond und La Fontaine gepriesen. Einen solchen Gönner der Wissenschaften hatte England niemals gesehen. Seine Freigebigkeit wurde mit eben so viel Einsicht, als Liberalität angebracht, und war auf keine Secte oder Partei beschränkt. Männer von Geist, die einander durch literarische Eifersucht, oder durch Verschiedenheit der politischen Meinung entfremdet waren, stimmten zusammen in der Anerkennung seiner unparteiischen Güte. Dryden gestand, daß er durch Dorset's fürstliche Großmuth vom Ruin gerettet worden. Gleichwohl wurden Montague und Prior, welche Dryden scharf durchgezogen hatten, von Dorset ins öffentliche Leben eingeführt, und die beste Komödie von Dryden's tödtlichem Feinde Shadwell, wurde auf Dorset's Landsitze geschrieben. Hätte der freigebige Earl es gewünscht, so hätte er mit Denen wetteifern können, deren Wohlthäter er zu sein sich begnügte. Denn die Verse, die er gelegentlich verfaßte, wie ungefeilt sie auch sind, zeigen die Spuren eines Genius, der, wenn er sorgfältig ausgebildet worden wäre, etwas Großes erzeugt haben würde. In dem kleinen Bändchen seiner Werke sind Lieder zu finden, welche Suckling's ruhige Kraft besitzen, und kleine Satiren, welche so glänzenden Witz sprühen, wie der des Butler.*)

Capitel 8.

1687.

*) Pepys' Tagebuch; Prior's Widmung seiner Gedichte an den Herzog von Dorset; Dryden's Versuch über die Satire, und die Widmung des Versuchs über dramatische Poesie. Dorset's Zuneigung zu seiner Frau und wie streng er ihr treu war, wird von jenem liederlichen Hanswurst Sir Georg Etherege, in seinen Briefen aus Regensburg, 9/19. Dec. 1687 und 16/26. Jan. 1688, mit großer Verachtung erwähnt; Shadwell's Widmung des Squire von Alsatia; Burnet, I., 264; Mackay's Charaktere. Einige Züge von

Capitel 8. — 1687. Dorset war Lord Lieutenant von Sussex, und auf Sussex sah das Regulatorencollegium mit besonderer Spannung, denn in keiner anderen Grafschaft, außer Cornwall und Wiltshire, gab es so viele kleine Burgflecken. Er erhielt Befehl, sich auf seinen Posten zu verfügen. Niemand, der ihn kannte, erwartete, daß er gehorchen würde. Er gab eine Antwort, wie sie ihm geziemte, und ward bedeutet, daß man seiner Dienste nicht länger bedürfe. Die Theilnahme, welche seine vielen edlen und liebenswürdigen Eigenschaften einflößten, wurde erhöht, als es bekannt wurde, daß er durch die Post ein anonymes Billet erhalten habe, was ihm zu wissen that, daß, wenn er nicht eilig den Wünschen des Königs willfahre, all sein Witz und seine Popularität ihn nicht vor Ermordung schützen würden. Eine ähnliche Warnung wurde an Shrewsbury geschickt. Drohbriefe waren damals viel seltener, als sie nachmals geworden sind. Es ist daher nicht befremdend, daß die Leute, in der Aufregung, in der sie sich befanden, geneigt waren, zu glauben, die besten und edelsten Engländer seien wirklich für papistische Dolche ausersehen.*) Gerade als diese Briefe das Gespräch von ganz London waren, wurde der verstümmelte Leichnam eines bekannten Puritaners auf den Straßen gefunden. Es war bald ermittelt, daß der Mörder aus keinem religiösen oder politischen Beweggrunde gehandelt. Aber der erste Verdacht des niedern Volkes fiel auf die Papisten. Die zerfetzten Reste wurden in Procession zu dem Hause der Jesuiten in der Savoy

---

Dorset's Charakter sind in seiner, von Pope verfaßten Grabschrift gut getroffen:

„Sanft war sein Wesen, war auch streng sein Lied;"

und wieder:

„Dem Hofmann Heil, der, Land und König lieb,
Den Freunden treu und seiner Muße blieb."

*) Barillon, 9/19. Jan. 1688; Citters, 31. Jan./10. Febr.

getragen, und einige Stunden lang waren die Furcht und Wuth des niedern Volkes kaum weniger heftig, als an dem Tage, wo Godfrey zu seinem Grabe getragen wurde.*)

Capitel 8.

1687.

Die anderen Entlassungen müssen in mehrerer Kürze berichtet werden. Der Herzog von Somerset, dessen Regiment ihm einige Monate vorher genommen worden war (S. 324), wurde jetzt von der Lord Lieutenantschaft des Ostbezirks von Yorkshire**) entfernt. Der Nordbezirk wurde dem Viscount Fauconberg, Shropshire dem Viscount Newark, und Lancashire dem Earl von Derby, dem Enkel jenes tapfern Cavaliers entzogen, der für das Haus Stuart dem Tode, sowohl auf dem Schlachtfelde, als auf dem Schaffotte, so tapfer ins Auge gesehen. Der Earl von Pembroke, der der Krone vor Kurzem gegen Monmouth mit Treue und Muth gedient hatte, wurde in Wiltshire entlassen, der Earl von Rutland in Leicestershire, der Earl von Bridgewater in Buckinghamshire, der Earl von Thanet in Cumberland, der Earl von Northampton in Warwickshire, der Earl von Abingdon in Oxfordshire, und der Earl von Scarsdale in Derbyshire. Scarsdale ward auch ein Reiterregiment, und eine Stelle im Hofstaat der Prinzessin von Dänemark entzogen Sie machte einen Versuch, seine Dienste zu behalten, und wich nur einem unbedingten Befehle ihres Vaters. Der Earl von Gainsborough wurde nicht bloß von der Lieutenantschaft von

*) Adda, 3/13., 10/20. Febr. 1688.

**) Yorkshire, bei Weitem die größte Grafschaft in England, welche 277 □Meilen umfaßt, während z. B. Rutland nur 9 zählt, und nur noch 2 Grafschaften (Lincolnshire und Devonshire) über 100 haben, ist in drei Ridings getheilt, welche wieder in Wapentake's zerfallen. Die übrigen Grafschaften haben die erste Abtheilung nicht, und statt der Anderen die in Hundreds, oder, wie es in Northumberland und Cumberland heißt, in Wards. B.

Capitel 8. 1687.

Hampshire, sondern auch von der Gouverneursstelle von Portsmouth und von dem Forstmeisteramt des Neuen Forstes vertrieben, zwei Stellen, für die er, nur wenige Monate früher, 5000 Pfund gegeben hatte.*)

Der König konnte keine Lords von großem Ansehen, in der That gar keinerlei protestantische Lords finden, die die erledigten Aemter hätten annehmen mögen. Es war nothwendig, zwei Grafschaften Jeffreys, einem neuen Manne, dessen Grundeigenthum gering war, und zweie Preston anzuweisen, der nicht einmal englischer Peer war. Die andern Grafschaften, welchen Statthalter mangelten, wurden, mit kaum einer Ausnahme, bekannten Römisch-Katholischen, oder Höflingen anvertraut, die dem König heimlich versprochen hatten, sich für römische Katholiken zu erklären, sobald sie es klugerweise thun könnten.

An die Magistratspersonen gestellte Fragen.

Endlich wurde die neue Maschinerie in Thätigkeit gesetzt, und bald kam aus jedem Winkel des Reichs die Nachricht von vollständigem und hoffnungslosen Fehlschlagen. Der Katechismus, nach welchem die Lords Lieutenants angewiesen waren, die Gesinnungen der Landgentlemen zu prüfen, bestand aus drei Fragen. Jede Magistratsperson und jeder stellvertretende Lieutenant war zu fragen, erstens: ob er, wenn er gewählt werden sollte, um im Parlamente zu dienen**), für eine nach den Grundsätzen der Indulgenzerklärung entworfene Bill stimmen werde; zweitens: ob er, als ein Wähler, Candidaten unterstützen werde, die sich verpflichten würden, für eine solche Bill zu stimmen; und drittens: ob er als Privatmann die wohlwollenden Absich-

---

*) Barillon, 5/15., 8/18., 12/22. Dec. 1687; Citters, 29. Nov./9. Dec., 2/12. Dec.

**) Denn so ist der wörtliche bezeichnende Ausdruck der englischen Staatssprache für die Function des Parlamentsabgeordneten. B.

ten des Königs dadurch fördern wolle, daß er mit Leuten von allen religiösen Meinungen in Freundschaft lebe.*)

Capitel 8.

1687.

Antworten der Magistratspersonen.

Sobald die Fragen herauskamen, wurde ein mit bewundernswürdiger Geschicklichkeit entworfenes Antwortsformular im ganzen Königreiche verbreitet, und allgemein angenommen. Es lautete dahin: „Als ein Mitglied des Hauses der Gemeinen, falls ich die Ehre eines Sitzes darin haben sollte, werde ich es für meine Pflicht halten, sorgfältig die Gründe zu erwägen, welche in der Debatte für und gegen eine Indulgenzbill angeführt werden mögen, um dann nach meiner gewissenhaften Ueberzeugung zu stimmen. Als ein Wähler, werde ich meine Unterstützung Candidaten geben, deren Begriffe von den Pflichten eines Vertreters mit meinen eigenen übereinstimmen. Als ein Privatmann, ist es mein Wunsch, mit Jedermann in Frieden und Liebe zu leben.“ Diese Antwort, welche wegen ihrer leichten Färbung mit einer ruhigen und anständigen Ironie, gegen die man seine Empfindlichkeit nicht wohl merken lassen konnte, weit mehr ärgerte, als eine directe Weigerung, war Alles, was die Sendlinge des Hofes aus den meisten Landgentlemen herausbringen konnten. Gründe, Versprechungen, Drohungen wurden umsonst versucht. Der Herzog von Norfolk hatte, obwohl er ein Protestant und obwohl er mit den Maßregeln der Regierung unzufrieden war, eingewilligt, in zwei Grafschaften ihr Agent zu werden. Er ging zuerst nach Surrey, wo er bald fand, daß nichts gethan werden könne.**) Er begab sich sodann nach Norfolk und kehrte zurück, um dem König zu berichten, daß von 70 namhaften Gentlemen, welche in dieser großen Provinz beamtet waren, nur 6 Hoffnung gemacht hätten, daß sie die Politik des Hofes unterstützen würden.***)

Scheitern der Pläne des Königs.

*) Citters, 28. Oct./7. Nov. 1687; Lonsdale's Memoiren.

**) Ebend. 22. Nov./2. Dec. 1687.

***) Ebend. 27. Dec./6. Jan. 1687/8.

Capitel 8. 1687.

Der Herzog von Beaufort, dessen Autorität sich über vier englische Grafschaften und über das Fürstenthum Wales erstreckte, kam mit einem nicht weniger entmuthigenden Berichte nach Whitehall herauf.*) Rochester war Lord Lieutenant von Hertfordshire. Sein ganzer kleiner Vorrath von Tugend war in seinem Kampfe gegen die starke Versuchung, seine Religion um Gewinn zu verkaufen, verbraucht worden. Er war durch eine Pension von 4000 Pfund jährlich noch immer an den Hof gebunden, und zur Vergeltung dieser Pension war er bereit, jederlei Dienst, wie ungesetzlich und erniedrigend er auch sein möge, zu verrichten, vorausgesetzt, daß nur das Eine nicht von ihm verlangt werde, die Formen einer Aussöhnung mit Rom durchzumachen. Er hatte es bereitwillig übernommen, seine Grafschaft zu bearbeiten, und er strengte sich, wie gewöhnlich, mit unbesonnener Hitze und Heftigkeit an. Aber sein Zorn war an den starren Squires, an die er sich wendete, weggeworfen. Sie sagten ihm mit Einer Stimme, daß sie Niemanden ins Parlament hinaufschicken würden, der dafür stimmen wolle, daß die Schutzwehren der protestantischen Religion beseitigt würden.**) Dieselbe Antwort wurde dem Kanzler in Buckinghamshire gegeben.***) Die in Ludlow versammelte Gentry von Shropshire weigerte sich einstimmig, sich durch das Gelöbniß zu fesseln, was der König von ihr verlangte.†) Der Earl von Yarmouth berichtete aus Wiltshire, daß von 60 Magistratspersonen und stellvertretenden Lieutenants, mit denen er conferirt habe, nur 7 günstige Antworten ertheilt hätten, und daß

*) Citters, 27. Dec./6. Jan. 1687/8.

**) Rochester's beleidigender Wärme bei dieser Gelegenheit wird von Johnstone zweimal gedacht, 25. Nov. und 8. Dec. 1687. Sein Schreiben wird von Citters erwähnt, 6/16. Dec.

***) Citters, 6/16. Dec. 1687.

†) Ebend., 20/30. Dec. 1687.

selbst diesen Sieben nicht getraut werden könne.*) Der Renegat Peterborough machte keinen Vorschritt in Northamptonshire.**) Sein College im Renegatenthum Dover war ebenso unglücklich in Cambridgeshire.***) Preston brachte frostige Nachrichten aus Cumberland und Westmoreland. Dorsetshire und Huntingdonshire waren von demselben Geiste belebt. Der Earl von Bath kehrte, nach einer langen Stimmenwerbung, mit trüben Meldungen aus dem Westen zurück. Er war ermächtigt worden, den Einwohnern dieser Gegend die lockendsten Anerbietungen zu machen. Insbesondere hatte er versprochen, daß, wenn geeignete Rücksicht auf die königlichen Wünsche bewiesen würde, der Zinnhandel von den erdrückenden Beschränkungen, unter denen er stand, befreit werden solle. Aber diese Lockspeise, die zu einer anderen Zeit sich als unwiderstehlich erwiesen haben würde, wurde jetzt verachtet. Alle Friedensrichter und stellvertretende Lieutenants von Devonshire und Cornwall, ohne eine einzige abweichende Stimme, erklärten, daß sie Leben und Eigenthum für den König in die Schanze schlagen wollten, aber daß die protestantische Religion ihnen theurer sei, als sowohl Leben wie Eigenthum. „Und, Sir," sagte Bath, „wenn Ew. Majestät alle diese Gentlemen entlassen sollten, so würden ihre Nachfolger genau dieselbe Antwort geben."†) Wenn es irgend einen Bezirk gab, in welchem die Regierung auf Erfolg hätte hoffen mögen, so war Lancashire dieser Bezirk. Man hatte beträchtliche Zweifel über den Ausgang der dortigen Vorgänge gehegt. In keinem Theile des Reiches hatten so viele wohlhabende und ehrenwerthe Familien zu der alten Religion gehalten. Die Häupter vieler dieser Familien

*) Citters, 30. März/9. April 1687.
**) Ebend., 23. Nov./2. Dec. 1687.
***) Ebend., 15/25. Nov. 1687.
†) Ebend., 10/20. April 1688.

Capitel 8. 1687. waren bereits, in Kraft der Dispensationsgewalt, zu Friedensrichtern gemacht und mit Befehlshaberstellen in der Miliz betraut worden. Gleichwohl berichtete von Lancashire der neue Lord Lieutenant, selbst ein Römisch-Katholischer, daß 2/3 seiner Stellvertreter und der Magistratspersonen dem Hofe entgegen wären.*) Aber die Vorgänge in Hampshire verwundeten den Stolz des Königs noch tiefer. Arabella Churchill hatte ihm, mehr als 30 Jahre früher, einen Sohn geboren, welcher in einer späteren Periode als einer der geschicktesten Feldherrn Europa's weitberühmt wurde. Der Jüngling, Jakob Fitzjames**) geheißen, hatte noch nichts von der Auszeichnung versprochen, die er nachmals erreichte; aber sein Benehmen war so sanft und harmlos, daß er keinen Feind hatte, außer Marie von Modena, welche lange das Kind der Beischläferin mit dem bittern Hasse einer kinderlosen Frau gehaßt hatte. Ein kleiner Theil der jesuitischen Faction hatte, bevor die Schwangerschaft der Königin erklärt wurde, ernstlich daran gedacht, ihn als einen Mitbewerber gegen die Prinzessin von Oranien aufzustellen.***) Wenn man sich erinnert, wie eclatant Monmouth, den doch das niedere Volk für ehelich geboren hielt, und der doch der Vorkämpfer der nationalen Religion war, bei einer ähnlichen Mitbewerbung gescheitert war, so muß es merkwürdig scheinen, daß irgend Jemand so sehr von Fanatismus verblendet gewesen sein sollte, daran zu denken, Einen auf den Thron zu setzen, der allgemein als ein papistischer Bastard bekannt war. Es ergiebt sich nicht, daß dieser ungereimte Plan

*) Die Besorgniß in Betreff Lancashire's wird von Citters, in einer Depesche vom 18/28. Nov. 1687, das Ergebniß in einer vier Tage später datirten Depesche erwähnt.

**) Jakob Jakobssohn. Er ist der Ahnherr der französischen Herzöge von Fitzjames. B.

***) Bonrepaux, 11/21. Juli 1687.

von dem Könige jemals unterstützt worden. Der Knabe wurde jedoch als Sohn anerkannt, und alle Auszeichnungen, die ein Unterthan, der nicht dem königlichen Geblüt angehörte, nur irgend zu erlangen hoffen konnte, wurden ihm verliehen. Er war zum Herzog von Berwick ernannt worden, und wurde jetzt mit ehrenvollen und einträglichen Anstellungen beladen, die man den Edelleuten abgenommen, die sich geweigert hatten, den königlichen Befehlen zu willfahren. Er folgte dem Earl von Oxford als Obrist der Blauen, und dem Earl von Gainsborough als Lord Lieutenant von Hampshire, Forstmeister des Neuen Forstes und Gouverneur von Portsmouth. An der Grenze von Hampshire erwartete Berwick, daß ihm, wie es gebräuchlich war, eine lange Cavalcade von Baronets, Rittern und Squires begegnen würde; aber nicht eine einzige namhafte Person erschien, ihn zu bewillkommnen. Er sendete Schreiben aus, welche das Erscheinen der Gentry anordneten; aber nur 5 oder 6 zollten seiner Aufforderung die geringste Beachtung. Die Uebrigen warteten ihre Entlassung nicht ab. Sie erklärten, daß sie an der bürgerlichen und militärischen Verwaltung ihrer Grafschaft keinen Antheil nehmen würden, solange der König daselbst durch einen Papisten vertreten sei, und legten freiwillig ihre Bestallungen nieder.*)

Capitel 8.

1688.

Sunderland, der an die Stelle des Earls von Northampton zum Lord Lieutenant von Warwickshire ernannt worden war, fand irgend eine Entschuldigung, nicht herunterzugehen, um dem Unwillen und der Verachtung der Gentry dieser Grafschaft zu trotzen, und seine Ausrede ward um so bereitwilliger hingenommen, als der König um diese Zeit, angefangen hatte, zu fühlen, daß der Geist der ländlichen Gentry nicht zu beugen sei.**)

*) Citters, 3/13. Febr. 1688.
**) Citters, 5/15. April 1688.

Capitel 8.
1688.

Es muß bemerkt werden, daß Die, welche diesen Geist entfalteten, nicht die alten Feinde des Hauses Stuart waren. Die Listen der Friedensrichter waren längst mit Sorgfalt von allen republikanischen Namen gereinigt worden. Die Personen, von denen der Hof umsonst versucht hatte, irgend ein Versprechen des Beistandes zu erwirken, waren, mit kaum einer Ausnahme, Tories. Die Aelteren konnten noch Narben, die von den Schwertern der Rundköpfe herrührten, und Quittungen für an Karl I. in seiner Bedrängniß gesendetes Silbergeschirr aufweisen. Die Jüngeren hatten fest zu Jakob gegen Shaftesbury und Monmouth gehalten. Solche Männer waren es, die jetzt von demselben Fürsten, dem sie so ausgezeichnete Beweise der Treue gegeben hatten, in Masse vom Amte entlassen wurden. Die Entlassung machte sie jedoch nur entschlossener. Es war ein geheiligter Ehrenpunkt unter ihnen geworden, in dieser Krisis fest zusammenzuhalten. Es konnte kein Zweifel sein, daß, wenn bei der Stimmenzählung der Freisassen ehrlich verfahren wurde, nicht ein einziger, der Politik der Regierung geneigter Ritter der Grafschaft gewählt werden würde. Die Leute fragten sich daher einander mit nicht geringer Besorgniß, ob es wahrscheinlich sei, daß bei der Stimmenzählung ehrlich werde verfahren werden.

Liste der Sheriffs.

Die Liste der Sheriffs für das neue Jahr wurde ungeduldig erwartet. Sie erschien, während die Lords Lieutenants noch mit ihrer Stimmenwerbung beschäftigt waren, und wurde mit einem allgemeinen Schrei der Unruhe und des Unwillens aufgenommen. Die meisten Beamten, die bei den Grafschaftswahlen den Vorsitz zu führen hatten, waren entweder römische Katholiken oder protestantische Dissenters, die ihre Billigung der Indulgenz ausgedrückt hatten.*) Eine Zeitlang herrschten die düstersten Besorgnisse,

*) London Gazette, 5. Dec. 1687; Citters 6/16. Dec.

Capitel 8.

1688.

aber bald begannen sie, sich zu legen. Man hatte guten Grund, zu glauben, daß es einen Punkt gebe, über welchen hinaus der König selbst nicht auf den Beistand derjenigen Sheriffs rechnen könne, welche Mitglieder seiner eigenen Kirche waren. Zwischen dem römisch-katholischen Hofmann und dem römisch-katholischen Landgentleman gab es sehr wenig Sympathie. Jene Cabale, welche zu Whitehall dominirte, bestand theils aus Fanatikern, die bereit waren, für den Zweck der Ausbreitung ihrer Religion alle Regeln der Sittlichkeit zu durchbrechen und die Welt in Verwirrung zu setzen, theils aus Heuchlern, die des Gewinnes halber von dem Glauben abgefallen waren, in dem sie erzogen worden, und die jetzt den den Neubekehrten eigenthümlichen Eifer übertrieben. Sowohl die fanatischen, als die heuchlerischen Höflinge waren in der Regel alles englischen Gefühls ermangelnd. In Einigen von ihnen hatte Ergebenheit für ihre Kirche jedes nationale Gefühl verlöscht. Einige waren Irländer, deren Patriotismus in tödtlichem Hasse der sächsischen Eroberer Irlands bestand. Einige wieder waren Verräther, welche regelmäßigen Sold von einer auswärtigen Macht bezogen. Einige hatten einen großen Theil ihres Lebens auswärts zugebracht, und waren entweder reine Kosmopoliten, oder fühlten einen wirklichen Widerwillen gegen die Sitten und Einrichtungen des Landes, was jetzt ihrer Leitung unterworfen war. Zwischen solchen Menschen und dem der alten Kirche zugethanen Gutsherrn eines Cheshire oder Staffordshire Weilers gab es kaum irgend etwas Gemeinsames. Er war weder ein Fanatiker, noch ein Heuchler. Er war ein römischer Katholik, weil sein Vater und Großvater es gewesen waren, und er hielt an seinem ererbten Glauben, wie die Menschen in der Regel an einem ererbten Glauben halten, aufrichtig, aber mit wenig Begeisterung. In allen anderen Punkten war er ein reiner englischer Squire, und wenn er

Charakter der römisch-katholischen Landgentlemen.

Capitel 8. 1688. sich von den Nachbarsquires unterschied, so unterschied er sich von ihnen dadurch, daß er etwas beschränkter und bäurischer als sie war. Die Ausschließungen, denen er unterlag, hatten seinen Geist verhindert, sich zu dem Maße zu erweitern, wie beschränkt auch dieses Maß war, welches der Geist protestantischer Landgentlemen damals gemeiniglich erreichte. Ausgeschlossen als Knabe von Eton und Westminster, als Jüngling von Oxford und Cambridge, als Mann vom Parlament und von der Gerichtsbank, führte er in der Regel ein so ruhiges Pflanzenleben, wie die Ulme der Allee, die zu seinem urväterlichen Meierhof führte. Seine Kornfelder, sein Milchhaus und seine Ciderpresse, seine Windspiele, seine Angelruthe und sein Gewehr, sein Ale und sein Tabak, nahmen so ziemlich seine ganzen Gedanken ein. Mit seinen Nachbarn stand er, Trotz seiner Religion, in der Regel auf gutem Fuße. Sie kannten ihn als ohne Ehrgeiz und harmlos. Er war fast immer von guter alter Familie. Er war immer ein Cavalier. Seine eigenthümlichen Ansichten drängte er Niemand auf, und sie thaten keinen Schaden. Er quälte nicht, wie ein Puritaner, sich und Andre mit Scrupeln bei jeder Sache, die Vergnügen machte. Im Gegentheil, er war ein ebenso scharfer Jäger, und ein ebenso lustiger Kumpan, wie nur irgend ein Mann, der den Suprematseid und die Erklärung gegen die Transsubstantiation abgelegt. Er traf seine Collegen die Squires am Dickicht, war bei ihnen beim Verenden, und wenn die Jagd vorüber, nahm er sie mit sich nach Hause zu einer Wildpastete und zu einem Octoberbier, das vier Jahre auf Flaschen gelegen. Die Bedrückungen, die er bestanden hatte, waren nicht von der Art gewesen, daß sie ihn zu irgend einem verzweifelten Entschlusse getrieben hätten. Selbst als seine Kirche barbarisch verfolgt wurde, waren sein Leben und Eigenthum in wenig Gefahr. Die unverschämtesten falschen Zeugen konnten es

schwerlich wagen, durch seine Anklage als Verschwörer den gesunden Menschenverstand zu beleidigen. Die Papisten, welche Oates zum Angriff auslas, waren Peers, Prälaten, Jesuiten, Benedictiner, ein geschäftiger politischer Agent, ein Sachwalter mit ansehnlicher Praxis, ein Hofarzt. Der römisch=katholische Landgentleman, beschützt durch seine Verborgenheit, durch sein friedliches Verhalten, und durch den guten Willen Derer, unter denen er lebte, fuhr sein Heu, oder füllte seine Jagdtasche mit Wild unbelästigt, während Coleman und Langhorne, Whitbread und Pickering, Erzbischof Plunkett und Lord Stafford, durch den Strick oder das Beil starben. Es wurde allerdings von einer Bande Elender ein Versuch gemacht, auf Sir Thomas Gascoigne, einen bejahrten römisch=katholischen Baronet in Yorkshire, eine Verrathsklage zu bringen; aber 12 der besten Gentlemen des Westbezirks, die seinen Lebensweg kannten, konnten nicht überzeugt werden, daß ihr ehrlicher alter Bekannter Gurgelabschneider gemiethet habe, um den König zu ermorden, und gaben, für die Bank nicht sehr ehrenvollen Anklagen zum Trotz, einen Ausspruch des Nichtschuldig. Zuweilen mochte allerdings das Haupt einer alten und achtbaren Provinzialfamilie mit Bitterkeit daran denken, daß er seiner Religion halber von Stellen von Ehre und Ansehen ausgeschlossen sei, zu deren Bekleidung Männer von geringerer Abkunft und weniger großem Besitz für befähigt gehalten wurden; aber er war wenig geneigt, Land und Leben in einem Kampfe gegen überwältigende Ueberzahl zu wagen, und sein ehrlicher englischer Sinn würde mit Schaudern vor Mitteln zurückgeschreckt sein, wie sie von den Petres und Tyrconnels erwogen wurden. Fürwahr er würde so bereit gewesen sein, als irgend einer seiner protestantischen Nachbarn, zur Vertheidigung seines Heimathslandes gegen einen Einfall von französischen oder irischen Papisten, sein Schwert umzugürten, und Pistolen

Capitel 8. 1688. in seine Halftern zu stecken. So war der allgemeine Charakter der Männer, die Jakob jetzt für seine vertrauenswürdigsten Werkzeuge zur Leitung der Grafschaftswahlen ansah. Er fand bald, daß sie nicht geneigt waren, dadurch, daß sie ihm einen ehrlosen und verbrecherischen Dienst leisteten, die Achtung ihrer Nachbarn zu verscherzen, und ihre Köpfe und Güter zu gefährden. Mehrere von ihnen weigerten sich, Sheriffs zu werden. Von Denen, welche das Sheriffsamt annahmen, erklärten Viele, daß sie ihre Pflicht so redlich erfüllen würden, als wenn sie Mitglieder der Landeskirche wären, und daß sie keinen Candidaten abordnen würden, der nicht eine wirkliche Mehrheit hätte.*)

---

*) Ungefähr 20 Jahre vor dieser Zeit hatte ein Jesuit die zurückgezogene Lebensweise der römisch-katholischen Landgentlemen Englands bemerkt. „La nobiltà Inglese, senon se legata in servigio di Corte, ò in opera di maestrato, vive, e gode il più dell' anno alla campagna, ne' suoi palagi e poderi, dove son liberi e padroni; e ciò tanto più sollecitamente i Cattolici quanto più utilmente, si come meno osservati colà.“ — L'Inghilterra descritta dal P. Daniello Bartoli. Roma 1667.

„Unter den papistischen Sheriffs," schrieb Johnstone, „haben Viele Landgüter, und erklären, daß, wer von ihnen falsche Wahlen erwartet, sich täuschen wird. Die papistischen Gentlemen, die in ihren Häusern in der Provinz leben, sind sehr von denen verschieden, die hier in der Stadt leben. Mehrere von ihnen haben sich geweigert, Sheriffs oder stellvertretende Lieutenants zu werden." 8. Dec. 1687.

Ronquillo sagt dasselbe. „Algunos Catolicos que fueron nombrados por sherifes se han excusado,“ 9/19. Jan. 1688. Er versicherte einige Monate später seinem Hofe, daß die katholischen Landgentlemen willig zu einem Vergleich stimmen würden, dessen Bedingungen die Abschaffung der Strafgesetze und die Beibehaltung des Testes wären. „Estoy informado, sagt er, „que los Catolicos de las provincias no lo reprueban, pues no pretendiendo oficios, y siendo solo algunos de la Corte los provechosos, les parece que mejoran su estado, quedando seguros ellos y sus descendientes en la religion, en la quietud, y en la seguridad de sus haciendas.“ 23. Juli/2. August 1688.

Capitel 8.

1688.

Stimmung der Dissenters.

Wenn der König selbst in seine römisch-katholischen Sheriffs wenig Zutrauen setzen konnte, so konnte er sich noch weniger auf die Puritaner verlassen. Seit der Bekanntmachung der Declaration waren mehrere Monate verflossen, Monate, gedrängt voll wichtiger Ereignisse, Monate unablässiger Polemik. Erörterung hatte vielen Dissenters die Augen geöffnet, aber die Handlungen der Regierung und besonders die Strenge, mit welcher das Magdalenencollegium behandelt worden war, hatten zur Aufregung und Vereinigung aller Classen von Protestanten mehr gethan, als selbst die Feder des Halifax. Die Meisten von jenen Sectirern, welche bewogen worden waren, Dankbarkeit für die Indulgenz auszudrücken, schämten sich jetzt ihres Irrthums, und verlangten danach, ihn dadurch zu sühnen, daß sie gemeine Sache mit der großen Masse ihrer Landsleute machten.

Regulirung der Corporation.

Die Folge dieses Wechsels in der Stimmung der Nichtconformisten war, daß die Regierung in den Städten fast ebenso große Schwierigkeit fand, als in den Grafschaften. Als die Regulatoren ihr Werk begannen, hatten sie es für ausgemacht angenommen, daß jeder Dissenter, der sich hatte bestimmen lassen, Dankbarkeit für die Indulgenz zu äußern, der Politik des Königs günstig sein werde. Sie hatten daher zuversichtlich erwartet, daß sie im Stande sein würden, alle Municipalämter im Königreiche mit standhaften Freunden zu besetzen. In den neuen Freibriefen war der Krone das Befugniß vorbehalten worden, Magistratspersonen nach Belieben zu entlassen. Dieses Befugniß wurde jetzt schrankenlos ausgeübt. Es war keineswegs ebenso klar, daß Jakob das Recht hatte, neue Magistratspersonen zu bestellen; aber, mochte es ihm zustehen oder nicht, er beschloß, es zu nehmen. Ueberall, vom Tweed bis Landsend, wurden Torybeamte ausgetrieben, und die erledigten Stellen mit Presbyterianern, Indepen-

Capitel 8. 1688. denten und Baptisten besetzt. In dem neuen Freibriefe der City von London hatte sich die Krone das Befugniß vorbehalten, die Vorsteher, Pfleger und Assistenten aller Innungen zu entlassen. Demgemäß wurden durch ein einziges Edict mehr als 800 Bürger vom höchsten Ansehen, sämmtlich Mitglieder der Partei, die sich der Ausschließungsbill widersetzt, aus dem Amte gewiesen. In kurzer Zeit erschien ein Nachtrag zu dieser langen Liste.*) Aber kaum waren die neuen Amtsinhaber eingeschworen worden, als man entdeckte, daß sie ebenso unlenksam waren, wie ihre Vorgänger. In Newcastle am Tyne bestellten die Regulatoren einen römisch-katholischen Mayor und puritanische Aldermen. Es ward kein Zweifel gehegt, daß der derartig neugestaltete Municipalkörper eine Adresse beschließen werde, welche Unterstützung der Maßregeln der Regierung verspräche. Die Adresse ward jedoch abgeschlagen. Der Mayor ging wüthend nach London herauf und sagte dem König, die Dissenters wären alle Schurken und Rebellen, und in der ganzen Corporation könne die Regierung nicht auf mehr als vier Stimmen rechnen.**) Zu Reading wurden 24 toryistische Aldermen entlassen. 24 neue Aldermen wurden bestellt. 23 von diesen erklärten sich unverzüglich gegen die Indulgenz und wurden nun ihrerseits entlassen.***) Im Laufe weniger Tage wurde der Borough von Yarmouth durch drei verschiedene Folgen von Magistratspersonen regiert, alle dem Hofe gleichmäßig feindlich.†) Das sind bloß Beispiele von dem, was im ganzen Königreiche vorging. Der holländische Gesandte berichtete den Staaten, daß in vielen Städten die öffentlichen Be-

*) Geheimrathsbuch, 25. Sept. 1687; 21. Febr. 1687/8.

**) Acten der Corporation, angeführt in Brand's Geschicht von Newcastle; Johnstone, 21. Febr. 1687/8.

***) Johnstone, 21. Febr. 1687/8.

†) Citters, 14/24. Febr. 1688.

amten, innerhalb eines Monats, zweimal und selbst dreimal gewechselt worden seien, und dennoch umsonst.*) Aus den Acten des Geheimen Raths ergiebt sich, daß die Zahl der Regulirungen, wie sie genannt wurden, über 200 stieg.**) Die Regulatoren fanden freilich, daß in nicht wenigen Plätzen der Wechsel zum Schlimmeren geführt hatte. Die misvergnügten Tories hatten, selbst während sie gegen die Politik des Königs murrten, fortwährend Achtung für seine Person und sein Amt ausgedrückt, und jeden Gedanken an Widerstand verläugnet. Ganz anders war die Sprache Einiger der neuen Mitglieder der Corporationen. Man sagte, daß alte Soldaten der Republik, die, zu ihrem eigenen Erstaunen und dem des Publicums, zu Aldermen gemacht worden waren, den Agenten des Hofes sehr deutlich zu verstehen gaben, daß Blut fließen solle, bevor Papismus und willkürliche Gewalt in England eingeführt würden.***)

Capitel 8.

1688.

Die Regulatoren fanden, daß durch das bis jetzt Vorgenommene wenig oder nichts gewonnen sei. Es gab einen Weg und nur einen Weg, auf welchem sie hoffen konnten, ihr Ziel zu erreichen. Die Freibriefe der Burgflecken mußten zurückgenommen und andere Freibriefe mußten ertheilt werden, welche das Wahlrecht auf die kleinsten, von dem Souverain bestellten Wahlkörper beschränkten.†)

Aber wie sollte dieser Plan ins Werk gesetzt werden? In einigen wenigen der neuen Freibriefe war allerdings der Krone ein Recht zur Zurücknahme vorbehalten worden, aber die Uebrigen konnte Jakob nur durch freiwilliges Auf-

*) Citters, 1/11. Mai 1688.

**) Am Rande des Geheimrathsbuchs kann man die Worte: „Zweite Regulirung" und „Dritte Regulirung" bemerken, wenn eine Corporation mehr als einmal umgestaltet worden war.

***) Johnstone, 23. Mai 1688.

†) Johnstone, 21. Febr. 1688.

Capitel 8. 1688. geben von Seiten der Corporationen, oder durch Erkenntniß der Kings Bench in seine Hände bekommen. Wenige Corporationen waren jetzt geneigt, ihre Freibriefe freiwillig aufzugeben, und solche Erkenntnisse, wie sie dem Zwecke der Regierung entsprochen hätten, waren selbst von einem solchen Sklaven wie Wright schwerlich zu erwarten. Die Klagen auf Quo Warranto,*) welche vor wenigen Jahren eingebracht worden, um die Whigpartei zu Boden zu schlagen, waren von jedem unparteiischen Manne verurtheilt worden. Indessen hatten diese Klagen wenigstens den Schein der Gerechtigkeit, denn sie wurden gegen alte Municipalkörper eingebracht, und es gab wenig alte Municipalkörper, in denen nicht irgend ein Misbrauch, welcher hinreichte, einen Vorwand zu einem Strafverfahren zu gewähren, im Laufe der Jahrhunderte aufgewachsen wäre. Aber die Corporationen, welche jetzt angegriffen werden sollten, waren noch in der Unschuld der Kindheit. Die Aelteste unter ihnen hatte ihr fünftes Jahr noch nicht vollendet. Es war unmöglich, daß viele von ihnen sich in einer Weise vergangen haben sollten, welche Einziehung des Freibriefs verdient hätte. Die Richter selbst waren unruhig. Sie stellten vor, daß, was man von ihnen gethan wissen wolle, in directem Widerspruch mit Gesetz und Gerechtigkeit sei; aber alle Vorstellung war umsonst. Die Burgflecken erhielten Befehl, ihre Freibriefe auszuhändigen. Wenige gehorchten, und das Verfahren, was der König mit diesen Wenigen einschlug, ermuthigte Andere nicht, ihm zu trauen. In mehreren Städten wurde das Stimmrecht der Masse der Einwohnerschaft entzogen, und einer kleinen Anzahl von Personen beigelegt, von denen

*) Es wurde gefragt, wie sich die bestehenden Einrichtungen der betreffenden Corporation zu dem ursprünglichen Freibriefe verhielten, auf welcher Vollmacht sie beruhten, und wenn sich eine Abweichung fand, der Freibrief für verwirkt erklärt. B.

Capitel 8.

1688.

man verlangte, daß sie sich eidlich verbinden sollten, die von der Regierung empfohlenen Candidaten zu unterstützen. In Tewkesbury z. B. wurde das Wahlrecht auf 13 Personen beschränkt. Aber selbst diese Zahl war zu groß. Haß und Furcht hatten sich so weit durch die Gesellschaft verbreitet, daß es kaum möglich war, in irgend einer Stadt, durch irgend eine Art der Zusammensetzung, 13 Personen zusammenzubringen, auf welche sich der Hof unbedingt verlassen konnte. Es verlautete, daß die Mehrheit des neuen Wahlkörpers von Tewkesbury von derselben Gesinnung belebt sei, welche allgemein in der Nation war, und, wenn der entscheidende Tag kommen sollte, echte Protestanten ins Parlament senden werde. Die Regulatoren drohten, in großem Zorn, die Zahl der Wähler auf 3 herabzusetzen.*) Mittlerweile weigerte sich die große Mehrheit der Burgflecken mit Festigkeit, ihre Gerechtsame aufzugeben. Barnstaple, Winchester und Buckingham machten sich durch die Kühnheit ihrer Opposition bemerkbar. Zu Oxford wurde der Antrag, daß die Stadt dem Könige ihre Freiheiten überliefern solle, mit 80 Stimmen gegen 2 abgelehnt.**) Der Tempel und Westminsterhall waren über den plötzlichen Andrang von Geschäften aus allen Winkeln des Königreichs ganz aufgeregt. Jeder Sachwalter mit ansehnlicher Praxis wurde mit Vollmachten von Corporationen überschüttet. Gewöhnliche Prozessirende klagten, daß ihr Geschäft vernachlässigt werde.***) Es war augenscheinlich, daß eine beträchtliche Zeit verstreichen mußte, bevor in einer so großen Anzahl wichtiger Fälle erkannt werden konnte. Die Tyrannei konnte diesen Verzug nicht wohl vertragen. Es wurde nichts unterlassen, was die widerspenstigen Burg=

*) Johnstone, 21. Febr. 1688.
**) Citters, 20/30. März 1688.
***) Citters, 1/11. Mai 1688.

Capitel 8. 1688.

flecken zur Unterwerfung einschüchtern konnte. In Buckingham hatten Einige von den Municipalbeamten über Jeffreys in einer Sprache gesprochen, die nicht wie Lob klang. Sie wurden belangt, und man gab ihnen zu verstehen, daß ihnen keine Gnade bewiesen werden würde, wenn sie sich nicht durch Aufgeben ihres Freibriefes loskauften.*) Zu Winchester wurden noch gewaltsamere Maßregeln ergriffen. Eine große Abtheilung Truppen rückte in die Stadt, zu dem alleinigen Zwecke, die Einwohner zu belasten und zu quälen.**) Die Stadt beharrte in ihrer Entschlossenheit, und die öffentliche Stimme beschuldigte den König laut, daß er die schlechtesten Missethaten seines Bruders von Frankreich nachahme. Die Dragonaden, sagte man, hätten begonnen. Es war in der That Ursache zur Unruhe. Es war Jakob beigekommen, daß er den Geist einer hartnäckigen Stadt nicht wirksamer brechen könne, als wenn er die Einwohner mit Soldaten belege. Er muß gewußt haben, daß dieses Mittel 60 Jahre früher furchtbare Misstimmungen erregt hatte, und durch die Petition des Rechts, ein Gesetz, was die Engländer kaum weniger verehrten, als die Magna Charta, für ungesetzlich erklärt worden war. Aber er hoffte, von den Gerichtshöfen eine Erklärung zu erlangen, daß selbst die Petition des Rechts die Prärogative nicht beschränken könne. Er zog in der That den Ersten Richter der Kings Bench über diesen Gegenstand zu Rathe;***) aber das Ergebniß der Consultation blieb geheim, und in wenigen Wochen gewannen die Dinge ein solches Ansehen, daß eine stärkere Furcht, als selbst die Furcht vor dem königlichen Misfallen, sogar einem so knechtischen Manne wie Wright einigen Zwang aufzulegen begann.

*) Citters, 22. Mai/1. Juni 1688.
**) Ebend., 1/11. Mai 1688.
***) Ebend., 18/28. Mai 1688.

Während die Lords Lieutenants die Friedensrichter befragten, während die Regulatoren die Burgflecken umformten, wurden alle öffentlichen Verwaltungszweige einer strengen Untersuchung unterworfen. Der Palast wurde zuerst gereinigt. Jeder zerschlagene alte Cavalier, der, zur Vergeltung für in der königlichen Sache verlorenes Blut und Land, irgend eine kleine Stelle unter dem Garderobemeister, oder dem Aufseher der Jagdhunde erhalten hatte, wurde aufgefordert, zwischen dem König und der Kirche zu wählen. Die Zoll- und Acciscommissare erhielten Befehl, Sr. Majestät im Schatzamte aufzuwarten. Hier verlangte er von ihnen ein Versprechen, seine Politik zu unterstützen, und wies sie an, ein ähnliches Versprechen von allen ihren Untergebenen zu verlangen.*) Ein Zollhausbeamter zeigte seine Unterwerfung unter den königlichen Willen in einer Weise an, welche zugleich Gelächter und Mitleid erregte. „Ich habe," sagte er, „14 Gründe, den Befehlen Sr. Majestät zu gehorchen: eine Frau und 13 junge Kinder."**) Solche Gründe waren freilich zwingend; indeß gab es nicht wenige Fälle, in denen religiöse und patriotische Gefühle selbst solche Gründe überwogen.

Capitel 8.

1688.

Untersuchung aller öffentlichen Departements.

Es giebt Grund, zu glauben, daß die Regierung zu dieser Zeit ernstlich einen Streich in Erwägung zog, welcher viele Tausende von Familien in Dürftigkeit versetzt, und das ganze gesellschaftliche System jedes Theiles des Landes in Verwirrung gebracht haben würde. Kein Wein, kein Bier, kein Kaffee konnte ohne eine Concession verkauft werden. Es verlautete nun, daß von jeder Person, welche eine solche Concession besaß, in Kurzem verlangt werden würde, dieselben Bedingungen einzugehen, die den öffent-

---

*) Citters, 6/16. April 1688; Schatzbriefbuch, 14. März 1687/8; Ronquillo, 16/26. April.

**) Citters, 18/28. Mai 1688.

Capitel 8. 1688.

lichen Beamten aufgelegt worden waren, oder ihren Handel aufzugeben.*) Es scheint gewiß, daß, wenn eine solche Maßregel getroffen worden wäre, die Vergnügungsorte und öffentlichen Wirthschaften im ganzen Königreiche auf einmal zu Hunderten geschlossen worden sein würden. Welche Wirkung ein solcher Eingriff in das Behagen aller Stände hervorgebracht haben würde, darüber lassen sich nur Vermuthungen hegen. Der durch Beschwerden erzeugte Unmuth steht nicht immer im Verhältniß mit ihrer Würdigkeit, und es ist keineswegs unwahrscheinlich, daß die Zurücknahme der Concessionen bewirkt haben würde, was die Zurücknahme der Freibriefe nicht vermocht hatte. Modeherren würden das Chokoladenhaus in der St. Jamesstraße vermißt haben, und Geschäftsmänner den Kaffeetopf, um welchen herum sie gewohnt waren, im Börsengange zu rauchen und von Politik zu plaudern. Die Hälfte der Clubs würde umhergewandert sein und nach Obdach gesucht haben. Der Reisende hätte bei Einfall der Nacht den Gasthof, wo er zu Abend zu speisen und zu übernachten gedachte, verlassen gefunden. Der Bauer würde die Alekneipe vermißt haben, wo er gewohnt war, im Sommer auf der Bank vor der Thüre und im Winter am Kaminwinkel sein Töpfchen zu trinken. Vielleicht hätte sich die Nation, bei solcher Reizung, in allgemeinem Aufstand erhoben, ohne auf die Hilfe auswärtiger Verbündeten zu warten.

Entlassung Sawyer's.

Es war nicht zu erwarten, daß ein Fürst, der von den untersten Dienern der Regierung, bei Strafe der Entlassung, verlangte, seine Politik zu unterstützen, fortfahren würde, einen Generalfiscal beizubehalten, dessen Abneigung gegen diese Politik kein Geheimniß war. Man hatte Sawyer seine Stellung mehr als 1½ Jahr, nachdem er sich gegen das Dispensationsrecht erklärt, behalten lassen. Diese außer=

*) Citters, 18/28. Mai 1688.

ordentliche Nachsicht verdankte er der äußersten Schwierigkeit, welche die Regierung gefunden, seine Stelle zu ersetzen. Es war zum Schutze der pekuniären Interessen der Krone nothwendig, daß wenigstens einer von den zwei ersten Kronjuristen ein Mann von Geschicklichkeit und Kenntniß sei, und es war keineswegs leicht, irgend einen Sachwalter von Geschicklichkeit und Kenntniß zu bestimmen, sich in die Gefahr zu bringen, jeden Tag Handlungen zu begehen, welche das nächste Parlament wahrscheinlich als schwere Verbrechen und Missethaten behandeln würde. Es war unmöglich gewesen, einen besseren Generalprocurator zu bekommen, als Powis, einen Mann, der sich allerdings vor nichts scheute, der aber unfähig war, die gewöhnlichen Pflichten seines Postens zu verrichten. Unter diesen Umständen wurde es für wünschenswerth gehalten, daß eine Theilung der Arbeit stattfinde. Ein Fiscal, dessen Berufstalent durch seine Gewissensscrupel sehr an Werth verlor, wurde mit einem Procurator gepaart, dessen Mangel an Scrupeln einigen Ersatz für seinen Mangel an Talenten bot. Wenn die Regierung das Gesetz zu handhaben wünschte, so wendete man sich an Sawyer. Wenn die Regierung das Gesetz zu brechen wünschte, so wendete man sich an Powis. Diese Einrichtung dauerte, bis der König die Dienste eines Advocaten erlangt hate, welcher zugleich schlechter, als Powis, und geschickter, als Sawyer war.

Capitel 8.

1688.

Williams Generalprocurator.

Kein lebender Sachwalter hatte sich dem Hofe mit mehr Bitterkeit widersetzt, als Wilhelm Williams. Er hatte sich unter der vorigen Regierung als Whig und Ausschließungsmann ausgezichnet. Als die Partei obenauf war, war er zum Sprecher des Hauses der Gemeinen gewählt worden. Nach der Prorogirung des Orford-Parlamentes war er gemeiniglich der Sachwalter der lärmendsten Demagogen gewesen, die des Aufruhrs angeklagt worden. Man gestand ihm zu, daß seine rasche Fassungskraft und sein Wissen

Capitel 8.

1688.

bedeutend waren. Als seine Hauptfehler galten Unbesonnenheit und Parteigeist. Noch argwöhnte man nicht, daß er Fehler besaß, im Vergleich mit denen Unbesonnenheit und Parteigeist wohl für Tugenden gelten konnten. Die Regierung suchte Gelegenheit, ihm beizukommen, und fand sie leicht. Er hatte, auf Befehl des Hauses der Gemeinen, eine von Dangerfield geschriebene Erzählung veröffentlicht. Wenn diese Erzählung von einem Privatmanne veröffentlicht worden wäre, so würde sie unstreitig eine aufrührerische Schmähschrift gewesen sein. Es wurde in der Kings Bench eine Criminalklage gegen Williams eingeleitet; er berief sich umsonst auf die Privilegien des Parlamentes; er wurde für schuldig erklärt und zu einer Geldbuße von 10,000 Pfund verurtheilt. Einen großen Theil der Summe bezahlte er wirklich; für das Uebrige gab er eine Verschreibung. Der Earl von Peterborough, der in Dangerfield's Erzählung in beleidigender Weise erwähnt worden war, wurde durch den Erfolg ermuthigt, eine Civilklage einzubringen und große Entschädigungen zu fordern. Williams war zum Aeußersten getrieben. Bei dieser Sachlage zeigte sich ein Weg zur Rettung, der für einen Mann von starken Grundsätzen oder hohem Sinne furchtbarer gewesen sein würde, als Armuth, Gefängniß, oder Tod. Er konnte sich an dieselbe Regierung verkaufen, deren Feind und Opfer er gewesen war. Er konnte sich erbieten, sich bei jedem Sturme auf jene Freiheiten und auf jene Religion, für die er einen maßlosen Eifer bezeigt hatte, auf den verlorenen Posten zu stellen. Er konnte seinen Whiggismus sühnen, indem er Dienste verrichtete, vor denen bigotte Tories, befleckt mit dem Blute Russell's und Sidney's, zurückschauderten. Der Handel ward abgemacht. Was die Krone noch an der Schuld zu fordern hatte, ward erlassen. Peterborough wurde, durch königliche Vermittelung, bestimmt, seine Klage beizulegen. Sawyer wurde entlassen. Powis wurde Ge=

neralfiscal. Williams wurde Generalprocurator, empfing die Ehre des Ritterschlags, und war bald ein Günstling. War er auch im Range nur der zweite Kronjurist, so waren doch seine Geschicklichkeiten, seine Kenntniß und Energie von der Art, daß er seinen Vorgesetzten vollständig in Schatten stellte.*)

Williams war noch nicht lange im Amte gewesen, als er aufgefordert wurde, eine Hauptrolle in dem merkwürdigsten Staatsprozesse zu übernehmen, der in den britischen Annalen berichtet wird.

Zweite Indulgenzerklärung.

Am 27. April 1688 erließ der König eine zweite Indulgenzerklärung. In diesem Actenstück führte er die Erklärung vom vorhergehenden April ihrer Länge nach auf. Sein zeitheriges Leben, sagte er, hätte sein Volk überzeugen müssen, daß er nicht der Mann danach sei, sich leicht bestimmen zu lassen, von irgend einem Entschlusse wieder abzugehen, den er einmal gefaßt habe. Da aber hinterlistige Menschen versucht hätten, die Welt zu überreden, daß er zu vermögen sein werde, in dieser Angelegenheit nachzugeben, so hielte er es für nöthig, zu erklären, daß sein Vorsatz unabänderlich festgestellt sei, daß er entschlossen sei, sich nur Solcher zu bedienen, die bereit wären, zu seinem Plane mitzuwirken, und daß er, in Verfolg dieses Entschlusses, viele seiner ungehorsamen Diener aus bürgerlichen und militärischen Anstellungen entlassen habe. Er zeigte an, daß er spätestens im November ein Parlament zu halten beabsichtige, und ermahnte seine Unterthanen, Vertreter zu

---

*) London Gazette, 15. Dec. 1687. Siehe den Prozeß gegen Williams in der Sammlung der Staatsprozesse. „Ha hecho," sagt Ronquillo, „grande susto el haber nombrado el abogado Williams, que fue el orador y el mas arrabiado de toda la casa des comunes en los ultimos terribles parlamentos del Rey difunto." 27. Nov./7. Dec. 1687.

Capitel 8.

1688.

wählen, die ihm bei dem großen Werke, das er unternommen habe, beistehen würden.*)

Diese Erklärung machte anfangs wenig Aufsehen. Sie enthielt nichts Neues, und die Leute wunderten sich, daß der König es der Mühe für werth gehalten habe, ein feierliches Manifest zu publiciren, bloß um ihnen zu sagen, daß er seinen Sinn nicht geändert habe.**) Vielleicht daß sich Jakob über die Gleichgiltigkeit ärgerte, mit welcher das Publicum die Verkündigung seines feststehenden Entschlusses aufgenommen hatte, und daß er meinte, seine Würde und Ansehen würden leiden, wenn er nicht ohne Verzug etwas Neues und Auffälliges vornähme. Am 4. Mai daher verfügte er einen Rathsbefehl***), daß seine Erklärung von voriger Woche, an zwei aufeinander folgenden Sonntagen, zur Zeit des Gottesdienstes, von den fungirenden Geistlichen aller Kirchen und Kapellen des Königreichs verlesen werden solle. In London und in den Vorstädten hatte die Verlesung am 20. und 27. Mai, in andern Theilen Englands am 3. und 10. Juni stattzufinden. Die Bischöfe wurden angewiesen, Exemplare der Erklärung in ihren betreffenden Diöcesen zu vertheilen.†)

Der Klerus erhält Befehl, die Indulgenzerklärung zu verlesen.

Wenn man erwägt, daß die Geistlichen der Landeskirche, fast ausnahmslos, die Indulgenz als eine Verletzung der Gesetze des Reichs, als einen Bruch des verpfändeten königlichen Wortes, und als einen tödtlichen Streich, der auf den Vortheil und die Würde ihres eignen Standes geführt werde, betrachteten, so wird man kaum in Zweifel sein können, daß der Rathsbefehl darauf berechnet war,

*) London Gazette, 20. April 1688; Barillon, 26. April/6. Mai.

**) Citters, 1/11. Mai 1688.

***) Ein Befehl im Rathe, ist der technische Ausdruck der englischen Staatssprache. B.

†) London Gazette, 7. Mai 1688.

von ihnen als ein grausamer Schimpf empfunden zu werden. Im Volke glaubte man, Petre habe diese Absicht in einer groben, der Redeweise des Osten entlehnten Metapher ausgesprochen. Er wolle, sagte er, sie Koth essen machen, den schlechtesten und ekelhaftesten alles Kothes. Aber wie tyrannisch und boshaft das Mandat auch war, würde die anglikanische Priesterschaft sich weigern, zu gehorchen? Das Wesen des Königs war willkürlich und streng. Das Verfahren der Kirchlichen Commission war so summarisch, wie das eines Kriegsgerichts. Jeder, der Widerstand wagte, konnte in einer Woche aus seiner Pfarrei vertrieben, seines ganzen Einkommens beraubt, für unfähig zur Bekleidung jeder andern geistlichen Stelle erklärt und dahin gebracht sein, von Thür zu Thür zu betteln. Wenn freilich die ganze Masse einen vereinten Widerstand gegen den königlichen Willen leistete, so war es wahrscheinlich, daß selbst Jakob kaum wagen würde, 10,000 Schuldige auf einmal zu strafen. Aber man hatte keine Zeit, eine umfassende Verbindung zu bilden. Der Rathsbefehl erschien am 7. Mai in der Zeitung. Am 20. sollte die Erklärung auf allen Kanzeln von London und dessen Umgebung verlesen werden. Durch keine Anstrengung war es in jenem Zeitalter möglich, sich innerhalb 14 Tagen über die Absichten des zehnten Theiles der über das Königreich verstreuten Pfarrgeistlichen in Gewißheit zu setzen. Es war nicht leicht, in so kurzer Zeit die Meinung auch nur des ganzen bischöflichen Standes einzuholen. Auch konnte wohl gefürchtet werden, daß, wenn der Klerus sich weigerte, die Erklärung zu verlesen, die protestantischen Dissenters die Weigerung misverstehen, an Erlangung irgend einer Duldung von den Mitgliedern der englischen Kirche verzweifeln und ihr ganzes Gewicht in die Schale des Hofes werfen würden.

Der Klerus ist unschlüssig.

Der Klerus schwankte daher lange, und dieses Schwanken ist wohl zu entschuldigen; denn einige vorragende Laien,

Capitel 8.

1688.

welche einen großen Antheil an dem öffentlichen Vertrauen besaßen, waren geneigt, Unterwerfung anzurathen. Sie glaubten, ein allgemeiner Widerstand sei schwerlich zu erwarten, und ein bloß theilweiser Widerstand werde für Individuen verderblich und von wenig Nutzen für die Kirche und die Nation sein. Das war die Meinung, welche Halifax und Nottingham zu dieser Zeit äußerten. Der Tag rückte nahe, und noch war kein Einverständniß und keine bestimmte Entschließung vorhanden.*)

Patriotismus der protestantischen Nichtconformisten in London.

In dieser Sachlage erwarben sich die protestantischen Dissenters von London einen Anspruch auf die bleibende Dankbarkeit ihres Vaterlandes. Sie waren bis dahin von der Regierung als ein Theil ihrer Macht in Rechnung gebracht worden. Einige Wenige ihrer thätigsten und lärmendsten Prediger hatten, durch die Gnadenbezeigungen des Hofes bestochen, Adressen zu Gunsten der Politik des Königs zu Stande gebracht. Andre, durch die Erinnerung vieler harter Beschwerden sowohl der englischen Kirche, als dem Hause Stuart entfremdet, hatten mit rachsüchtigem Vergnügen gesehen, wie der tyrannische Fürst und die tyrannische Hierarchie durch eine bittre Feindschaft getrennt waren und sich um die Hilfe der vor Kurzem verfolgten und verachteten Secten überboten. Aber wie natürlich dieses Gefühl war, man hatte sich ihm lange genug hingegeben. Die Zeit war gekommen, wo es nothwendig war, eine Wahl zu treffen, und die Nichtconformisten der City schaarten sich, mit edlem Muthe, zur Vertheidigung der Grundgesetze des Reichs, Seite an Seite zu den Mitgliedern der Staatskirche. Baxter, Bates und Howe zeichneten sich durch ihre Bemühungen aus, diese Coalition zu Stande zu bringen; aber die hochherzige Begeisterung, welche die Gesammtheit der Puritaner durchdrang, machte die Aufgabe leicht. Der Eifer

*) Johnstone, 27. Mai 1688.

der Heerden übertraf den der Hirten. Diejenigen Prediger der Presbyterianer und Independenten, welche eine Neigung zeigten, mit dem König Partei gegen die Landeskirche zu nehmen, erhielten bestimmte Anzeige, daß, wenn sie ihr Verhalten nicht änderten, ihre Gemeinden sie weder hören, noch bezahlen würden. Alsop, der sich geschmeichelt hatte, er werde im Stande sein, eine große Schaar seiner Schüler zu der königlichen Seite herüberzubringen, fand sich plötzlich als einen Gegenstand der Verachtung und des Abscheus für Die, welche ihn vor Kurzem als ihren geistlichen Führer verehrt hatten, versank in eine tiefe Melancholie und entzog sich dem Auge des Publicums. Deputationen erschienen bei mehreren Gliedern des Londoner Klerus, beschworen sie, die Gesammtheit der Dissenters nicht nach der knechtischen Schmeichelei zu beurtheilen, welche vor Kurzem die London Gazette gefüllt habe, und ermahnten sie, als die in den Vorreihen dieses großen Kampfes gestellt wären, für die Freiheiten Englands und für den den Heiligen überlieferten Glauben als Männer zu handeln. Diese Versicherungen wurden mit Freude und Dankbarkeit empfangen. Doch bestand noch viel ängstliche Spannung und viel Meinungsverschiedenheit unter Denen, die zu entscheiden hatten, ob sie dem Befehle des Königs gehorchen wollten, oder nicht. Die Londoner Geistlichen, die damals allgemein als die Blume ihres Standes anerkannt waren, hielten eine Versammlung. 15 Doctoren der Theologie waren gegenwärtig. Tillotson, Dechant von Canterbury, der berühmteste Prediger des Zeitalters, kam vom Krankenbette hin. Sherlock, Vorsteher des Tempels, Patrick, Dechant von Peterborough und Rector des wichtigen Kirchspiels St. Paul in Coventgarden, und Stillingfleet, Archidiakonus von London und Dechant der St. Paulskathedrale, waren zugegen. Die vorherrschende Ansicht der Versammlung schien zu sein, daß es, im Ganzen genommen, rathsam sei, dem Rathsbefehl zu gehorchen.

Capitel 8. 1688.

Berathschlagung des Londoner Klerus.

Capitel 8. — 1688.

Der Streit fing an, warm zu werden, und möchte verhängnißvolle Folgen erzeugt haben, wäre er nicht durch die Festigkeit und Weisheit des Dr. Eduard Fowler, Vicars von St. Giles Cripplegate, der einer kleinen, aber merkwürdigen Classe von Theologen angehörte, die jene Liebe zu bürgerlicher Freiheit, die der Schule Calvin's zueigen war, mit der Theologie der Schule des Arminius vereinigten,*) zu einem Schlusse gebracht worden. Fowler erhob sich und sprach: „Ich muß gerade heraus reden. Die Frage ist so einfach, daß Erörterung kein neues Licht auf sie werfen, und bloß Hitze erzeugen kann. Mag Jedermann Ja oder Nein sagen. Aber ich kann nicht darein willigen, durch die Stimmen der Mehrheit gebunden zu sein. Es soll mir leid sein, einen Bruch der Einheit zu verursachen. Aber diese Erklärung kann ich, nach meinem Gewissen, nicht verlesen." Tillotson, Patrick, Sherlock und Stillingfleet erklärten, daß sie desselben Sinnes wären. Die Mehrheit wich der Autorität einer so achtbaren Minderzahl. Es wurde nun ein Beschluß aufgesetzt, wodurch alle Anwesenden sich unter einander verpflichteten, die Erklärung nicht zu verlesen. Patrick war der Erste, der seine Unterschrift dazu setzte; Fowler war der Zweite. Das Papier ward in der Stadt herumgeschickt und wurde schleunig von 85 Pfründnern unterzeichnet.**)

---

*) Jener sehr merkwürdige Mann, der verstorbene Alexander Knox, dessen beredtes Gespräch und sorgfältige Briefe einen großen Einfluß auf die Gemüther seiner Zeitgenossen gehabt haben, hat, wie ich vermuthe, Vieles von seinem theologischen Systeme aus Fowler's Schriften gelernt. Fowler's Buch über die Absicht des Christenthums wurde von Johann Bunyan mit einem Ingrimm angegriffen, welchen nichts rechtfertigen kann, den aber die Geburt und Erziehung des ehrlichen Kesselflickers einigermaßen entschuldigen.

**) Johnstone, 23. Mai 1688. Es giebt ein satirisches Ge-

Inzwischen waren mehrere Bischöfe in ängstlicher Ueberlegung in Betreff des Verfahrens, was sie einschlagen sollten. Am 12. Mai war eine ernste und gelehrte Gesellschaft um die Tafel des Primas zu Lambeth versammelt. Compton, Bischof von London, Turner, Bischof von Ely, White, Bischof von Peterborough, und Tennison, Rector des St. Martinskirchspiels, waren unter den Gästen. Der Earl von Clarendon, ein eifriger und unverrücklicher Freund der Kirche, war eingeladen worden. Cartwright, Bischof von Chester, drängte sich, wahrscheinlich als Spion, bei der Zusammenkunft ein. Solange er blieb, konnte keine vertrauliche Mittheilung stattfinden; aber nach seiner Entfernung wurde die große Frage, von welcher alle Gemüther voll waren, vorgelegt und verhandelt. Die allgemeine Meinung war, daß die Erklärung nicht verlesen werden dürfe. Es wurden sofort Briefe an Mehrere der achtbarsten Prälaten der Provinz*) Canterbury geschrieben, worin sie gebeten wurden, ohne Verzug nach London heraufzukommen und die Hände ihres Metropoliten unter diesen Umständen zu stützen.**) Da nicht sehr zu zweifeln stand, daß diese Briefe geöffnet werden würden, wenn sie durch das Amt in der Lombardstraße gingen, so wurden sie durch Reiter in die nächsten Poststädte in der Provinz auf den verschiedenen Straßen gesendet. Der Bischof von Winchester, dessen Loyalität bei Sedgemoor so ausgezeichnet erprobt worden war, entschloß sich, obwohl er unpäßlich war, in Befolgung der Ladung abzureisen, fand sich aber außer Stande, die Bewegung einer Kutsche zu vertragen. Der an Wilhelm Lloyd, Bischof von Norwich, gerichtete Brief ward, trotz

Capitel 8.
1688.

dicht auf diese Versammlung, unter dem Titel: die geistliche Cabale.

*) Der erzbischöflichen Provinz, dergleichen die anglikanische Kirche in England zwei hat: Canterbury und York. B.

**) Clarendon's Tagebuch, 12. Mai 1688.

Capitel 8.

1688.

aller Vorsichtsmaßregeln, von einem Postmeister zurückgehalten, und dieser Prälat, welcher Keinem seiner Collegen an Muth und Eifer für die gemeinsame Sache seines Standes nachstand, erreichte London nicht zeitig genug.*) Sein Namensgenosse, Wilhelm Lloyd, Bischof von St. Asaph, ein frommer, ehrlicher und gelehrter Mann, aber von geringer Urtheilskraft, und durch seine ausdauernden Bemühungen, aus Daniel und der Offenbarung einige Nachricht über den Papst und den König von Frankreich herauszuziehen, halb verwirrt geworden, eilte zu der Hauptstadt und kam am 16. an.**) Am folgenden Tage kamen der treffliche Ken, Bischof von Bath und Wells, Lake, Bischof von Chichester, und Sir Jonathan Trelawney, Bischof von Bristol, ein Baronet aus einer alten und ehrenwerthen cornischen Familie.

Berathschlagung im Lambethpalaste.

Am 18. wurde eine Zusammenkunft von Prälaten und anderen ausgezeichneten Theologen zu Lambeth gehalten. Tillotson, Tennison, Stillingfleet, Patrick und Sherlock waren zugegen. Bevor die Berathung begann, wurden feierlich Gebete verlesen. Nach langer Ueberlegung wurde eine Petition, welche die allgemeine Ansicht darlegte, von dem Erzbischof eigenhändig geschrieben. Sie war nicht in dem glücklichsten Style entworfen. In der That der schwerfällige und ungeschmackvolle Periodenbau zog Sancroft einigen Spott zu, den er mit weniger Geduld trug, als er unter viel schwereren Prüfungen zeigte. Aber im Wesen konnte nichts geschickter gefaßter sein, als dieses merkwürdige Actenstück. Alle Illoyalität, alle Unduldsamkeit wurde ernstlich geläugnet. Dem König ward versichert, daß die Kirche dem Throne noch treu sei, wie sie stets gewesen. Es ward ihm

*) Auszüge aus den Tanner MS. in Howell's Staatsprozessen; Leben Prideaux'; Clarendon's Tagebuch, 16. Mai 1688.

**) Clarendon's Tagebuch, 16. und 17. Mai 1688.

Capitel 8. 1688.

auch versichert, daß die Bischöfe, in geeigneter Stelle und Zeit, als Lords des Parlamentes und Mitglieder des Oberhauses der Convocation, beweisen würden, daß es ihnen keinesweges an Zartgefühl für die gewissenhaften Scrupel der Dissenter mangele. Aber das Parlament habe, sowohl in der vorigen, als in der gegenwärtigen Regierung, erklärt, daß der Souverain verfassungsmäßig nicht berechtigt sei, von Gesetzen in kirchlichen Angelegenheiten zu dispensiren. Die Erklärung sei daher ungesetzlich, und die Bittsteller könnten, nach Klugheit, Ehre und Gewissen, zu der feierlichen Veröffentlichung einer ungesetzlichen Erklärung, in dem Hause Gottes und während der Zeit des Gottesdienstes, nicht mitwirken.

Dieses Papier wurde von dem Erzbischof und von 6 seiner Suffraganen, Lloyd von St. Asaph, Turner von Ely, Lake von Chichester, Ken von Bath und Wells, White von Peterborough, und Trelawney von Bristol unterzeichnet. Der Bischof von London unterzeichnete nicht, weil er suspendirt war.

Petition der sieben Bischöfe dem Könige überreicht.

Es war jetzt spät Abends am Freitag, und am Morgen des Sonntags sollte die Erklärung in den Londoner Kirchen verlesen werden. Es war nothwendig, das Papier ohne Verzug in die Hände des Königs zu bringen. Die sechs Bischöfe machten sich auf nach Whitehall. Der Erzbischof, dem der Hof schon lange verboten war, begleitete sie nicht, Lloyd ließ seine 5 Collegen in dem Hause des Lord Dartmouth in der Nähe des Palastes, ging zu Sunderland, und bat diesen Minister, die Petition zu lesen, und zu ermitteln, wann der König willens sein werde, sie zu empfangen. Sunderland weigerte sich, aus Furcht, sich zu compromittiren, das Papier anzusehen, ging aber unverzüglich in das königliche Cabinet. Jakob verfügte, daß die Bischöfe vorgelassen werden sollten. Er hatte von seinem Werkzeuge Cartwright gehört, daß sie geneigt wären, dem

Capitel 8. 1688.

königlichen Befehle zu gehorchen, daß sie aber einige kleine formelle Modificationen wünschten, und daß sie eine demüthige Bitte zu diesem Ende zu überreichen gedächten. Se. Majestät war daher in sehr guter Laune. Als sie vor ihm knieten, hieß er sie gnädig aufstehen, nahm Lloyd das Papier ab, und sagte: „Dies ist Mylord von Canterbury's Hand." „Ja, Sir, seine eigene Hand," war die Antwort. Jakob las die Petition; er legte sie zusammen, und sein Gesicht wurde dunkel. „Dies," sagte er, „ist eine große Ueberraschung für mich. Ich erwartete dies nicht von Ihrer Kirche, namentlich nicht von Einigen unter Ihnen. Dies ist eine Fahne des Aufruhrs." Die Bischöfe brachen in heftige Loyalitätsversicherungen aus; aber der König wiederholte, wie gewöhnlich, dieselben Worte wieder und wieder. „Ich sage Ihnen, dies ist eine Fahne des Aufruhrs." „Aufruhr!" rief Trelawney, auf seine Kniee fallend: „Um Gottes willen, Sir, sagen Sie kein so hartes Ding von uns. Kein Trelawney kann ein Aufrührer sein. Gedenken Sie, daß meine Familie für die Krone gefochten hat. Gedenken Sie, wie ich Ew. Majestät diente, als Monmouth im Westen war." „Wir haben den letzten Aufruhr niedergeschlagen," sagte Lake. „Wir werden keinen andern erregen." „Wir Aufruhr machen!" rief Turner aus; „wir sind bereit, zu Ew. Majestät Füßen zu sterben." „Sir," sagte Ken, in einem männlicheren Tone, „Ich hoffe, daß Sie uns jene Freiheit des Gewissens bewilligen werden, die Sie allen Menschen bewilligen." Immer noch fuhr Jakob fort: „Dies ist Aufruhr. Dies ist eine Fahne des Aufruhrs. Hat jemals vorher ein guter Kirchendiener das Dispensationsrecht in Frage gestellt? Haben nicht Einige von Ihnen dafür gepredigt und dafür geschrieben? Es ist eine Fahne des Aufruhrs. Ich will meine Erklärung publicirt haben." „Wir haben zwei Pflichten zu erfüllen," antwortete Ken, „unsere Pflicht gegen Gott, und unsere Pflicht gegen Ew.

Capitel 8. 1688.

Majestät. Wir ehren Sie, aber wir fürchten Gott." „Habe ich dies verdient?" sagte der König, immer zorniger werdend, „ich, der ich ein solcher Freund Ihrer Kirche gewesen bin. Ich erwartete dies nicht von Einigen von Ihnen. Ich will Gehorsam. Meine Erklärung soll publicirt werden. Sie sind Trompeter des Aufruhrs. Was machen Sie hier? Gehen Sie in Ihre Diöcesen und sehen Sie, daß ich Gehorsam finde. Ich will dieses Papier behalten. Ich will es nicht hergeben. Ich will Ihrer gedenken, die Sie es unterzeichnet haben." „Gottes Wille geschehe," sagte Ken. „Gott hat mir das Dispensationsrecht gegeben," sagte der König, „und ich will es behaupten. Ich sage Ihnen, daß es immer noch 7000 von Ihrer Kirche giebt, die ihre Kniee nicht vor Baal gebeugt haben." Die Bischöfe entfernten sich ehrerbietig.*) An demselben Abend erschien das Actenstück, was sie in die Hände des Königs gelegt hatten, Wort für Wort gedruckt, lag auf den Tischen aller Kaffeehäuser auf, und wurde in den Straßen herum ausgerufen. Ueberall erhob sich das Volk aus seinen Betten, und kam heraus, die Ausrufer anzuhalten. Es hieß, daß der Drucker in wenig Stunden aus diesem Pennyblatte ein 1000 Pfund machte. Das ist wahrscheinlich eine Uebertreibung, aber es ist eine Uebertreibung, welche beweist, daß der Vertrieb ungeheuer war. Wie die Petition herauskam, ist noch ein Geheimniß. Sancroft erklärte, daß er jede Vorsichtsmaßregel gegen Veröffentlichung ergriffen habe, und daß er von keinem Exemplar wisse, außer dem, was er geschrieben und was Jakob aus Lloyd's Hand genommen habe. Die Wahrhaftigkeit des Erzbischofs unterliegt keinem Verdacht. Es ist jedoch keineswegs unwahrscheinlich, daß Einige der Geistlichen, die bei Abfassung der Petition mitwirkten, ein so kur-

*) Sancroft's Erzählung, gedruckt aus den Tanner MS.; Citters, 28. Mai, 1. Juni 1688.

Capitel 8. 1688. zes Schriftstück genau im Gedächtniß behalten, und es in die Presse geschickt haben können. Die vorherrschende Meinung war jedoch, daß irgend Jemand aus der Umgebung des Königs indiscret oder verrätherisch gewesen sei.*) Kaum geringeres Aufsehen machte ein kurzes Schreiben, was mit großer Kraft der Beweisführung und Sprache verfaßt, und heimlich gedruckt war, und an demselben Tage durch die Post und durch die gemeinen Boten reichlich verbreitet wurde. Ein Exemplar wurde an jeden Geistlichen im Königreiche gesendet. Der Verfasser versuchte nicht, die Gefahr zu verhehlen, welche Diejenigen laufen würden, die den königlichen Befehl nicht befolgten; aber er stellte in lebhafter Weise die noch größere Gefahr der Unterwerfung heraus. „Wenn wir die Erklärung verlesen," sagte er, „so fallen wir, um nicht wieder aufzustehen. Wir fallen unbemitleidet und verachtet. Wir fallen inmitten der Verwünschungen einer Nation, welche unsere Nachgiebigkeit ins Verderben geführt haben wird." Einige dachten, diese Schrift sei aus Holland gekommen. Andre schrieben sie Sherlock zu. Aber Prideaux, Dechant von Norwich, der bei der Vertheilung derselben hauptsächlich thätig war, hielt sie für das Werk des Halifax.

Das Verhalten der Prälaten wurde von der allgemeinen Stimme mit Entzücken gepriesen; indeß wurde auch einiges Murren gehört. Es ward gesagt, daß so ernste Männer, wenn sie sich in ihrem Gewissen verbunden gehalten hätten, dem König eine Vorstellung zu machen, es zeitiger hätten thun sollen. War es recht gegen ihn, ihn bis 36 Stunden vor der zur Verlesung der Erklärung bestimmten Zeit im Dunkeln zu lassen? Selbst wenn er wünschte, den Rathsbefehl zurückzunehmen, so war es zu spät, dies zu thun. Die Folgerung schien zu sein, daß die

*) Burnet, I., 741; Revolutionäre Politik; Higgins' Kurze Ansicht.

Capitel 8.

1688.

Petition nicht den Sinn des Königs zu bewegen, sondern lediglich die Unzufriedenheit des Volkes zu entflammen bezweckt habe.*) Diese Klagen waren gänzlich grundlos. Der König hatte den Bischöfen einen neuen, überraschenden und in Verlegenheit setzenden Befehl aufgelegt. Es war ihre Pflicht, sich mit einander zu vernehmen und, soweit als möglich, sich über die Ansicht des Standes, dessen Häupter sie waren, in Gewißheit zu setzen, bevor sie irgend eine Maßregel ergriffen. Sie waren über das ganze Königreich verstreut. Einige von ihnen waren eine volle Wochenreise von einander entfernt. Jakob verstattete ihnen nur 14 Tage, sich zu unterrichten, zusammenzukommen, zu erwägen und zu entscheiden; und er hatte sicherlich kein Recht, sich verletzt zu halten, weil diese 14 Tage sich ihrem Schlusse näherten, bevor er ihre Entscheidung erfuhr. Auch ist es nicht wahr, daß sie ihm nicht Zeit gelassen, seinen Befehl zurückzunehmen, wenn er weise genug gewesen wäre, es zu thun. Er hätte seinen Rath am Sonnabend früh zusammenberufen, und vor Abends hätte man es in ganz London und den Vorstädten wissen können, daß er den Bitten der Väter der Kirche nachgegeben. Der Sonnabend verging jedoch ohne irgend ein Zeichen des Nachgebens auf Seiten der Regierung, und der Sonntag, ein Tag, an den man lange gedacht hat, kam.

Der Londoner Klerus befolgt den königlichen Befehl nicht.

In der City und den Freiheiten von London befanden sich ungefähr 100 Pfarrkirchen. Nur in vieren davon wurde der Rathsbefehl befolgt. Zu St. Gregor wurde die Erklärung von einem Geistlichen Namens Martin verlesen. Sobald er die ersten Worte aussprach, stand die ganze Gemeinde auf und entfernte sich. Zu St. Matthäi in der Freitagstraße wurde ein Elender Namens Timotheus Hall, der seinen Priesterrock entehrt hatte, indem er der

*) Clarke's Leben Jakob's II., II., 155.

Capitel 8. 1688. Herzogin von Portsmouth bei dem Verkauf von Begnadigungen als Mäkler diente, und der jetzt Hoffnung hatte, das erledigte Bisthum Oxford zu erhalten, in gleicher Weise allein in seiner Kirche gelassen. Zu Sergeants Inn, in der Kanzleigasse, gab der Geistliche vor, daß er vergessen habe, ein Exemplar mitzubringen, und der erste Richter der Kings Bench, der sich eingestellt hatte, um darauf zu sehen, daß der königliche Befehl befolgt werde, war genöthigt, sich mit dieser Entschuldigung zu begnügen. Samuel Wesley, der Vater von Johann und Karl Wesley, ein Curat in London, nahm zu seinem Text an diesem Tage die edle Antwort der drei Juden an den chaldäischen Tyrannen: „so sollt du wissen, o König, daß wir deine Götter nicht ehren, noch das güldene Bild, das du hast setzen lassen, anbeten wollen." Selbst in der Kapelle des St. Jamespalastes hatte der fungirende Geistliche den Muth, den Befehl unbefolgt zu lassen. Die Westminsterknaben gedachten noch lange an das, was an diesem Tage in der Abtei vorging. Sprat, Bischof von Rochester, hielt daselbst als Dechant den Gottesdienst. Sobald er die Erklärung vorzulesen anfing, erstickte das Murren und das Geräusch der aus dem Chore drängenden Leute seine Stimme. Er zitterte so heftig, daß mau das Papier in seiner Hand schwanken sah. Lange bevor er geendigt hatte, war die Stätte von Allen verlassen, deren Stellung ihnen das Bleiben nicht nothwendig machte.*)

Niemals war die Kirche der Nation so theuer gewesen, als am Nachmittag dieses Tages. Der Geist der Spaltung schien erloschen zu sein. Baxter sprach von seiner Kanzel ein Lob auf die Bischöfe und den Pfarrklerus aus. Der holländische Gesandte schrieb wenige Stunden später,

*) Citters, 22. Mai/1. Juni 1688; Burnet, I., 790, und Lord Dartmouth's Note; Southey's Leben Wesley's.

um die Generalstaaten zu benachrichtigen, daß die anglikanische Priesterschaft in der Achtung des Volkes in einem unglaublichen Grade gestiegen sei. Die Nichtconformisten, sagte er, riefen allgemein, daß sie lieber fortfahren wollten, den Strafgesetzen zu unterliegen, als ihre Sache von der der Prälaten trennen.*)

Capitel 8.

1688.

Ein zweite Woche der Spannung und Aufregung ging vorüber. Abermals kam der Sonntag. Abermals waren die Kirchen der Hauptstadt von Hunderttausenden erfüllt; die Erklärung wurde nirgends verlesen, außer an den sehr wenigen Plätzen, wo sie die Woche vorher verlesen worden war. Der Geistliche, der den Gottesdienst in der Kapelle im St. Jamespalaste gehalten hatte, war aus seiner Stellung entfernt worden, und ein fügsamerer Geistlicher erschien mit dem Papier in der Hand; aber seine Unruhe war so groß, daß er nicht vernehmlich sprechen konnte. In der That die Stimmung der ganzen Nation war jetzt so geworden, daß Niemand, als die Allerbesten und Edelsten, oder die Allerärgsten und Schlechtesten ihr ohne große Besorgniß gegenübertreten konnten.**)

Unschlüssigkeit der Regierung.

Selbst der König stand einen Augenblick bestürzt vor der Heftigkeit des Sturmes, den er erregt hatte. Welchen Schritt hatte er nun zunächst zu thun? Er mußte entweder weitergehen, oder zurückgehen, und es war unmöglich, ohne Gefahr weiter zu gehen, oder ohne Demüthigung zurück zu gehen. Einen Augenblick beschloß er, einen zweiten Befehl zu erlassen, welcher den Geistlichen in heftigen und zornigen Ausdrücken vorschrieb, seine Erklärung zu publiciren, und Jeden, der widerspenstig sein sollte, mit sofortiger Suspension bedrohte. Dieser Befehl wurde aufgesetzt, in die Presse

*) Citters, 22. Mai/1. Juni 1688.
**) Ebend., 29. Mai/8. Juni 1688.

Capitel 8. 1688. geschickt, dann zurückgenommen, dann ein zweites Mal in die Presse geschickt, dann ein zweites Mal zurückgenommen.*) Ein anderer Plan wurde von Einigen von Denen angegeben, die für strenge Maßregeln waren. Die Prälaten, die die Petition unterzeichnet hatten, sollten vor die Kirchliche Commission geladen und ihrer Bisthümer beraubt werden. Aber gegen diesen Weg wurden im Rath starke Einwendungen geltend gemacht. Es sei verkündet worden, daß die Häuser vor Ende des Jahres zusammenberufen werden sollten. Die Lords würden sicherlich das Entsetzungsurtel als nichtig behandeln, würden darauf bestehen, daß Sancroft und seine Mitpetitionäre zum Parlament geladen würden, und würden sich weigern, einen neuen Erzbischof von Canterbury, oder einen neuen Bischof von Bath und Wells anzuerkennen. So würde die Session, von der sich im günstigsten Falle schon erwarten ließ, daß sie stürmisch genug ausfallen werde, mit einem tödtlichen Streite zwischen der Krone und den Peers beginnen. Wenn es daher für nöthig gehalten würde, die Bischöfe zu strafen, so müsse die Strafe nach dem bekannten Gange des englischen Rechts verhängt werden. Sunderland hatte von Anfang an, so weit er durfte, gegen den Rathsbefehl Einwendungen gemacht. Er schlug jetzt einen Weg vor, der, wenn auch nicht frei von Uebelständen, doch der Klügste und Würdevollste war, den eine Reihe von Fehlern der Regierung noch offen gelassen. Der König sollte mit Huld und Majestät der Welt verkündigen, daß er durch das ungehorsame Betragen der englischen Kirche tief verletzt sei; daß er aber all die Dienste nicht vergessen könne, welche diese Kirche, in Zeiten der Prüfung, seinem Vater, seinem Bruder und ihm selbst geleistet; daß er, als ein Freund der Freiheit des Gewissens, nicht gesonnen sei, streng mit

*) Citters, 29. Mai/8. Juni 1688.

Männern zu verfahren, deren, allerdings übel unterrichtetes und unvernünftig scrupulöses Gewissen sie von Befolgung seiner Befehle abgehalten haben möge, und daß er daher die Schuldigen jener Strafe überlassen wolle, welche ihre eignen Betrachtungen über sie verhängen würden, sobald sie ruhig ihre neuerlichen Handlungen mit den loyalen Lehren vergleichen würden, deren sie sich so laut gerühmt hätten. Nicht bloß Powis und Bellasyse, welche immer für gemäßigte Rathschlüsse gewesen waren, sondern auch Dover und Arundell neigten sich zu diesem Vorschlage. Auf der anderen Seite behauptete Jeffreys, daß die Regierung entehrt sei, wenn man solche Uebertreter, wie die 7 Bischöfe, mit einem bloßen Verweise davonkommen ließe. Er wünschte jedoch nicht, daß sie vor die Kirchliche Commission geladen würden, in der er als erster, oder vielmehr als einziger Richter saß. Denn die Last des öffentlichen Hasses, die bereits auf ihm lag, war selbst für seine schaamlose Stirn und sein verhärtetes Herz zu groß, und er scheute vor der Verantwortlichkeit zurück, die er sich durch das Aussprechen eines ungesetzlichen Urtheils gegen die Leiter der Kirche und die Günstlinge der Nation zugezogen haben würde. Er empfahl daher eine Criminalklage. Es ward demgemäß beschlossen, daß der Erzbischof und die 6 andern Petitionäre, unter einer Klage wegen aufrührerischen Libells, vor den Gerichtshof der Kings Bench gebracht werden sollten. Daß sie für schuldig erklärt werden würden, darüber war kaum zu zweifeln möglich. Die Richter und Beamten waren Werkzeuge des Hofes. Seit der alte Freibrief der City von London verwirkt worden, war kaum Ein Gefangener, an dessen Bestrafung der Regierung gelegen war, von einer Jury freigesprochen worden. Die widerspenstigen Prälaten würden wahrscheinlich zu ruinirenden Geldbußen und langer Haft verurtheilt werden, und würden froh sein, sich dadurch loszukaufen, daß sie in und

Capitel 8. 1688.

Es wird beschlossen, die Bischöfe wegen Libells anzuklagen.

Capitel 8. außer dem Parlament die Absichten ihres Souverains beförderten.*)

1688. Am 27. Mai wurde den Bischöfen angezeigt, daß sie am 8. Juni vor dem König im Rath erscheinen müßten. Warum eine so lange Frist gestattet ward, wissen wir nicht. Vielleicht hoffte Jakob, daß Einige der Schuldigen, erschreckt durch seine Ungnade, sich vor dem zur Verlesung der Declaration in ihren Diöcesen bestimmten Tage unterwerfen, und, um ihren Frieden mit ihm zu machen, ihre Geistlichen überreden möchten, seinem Befehl zu gehorchen. Wenn das seine Hoffnung war, so ward sie merkwürdig getäuscht. Sonntag der 3. Juni kam, und alle Theile Englands folgten dem Beispiel der Hauptstadt. Bereits hatten die Bischöfe von Norwich, Gloucester, Salisbury, Winchester und Exeter Exemplare der Petition zum Zeichen ihrer Billigung unterzeichnet. Der Bischof von Worcester hatte sich geweigert, die Erklärung unter seinen Geistlichen zu vertheilen. Der Bischof von Hereford hatte sie vertheilt; aber man wußte allgemein, daß er von Reue und Schaam über diese Handlung erdrückt sei. Nicht Ein Pfarrer unter 50 fügte sich dem Rathsbefehl. In der großen Diöcese von Chester, welche die Grafschaft Lancaster umfaßte, konnte Cartwright nur drei Geistliche bewegen, dem König zu gehorchen. In der Diöcese von Norwich befinden sich viele Hunderte von Kirchspielen. Nur in vieren davon wurde die Erklärung verlesen. Der höfische Bischof von Rochester konnte die Scrupel des Stationsgeistlichen zu Chatam, der sein Brot von der Regierung erhielt, nicht beseitigen. Ein rührender Brief ist noch vorhanden, den dieser ehrliche Priester an den Secretair der

*) Barillon, 24. Mai/3. Juni, 31. Mai/10. Juni 1688; Citters, 1/11. Juni; Adda, 30. Mai/9. Juni; Clarke's Leben Jakob's II., II., 158.

Admiralität schickte. „Ich kann nicht billigerweise," schrieb er, „den Schutz Ew. Ehren erwarten. Gottes Wille geschehe. Ich muß lieber Leiden wählen als Sünde."*)

Capitel 8.

1688.

Die Prälaten werden von dem Geheimen Rathe verhört.

Am Abend des 8. Juni begaben sich die 7 Prälaten, von den geschicktesten englischen Sachwaltern mit vollständigem Rathe versehen, in den Palast und wurden in das Rathszimmer gerufen. Ihre Petition lag auf dem Tische. Der Kanzler nahm das Papier auf, zeigte es dem Erzbischof und sagte: „Ist dies das Papier, was Ew. Gnaden geschrieben und was die sechs anwesenden Bischöfe Sr. Majestät übergeben haben?" Sancroft sah das Papier an, wendete sich zu dem König und sprach: „Sir, ich stehe hier als ein Angeklagter. Das ist mir nie vorher geschehen. Ehedem hätte ich wenig gedacht, daß es je geschehen könne. Am allerwenigsten konnte ich denken, daß ich irgend eines Vergehens gegen meinen König beschuldigt werden könnte; aber da ich so unglücklich bin, mich in dieser Lage zu befinden, so werden Ew. Majestät es nicht übel aufnehmen, wenn ich mich meines gesetzlichen Rechtes bediene, jede Aeußerung abzulehnen, die zur Anklage gegen mich dienen könnte." „Das ist bloßes Chicaniren," sagte der König. „Ich hoffe, Ew. Gnaden wird kein so böses Ding thun, Ihre eigne Hand zu verläugnen." „Sir," sagte Lloyd, der die Casuistiker viel studirt hatte, „alle Theologen sind darüber einig, daß eine Person in unsrer Lage die Beantwortung einer solchen Frage verweigern darf." Der König, ebenso langsamen Verstandes wie raschen Temperamentes, konnte nicht begreifen, was die Prälaten meinten. Er bestand auf seiner Forderung und wurde augenscheinlich sehr erzürnt. „Sir," sagte der Erzbischof, „ich bin nicht verbunden, mich selbst anzuklagen. Nichtsdesto=

*) Burnet, I., 740; Leben Prideaux'; Citters, 12/22., 15/25. Juni 1688; Tanner MS.; Leben und Correspondenz des Pepys.

Capitel 8. 1688. weniger, wenn Ew. Majestät mir schlechterdings befiehlt, zu antworten, so will ich es in der Zuversicht thun, ein gerechter und großmüthiger Fürst werde nicht zugeben, daß Das, was ich in Befolgung seiner Befehle sage, gegen mich als Beweis vorgebracht wird." „Sie müssen nicht mit Ihrem Souverain unterhandeln," sagte der Kanzler. „Nein," sagte der König, „ich will keinen solchen Befehl geben. Wenn Sie für gut finden, Ihre eignen Handschriften zu verläugnen, so habe ich nichts mehr zu Ihnen zu sagen."

Die Bischöfe wurden wiederholt in das Vorzimmer geschickt und wiederholt in das Rathszimmer zurückgerufen. Endlich befahl ihnen Jakob ganz bestimmt, die Frage zu beantworten. Er verpflichtete sich nicht ausdrücklich, daß ihr Geständniß nicht gegen sie gebraucht werden solle. Aber es war nicht unnatürlich, daß sie annahmen, nach dem Vorgegangenen sei eine solche Verpflichtung stillschweigend in dem Befehl enthalten. Sancroft erkannte seine Handschrift an, und seine Collegen folgten seinem Beispiel. Sie wurden darauf über den Sinn einiger Worte in der Petition und über das Schreiben befragt, das so wirkungsvoll im ganzen Königreiche verbreitet worden; aber ihre Sprache war so behutsam, daß durch die Befragung nichts gewonnen ward. Der Kanzler sagte ihnen darauf, daß eine Criminalklage wegen Libells gegen sie in der Kings Bench angestellt werden würde, und forderte sie auf, sich zum Erscheinen haftbar zu machen.*) Sie weigerten sich. Sie wären Peers des Reichs, sagten sie. Sie wären von den besten Juristen in Whitehall unterrichtet worden, daß von keinem Peer eine Haftbarkeit in einer Libellsache verlangt

*) To enter into recognisances. Es unterscheidet sich das von der Bürgschaft. Bei jenem Verfahren übernimmt der Angeklagte selbst die Verpflichtung, sich, in der Regel bei Strafe einer bestimmten Geldsumme, vor Gericht zu stellen. Bei der Letztern übernehmen sie Andre für ihn. B.

werden könne, und sie würden es nicht für gerechtfertigt halten, wenn sie das Vorrecht ihres Standes aufgeben wollten. Der König war albern genug, sich für persönlich beleidigt zu halten, weil sie für gut gefunden, in einer juristischen Frage sich durch juristischen Rath leiten zu lassen. „Sie glauben Jedermann," sagte er, „eher als mir." Er war in der That gekränkt und beunruhigt. Denn er war so weit gegangen, daß, wenn sie beharrten, ihm nichts Andres übrig blieb, als sie ins Gefängniß zu schicken, und obgleich er keinesweges alle Folgen eines solchen Schrittes voraussah, so sah er doch wahrscheinlich genug voraus, um beunruhigt zu werden. Sie waren entschlossen. Es ward daher eine Vollmacht ausgefertigt, welche den Towerlieutenant anwies, sie in sicherer Haft zu halten, und eine Barke ward bemannt, sie den Fluß hinab zu schaffen.*)

Die Prälaten werden in den Tower geschickt.

Es war in ganz London bekannt, daß die Bischöfe vor dem Rathe waren. Die Spannung des Publicums war gewaltig. Eine große Menge füllte die Höfe von Whitehall und alle Nachbarstraßen. Viele Leute hatten die Gewohnheit, sich am Schluß eines Sommertages in der kühlen Luft der Themse zu erfrischen. An diesem Abend aber war der ganze Fluß von Booten belebt. Als die Sieben unter Wache herauskamen, durchbrachen die Bewegungen des Volks jeden Zügel. Tausende fielen auf ihre Kniee und beteten laut für die Männer, welche mit dem christlichen Muthe Ridley's und Latimer's einem von aller Bigotterie der Maria entflammten Tyrannen entgegengetreten waren. Viele wateten in den Strom, und bis an den Leib in Schlamm und Wasser riefen sie die heiligen Väter an, sie zu segnen. Den ganzen Fluß hinab, von Whitehall bis zur Londonbrücke, fuhr die königliche Barke zwischen Reihen von Booten, von welchen sich ein Rufen:

*) Sancroft's Erzählung, gedruckt aus den Tanner MS.

Capitel 8. 1688. „Gott segne Ew. Herrlichkeiten" erhob. Der König, in großer Unruhe, gab Befehle, daß die Garnison des Towers verdoppelt, daß die Garden zum Einschreiten bereit gehalten, und daß zwei Compagnien von jedem Regimente im Königreiche detaschirt und augenblicklich nach London herauf geschickt werden sollten. Aber die Macht, auf die er sich als auf das Mittel, das Volk zu zwingen, verließ, theilte alle Gefühle des Volks. Die Schildwachen selbst, die am Verrätherthore unter Waffen standen, baten die Märtyrer, die sie zu bewachen hatten, ehrfurchtsvoll um einen Segen. Sir Eduard Hales war Lieutenant des Tower. Er war wenig geneigt, seine Gefangenen mit Güte zu behandeln. Er war ein Abtrünniger von der Kirche, für die sie litten, und er hatte mehrere einträgliche Posten in Kraft jenes Dispensationsrechtes inne, gegen welches sie protestirt hatten. Er erfuhr mit Unwillen, daß seine Soldaten die Gesundheit der Bischöfe tranken. Er befahl seinen Officieren, darauf zu sehen, daß das nicht mehr geschehe. Aber die Officiere kamen mit der Nachricht zurück, daß das Ding sich nicht hindern lasse, und daß keine andre Gesundheit in der Garnison getrunken werde. Auch zeigten die Truppen nicht bloß beim Zechen ihre Verehrung für die Väter der Kirche. Es gab ein solches Bezeigen von Andacht im ganzen Tower, daß fromme Geistliche Gott dankten, weil er aus Bösem Gutes habe hervorgehen lassen und die Verfolgung seiner treuen Diener zum Mittel, viele Seelen zu retten, gemacht habe. Den ganzen Tag waren die Kutschen und Livreen der ersten Adeligen Englands um die Gefängnißthore herum zu sehen. Tausende von geringeren Zuschauern bedeckten beständig den Towerhill.*) Aber unter den Zei-

*) Burnet, I., 741; Citters, 8/18., 12/22. Juni 1688; Luttrell's Tagebuch, 8. Juni; Evely's Tagebuch; Brief des Dr. Nalson an seine Frau, datirt vom 14. Juni und gedruckt aus den Tanner MS.; Reresby's Memoiren.

chen der öffentlichen Achtung und Sympathie, welche die Prälaten empfingen, war es eines, welches den König mehr als alle Andern entrüstete und beunruhigte. Er erfuhr, daß eine Deputation von 10 nichtconformistischen Geistlichen den Tower besucht habe. Er ließ 4 von diesen Personen holen und setzte sie selbst zur Rede. Sie antworteten muthig, daß sie es für ihre Pflicht gehalten hätten, vergangene Streitigkeiten zu vergessen und zu den Männern zu halten, die zu der protestantischen Religion hielten.*)

Geburt des Prätendenten.

Kaum hatten sich die Thore des Tower hinter den Gefangenen geschlossen, als ein Ereigniß eintrat, was die öffentliche Aufregung vermehrte. Es war angezeigt worden, daß die Königin ihre Niederkunft nicht vor dem Juli erwarte. Aber am Tage nach dem, wo die Bischöfe vor dem Rathe erschienen waren, bemerkte man, daß der König ängstlich über ihren Zustand zu sein schien. Am Abend jedoch saß sie beim Kartenspiel zu Whitehall bis nahe um Mitternacht. Dann wurde sie in einer Sänfte in den St. Jamespalast getragen, wo in großer Eile Zimmer zu ihrer Aufnahme eingerichtet worden waren. Bald liefen Boten in allen Richtungen umher, um Aerzte und Priester, Geheimeräthe und Hofdamen zu bestellen. In wenig Stunden waren viele öffentliche Beamte und vornehme Frauen in dem Zimmer der Königin versammelt. Hier wurde, am Sonntagsmorgen, dem 10. Juni, einem Tage, der lange von den allzu treuen Anhängern einer schlechten Sache heilig gehalten worden, der Unglücklichste der Prinzen geboren, bestimmt zu 77 Jahren des Exils und Umherirrens, der eitlen Entwürfe, solcher Ehren, die mehr schmerzen, als Beleidigungen, und solcher Hoffnungen, die das Herz krank machen.

*) Reresby's Memoiren.

Capitel 8.

1688. Der Prätendent wird allgemein für untergeschoben gehalten.

Die Leiden des armen Kindes hatten vor seiner Geburt begonnen. Die Nation, über die er, dem ordentlichen Gange der Erbfolge nach, regiert haben würde, war völlig überzeugt, daß seine Mutter nicht wirklich schwanger sei. Durch was immer für Zeugniß die Thatsache seiner Geburt bewiesen worden wäre, eine beträchtliche Anzahl von Leuten würde wahrscheinlich in der Behauptung beharrt haben, daß die Jesuiten irgend einen geschickten Taschenspielerstreich angewendet; und das Zeugniß war, theils aus Zufall, theils aus gröblich schlechter Anordnung, einigen Einwendungen ausgesetzt. Viele Personen von beiden Geschlechtern waren in der königlichen Schlafkammer, als das Kind zuerst das Licht erblickte; aber Keine von ihnen genoß ein reiches Maß von öffentlichem Vertrauen. Von den anwesenden Geheimenräthen waren die Hälfte römische Katholiken, und Die, welche sich Protestanten nannten, wurden allgemein als Verräther an ihrem Vaterlande und ihrem Gott betrachtet. Viele von den anwesenden Frauen waren Französinnen, Italienerinnen und Portugiesinnen. Von den englischen Damen waren Einige papistisch und Andre waren die Frauen von Papisten. Einige Personen, welche ganz besonders berechtigt waren, zugegen zu sein, und deren Zeugniß alle für Vernunft empfängliche Gemüther befriedigt haben würde, waren abwesend, und ihre Abwesenheit wurde dem König zur Last gelegt. Die Prinzessin Anna war, unter allen Bewohnern der Insel, am tiefsten bei dem Vorgange betheiligt. Ihr Geschlecht und ihre Erfahrung machten sie geeignet, als Wächter des Geburtsrechtes ihrer Schwester und ihres eignen zu handeln. Sie hatte starken Verdacht geschöpft, welcher täglich durch unbedeutende oder eingebildete Umstände bestärkt wurde. Sie setzte sich in den Kopf, daß die Königin ihre Ausforschung sorgfältig vermiede, und schrieb eine Zurückhaltung, die vielleicht die Wirkung

von Zartgefühl war, der Schuld zu.*) In dieser Stimmung hatte Anna beschlossen, wenn der entscheidende Tag kommen würde, gegenwärtig und wachsam zu sein. Aber sie hatte nicht für nöthig gehalten, einen Monat vor diesem Tage auf ihrem Posten zu sein, und war, wie es hieß, dem Rathe ihres Vaters nachgebend, nach Bath gegangen, um den Brunnen zu trinken. Sancroft, dessen großer Posten es zu seiner Pflicht gemacht hätte, zugegen zu sein, war von Jakob vor wenig Stunden in den Tower geschickt worden. Die Hydes waren die rechten Beschützer der Rechte der zwei Prinzessinnen. Der holländische Gesandte konnte als der Vertreter Wilhelms gelten, der, als erster Prinz von Geblüt und Gemahl der ältesten Tochter des Königs, ein tiefes Interesse an dem Vorgehenden hatte. Jakob dachte niemals daran, irgend ein männliches oder weibliches Mitglied der Familie Hyde berufen zu lassen, und ebensowenig wurde der holländische Gesandte eingeladen, zugegen zu sein.

Die Folgezeit hat den König vollkommen von dem Betruge freigesprochen, den sein Volk ihm zuschrieb. Aber es ist unmöglich, ihn von solcher Thorheit und Verkehrtheit freizusprechen, die den Irrthum seiner Zeitgenossen entschuldigen und erklären. Er kannte die argwöhnischen Vermuthungen vollkommen, die umhergingen.**) Er hätte wissen müssen, daß diese argwöhnischen Vermuthungen nicht durch das Zeugniß von Mitgliedern der römischen Kirche, oder von Personen verscheucht werden konnten, welche, wenn sie sich auch Mitglieder der englischen Kirche nennen mochten, sich bereit gezeigt hatten, die Interessen der englischen Kirche zu opfern, um seine Gunst zu erlangen. Daß

*) Correspondenz zwischen Anna und Maria, bei Dalrymple; Clarendon's Tagebuch, 31. Oct. 1688.

**) Dies wird aus Clarendon's Tagebuch, 31. Oct. 1688, klar.

Capitel 8. 1688. ihm die Sache über den Hals kam, ist wahr. Aber er hatte 12 Stunden, seine Einrichtungen zu treffen. Er fand keine Schwierigkeit, den St. Jamespalast mit einem Gedränge von Bigotten und Schmarotzern zu füllen, auf deren Wort die Nation kein Vertrauen setzte. Es würde ganz ebenso leicht gewesen sein, die Anwesenheit einiger vorragender Personen zu vermitteln, deren Anhänglichkeit an die Prinzessinnen und an die Landesreligion unbezweifelbar war.

In einer späteren Periode, als er für seine tollkühne Verachtung der öffentlichen Meinung theuer bezahlt hatte, war es Mode in St. Germain, ihn zu entschuldigen, indem man den Tadel auf Andre wälzte. Einige Jakobiten beschuldigten Anna, sich geflissentlich entfernt gehalten zu haben. Ja sie schämten sich nicht, zu sagen, daß Sancroft den König hinterlistig gereizt habe, ihn in den Tower zu schicken, damit das Zeugniß, was die Verläumdungen der Misvergnügten vernichten sollte, mangelhaft sein möchte.*) Die Ungereimtheit dieser Beschuldigungen ist handgreiflich. Konnten Anna oder Sancroft möglicherweise vorhersehen, daß die Berechnungen der Königin sich als um einen ganzen Monat irrig erweisen würden? Wären diese Berechnungen richtig gewesen, so würden, zeitig genug, um bei der Niederkunft zugegen zu sein, Anna von Bath zurück und Sancroft aus dem Tower gewesen sein. Auf alle Fälle aber waren die mütterlichen Oheime der Töchter des Königs weder entfernt, noch in einem Gefängniß. Derselbe Bote, der die ganze Schaar von Renegaten einlud, Dover, Peterborough, Murray, Sunderland und Mulgrave, hätte ganz ebenso leicht Clarendon einladen können. Wenn jene Geheimeräthe waren, so war auch er es. Sein Haus war in der Jermynstraße, nicht 200 Ellen von dem Zimmer der

*) Clarke's Leben Jakob's II., II., 159, 160.

Königin. Und doch ließ man ihn erst in der St. Jameskirche, aus der Bewegung und dem Flüstern der Gemeinde, erfahren, daß seine Nichte aufgehört habe, die voraussetzliche Erbin der Krone zu sein.*) Machte es ihn ungeeignet, daß er der nahe Verwandte der Prinzessinnen von Oranien und Dänemark war? Oder machte es ihn ungeeignet, daß er der englischen Kirche unwandelbar zugethan war?

Capitel 8.

1688.

Die ganze Nation rief, daß ein Betrug gespielt worden sei. Papisten hätten, seit einigen Monaten, von der Kanzel und durch die Presse, in Prosa und Versen, englisch und lateinisch, vorhergesagt, daß den Gebeten der Kirche ein Prinz geschenkt werden würde, und sie hätten nun ihre eigne Weissagung erfüllt. Jeder Zeuge, der nicht bestochen oder betrogen werden konnte, sei geflissentlich ausgeschlossen worden. Anna sei listig verleitet worden, Bath zu besuchen. Der Primas sei, gerade am Tage vor dem zu der Schurkerei bestimmten, ins Gefängniß geschickt worden, den Regeln des Gesetzes und den Privilegien der Pairie zum Trotz. Man habe nicht eine einzige Person, weder Mann noch Frau, die das geringste Interesse an Aufdeckung des Betrugs gehabt hätte, zugegen sein lassen. Die Königin sei plötzlich und mitten in der Nacht in den St. Jamespalast geschafft worden, weil dieser Palast, für ehrliche Zwecke weniger bequem, als Whitehall, einige für den Zweck der Jesuiten wohl geeignete Räume und Gänge habe. Hier, inmitten eines Kreises von Eiferern, welche nichts für ein Verbrechen hielten, was sie zu bereichern und zu erhöhen diente, sei ein neugebornes Kind in das königliche Bett gebracht und dann im Triumph, als Erbe dreier Königreiche, herumgegeben worden. Durch solchen Verdacht, durch allerdings ungerechten, aber nicht ganz unnatürlichen Verdacht erhitzt, drängte sich das Volk eifriger als jemals, den hei-

*) Clarendon's Tagebuch, 10. Juni 1688.

Capitel 8. 1688. ligen Opfern des Tyrannen seine Huldigung zu zollen, der, nachdem er lange schon seinem Volke schändliches Unrecht zugefügt, jetzt das Maß seiner Bosheiten durch noch schändlicheres Unrecht gegen seine Kinder erfüllt habe.*)

Der Prinz von Oranien, der seinerseits kein falsches Spiel muthmaßte und den Stand der öffentlichen Stimmung in England nicht kannte, gab Befehl, daß unter seinem eignen Dache für seinen kleinen Schwager Gebete gehalten würden, und schickte Zulestein mit einer förmlichen Beglückwünschungsbotschaft nach London. Zulestein fand, zu seinem Erstaunen, alle Leute, die er traf, ganz offen über den schändlichen Betrug, der soeben von den Jesuiten begangen worden, sprechen, und sah jede Stunde irgend ein neues Pasquill auf die Schwangerschaft und die Entbindung. Er schrieb bald in den Haag, unter zehn Personen glaube nicht Eine, daß das Kind von der Königin geboren worden sei.**)

Das Benehmen der 7 Prälaten verstärkte inzwischen die Theilnahme, welche ihre Lage erweckte. Am Abend des Schwarzen Freitags, wie man ihn nannte, an dem sie verhaftet worden, kamen sie gerade zur Stunde des Gottesdienstes in ihr Gefängniß. Sie eilten augenblicklich zur Kapelle. Es traf sich, daß im zweiten Vorlesestück die Worte vorkamen: „in allen Dingen lasset uns beweisen als die Diener Gottes, in großer Geduld, in Trübsalen, in

*) Johnstone giebt in sehr wenigen Worten ein treffliches Resumé des Falles gegen den König: „Die große Masse des Volks schließt, daß Alles ein Betrug ist; denn, sagen sie, die Rechnung ist geändert, die Prinzessin weggeschickt, Niemand von der Familie Clarendon, und auch nicht der holländische Gesandte geholt worden, dann die Plötzlichkeit der Sache, die Predigten, die Zuversicht der Priester, die Eile.“ 13. Juni 1688.

**) Ronquillo, 26. Juli/5. Aug. Ronquillo fügt hinzu, daß, was Zulestein von dem Stande der öffentlichen Meinung gesagt strenge Wahrheit sei.

Capitel 8. — 1688.

Nöthen, in Aengsten, in Schlägen, in Gefängnissen." Alle eifrigen Anhänger der Kirche freuten sich dieses Zusammentreffens und erinnerten sich, wie viel Trost ein ähnliches Zusammentreffen, fast 40 Jahre früher, Karl I. zur Zeit seines Todes gewährt habe.

Am Abend des nächsten Tages, Sonnabends des 9., kam ein Schreiben von Sunderland, welches den Kaplan des Tower anwies, während des Gottesdienstes am folgenden Morgen die Erklärung zu verlesen. Da die durch den Rathsbefehl festgesetzte Zeit für die Verlesung in London längst verflossen war, so konnte dieses Verfahren der Regierung nur als eine persönliche Insulte der niedrigsten und kindischsten Art gegen die ehrwürdigen Gefangenen betrachtet werden. Der Kaplan weigerte sich, zu willfahren; er wurde aus seiner Stellung entlassen, und die Kapelle wurde verschlossen.*)

Die Bischöfe werden vor die Kings Bench gestellt und haftbar gemacht.

Die Bischöfe erbauten Alle, die ihnen nahekamen, durch die Festigkeit und Heiterkeit, mit der sie die Haft ertrugen, durch die Bescheidenheit und Demuth, mit der sie die Beifallsbezeigungen und Segnungen der ganzen Nation empfingen, und durch die loyale Anhänglichkeit, die sie für den Tyrannen bezeigten, der ihr Verderben suchte. Sie blieben nur eine Woche in Haft. Am Freitag, dem 15. Juni, dem ersten Tage des Sitzungstermins**), wurden sie vor die Kings Bench gebracht. Ein ungeheures Gedränge erwartete ihre Ankunft. Vom Landungsplatze an bis zu dem Court of Requests***) gingen sie durch eine Gasse

*) Citters, 12/22. Juni 1688; Luttrell's Tagebuch, 18. Juni.

**) Die hohen englischen Gerichtshöfe halten in London jährlich nur vier Mal, nach dem Hilariustage (13. Jan.), nach Ostern, nach Pfingsten, und nach Michaelis, fortlaufende Gerichtssitzungen (terms) von ungefähr vierwöchentlicher Dauer jedesmal. In der Zwischenzeit halten die Richter ihre Rundreisen durch die Provinzen. B.

***) Ein Gerichtshof für Bagatellsachen. B.

Capitel 8. 1688.

von Zuschauern, die ihnen Segen und Beifall zuriefen. „Freunde," sagten die Gefangenen, wie sie vorübergingen, „ehret den König und gedenket unsrer in Euren Gebeten." Diese demüthigen und frommen Aeußerungen bewegten die Hörer, selbst zu Thränen. Als der Zug endlich seinen Weg durch das Gedränge in die Gegenwart der Richter gefunden hatte, stellte der Generalfiscal die Klage, die er vorzubereiten befehligt worden war, und trug darauf an, daß die Beklagten angewiesen würden, sich einzulassen. Der Sachwalter der andern Seite wendete ein, daß die Bischöfe gesetzwidrig verhaftet worden seien und sich daher nicht ordnungsmäßig vor dem Gerichtshofe befänden. Die Frage, ob von einem Peer das Eingehen einer Haftbarkeit bei einer Libellklage verlangt werden könne, wurde sehr ausführlich erörtert und von einer Mehrheit der Richter zu Gunsten der Krone entschieden. Die Gefangenen erklärten sich darauf für nichtschuldig. Der vierzehnte Tag darauf, der 29. Juni, wurde zu ihrem Prozesse anberaumt. In der Zwischenzeit wurde ihnen verstattet, auf ihre eigne Haftbarkeit hin, auf freiem Fuße zu sein. Die Kronjuristen handelten klug, daß sie keine Bürgschaften verlangten. Denn Halifax hatte veranstaltet, daß 21 weltliche Peers vom höchsten Ansehen, dreie für jeden Beklagten, bereit sein sollten, Bürgschaft zu leisten; und eine solche Darlegung der Stimmung des hohen Adels würde kein geringer Schlag für die Regierung gewesen sein. Auch war bekannt, daß Einer der wohlhabendsten Dissenters der City gebeten hatte, die Ehre haben zu dürfen, für Ken Bürgschaft zu stellen.

Den Bischöfen wurde nun erlaubt, sich zu ihrem eignen Heerde zu begeben. Die gemeinen Leute, welche das Wesen des vor der Kings Bench stattgefundenen rechtlichen Verfahrens nicht verstanden, und welche sahen, daß ihre Günstlinge unter Wache nach Westminsterhall gebracht worden waren, und daß man sie jetzt in Freiheit fortgehen

ließ, bildeten sich ein, daß die gute Sache im Glück sei. Laute Beifallsrufe wurden erhoben. Die Kirchthürme entsendeten fröhliches Geläute. Sprat war erstaunt, die Glocken seiner eignen Abtei lustig ertönen zu hören. Er brachte sie sogleich zum Schweigen; aber sein Einspruch verursachte viel zorniges Gemurr. Die Bischöfe fanden es schwer, dem zudringlichen Haufen ihrer guten Freunde zu entkommen. Lloyd wurde im Palasthofe durch Bewunderer, die sich mühten, seine Hände zu berühren und den Saum seines Mantels zu küssen, aufgehalten, bis Clarendon ihn, mit einiger Schwierigkeit, befreite und auf einem Nebenpfade nach Hause brachte. Cartwright, so wird erzählt, war so unklug, sich in das Gedränge zu mischen. Irgend Jemand, der seine bischöfliche Tracht sah, bat und erhielt seinen Segen. Ein Nebenstehender rief: „Wißt Ihr, wer Euch gesegnet hat?" „Gewiß," sagte der, der so eben mit dem Segen beehrt worden war, „es war einer von den Sieben." „Nein," sagte der Andre; „es ist der papistische Bischof von Chester." „Papistischer Hund," rief der erbitterte Protestant; „nehmt Euren Segen wieder zurück."

Capitel 8.

1688.

Der Zusammenlauf und die Aufregung waren so groß, daß der holländische Gesandte verwundert war, den Tag ohne einen Aufstand schließen zu sehen. Der König war keineswegs ruhig. Um gerüstet zu sein, jede Ruhestörung zu unterdrücken, hatte er den Morgen damit zugebracht, im Hydepark über mehrere Bataillone Fußvolk Revue zu halten. Wie Sancroft am Nachmittage nach Lambeth kam, fand er die in dieser Vorstadt liegenden Gardegrenadiere vor dem Thore seines Palastes versammelt. Sie stellten sich in zwei Reihen zu seiner Rechten und Linken und baten um seinen Segen, wie er zwischen ihnen durchging. Mit Mühe hielt er sie ab, zu Ehren seiner Rückkehr in seine Wohnung ein Freudenfeuer anzuzünden. Es

Capitel 8.

1688.

gab jedoch viele Freudenfeuer an diesem Abende in der City. Zwei Römisch-Katholische, die so unbesonnen waren, einige Jungen zu schlagen, weil sie an diesen Freudenbezeigungen theilnahmen, wurden vom Pöbel ergriffen, nackend ausgezogen und schimpflich gebrandmarkt.*)

Sir Eduard Hales kam nun, um von Denen, die vor Kurzem seine Gefangenen gewesen waren, Gebühren zu fordern. Sie weigerten sich, irgend etwas für eine Haft, die sie als ungesetzlich betrachteten, an einen Beamten zu zahlen, dessen Bestallung, nach ihren Grundsätzen, null und nichtig war. Der Lieutenant gab sehr deutlich zu verstehen, daß, wenn sie wieder in seine Hände kämen, sie in schwere Eisen geschlagen werden, und auf bloßen Steinen liegen sollten. „Wir sind in Ungnade bei unserm König," war die Antwort, „und wir fühlen das sehr tief; aber ein Mitunterthan, der uns droht, verbraucht seinen Athem umsonst." Man kann sich leicht denken, mit welchem Unwillen das Volk, in der Aufregung, in der es war, erfahren haben muß, daß ein vom protestantischen Glauben Abgefallener, der den Grundgesetzen Englands zum Trotz ein Commando innehatte, Geistliche von ehrwürdigem Alter und Stande mit allen Barbareien von Lollard's Tower zu bedrohen gewagt hatte.**)

Aufregung der öffentlichen Meinung.

Vor dem Tag des Prozesses hatte sich die Bewegung zu den fernsten Winkeln der Insel verbreitet. Aus Schottland erhielten die Bischöfe Schreiben, welche sie der Sympathie der Presbyterianer dieses Landes versicherten, die der Prälatur so lange und so bitterlich feind gewesen waren.***) Die Leute von Cornwall, ein wilder, kühner und

*) Ueber die Vorgänge dieses Tages siehe: die Staatsprozesse; Clarendon's Tagebuch; Luttrell's Tagebuch; Citters, 15/25. Juni; Johnstone, 18. Juni; Revolutionäre Politik.

**) Johnstone, 18. Juni 1688; Evelyn's Tagebuch, 29. Juni.

***) Tanner MS.

Capitel 8.

1688.

athletischer Stamm, in welchem ein stärkeres Provinzialgefühl bestand, als in irgend einem anderen Theile des Reichs, wurden durch die Gefahr Trelawney's höchlich bewegt, den sie weniger als einen Regenten der Kirche, denn als das Haupt eines ehrenwerthen Hauses und den Erben von zwanzig Folgen von Ahnen ehrten, die schon in großem Ansehen gestanden, bevor die Normannen auf englischem Boden Fuß gefaßt. In der ganzen Grafschaft wurde ein Lied gesungen, dessen Refrain noch im Gedächtniß ist:

„Und gilt's Trelawney's Tod, und gilt's Trelawney's Tod?
An 30,000 Cornish Volk fragt gleich, wer ihn bedroht."

Die Landleute in vielen Theilen des Landes drückten laut eine seltsame Hoffnung aus, welche niemals aufgehört hatte, in ihren Herzen zu leben. Ihr protestantischer Herzog, ihr geliebter Monmouth würde plötzlich erscheinen, würde sie zum Siege führen, und würde den König und die Jesuiten unter seine Füße treten. *)

Die Minister waren erschrocken. Selbst Jeffreys würde gern seine Schritte zurückgethan haben. Er beauftragte Clarendon mit freundschaftlichen Botschaften an die Bischöfe, und wälzte die Schuld der Verfolgung, die er selbst empfohlen hatte, auf Andre. Sunderland wagte abermals, zum Nachgeben zu rathen. Die kürzliche glückliche Entbindung, sagte er, hätte dem König eine vortreffliche Gelegenheit geboten, sich aus einer Stellung voll Gefahr und Unzuträglichkeit zurückzuziehen, ohne in den Vorwurf der Verzagtheit oder des launischen Wesens zu verfallen. Bei solchen glücklichen Gelegenheiten sei es Gebrauch der Souveraine gewesen, die Herzen der Unterthanen durch Handlungen der Milde zu erfreuen, und nichts könnte vortheilhafter für den Prinzen von Wales sein, als wenn er noch in der Wiege der Friedensstifter zwischen seinem Vater und

*) Johnstone, 18. Juni 1688.

Capitel 8.

1688.

Unruhe Sunderlands.

der aufgeregten Nation sein sollte. Aber des Königs Entschluß stand fest. „Ich will fortfahren," sagte er. „Ich bin nur zu nachsichtig gewesen. Nachsicht hat meinen Vater gestürzt."*) Der listige Minister erkannte, daß sein Rath nur deshalb ehedem angenommen worden war, weil er danach eingerichtet war, dem Wesen des Königs zu entsprechen, und daß von dem Augenblicke an, wo er anfing, gut zu rathen, er auch anfing, umsonst zu rathen. Er hatte einige Zeichen von Schlaffheit bei dem Verfahren gegen Magdalenencollegium gegeben. Er hatte neuerdings den König zu überzeugen versucht, daß Tyrconnel's Plan, das Eigenthum der englischen Colonisten zu confisciren, voll Gefahr sei, und hatte, mit Hilfe von Powis und Bellasyse, wenigstens das erlangt, daß die Ausführung des Planes auf ein anderes Jahr verschoben worden war. Aber diese Zaghaftigkeit und Bedenklichkeit hatte in dem Geiste des Königs Misfallen und Verdacht erweckt.**) Der Tag der Vergeltung war gekommen. Sunderland war in derselben Lage, in welcher sein Nebenbuhler Rochester einige Monate vorher gewesen war. Jeder von diesen zwei Staatsmännern erfuhr an seiner Reihe das Elend, mit dem krampfhaften Griff der Verzweiflung sich an die Macht zu klammern, welche sichtbar im Entschlüpfen war. Jeder sah an seiner Reihe seine Vorschläge verächtlich verworfen werden. Beide erduldeten die Qual, Misfallen und Mistrauen in Gesicht und Benehmen ihres Gebieters zu lesen; und doch wurden Beide von ihrem Vaterlande für dieselben Verbrechen und Fehler verantwortlich gehalten, von denen sie umsonst versucht hatten, ihm abzureden. Während er sie

*) Adda, 29. Juni/9. Juli 1688.

**) Sunderland's eigener Erzählung kann natürlich nicht unbedingt getraut werden. Aber er rief Godolphin zum Zeugen für das an, was in Betreff der irischen Einsetzungsacte vorgegangen war.

in Verdacht hatte, daß sie auf Kosten seiner Autorität und Würde Volksgunst zu gewinnen versuchten, beschuldigte die öffentliche Stimme sie laut, daß sie seine Gunst auf Kosten ihrer eigenen Ehre und des allgemeinen Wohles zu gewinnen versuchten. Und doch, trotz Kränkungen und Demüthigungen, klammerten sie sich an das Amt mit dem Angstgriff ertrinkender Menschen. Beide versuchten, den König dadurch günstig zu stimmen, daß sie sich geneigt zeigten, mit seiner Kirche versöhnt zu werden. Aber es gab einen Punkt, bei welchem einzuhalten Rochester entschlossen war. Er ging bis an den Rand des Abfalls, aber hier wich er zurück, und die Welt gewährte ihm, in Betracht der Festigkeit, mit der er den letzten Schritt zu thun verweigert hatte, eine liberale Amnestie für alles frühere Nachgeben. Sunderland, weniger scrupulös und weniger empfänglich für Schaam, beschloß, durch eine Handlung, die einem von der Bedeutung religiöser Wahrheit durchdrungenen Gemüth als eines der schändlichsten Verbrechen erscheinen mußte, und die selbst Weltmänner als das äußerste Unmaß der Schlechtigkeit betrachteten, seine neuerliche Mäßigung zu sühnen, und das königliche Vertrauen zurückzuerlangen. Ungefähr eine Woche vor dem zu dem großen Prozesse anberaumten Tage wurde es öffentlich verkündigt, daß er ein Papist sei. Der König sprach mit Entzücken von diesem Triumph der göttlichen Gnade. Höflinge und Gesandte bewachten ihr Gesicht so gut als sie konnten, während der Renegat erklärte, daß er schon lange von der Unmöglichkeit überzeugt gewesen sei, außerhalb der Gemeinschaft Roms die Seligkeit zu finden, und daß sein Gewissen ihm keine Ruhe gelassen, bis er den Ketzereien entsagt, in denen er aufgezogen worden. Die Neuigkeit verbreitete sich rasch. In allen Kaffeehäusern wurde erzählt, wie der Premierminister von England sich, barfuß und eine Wachskerze in der Hand, zu der königlichen Kapelle begeben und demü-

Capitel 8. 1688.

Sunderland erklärt sich für einen Römischen Katholiken.

Capitel 8. 1688.

thig um Einlaß angeklopft habe; wie eine priesterliche Stimme von innen gefragt habe, wer da sei; wie Sunderland geantwortet, daß ein armer Sünder, welcher lange von der wahren Kirche abgeirrt sei, sie beschwöre, ihn aufzunehmen und loszusprechen; wie die Thüren geöffnet worden seien, und wie der Neubekehrte an den heiligen Mysterien theilgenommen.*)

Proceß der Bischöfe.

Dieser scandalöse Abfall konnte das Interesse nur erhöhen, womit die Nation auf den Tag hinausblickte, wo das Schicksal der sieben braven Bekenner der englischen Kirche entschieden werden sollte. Eine parteiische Jury zusammenzusetzen war jetzt das große Ziel des Königs. Die Kronjuristen erhielten Befehl, genaue Nachforschung in Betreff der Gesinnungen der Personen anzustellen, welche in das Freisassenbuch eingetragen waren. Sir Samuel Astry, Secretair der Krone, dessen Pflicht es war, in derartigen Fällen die Namen auszuwählen, wurde zu dem Palaste gefordert, und hatte, in Gegenwart des Kanzlers, eine Zusammenkunft mit Jakob.**) Sir Samuel scheint sein Bestes gethan zu haben. Denn unter den 48 Personen, die er ernannte, sollten mehrere Diener des Königs und mehrere Römisch-Katholische sein.***) Da aber der Sachwalter der Bischöfe ein Recht hatte, 12 wegzustreichen, so wurden diese Personen entfernt. Die Kronjuristen strichen gleichfalls 12 weg. So wurde die Liste auf 24 herabgebracht. Die ersten 12, die auf den Namensaufruf antworteten, hatten den Ausspruch zu thun.

Am 29. Juni waren Westminsterhall, der alte und neue Palasthof und alle benachbarten Straßen bis zu einer

*) Barillon, 21. Juni/1. Juli, 28. Juni/8. Juli 1688; Adda, 29. Juni/9. Juli; Citters, 26. Juni/6. Juli; Johnstone, 2. Juli 1688; die Bekehrten, ein Gedicht.

**) Clarendon's Tagebuch, 21. Juni 1688.

***) Citters, 26. Juni/6. Juli 1688.

großen Entfernung von Menschen gedrängt voll. Eine solche Zuhörerschaft war niemals vorher und ist niemals seitdem in dem Gerichtshof der Kings Bench versammelt gewesen. 35 Peers des Reichs wurden in dem Gedränge gezählt.*) Capitel 8. 1688.

Alle vier Richter des Gerichtshofes waren auf der Bank. Wright, der den Vorsitz führte, war lediglich wegen seiner scrupellosen Servilität zu seiner hohen Stelle über die Köpfe vieler geschickterer und gelehrterer Männer hinweggehoben worden. Allybone war ein Papist, und verdankte seine Stellung demselben Dispensationsrecht, dessen Gesetzlichkeit jetzt in Frage war. Holloway war zeither ein dienstfertiges Werkzeug der Regierung gewesen. Selbst Powell, dessen Rechtlichkeit in hohem Rufe stand, hatte an einigen Maßnahmen einen Antheil genommen, der sich unmöglich vertheidigen läßt. Er hatte in dem großen Falle des Sir Eduard Hales, mit einigem Schwanken allerdings und nach einigem Verzug, mit der Mehrheit der Bank zusammengestimmt, und hatte so einen Flecken auf seinen Ruf gebracht, den sein ehrenwerthes Verhalten an diesem Tage vollständig austilgte.

Die Sachwalter waren keineswegs einander gleich gewachsen. Die Regierung hatte von ihren Rechtsbeamten so gehässige und entehrende Dienste verlangt, daß alle die geschicktesten Juristen und Advocaten der Torypartei, Einer nach dem Andern, sich darauf einzulassen verweigert hatten, und von ihren Stellen entlassen worden waren. Sir Thomas Powis, der Generalfiscal, gehörte kaum zur dritten Classe in seinem Beruf. Sir Wilhelm Williams, der Generalprocurator, hatte rasche Gaben und furchtlosen Muth; aber es fehlte ihm an Besonnenheit; er war disputirsüchtig; er hatte sein Temperament nicht in der Gewalt, und er

*) Johnstone, 2. Juli 1688.

Capitel 8. 1688. wurde von allen politischen Parteien gehaßt und verachtet. Die vortretendsten Beistände des Fiscals und Procurators waren Serjeant Trinder, ein römischer Katholik, und Sir Bartholomäus Shower, Syndicus von London, der einiges juristische Wissen besaß, dessen ekelhafte Entschuldigungen und endlose Wiederholungen aber der Spott von Westminsterhall waren. Die Regierung hätte sich die Dienste Maynard's (B. III. S. 31.) zu sichern gewünscht; aber er erklärte geradezu, daß er sich in seinem Gewissen nicht bei einem solchen Verfahren betheiligen könne.*)

Auf der anderen Seite waren fast alle ausgezeichnete gerichtliche Talente des Zeitalters geschaart. Sawyer und Finch, die zur Zeit des Regierungsantrittes Jakob's Generalfiscal und Generalprocurator gewesen waren, und die, während der Verfolgung der Whigs unter der vorigen Regierung, der Krone mit nur zu viel Heftigkeit und Erfolg gedient hatten, dienten den Beklagten als Sachwalter. Zu ihnen gesellten sich zwei Personen, welche, seit das Alter die Thätigkeit Maynard's gemindert hatte, für die zwei besten Sachwalter galten, die in allen Juristencollegien zu finden seien: Pemberton, der zur Zeit Karls II. Erster Richter der Kings Bench gewesen, von seinem hohen Posten wegen seiner Humanität und Mäßigung entfernt worden war, und seine Praxis an der Barre wieder aufgenommen hatte, und Pollerfen, welcher lange an der Spitze der westlichen Rundreise gestanden hatte und der sich zwar dadurch sehr unpopulär gemacht hatte, daß er bei den blutigen Assisen Aufträge für die Krone übernahm und daß er namentlich gegen Alice Lisle auftrat, von dem man aber wußte, daß er im Herzen ein Whig, wenn nicht ein Republikaner sei. Sir Creswell Levinz war auch da, ein Mann von großer Kenntniß und Erfahrung, aber von ungemein

*) Johnstone, 2. Juli 1688.

zaghaftem Wesen. Er war einige Jahre vorher von der Richterbank entfernt worden, weil er sich scheute, den Zwecken der Regierung zu dienen. Er scheute sich jetzt, der Advocat der Bischöfe zu sein, und hatte sich zuerst geweigert, ihre Clientel zu übernehmen; aber es war ihm von dem ganzen Corps der plaidirenden Advocaten, die ihn beschäftigten, angezeigt worden, daß, wenn er diesen Auftrag ablehne, er nie wieder einen Andern haben solle.*)

Sir Georg Treby, ein geschickter und eifriger Whig, welcher unter dem alten Freibrief Syndicus von London gewesen war, stand auf derselben Seite. Sir Johann Holt, ein noch ausgezeichneterer Whig-Advocat, war, wie es scheint in Folge irgend eines Vorurtheils, das Sancroft gegen ihn gefaßt hatte, nicht für die Vertheidigung angenommen worden, wurde aber von dem Bischof von London privatim über den Fall zu Rathe gezogen.**) Der jüngere Rechtsbeistand für die Bischöfe war ein junger Sachwalter Namens Johann Somers. Er war nicht durch Geburt oder Vermögen begünstigt; er hatte auch noch keine Gelegenheit gehabt, sich vor den Augen des Publicums auszuzeichnen; aber sein Genie, sein Fleiß, seine großen und vielartigen Vorzüge waren einem kleinen Kreise von Freunden wohl bekannt, und trotz seiner whiggistischen Meinungen hatte seine passende und lichtvolle Weise des Argumentirens und die stete Angemessenheit seines Benehmens ihm bereits das Ohr des Gerichtshofes der Kings Bench gesichert. Wie wichtig es sei, seine Dienste zu erlangen, war den Bischöfen

*) Johnstone, 2. Juli 1688. Der Herausgeber von Levinz' Berichten drückt große Verwunderung aus, daß Levinz nicht nach der Revolution wieder auf der Richterbank angestellt wurde. Die von Johnstone angeführten Umstände mögen vielleicht die anscheinende Ungerechtigkeit erklären.

**) Ich ziehe diesen Schluß aus einem Briefe von Compton an Sancroft, der vom 12. Juni datirt ist.

Capitel 8. 1688. von Johnstone eifrig vorgestellt worden, und Pollexfen soll erklärt haben, daß Niemand in Westminsterhall so geeignet sei, wie Somers, eine geschichtliche und verfassungsrechtliche Frage zu behandeln.

Die Jury wurde vereidigt; sie bestand aus Personen von sehr achtbarer Stellung. Der Vormann war Sir Roger Langley, ein Baronet von alter und ehrenwerther Familie. An ihn schlossen sich ein Ritter und 10 Esquires; von Mehreren darunter weiß man, daß sie reichbegüterte Männer gewesen sind. Es befanden sich einige Nichtconformisten darunter; denn die Bischöfe hatten weislich beschlossen, keinerlei Mistrauen gegen die protestantischen Dissenters zu zeigen. Ein Name erregte bedeutende Unruhe, der des Michael Arnold. Er war Brauer des Palastes, und man fürchtete, daß die Regierung auf seine Stimme rechne. Es geht die Sage, daß er bitterlich über die Stellung klagte, in der er sich fand. „Ich mag thun, was ich will," sagte er, „so bin ich gewiß, halb ruinirt zu sein. Wenn ich Nichtschuldig sage, so werde ich nicht mehr für den König brauen, und wenn ich Schuldig sage, so werde ich für Jedermann sonst nicht mehr brauen."*)

Die Gerichtsverhandlung begann nun, eine Verhandlung, die, selbst wenn sie nach dem Verlaufe von mehr als 1½ Jahrhunderten ruhig betrachtet wird, ganz das Interesse eines Drama's hat. Die Advocaten kämpften auf beiden Seiten mit mehr als berufsmäßiger Schärfe und Heftigkeit, die Zuhörer lauschten mit derselben ängstlichen Spannung, als wenn das Schicksal eines Jeden von ihnen durch den Ausspruch entschieden werden sollte, und die Glückswechsel waren so plötzlich und ergreifend, daß die Menge wiederholt in einer einzigen Minute von Angst zu

*) Revolutionäre Politik.

Entzücken und wieder zurück von Entzücken zu noch tieferer Angst überging. Capitel 8.

Die Anklage beschuldigte die Bischöfe, in der Grafschaft Middlessex ein falsches, boshaftes und aufrührerisches Libell geschrieben, oder veröffentlicht zu haben. Der Fiscal und Procurator versuchten zuerst das Geschriebenhaben zu beweisen. Zu diesem Zwecke waren mehrere Personen berufen, über die Handschriften der Bischöfe zu sprechen. Aber die Zeugen waren so verdrossen, daß kaum eine einzige deutliche Antwort von irgend Einem von ihnen zu erlangen war. Pemberton, Pollexfen und Levinz behaupteten, daß kein Beweis vorhanden sei, um vor die Jury zu gehen. Zwei von den Richtern, Holloway und Powell, erklärten sich für dieselbe Meinung, und die Hoffnungen der Zuschauer stiegen hoch. Auf einmal kündigten die Kronjuristen ihre Absicht an, einen anderen Weg einzuschlagen. Powis that, ohne seine Schaam und seinen Widerwillen verläugnen zu können, Blathwayt, einen Secretair des Geheimen Raths, der zugegen gewesen war, als der König die Bischöfe befragt hatte, in die Zeugenloge. Blathwayt schwor, daß er sie habe ihre Unterschriften anerkennen hören. Sein Zeugniß war entscheidend. „Warum haben Sie," sagte Richter Holloway zu dem Fiscal, „wenn Sie solches Zeugniß hatten, es nicht gleich anfangs vorgebracht, ohne all diesen Zeitverlust?" Es zeigte sich bald, warum die Rechtsbeistände der Krone nicht geneigt gewesen waren, ohne unbedingte Nothwendigkeit ihre Zuflucht zu diesem Beweismittel zu nehmen. Pemberton hielt Blathwayt an, unterwarf ihn einer eindringenden Gegenbefragung und bestand darauf, daß er Alles, was zwischen dem König und den Beklagten vorgegangen war, vollständig berichte. „Das ist ein niedliches Ding, fürwahr," rief Williams. „Denken Sie," sagte Powis, „daß es Ihnen freisteht, an unsre Zeugen jede ungehörige Frage zu thun, die Ihnen in die Köpfe 1688.

Capitel 8. 1688.

kommt?" Die Advocaten der Bischöfe waren nicht die Männer danach, so abgethan zu werden. „Er ist beeidigt," sagte Pollexfen, „die Wahrheit zu sagen und die ganze Wahrheit, und eine Antwort müssen und wollen wir haben." Der Zeuge schwankte, sprach zweideutig, gab vor, die Fragen miszuverstehen, flehte den Schutz des Gerichtshofes an. Aber er war in Händen, aus denen es nicht leicht zu entkommen war. Endlich mischte sich der Fiscal wieder ein. „Wenn Sie darauf bestehen," sagte er, „eine solche Frage zu thun, so sagen Sie uns wenigstens, welchen Gebrauch Sie davon zu machen gedenken." Pemberton, der die ganze Verhandlung hindurch seine Pflicht mannhaft und geschickt that, erwiederte ohne Zögerung: „Mylords, ich will dem Herrn Fiscal antworten. Ich will offen mit dem Gerichtshofe verfahren. Wenn die Bischöfe dieses Papier unter einem Versprechen von Sr. Majestät anerkannten, daß ihr Bekenntniß nicht gegen sie gebraucht werden solle, so hoffe ich, daß man sich keines unbilligen Vortheils über sie bedienen wird." „Sie bringen auf Se. Majestät Etwas, was ich kaum zu nennen wage," sagte Williams. „Da Sie so dringend sein wollen, so verlange ich, für den König, daß die Frage zu Protokoll genommen wird." „Was wollen Sie damit, Hr. Procurator?" sagte Sawyer, dazwischen tretend. „Ich weiß, was ich damit will," sagte der Apostat. „Ich verlange, daß die Frage im Gericht zu Protokoll genommen wird." „Protokolliren Sie, was Sie wollen, ich fürchte mich nicht vor Ihnen, Hr. Fiscal," sagte Pemberton. Dann folgte ein lauter und heftiger Wortwechsel, den der Erste Richter mit Mühe stillen konnte. Unter anderen Umständen würde er wahrscheinlich befohlen haben, die Frage zu protokolliren und Pemberton in Haft zu nehmen. Aber an diesem großen Tage war er in Furcht gesetzt. Er warf oft einen Seitenblick nach den dichten Reihen der Earls und Barone, von denen er bewacht war, und die im nächsten

Parlament seine Richter sein mochten. Er sah aus, sagte ein Nebenstehender, als wenn alle anwesenden Peers Stricke in ihren Taschen gehabt hätten.*) Endlich wurde Blathwayt genöthigt, einen vollständigen Bericht alles Vorgegangenen zu geben. Es zeigte sich, daß der König keine ausdrückliche Verpflichtung gegen die Bischöfe übernommen hatte. Aber es zeigte sich auch, daß die Bischöfe nicht ohne Grund glauben konnten, daß eine stillschweigende Verpflichtung bestehe. In der That, aus dem Widerstreben, mit welchem die Kronjuristen den Rathssecretair in die Zeugenloge brachten, und aus der Heftigkeit, mit welcher sie sich wider Pemberton's Gegenbefragung erklärten, wird es klar, daß sie selbst dieser Meinung waren.

Inzwischen die Handschrift war nun bewiesen. Aber eine neue und ernste Einwendung ward erhoben. Zu beweisen, daß die Bischöfe das bezeichnete Libell geschrieben hätten, reichte noch nicht aus; man mußte auch beweisen, daß sie es in der Grafschaft Middlessex geschrieben hätten. Und nicht bloß waren der Fiscal und Procurator außer Stande, dies zu beweisen, sondern die Beklagten waren auch im Stande, das Gegentheil zu beweisen. Denn es traf sich, daß Sancroft den Palast in Lambeth, von der Zeit an, wo der Rathsbefehl erschien, bis nachdem die Petition in den Händen des Königs war, nicht ein einziges Mal verlassen hatte.**) Die ganze Grundlage der Anklage war daher vollständig eingestürzt, und die Zuhörer erwarteten, mit großer Freude, eine schleunige Freisprechung.

Die Kronjuristen änderten nun ihre Position abermals, gaben die Anklage, ein Libell geschrieben zu haben,

*) Dies ist der Ausdruck eines Augenzeugen. Er befindet sich in einem Neuigkeitsbrief in der Mackintosh Sammlung.

**) Der Borough Lambeth, obgleich jetzt ein Theil von London, liegt, ebenso wie Southwark, südlich der Themse in der Grafschaft Surrey. B.

Capitel 8. 1688. ganz auf, und unternahmen es, zu beweisen, daß die Bischöfe ein Libell in der Grafschaft Middlesser veröffentlicht hätten. Die Schwierigkeiten waren groß. Die Uebergabe der Petition an den König war unstreitig, in dem Auge des Gesetzes, eine Veröffentlichung. Aber wie war diese Uebergabe zu beweisen? Niemand war bei der Audienz in dem königlichen Geheimzimmer zugegen gewesen, außer der König und die Beklagten. Der König konnte nicht vereidet werden. Mithin konnte die Thatsache der Veröffentlichung nur durch die Einräumungen der Beklagten bewiesen werden. Blathwayt wurde abermals befragt, jedoch umsonst. Er erinnere sich wohl, sagte er, daß die Bischöfe ihre Handschriften anerkannt hätten, aber er erinnere sich nicht, daß sie das Papier, was auf dem Tische des Geheimen Raths lag, für dasselbe Papier anerkannt hätten, was sie dem Könige übergeben, oder daß sie auch nur über diesen Punkt befragt worden wären. Mehrere andere Beamte, die bei der Rathssitzung zugegen gewesen, wurden berufen, und unter ihnen Samuel Pepys, Secretair der Admiralität; aber Keiner von ihnen konnte sich entsinnen, daß irgend etwas über die Uebergabe gesagt worden sei. Umsonst stellte Williams hinleitende Fragen, bis die Sachwalter der anderen Seite erklärten, daß solches Winden, solches Verdrehen noch niemals in einem Gerichtshofe vorgekommen, und bis Whrigt selbst genöthigt war, zuzugeben, daß des Procurators Art, zu befragen, jeder Regel zuwider sei. Wie Zeuge auf Zeuge verneinend antworteten, erschütterten brausendes Gelächter und Jubelrufe des Triumphs, die zum Schweigen zu bringen die Richter nicht einmal versuchten, die Halle.

Es schien, daß dieses harte Gefecht endlich gewonnen sei. Der Streit für die Krone war geschlossen. Wären die Sachwalter der Bischöfe still geblieben, so war eine Freisprechung sicher; denn es war nichts beigebracht, was der verderbteste und schaamloseste Richter gesetzlichen Beweis der

Veröffentlichung zu nennen wagen konnte. Der Erste Richter begann, die Jury zu beauftragen, und würde sie ohne Zweifel angewiesen haben, die Beklagten freizusprechen; aber Finch, zu eifrig, um vollkommen besonnen zu sein, mischte sich ein und bat, gehört zu werden. „Wenn Sie gehört sein wollen," sagte Wright, „so sollen Sie gehört werden; aber Sie verstehen Ihren eigenen Vortheil nicht." Die anderen Rechtsbeistände der Vertheidigung machten Finch niedersitzen, und baten den Ersten Richter fortzufahren. Er war im Begriff, es zu thun, als ein Bote mit der Nachricht an den Generalprocurator kam, daß Lord Sunderland die Veröffentlichung beweisen könne, und unverzüglich in den Gerichtshof kommen werde. Wright sagte den Sachwaltern der Vertheidigung boshaft, daß sie nur sich selbst die Wendung, welche die Dinge genommen, zuzuschreiben hätten. Die Gesichter der großen Menge wurden lang. Finch war, einige Stunden lang, der unpopulärste Mann im Lande. Warum konnte er nicht still sitzen, wie bessere Männer als er: Sawyer, Pemberton und Pollexfen, gethan hatten? Seine Sucht, sich einzumischen, sein Ehrgeiz, eine schöne Rede zu halten, hatten Alles verdorben.

Capitel 8. 1688.

Inzwischen wurde der Lord Präsident in einem Tragsessel durch die Halle gebracht. Kein Hut rührte sich, als er durchkam, und viele Stimmen riefen: „papistischer Hund!" Er kam blaß und zitternd in den Gerichtshof, die Augen auf den Boden geheftet, und gab sein Zeugniß mit stockender Stimme. Er schwor, daß die Bischöfe ihn von ihrer Absicht, dem König eine Petition zu überreichen, unterrichtet hätten, und daß sie zu diesem Zwecke in das königliche Cabinet zugelassen worden wären. Dieser Umstand, mit dem Umstande verbunden, daß, nachdem sie das Cabinet verlassen, eine von ihnen unterzeichnete Petition sich in den Händen des Königs befand, war ein Beweis, der einer Jury in Betreff der Thatsache der Veröffentlichung billig genügen konnte.

Capitel 8. 1688.

Die Veröffentlichung in Middlesex war also bewiesen. Aber war das so veröffentlichte Papier ein falsches, boshaftes und aufrührerisches Libell? Bisher war die Streitfrage die gewesen, ob eine Thatsache, von welcher Jedermann wohl wußte, daß sie wahr sei, den technischen Beweisregeln gemäß erwiesen werden könne; aber jetzt erhob sich ein Streit von tieferem Interesse. Es war nothwendig, die Grenzen von Prärogative und Freiheit, das Recht des Königs, von Gesetzen zu dispensiren, das Recht des Unterthans, um Abstellung von Beschwerden zu bitten, in Untersuchung zu nehmen. Drei Stunden lang stritten die Rechtsbeistände der Petitionäre mit großer Kraft zur Vertheidigung der Grundprincipien der Constitution und bewiesen aus den Tagebüchern des Hauses der Gemeinen, daß die Bischöfe nicht mehr als die Wahrheit versichert hätten, als sie dem König vorstellten, daß die von ihm beanspruchte Dispensationsgewalt wiederholt vom Parlament für ungesetzlich erklärt worden sei. Somers erhob sich zuletzt. Er sprach wenig über 5 Minuten, aber jedes Wort war voll gewichtigen Inhalts, und als er sich niedersetzte, war sein Ruf als Redner und Publicist begründet. Er ging die Ausdrücke durch, welche in der Anklage zur Bezeichnung des den Bischöfen zur Last gelegten Vergehens gebraucht waren, und zeigte, daß jedes Wort, so Haupt= als Beiwörter, ganz und gar unangemessen sei. Die Anschuldigung laute auf ein falsches, ein boshaftes, ein aufrührerisches Libell. Falsch sei das Papier nicht; denn jede Thatsache, die es aufgestellt, sei aus den Tagebüchern des Parlaments als wahr erwiesen. Boshaft sei das Papier nicht; denn die Beklagten hätten nicht eine Gelegenheit zum Streite gesucht, sondern wären von der Regierung in eine Lage gebracht worden, wo sie sich entweder dem königlichen Willen widersetzen, oder die geheiligten Pflichten des Gewissens und der Ehre verletzen mußten. Aufwieglerisch sei das Papier nicht, denn es sei von den Abfassern nicht unter

den Pöbel ausgestreut, sondern privatim in die Hände des Königs übergeben worden, und ein Libell sei es nicht, sondern eine anständige Petition, wie sie, nach den Gesetzen Englands, ja nach den Gesetzen des kaiserlichen Rom, nach den Gesetzen aller civilisirten Staaten, ein Unterthan, der sich für beschwert hält, dem Souverain geziemend überreichen möge.

Der Fiscal erwiederte kurz und schwach. Der Procurator sprach sehr ausführlich und mit vieler Bitterkeit, und wurde oft durch das Geschrei und Zischen der Zuhörerschaft unterbrochen. Er ging so weit, zu behaupten, daß kein Unterthan oder Mehrheit von Unterthanen, außer die Parlamentshäuser, ein Recht der Petition an den König hätte. Die Gallerieen waren wüthend, und selbst der Erste Richter stand betroffen über die Frechheit dieses feilen Manteldrehers.

Endlich verschritt Wright dazu, den Beweis zu resumiren. Seine Sprache bewies, daß die Scheu, die er vor der Regierung hegte, durch die Scheu gemäßigt war, die ihm die so zahlreiche, so glänzende und so stark erregte Zuhörerschaft eingeflößt hatte. Er sagte, er wolle keine Meinung über die Frage von dem Dispensationsrecht abgeben, er habe das nicht nöthig, er könne mit vielem in der Rede des Procurators nicht übereinstimmen, es sei ein Recht des Unterthanen, zu bitten, aber die besondere Petition, die vor dem Gerichtshofe liege, sei unpassend gefaßt und sei, in den Augen des Gesetzes, ein Libell. Allybone war derselben Meinung, bewies aber bei Darlegung seiner Meinung so grobe Unkenntniß von Gesetz und Geschichte, daß er sich die Verachtung Aller, die ihn hörten, zuzog. Holloway wich der Frage von dem Dispensationsrechte aus, sagte aber, die Petition schiene ihm so zu sein, wie sie Unterthanen, die sich für beschwert hielten, zu überreichen berechtigt wären, und daher kein Libell. Powell schlug einen kühneren Weg ein. Er erklärte, daß, nach seiner Ansicht, die Indulgenzerklärung

Capitel 8. 1688.

null und nichtig sei, und daß das Dispensationsrecht, wie es neuerdings ausgeübt worden, gänzlich unverträglich mit allem Gesetz sei. Wenn diese Uebergriffe der Prärogative gestattet würden, dann wäre es mit den Parlamenten zu Ende. Die ganze gesetzgebende Gewalt würde dann bei dem König sein. „Diese Entscheidung, Gentlemen," sagte er, „überlasse ich Gott und Ihrem Gewissen."*)

Es war finster, bevor sich die Jury zurückzog, um ihren Ausspruch zu erwägen. Die Nacht war eine Nacht tiefängstlicher Spannung. Einige Briefe sind noch vorhanden, welche während dieser Zeit der Ungewißheit abgefertigt wurden, und daher ein Interesse von eigenthümlicher Art haben. „Es ist sehr spät," schrieb der päpstliche Nuntius, „und die Entscheidung ist noch unbekannt. Die Richter und die Angeklagten sind nach Hause gegangen. Die Geschwornen bleiben beisammen. Morgen werden wir den Ausgang dieses großen Kampfes erfahren."

Der Procurator der Bischöfe saß die ganze Nacht, mit einem Haufen Diener, auf den Stufen, die zu dem Zimmer führten, wo die Jury berathschlagte. Es war unbedingt nothwendig, die Beamten zu bewachen, die die Thüren bewachten; denn von diesen Beamten argwöhnte man, daß sie im Interesse der Krone seien, und wenn sie nicht sorgfältig beobachtet wurden, konnten sie einen höfischen Geschwornen mit Nahrung versorgen, die ihn in den Stand gesetzt haben würde, die andern 11 auszuhungern. Es ward daher strenge Wache gehalten. Nicht einmal ein Licht, um eine Pfeife anzuzünden, ließ man hinein. Einigen Schaalen Wasser zum Waschen gestattete man gegen 4 Uhr Morgens den Eingang. Die Geschwornen, außer sich vor Durst, leck-

*) Siehe den Prozeß in der Sammlung der Staatsprozesse. Ich habe einige Züge aus Johnstone entnommen und einige von Citters.

ten schnell das Ganze aus. Große Massen Volk gingen bis Tagesanbruch auf den benachbarten Straßen herum. Jede Stunde kam ein Bote von Whitehall, um zu hören, was vorging. Wiederholt hörte man im Zimmer Stimmen in heftigem Wortwechsel; aber Gewisses erfuhr man nicht.*)

Capitel 8. 1688.

Im Anfange waren 9 für Freisprechung und 3 für Schuldigerklärung. Zwei von der Minderzahl gaben bald nach, aber Arnold war hartnäckig. Thomas Austin, ein sehr begüterter Landgentleman, der dem Beweisverfahren und den Reden sorgfältige Aufmerksamkeit geschenkt, und sich vollständige Notirungen gemacht hatte, wünschte, die Frage mit ihm zu erörtern. Arnold lehnte es ab. Er sei, sagte er mürrisch, nicht an Raisonniren und Debattiren gewöhnt. Sein Gewissen sei nicht befriedigt, und er werde die Bischöfe nicht freisprechen. „Wenn Sie dahin kommen," sagte Austin, „so sehen Sie mich an. Ich bin der Größte und Stärkste von den Zwölfen, und ehe ich eine solche Petition wie diese für ein Libell erkenne, will ich hier bleiben, bis ich nicht stärker bin, als eine Tabakspfeife." Es ward 6 Uhr am Morgen, ehe Arnold nachgab. Man erfuhr bald, daß die Geschwornen übereingekommen seien; aber wie der Ausspruch sein werde, war noch ein Geheimniß.**)

Um 10 kam der Gerichtshof zusammen. Das Gedräng war größer, als je. Die Jury erschien in ihrer Loge, und es war eine athemlose Stille.

Der Geschwornenausspruch.

Sir Samuel Astry sprach: „Finden Sie die Beklagten, oder irgendwen von denselben, des peinlichen Vergehens, dessen sie angeklagt sind, schuldig, oder nicht schuldig?" Sir Roger Langley antwortete: „Nichtschuldig." Wie die Worte über seine Lippen gingen, sprang Halifax auf und

Freude des Volks.

*) Johnstone, 2. Juli 1688; Brief von Mr. Ince an den Erzbischof, datirt 6 Uhr des Morgens; Tanner MS.; Revolutionäre Politik.

**) Johnstone, 2. Juli 1688.

Capitel 8. 1688. schwenkte seinen Hut. Auf dieses Zeichen erhoben Bänke und Gallerieen einen Jubelruf. In einem Augenblicke antworteten 10,000 Personen, die sich in der großen Halle drängten, mit einem noch lauteren Jubelruf, der die alte Eichendecke krachen machte, und im nächsten Augenblicke erhob das unzählbare Gedränge außerhalb ein drittes Hussa, das am Tempelthor gehört wurde. Die Boote, welche die Themse bedeckten, antworteten mit einem Freudengeschrei. Ein Knall von Schießpulver ward auf dem Wasser gehört, und noch einer, und noch einer, und so flog in wenig Augenblicken die frohe Kunde über die Savoy und die Friars zur Londonbrücke und zu dem Wald von Masten unterhalb. Wie die Nachricht sich verbreitete, brachen Straßen und Plätze, Märkte und Kaffeehäuser in Freudenrufe aus. Doch waren die Freudenrufe weniger merkwürdig, als das Weinen. Denn die Gefühle der Menschen waren so hoch gespannt gewesen, daß selbst die ernste, so wenig an äußere Zeichen der Bewegung gewöhnte englische Natur nachgab, und Tausende laut vor reiner Freude schluchzten. Mittlerweile sprengten, von den äußersten Enden der Menge, Reiter fort, um längs all der großen Straßen die Kunde des Sieges unsrer Kirche und unsrer Nation zu bringen. Aber selbst dieser Erstaunen erregende Ausbruch konnte den erbitterten und unerschrockenen Geist des Procurators nicht einschüchtern. Indem er sich durch das Geräusch hindurch hörbar zu machen suchte, verlangte er von den Richtern die Verhaftung Derer, die durch Geschrei die Würde eines Gerichtshofes verletzt hätten. Einer aus der jubelnden Volksmenge wurde ergriffen. Doch das Tribunal fühlte, daß es ungereimt sein würde, ein einzelnes Individuum für ein Vergehen zu strafen, was Hunderttausende theilten, und entließ ihn mit einem milden Verweise.*)

*) Staatsprozesse; Oldmixon, 739; Clarendon's Tagebuch,

Es war nicht daran zu denken, in jenem Augenblick zu irgend einem andern Geschäft überzugehen. In der That, das Gebrüll der Menge war so, daß eine halbe Stunde lang kaum ein Wort im Gerichtshofe verstanden werden konnte. Williams kam in seine Kutsche inmitten eines Sturmes von Zischen und Verwünschungen. Cartwright, dessen Neugier unbezähmbar war, hatte die Thorheit und Unschicklichkeit begangen, nach Westminster zu kommen, um die Entscheidung zu hören. Er wurde an seiner priesterlichen Tracht und seiner corpulenten Figur erkannt, und die Halle hindurch von Spottgeschrei begleitet. „Hütet Euch," sagte Einer, „vor dem Wolf in Schaafskleidern." „Macht Platz," rief ein Andrer, „vor dem Mann, der den Papst in seinem Bauche hat."*) Capitel 8. 1688.

Die freigesprochenen Prälaten flüchteten sich vor dem Gedränge, das um ihren Segen flehte, in die nächste Kapelle, wo Gottesdienst gehalten wurde. In der ganzen Hauptstadt waren an diesem Morgen viele Kirchen offen, und viele fromme Personen begaben sich dahin. Die Glocken aller Pfarrkirchen der Stadt und Vorstädte läuteten. Die Geschwornen konnten inzwischen kaum zur Halle hinauskommen. Sie waren genöthigt, mit Hunderten die Hände

---

25. Juni 1688; Johnstone, 2. Juli; Citters, 3/13. Juli; Adda, 6/16. Juli; Luttrell's Tagebuch; Barillon, 2/12. Juli.

*) Citters, 3/13. Juli. Die Ernsthaftigkeit, mit der er die Geschichte erzählt, macht einen komischen Eindruck. „Den Bisschop van Chester, wie seer de partie van het hof houdt, om te voldoen ann syne gewoone nieusgierigheyt, hem op dien tyt in Westminster Hall mede hebbende laten vinden, in het uytgaan doorgaans was uytgekreten voor en grypende wolf in schaaps kleederen; en hy synde een heer van hooge stature en vollyvig, spotsgewyse alomme geroepen was dat men vor hem plaats moeste maken, om te laten passen; gelyck ook geschiede, om dat soo sy uytschreeuwden en hem in het aansigt seyden, hy den Paus in syn buyck hadde."

Capitel 8. 1688.

zu schütteln. „Gott segne Euch," rief das Volk; „Gott beglücke Eure Familien; Ihr habt gehandelt, wie ehrliche, gutherzige Gentlemen. Ihr habt uns alle heute gerettet." Wie die Edelleute, die erschienen waren, um die gute Sache zu unterstützen, fortfuhren, warfen sie aus ihren Wagenfenstern Geld handvollweise aus, und hießen den Haufen auf die Gesundheit der Bischöfe und der Jury trinken.*)

Der Fiscal ging mit der Nachricht zu Sunderland, der gerade mit dem Nuntius im Gespräch war. „Niemals," sagte Powis, „seit Menschengedenken hat es solches Jubelgeschrei und solche Freudenthränen gegeben, wie heute."**) Der König hatte an diesem Morgen das Lager auf der Hounslowhaide besucht. Sunderland schickte sogleich einen Courier mit der Nachricht dahin. Jakob war in Lord Feversham's Zelt, als der Expresse ankam. Er war sehr in Verwirrung, und rief auf Französisch aus: „Um so schlimmer für sie." Er machte sich bald nach London. Solange er anwesend war, verhinderte Respect die Soldaten, ihren Gefühlen Luft zu machen; aber kaum hatte er das Lager verlassen, als er ein großes Jubelgeschrei hinter sich hörte.

---

*) Luttrell; Citters, 3/13. Juli 1688. „Soo syn in tegendeel gedagte jurys met de uyterste acclamatie en alle teyckenen van genegenheyt en danckbaarheyt in het door passenen van de gemeente ontvangen. Honderten vielen haar om den hals met alle bedenckelycke wewensch van segen en geluck over hare persoonen en Familien, om dat sy haar so heusch en eerlyck buyten verwagtinge als het ware in desen gedragen hatten. Veele van de grooten en kleynen adel wierpen in het wegryden handen vol gelt onder de armen luyden, om op de gesontheyt van den Coning, der Heeren Prelaten, en de Jurys te drincken."

**) Mi trovava con Milord Sunderland la stessa mattina, quando venne l'Avvocato Generale a rendergli conto del successo, e disse, che mai più a memoria d'huomini si era sentito un applauso, mescolato di voci e lagrime di giubilo, egual a quello che veniva egli di vedere in quest' occasione." — Adda, 6/16. Juli 1688.

Er war überrascht, und fragte, was dieser Lärm bedeute. „Nichts," war die Antwort. „Die Soldaten sind froh, daß die Bischöfe freigesprochen sind." „Nennen Sie das nichts?" sagte Jakob. Und dann wiederholte er: „Um so schlimmer für sie."*)

Capitel 8.

1688.

Er hatte wohl Grund, misgestimmt zu sein. Seine Niederlage war vollständig und höchst demüthigend gewesen. Wären die Prälaten wegen irgend eines technischen Mangels in der Ausführung für die Krone davongekommen, wären sie davongekommen, weil sie die Petition nicht in Middlesex geschrieben, oder wegen Unmöglichkeit, einen streng regelrechten gesetzlichen Beweis zu führen, daß sie dem König das Papier, wegen dessen sie belangt worden, überreicht hätten, so würde die Prärogative keinen Stoß erlitten haben. Zum Glücke für das Land war die Thatsache der Veröffentlichung vollständig festgestellt worden. Die Sachwalter der Beklagten waren daher genöthigt gewesen, die Dispensationsgewalt anzugreifen. Sie hatten dieselbe mit großer Gelehrsamkeit, Beredtsamkeit und Kühnheit angegriffen. Die Advokaten der Regierung waren, wie allgemein anerkannt wurde, in dem Kampfe besiegt worden. Nicht ein einziger Richter hatte zu erklären gewagt, daß die Indulgenzerklärung gesetzlich sei. Ein Richter hatte sie in den stärksten Ausdrücken für ungesetzlich erklärt. Die ganze Stadt sprach, daß die Dispensationsgewalt einen tödtlichen Streich erhalten habe. Finch, der am Tage vorher allgemein gescholten worden war, erhielt jetzt allgemeinen Beifall. Er habe nicht zugeben wollen, hieß es, daß der Fall in einer Weise entschieden werde, wobei die große verfassungsrechtliche Frage noch immer zweifelhaft bliebe. Er habe gefühlt, daß ein Ausspruch, der seine Clienten entbinde, ohne die Indulgenzerklärung zu verurtheilen, nur

*) Burnet, I., 744; Citters, 3/13. Juli 1688.

Capitel 8. 1688.

ein halber Sieg sein würde. Es ist gewiß, daß Finch weder die Vorwürfe, die ihm gemacht wurden, solange der Ausgang noch zweifelhaft war, noch das Lob verdiente, das er erfuhr, als jener sich glücklich erwies. Es war ungereimt, ihn zu tadeln, weil die Kronjuristen, während des kurzen Verzugs, den er veranlaßte, unerwarteter Weise neuen Beweis entdeckten. Es war ebenso ungereimt, anzunehmen, daß er geflissentlich seine Clienten in Gefahr setzte, um einen allgemeinen Grundsatz festzustellen, und noch ungereimter war es, ihn für etwas zu preisen, was eine grobe Verletzung der Berufspflicht gewesen sein würde.

Dem freudigen Tage folgte eine nicht weniger freudige Nacht. Die Bischöfe und Einige ihrer achtbarsten Freunde bemühten sich vergebens, geräuschvolle Freudenbezeigungen zu verhindern. Niemals, soweit sich die Aeltesten erinnerten, selbst nicht an dem Abende, an dem es in London bekannt ward, daß die Armee in Schottland sich für ein freies Parlament erklärt habe, hatten die Straßen so von Freudenfeuern erglänzt. Rund um jedes Freudenfeuer tranken Haufen auf gut Heil für die Bischöfe und Verderben für die Papisten. Die Fenster waren von Reihen Lichtern beleuchtet. Jede Reihe bestand aus sieben, und die Wachskerze in der Mitte, welche länger als die Uebrigen war, stellte den Primas vor. Der Lärm der Schwärmer, Raketen und Feuergewehre war unabläßig. Ein ungeheurer Haufen Reisbündel flammte gerade dem großen Thore von Whitehall gegenüber. Andre wurden an den Thüren römisch-katholischer Peers angezündet. Lord Arundell von Wardour beschwichtigte den Pöbel weislich mit ein wenig Geld; aber zu Salisburyhouse am Strande wurde ein Versuch zu Widerstand gemacht. Lord Salisbury's Diener machten einen Ausfall und feuerten; aber sie tödteten nur den unglücklichen Büttel des Kirchspiels, der hingekommen war, um das Feuer auszuthun, und sie wurden bald ge-

worfen und in das Haus zurückgetrieben. Keines der Schauspiele dieser Nacht interessirte das gemeine Volk so sehr, wie Eins, mit dem es einige Jahre früher vertraut gewesen war, und was es jetzt nach langer Zwischenzeit wieder einmal genoß: das Verbrennen des Papstes. Dieses einst volksthümliche Possenspiel ist unserer Generation nur aus Beschreibungen und Kupferstichen bekannt. Eine Figur, keineswegs jenen rohen Darstellungen des Guy Faux gleichend, die noch jetzt am 5. November umher geführt werden, sondern mit einiger Kunst aus Wachs gemacht und mit nicht geringen Kosten mit Gewändern und einer Tiara geschmückt, wurde auf einen Sessel gesetzt, ähnlich dem, auf welchem die römischen Bischöfe noch jetzt, an einigen großen Festtagen, durch die St. Peterskirche an den Hochaltar getragen werden. Se. Heiligkeit war gewöhnlich von einem Gefolge von Cardinälen und Jesuiten begleitet. An seiner Seite stand ein als ein Teufel mit Hörnern und Schwanz verkleideter Possenreißer. Kein reicher und eifriger Protestant gab bei einer solchen Gelegenheit seine Guinee ungern, und wenn dem Gerede getraut werden konnte, so betrugen die Kosten der Procession zuweilen nicht weniger als ein 1000 Pfund. Nachdem der Papst einige Zeit lang mit Gepräng über die Köpfe der Menge getragen worden war, wurde er mit großen Beifallsbezeigungen den Flammen überantwortet. In der Zeit, wo Oates und Shaftesbury populär waren, wurde dieses Schauspiel jährlich, am Jahrestage der Geburt der Königin Elisabeth, in der Fleetstraße vor den Fenstern des Whigclubs aufgeführt. So berühmt waren diese grotesken Gebräuche, daß Barillon einmal sein Leben riskirte, um von einem Versteck aus einen Blick auf sie zu werfen.*)

Capitel 8.

1688.

*) Siehe eine sehr merkwürdige Erzählung, welche, mit anderen Papieren, 1710 von Danby, damals Herzog von Leeds, veröffentlicht wurde. Ein ergötzlicher Bericht von der Verbrennung des Papstes findet sich in North's Prüfung, 570. Siehe auch die Note

Capitel 8. 1688.

Aber von dem Tage an, wo das Ryehousecomplot entdeckt worden war, bis zu dem Tage der Freisprechung der Bischöfe, war die Ceremonie außer Gebrauch gekommen. Jetzt jedoch erschienen mehrere Päpste in verschiedenen Theilen von London. Der Nuntius war sehr empfindlich, und der König war durch diese Verhöhnung seiner Kirche noch mehr verletzt, als durch alle die andern Beleidigungen, die er erfahren hatte. Die Magistratspersonen konnten jedoch nichts thun. Der Sonntag war angebrochen und die Glocken der Pfarrkirchen läuteten zu den Morgengebeten, bevor die Feuer abzunehmen und die Haufen sich zu zerstreuen anfingen. Es ward schleunigst eine Proclamation gegen die Tumultuanten erlassen. Viele von ihnen, meist junge Lehrlinge, wurden verhaftet, aber die Anklagen wurden bei den Middlesex Sessionen abgeworfen. Die Magistratspersonen, unter denen viele Römisch-Katholische waren, setzten die Große Jury zur Rede, und schickten sie 3 oder 4 Mal zurück, aber umsonst.*)

Inzwischen flog die frohe Post zu jedem Theile des Königreichs, und wurde überall mit Entzücken aufgenommen. Gloucester, Bedford und Lichfield gehörten zu den Plätzen, die sich durch besonderen Eifer auszeichneten; aber Bristol und Norwich, welche London in Bevölkerung und Reichthum am nächsten standen, kamen auch an Begeisterung bei diesem freudigen Anlasse London am nächsten.

Eigenthümlicher Zustand der öffentlichen Meinung zu dieser Zeit.

Der Prozeß gegen die Bischöfe ist ein Ereigniß, was in unserer Geschichte allein steht. Es war der erste und der letzte Fall, wo zwei Gefühle von furchtbarer Gewalt, zwei Gefühle, die einander in der Regel entgegengesetzt ge-

---

zu dem Epilog der Tragödie Oedipus in Scott's Ausgabe des Dryden.

*) Reresby's Memoiren; Citters, 3/13. Juli 1688; Adda, 6/16. Juli; Barillon, 2/12. Juli; Luttrell's Tagebuch; Neuigkeitsbrief vom 4. Juli; Oldmixon, 739; Ellis Correspondenz.

wesen sind, und von denen jedes, wenn es stark erregt war, hingereicht hat, den Staat zu erschüttern, in vollkommenem Einklange vereinigt waren. Diese Gefühle waren: Liebe zur Kirche und Liebe zur Freiheit. Seit vielen Generationen ist jeder heftige Ausbruch des Hochkirchengefühls, mit einer einzigen Ausnahme, der bürgerlichen Freiheit, ist jeder heftige Ausbruch des Eifers für Freiheit, mit einer einzigen Ausnahme, der Autorität und dem Einflusse der Prälatur und der Priesterschaft ungünstig gewesen. 1688 war die Sache der Hierarchie einen Augenblick lang die der Volkspartei. Mehr als 9000 Geistliche, den Primas und seine achtbarsten Suffraganen an der Spitze, erboten sich, für das große Grundprincip unserer freien Verfassung Bande und die Beraubung ihrer Güter zu leiden. Der Erfolg war eine Coalition, welche die eifrigsten Cavaliere, die eifrigsten Republikaner und alle die dazwischenliegenden Abtheilungen der Gesammtheit einschloß. Der Geist, welcher in der vorhergehenden Generation Hampden getragen hatte, der Geist, welcher in der folgenden Generation Sacheverell trug, wirkte jetzt zusammen, den Primas zu tragen, welcher Hampden und Sacheverell zugleich war. Jene Classen der Gesellschaft, welche am tiefsten bei der Erhaltung der Ordnung interessirt, welche in unruhigen Zeiten in der Regel am bereitesten sind, die Hände der Regierung zu kräftigen, und welche einen natürlichen Widerwillen gegen Aufreger haben, folgten ohne Bedenken der Führung eines verehrungswürdigen Mannes, des ersten Peers des Reiches, des ersten Dieners der Kirche, eines Tory's in der Politik, eines Heiligen in seinen Sitten, den Tyrannei ihm selbst zum Trotz in einen Demagogen verwandelt hatte. Diejenigen auf der andern Seite, welche immer den Episkopat als einen Ueberrest des Papismus und als ein Werkzeug willkürlicher Gewalt verabscheut hatten, baten jetzt auf gebognen Knieen um den Segen eines Erzbischofs, welcher bereit war, eher Fesseln zu tra-

Capitel 8.

1688.

Capitel 8. 1688. gen und seine alten Glieder auf bloße Steine zu legen (S. 440), als die Interessen der protestantischen Religion zu verrathen und die Prärogative über die Gesetze zu stellen. Mit Liebe zur Kirche und mit Liebe zur Freiheit war bei dieser großen Krisis ein drittes Gefühl gemischt, was zu den ehrenwerthesten Eigenthümlichkeiten unsers Nationalcharakters gehört. Ein durch Gewalt unterdrücktes Individuum, selbst wenn es jedes Anspruches auf öffentliche Achtung und Dankbarkeit ermangelt, findet in der Regel starkes Mitgefühl unter uns. So wurde in der Zeit unserer Großväter die Gesellschaft durch die Verfolgung des Wilkes in Verwirrung gebracht. Wir selbst haben die Nation durch die Beschwerden der Königin Karoline fast zum Wahnsinn aufgeregt gesehen. Es ist daher wahrscheinlich, daß, selbst wenn es bei dem Ausgange des Prozesses gegen die Bischöfe nicht großen politischen und religiösen Interessen gegolten hätte, England nicht ohne große Bewegungen von Mitleid und Zorn angesehen haben würde, wie alte Männer von fleckenloser Tugend von der Rache eines harten und unerbittlichen Fürsten verfolgt wurden, der ihrer Treue die Krone verdankte, welche er trug.

Von solchen Gesinnungen getrieben, schaarten sich unsere Altvordern gegen die Regierung in eine ungeheure und geschlossene Masse. Alle Stände, alle Parteien, alle protestantischen Secten bildeten diesen gewaltigen Phalanx. Im Vorreihen standen die geistlichen und weltlichen Lords. Dann kamen die grundbesitzende Gentry und der Klerus, beide Universitäten, alle Juristencollegien, Kaufleute, Krämer, die Träger, die sich in den Straßen der großen Städte plagten, die Landleute, die die Felder pflügten. Der Bund gegen den König schloß selbst die Fockmastleute, die seine Schiffe bemannten, selbst die Schildwachen ein, die seinen Palast bewachten. Die Namen Whig und Tory waren einen Augenblick lang vergessen. Der alte Ausschließungs-

mann nahm den alten Verabscheuer bei der Hand. Bischöfliche, Presbyterianer, Independenten, Baptisten vergaßen ihre langen Fehden und erinnerten sich bloß ihres gemeinsamen Protestantismus und ihrer gemeinsamen Gefahr. Geistliche, die in der Schule Laud's gebildet worden, sprachen laut, nicht bloß von Duldung, sondern von Einverleibung. Der Erzbischof erließ bald nach seiner Lossprechung einen Hirtenbrief, welcher einer der merkwürdigsten Aufsätze jener Zeit ist. Er war von seiner Jugend an mit den Nichtconformisten in Krieg gewesen, und hatte sie wiederholt mit ungerechter und unchristlicher Bitterkeit angegriffen. Sein Hauptwerk war eine häßliche Karikatur der calvinistischen Theologie.*) Er hatte für den 30. Januar und für den 29. Mai Gebetsformulare entworfen, welche die Puritaner in so starker Sprache tadelten, daß die Regierung für rathsam gefunden hatte, sie zu mildern. Aber jetzt war sein Herz erweicht und geöffnet. Er schrieb seinen Bischöfen und Geistlichen feierlich vor, eine zarte Rücksicht auf ihre Brüder, die protestantischen Dissenters, zu nehmen, sie oft zu besuchen, sie gastlich aufzunehmen, sich freundlich mit ihnen zu unterreden, sie wo möglich zu überreden, daß sie sich der Kirche conformiren möchten, aber wenn das unmöglich erfunden würde, sich herzlich und liebevoll mit ihnen in Bemühungen für die gesegnete Sache der Reformation zu verbinden.**)

Capitel 8.

1688.

---

*) Der Fur praedestinatus.

**) Dieses Actenstück ist in der ersten der 12 Sammlungen von auf die englischen Angelegenheiten bezüglichen Papieren zu finden, die zu Ende 1688 und zu Anfang 1689 gedruckt worden. Es ward am 26. Juli, nicht ganz einen Monat nach dem Prozeß, erlassen. Lloyd von St. Asaph sagte um dieselbe Zeit Heinrich Wharton, daß die Bischöfe eine ganz neue Politik gegen die protestantischen Dissenter anzunehmen vorhätten: „Omni modo curaturos, ut ecclesia sordibus et corruptelis penitus exueretur; ut sectariis reformatis reditus in ecclesiae sinum exoptati occasio ac ratio conce-

Capitel 8.

1688.

Viele fromme Personen gedachten in folgenden Jahren dieser Zeit mit bitterer Sehnsucht. Sie schilderten sie als einen kurzen Schimmer eines goldenen Zeitalters zwischen zwei eisernen Zeitaltern. So natürlich diese Klage war, so war sie doch nicht vernünftig. Die Coalition von 1688 war nur durch an Wahnsinn grenzende Tyrannei, und durch eine die gesammten großen Institutionen des Landes zugleich bedrohende Gefahr erzeugt, und konnte nur dadurch erzeugt werden. Wenn es seitdem niemals eine ähnliche Einigung gegeben hat, so rührt das daher, daß niemals seitdem ebenso schlecht regiert worden ist. Es muß erinnert werden, daß, wenn auch Eintracht an sich besser ist, als Zwietracht, die Zwietracht doch das Zeichen eines besseren Standes der Dinge sein kann, als den die Eintracht anzeigt. Unglück und Gefahr zwingen die Menschen oft, sich zu verbinden. Glück und Sicherheit ermuthigen sie oft, sich zu trennen.

---

deretur, si qui sobrii et pii essent; ut pertinacibus interim jugum levaretur, extinctis penitus legibus mulctatoriis.“ — Excerpta ex Vita H. Wharton.

Druck von Bernh. Tauchnitz jun.